BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oertel, Eucharius Ferdinand Christian,

Versuch einer philosophischer Bibelerklärung welcher Pauli Brief an die Rö
mer philosophisch geprüft übersetzt und erläutert, enthält Zur
Wiederherstellung des reinen Vernunftchristentums

[S.l.] 1793

Exeg. 814
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412202-4
VD18 90202600

Exeg. 81A.

Versuch
einer
philosophischen Bibelerklärung
welcher
Pauli Brief an die Römer
philosophisch
geprüft, übersezt und erläutert,
enthält.

Zur Wiederherstellung
des reinen Vernunftchristentums.

Von
Eucharius Ferdinand Christian Oertel.

1793.

Den

verehrungswürdigsten Förderern

der

vernünftigen Religionsaufklärung

in Teutschland,

Herrn D. Wilhelm Abraham

Teller

in Berlin,

und

Herrn D. Gotthilf Samuel

Steinbart

in Frankfurt an der Oder,

geweiht.

Bibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verehrungswürdigste Männer!

Das lebhafteste Bewußtsein, daß ich Ihren um die religiöse Aufklärung so verdienstvollen Schriften die vorzüglichste Erweiterung und Berichtigung meines theologischen Systems verdanke, hat mich bestimmt, Ihnen gegenwärtigen Versuch hochachtungsvoll zu übergeben. —

Möchte dieser schwache Ausdruck meiner ehrfurchtsvollsten Gesinnungen gegen Sie —

Ihnen die Wahrheit verbürgen, daß es mein süssester Freudengenuß ist, in Ihren Geist immer tiefer einzudringen, und mich unter die große Zal Ihrer aufrichtigsten Verehrer zu rechnen!

Eucharius Oertel.

Vor-

Vorerinnerung.

Hier erscheint endlich meine neue Uiberſezung und Bearbeitung des praktiſchen Briefs Pauli an die Römer, die ich ſchon vor vier Jahren in einer Disputation (Novae verſionis germanicae Pauli ad Romanos epiſtolae ſpecimen, Erlangae, 1789. 4.) angekündigt hatte.

Einer philoſophiſchen Beleuchtung hatte dieſer Brief ſchon lange bedurft. Denn er galt von ieher für den Kern und Stern der geſamten nachbetenden Orthodoxie. Man betrachtete ihn als das leibhaftige Original, welches die heiligen Männer Auguſtinus und Anſelmus von Kanterbury getreulich kopirt

 hätten;

hätten; indem sie den armen Menschen ganz zum gebornen Sünder erniedrigten, der menschlichen Tugend allen moralischen Werth in Gottes Augen absprachen, und die Seligkeit von einer gläubig ergriffenen fremden Gerechtigkeit ableiteten. Kurz: man hat durch die unvernünftigsten Misdeutungen der paulinischen Grundbegriffe Glaube, Gesez, Gesezeswerk, Gerechtigkeit, Sünde, Versöhnung ꝛc. Gott und die Natur gelästert, und die praktische Religion zum jüdischen Grimassenwerke herabgewürdiget.

Es war daher mir wenigstens immer eine sonderbare Erscheinung, daß noch kein einziger neuer Ausleger es wagte, den Brief an die Römer von den bisherigen dogmatischen Misbegriffen ganz zu reinigen, und ihn ganz und allein aus seinen ursprünglichen Grundbegriffen zu entwikkeln. Immer hat man den Brief entweder nur hebräischteutsch übersezt und altdogmatisch erklärt, oder blos philologisch erläutert, und die alten krassen Ideen gutlateinisch ausgedrükt. Aber für den eigentlichen

Geist

Geist dieses Briefes hat man bisher noch sehr wenig gesorgt. Wozu diese dogmatische Schüchternheit, seine bessere Uiberzeugung gerade herauszusagen? — Ich schäze zum Beispiel die philologischen Anmerkungen des unsterblichen Koppe gewiß sehr hoch. Aber iezt, dächt' ich, hätten wir solche Anmerkungen genug; seitdem wir noch Schoders Erläuterungen, Rosenmüllers Scholien, und ähnliche Bücher dazu erhalten haben. Jezt wäre es Zeit, dem Briefe an die Römer eine unsern dogmatischen Aufklärungen angemessene Deutung zu geben, d. h. ihn aus seinen ursprünglichen Grundideen philosophisch zu entwikkeln, und die ungeheure Dornhekke niederzureißen, welche der heilige Augustinus um ihn herum gezogen hat.

Das war auch ganz der Zweck meines gegenwärtigen Versuchs. Ich weiß nun freilich wol noch die traurige Zeit, wo die ganze Bibel, folglich auch dieser Brief, mir das war, was er noch Millionen Christen

ist — ein verschlossener Born. Mir wenigstens erschien Paulus, da ich noch εν σαρκι ων Ihn in der lutherischen Uebersezung las, als ein abgeschmakter und fader Schwäzer. Aber iezt erkenn' ich Ihn, nach einem vieljährigen Studium, für einen gesunden Vernunfttheologen, und (so zu sagen) ausstudirten Judäomastix, welcher das gerade Gegentheil von allem Dem behauptet, was der Kirchenglaube Ihm bisher aufgebürdet hatte. Nämlich Er versteht

a) unter Glaube nicht: die glaubige Ergreifung eines fremden Verdienstes, sondern: den vernünftigen Glauben an Gott und Tugend, oder die moralische Religion Jesu —

b) unter Gesez nicht: alle und jede moralische Vorschriften, sondern: iede positive Religion, besonders das ärmliche positive Mosesgesez —

c) unter Gesezeswerke nicht: die christlichen Tugenden und edlen Handlungen,

son-

sondern: die äuserlichen Gottesdienstlichkeiten, Judengebräuche und Judenvorzüge —

d) unter Gerechtigkeit nicht: eine gerichtliche Lossprechung oder zugerechnete fremde Gerechtigkeit, sondern: theils die Gottgefälligkeit, die moralische Würdigkeit, den moralischen Werth der Menschentugend in Gottes Augen; theils die gottgefällige Tugend selbst —

e) unter Sünde weder: Erbsünde, noch Schwachheitssünde, sondern: den ganzen Zustand der sittlichen Verdorbenheit unter den damaligen Menschen, Juden und Heiden —

f) unter Erlösung nicht: eine stellvertretende Erduldung aller menschlichen Sündenstrafen, sondern: die moralische Befreiung der Menschen vom Wahnglauben und Lastern durch Jesu Lehre —

g) unter

g) unter Versöhnung nicht: eine Begüti=
gung der durch Menschensünden belei=
digten Gottheit, sondern: die Vered=
lung, Besserung und Gottgefälligma=
chung der Menschen u. s. w. Mehr
davon siehe hinten unter den Abhand=
lungen.

Nach diesem Gesichtspunkte bearbeitete ich unsern Brief an die Römer. Dabei must' ich nun freilich den gewöhnlichen Weg der bisherigen Ausleger von Zachariä bis Herzog verlassen, und mich am Meisten an die vortreflichen Ideen von Teller, Eber=hard, Steinbart und Bahrdt halten. Be=sonders sind die Bahrdtschen Arbeiten, in Hinsicht auf Bestimmtheit| der Begriffe und Reinheit der Sprache, nach meiner Uiberzeu=gung, bis iezt noch immer die allerschäzbar=sten, die ich kenne; wenigstens mir haben sie — die Lieblingsmeinungen des sel. Ver=fassers abgerechnet — die treflichsten Dien=ste geleistet.

Bahrdts

Bahrdts Meisterübersezung hab' ich bei der meinigen zum Grunde gelegt, und sie noch durch mehr Bestimmtheit der Begriffe, und Gewandheit und Rhythmus des Ausdruks — ohne Pralerei kann ichs wol sagen — zu übertreffen gesucht. Meine Uibersezung wandelt die edle Mittelstrasse zwischen der magern Wortübersezung und der wässerigen Umschreibung. Sie verwechselt die hellenistischen Ausdrükke Glaube, Gesez, Gerechtigkeit, Versöhnung ꝛc. mit verständlichern, passendern und begriferschöpfenden Ausdrükken. Sie ergänzt manche elliptische Säze und Uibergangspartikeln, erspart dadurch manche lange Anmerkung, und macht Alles lichtvoll und zusammenhängend.

Der iedem Kapitel vorgesezte konzentrirte Inhalt vertritt die Stelle eines halben Kommentars. Er macht die Uibersezung mit Einemmale verständlich, und gewährt die leichteste Uibersicht des Ganzen.

Die

Die Anmerkungen sind meist nur dogmatischphilosophisch, d. h. sie erläutern die Religionslehren nach Grundsäzen der Vernunft und des vernünftigen Sprachgebrauchs. Daher gebrauchte ich hier allerdings Philologie — aber nur so viel, als zur Rechtfertigung meiner Uibersezung nöthig war. Wer mehr will, halte sich an Koppe und Rosenmüller. Denn mein Hauptplan war ia nicht, hier mit Philologie zu prangen, sondern nur für den Geist zu sorgen.

Die Abhandlungen — keine vollständigen Exkurse, sondern nur Skizzen! — enthalten eine strenge philosophische Kritik über Religion, Judentum, Christentum, Glaube, Gesez, Gesezeswerk, Gerechtigkeit, Zorn, Gericht, Sünde, Strafe, Judenbekehrung ꝛc. ꝛc. Hier sucht' ich überall Wahrheit, Licht, Bestimmtheit und Uiberzeugung anzubringen. Eberhard's Apologie, Steinbart's Glückseligkeitslehre und Bahrdt's Apologie und Briefe über die Bibel,

bel, seine Ausführung des Plans und Zweks Jesu, und seine Würdigung der natürlichen Religion — lauter Bücher, welche der iunge Theolog studieren muß — hab' ich stark benuzt.

In der Einleitung hab' ich den ganzen Plan und Zweck des Briefes lichtvoll entwikkelt, und die neuesten Uibersezungen und Erklärungen desselben kurz beurtheilt. - Dadurch erspar' ich mir in der Folge die vielen Zitaten mit welchen sich manche junge und alte Schriftsteller ein fast gelehrtes Ansehen zu geben suchen. Das brauchen wir wahrlich beim neuen Testamente nicht, wenn wir anders nicht immer nur auf der Oberfläche bleiben wollen!!

Versuch einer philosophischen Bibelerklärung, nenn' ich mein Buch, weil ich gesonnen bin, die besten Resultate der bisherigen Aufklärungen über die Bibel zu sammeln und mit der Zeit die ganze Bibel des Alten und Neuen Testaments eben so übersezt, aber nur kurz erläutert, in etlichen Quartanten, her-

aus-

auszugeben. Menschen von Bildung, Geschmack und Wahrheitsliebe wird es dann gewiß nicht unwillkommen sein, ihre Vernunft mit der Bibel ausgesöhnt zu finden.

Jede gründliche Belehrung werd' ich mit Dank, aber iede theologische Verunglimpfung mit Verachtung aufnehmen.

Obernzenn,
im April 1793.

Eucharius Oertel.

Einleitung.

Einleitung.

a. Ursprung des Briefs.

1) Die christliche Gemeine in Rom ist — damit ich Alles kurz zusammenfasse —

a) weder von Petrus — denn das ist ganz unerweisbar —

b) noch von Paulus — denn Er war vorhin noch nicht in Rom, Röm. 1, 10–15. 15, 23.

c) sondern von den römischen Juden gegründet worden, die einst bey der bekannten Pfingstbegebenheit in Jerusalem zugegen waren, Apgesch 2.

2) Daher ists auch erklärbar, warum sie größtentheils aus Judenchristen bestand.

a) Drei Viertel waren gewiß Judenchristen, und ein Viertel Heidenchristen.

b) Paulus hat es wenigstens Kap. 2 — 11. ganz ausschließungsweise mit Judenchristen zu thun. Denn diese Tollköpfe waren weit schwerer zur Vernunft zurückzubringen, als die lenksamen Heidenchristen.

c) Diese waren schon ihrer natürlichen Religion wegen weit lenkbarer und empfänglicher für die Wahrheit, als die Judenchristen, welchen ihr alter Judendünkel noch tief im Kopfe saß.

3) Der Verfasser dieses Briefs ist kein anderer, als Paulus selbst.

Das erhellt

a) aus den einstimmigen Zeugnissen der ältesten Kirchenlehrer, christlichen Geschichtschreiber und neutestamentlichen Uebersezungen;

b) aus dem ganzen Inhalte, Ideengange, Zwecke des Briefs und aus seiner Vergleichung mit Pauli Briefen an die Galater, Epheser und Kolasser.

c) Wenigstens hat man im ganzen christlichen Alterthume nie an seinem Verfasser Paulus gezweifelt — Aber eigenhändig hat ihn Paulus nicht geschrieben, sondern einem gewissen Terzius diktirt, Kap. 16, 22.

4) Die Zeit der Abfassung dieses Briefs fällt in das 58ste Jahr nach Christi Geburt. Denn

a) Paulus schrieb ihn bei seinem zweiten Aufenthalte in Korinth, nachdem Er in Achaien und Mazedonien umhergereist war, und eine Beisteuer für die armen Christen in Jerusalem zusammengebracht hatte, Kap. 15, 25. ff. Vergl. Apgesch. 18, 1–18.

b) Zudem wird Kap. 16, 23. ein gewisser Kaius und Erastus erwähnt, und diese sind Beide nach 1 Kor. 1, 14. und 2 Tim. 4, 20. in Korinth.

Das

Das Alles stimmt mit der Zeitrechnung des Jahrs 58. S. Michaelis Einl. i. d. N. T. Vierte Ausg. 1788. Th. 2. §. 188. ff. und Cramer's Einl. z. Br. a. d. R.

---

b. Zweck des Briefs.

1) Nach der alten orthodoxen Meinung ist der Zweck des Briefs dieser: „Paulus will die Juden und Heiden überzeugen, daß nicht die Beobachtung der natürlichen und geoffenbarten Religionsvorschriften, also nicht eigene Tugend und Rechtschaffenheit, sondern allein der Glaube, d. h. die glaubige Ergreifung einer fremden Gerechtigkeit uns gerecht, gottgefällig und selig mache.„ So die Kirchenlehrer; dann z. B. Ernesti, Schoder, Cramer, Seiler und Andere. — Allein diese Meinung ist ganz falsch. Denn

a) es überzeugt uns schon die alltägliche Erfahrung, daß nichts als eigene Tugend und Rechtschaffenheit uns glücklich macht. Ist es in jenem Leben wohl anders?

b) Der ganze Zweck des Lebens, Lehrens, Leidens und Sterbens Jesu war nichts Anders, als die Förderung der allgemeinen Tugend und Rechtschaffenheit unter den Menschen.

c) Gesez heißt hier nicht jede Tugendvorschrift, sondern die positive, äusere Religion; Glaube heist nicht fremde Verdienstergreifung, sondern der vernünftige Glaube an Gott — die moralische, blos tugendfordernde und tugendfördernde Religion Jesu. Den vollständigen Beweiß s. unten in den Abhandlungen.

2) Nach der richtigern Meinung ist also der eigentliche Zweck des Briefs dieser: „Paulus will besonders die Christen aus dem Judentume überzeugen, daß nicht die positive, äusere Religion und die Beobachtung der äuserlichen Gebräuche, z. B. Beschneidung, Opfer, Fasten ꝛc. auch nicht der äusere Vorzug der Geburt, Abstammung, Sekte ꝛc. sondern allein die moralische, innere Religion und das Streben nach eigener Tugend den Menschen gottgefällig und glücklich mache.“ So z. B. Damm, Semler, Teller, Eberhard, Steinbart, Bahrdt, Döderlein und Andere. — Das ist auch ganz natürlich. Denn

a) Erfahrung und Vernunft sagt es schon, daß Nichts als Tugend uns glücklich, und nichts als Laster uns unglücklich macht.

b) Paulus wirft ia den Juden und Heiden vor, daß sie Gotte höchst mißfällig gewesen wären, wei! sie keine Tugend gehabt hätten; wie kann Er nun behaupten, man könne und dürfe nicht durch eigene Tugend selig werden?

c) Uiberdieß bezeichnen auch die Ausdrükke Glaube, Gesez, Gesezeswerke etwas ganz Anderes, als was das alte Glaubenssystem damit bezeichnet. Mehr davon s. in den Abhandlungen.

---

c. Plan des Briefs.

1) Der allgemeine Hauptsaz Pauli Kap. 1, 16–18. vergl. 3, 20. 21. ist dieser: Nur der vernünftige Glaube an Gott, wie ihn Jesus gelehrt hat — die moralische Religion Jesu ist allein Religion für alle Menschen. Denn sie ist die Religion der Natur und Vernunft. Dagegen ist alle positive Religion, die iüdische

wie

wie die heidnische, zur Erlangung der Gnade Gottes und der Seligkeit entbehrlich, ia verwerflich, denn sie entwürdiget die Tugend, heget das Laster, und bildet an sich keinen guten Menschen. Diesen Hauptsatz führt Paulus in diesem Briefe aus, welcher

zwey Theile

hat — einen dogmatischen oder vielmehr antinomisch-polemischen, und einen moralischen oder praktischen Theil.

Erster Theil, dogmatischen Inhalts.

Kap. 1 — 11.

1) Allgemeine moralische Verdorbenheiten unter Juden und Heiden, Kap. 1 — 3.

a) Die Heiden befinden sich im Zustande der moralischen Verdorbenheit, Kap. 1, 18 — 32.

b) Die Juden befinden sich in demselben Zustande, Kap. 2. 3.

2) Allgemeine Bestimmung und Nutzbarkeit des Glaubens, d. h. der moralischen Religion Jesu, Kap. 3. 21 — 30.

a) Dieser Glaube allein ist das von Gott erwälte Mittel, die Menschheit zu veredeln und zu ihrer ursprünglichen Würde zurükzuführen.

b) Also kann nicht das Gesez, die positive Religion, uns zu weisen, guten, gottgefälligen und glüklichen Menschen bilden.

3) Uibereinstimmung dieser Lehre mit der Lehre des A. T., mit dem ganzen Interesse der Menschheit und aller Moral, Kap. 4—6.

a) Sie stimmt mit dem A. T., indem z. B. Abraham und David ohne positive Religion, blos allein durch die moralische Religion gottgefällig wurden, Kap. 4.

b) Sie stimmt mit dem religiösen Interesse der Menschheit, indem sie alle Völker mit Einem Geiste der Wahrheit und Tugend beseelt, und folglich den bisherigen Verfall der Menschheit wieder gut macht, Kap. 5.

c) Sie stimmt mit aller vernünftigen Moral, indem sie, statt Immoralität zu fördern, noch weit mehr zur Tugend verpflichtet, Kap. 6.

4) Freiheit des Judenchristen von den Fesseln des mosaischen Gesezes, Kap. 7.

a) Das mosaische Gesez ist durch den Tod Jesu abgeschaft, V. 1—6.

b) Das mosaische Gesez war unfähig zur Bildung der Nazion,

c) zumal da diese schon vorher in Verwilderung war, V. 7—24.

5) Seligkeit des Christen, der frei von der positiven Religion, ganz im Geiste Jesu lebt, Kap. 8.

a) Die Religion Jesu belebt uns mit Eifer, ganz Gotte und der Tugend zu leben, V. 1—6.

b) Sie macht uns dadurch zu ächten Kindern des Allvaters, V. 7—17.

c) Sie beseligt uns diesseit und jenseit des Grabes. V. 18—39.

6) Mit-

6) Mitleidige Beklagung des unglüklichen Schiksals der Nazion, Kap. 9. 10.

a) Sie hängt steif an ihrer positiven Menschenreligion.

b) Sie ist taub gegen bessere Belehrungen;

c) Sie macht sich dadurch des angebotenen Heils verlustig.

7) Frohe Ahndungen, daß Gott einst noch vielen Juden die Augen öfnen, und sie zur Religion Jesu bringen werde, Kap. 11.

a) Gott hat nicht die ganze Nazion verstossen.

b) Es giebt noch viele christentumsfähige Juden.

c) Die Bekehrung der Heiden muß die Juden noch eifersüchtig machen.

d) Gott führt den Menschen oft auf rauhen Wegen zum Heile.

Zweiter Theil,
moralischen Inhalts.

Kap. 12 — 16.

1) Christliche Pflichten —

a) allgemeine, Kap. 12.

b) gegen die Obrigkeit, Kap. 13, 1 — 7.

c) gegen alle Menschen, V. 8 — 14.

d) besonders gegen die noch unaufgeklärten Christen, Kap. 14.

2) Doppelte Beilage.

a) Fortgesezte Ermahnung zur Toleranz, Kap. 15.

b) Warnung vor Sektenmachern, Kap. 16.

---

d. Literatur des Briefs.

1) S. J. Baumgarten's Auslegung des Briefs an die Römer. Halle 1750. 4. Diese Arbeit ist, wie alle Baumgartensche Arbeiten, noch immer schäzbar. Doch ist der Hauptgesichtspunkt verfehlt.

2) C. T. Damm's Brief Pauli an die Römer, mit einigen Anmerkungen zur Reizung mehrern Nachdenkens. Berlin 1764. 4. Der Mann reizt wirklich das Nachdenken. Und wenn Er gleich mit dem Sprachgebrauche nicht immer gut fortkommt, so hat Er doch viele gesunde Begriffe. Er ward damals als Sozinianer verkezert. Noch Nösselt (opusc. Th. I. S. 73. ff.) hat Ihn zu hart beurtheilt.

3) *I. S. Semleri* Paraphrasis epist. Pauli ad Romanos. Halae 1769. 8. Semler war freilich der Koloß unserer theologischen Literatur, und der Mitbegründer der Aufklärung. Auch diese Arbeit ist sehr gut kritisch und dogmatisch; aber zu schwer für den exegetischen Anfänger. Auch hat diese Schrift, wie die meisten semlerschen Schriften, das Eigene, daß die Anmerkungen nicht immer mit der Paraphrase übereinstimmen. Wegen der heterodoxen Erklärung der Stelle 9, 5. ward Er damals von vielen verkezert. Diese Geschichte kann man im 1sten Th. meiner Christologie S. 216. ff. nachlesen.

4) G. Tr. Zachariä's paraphrastische Erklärung des Briefs an die Römer. Göttingen 1769. (1780. 1787.) 8. Die Einleitung enthält viel Gutes; der Sinn ist oft auch gut getroffen; nur sind die Anmerkungen zu kurz, und der Stil ist zu weitschweifig.

5) J. H.

5) J. H. D. Moldenhawer's Brief Pauli an die Römer. Hamburg 1770. 8. Ueberſezung und Anmerkungen athmen ganz den Geiſt des hergebrachten Syſtems.

6) J. L. Mosheims exegetiſche Einleitung in den Brief an die Römer, nebſt Erklärung von Boyſen. Blankenburg 1771. 4. Die Einleitung iſt eine ſehr unvollkommen nachgeſchriebene Vorleſung Mosheim's; und die Erklärung von Boyſen iſt vollkommen orthodox.

7) (Grafen von Lynar) erklärende Umſchreibung ſämtlicher apoſtoliſcher Briefe. Halle 1772. 8. Iſt abſcheulich weitſchweifig und zum Erſaufen wäſſerig, auch gar zu orthodox. Baumgarten's Kommentar ſoll zum Grunde liegen.

8) Verſuch einer neuen Uiberſezung des Briefs Pauli an die Römer. Frankf. 1773. 8. Kenn' ich nicht.

9) Chr. G. Richter's Verſuch einer neuen Uiberſezung, Umſchreibung und Erklärung des Br. P. a. d. R. 1r B. 1s 2s St. Frankfurt 1775. 1777. 8. Mehr iſt meines Wiſſens nicht heraus. Wir brauchen auch nicht mehr. Denn der Verf. etymologiſirt gar zu arg, und hat noch die kraſſeſten dogmatiſchen Ideen.

10) *Chr. Fr. Schmidii* annotationes in epiſt. Pauli ad Romanos. Lipſiae 1777. 8. Sind meiſt philologiſch, und in dieſer Hinſicht ſehr gut; aber auch oft gar zu orthodox und manchmal ſonderbar.

11) (G. Leß) Pauli drei Briefe an die Korinther und Römer ꝛc. Göttingen 1778. 8. Iſt zu ſehr wider den Sprachgebrauch — bald zu frei, bald zu ſklaviſch.

12) *I. B. Koppe* Novum Teſtamentum graece, perpetua annotatione illuſtratum. Vol. IV. continens epiſtolam ad Romanos. Goettingae 1783. 8. Wer kennt dieß Meiſterwerk eines Koppe nicht, das in kritiſchphilologiſcher Hinſicht einzig iſt? Nur darf man darin keine Aufklärung über die dogmatiſchen Gegenſtände ſuchen, welches doch nach meinem Gefühle hier immer am Erſten zu ſuchen wäre. Denn ohne das verſteh' ich den Brief an die Römer nur halb.

13) G. J. Wichmann's neue Uiberſezung des Br. P. a. d. R. mit erklärenden Anmerkungen für Prediger. Deſſau 1784. (1787.) 8. Iſt meiſt aus Erneſti's Vorleſungen entſtanden, ſprachwidrig, undeutlich und orthodox.

14) J. A. Cramer's Brief P. a. d. R. aufs Neue überſezt und ausgelegt. Leipzig 1784. 4. Iſt ein ausführlicher Kommentar, welcher zwar manche neue Erklärungen berükſichtet, aber die alten meiſtens in Schuz nimmt. Er iſt alſo ganz orthodox und dem Syſtem getreu. Der Stil iſt gar zu weitſchweifig, und die Uiberſezung noch voll Hebraismen.

15) (F. J. Schoder's) Pauls, des Apoſtels, Brief an die Chriſten zu Rom, nach einer neuen Uiberſezung mit Anmerkungen. Frankf. 1785. 4. Iſt ſehr gut philologiſch, aber dabei auch ſehr orthodox. Die Uiberſezung iſt zu wörtlich, auch noch zu hebräiſchteutſch.

16) Chr. G. Struenſee's neue Uiberſezung der apoſtoliſchen Briefe. Halle 1786. 8. Hat manches Gute; iſt aber zu wortreich, zu platt und zu — orthodox.

17) L. F.

17) L. F. Leutwein's apostolische Briefe aus den Religionsmeinungen des ersten Jahrhunderts erklärt. Vier Bände. Leipzig 1782—1789. 8. Ist eine mühevolle Sammlung von Schrifterklärungen eines Beza, Grotius, Michaelis, Moldenhawer, Rosenmüller ꝛc. Nur Schade, daß Semler, Koppe und Teller nicht benuzt sind. Uibrigens ist der Verf. ein schwacher Kritiker, aber ein desto stärkerer Antineolog. Vergl. meine Christologie, Th. I. S. 195.

18) K. F. Bahrdt's analytische Erklärung aller Briefe der Apostel Jesu. Drei Bände, Berlin 1787—1789. 8. Der erste Band, welcher den Brief an die Römer enthält, ist gar meisterhaft bearbeitet. Diesen hab' ich bei meinem Versuche zum Grunde gelegt. Damit verband ich noch seine bekannte

19) — — Uibersezung des N. T. Dritte Aufl. Berlin 1783. 8. Sie hat noch kein neuer Uibersezer übertroffen.

20) A. F. Fuchs Pauli Brief an die Römer, übersezt und durch Anmerk. erläut. Stendal 1789. 8. „Auf Kritik und Dogmatik, sagt der Verfasser, hab' ich mich durchaus nicht eingelassen" Nun auf was denn? Wäre denn nicht Dogmatik hier die Hauptsache? Die Uibersezung ist zu schulgerecht, und die Anmerkungen sind zu mager. Für den Geist find' ich nichts darin!

21) D. G. Herzog's Brief an die Römer, in einer Uibers. mit erl. Anmerk. Halle 1791. 8. Ist weit besser, als Fuchs Arbeit. Die Uibersezung ist geschmeidiger und die Anmerkungen sind reichhaltiger. Nur macht der Verf. ganz verwirrende Eintheilungen der Kapitel und Hauptsäze, bestimmt die Grundbegriffe Glaube, Gesez, Gerechtigkeit nicht immer genau, und

nimmt

nimmt sogar noch die Zurechnung der Sünde Adams und die Teufelswirkungen als Apostellehre Kap. 5. und 16. in Schuz.

22) Die Briefe des Apostels Paulus, von morgenländischen Redensarten gereinigt und verständlich übersezt. Breslau und Hirschberg 1791. 8. Diese Uibersezung, in Koppe's Geist abgefaßt, läßt sich gut lesen. Nur sind auch hier die Eintheilungen so sonderbar wie bei Herzog 2c. 2c.

Anmerkung.

Noch haben wir von zwey Kandidaten, Herrn Bek und Herrn Reuß, neue Bearbeitungen dieses Briefs zu erwarten. Aber wahrscheinlich ist ihr Plan von den meinigen doch verschieden. — Uibrigens können noch Rosenmüller's Scholia in N. T. (4te Ausg.) Hezel's Bibel, Eckermann's theol. Beiträge, Hufnagels und Ammon's bibl. Theologie, das Handbuch zur Erkl. des N. T. 2c. 2c. genüzt werden.

Verzeichniß

einiger kleinern Schriften, über einzelne Kapitel, Verse und Grundideen des Briefs.

Uiber die merkwürdigsten Stellen im ersten Haupttheile des pauliniſchen Briefs an die Römer. (in den Beyträgen zur Beförderung des vernünft. Denkens, Heft 13. S. 36–82.)

P. Bonifacii diſſertatio: Epiſtola Pauli ad Romanos expoſita et annotationibus illuſtrata. Heidelbergae, 1792. 8.

Wernsdorfii Eclogae ad epiſtolas Pauli maiores. Wittenb. 1791. 4.

* * *

Roſenmülleri progr. Chriſtus κατα πνευμα αγιωσυνης declaratus filius Dei, Rom. 1, 3. 4. Erlangae, 1781. 4.

Rügeri interpretationis Rom. 1, 3. 4. novum tentamen. Lipſ. 1790. 4.

Noeſſelt de iuſtificatione per fidem in Ieſum, ad Rom. 3. 21 — 28. (In ſeinen Opuſcul. Th. 1. S. 71. ff.)

Idmanni exercitatio theologica de lege fidei gloriationem excludente ad Rom. 3, 27. Abo 1789. 4.

Hane's Schrifterklärungen. Erste Fortsezung. S. 130. ff. (Uiber Kap. 5, 12 — 21.)

Eberhard's Apologie Th. 2. S. 245. ff. nach der nachgedruckten zweiten Auflage 1787. 8.

Verneti selecta opuscula. Genevae, 1784. 8. (Uiber Kap. 5, 12. ff.)

Niemeyeri commentatio in locum Pauli Rom. 6, 1 — 11. Halae 1788. 4.

Hane ebendaselbst S. 163. ff. (Uiber Kap. 6, 1 — 18.)

Winterbergii Pericula exegetica. Mengeringshusae 1791. 8.

Lessii prolusio brevis de σωματι τε θανατε Rom. 7, 24. Goettingae 1791. 4.

Semleri commentatio super Rom. 8, 3. (in seinem programm. acad. Halae 1779. 8.)

Heinrichs dissert. in locum Pauli Rom. 8, 3. Goett. 1791. 4.

J. N. Richters Abhandlung über Röm. 8, 19 — 23. Zweibrükken, 1792. 4. Diese Schrift muß zu meiner Abhandlung unten bei d. St. nachgeholt werden.

Ueber Röm. 8, 26. 27. (in den Beitr. zur Bef. des vernünft. Denkens. Heft 12.) Auch über Röm. 8, 19 bis 23. Heft 3. S. 43. ff.

Hane über Röm. 8, 39. (in Schrifterkl. S. 9. ff.)

Noesselti interpret. gramm. Rom. cap. 9. (in s. opusc. Th. I. S. 141. ff.)

Eberhard's Apologie Th. 2. S. 138. ff.

Justi über Röm. 9, 5. (in Paulus Memorabilien St. 1. S. 1 — 26.) Siehe meine Christologie, Th. 1. S. 195. ff.

Hane

Hane über Röm. 10, 1—21. (in der Fortſ. ſeiner Schrifterkl. S. 219. ff.)

Bredencamp über Röm. 11, 17. (in Paulus Memorabilien St. 2. S. 149.)

Hezel über die Möglichkeit einer allgemeinen Judenbekehrung. (im Schriftforſcher, Th. 1. S. 617—658. ff.)

Mori progr. exemplum cogitandi de religione, nominatim de officiis, ex cap. XIV. ep. ad Rom. depromtum. Lipſ. 1784. 4. Teutſch von Göpfert. Leipz. 1788. 8.

Noeſſelti diſputatio ad locum Pauli Rom. 14, 17. (in ſ. opuſc. Th. 1. S. 107. ff.)

Rau loci paulini Rom. 16, 17. 18. brevis illuſtratio. Erlangae 1790. 4.

* * *

Semleri diſputatio de duplici appendice Rom. 15. et 16. (hinter ſeiner Paraphraſis.)

Griesbachii Novum Teſtamentum graecum h. l. — Ihre Gegner:

Schulz zu Bowyer's Koniekturen, Th. 2. S. 385. ff. verglichen mit

Koppe im zweiten Excurs zum Br. an die Römer.

* * *

Π ι ς ι ς.

Hane in der Fortſezung der Schrifterklärung S. 241. Verglichen mit

Teller's Wörterbuch. Fünfte Auflage, 1792. 8.

* * *

Νομος.

Wald de vera vi vocabb. νομος et πιστις in epistola ad Romanos. Regiom. 1788. 4.

Iochims de variis τε νομε significationibus in N. T. Meldorpii 1788. 8.

* * *

Δικαιοσυνη.

Dresde duo progr. de vocibus δικαιειν et δικαιεσθαι. Witteb. 1784. 1785. 4.

Zimmermann de vi phraseos δικαιεσθαι in N. T. Marburgi 1789. 8.

Schroeder de signif. voc. δικαιος &c. Witteb. 1791. 4.

* * *

Πνευμα et σαρξ.

Griesbachii duae commentatt. de signif. πνευμα. Ienae 1776. 1777. 4.

Unterhaltende theol. Lektüre. Th. 1. Leipz. 1789. 8.

Less de Christiano minime σαρκικω, sed omnino πνευματικω. Goett. 1791. 4.

Schleusner de vocab. πνευμα in N. T. vario usu. Goett. 1791. 4.

Hezel's Entwiklung der schweren biblischen Begriffe Geist und Fleisch. (im Schriftforscher Th. 2. S. 17. ff.) und Andere mehr.

Uibersezung

des

Briefs an die Römer.

Erster Abschnitt.

Dögmatischen Inhalts.

Kap. I — XI.

Kap. I.

Inhalt.

1. Eingang.
   a) Pauli Charakter V. 1—6.
   b) Begrüssung der Gemeine V. 7.
   c) Erklärung seiner Gesinnung gegen sie V. 8—15.
2. Hauptsaz zur Abhandlung selbst:
   „Die allgemeine Bestimmung und der hohe Werth der Lehre Jesu" V. 16. Sie belehrt uns
   a) über das wahre Mittel zur Gottgefälligkeit V. 17.
   b) über die wahre Quelle des sittlichen Verfalls der Menschheit V. 18.
3. Die allgemeinhinreichende Erkennbarkeit Gottes aus der Natur V. 19. 20.
   a) Die Vernachläßigung der natürlichen Religion unter den Heiden — nach ihren Ursachen und Wirkungen V. 21—27.
   b) Wiederholte Beschreibung der Quelle des sittlichen Verfalls der Menschheit V. 28—32.

Paulus,

ein Bevollmächtigter Jesu Christi, von Gott verordneter Religionslehrer

zur Verbreitung der Glükseligkeitslehre [1], welche nach ihren Grundzügen schon in den Religionsschriften unserer Weisen [2] steht [3] — nämlich der Lehre unsers

Religionsherrn [4] Jesus Christus, der nach seiner
4 niedern Bestimmung eine Nachkomme Davids ist, sich
aber nach seiner höhern Bestimmung [5], durch seine
Auferstehung, als den wahren göttlichen Messias kraft-
5 voll beglaubiget [6] hat — der auch mir den gnadevol-
len Ruf ertheilte, als bevollmächtigter Lehrer seiner Re-
ligion [7], alle Nazionen zur willigen Annahme derselben
6 aufzufordern — unter welchen auch Ihr, die Ihr be-
reits diese Aufforderung angenommen habt, Euch aus-
zeichnet —

Ich Paulus
wünsche
7 Euch, den sämtlichen Christen in Rom,
den Geliebten Gottes [8],
Heil und Segen
von Gott, dem Allvater [9]
und
von unserm Religionsherrn [10] Jesus
Christus!

8 Vor allen Dingen [11] möcht' ich Euch recht gerne
überzeugen, wie sehr ich Gotte, welcher durch Christus
auch mein Gott ist, für die grossen Euch zu theil ge-
wordenen Segnungen der Religion danke, die Ihr
mit dem allgemeinsten Beifalle so warm und laut be-
9 kennet. Gott ist mein Zeuge, der Gott, dem ich mich
zur Ausbreitung der Religion seines Allgeliebten mit
ganzer

ganzer Sele gewidmet habe [12] — daß Ihr mir beständig
am Herzen lieget, so oft ich zu Gott bete, und daß auch
der Wunsch, irgend einmal, nach Gottes Willen, zu
Euch zu kommen, ein bleibender Gegenstand meines
Gebethes ist. Denn ich sehne mich recht innig, Euch
und Eure ganze Verfassung kennen zu lernen, und
mir auch um Euch noch ein geistiges Verdienst [13] zu
erwerben — nämlich Euern religiösen Ueberzeugungen
noch mehr Wärme und Haltbarkeit zu geben, oder viel-
mehr mich mit Euch über unsere nun gemeinschaftliche
Christusreligion und ihre göttlichen Tröstungen nach
Herzenslust zu freuen.

Ich muß Euch nur sagen, meine Brüder! daß
ich wirklich schon oft eine Reise nach Rom vestgesezt
hatte, aber immer daran verhindert wurde — um näm-
lich, wie bei andern Nazionen, so auch bei Euch Nu-
zen zu stiften. Wie schon mein Amt mich Allen —
Griechen und Nichtgriechen, gebildeten und ungebilde-
ten Völkern — zum Unterrichte verpflichtet [14]; so war
es überdieß ein eigener Drang meines Herzens, auch
Euch in Rom die Glükseligkeitslehre Jesu zu predi-
gen. Denn ich schäme mich wahrlich nicht, selbst in
Eurem gelehrten Rom [15] mit der Lehre Jesu aufzu-
treten. Denn sie hat die eigentliche Kraft, die eine
Religion haben soll, Alle, nicht nur die Juden, für
die sie zuerst bestimmt, sondern auch die Heiden —
Alle, die Herzen und Ohren ihr öfnen wollen [16] voll-
kommen zu beseligen.

17 a) Erstlich [17] verbreitet diese Religion — wie sonst keine — ein ganz neues und befriedigendes Licht über die wahre Würde des Menschen, und über das einzige Mittel, dieses Ziel alles menschlichen Strebens zu erreichen — ich meine den vernünftigen Glauben an Gott und die Tugend, wie ihn zum Theile schon unsere Nazionalweisen der Vorzeit hatten [18]. Denn z. B. Habakuk sagt (2, 4.):

„Wer beim vernünftigen Glauben an Gott und Vorsehung sich der wahren Tugend befleisiget, dem wirds wohl gehen."

18 b) Zweitens [19] belehrt sie uns auch über den wahren Gegenstand des göttlichen Misfallens — ich meine Aberglauben, Irreligion und Laster, wiefern die Menschen aus Liebe zum Laster den Gang der vernünftigen Religionsaufklärung hindern.

19 Ein Blik in die Geschichte der Menschheit! Wirklich hatten die Menschen von ieher Gotteskenntniß genug [20]. Gott hat sich ihnen nahe genug geoffenbart.
20 Denn so lange die Welt steht, hat Gott die nichtsinnlichen Begriffe von seinem ewigen Sein und unwandelbaren Charakter [21] in den Werken seiner Schöpfung, dem menschlichen Verstande hinlänglich versinnlicht, so daß sich wol keiner mit dem Mangel ver-
21 nünftiger Gotteskenntniß entschuldigen kann. Sie erkannten also auch wirklich einen Gott [22]; aber leider! einen Gott, den sie nicht als ihren Schöpfer verehr-

ten,

ten, dem sie nicht als ihrem Wohlthäter dankten. Sie geriethen auf ganz eigene Einfälle und Hirngespinste [23]; ihr Herz, von keinem vernünftigen Nachdenken mehr geleitet, versenkte sie vollends in Aberglauben und Laster. Mitten in dem Wahne, daß sie weise wären [24],22 konnten sie sich so weit verirren, daß sie die ewige, unveränderliche Gottheit in niedrigen Idolen von Men-23 schen, Vögeln, vierfüßigen und kriechenden Thieren sich zu versichtbaren gedachten. Aber Gott ließ sie auch24 die natürlichen Folgen ihrer Verirrungen fühlen [25], daß sie zu den unnatürlichsten Gelüstungen herabsanken, und sogar mit sich selbst Unzucht trieben [26].

Weil sie nämlich — um mich deutlicher auszu-25 drükken — die gesunden Begriffe von Gott [27] in Fabeln und müssige Spekulazionen verwandelten, und dem Geschöpfe mehr Ehre erwiesen, als dem ewiganbetungswürdigen Schöpfer; so ließ sie die Vorsehung in die26 unnatürlichsten, die Menschheit entehrendsten Ausschweifungen gerathen. — Weibspersonen [28] verließen ihre natürliche Bestimmung, und verfielen auf einen ganz unnatürlichen Gebrauch ihres Geschlechts; — Manns-27 personen [29] entfernten sich vom natürlichen Gebrauche des weiblichen Geschlechts, entbrannten von thierischer Geilheit gegen ihr eigenes Geschlecht, und trieben Mann mit Mann Schande. Aber dafür empfanden sie auch an ihrem eigenen Geiste und Körper die traurigsten Folgen ihrer Verirrungen.

28 Wie war es daher auch wol anders möglich, als daß Menschen, die gegen die reinern Begriffe von Gott und Gottesverehrung so gleichgültig waren, auf die verkehrtesten Grundsäze und unvernünftigsten Handlungen 29gerathen musten? — daß ihre Herzen ein Sammelplaz von allen Arten der Ungerechtigkeit, von Tükke, Habsucht, Schadenfreude, — von Neid, Mordsucht, 30Intoleranz und Argliſt waren? — daß heimliche und öffentliche Verleumder, Gottesverächter, Schmähsüchtige, Trozige, Eingebildete, Lastererfinder, Aelternver-31ächter, — daß Gewissenlose, Treulose, Lieblose, Unversöhnliche, Unbarmherzige — kurz, daß Menschen von dem allerschwärzesten Charakter unter ihnen gefunden wurden 30)? —

Resultat.

32 Das ist eben die Auflösung des großen Räthels: wie es möglich war, daß Menschen, welche die allgemeine Moral der Natur kannten und die zerstörenden Folgen des Lasters vor Augen sahen 31), dennoch auf dem Pfade des Lasters unbesonnen fortwandelten, und sich noch freuten, Genossen ihrer Thorheit zu haben 32).

Kap. II.

Inhalt.

1. Die gleiche sittliche Verdorbenheit der Juden V. 1. 2.

2. Die gleichen Folgen dieser Verdorbenheit V. 3–10.
   a) Ihre Gewißheit V. 3.
   b) Ihre Vergrößerung V. 3—5.
   c) Ihre Natürlichkeit V. 6—10.

3. Die Unparteilichkeit Gottes bei der Verhängung dieser Folgen V. 11—16. Gott richtet
   a) nicht nach positiver Religion V. 12.
   b) nicht nach toder Kenntniß V. 13.
   c) sondern nach der allgemeinen Moral der Natur V. 14. 15.
   d) d. h. nach der Lehre Jesu V. 16.

4. Die Nichtigkeit des iüdischen Stolzes V. 17–24.
   a) Ihr Stolz auf Abstammung, Mosesgesez Partikulargott und Alleinweisheit V. 17—20.
   b) Und doch dabei Uibertretung des Gesezes V. 21—24.

5. Die völligste Herabwürdigung der Juden unter die Heiden V. 25—27.
   a) Beschneidung ohne Tugend hilft Nichts V. 25.
   b) Heidentugend ist Gott noch lieber, als der ganze Jude V. 26. 27.

6. Die Bestimmung des wahren Menschenwerthes V. 28. 29.
   a) Nicht äusere Vorzüge V. 28.
   b) sondern innere Güte V. 29.

Aber aus eben diesem Grunde betrachtet, bist auch 1
Du, lieber Freund! wer Du auch seist — der Du

alle Andere auser Dir für Verworfene hältst — mit gar Nichts entschuldbar. Denn eben das Verdammungsurtheil, welches Du über Jene ausprichst, trift auch Dich, weil Du eben Das thust, worüber Du Jene
2 verdammest [33]. Nun ists aber unleugbar gewiß, daß Gott alle dergleichen Sünder ganz mit moralischer
3 Unparteilichkeit behandelt [34]. Wie kannst Du nun andere Sünder für Verworfene erklären, und bei gleicher Verdorbenheit dennoch glauben, Du werdest den zerstörenden Folgen Deiner Thorheit entgehen [35]? —
4 Wie kannst Du gegen die vielen Beweise der duldenden Vaterliebe Gottes so gefühllos sein — ohne zu beherzigen, daß Gottes väterlicher Menschenerziehungsplan Deine Rükkehr zur Wahrheit und Tugend beabsichtet [36]? —

5 Wahrlich! ie länger Du in Deinem Troze und Starrsinne beharrest, desto fürchterlicher werden einst die Folgen davon sein, wann sich Gott als den unpar-
6 teiischen Richter an Dir zeigen wird [37]. — Der Gott, sag' ich, der Jedem sein Schikfal bestimmt, wie es
7 der Moralität seines Verhaltens gemäs ist [38]. Allen, welche bei standhaftem Eifer in edlen Thaten nach wahrer Grösse und Vollkommenheit strebten, wird Gott
8 eine dauerhafte Glükseligkeit ertheilen [39], so wie Er gegenseitig Alle, welche die Religion in ein Gewirre von Menschensazungen und Grübeleien verkehrten, die Wahrheit und Tugend verleugneten und dem Laster fröhnten, die traurigsten Folgen ihrer Thorheit wird

fühlen

fühlen lassen [40]. — Elend und Jammer über Jeden, 9
welcher die Bahn des Lasters betritt! Wahre Größe 10
aber und hohe Ruhe des Geistes für Jeden, welcher
auf dem Wege der Tugend wandelt — er sei Jude
oder Heide! — Beides aber trift den Juden im vor-
züglichen Grade [41].

Denn wie gesagt — Gottes Urtheil über die 11
Menschen ist durch keine äusere Verhältnisse oder
Sektenunterschiede bestimmbar [42]. Nicht nur die 12
mit dem positiven Geseze unbekannten Sünden, son-
dern eben so gut auch die lasterhaften Inhaber des po-
sitiven Gesezes — beide müssen ohne Unterschied die
Folgen ihrer Vergehungen empfinden [43]. Denn nicht 13
die blosen Hörer und Bekenner der Religion, sondern die
gewissenhaften Befolger derselben haben Werth vor
Gott [44]. — Die Heiden, die, ohne ein positives 14
Gesez zu haben, dennoch Manches, was von morali-
scher Religion in demselben steht, von sich selbst aus-
üben, sind ohnehin anzusehen [45], als hätten sie die
Sittenlehre Eures Gesezes; indem sie ia deutlich genug 15
zeigen, daß die moralischen Forderungen desselben ih-
nen ins Herz geschrieben sind. Denn sie haben doch
eben so gut, wie Ihr, das allgemeine moralische Ge-
fühl von Recht und Unrecht, so daß sie beim Nach-
denken über ihre Handlungen bald Selbstbilligung, bald
Misbilligung empfinden [46]. — Jeden Menschen beur- 16
theilt also Gott zu seiner Zeit lediglich nach seiner innern
moralischen Güte, oder, wie ich überall lehre, nach

den

den Grundsäzen der Religion Jesu, welche der einzige Masstab alles Menschenwerthes ist [47].

17 Nun du stolzer Jude! Du bildest dir auf dei-
nen Namen so viel ein, trozest so gar sehr auf dein
positives Gesez, machst so viele Ansprüche auf Deinen
18 Partikulargott [48]! — Du rühmst dich, den Willen
Gottes vorzüglich zu verstehen und die feinsten Unter-
schiede des Erlaubten und Verbotenen zu kennen — als
ein Mann, der von Jugend auf mit seinem Gesezе
19 vertraut ist! — Ja, Du rühmst Dich, der zu sein,
welchen Gott zum Leiter der Blinden, zum Aufklärer
20 der Unwissenden, zum Zuchtmeister der Dummen, zum
Lehrer der Einfältigen, zum alleinigen Besizer der Weis-
21 heit und Wahrheit aufgestellt habe [49]!! — Vortref-
lich! Du willst Andere die Moral lehren, und wirst
selbst Deinen Grundsäzen zuerst untreu! Du predigest:
man soll Niemanden vervortheilen und betrügen — und
Du erlaubst Dir selbst alle Vervortheilungen deiner
22 Nebenmenschen: man soll die Ehe nicht brechen —
und Du brichst selbst die Ehe: man soll die Gräuel
der Gözen meiden — und Du plünderst sogar die Gö-
23 zzentempel [50]! — Siehe nur, so gewaltig stolz bist
Du auf Dein mosaisches Gesez, und schändest den-
noch Deinen Gott durch die gröbste Uibertretung desse-
ben! Sagt in diesem Falle iener Weise unserer Nazion
(Jes. 52,5.) nicht mit Recht:

24 „Um Euretwillen wird Jehovas Religion un-
ter den Heiden gelästert?“ —

Deine

Deine Beschneidung, lieber Jude! hat aller- 25
dings ihren Werth, wenn Du die Moral Deines Ge-
sezes 51) mitbefolgest. Beobachtest Du aber nicht ein-
mal das Bischen von moralischer Religion; o so
bist Du, Jude! samt Deiner hochgepriesenen Beschnei-
dung nicht um ein Har besser 52), als der unbeschnit-
tene Heide. Der unbeschnittene Heide, welcher die 26
moralischen Forderungen Deines Gesezes — so weit
sie ihm aus der Vernunft erkennbar sind — erfüllt,
sollte der nicht Gott eben so lieb sein, als Du, be-
schnittener Jude? — Ja, muß nicht der natürlich- 27
tugendhafte Heide Deinen Stolz demütigen und Dich
beschämen — Dich, sag ich, der Du bei Deiner po-
sitiven Religion und hochgepriesenen Beschneidung den
edelsten Theil deines Gesezes übertritst 53)?

Resultat.

Wahrlich! nicht das Aeusere macht den Juden 28
zum ächten Juden; nicht die äusere Beschneidung,
die am Körper geschieht, ist die ächte Beschneidung 54).
Nur das Innere macht den wahren gottgefälligen Ju- 29
den; nur die Beschneidung, die am Geiste und Her-
zen geschieht — die moralische, nicht die gesezlichkör-
perliche — ist die ächte und gottgefällige Beschneidung.
Wer diese hat, der hat die wahre Würde des Men-
schen, welche durch kein Menschenurtheil, sondern al-
lein durch Gottes Beifall bestimmbar ist 55).

Kap. III.

Inhalt.

1. Rechtfertigung der apostolischen Behauptung von der gleichen sittlichen Verdorbenheit der Juden — gegen zween Einwürfe V. 1—8.
   a) Haupteinwurf: So hat also unser Judentum gar keinen nazionellen Werth? V. 1. Antwort: O ia! α) Euch waren ia die göttlichen Belehrungen anvertraut V. 2. β) Daß Manche diesen Belehrungen nicht vertrauten, beweist Nichts gegen ihre Würde V. 3. 4.
   b) Abgeleiteter Einwurf: Wenn diese Treulosigkeit — Gottes Treue verherrlicht; wie kann uns Gott strafen? V. 5. Antwort α) durch einen Einwurf, den ein Heide machen könnte V. 6. 7. β) durch Anzeige der schändlichen Grundsäze, die daraus folgen würden V. 8.
2. Fortgesezte Behauptung des Apostels V. 9–20.
   a) Ablengnung aller Vorzüge der Juden vor den Heiden V. 9.
   b) Schilderung ihrer Verdorbenheit V. 10—18.
   c) Resultat: die Unmöglichkeit, durch die positive Religion von diesem Verderben gerettet zu werden V. 19. 20.
3. Vortrag des apostolischen Hauptsazes: Die wahre Menschenwürde und Gottgefälligkeit zeigt und giebt allein die Religion Jesu V. 21–26.
   a) Allgemeine Darstellung dieser Menschenwürde V. 21. 22.
   b) Ihre allgemeine Bestimmung V. 22. 23.
   c) Ihre besondere Darstellung V. 24. 25.
   d) Die Gesinnungen Gottes dabei in Absicht α) auf die verflossene Zeit V. 25. und β) auf die iezige Zeit V. 26.

4. Resultat aus dem Hauptsaze V. 27—30.

a) Aller Stolz auf positive Religion und Judentum ist vernichtet V. 27.

b) Blos die moralische Religion macht gottgefällig V. 28.

c) Gott ist folglich nicht nur der Juden, sondern aller Menschen Gott und Vater V. 29. 30.

Was hat nun der Jude voraus? und seine Be- 1
schneidung — was hat die nun für einen Werth [56]?
— O die Vorsehung hat in ieder Hinsicht viel an 2
Euch gethan. Euer Hauptvorzug bleibt immer der,
daß Euch die Belehrungen Gottes anvertraut waren [57].
Daß nun Manche diesen Belehrungen nicht folgten — 3
wer kann dafür? Kann wol diese Treulosigkeit der
Menschen Gott zum Vorwurf gereichen [58] — Ihm, 4
der nie aufgehört hat, gegen irgend ein Volk der treue
Gott und Vater seiner Kinder zu sein? O nein!
Das ist kein Beweis gegen den Werth der göttlichen
Belehrungen. Der Allvater belehrt seine Menschen
von Wege zur Glükseligkeit untrüglich, wenn auch Alle
der Wahrheit untreu würden (Ps. 116, 11.) [59]. Ewige, theure Wahrheit bleibt, was der Weise (Ps. 51, 6.) sagt:

„In allen Deinen Belehrungen erscheinst Du
immer als der Wahrhaftige;
In den Augen des unbefangenen Forschers bleibst
Du immer untadelhaft [60].“ —

„Wenn

5 Wenn nun aber — erlaubt mir einen Einwurf, den der menschliche Eigendünkel so gerne macht! — unsere Lasterhaftigkeit die Wege der Vorsehung in ein desto helleres Licht sezt; wie? würde dann Gott nicht ungerecht handeln, wenn Er die Folgen unserer Ver-
6 irrungen uns wollte empfinden lassen [61]?“ — Verwor-fener Gedanke! Denn wenn dieser Schluß richtig wä-re; so dürfte ja Gott in der Welt gar nichts böses
7 mehr bestrafen [62]. Mit eben dem Rechte könnte dann auch der Heide sagen: „Wenn der wahre Gott durch meine Abgötterei verherrlicht wird; wie kann ich da noch als ein strafbarer Götzendiener angesehen wer-
8 den [63]?“ — Und da würde endlich der rasende Grund-saz, den Einige mir angedichtet haben, daraus folgen: „daß man ungescheut Böses thun dürfe, um Gutes da-mit zu stiften?“ Solche Grundsäze sind offenbar ver-werflich [64].

9 Was bleiben also nach diesen Bemerkungen uns Juden für Vorzüge übrig? Gar keine! Denn ich habe schon oben (Kap. 2.) den Hauptbeweis geführt, daß die Juden eben so gut, wie die Heiden — ohne Nationalunterschied — sich im Zustande der sittlichen
10 Verdorbenheit befinden [65]; wie denn Eure eigenen Religionsschriften (Ps. 14,3. 5,10. 10,7. Jes. 59,7.) Euern verdorbenen Nazionalcharakter sehr treffend also schildern [66]:

11 „Kein wahrer Tugendfreund,
Kein vernünftiger Gottesverehrer ist mehr im Lande.

Alle

Alle haben den Weg der Tugend verlassen, 12
Und die Bahn des Lasters betreten;
Da ist keiner, der Tugend übte.

Ein offenes Grab ist ihr Schlund, 13
Trug und Schmeichelei ihre Zunge.
Natterngift sizt unter ihren Lippen;
Von Verwünschungen fließt ihr Mund über. 14
Zum Menschenmord eilen ihre Füsse, 15
Verwüstung und Elend bezeichnet ihre Pfade. 16
Den Weg zum wahren Glükke kennen sie nicht; 17
Denn für Tugend und Religion haben sie kein 18
Gefühl." —

Seht, meine Brüder aus dem Judentume! so 19
schreibt unsere Bibel. Nun wissen wir aber: was unsere Bibel sagt, das sagt sie uns Juden, die wir sie als unsere Glaubensregel annehmen [67]. Folglich muß ieder Mund verstummen, und die ganze Nation schamvoll sich vor Gott demütigen, und bekennen, daß durch Beobachtung einer positiven Religion kein Sterblicher 20
auf der weiten Gotteserde zu einem guten, tugendhaften und gottgefälligen Menschen gebildet werden kann [68]. Denn nach der Erfahrung ist vielmehr positive Religion selbst allemal der Charakter einer rohen und verwilderten Nazion [69].

Nun ist aber in der gegenwärtigen Aufklärungs- 21
epoche die eigentliche — von aller positiven Religion

ganz unabhängige — wahre Menschenwürde — wie sie zum Theil schon die Weisen unserer Nazion gekannt und gelehrt haben — von Neuem ans Licht gebracht und zur allgemeinen Volkslehre erhoben worden [70])
22ich meine dieienige Menschenwürde, zu welcher ausschließungsweise die moralische Religion Jesu all' ihre treuen Bekenner erhebt [71]). — Hier im Christentume gilt nun weiter gar kein Nazional- oder Sektenun-
23terschied mehr; denn Alle ohne Ausnahme — die Juden so gut, wie die Heiden — befinden sich gegenwärtig im kläglichsten moralischverdorbenen Zustande, in welchem sie dem Allvater unmöglich gefallen kön-
24nen [72]). Es ist demnach ein recht erwünschtes und ganz unverdientes Geschenk der Vorsehung, daß wir iezt wieder gute und gottgefällige Menschen geworden sind, seitdem Jesus Christus die allgemeine Befreiung der Menschheit vom Wahnglauben und Laster begründet hat [73]).

25 Diesen Jesus hat Gott besonders dazu bestimmt, die Menschheit durch den moralischen Glauben an den Zwek seiner Hinrichtung [74]) aufzuklären, zu veredeln
26und gottgefällig zu machen [75]). — Das Alles hat Gott so veranstaltet, welcher die bisherige moralische Verdorbenheit der Menschen aus weisen und gütigen Absichten duldete, aber in der iezigen Zeit seine unpartheiische Vatergüte dadurch zu verherrlichen beschloß, daß Er, so wie Er selbst weise und gut ist, auch alle seine Menschen weise und gut machen will. — Alle,

sag-

sag ich, welche die beseligende Wahrheit von Jesus annehmen und befolgen [76].

Resultat.

Wo bleibt nun der Judenstolz auf erträumte 27
Vorrechte. Er ist vernichtet! Wodurch erhalten wir gegentheils unsern moralischen Werth? Durch das Gesez der positiven Religion? nein! durch das Gesez der moralischen Religion [77]. Daraus folgt also 28
unleugbar so viel: Ganz ohne Rükssicht auf positive Religion — wird ieder Mensch nur allein durch die moralische Religion Jesu gut, tugendhaft, gottgefällig und glüklich [78]. — Oder meint Ihr, daß Gott 29
ein iüdischer Partikulargott sei? Wahrlich nicht! Er, der Einzige, ist der gemeinschaftliche Gott und Vater aller Menschen; der Alle ohne Ausnahme — die 30
Heiden wie die Juden — auf dem gemeinschaftlichen Wege des vernünftigen Glaubens an Gott, zur Weisheit, Tugend und Seligkeit hinführen will [79].

Kap. IV.

Inhalt.

Einwurf eines jüdischen Lesers: Pauli Lehre vom Glauben sei dem A. T. zuwider (3, 31.)

Widerlegung dieses Einwurfs:

1. Aus dem Beispiele Abrahams, welcher durch die Beschneidung keinen Vorzug erhielt. V. 1—5.

2. Aus dem Beispiele Davids, welcher den glüklich pries, dem Gott ohne Rükficht auf positive Religion gnädig ist V. 6—8.

3. Aus dem wiederholten Beispiele Abrahams V. 9—12.

   a) Abraham war schon zu der Zeit gottgefällig, da Er noch unbeschnitten war V. 10.

   b) Folglich ist das Glük der Tugendhaften — also auch der tugendhaften Heiden — allgemein V. 11. 12.

4. Aus der Natur der Gnade und Liebe Gottes, welche moralischfrei handelt d. h. an kein Gesez und Volk gebunden ist, sondern nur allein den Tugendhaften zum Gegenstande hat V. 13—22.

   a) Abraham hat alle Wohlthaten Gottes dem vernünftigen Glauben an Gott und die Tugend, nicht der positiven Religion zu danken V. 13.

   b) Die Gnade Gottes ist ihrer Natur nach mit der Tugend unzertrennlich verbunden V. 14.

   c) Die positive Religion kann ihrer Natur nach keinen Menschen gut und gottgefällig machen V. 15. 16.

   d) Folg-

d) Folglich bezieht sich Abrahams Stammvaterschaft auf alle Tugendhafte — auf die Heiden, wie auf die Juden V. 16. 17.

e) Der vernünftige Glaube allein hat den Abraham gottgefällig gemacht V. 18—22.

5. Aus den Absichten Gottes bei der Leitung der Schiksale Jesu V. 23—25.

a) Hier hat Gott den Gegenstand dieses Glaubens auf das feierlichste gerechtfertiget V. 24.

b) Hier war die moralische Besserung der Zwek der Hinrichtung und Wiederauflebung Jesu V. 25.

Meint Ihr etwa, ich widerspreche durch solche Grundsäze Euern Religionsschriften? Nichts weniger! Ich bestätige vielmehr dadurch ihr Ansehen [80]. — Nehmt z. B. unsern Stammvater Abraham; was meint 1
Ihr wol, daß dieser grosse Mann durch äusere Vorzüge gewonnen habe [81]? — Hätte Abraham durch 2
solches äuserliche Werk einen Werth in Gottes Augen gehabt; so müste doch das von Ihm gerühmt werden. Aber man liest doch nirgends, daß Ihn Gott deßwegen gerühmt habe. Was rühmt vielmehr die Schrift 3
(1 Mos. 15, 6.) von Ihm [82]? „Abraham, heist es dort, hatte vesten tugendhaften Glauben [83] an Gottes Vorsehung; das wurde der Grund seiner Gottgefälligkeit [84].“ — Das giebt ia doch die gesunde Vernunft, 4
daß z. B. Einer, der äuserliche Handlungen zum Dienste eines Andern verrichtet, den empfangenen Lohn nicht als Folge der Freundschaft, sondern als Schul-

5 digkeit ansehen darf [85]. Wer hingegen, wie Abraham nicht auf äusern Dienst rechnet, sondern den vernünftigen Glauben an den Gott hat, welcher Moralisch-verdorbene zur Weisheit und Tugend zurükführt, der hat seine Gottgefälligkeit lediglich als Folge seines vernünftigen Glaubens an Gott anzusehen [86].

6 Wie glüklich preist David denienigen, welchen Gott — ohne Rükficht auf äuserliche Religion — für einen guten und Ihm wohlgefälligen Menschen er-
7 kennet [87]! Heil denen, sagt Er (Ps. 32, 2. 3), welchen die Sünde weggenommen ist — die von ihren Vergehungen Nichts mehr zu fürchten haben!
8 Heil dem Menschen, den Gott nicht mehr als ei-
9 nen Sünder betrachtet [88]! — Dieses von David so hochgepriesene Glük des Tugendhaften — ists nur allein dem Juden, welcher durch seine Beschneidung an äuserliche Religion gebunden ist, aufbehalten? oder ists auch dem unbeschnittenen Heiden, der diese Religion nicht hat, erreichbar? Oben (V. 3.) hat es schon geheisen: den Abraham erhöb sein vester Glaube an die Vorsehung zur Würde eines göttlichen Lieb-
10 lings. Unter welchen Umständen ward aber dieß von Abraham gesagt? Vor? oder nach seiner Beschneidung? Allerdings schon vor seiner Beschneidung, sagt Eure Volksgeschichte.

11 Denn die nachherige symbolische Handlung der Beschneidung diente Ihm blos zum Bestätigungsgrunde seines moralischen Werthes, zu dem Ihn

sein

sein vernünftiger Glaube an Gott schon vor seiner Beschneidung erhoben hatte [89]. Sonach ward Abra- 12
ham der moralische Stammvater Aller, die wie Er, auch ohne Beschneidung den vernünftigen Glauben an Gott haben; folglich werden auch die Heiden als gute und gottgefällige Menschen von Gotte beseligt werden. Folglich ist Abraham der moralische Stammherr nicht allein der Körperlichbeschnittenen, sondern aller Moralischbeschnittenen, welche die Bahn desienigen vernünftigen Glaubens betreten, den unser allgemeiner Stammherr Abraham schon vor seiner Beschneidung — zu seinem grösten Segen — gehabt hatte.

Zudem wurde ia auch iene Verheisung, vermöge 13
welcher Abraham oder vielmehr seine Nachkommenschaft einst das herrschende Geschlecht auf der Erde werden sollte, Ihm nicht unter der Bedingung eines zu beobachtenden positiven Gesetzes, sondern um seines moralischen Werthes willen gegeben, zu dem Ihn, wie gesagt, sein vernünftiger Glaube an Gott erhoben hatte [90]. — Denn wenn blos die Inhaber eines po- 14
sitiven Gesezes die rechtmäßigen Erben der verheisenen Erdeherrschaft wären, so wäre vernünftiger Glaube an Gott eine Thorheit und verheisene Wohlthat Gottes ein Unding. Und was sollte uns alsdann gottgefällig machen? Eine positive Religion? Allein eine 15
positive Religion, wie die mosaische ist, kann ihrer Natur nach keine wahre Moralität und Glükseligkeit fördern, sondern vermehrt nur die menschlichen Ver-

schuldungen und ihre Folgen; da hingegen, wo keine positive Religion ist, auch nicht so viele Vergehungen möglich sind [91].

16 Es bleibt demnach iene Gnadenbezeigung eine unmittelbare Folge des vernünftigen Glaubens an Gott: Alsdann erst ist Gottes Gnade das, was sie sein soll — ganz freie Ergiessung [92]. Folglich können nun alle Nachkommen Abrahams an den Segnungen Gottes theilnehmen. — Alle, sag ich — nicht allein die Juden, sondern auch die Heiden, wenn nämlich Beide dem Vater Abraham an moralischen Gesinnungen ähnlich sind — Ihm, der in eben dieser
17 Hinsicht nach ienem Ausspruche (1 Mos. 17, 5.):

„Ich habe dich zum Vater vieler Völker bestimmt —"

unser Aller Vater und Vorgänger ist. Das war auch die Absicht Gottes, an welchen Abraham so heldenmütig glaubte — als an den Gott, welcher Erstorbenen neue Lebenskraft und Ungebornen schon ihre Bestimmung giebt [93].

18 Abraham hatte nämlich da, wo wenig Hofnung war, das Vertrauen zu Gott, daß Er Ihn — nach der Versicherung (1 Mos. 17, 5.):

„Zallos, wie die Sterne am Himmel, sollen deine Nachkommen seyn!" —

19 zum Vater vieler Völker erheben werde. In diesem Vertrauen auf Gottes Vorsehung blieb Er unbeweg-

bar,

bar, und machte sich sogar in seinem hundertsten Lebensjahre, wegen seines abgestorbenen Körpers und wegen der nunmehrigen Geburtsunfähigkeit seiner Gattin, gar keine Bedenklichkeiten. Statt in seiner Hof-
20 nung durch Zweifel irre zu werden, ermannte Er seinen Mut, weil sein Beginnen die Verherrlichung Gottes beabsichtete 94). Dieser hohe Gedanke beselte Ihn mit
21 der frohen Uiberzeugung, daß der Gott, welcher Ihn mit dieser Hofnung belebt hatte, sie Ihm auch werde erfüllen können.

Resultat.

Durch diesen vesten tugendhaften Glauben an Gott
22 ward Abrahams moralischer Werth und Gottgefälligkeit thätig entschieden.

Anwendung.

Diese ganze Geschichte von Abrahams Glauben
23 und Gottgefälligkeit ist aber nicht blos für Abraham, sondern auch für uns, die wir iezt leben, aufgezeichnet. Wir sollen nämlich zu eben dem moralischen Werthe,
24 zu eben der Gottgefälligkeit gelangen, wenn wir an den Gott glauben, der auch iezt gezeigt hat, was Er an Abraham bewies — indem Er aus den Toden herausgeführt hat unsern Herrn Jesus Christus 95)
25 dessen Hinrichtung und Wiedererwekkung keine andere Absicht hatte, als die Menschen vom Wahnglauben und Laster zu befreien, und sie zur wahren Weisheit, Tugend und Gottgefälligkeit zurükzuführen 96).

Kap. V.

Inhalt.

1. Erster Hauptsaz: Die großen Segnungen der bisher erwiesenen Wahrheit, daß nicht positive Religion, nicht Judentum, sondern allein der tugendhafte Glaube an Gott den Menschen beglükke V. 1—11.
   a) Die Wiedervereinigung der Menschen zu Einer Religion und zum gemeinschaftlichen Seligkeitsgenusse V. 1. 2.
   b) Die süssesten Trostgründe in Religionsleiden V. 3—5.
   c) Die gefühlvollste Uiberzeugung von der Allvaterliebe Gottes V. 5—8.
   d) Die froheste Gewißheit unserer vollkommensten Beseligung durch Jesus V. 9—11.
2. Zweiter Hauptsaz: Christus ist der Wiederhersteller der verfallenen Menschheit V. 12—21.
   a) Adam ist das Gegenbild von Christus. Mit Adam begann der menschliche Verfall; mit Christus begann die menschliche Veredlung V. 12–14.
   b) Wiewol Adam und Christus doch nicht in ganz gleichem Verhältnisse stehen; denn die Wohlthat Christi übersteigt das Uibel Adams V. 15–17.
   c) Wiederholung des Gegenbildes V. 18. 19.
   d) Der Geist des mosaischen Gesezes: es hat den Verfall der Nazion vergrößert V. 20.
   e) Dabei erscheint die Religion Jesu in einem desto helleren Lichte V. 20. 21.

I Weil wir daher nur allein durch den vernünftigen Glauben an Gott und die Tugend zur wahren Men-

Menschenwürde und Gottgefälligkeit gelangen; o so haben wir Menschen nun einen allgemeinen Frieden in Beziehung auf Gott und Religion. Dank sei's den großen Verdiensten Jesu um die Menschheit [97]! Dank 2
Ihm, daß wir zum freien gemeinschaftlichen Genusse der Religion, die uns schon iezt so überschwänglich beseliget, gelangt sind, und bei diesem wohlthätigen Verhältnisse zum Allvater — uns der Aussichten in höhere Seligkeit rühmen können [98]. — Noch mehr! auch 3
stolz können wir sein auf unsre Leiden hienieden — bei dem frohen Bewußtsein: Leiden bevestigen den Charakter des Dulders; diese Vestigkeit der Sele giebt 4
unsrer Tugend Reife und Vollkommenheit; und ihre Bewährung — o diese belohnt uns mit unvergänglichen Freuden. Und diese Freuden sind um so viel zu- 5
verläßiger, ie überzeugender der Geist des Christentums uns Gott als den alliebenden Menschenvater dieß — und ienseit des Grabes verbürgt [99]. —

Denn ist das nicht Alliebe, daß Christus gerade 6
zur Zeit unsers tiefsten sittlichen Verfalls — zur Rettung unwürdiger Menschen — sich aufgeopfert hat [100]? — Aufopferung des Lebens für einen Andern — wenn 7
er auch der beste, edelste Mensch wäre — übersteigt allen Glauben; eher noch würde man in der Geschichte der Menschheit Beispiele finden, daß ein Dankbarer sich für seinen Wohlthäter aufgeopfert habe [101]. —
Aber für Menschen, wie wir Juden — die noch da- 8
zu verdorbene, unwürdige Geschöpfe waren — den

Er-

Ersten seiner Kinder aufopfern, wie Gott am Beispiele Jesu gezeigt hat — ist das nicht die beispiellosefeste Alliebe? Konnte wol Gott ein herrlicheres Denkmal seiner Vaterliebe stiften, als dieses [102])? —

9 Heil uns! Sind wir schon durch dieses beispiellose Opfer Christi gottgefällig geworden; o wie viel freudiger können wir nun hoffen, mit dem — über die starrsinnigen Verächter dieser Wohlthat — bald hereinobrechenden Unglükke verschont zu bleiben [103])! Ja, hat schon der Tod Jesu — gerade zu der Zeit, da wir das angebotene Heil von uns stießen — unsre Besserung und Gottgefälligkeit begründet; o wie vielmehr muß sein Leben dieselbe vervollkommnen und vollen-
11den [104])! Nun können wir unsre ganze Glükseligkeit so gewiß erwarten, als Gott Gott ist. Dank sei's den unendlichen Verdiensten Jesu Christi, der unsre Veredlung und Gottgefälligkeit begründet hat [105])! —

---

12 Demnach, meine Brüder! haben wir in unserm Jesus ganz eigentlich den grösten Wiederhersteller der verfallenen Menschheit zu verehren. Wie nämlich mit Adam die sittliche Verdorbenheit begann [106]), und sich mit ihren zerstörenden Folgen eben so über Alle verbreitete, wie sie Jenem in der Verdorbenheit nachfolgten; eben so begann mit Jesus Tugend und Glük-
13seligkeit unter den Menschen [107]). Sünde hat unleug-

bar,

bar, bis hin zur mosaischen Gesezgebung, unter den Menschen geherrscht; aber freilich wird sie nicht als eigentliche Sünde betrachtet [108], so lange noch kein positives Gesez da ist. Indessen lehrt doch die Ge- 14
schichte der Menschheit, daß sich ihre zerstörende Fol-
gen — von der adamitischen Periode bis zur Grün-
dung der mosaischen Religionsverfassung — allgemein über die Menschen verbreitet hatten, obgleich diese an der Sünde Adams keinen persönlichen Antheil genommen haben.

Dieser Adam nun der Anfänger der menschlichen Verfallsepoche, giebt hier eine sehr treffende Parallele mit Christus, dem Wiederhersteller der menschlichen Glükseligkeit [109]; wiewol das Uibel, das mit Adam 15
begann, mit dem Guten, das Jesus bewirkte, gar nicht vergleichbar ist. Denn wenn durch den Schaden des Einen auch noch so Viele unglüklich wurden; so kann hier die Wohlthat des Andern eine desto reichere Quelle der Seligkeit für Millionen werden. Das ge-
stiftete Uibel des Einen reicht also lange nicht an die großen Verdienste des Andern [110]. Dort hatte zwar 16
das Beispiel des Einen Viele unglüklich und gottmis-
fällig gemacht; aber hier werden doch durch die über-
wiegenden Verdienste des Andern desto mehr Verirrte zur Tugend und Gottgefälligkeit zurükgeführt [111]. Ja, 17
wenn seit des Einen Vergehen manchfaltiges Elend un-
ter den Menschen geherrscht hat; o so werden Alle, welche des unverdienten Geschenks der Gottesweisheit

und

und Gottgefälligkeit durch Jesus empfänglich sind, eine desto überwiegendere Glükseligkeit genießen [112]. —
18 So sehr leider! durch des Einen Abweichung von der Tugend alle seine leichtsinnigen Nachfolger gottmisfällig geworden sind; so muß doch gegenseitig des Andern gottgefällige Tugend allen guten Menschen zur gleichen
19 Gottgefälligkeit und Wonne gedeihen [113]. Kurz: wie durch des Einen pflichtwidriges Verhalten Alle, die ihm in diesem Leichtsinne nachfolgten, gottmisfällige Menschen wurden; eben so sollen durch des Andern pflichtmäßiges Verhalten ermuntert — Millionen gute und gottgefällige Menschen werden [114].

20 Das mosaische Gesez hat sich blos nebenbei eingedrängt, aber auch im Grunde den sittlichen Verfall der Nazion erst recht vergrößert. Doch ie höher dieser gestiegen ist; in einem desto herrlichern Lichte erscheint nun die göttliche Wohlthat der Lehre Jesu [115]. Denn — und dieß ist das

Resultat

21 meiner bisherigen Vergleichung — so wie die sittliche Verdorbenheit und mit ihr manchfaltiges Elend über die Menschen geherrscht hat; so herrschet nun gegenseitig eine göttliche Wohlthat, durch welche sich gottgefällige Tugend und mit ihr unzerstörbare Glükseligkeit über die Menschen verbreiten wird. Gerühret danken wir's den großen Verdiensten Jesu Christi um die Menschheit [116]!

Kap. VI.

Inhalt.

1. Erster Einwurf: Das Christentum befördert die Immoralität oder eine leichtsinnige Beharrung in der Sünde, wiefern diese zur Verherrlichung Gottes gereicht V. 1.

Widerlegung dieses Einwurfs:

a) Aus dem Zwekke des Todes Jesu und dem Angelöbnisse des Christen, diesem Zwekke sich zu widmen V. 2—7.

α) Der Zwek des Todes Jesu war Befreiung von der Herrschaft der Sünde.

β) Der Christ hat in der Taufe angelobt, diesem Zwekke zu leben und dem Wahnglauben und Laster zu entsagen.

b) Aus dem Beispiele Jesu V. 8—14.

α) Er hat durch sein Opfer die Beendigung der Sünde begründet V. 8—10.

β) Folglich muß der Christ den Eifer in der Besserung fortsezen V. 11—14.

2. Zweiter Einwurf: Das Christentum begünstiget die Immoralität, wiefern es seine Bekenner vom Geseze frei macht V. 15.

Widerlegung dieses Einwurfs:

a) Aus der neuen Verbindlichkeit des Christen gegen das Gesez der Tugend V. 16—18.

b) Aus der nunmehrigen größern Leichtigkeit des Christen, recht moralischvollkommen zu werden V. 19—22.

c) Aus den unausbleiblichen Folgen des Lasters und der Tugend V. 23.

---

1 „Wie nun? sollten wir vielleicht eben darum im
Zustande der sittlichen Verdorbenheit beharren, da-
mit die göttliche Wohlthat der Lehre Jesu durch sie
2 in ihren Wirkungen desto herrlicher werde [117])?“ Ver-
worfener Gedanke! Wie sollten wir, die wir dem
Wahnglauben und Laster entstorben sind, darin noch
3 fortleben können [118])? Denket Ihr nicht mehr an die
Verpflichtung, welche uns Allen die Taufe gab, der
Sünde zu sterben, für die Jesus Christus gestorben
4 ist [119])? Begreift Ihr nicht mehr, daß wir auch
durch eben diese Taufe auf den Zwek des Todes Je-
su — mit Ihm gleichsam begraben und von der Welt
ausgeschieden wurden, um so in ein ganz neues Leben
einzutreten, wie Er durch die Allmacht des Vaters
5 ins neue Leben übergegangen ist [120])? Denn sind wir
Einmal mit Leib und Sele in den Zwek seines Todes
einstimmig geworden; so müssen wir auch in Absicht
auf den Zwek seines neuen Lebens Ein Herz und Eine
6 Sele mit Ihm werden [121]) und immer den Hauptge-
danken vor Augen haben, daß unser alter Mensch —
so zu sagen — mit Jesus gekreuziget ist, d. h. daß
unser voriger verdorbener Zustand iezt aufhören muß,
und Wahnglaube und Sünde uns nicht mehr fesseln
7 darf [122]). Denn wer als Christ der Sünde Einmal
entstorben ist, der hat sich von aller Verbindlichkeit
8 gegen sie losgesagt. Sind wir also in diesem Sinne
mit Christus gestorben; so müssen wir ohnfehlbar mit
Ihm im neuen Wirkungskreise leben, zumal da wir

wissen,

wissen, daß Christus, seitdem Er einmal ins neue Le- 9
ben übergangen ist, seine Aufopferung nicht wiederholt.
Er kann und wird nicht noch Einmal sterben. Der 10
Zwek seines Todes war Einmal für Allemal die Ver-
nichtung der sittlichen Verdorbenheit; der Zwek seines
iezigen Lebens hingegen ist nun auf immer die För-
derung des Werkes Gottes [123].

Demnach müßt auch Ihr, meine Brüder! nach 11
Eurer neuen Bestimmung Euch immer als Solche be-
trachten, die mit Christus Einmal für Allemal dem
Wahnglauben und Laster entstorben sind, und nun im
neuen Leben — nach dem Beispiel' ihres Oberhauptes
Christus — Gott und der Tugend leben sollen [124]. —
Die Sünde darf also nicht mehr, wie im alten ver 12
dorbenen Zustande, Euch beherrschen, noch iedem Aus-
bruche der vormaligen Gelüstungen aufs Neue Euch
preisgeben [125]. Bei Eurem nunmehrigen Uibertritte 13
in den neuen Wirkungskreis müßt Ihr Euch ganz mit
Leib und Sele Gotte widmen, und Eure Kräfte zu
Werkzeugen der wahren gottgefälligen Tugend ma-
chen [126]. Denn wie gesagt — iezt kann und darf 14
Euch die Sünde nicht mehr beherrschen; Ihr seid ia
nicht mehr Sklaven eines positiven Zwangsgesezes,
sondern Freigeborne eines wohlthätigen Freiheitge-
sezes [127].

„Also dürfen wir doch nach Belieben fortsündigen, 15
weil wir als Christen nicht mehr unter dem positiven
Zwangsgeseze, sondern unter dem wohlthätigen Frei-

heitgeseze stehen?“ — Gerade das Gegentheil [128]! 16 Begreift Ihr denn nicht, daß Ihr noch immer Demjenigen verpflichtet bleibet, dessen Dienste Ihr Euch freiwillig gewidmet habt — es sei nun der Sünde, die mit Unglük und Verderben lohnt, oder der Tugend, die Gottes Beifall und Segen gewährt [129]? 17 Solltet Ihr da wol nicht Ursache haben, Gotte zu danken, daß Ihr Euch von der Sklaverei des Wahnglaubens und der Sünde losgesagt und einen bessern, vollkommnern Religionsunterricht angenommen habt, wo Ihr Euch mit voller Ueberzeugung, mit Geist und 18 Herz, der beseligenden Tugend widmen könnt? — O Heil Euch, daß Ihr, von den Fesseln des Wahnglaubens und Lasters befreit, Euch die sanftern Bande der gottgefälligen Tugend angelegt habt!

19 Verzeiht mir, Brüder! daß ich so kleinlicht mit Euch rede! Aber es ist großes Bedürfniß bei Euch, welchen zum Theil die alte Schwachheit noch anklebt [130]. — Denkt doch einmal zurük! Einst hattet Ihr Euch mit Leib und Sele den grösten Unordnungen, Ausschweifungen und Lastern ergeben; und iezt — o bedenkt Euer Glük! iezt habt Ihr Euch ganz zum Dienste der gottgefälligen Tugend verpflichtet, die Euch zur wahren Menschenwürde und Vollkommenheit erhebt [131]. — 20 Freilich in Eurem vorigen Dienste der Sünde wart 21 Ihr frei vom Dienste der Tugend; aber welchen Gewinn hattet Ihr von dieser Freiheit, auf die Ihr nun mit Schamröte zurükseben müßt? War nicht Zerstö-

rung

rung Eurer Glükseligkeit die Folge davon [132]? — Hingegen iezt — da Ihr entfesselt seid vom Wahn=22 glauben und Laster, da Ihr Euch dem Dienste der gottgefälligen Tugend [133] gewidmet habt — welch ein Gewinn für Euch! Steigende Vervollkommnung Eurer gesamten Moralität; und die endliche Folge? — Heil und Segen für Eure gegenwärtige und künftige Bestimmung! —

Resultat.

Denn es bleibt doch ewige, theure Wahrheit:23 Sünde lohnt unausbleiblich mit Unglük und Verderben; aber gottgefällige Tugend belohnt ihre Verehrer mit unvergänglichen Segnungen, deren Begründung wir den großen Verdiensten Jesu Christi um die Menschheit verdanken [134].

Kap. VII.

Inhalt.

Hauptsaz: der Christ muß aller positiven Religion, allem Judentume entsagen und alle Religion nur in derienigen Tugend suchen, welche das Evangelium Jesu lehrt.

Dazu verpflichtet uns:

1. Der Tod Jesu V. 1—6.

a) Erläutert durch ein Gleichniß aus den jüdischen Ehegesezen, welche das Weib an den Mann nur Lebenslang banden V. 1—3.

b) Angewandt auf die Christen aus dem Judentume — wonach der Christ wegen des Todes Jesu als ein Abgeschiedener anzusehen sei, den das mosaische Gesez nicht mehr binde V. 4—6.

2. Die Unfähigkeit des mosaischen Gesezes zur Beseligung des Menschen V. 7—25.

a) Das mosaische Gesez war zwar nicht die unmittelbare wirkende Ursache der Sünde V. 7.

b) Aber es hat doch die Juden mit vorher ganz unbekannten Versündigungen bekannt gemacht V. 7.

c) Dadurch hat es also die Sünde, d. h. die Verdorbenheit der Nazion vergrößert V. 8—11.

d) Das mosaische Gesez an sich ist gut, und hat nur zufällig geschadet V. 12.

3. Fortgesezte Behauptung dieses Sazes.

a) Nicht eigentlich daß mosaische Gesez, sondern die schon vorhandene Nazionalverdorbenheit war die wirkende Ursache des Verfalls der Juden V. 13.

b) Das mosaische Gesez an sich war zur sittlichen Verbesserung bestimmt, verfehlte aber diesen Zwek bei der einmal verwilderten Nazion V. 14. Denn

c) die rohe Sinnlichkeit des Menschen wird überhaupt durch viele Gebote und Verbote nur noch mehr aufgeregt.

d) Das war der Fall bei der jüdischen Nazion. Sie war schon nicht mehr fähig, die Stimme der Vernunft und des Gewissens zu hören. Die Sünde ward ihre Beherrscherin; ihre rohe Sinnlichkeit ließ sie das erkannte Gute nicht vollbringen

e) Dieses Gesez der rohen Sinnlichkeit, nicht das mosaische Gesez, war die nächste und unmittelbare Ursache des Verfalls der Nazion V. 15—23.

f) Also

f) Also über Eure Roheit und Verdorbenheit seufzet, ihr Juden! statt die Schuld Eures Verfalls auf das mosaische Gesez zu schieben, und danket Gotte, daß Er Euch durch Jesus von beidem erlöst hat V. 24. 25.

Nicht wahr, meine Brüder! — denn mit Euch 1
red' ich, welche mit dem Geseze Mosis vertraut sind —
Ihr wißt doch Alle, daß unser Gesez den Menschen
nur so lange verbindet, als er lebt; mit dem Tode aber
hört alle Verbindlichkeit auf. So gehört z. B. eine 2
Ehefrau ihrem Manne nur so lang an, als er lebt;
aber mit seinem Tode ist sie von aller Verbindlichkeit
gegen ihn frei. Sie wird folglich nur dann eine Ehe- 3
brecherin, wenn sie bei Lebzeiten ihres Mannes sich mit
einem Andern verbindet; hingegen sündigt sie nicht durch
anderweitige Verheiratung, wenn sie von ihrem Manne
durch seinen Tod geschieden ist [135].

Gerade so, meine Brüder! wie vom Geseze der 4
Tod scheidet, seid auch Ihr durch den Tod Jesu vom
mosaischen Geseze geschieden; so daß Ihr Euch nun
getrost mit einem ganz andern Herrn verbinden könnt
— nämlich mit dem ins neue Leben übergegangenen
Jesus — um hier für Gott und die Tugend gleichsam
fruchtbar zu werden [136]. — In unserm ehemaligen 5
rohen Zustande wurden die Triebwerke der Sünde,
welche das mosaische Gesez noch mehr aufregte, über-
all in uns wirksam, und erzeugten Handlungen, die

6 unsern sittlichen Verfall zur Folge hatten [137]). Nun aber sind wir als Christen ganz geschieden von diesem Geseze; was sonst unsern Geist fesselte, fesselt ihn iezt nicht mehr. Wir dürfen daher auch nicht mehr nach dem alten geschriebenen Geseze Mosis, sondern lediglich nur nach der neuen geistigen Religion Jesu leben [138]).

7 „Aber wie [139])? war etwa gar unser mosaisches Gesez die unmittelbare Ursache unserer sittlichen Verdorbenheit?“ O nein! Aber das können wir doch nicht leugnen, daß es uns erst mit Verschuldungen bekannt gemacht hat, die wir vorher gar nicht kannten. So manche Gelüstungen wären uns nie in den Sinn gekommen, hätte nicht unser mosaisches Gesez z. B. gesagt (2 Mos. 20, 17.): Nach diesem oder Jenem
8 soll dich nicht gelüsten [140])! Nämlich durch die mancherlei Gebote und Verbote unsers mosaischen Gesezes bekam die unter der Nazion schon vorhandene Verdorbenheit noch mehr Veranlassung, durch allerlei Gelüstungen wirksam zu werden.

9 Denn ohne ein positives Gesez äusert die Sünde nicht so ihre Wirksamkeit [141]). Ein Blik in unsere vorzeitliche Nazionalgeschichte! Da wir noch von keinem positiven Geseze Etwas wusten, waren wir da schon so gar sehr verdorben, als wir's in der Folge wurden?
10 Lebte nicht erst seit der Periode der mosaischen Gesezgebung unsre Verdorbenheit recht auf [142])? Nahm nicht erst dann unsre Glükseligkeit recht sichtbar ab? —

Ich

Ich denke! der Erfolg hat es hinlänglich gezeigt, daß das mosaische Gesez, so unleugbar es die Glükseligkeit der Nazion bezwekte, unsrer Moralität und Glükseligkeit zufälligerweise nachtheilig wurde [143]). — Denn wie I I gesagt — die schon vorhandene Verdorbenheit der Nazion bekam vermittelst des mosaischen Gesezes neue verstärkte Wirksamkeit und verursachte unsern gänzlichen Verfall [144]). — Also dem mosaischen Gesez an sich, I 2 und seinen Geboten und Verboten, sprech' ich ihre Vorzüglichkeit, Zwekmäßigkeit und Nuzbarkeit gar nicht ab [145]). —

„Ja, wie kann aber Das, was an sich gut und I 3 nuzbar ist, die menschliche Glükseligkeit benachtheiligen?" Das nicht! denn wie gesagt — nicht das mosaische Gesez war die unmittelbare Ursache des Verfalls unsrer Nazion, sondern der schon vorhandene verdorbene Nazionalcharakter selbst war's — der bekam durch das an sich gute Gesez, neue Antriebe, unsern Verfall zu vollenden. Da stieg bei den vielen Geboten und Verboten unsere Verdorbenheit auf den höchsten Grad [146]).

So viel Einsicht haben wir doch wol Alle, daß I 4 unser vortrefliches mosaisches Gesez allerdings die Bildung der Nazion zur Absicht hatte. Aber nehmt einmal den schwachen Juden, diesen blinden Sklaven der rohen Sinnlichkeit [147])! Als sinnlicher Jude bil- I 5 lige ich oft selbst nicht, was ich thue. Denn nicht das, was Vernunft und Natur heischt, thu' ich, sondern oft

gerade das, was meine Vernunft verabscheut. Indem
ich nun gerade das thue, was die Vernunft selbst mis-
billigt; so rechtfertige ich ia ebendadurch die Moralität
unsers Gesezes [148]). Folglich bin ich es eigentlich nicht,
welcher handelt, sondern die mich beherrschende Ver-
dorbenheit. O wahrlich! ich fühle es nur zu stark,
daß in mir als rohsinnlichem Juden, wenig vollkom-
mene Moralität wohnet. Wenn auch mein schwacher
Wille fürs Gute stimmt; so kommts doch selten zur
That. Denn wie gesagt — als ungebildeter Jude
thu' ich oft das Gute nicht, wozu mein eigenes Natur-
gefühl mich treibt; dagegen thu' ich oft das Böse, das
meine Vernunft misbilligt: zum deutlichen Beweise, daß
ich bei dieser verkehrten Stimmung nicht mehr als freies
vernünftiges Wesen [149]) handle, sondern daß eigentlich
die in mir wohnende Verdorbenheit meine Handlun-
gen bestimmt [150]). So fühl' ich also, daß — sogern
ich auch nach dem an sich guten mosaischen Gesezе
leben möchte — mir die alte Verdorbenheit zu sehr
gegenwärtig ist [151]).

Meine gesunde Vernunft erkennet freilich die Mo-
ralität des göttlichen Gesezes [152]); aber in meinem
rohsinnlichen ungebildeten Zustande erblik' ich ein ganz
anderes Gesez, welches dem Gesezе der reinern Ver-
nunft widerstreitet und mich dem Gesezе der Sün-
de unterwirft, die mich im Stande der Roheit be-
herrscht [153]). — „Ach ich unglükseliger Jude, muß
ich hier ausrufen! wär ich doch frei von diesem Zu-
stande

stande der Roheit und des Elendes [154]!“ — Doch ia — ich bin frei! Gerührt dank' ichs den religiösen Verdiensten Christi um die Menschheit! — Im iezigen neuen Zustande des Christentums kann ich nun mit freierem Geiste dem Geseze der Religion und Tugend leben, während ich im vorigen rohen Zustande des Judentums dem Geseze des Wahnglaubens und Lasters unterworfen war [155].

Kap. VIII.

Inhalt.

Folgerung aus dem bisherigen Räsonnement: Nur allein die moralische Religion Jesu — mit Geist und Herz angenommen — macht den Menschen gut, zufrieden und selig.

1. Was die mosaische Religion nicht leisten konnte, das leistet die geistige Religion Jesu — sie hebt den Menschen aus dem Stande der Roheit und giebt ihm Bildung V. 1—4.
2. Ihr von der Roheit befreiten Juden seid nur dann ganz frei und glüklich, wenn Euch der neue Geist — der Geist und Sinn Jesu belebt V. 5—11.
3. Der von Roheit und Judentum befreite Christ, der ganz im Geiste Jesu lebt, ist das ächteste und glükseligste Kind Gottes V. 12—18.
4. Wenn er auch iezt um der Religion willen leidet; o er hat doch die froheste Aussicht in höhere Seligkeit V. 18—25.

5. Uiberhaupt steht der ganzen Menschheit nach dem Tode ein besserer Zustand bevor V. 19—22.

6. Auch der Christ hat sich auf diesen neuen Zustand seiner Vollendung zu freuen und damit hienieden zu trösten V. 23—25.

7. Der Christ hat die vollkommenste Sicherheit, in keinem Leiden zu erliegen V. 26. 27.

8. Die Vorsehung des Allvaters ist ihm Bürge, daß auch die Leiden Mittel zum Heile sind V. 28–30.

9. Der wahre Christ hat weder die Zerstörung des Werks Gottes, noch die Erschütterung seiner Tugend zu besorgen V. 31—39.

---

1 So sind nun die wahren Verehrer Jesu, die nicht mehr dem Geiste der Roheit, sondern dem neuen Geiste der Aufklärung leben, keine Gegenstände des
2 göttlichen Misfallens [156]). Denn die beseligende Geistes = und Herzensreligion Jesu hat uns Juden vom alten Zustande der Verwilderung und des Elends be-
3 freit [157]). Was nämlich unser mosaisches Gesez — bei der schon vorhandenen Roheit der Nazion — zu unsrer Bildung und Beseligung nicht bewirken konnte, das hat Gott durch die Sendung Jesu, des Ersten seiner Zöglinge, bewirkt. Dieser Jesus — selbst ein armseliger Jude — eröfnete gerade unter der rohesten Nazion die Quelle der wahren Aufklärung, um der sittlichen Verdorbenheit zu steuern und den Zustand der menschlichen Roheit und Verwilderung zu vernichten [158]).
4 So sind wir nun wieder fähig, die geistigen Vorschrif-

ten

ten der Religion zu erfüllen, wiefern wir nicht mehr dem Geiſte der Roheit, ſondern dem neuen Geiſte der Aufklärung leben [159].

Der Rohſinnliche denkt nur auf die Befriedigung 5
ſeiner rohen Gelüſtungen; aber der Neugeiſtige hat die Veredlung ſeines Geiſtes und Herzens zum Gegenſtande [160]. Jener iſt bei ſeinen rohen Gefühlen unempfäng- 6
lich für Tugend und wahren Freudengenuß; dieſer, welcher ganz fühlt für Tugend und Religion, genieſt die wahreſten Freuden des Geiſtes [161]. Darum han- 7
delt auch der Rohſinnliche den Zwekken Gottes beſtändig zuwider, weil er den geiſtigen Grundgeſezen des Allvaters nicht unterthan iſt und ſein kann; folglich 8
kann er auch als Solcher nie ein gottgefälliger Menſch werden [162].

Bedenkt alſo, meine Brüder! daß Ihr als Chri- 9
ſten nicht mehr im alten Zuſtande der Roheit, ſondern im neuen Geiſte der Lehre Jeſu lebt; denn Eure Geſinnungen und Handlungen athmen nunmehr doch wol den Geiſt des ächten Chriſtentums? — Wen dieſer Geiſt, dieſer Sinn nicht beſeelt, der iſt kein ächter Verehrer Jeſu [163]. Beſeelt Euch aber der 10
Geiſt der Religion Jeſu; ſo wird Eure ehemalige Roheit immer mehr vernichtet, und der neue Geiſt der Aufklärung beſeelt Euch ganz für die Tugend [164]. Ja, beſeelt Euch der Geiſt und Sinn des Allvaters, 11
der Jeſum von den Toden erwekte; o ſo wird dieſer

Jeſus-

Jesuserwekker auch Euch durch seinen Euch beleben-
den Geist vom alten Zustande vollends erwekken und
ins vollkommenste Leben des Geistes versezen 165).

12 Theure Pflicht ist es demnach, meine Brüder!
der alten Roheit ganz zu entsagen — ihr nicht mehr
13zu leben. Lebtet Ihr derselben ganz wieder; so wür-
det Ihr aufs Neue unfähig für Tugend und wahren
Freudengenuß werden. Wenn Ihr aber durch den
Geist der Religion Jesu den alten rohen Sinn ganz
vernichtet; so werdet Ihr zum vollkommensten Leben
14des Geistes gelangen 166). — Denn nur Die, wel-
che vom Geist und Sinne des Allvaters beseelt wer-
15den; sind wahre Kinder Gottes 167). Ihr habt ia
doch mit der Annahme der Lehre Jesu nicht wieder den
den Geist der Knechtschaft empfangen, der Euch vor
Gott, als einem Despoten, Furcht einflößt — wie der
Geist der positiven Mosesreligion; — sondern Ihr
habt den Geist der Kindlichkeit empfangen, der uns
mit lieben Kindesgesinnungen zu Gott beten lehrt: Va-
16ter! unser Allvater 168)! — Und dieser Geist der
Kindlichkeit giebt unserm Geiste die beruhigende Uiber-
zeugung, daß wir ächte Kinder des Allvaters sind 169).
17Sind wir Kinder des Allvaters; so nehmen wir auch
Theil an des Allvaters Gütern — Theil an den Freu-
den, die Er, der Erste der Gottesfamilie, Jesus Chri-
stus genieſt. Leiden wir hienieden, wie Er, für Tu-
gend und Religion; o diese Leiden endigen sich alle —

wie

wie Jesu Leiden sich endigten — mit dem Genusse überschwänglicher Freuden [170]! —

O Brüder! nach meinem Gefühle sind alle Leiden 18
hienieden — so lastend sie auch sein mögen — gar Nichts gegen die unaussprechbare Wonne, die ienseit des Grabes uns erwartet [171]! — Ha — die gesamte 19
Menschheit harrt ahndungsvoll dieser erfreulichen Zukunft entgegen, wo die höhere Seligkeit der gesamten Kinder des Allvaters in ihrer Vollendung erscheinen wird. So manchen Unvollkommenheiten ist hier die 20
Menschheit unterworfen! Doch gab sie sich diese Erdenbestimmung nicht selbst; es ist ihr Verhängniß vom Schöpfer, von dem sie gewiß erwarten kann, daß auch 21
sie einst, von der lastenden Unvollkommenheit dieses Erdenlebens befreit, an der vollendeten Glükseligkeit der Kinder des Allvaters, noch theilnehmen werde. — Ja, 22
ein geheimes Gefühl sagts uns — sie, die Menschheit harret hienieden voll Sehnsucht, so ihrer vollkommenen Entwiklungsperiode ienseit des Grabes. — Mit ihr 23
auch alle Christen, die schon iezt eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht haben — mit ihr auch wir Apostel — harren des seligen Zeitpunktes, wo wir Alle — befreit von diesem lastenden Stande der Unvollkommenheit — aufgenommen werden in die vollendete Allvaterfamilie [172]! — Denn unsere eigentliche ge- 24
reifte Seligkeit bleibt hienieden doch immer nur Gegenstand unsrer Hofnung. Sie ist nichts Gegenwärtiges, das man schon vor sich sehen könnte; sondern etwas Zukünfti-

künftiges; das sich iezt noch nicht empfinden und ge-
25nießen, sondern nur noch hoffen läßt. Und diese Aus-
sicht in iene Seligkeit, Brüder! Die vor unsern Au-
gen noch verborgen ist — müsse hienieden unsere Ge-
duld stärken [173]!

26 Auserdem haben wir bei den Stürmen der Trüb-
sale noch den Trost, daß unser an Gott gewöhnter
Geist — wenn er auch niedersinkt unter der Last kör-
perlicher Qualen — uns dennoch mit vestem Hinblikke
auf Unsterblichkeit unterstüzt. Wenn auch alle Trüb-
sale über uns zusammen stürmten — wenn wir nicht
mehr in bestimmten Gebethen zu Gott flehen können —
wenn unsre Lippen für Worte tod sind; o dann —
dann wird unser unsterblicher, an Gott gewöhnter
Geist, in sich selbst verschlossen, sein vertrautestes
Bild, seinen Gott und Vater, noch fassen, und uns
27mit stillen, unhörbaren Seufzern vertreten. Und diese
Seufzer bleiben dem nicht verborgen, der die geheim-
sten Bedürfnisse seiner Geschöpfe kennt — der auch sie
hört, die stillen Wünsche und Gebete unsers gotterge-
benen Geistes — der mit Wohlgefallen bemerkt, wenn
wir auch für unsre leidenden Mitchristen um Rettung
28zu Ihm aufseufzen [174]. — Dabei haben wir ia doch
die beruhigende Uiberzeugung, daß Die, welche Gott
liebhaben und nach dem freien Plane des Allvaters
zum Christentume gelangten, all' ihre Begegnisse als
Beförderungsmittel ihrer Vervollkommnung und Bese-
29ligung betrachten dürfen [175]. Und solche Menschen,

die

die Gott so vorzüglich liebhat, würdigt Er auch neben seinem höchsten Lieblinge, dem Ersten der großen Brüdermenge, zu stehen, und auf seiner erhabenen Laufbahn, mit Ihm, Einem Ziele entgegen zu wallen [176]. Wel- 30
che nun Gott zu diesem ehrenvollen Glükke bestimmt hat, die begnadigt Er auch mit dem Heilsgenusse der Religion, bildet sie zu weisen, guten und Ihm wohlgefälligen Menschen, und leitet sie hin zum Ziele höherer Seligkeit [177].

Und nun das 31

Resultat

von diesem Allem — was ist es anders, als die grosse Wahrheit: Ist Gott unser Schuz; welcher Feind kann uns schaden [178]? — War Gott der Erste sei- 32
ner Kinder nicht zu lieb, Ihn zu unserer Beseligung aufzuopfern; o wie sollte Er nicht in diesem höchsten Geschenke seine ganze Vaterliebe gegen uns vereiniget haben [179]? — Wer will nun die Lieblinge Gottes 33
anklagen? Hier ist Gott, der sie bereits zu Unsträflichen gemacht hat [180]! Wer will sie gottmisfällig ma- 34
chen? Hier ist Christus, welcher zur Gründung ihres vollkommensten Glüks nicht nur starb, sondern auch — was noch wichtiger ist — wieder von den Toden erstand, und im Besize der höchsten Maiestät sich liebevoll unser annimmt [181]! — Wer kann die vesten Ban- 35
de der Liebe zwischen uns und Jesus auflösen? Etwa iene Trübsale? ienes mühevolle Leben? iene Verfolgungen

gungen unserer Feinde? iener Mangel an Speise und Kleidung? iene Gefahren, die uns täglich bedrohen? 36iene Blutgerüste, die uns erwarten? und wobei es mehr als zu wahr ist, was der Psalmist (Ps. 44, 23.) sagt:

„Um Deiner Religion willen sind wir täglich in Lebensgefahr;
Wir werden behandelt, wie Schlachtschafe!“ —

37Umsonst! allen diesen Gefahren — seien sie noch so furchtbar — trozen wir mutvoll, beim Gedanken an 38Den, welcher uns so hoch geliebt hat [182]). — Ich weniigstens bin lebendig überzeugt, daß mich weder Furcht vor dem Tode, noch Hofnung zum Leben, weder überirdische noch irdische Mächte, weder Gegenwart noch 39Zukunft — daß mich weder Himmel noch Erde — kurz, durchaus Nichts in der weiten Gottesschöpfung von der Liebe abwendig machen wird, durch deren Bande wir Alle mit dem Allvater — vermittelst der Religion Jesu — aufs Innigste verbunden sind [183]).

Kap. IX.

Inhalt.

1. Wehmütige Klagen des Apostels, daß der gröste Theil seiner Nazion der messianischen Wohlthaten verlustig gehe V. 1—5.
   a) Ausdruk seines Schmerzens durch einen Eid V. 1. 2.
   b) Grund seines Schmerzens, der in den grossen Vorzügen der Nazion lag, die ihr nun alle Nichts helfen V. 3—5.
2. Rechtfertigung Gottes gegen Bedenklichkeiten iüdischer Leser, die es räthselhaft fanden, daß Er die dem Abraham gegebene Verheisung nicht erfüllt habe, weil die Heiden an den messianischen Wohlthaten theilnehmen dürften V. 6—33.
   a) Aus der Verheisung Abrahams, welche blos die ächten würdigen Nachkommen angehe V. 6–8.
      α) Gott habe schon ähnliche Unterschiede gemacht V. 9—11. und
      β) dadurch zu erkennen gegeben, daß seine Wohlthaten nur Geschenke für die Moralischwürdigen sind V. 10—13.
   b) Aus der moralischen Freiheit Gottes, der sich bei der Vertheilung der menschlichen Schiksale nicht binden lasse, sondern die Menschen behandle, wie es der Plan seiner Weisheit und Liebe erfordere V. 14—29.
      α) Erläutert durch biblische Beispiele nebst Anwendung: daß der Mensch Nichts erzwingen könne, sondern von der moralischen Regierung Gottes abhange V. 15—18.
      β) Der Mensch müsse sich bescheiden, daß Gott recht und weise handle, wenn ers auch nicht einsehe V. 19—21.

γ) Gott züchtige doch immer nur unwürdige Menschen und thue nur den würdigen wohl V. 22—24.

δ) So haben schon die ältesten Weisen der Nazion geurtheilt V. 25—29.

c) Aus der störrischen Anhänglichkeit der Nazion an ihrer mosaischen Religion V. 30—33.

α) Die Heiden, die nicht so an positiver Religion hiengen, erlangten die göttliche Wohlthat V. 30.

β) Die anhänglichen Juden hingegen wurden derselben verlustig V. 31—33.

---

1 Bei Christus! ich rede die Wahrheit und lüge
nicht; beim Geiste der Religion! mein Gewissen bezeugt
2 mirs [184], daß ich über den Verlust meiner Nazion
tiefe Traurigkeit empfinde — daß mir steter Kummer
3 am Herzen nagt. Ja längst wünscht' ich selbst meine
Stelle in der ehrenvollen Apostelreihe dafür aufzuopfern,
wenn ich meinen unglüklichen Landsleuten den Israeli-
4 ten, ihre Rettung damit erkaufen könnte [185]. Sie sind
die ehrwürdigen Nachkommen eines Abrahams, an welchen
Gott einst als Vater sich zeigt und mit besonderer Theilnehmung verherrlichte; die eine so vortrefliche Verfassung
und Gesezgebung, die so glänzende Gottesdienste mit
den reizvollsten Verheisungen hatten; die in der Reihe
5 ihrer Urväter so große Männer aufweisen konnten; von
welchen selbst der göttliche Stifter des Christentums,
der Alle weit übertrift, nach seiner niedern Bestim-

mung,

mung, herkommt. Für alle diese Vorzüge sei Gott ewig gepriesen! Amen [186]! —

Aber Gottes Verheisungen bleiben — so wenig 6
auch die ganze Nazion an den Segnungen des Messias theilnimmt — nicht weniger wahr. Denn nicht alle Israeliten als Solche sind darum wahre Israeliten; nicht alle Abrahamiten als Solche sind darum würdige Abrahamiten [187]. Hier ist ein grosser morali- 7
scher Unterschied; und dergleichen Unterschiede hat Gott schon mehrere gemacht.

a) Eure eigene Volksgeschichte sagt Euch ia, daß z. B. Ismael, welcher der Abkunft sowohl als dem Namen nach ein Sohn Abrahams war, hernach doch nicht als Sohn und Erbe galt, sondern Isaak — nach dem göttlichen Ausspruche (1 Mos. 21, 12.):

„Von Isaak bekommst Du Deine wahren Nachkommen.“ —

als der ächte Sohn und Nachkomme Abrahams an- 8
gesehen wurde [188]. Zum deutlichen Beweise, daß Kinder, die es nur der Geburt und dem Namen nach heisen, darum noch keine ächten Kinder Gottes sind, sondern nur die, welche sich der verheisenen Wohlthaten würdig gemacht haben [189]. Denn so heist ia die 9
Verheisung:

„Um diese Zeit will ich wieder kommen; dann soll Sarah einen Sohn haben.“

10 b) Einen gleichen, aber noch merkwürdigern Unterschied machte Gott bald darauf zwischen den leiblichen Kindern des Isaaks und der Rebekka — mit
11 Esau und Jakob. Denn ehe noch diese Zwillingsbrüder geboren waren, folglich ehe sie noch etwas Gu-
12 tes oder Böses gethan hatten; da ward schon zur Mutter gesagt (1 Mos. 25, 23.):

Der Aeltere soll dem Jüngern unterworfen sein [190]! —

Abermal ein Beweis, daß die Vorsehung bei Vertheilung ihrer Wohlthaten ganz moralischfrei handelt, daß sie dabei nicht auf gesezliche Verdienstlichkeiten oder auf äusere Vorzüge der Geburt und Sekte, sondern auf ihren Plan der Weisheit und Güte Rükficht
13 nimmt. Darauf bezieht sich auch iener Ausspruch (Mal. 1, 3.):

„Den Jakob hab' ich vorgezogen,
Den Esau hab' ich nachgesezt." —

14 Können wir nun noch sagen, daß Gott hier ungerecht handle? Auf keine Weise! Denn

15 a) es gilt auch hier durchaus, was Gott schon bei Moses (2 Mos. 33, 19.) sagt:

„Ich erzeige Wohlthaten nach freier Güte,
Ich behandle schonend, wie es mein Zwek erfordert [191]."

Resul-

Resultat.

Gott kehrt sich also nicht an menschliche Wünsche 16
und Anforderungen [192]. Er verfolgt den Plan sei-
ner Weisheit und Liebe.

b) Erinnert Euch nur an Das, was Gott zu 17
Pharao sagen ließ (2 Mos. 9, 16.):

„Ich habe Dich darum auf dem Thron erhalten,
um an Dir meine Allgewalt zu zeigen, und
meinen Ruhm im ganzen Lande auszubrei-
ten [193]."

Also wieder das

Resultat,

wie oben (V. 16.): Der Vater im Himmel behandelt 18
seine Menschen schonend und hart, wie Ers nach dem
Plane seiner Weisheit und Liebe für gut findet [194].

„Ja, wie kann aber alsdann Gott dem Men- 19
schen eine Handlung zurechnen, wenn der Mensch sonach
dem Plane Gottes nicht widerstehen kann [195]? —
Höre doch, guter Freund! wie willst Du Dich unter- 20
fangen, Gott gleichsam zur Rede zu stellen und seine
moralische Regierung zu tadeln, von welcher Du gar
keinen Begrif hast [196]? Darf auch ein Gebild zu sei-
nem Bildner sprechen: Warum bildest Du mich gera-
de so und nicht anders? Hat z. B. der Töpfer nicht 21
Fug und Macht, aus einer Thonmasse ein Gefäß zu

einem edlen Gebrauche so gut, wie ein Gefäß zu einem minder edlen Gebrauche zu machen [197]?

a. Erstes Hauptresultat.

22 Wie kannst Du es nach diesen Bemerkungen über die moralische Regierung Gottes nun noch räthselhaft finden, wenn Gott zuweilen Menschen, die schon längst zu ihrem Verderben reif waren, recht absichtlich lange mit Schonung behandelt, um sie zu seiner Zeit recht 23auffallend zu züchtigen [198]? — wenn Er gegentheils Menschen, die seinen weisen und gütigen Absichten entsprechen, mit der ganzen Fülle seiner Segnungen über-
24schüttet [199]? — Als solche moralischfreie Gegenstände seiner Allvaterliebe hat Er auch uns — aus Heiden, wie aus Juden — mit den Segnungen der messianischen Religion begnadiget.

Erläuterung.

25 So tolerant haben schon die ältesten Weisen unserer Nazion von Gott geurtheit [200].

a) Hoseas z. B. (2, 1. 25.) drükt sich über das Schikfal der Heiden also aus:

„Ich will Die, welche bisher nicht mein Volk waren, mein Volk nennen —
Und die Nichtgeliebten zu meinen Geliebten machen.

26 In dem Lande, wo es sonst hieß: Ihr seid nicht mein Volk — wird man sie Kinder des wahren Gottes nennen."

b) Uiber

b) Uiber das Schikſal der Juden hingegen er- 27
klärt ſich z. B. Jeſaias (10, 22.) alſo:

„Wären auch die Iſraeliten zallos, wie der
Sand des Meeres;
So ſollen doch nur Wenige von ihnen gerettet
werden.
Dieſe Drohung wird Gott, der in ſeiner Re- 28
gierung nie von ſeiner Regel abweicht,
aufs Genaueſte im Lande erfüllen [201].“

Hierauf bezieht ſich auch iene Stelle (Jeſ. 1, 9.): 29

„Wenn uns Gott nicht eine kleine Nachkommen-
ſchaft gelaſſen hätte;
Wir wären ſo öde geworden, wie Sodom und
Gomorrha.“

b. Zweites Hauptreſultat.

Die Heiden, welche nicht nach der eingebildeten, 30
von der poſitiven Religion abhängigen Gottgefällig-
keit ſtrebten, haben die von der moraliſchen Religion
abhängige wahre Gottgefälligkeit erlangt [202]. Die 31
Iſraeliten hingegen, die mit unbiegſamen Starrſinne
am Geſeze der eingebildeten Gottgefälligkeit hangen,
konnten nicht am Geſeze der wahren Gottgefälligkeit 32
theilnehmen, weil ſie nicht wegen der moraliſchen Re-
ligion, ſondern wegen ihrer poſitiven Moſesreligion
darauf Rechnung machten [203]. Sie ſtießen ſich am
Jeſus Meſſias; der war ihnen zu ſchlecht. Hier iſt 33

ihnen begegnet, was dort der Weise (Jes. 28, 16. 8, 14.) sehr treffend ausdrükt:

„Ich stell' in Zion einen Stein, an dem sich Viele stossen —
Einen Fels, an dem Viele straucheln werden.
Wer sich aber vest an ihn hält, der soll nicht getäuscht werden [204]."

Kap. X.

Inhalt.

1. Wiederholte Klagen des Apostels über den Verlust seiner Nazion V. 1—4.
   a) Ihr Eifer für ihre alte Religion ist zwar gutgemeint, aber unverständig V. 2. 3.
   b) Denn sie will die Verwerflichmachung ihrer mosaischen Religion durch das Christentum nicht erkennen V. 4.
2. Unwiderlegbarer Beweis von der Verwerflichkeit der mos. Religion und von der Annehmlichkeit der moralischen Religion V. 5—11.
   a) Weil Moses selbst seine positive Religion nicht für allgemeine Religion gehalten hat V. 5.
   b) Da hingegen die moralische Religion, durch die Geschichte Jesu beglaubiget, die allgemeine Menschenreligion ist V. 6—11.
3. Schlußfolge: Gott durfte keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden machen V. 12—25.
   a) Denn Christus ist allen Menschen, auch den Heiden, zum Herrn bestimmt V. 13.
   b) Folglich muste das Evangelium auch den Heiden verkündigt werden V. 14. 15.

4. Die

4. Die Nazion ist selbst Schuld an ihrem Unglüke V. 16—21.

a) Denn die Lehre Jesu ward ihnen laut genug angepriesen V. 16—18.

b) Aber sie stießen das angebotene Heil von sich — wies ihnen schon die Weisen der Nazion vorhergesagt hatten V. 19—21.

Ach Brüder! wie sehr ist der ganze Wunsch meines Herzens und mein innigstes Flehen für Israels Rettung zu Gott gerichtet [205]! Zwar muß ich ihnen bezeugen, daß sie recht wohlmeinend für ihre väterliche Religion eifern; aber leider thun sies mit — Unverstand [206]! Ach die unglüklichen Verblendeten! — daß sie die wahre Gottgefälligkeit nicht erkennen, eine eingebildete Gottgefälligkeit geltend zu machen suchen, und sich nach dem einzigmöglichen Mittel Gotte zu gefallen, durchaus nicht bequemen wollen [207]! Offenbar hat doch Jesus, in seiner Lehre und Geschichte, alle positive Religion für entbehrlich und verwerflich erklärt, und dagegen die moralische Religion für alle Menschen zum einzigwahren Mittel der Gottgefälligkeit und Seligkeit aufgestellt [208]. 1 2 3 4

Moses schränket doch selbst allen von seiner positiven Religion abhängigen Werth offenbar nur auf seine eigene Nazion ein, wenn Er sich (3 Mos. 18, 5.) also ausdrükt: 5

„Wer diese meine Einrichtungen und Sazungen befolgt, der wird sich wohl dabei befinden [209]."

6 Hingegen von dem allgemeinen Werthe der moralischen Religion giebt uns Moses selbst einen deutlichen Wink, wenn Er (5 Mos. 30, 11—14.) sagt:

„Denke nicht, wer kann sich aufschwingen in die Wolken des Himmels?
Wer über das Meer hinüber reisen, um die ächte Weisheit zu holen? —
Nein! die Wahrheit liegt dir und iedem Menschen nahe;
Sie liegt in deinem Munde und Herzen."

7 Diese Worte können wir im eigentlichsten Verstande auf die durch die Geschichte Jesu beglaubigte moralische Religion anwenden, und sagen:

„Denke nicht, wer kann sich aufschwingen in die Wolken? Denn Christus braucht nicht noch Einmal auf Erden herabzukommen und die allgemeine Glükseligkeitslehre zu predigen.

Denke nicht, wer kann hinab in die Tiefe — ins Todenreich? Denn Christus braucht nicht durch einen zweiten so wundervollen Auftritt, wie seine Auferstehung war, seine Wahrheit aufs Neue zu beglaubigen 210).

8 Nein! diese moralische Religion, die wir Apostel verkündigen, ist iedem vernünftigen

tigen Menschen erkennbar und ins Herz geschrieben [211]."

Daher rufen wir Allen zu: Wer mit Mund und Her- 9
zen Jesum für sein Oberhaupt erkennt, und seine Lehre als die durch seine Auferwekkung beglaubigte alleinige Wahrheit annimmt, der soll das ganze Glük des Christen genießen [212]. Denn Jesum mit Herz und Mund 10
bekennen und Ihm ewige Treue schwören, das ist der Grund aller Gottgefälligkeit und Seligkeit [213]; oder 11
nach dem Ausdrukke der Schrift (Joel 3, 5.):

Wer den vernünftigen Glauben an Gott hat,
soll nicht getäuscht werden.

In Absicht auf die Erlangung der Gnade Gottes 12
ist also iezt gar kein Unterschied mehr zwischen Juden Heiden. Denn Christus ist vom Allvater zum gemeinschaftlichen Herrn [214] aller Menschen bestimmt — der Alle, die seine Religion mit Geist und Herz bekennen, zur Wahrheit und Glükseligkeit leitet. — Nach der Schrift (Joel 2, 32.) soll ia ein Jeder, der 13
ein Verehrer des Herrn ist — er sei Jude oder Heide — beglükt werden. Wie sollen aber die Menschen den 14
verehren, an den sie nicht glauben? wie an Ihn glauben, von dem sie Nichts hörten? wie von Ihm Etwas hören, wenns ihnen Niemand verkündigt? wer solls 15
ihnen verkündigen, wenn ihnen keine Herolde gesandt werden? Doch wir Apostel werden ia ausgesandt in

alle

alle Welt — so daß man recht eigentlich iene Worte des Weisen (Jes. 52, 7.) auf uns anwenden kann:

„Wie willkommen sind uns die Boten des Heils!
Wie erfreulich die Verkünder des Glüks [215]!“

16 Aber leider! haben nicht Alle, denen geprediget ward, diese erfreuliche Gotteslehre angenommen. Es ist besonders an unsrer Nazion eingetroffen, was ehehin schon Jesaias (53, 1.) von ihr klagte:

„Herr! wer glaubt unsrer Predigt [216]!?“

17 Freilich kann Niemand glauben, ohne das, was er glauben soll, zu hören, und Niemand kann hören, wenn ihm nicht gepredigt wird [217]. Aber, wie gesagt, haben denn die Juden nicht schon überall genug gehört?

18 „Ist nicht (wie der Weise Ps. 19, 5. sagt) die Stimme der Wahrheit im ganzen Lande erschollen? Ihre Lehre — drang sie nicht in alle Provinzen [218]?“

19 Aber — Israel hats nicht hören wollen! Schon Moses (5 Mos. 32, 21.), der älteste Nazionalgeschichtschreiber, hats vorhergesagt:

„Ich will Euch eifersüchtig machen auf ein Volk, das bisher nicht mein Volk hieß;
Ich will Euch misvergnügt machen über ein Volk, das eine falsche Religionskenntniß hatte [219].“

Ganz

Ganz das Nämliche sagt minder verblümt Jesaias 20 (65, 1. 2.):

„Ich will mich finden lassen, von denen, die
mich nicht suchen;
Und mich erkennen lassen von denen, die mich
nicht kennen.“

Hingegen von den Israeliten läßt Er den Jehova 21 sagen:

„Unaufhörlich biet' ich diesem ungehorsamen
und starrsinnigen Volke meine Wohl-
thaten an.“ —

Kap. XI.

Inhalt.

1. Gott hat die Israeliten nicht ganz verstossen V. 1—10. Beweis:
   a) Aus dem Beispiele Pauli V. 1.
   b) Aus der Geschichte des Elias V. 2—4.
   c) Gott hat auch iezt noch unter den Juden eine Anzal guter christentumsfähiger Menschen V. 5. 6.
   d) Nur die Würdigen haben die Wohlthat Gottes erlangt — die Unwürdigen nicht V. 7—10.
2. Selbst die Verstoßung des verstokten Theils der Juden hat überwiegend gute Folgen:
   a) Die Beglükkung der Heiden V. 12.
   b) Die Nacheiferung der Juden V. 13. 14.
   c) Welcher Segen dann für die ganze Menschheit V. 15.

3. Darum

3. Darum, Ihr Christen aus den Heiden! verachtet das Judenvolk nicht, sondern schäzet es hoch V. 16—24.

a) Ihr seid im Grunde durch die Juden zum Glükke des Christentums gelangt V. 17—19.

b) Zwar habt Ihr die Stelle der Verworfenen erhalten; aber das geschah um Eurer moralischen Empfänglichkeit willen V. 20.

c) Werdet also nicht stolz! denn Gott kann Euch wieder verstoßen, wenn Ihr Euch seiner Güte unwerth macht V. 21. 22.

d) Dagegen können die Juden, wenn sie sich beßern wieder begnadigt werden V. 23. 24.

4. Ich habe die frohe Ahndung, daß sich bald noch viele Juden zum Christentume bekehren werden V. 25—36. Denn

a) Die Juden haben große Verheisungen V. 28.

b) Gottes Menschenerziehungsgeschäft ist ohnfehlbar V. 29.

c) Das Glük der Heiden muß natürlich auf die Juden noch einen großen Eindruk machen V. 30. 31.

d) Gott führt überhaupt seine Menschen oft auf dem Wege des Verderbens zu ihrem Heile V. 32 ꝛc.

---

1 Nun — also hat Gott sein bisheriges Volk wol
ganz verstoßen [220]? O nein! Schon mein eigenes
Beispiel bezeugt das Gegentheil. Denn ich stamme
ja selbst aus dieser Nazion — bin ein Nachkomme
2 Abrahams, aus dem Stamme Benjamins. — Und
wie konnte auch Gott eine Nazion als Nazion verstossen, der Er immer so viele Beweise seiner Vaterliebe

gegeben

gegeben hat? Erinnert Euch nur an die alten Israeliten in der Geschichte des Elias! Als Er dortz (1 Kön. 19, 10.) über Israel zu Gott klagte:

„Herr! deine Religionslehrer haben sie ermordet —
Deine Altäre zerstört;
Ich, dein alleiniger Anbeter bin übrig geblieben —
Und auch mir trachten sie nach dem Leben!“ —

was bekam Er da für eine Antwort von Gott [221]? — 4
diese:

„Noch siebentausend Gottesverehrer sind übrig,
Die ihre Kniee nicht beugten vor Baal.“

Seht, meine Brüder! gerade so ists auch mit unsern 5
iezigen Israeliten. Nach dem moralischfreien Plane der Vorsehung ist auch iezt noch eine Anzal guter und christentumsfähiger Israeliten übrig [222]. Ists 6
aber freier Plan der Weisheit Gottes; so sinds freilich nicht äufere Werke oder gesezliche Verdienstlichkeiten; denn sonst wäre der Begrif der moralischen Freiheit Gottes ein Unding [223].

Und wie? hat denn Israel nicht im Grunde die 7
Rechte der Kindschaft erlangt, die es suchte? Hat nicht der beßere und würdigere Theil [224] der Nazion sie erlangt? Nur der schlechtere, unwürdige Theil hat

sich

sich durch seinen Starrsinn der Güter des Allvaters
8 verlustig gemacht. Auf diese paßt ganz eigentlich, was
iener Weise von seinen Zeitgenossen sagt (Jes. 6, 9. 10.
29, 10. vgl. 5 Mos. 29, 3.):

„Gott hat sie dem Geiste der Verblendung
überlassen,
Daß sie bis iezt noch mit ihren Augen nicht
sehen — mit ihren Ohren nicht hören."

9 Ganz wie David (Ps. 69, 23. 24.) sagt:

„Ihre Lokspeise werde ihr eigener Fallstrik
und ihre eigene Schlinge!
Sie müssen fallen und hinstürzen in ihre ei-
gene Grube!
10 Dunkel werd' ihr Auge, daß es nicht sehe!
Ein ewiges Joch beug' ihren Nakken!"

11 Nun — also hat sie Gott etwa gar so willkürlich anlaufen lassen, daß sie fallen musten? Verworfener Gedanke! Durch den Fall der Juden hat vielmehr die Vorsehung Gottes, die Alles zum Besten leitet, überwiegend gute Folgen beabsichtet. Denn

a) Einmal gelangten dadurch die Heiden zum Glükke der messianischen Religion; und

b) dann sollten in der Folge noch die Juden auf die Menge der christlichgewordenen Heiden eifersüchtig gemacht werden, um desto eifriger nach demselben Glükke
12 zu streben [225]. Denn wenn schon der Umstand, daß so wenige Juden, das Christentum annahmen und die

übrigen

übrigen in ihrer Verblendung beharrten, ein so großer Gewinn für die Menschheit ward, indem dadurch so viele Heiden beglükt wurden; o welch ein weit größerer Gewinn würde es für die gesamte Menschheit sein, wenn einst noch Scharen von Juden in den Schos der Christenheit fliehen würden [226]!

Euch besonders, meine christlichen Leser aus den 13
Heiden! bitt' ich diesen großen Gedanken wohl zu beherzigen. Denn als der eigentliche Religionslehrer für die Heiden, hab' ich besonders Ursache, Diesen mein Amt ehrwürdig zu machen; darum stellt' ich Euch Euer großes 14
Glük vor, um zugleich meine Stammgenossen mit einer edlen Eifersucht zu beleben, und wenns möglich wäre, noch Manche von ihrer Verblendung zu retten. Denn 15
— wie gesagt — hat schon ihr Abfall eine so wohlthätige Veränderung für die übrige Menschheit bewirkt; o was müste erst ihr voller Uibertritt zum Christentume bewirken! Ach Brüder! eine hohe, feierliche Scene müste es sein — wie wenn die Toden zu tausenden aus ihren Gräbern hervorträten [227]! —

Wahrhaftig! ist der erste Stamm des Christen- 16
tums, der aus lauter Juden besteht, ehrwürdig; so verdient auch die ganze Nazion eine gewisse Achtung. Denn ist der Stamm eines Baums gut; so sind es auch wol die Zweige [228]. — Wenn daher gleich einige 17
Zweige aus ienem Stamme ausgebrochen wurden, und Du, der Zweig eines wilden Oelbaums [229], an ihre Stelle eingepfropft wurdest, wo Dir von dem Stamme

18 des guten Oelbaums Saft und Nahrung zuströmt; so
bist Du darum noch nicht berechtiget, Dich über iene ab-
gebrochenen Zweige stolz zu erheben. Fühlst Du den-
noch eine Anwandlung des Uibermutes; so mußt Du wohl
beherzigen, daß Du nicht den Stamm trägest, sondern
daß der Stamm Dich träget.

19 „Ja, aber die Zweige sind doch abgehauen worden,
damit ich an ihre Stelle eingepfropft würde?“ — Recht!
20 aber sie wurden auch blos um ihrer unbiegsamen Stör-
rigkeit willen abgehauen; und Du stehst auf dem Stam-
me blos um Deiner Gutartigkeit willen. Darum werde
ia nicht stolz auf Dein ieziges Glük, sondern sei vorsich-
21 tig und bescheiden. Denn hat Gott die natürlichen Zwei-
ge nicht verschont; wie viel weniger wird Er im ähnlichen
22 Falle Dich verschonen? — Beherzige hier Beides —
die Güte und die Strenge Gottes! seine Strenge an
Denen, die Er hat sinken lassen; seine Güte an Dir, so
lang Du derselben würdig bleibst; widrigenfalls wirst
auch Du wieder abgehauen.

23 Hingegen können Jene, wenn sie nicht in ihrer
Störrigkeit beharren, leicht wieder in den alten Stamm
24 eingepfropft werden. Das ist Gott ein Leichtes! Denn
wenn Du von einem seiner Natur nach wilden Oelbaume
abgenommen, und wider die Natur auf einen guten Oel-
baum gepfropft werden konntest; um wie viel leichter wer-
den Jene, die natürlichen Zweige des guten Oelbaums auf
ihren eigenen Stamm wieder können gepfropft werden? —

Uiberhaupt, meine Brüder! muß ich — um Eure
hohe Einbildung Etwas herabzustimmen — Euch meine
frohe Ahndung entdekken, die Euch zwar wunderbar vor-
kommen, aber doch durch den Ausgang sich rechtfertigen
wird — nämlich diese:

„Der verblendete Theil der iezigen Israeliten
wird nur solang in diesem Zustande behar-
ren, bis recht viele Heiden ins Messias-
reich werden eingegangen sein [230].

Dann werden noch ganze Scharen von Israe-
liten aus allen Stämmen für das Chri-
stentum gerettet werden.“ —

Dann wirds im vollsten Verstande wahr werden, was der
Weise (Jes. 59, 20. vgl. Jer 31, 33. 34.) sagt:

„Aus Zion wird ein Retter kommen —
Der wird die Israeliten von ihrer Verdor-
benheit befreien.
Dann will ich meine gegebene Verheisung an
ihnen erfüllen,
Daß ich ihre Sünden wegnehme [231].“

So verdienen zwar die Juden auf der einen Seite
— wenn wir sie als Verächter des Evangeliums, im
Verhältnisse gegen uns, betrachten — unsere Abneigung;
aber auf der andern Seite — wenn wir sie als künftige
moralischfreie Gegenstände der Liebe des Allvaters, im
Verhältnisse gegen ihre Urväter, betrachten — verdienen
sie wieder unsere Liebe und Achtung. — Denn immer
bleiben Gottes Plane, Menschen zu retten und Menschen

zu beseligen — in seinem Vaterherzen vest und unwan-
30delbar [232]. Ja, so wie Ihr Christen aus den Heiden!
ehehin von der wahren Gotteskenntniß und Tugend entfernt
waret, iezt aber — bei Gelegenheit der iüdischen Verblen-
dung — zum Heilsgenusse der Messiasreligion gelangt
31seid; so werden auch die Juden, welche iezt die Euch be-
schiedene Wohlthat verworfen haben, durch Euer Beispiel
gereizt, des nämlichen Glüks noch fähig und theilhaftig
32werden [233]. Uiberhaupt scheint die Vorsehung, welche
den Menschen, selbst auf dem Wege des Verderbens,
zum Heile führt, ganz planmäßig den tiefen Verfall
der Menschheit zugelassen zu haben, um ihr das Glük
der vollkommensten Rettung einst doppelt fühlbar zu
machen [234].

Doxologie.

33 O wie groß erscheint uns hier der Allvater in sei-
nen tiefverborgenen Planen der Weisheit und Liebe!
Wie unerforschbar sind seine Rathschlüsse!
Wie unbegreifbar seine Führungen!
34 Wer forschte ie die Plane des Allherrschers?
Wer war ie sein Rathgeber?
35 Wer hat eigene Verdienste um Ihn, um Lohn
zu fordern von Ihm?
36 Alles ist Wirkung seiner Allmacht!
Alles entwikkelt sich nach seinem Plane!
Alles vereiniget sich zum endlichen Ziele der all-
gemeinen Menschenbeseligung!
O diesem guten Allvater und weisen Menschener-
zieher sei Dank und Anbetung in Ewigkeit [235]! Amen!

Zweiter Abschnitt.

Moralischen Inhalts.

Kap. XII — XVI.

Kap. XII.

Inhalt.

1. Resultat der bisherigen Betrachtungen: Ermahnung zu einer vernünftigen und zwekmäßigen Gottesverehrung V. 1. 2.
   a) Verabschiedung der verdorbenen Grundsäze des damaligen Zeitalters V. 2.
   b) Neues Leben nach den Lehren der moralischen Religion Jesu V. 2.
2. Ermahnungen zur Bescheidenheit bei den mancherlei Talenten und Aemtern in der römischen Gemeine V. 3—8.
   a) Jeder bleibe in den gehörigen Schranken seines Wirkungskreises V. 3—5.
   b) Jeder warte seines Amtes mit Treue und Eifer V. 6—8.
3. Ermahnungen zu einem klugen, gewissenschaften, rechtschaffenen und standhaften Betragen in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens V. 9—21.
   a) Weises und tugendhaftes Betragen gegen Mitchristen V. 9—16.
   b) Weises und tugendhaftes Betragen gegen Nichtchristen und Feinde V. 17—21.

So beschwör' ich Euch nun, meine Brüder! bei 1
der innigsten Vaterliebe Gottes, daß Ihr Euch mit Leib und Sele — als ein tadelloses, würdiges und wohlgefälliges Opfer — durch reinen Tugendwandel Gotte widmet. Dieß ist allein die vernunftmäßigste

2 Gottesverehrung [236]. Entsaget daher ganz den herrschenden Sitten und Grundsäzen unserer Zeitgenossen, und werdet an Gesinnungen ganz neue Menschen. Forschet immer tiefer den Geist der göttlichen Christusreligion, um ihre Forderungen ganz kennen zu lernen, und nur Das zu wälen, was wahren Nuzen schaft, den Beifall Gottes und aller Redlichen erwirbt und dauerhafte Glükseligkeit fördert [237].

3 Vor allen Dingen muß ich, kraft meines apostolischen Amtes, einem Jeden unter Euch — er sei, wer er wolle — die Pflicht einschärfen, daß Keiner mehr Kräfte und Befugniß in seinem Amte sich anmasse, als er wirklich besizt, sondern daß er bescheiden sei und in den gehörigen Schranken seines amtlichen Wirkungs-
4 kreises bleibe, den ihm Gott angewiesen hat [238]. Denn wie an einem physischen Körper viele Glieder sind, die unmöglich alle einerlei Zwek und Bestimmung haben
5 können; eben so machen auch die vielen Mitglieder der christlichen Gemeinen nur Einen moralischen Körper aus, dessen Haupt Jesus Christus ist. Folglich müssen sich alle Christen im Verhältnisse gegen einander
6 als gemeinschaftliche Glieder betrachten, deren iedes seine eigene Kraft und Bestimmung hat, nach Masgabe seines ihm von Gott ertheilten Amtes für gemeinschaftliches Wohl wirksam zu sein.

7 Hat Einer z. B. die Gabe der Schrifterklärung; so gebrauche er diese so, wie es seinen Talenten angemessen ist [239]. Ist Einer Gehülfe bei den öffentlichen

Gottes-

Gottesverehrungen; so bleib' er diesem Geschäfte getreu [240]. Ist Einer angestellter öffentlicher Volkslehrer; so bleib' er dabei. Ist Einer Privatlehrer; so 8
wart er dieses Amtes. Ist Einer Almosenpfleger; so sei ers gewissenhaft und uneigennüzig. Ist Einer Vorsteher der Gemeine; so sei er mit Eifer und Thätigkeit. Ist Einer Kranken- oder Gefangenenpfleger; so sei ers mit williger, frohem Herzen.

Uiberhaupt sei Euer Eifer für allgemeines Men- 9
schenwohl aufrichtig und unverstellt, Euer Abscheu vor ieder schlechten That innig, Euer Herz fürs Gute offen und wirksam. — Als Christen liebet Euch mit einer 10
ganz eigenen Zärtlichkeit; dabei aber kommt einander mit der gehörigen Achtung zuvor. In allen Euern Ge- 11
schäften seid nie träge und saumselig; Alles, was Ihr für die Förderung des Zweks unsers Herrn thut, betreibet mit Wärme und Eifer. — Beim Gedanken an 12
eine bessere Zukunft habt immer ein fröliches Herz; im Drukke der Leiden habt einen getrosten Mut, und stärket Euern Glauben an Gott und Vorsehung durch — fleisiges Beten.

Nächstdem empfehl' ich Euch thätige Sorge für 13
die Bedürfnisse Eurer armen Mitchristen, und für die Erhaltung der Gastfreiheit. — Auch gegen Eure Ver- 14
folger bleibt Menschenfreunde; gönnet und erzeigt ihnen Gutes, statt ihnen Böses zu wünschen. Als christliche 15
Menschenfreunde nehmet Theil an den Freuden und Leiden aller Menschen. — Unter einander als Christen 16

seid Ein Herz und Eine Sele. Nie strebet nach äuserlichem Glanze oder Vorzuge, sondern beweiset Euern Sinn für Christengleichheit in Eurem Umgange auch mit dem niedrigsten Christen; — und meidet den Schein des Dunkels und der Alleinweisheit.

17 Vergeltet Niemanden Böses mit Bösem; beob-
18 achtet sorgfältig den allgemeinen Wohlstand [241]). So viel Euch möglich ist, haltet Friede mit Jedermann.
19 Selbstrache [242]) erlaubt Euch nie, meine Geliebten! sondern laßt den Zorn vorübergehen; Gott wird Eure Sache führen; denn Er spricht (5 Mos. 32, 35.):

„Mein ist die Bestrafung!
Ich will vergelten!“

20 Wenn daher Deinen Feind hungert, so speis' ihn; wenn ihn dürstet, so tränk' ihn. Durch ein solches großmütiges Betragen wirst Du nicht selten, wie man im Sprichworte (Sprch. 25, 21. 22.) sagt, glühende Koh-
21 len auf sein Haupt sammeln [243]). — Bei Beleidigungen, lieber Christ! laß dich also nie durch Hize und Leidenschaft hinreißen, sondern besiege Deine Beleidiger durch Gutthaten.

Kap. XIII.

Inhalt.

1. Obliegenheiten des Christen in Hinsicht auf sein Verhältniß gegen den Stat V. 1—7.
   a) Unterwürfigkeit gegen die gesezgebende Macht.
      α) Sie ist von Gott V. 1. 2.
      β) Sie ist für Gottes Zwek unentbehrlich V. 3–5.
   b) Verbindlichkeit wegen dieses Regentenrechtes:
      α) Entrichtung der eingeführten Abgaben V. 6.
      β) Befolgung der Landesgeseze V. 7.
      γ) Respektirung der bürgerlichen Stände V. 7.
2. Obliegenheiten des Christen in Hinsicht auf sein Verhältniß gegen die ganze Menschheit V. 8—10.
   a) Menschenliebe ist das Grundprinzip aller Religion V. 8.
   b) Menschenliebe ist die Summe aller Forderungen des Christentums V. 9. 10.
3. Beweggründe dazu, aus der damaligen Lage der Christen hergeleitet V. 11—14.
   a) Die heilvolle Aufklärungsepoche der Menschheit ist da V. 12.
   b) Menschen, die an diesem Heile der Menschheit theilnehmen, müssen alle Laster ablegen V. 12. 13.
   c) und ganz nach dem Vorbilde Jesu leben V. 14.

Jeder Mensch ohne Ausnahme ist verbunden, sich 1
der hohen Obrigkeit seines Landes unterwerfen. Denn iede gesezgebende Macht ist von Gott; auch die Regenten, die iezt einmal da sind, sind von Gott ge-

2 sezt [244]). Wer sich folglich der Obrigkeit widersezt, der
widersezt sich der Verordnung Gottes; und wer das
3 thut, der wird der Strafe nicht entgehen [245]). Ein
guter, tugendhafter und ordentlicher Bürger hat sich
ohnehin vor der Obrigkeit nicht zu fürchten; sie ist nur
dem Verbrecher furchtbar. Willst Du Dich also nicht
vor ihr zu fürchten haben, so darfst Du ia nur als ein
guter, rechtschaffener und nuzbarer Bürger unter ihr
leben; gewiß! sie wird Dich schäzen und vorziehen:
Denn die Obrigkeit ist Gottes Werkzeug [246]) — zu
4 Deinem Besten. Aber freilich — thust Du Böses,
so fürchte Dich vor ihr. Denn ihre Gewalt über Leben
und Tod hat sie nicht vergebens; sie ist, wie gesagt,
an Gottes Statt hier, und verhängt Strafen über Je-
5 den, der Böses thut. Daher ists für Jeden hohe,
unvermeidliche Pflicht, nicht nur aus Furcht vor der
sonst erfolgenden Strafe, sondern auch aus Gründen
der Vernunft und Religion, sich der gesezgebenden Macht
zu unterwerfen [247]).

6 Darum, Brüder! entrichtet auch alle eingeführte
Abgaben; denn Die, welche sie von Euch zu fordern
haben, sind Gottes Werkzeuge und müssen für diese
7 Einkünfte arbeiten. Also gebt Jedem, was Ihr ihm
schuldig seid — Steuern Dem, dem sie gebühren —
Accise Dem, der sie zu fordern hat — Ehre und Ach-
tung Dem, dem Ihr sie schuldig seid.

8 Auserdem seid Ihr dem State als State weiter
Nichts schuldig, als was Ihr der ganzen Menschheit

schuldig bleibt und nie ganz abtragen könnt — allgemeine nuzbare Menschenliebe [248]). Diese allumfassende thätige Menschenliebe ist die Summe aller Forderungen Gottes an die Menschen. Denn alle die mo- 9
saischen Gebote z. B. Du sollst die Ehe heilig halten; Du sollst Dich an keines Menschen Leben vergreifen; Du sollst Niemanden Etwas nehmen, wozu Du kein Recht hast; Du sollst kein falsches Zeugniß ablegen; Du sollst Deinen Lüsten nicht nachhängen — alle diese vernünftigen Vorschriften Mosis vereinigen sich in dem einzigen Grundgeseze der Religion Jesu:

Liebe ieden Menschen, wie Du selbst von ihm geliebt zu werden wünschest.

Diese allumfassende wohlwollende Liebe kränket nie 10
die heiligen Rechte der Menschheit, und ebendarum bleibt sie der Mittelpunkt der gesamten Religion.

In der Ausübung dieser wichtigen Pflichten müs- 11
sen wir aber besonders iezt desto eifriger sein, ie sichtbarer die gegenwärtige Zeit, in welcher wir leben, dazu bestimmt ist, uns aus unserm Schlummer zu wekken. Denn schon sind wir unserm Heile [249]) näher gekommen, als wir damals bei unserm Uibertritte zum Chri-
stentume waren. Wahrlich, Brüder! die lange Nacht 12
der Verwilderung schwindet; die Morgenröte der Aufklärung beginnt! Laßt uns deßwegen den Geist

der

der Roheit, wie er unter den Unaufgeklärten noch herrschend ist, aus unsrer Mitte verdrängen, und dagegen solche Grundsäze und Tugenden annehmen, die unsrer Aufklärung und der Würde der Menschheit
13 gemäs sind [250]. Laßt uns einen gesitteten Wandel führen, der das Licht nicht scheuen darf, und uns entfernen von ienen Lastern der nächtlichen Schwelgerei und Völlerei, der Unzucht und thierischen Ausschweifungen die gewöhnlich mit Hader und Raufereien sich endigen.
14 Wir müssen nun ganz in der moralischen Gestalt unsers Herrn Jesus erscheinen, und die sinnlichen Freuden des Erdenlebens so genießen, daß ihr Genuß nicht in verderbende Gelüstungen ausarte [251].

Kap. XIV.

Inhalt.

Ermahnungen zur Toleranz und Warnungen vor dem Misbrauche der christlichen Freiheit in Absicht auf die positive Religion

1. Erste Regel: Duldet die schwachen, unaufgeklärten Brüder, die noch an religiösen Vorurtheilen kränkeln. V. 1—12.
   a) Gott duldet auch solche Brüder V. 1—6.
   b) Jeder Mensch ist in Absicht auf Glauben und Gewissen Gotte allein überlassen V. 7—12.

2. Zwote Regel: Gebt sogar Euern schwachen Brüdern nach, und schränkt aus Liebe und Schonung oft Eure eigene Freiheit ein V. 13–18.

a) Das Gegentheil wäre schon an sich lieblos, und für Eure christliche Freiheit und Religion selbst nachtheilig V. 13—16.

b) Das wahre Glük des Christen besteht ia doch eigentlich in der Förderung wahrer Tugend, Eintracht und Zufriedenheit V. 17. 18.

3. Dritte Regel: Meidet allen Streit über das Zufällige in der Religion, und theilt einander Eure Uiberzeugungsgründe mit V. 19–23.

a) Der Aufgeklärte freue sich seiner bessern Uiberzeugung, lasse aber den, der sie nicht hat, nach seinen irrenden Gewissen handeln V. 19—22.

b) Denn nur unsere Uiberzeugung von Recht und Unrecht bestimmt das Recht und Unrecht in unserm Verhalten V. 23.

Den schwachen Mitchristen, der noch an iüdisch- 1
religiösen Vorurtheilen kränkelt, duldet gerne unter Euch,
und beurtheilt seine irrigen Vorstellungen nicht zu strenge[252]). Der Aufgeklärtere unter Euch glaubt z. B. 2
Alles ohne Unterschied genießen zu dürfen; der Aengstliche hingegen erlaubt sich, wenn er kein koscheres Fleisch
haben kann, blos das Zugemüse. Beide mögen hier 3
nach ihrer wahren und irrigen Uiberzeugung handeln!
Der, welcher nach seinen moralischen Grundsäzen ieden Speisegenuß für erlaubt hält, verachte doch ia den
nicht, welcher sich bei seinen ängstlichen positiven
Grundsäzen manchen Speisegenuß zur Sünde anrech-

net;

net; dagegen beurtheile aber auch dieser Aengstliche ienen Aufgeklärten dießfalls nicht lieblos! — Brüder! duldet einander! Gott duldet Euch auch; Beide, den Aufgeklärten, wie den Unaufgeklärten, hat Gott in das Reich der Wahrheit und Tugend aufgenommen [253].

4 Und wer bist denn Du, lieber Mensch! daß du einen andern Menschen — einen fremden Diener so ganz mit Ohnfehlbarkeit verurtheilen willst? Nicht Du, sondern sein Herr ist ia dabei interessirt, wenn er seinen Zwekken entspricht, oder sie vereitelt. Der Mensch als Mensch bleibt allein Gotte überlassen; er kann ia allemal noch vollkommener werden [254]. Denn Gott ist mächtig genug, den Schwachen stark, den Unvollkommenen vollkommen zu machen.

5 Ferner hält der Schwache z. B. einen Tag für heiliger, als den andern; der Aufgeklärte hingegen achtet alle Tage für gleich; was liegt daran? Nur handle Jeder hierin nach eigener Uiberzeugung, nach seinem besten Wissen und Gewissen; dann handelt er
6 immer recht. Denn daß Einer einem besondern Tage vor dem andern den Vorzug giebt, das thut er ia als Christ, in der Uiberzeugung, daß die Lehre Jesu solche Geseze beibehalten habe; und das Einer keinen Tag aussondert, das thut er auch als guter Christ, in der Uiberzeugung, daß es kein wesentliches Religionsgesez sei. Eben das ist auch der Fall bei dem, welcher alle Speisen für gleicherlaubt hält, wie bei dem, welcher sich nicht iede Speise erlaubt; Beide

thuns

thuns aus guten christlichen Absichten; denn Beide genießens ia mit Danke gegen Gott [255].

Keiner von uns Christen darf nur für sich und 7
für seinen Zwek leben. Wir Alle — die Irrenden,
wie die Aufgeklärten — haben uns ia ganz dem Herrn
Jesus gewidmet und Ihm angelobt, nur für Ihn 8
und für die Förderung seines Zweks gemeinschaftlich zu
arbeiten, Ihm zu leben und Ihm zu sterben, kurz,
im Leben und im Sterben mit Leib und Sele sein Ei-
gentum zu sein [256]. Das war es ia eben, was Je- 9
sus beabsichtete. Denn zur Gründung dieser Menschen-
vereinigung zu Einem Zwekke — hat Er sich ia auf-
geopfert, und ist durch den Tod in ein neues Leben hin-
durch gedrungen, um der moralische Beherrscher aller
Derer zu sein, welche für die Ausbreitung seines Zweks
leben und sterben [257].

Was kann Dich also berechtigen, deinen schwa- 10
chen Bruder lieblos zu beurtheilen, oder wol gar zum
Gegenstande des Hasses und der Verachtung zu ma-
chen? In der Religion sind wir ia Alle — die Wei-
sen; wie die Irrenden — blos und allein Gotte ver-
antwortbar — nach der Norm, die Er bereits durch
die Lehre Jesu vestgesezt hat [258]. Das ist die große 11
moralische Wahrheit, die schon in ienem Ausspruche
des Weisen (Jes. 45, 23.) zum Grunde liegt:

„Vor mir, vor mir sollen sich beugen alle Kniee!
Mich, mich sollen alle Zeugen als ihren Herrn
und Richter bekennen [259]!

12 Folglich bleibt ieder Mensch, in Hinsicht auf sein Glauben und Nichtglauben, auf sein religiöses Thun und Lassen, nicht menschlichen Richtern, sondern blos und allein Gotte verantwortbar.

13 Laßt uns daher einander nicht mehr wegen religiöser Meinungen verkezern nnd lieblos beurtheilen; laßt uns vielmehr streng in Beurtheilung unserer selbst sein, damit wir keinem schwachen Mitchristen irgend einen vermeidlichen Anlaß zur Verleugnung der Wahr-
14 heit und Tugend geben [260]. — Zwar weiß ichs und bins aus Gründen der Lehre Jesu lebendig überzeugt, daß es keine an sich unerlaubte Speise giebt; aber das weiß ich auch, daß sie dennoch in Beziehung auf den unerlaubt wird, der sie obwol irrig für unerlaubt hält.
15 Wenn Du also Deinen schwachen Mitchristen dadurch, daß Du eine nach seiner Vorstellung unerlaubte Speise geniessest, ohne Noth kränken könntest [261]; würdest Du da wol als christlicher Menschenfreund handeln? — Wie? um einer Speise willen wolltest Du, aufgeklärter Christ! deinen schwächern Mitchristen vielleicht gar zum Abfalle vom Christentume verleiten — Ihn, für
16 dessen Heil unser Jesus sich aufgeopfert hat? — Brüder! laßt doch das unschäzbare Gut Eurer Christenfreiheit [262] und mit ihr das Christentum selbst ia nicht verächtlich werden! Verleugnet hier manchmal Eure
17 eigene Freiheit! was schadets? Das wahre Glük, ein Bürger des moralischen Reiches Jesu zu sein, besteht ia doch ohnehin nicht in der Wal der Speisen

und

und Getränke, sondern in der Förderung christlicher Tugend und brüderlicher Eintracht, und im glühenden Eifer, überall Freude zu schaffen — nach dem Geiste der Lehre Jesu [263]. Wer nach diesen Grundsäzen seinem Oberhaupte Jesus Christus das Gelübde der Folgsamkeit erfüllt, o der hat Alles — der hat die Liebe Gottes und den Beifall der Edlen [264].

Also laßt uns beeifern, brüderliche Eintracht zu erhalten und gemeinschaftlich Christentum, Aufklärung und Menschenwohl zu fördern [265]. Den großen Religionsplan Gottes — o zerstört ihn ia nicht über solche unbedeutende Dinge, wie Unterschiede zwischen erlaubten und unerlaubten Speisen sind — die so ganz auser dem Kreise der moralischen Religion liegen [266]! Denn wie gesagt — alle dergleichen Dinge sind ihrer Natur nach Jedem erlaubt und unsündlich — aber nur Dem nicht, der sichs zum Anstosse seines Mitchristen erlaubt. — Folglich ists allemal rathsamer, das Fleischessen, das Weintrinken und dergleichen ganz zu unterlassen, wenn etwa ein schwacher Christ dadurch erbittert oder in seiner Uiberzeugung irre und in seiner Tugend wankend gemacht würde.

Hast Du, lieber Christ! die wahre gereifte Aufklärung in Beziehung auf positive Religion; o so genieß dein Glük für Dich und freue Dich dessen mit redlichem Herzen [267]! Wahrlich! da preis' ich Dich und Jeden glüklich, der sich über nichts Positives mehr ein Gewissen macht [268], worin er einmal zur vesten und

23 geprüften Uiberzeugung gelangt ist. Aber wer einmal noch zweifelhaft ist und dennoch gegen seine bessere Uiberzeugung Etwas genieſt, der verdient doch den Vorwurf, daß er unrecht gethan habe, weil er nicht 24 nach seinem besten Wissen und Gewissen handelte. Denn iede Handlung, welche man wider bessere Einsicht und Uiberzeugung thut, ist wider die gesunde Vernunft und ebendarum Gotte misfällig.

Zusaz aus Kap. 16, 25—27.

25 Dem aber, der allein uns zur Reife und Vestigkeit bringen kann — durch das moralische Mittel der beseligenden Lehre, die Jesus zuerst öffentlich verkündigt hat — ich meine iene Wahrheit, die in der Welt 26 so lange verborgen blieb, aber schon durch die Schriften der alten Weisen unsrer Nazion zum Theil aufgeklärt, und iezt erst nach dem Plane des Ewigen zur 27 öffentlichen Volkslehre und zur allgemeingenießbaren Menschenreligion erhoben worden ist — diesem Gotte, sag' ich, dem guten und weisen Menschenerzieher, der sich durch die Anstalten des Christentums so sehr verherrlicht hat, sei Dank und Anbetung in alle Ewigkeit! Amen [269]!

Kap. XV.

Erste Beilage oder Nachschrift

1. Wiederholte Ermahnungen zur brüderlichen Eintracht und Zufriedenheit V. 1—7.
2. Besondere Ermahnungen an die Christen aus den Juden zur Duldsamkeit und Bruderliebe gegen die Christen aus den Heiden V. 8—14.
3. Entschuldigungen der Freimütigkeit, mit welcher Paulus in diesem Briefe gegen das iüdische Gesez gesprochen und den rechtmäßiger Antheil der Heiden an dem Reiche Gottes behauptet hatte V. 15—21.
4. Versicherung seines baldigen Besuchs der Christen in Rom V. 22—23.

Wir Aufgeklärtern sind also schlechterdings ver- 1
bunden, der Schwächen und Vorurtheile der Minder-
aufgeklärten möglichst zu schonen, und nicht blos unse-
rer Selbstgefälligkeit zu schmeicheln [270]. Jeder unter 2
uns muß ganz für das Wohlgefallen und die Zufrie-
denheit seines Mitchristen leben, und dabei zu seiner
Vervollkommnung und wahren Glükseligkeit mitwir-
ken [271]. Denn auch Christus lebte nicht eigeen Ab- 3
sichten, sondern ganz den Planen des Allvaters zur
Aufklärung und Beseligung der Menschheit; so daß Er
von seinem lastvollen Leben mit David (Ps. 69,10.)
sagen konnte:

„Die Schmähungen derer, die Dich lästen,
haben mich getroffen.“ —

4 Ihr wißt doch, daß dergleichen Beispiele aus der Vor-
zeit auch uns zur Belehrung geschrieben sind. Laßt
uns also dieß, wie das Beispiel Jesu, zum Bewe-
gungsgrunde dienen, nach den Belehrungen der Schrift
Nachsicht und Geduld mit unsern Nebenmenschen zu
haben; damit wir desto frohere Aussichten für die Wahr-
5 heit erlangen mögen. — Gott, von dem allein der
Geist der Duldung und sanften Belehrung kommt,
schenk' Euch Allen diese Gesinnungen der brüderli-
chen Duldung und Eintracht in Eurem Christenthume,
6 damit Ihr mit Einem Munde und Herzen den Va-
ter unsers Religionsherrn Jesus Christus verherrlichen
möget!

7 Verweigert also auch Ihr Christen aus den Ju-
den! keinem Christen aus den Heiden Eure brüder-
liche Gemeinschaft, so wenig Christus Euch den An-
theil an den herrlichen Schätzen der Liebe Gottes ver-
8 weigert hat. Bedenkt, Brüder aus den Juden! was
ich Euch damit sage! Jesus Christus, der Stifter
der neuen Religion, hat sein Amt unmittelbar und zu
allererst Euch Israeliten gewidmet, um Gott als den
treuen Vater seiner Menschen darzustellen und jene den
9 Vätern gegebenen Verheißungen zu erfüllen [272]. Folg-
lichst es doch billig, ja wegen der allgemeinen Ver-
heißung, die Euch zu Wohlthätern der Erdenwelt erhebt,
ganz unvermeidlich, daß auch die Heiden an den gött-
lichen Wohlthaten frohen Antheil nehmen; wie denn

die

die Weisen der Nazion das auch schon verkündigt haben (Ps. 18, 50. 117, 1. 5 Mos. 32, 43.):

„Ich will Dich preisen unter den Heiden, 10
Dir will ich lobsingen!
Theilet, Ihr Heiden! die Freude mit seinem Volke!
Freut Euch Eures gemeinschaftlichen 11
Gottes!
Preiset Jehoven, alle Heiden!
Verkündet seinen Ruhm, alle Nazionen!

Das Nämliche bestätigt Jesaias (11, 1.): 12

Es wird ein Sprößling Isai's erscheinen,
Bestimmt, der Heiden Herrscher zu sein;
Seinem Zepter werden die Heiden huldigen."

Gott, der allein alle menschlichen Wünsche und Aus- 13
sichten krönen kann, schenk' Euch Allen Freudigkeit und Brüdereintracht in Eurem Christentume, damit durch die beseligende Kraft der Lehre Jesu Eure Aussichten immer vollkommener werden!

Zwar zweifle ich keinen Augenblik daran und bins 14
lebendig überzeugt, meine Brüder! daß Ihr Einsicht und Güte des Herzens genug besizt, Euch unter einander selbst gute Lehren zu geben. Aber dennoch wollt' 15
ich Euch Etwas freimütig und dreiste schreiben, um Euch an alte Wahrheiten zu erinnern und recht aufmerksam

merksam darauf zu machen. Und ich denke ja, daß
16 mich mein von Gott erhaltenes Apostelamt dazu berechtiget, da ich der eigentliche Religionslehrer für die Heiden und, wenn ich so reden darf, ein evangelischer Opferpriester bin, welcher die Bestimmung hat, die Heiden, als ein angenehmes, durch den Geist der Leh-
17 re Jesu geweihtes Opfer Gotte darzubringen [273]). Ich kann mich mit dem besten Gewissen — wenigstens vor Gotte — der herrlichsten Erfolge meines Lehramtes
18 rühmen; wie ich mir denn nicht mehr beimesse, als was im Grunde Jesus Christus durch mich bewirkt hat. Denn ich habe die Heiden durch meinen Unterricht und
19 Wandel, wie nicht weniger durch die vielen wundervollen Auftritte und durch die beseligende Kraft der Lehre Jesu, zur willigen Annahme des Christentums gebracht; wie ich denn bereits das Evangelium von Jerusalem und den umliegenden Gegenden an bis gen Illyrien
20 verbreitet habe. Aber ganz planmäßig hab' ich meinen Wirkungskreis nur auf solche Gegenden eingeschränkt, wo noch keine Christen waren — um nicht auf frem-
21 dem Grunde fortzubauen. Ich that hier, was Jesaias (52, 15.) sagt:

„Die noch Nichts vom wahren Gotte wusten,
sollen davon belehrt werden;
Die noch Nichts davon vernahmen, sollen
zur Einsicht gelangen."

22 Das war auch eigentlich die Ursache, warum ich bisher so oft verhindert wurde, zu Euch zu reisen.

Jezt

Jezt aber, da ich in diesen Gegenden fertig bin, will 23
ich meiner vieljährigen Sehnsucht nach Euch einmal ein
Genüge thun, und Euch auf meiner vorhabenden Reise
nach Spanien besuchen. Ich gedenke also bei der Durch- 24
reise Euch zu sehen, und habe das Vertrauen zu Eurer
Liebe, daß Ihr mich, wenn ich Euch in Etwas werde
genossen haben, zur weitern Reise unterstüzen werdet.
Für iezt hab' ich noch eine Reise nach Jerusalem zu 25
thun, um den dortigen armen Christen aus den Juden
eine Beisteuer zu überbringen, welche die Christen aus 26
den Heiden in Mazedonien und Achaien für sie gesam-
melt haben. Sie thaten dieß aus eigenem Antriebe, 27
wiewol es auch gewissermassen ihre schuldige Dank-
barkeit war. Denn da sie als Heiden an den geisti-
gen Schäzen der Juden theilgenommen haben; so
ists ia wol billig, daß sie mit ihren irdischen Gütern
sie gegenseitig unterstüzen. Sobald ich nun dieß Ge- 28
schäfte werde ausgerichtet und dieß Pfand der Christen-
liebe sicher abgegeben haben, so werd' ich unverzüglich
meine Reise nach Spanien durch Rom antreten —
in der lebendigen Uiberzeugung, daß dieser Besuch mit 29
dem vollsten Segen der Religion für Euch begleitet
sein wird.

Noch bitt' ich Euch, meine Brüder! bei den 30
Banden der Religion und der innigen Liebe — die
unsre Herzen vereinigen [274] — mit mir und für mich
Gott anzuflehen, daß ich der Wut der bigotten pa- 31
lästinischen Juden [275] entgehen, und mit meinem Al-

mosengeschäfte für die armen Christen in Jerusalem eine glükliche und liebreiche Aufnahme finden möge. —
32 Nur dann kann ich durch Gottes Hülfe, mit fröhlichem Herzen zu Euch kommen, Euch recht genießen und mich mit Euch satt freuen.

33 Gott, der Stifter der Eintracht, belebe Euch Alle mit dem Geiste des Friedens! Amen!

Kap. XVI.

Zwote Beilage oder Nachschrift,

welche Begrüssungen des Apostels enthält.

---

1 Die Phöbe, unsre Mitchristin und Diakonisse bei
der Kenchreischen Gemeine empfehl' ich Eurer Fürsor-
2 ge; nehmt sie auf als Christin, auf eine christenwür-
dige Art, und unterstüzt sie, wo sie Eures Beistan-
des bedarf; denn sie war meine und vieler Christen
3 Wohlthäterin [276]). — Grüsset die Priscilla und ihren
Mann Aquila, meine ehemaligen Amtsgehülfen, die
4 sich selbst für mein Leben in Gefahr begaben — denen
nicht nur ich, sondern alle Gemeinen unter den Hei-
5 den noch Dank schuldig sind. Grüsset auch ihre Haus-
gemeine [277]). — Grüsset meinen lieben, getreuen Epä-
net, den Ersten Derer, die in Achaien das Christen-
6 tum annahmen; die Marie, die so viel Mühe und
Sorgfalt für mich hatte; den Andronikus und Junias,

meine

meine Verwandten und Mitgefangenen, die bei den Leh- 7
rern des Christentums in vorzüglicher Achtung stehen,
und schon vor meiner Zeit Christen geworden sind.

Grüsset den Amplias, meinen christlichen Freund; 8
den Urban, meinen ehemaligen theuern Kollegen; nebst 9
meinem geliebten Stachys. Grüsset den christlichen 10
Ehrenmann Apelles; die Familie des Aristobulus;
meinen Vetter Herodion, und alle Christen von der 11
Narzissusschen Familie. Grüsset die Tryphäna und 12
Tryphosa, die sich des Christentums so thätig annah-
men, nebst der tugendbelobten Persis, die sich gleich-
falls so viele Verdienste um die Religion erwarb. Grüs- 13
set den wakkern Rufus und seine Mutter, welche ich
wie die meinige verehre; den Asynkrit, Phlegon, 14
Hermas, Patrobas, Hermes und all' ihre christlichen
Gesellschafter; den Philologus, die Julie, den Nereus 15
mit seiner Schwester, den Olympas, und ihre Ge-
sellschaften. Grüsset Euch einander mit dem religiösen 16
Freundschaftskusse [278]! Es begrüssen Euch die sämt-
lichen Gemeinen in Asien!

Eins muß ich Euch noch tief einprägen, meine Brü- 17
der! Nehmt Euch ia sorgfältig vor Denen ich Acht,
die — ganz gegen den Geist der Friedensreligion Je-
su, mit der Ihr vertraut seid — kirchliche Sekten stif-
ten wollen und dadurch die Religion selbst äuserst be-
nachtheiligen. Mit Solchen hebt bei Zeiten alle Gemein-
schaft auf. Denn dergleichen Leute suchen Nichts we- 18
niger als das Intresse der Religion; Wahrheit und

Tu-

Tugend opfern sie ihrem eigenen Intresse auf, und suchen durch Schmeicheleien und süsse Worte treuherzige
19 Selen zu hintergehen [279]. So allgemein bekannt auch Eure Folgsamkeit gegen die Wahrheit ist, und so sehr ich mich darüber freue; so innig wünscht' ich dennoch, daß Ihr mit Eurer Rechtschaffenheit auch immer Klugheit und scharfe Beurtheilung verbinden möget. Fürs
20 Böse mögt Ihr immerhin unwissend bleiben! — Doch nur Geduld! Gott, welcher Ruhe und Eintracht fördert, wird ienen Geist der Spaltung und Sektirerei unter Euch schon ausrotten [280].

Der volle Segen der Religion ruh' auf Euch Allen! Amen!

---

21 Es grüssen Euch mein Kollege Timotheus, und
22 meine Vettern Luzius, Jason und Sosipater. Auch einen Gruß von mir Terzius dem Schreiber dieses re-
23 ligionsgegenständlichen Briefes. Auch mein Wirth Kaius, in dessen Hause sich die hiesige Gemeine zu versammeln pflegt; der Stadtkassirer Erast, und der Bruder Quartus lassen Euch grüssen.

24 Der ganze Segen der Religion ruh' auf Euch Allen! Amen!

Anmer-

Anmerkungen

zum

Briefe an die Römer.

Kap. I.

1) Ευαγγελιον, eine erfreuliche Nachricht oder Lehre. Diese Benennung gründet sich auf den höchsterfreulichen Inhalt der Lehre Jesu — von Gott, dem gemeinschaftlichen und unveränderlich liebenden Allvater der Menschen und von der allumfassenden Menschenliebe, als der einzigen Religion, Tugend und Seligkeit. Denn die Lehre Jesu lehrt uns Gott als unsern lieben Vater, und alle Menschen als Kinder dieses Allvaters und als unsere Brüder betrachten. Welch ein neues und beseligendes Verhältniß! Und darum heist sie eine erfreuliche Lehre, weil sie besonders für die damaligen Menschen die frohesten Aussichten enthielt, die noch kein philosophisches Lehrgebäude gegeben hatte. Der Beisaz Θεϱ, Gottes, bezeichnet entweder ihren göttlichen Ursprung oder die Nebeniedee der erfreulichen Wahrheit von Gott, dem Allvater der Menschen. Denn eine Religion, die uns einen unpartheiischen Menschengott und einen alliebenden Menschenvater predigt, der keiner Versöhnung, keiner Begütigung, keines Opfers bedarf, sondern Jeden nur bei redlicher Besserung und Tugend beseligt — und die eine durch Fleis, Nuzbarkeit, Wohlthätigkeit, Geschäftseifer ꝛc. thätige Menschenliebe zur einzigen Religion, Tugend und Seligkeit erhebt — wie muß nicht eine solche Religion, mehr als irgend ein Lehrgebäude, den Menschen, der davon überzeugt ist, aufheitern, beruhigen und beim Gedanken an diesen Gott beseligen! — Unser kahles orthodoxes System hingegen ist kein solches Evangelium; denn es enthält noch Zorn, Grimm, Rache, Strafe, Versöhnung, fremde Verdienstergreifung, Tugendverachtung, ewige Verdammniß ꝛc. Das ist ia leibhaftiges Judentum, und kein Evangelium, keine fröliche Botschaft, keine erfreuliche Gotteslehre, keine

Glük-

Glükseligkeitslehre — am Wenigsten eine Allvaterliebe!! —

2) προφηται, Propheten, waren keine übernatürlich inspirirte Männer und Wahrsager, sondern eigentlich die Philosophen oder Weisen der Nazion, Männer von Talent, Einsicht und Statskunde und dabei meistens Männer von geradem, reinem Charakter, welche die Religion blos in Tugend und Menschenliebe sezten. Sie waren die Patrioten des Landes, die Stüzen der Heterodoxie, Aufklärung und Tugend, und die heftigsten Gegner der Politik, Werkheiligkeit und Orthodoxie der Priester. Wenn diese orthodoxen und herrschsüchtigen iüdischen Pfaffen das Volk bei der Dummheit erhalten und es überreden wollten, nicht durch Tugend, nur durch Opfer- und Tempeldienst könne man Gottes Gnade und Segen erhalten; so trat zuweilen ein solcher Weiser auf, wie z. B. David, Jesaias ꝛc. und sprach laut, daß Gotte mit Lippengeplärr und Opfer Nichts gedient sei, sondern daß Tugend, Rechtschaffenheit und Menschenliebe allein gottgefällig und selig mache. So sagt z. B. Jesaias oft und deutlich genug: Was wollt Ihr mit Euern vielen Opfern? Waschet, reiniget Euch, thut Euer böses Wesen von Euch, der Tempel ist nicht als ein Wohnhaus eines bloßen iüdischen Nazionalgottes sondern als Bethaus für alle Völker anzusehen; Gott will auch den Heiden Licht und Weisheit ertheilen u. s. w. Diese Männer predigten also schon diese Wahrheit, nur daß sie vor Priester und Volk nicht durchdringen konnten. Und das ist die nämliche Wahrheit oder erfreuliche und beglükkende Lehre, welche nach Pauli Meinung schon in den Schriften der Propheten —

3) προηγγειλατο vorherverkündigt d. h. schon längst gelehrt, nach ihren allgemeinen Grundzügen vorgetragen, oder schon vorbereitet war; so heists auch

nach

nach der Sprache. Verheisen, geweissagt kann es nicht heisen. Denn nach Eckermann's gründlicher Meinung (s. theol. Beiträge B. I. St. I. S. 7. ff.), die auch ganz die meinige ist, giebts keine eigentlichen messianischen Verheisungen und Weissagungen — aus folgenden Gründen:

a) Der wesentlichste Charakter einer ieden eigentlichen messianischen Weissagung ist, daß sie mit dem Erfolge vollkommen übereinstimmen muß. Das ist aber bei den allerwenigsten der Fall. Denn die allermeisten schildern den Messias als einen irdischen König und sein Reich als weltliches Nazionalreich; welches ia dem Plane Jesu gerade entgegen war. Jene Weissagung traf also nicht ein, weil Er kein weltlicher König wurde. Folglich wars keine von Gott veranstaltete messianische Weissagung, weil sich dann Gott widersprochen hätte.

b) Oft führen die Apostel auch solche Stellen als scheinbare Weissagungen an, die gar nicht als eigentliche Weissagungen betrachtet werden können. So steht z. B. Hos. II, I. „Aus Aegypten rief ich meinen Sohn" worunter die ehemalige Ausführung der Nazion aus Aegypten verstanden wird. Und Matth. 2, 15. wirds von Christi Zurükkunft aus Aegypten gesagt. Kann das nun eine wahre Weissagung sein, da es Hoseas vom iüdischen Volke erklärt, hingegen Matthäus auf Jesus angewendet? S. Eckermann's theol. Beiträge B. I. St. I. S. 32. ff.

c) Die bekannten Anführungsformeln beweisen Nichts. Wenn es z. B. heist: Das Alles ist geschehen, auf daß erfüllt würde ꝛc. so heist das nur so viel: Hier kann man treffend anwenden, was dort bei einer andern Gelegenheit gesagt ward. So wird diese Formel auch bei solchen Stellen

gebraucht, die unmöglich als eigentliche Weissagungen gelten können, z. B. Matth. 2, 15. 8, 16. 17. 13, 35. Joh. 19, 36. ꝛc. Es ist nicht mehr, als das Gewöhnliche: da ward erfüllt. S. Döderlein's Instit theol. chr. Th. 2. S. 180. und m. Antijosephismus S. 83.

d) Das N. T. hat selbst kein vestes Weissagungssystem. Paulus wenigstens erklärt manche Stelle, wie es sein Zwek erfordert, bald als Weissagung, bald als Akkommodazion. So erklärt Er z. B. die Worte: In deinem Samen soll ꝛc. bald von allen Nachkommen Abrahams, Röm. 4, 13-17 bald wieder von dem einzelnen Nachkommen Abrahams Christus, Gal. 3, 16. Wenn schon Paulus mit den Weissagungen so willkürlich verfährt; was sollen dann wir dazu sagen? Was wirklich messianisch ist, müste doch immer messianisch bleiben und nicht verdreht werden dürfen. S. m. Antijoseph. S. 30.

e) Alle Stellen des A. T. die im N. T. Weissagungen zu sein scheinen, können ohne allen Zwang als Schilderungen alttestamentlicher Begebenheiten erklärt werden. Denn da Jesus und die Apostel dergleichen Stellen offenbar nie zum Beweise, sondern nur zur Erläuterung gebrauchen; so sind sie blos erbauliche Anwendungen für Juden und Judenchristen, um mit diesen Stellen die Erinnerung an die Geschichte Jesu zu verbinden und durch ihre Anwendung auf seine Geschichte das öftere Andenken an dieselbe zu befördern, u. s. w.

Paulus meint also hier mit seinem προηγγειλατο kein absichtliches Hinzielen auf die Wahrheit der Lehre Jesu. Der Ausdruk προαγγελλειν selbst heist oft nur so viel als vorher lehren, vorzeichnen, auf eine Lehre vorbereiten, antea docere, aber nicht verheisen oder weissa-

weissagen. — Dadurch aber, daß Paulus diese Wahrheit, daß nur Tugend und Menschenliebe beselige, bis auf die Propheten des A. T. zurükführt, verwahrt Er sich übrigens gegen den Verdacht der Neologie oder Heterodoxie.

4) Υιος θεϱ, Sohn Gottes, bezeichnet nie die göttliche Natur Christi — denn Er hatte keine! — sondern allemal nur seine Amts- oder Messiaswürde. Also: Messias, göttlicher Gesandter, gottbelehrter Lehrer und Wohlthäter der gesamten Menschheit. Das hab' ich in m. Christologie Th. 1. Nro. 15. umständlich dargethan.

Die doppelte Schilderung Jesu κατα σαϱκα und κατα πνευμα bezeichnet weder seine menschliche und göttliche Natur, noch seinen Erniedrigungs- und Erhöhungszustand, sondern durchgehends seine niedere physische und höhere moralische Bestimmung. Κατα σαϱκα, nach dem Fleische, ist Christus ein geborner Jude und der erwartete Judenmessias, aus Davids Familie; κατα πνευμα, nach dem Geiste, ist Er der moralische Weltmessias, der gottbelehrte Lehrer und Beseliger der Menschheit. Κατα σαϱκα wird also am Besten durch: nach seiner niedern Bestimmung, und κατα πνευμα nach seiner höhern Bestimmung übersezt. Mehr davon s. in m. Christologie Th 2. Nro 21. S. 449. ff. Also der Sinn: Nach seiner niedern Bestimmung oder Aufenseite, nach seiner Geburt, Erziehung und Erwartung, als Judenmessias, war Jesus ein Nachkomme Davids; aber nach seiner höhern Bestimmung oder innern moralischen Seite, nach seiner Geistesgröße, Aufklärung und Tugend war Er ganz eigentlich der Zögling Gottes, der gottbelehrte Lehrer und Beseliger der gesamten Menschheit.

6) Οϱισθεντος, als Solchen, in dieser erhabenen moralischen Würde (des ächtesten Weisen für die Menschheit, υιϰ θεϱ) hat Er sich dargestellt, beglaubiget,

legitimirt — εν δυναμει für δυνατως kraftvoll, nachdrüklich, auffallend, überzeugend, entschieden, einleuchtend — εξ αναστασεως durch, aus, seit seiner Wiedererwekkung vom Tode. Seine Auferstehung war der historische Hauptbeweis für seine göttlichmessianische Sendung, Matth. 12, 40. Joh. 2, 29. und Apostelgesch. 13, 33. Denn so lang Er lebte, hielten Ihn Alle für einen weltlichen Judenmessias. Als Er sich aber kreuzigen ließ und sich nach seiner Auferstehung wieder zeigte, da giengen ihnen die Augen auf, da ward Er erst nach seinem wahren Plane, in seinem wahren Lichte — als der ächteste Weise, der die Menschheit blos mit den Schäzen der Weisheit uud Tugend beseligen will, erkannt. S. m. Christologie Th. 1. Nro 2. S. 69. ff.

7) πιστις, Glaube, heist hier der christliche Glaube an Gott — Religion oder Lehre Jesu, Christentum. Von diesem gemisbrauchten Ausdrukke werden wir bald mehr hören. S. unten 517. ff.

8) Αγιοι, Heilige, nennten sich die Juden im Gegensaze mit den Profanen d. h. mit Allen, die für ihre Gemeinschaft zu schlecht waren, über die sie sich erhaben dünkten, von denen sie sich abzusondern pflegten — also Abgesonderte. Diese stolze Judenidee veredeln die Apostel und nennen die Christen — Heilige, wiefern sie Gott über den ungebildeten Haufen erhoben und zur Weisheit und Tugend gebildet hatte, u. s. w. — Χαρις ist iede göttliche Wohlthat, die dem Menschen natürlich zu Theil wird. S. unten 289. ff.

9) πατηρ, Vater, heist Gott, weil Er sich im Christentume nicht mehr als einen zornigen, strafenden und versöhnungsbedürftigen Judengott, sondern als den unveränderlich liebenden Vater, Erzieher, Wohlthäter und Beseliger aller Menschen angekündigt.

Die

Die passendste Uibersezung ist Allvater. Nur möcht' ich diesen Ausdruk nicht auf der Landkanzel gebrauchen, weil die Bauern gar gerne den Altvater daraus machen!

10) Κυριος, Herr, im N. T. von Christus gesagt, heist nie Jehova oder wahrer Gott, sondern allemal nur Religionsherr, Lehrer (ραββι, διδασκαλος, Lehrer, Meister) wofür oft κυριος steht, moralischer Herrscher — der durch Wahrheit, Lehre, Unterricht über die Herzen der Menschen Herr wird — göttlicher Religionsstifter. Den umständlichen Beweis hievon in m. Christologie Th. 1. Nro 17. darf ich hier wol nicht wiederholen.

11) πρωτον - υμων, zuerst dank' ich meinem Gotte durch Jesum Chr. für Euch alle. Das ist Nichts gesagt. Deutlicher: πρωτον, eh' ich zur Hauptsache komme — ευχαριστω, möcht' ich Euch gern überzeugen, wie sehr Ihr der Gegenstand meines Danks seid — τω θεω μου, dem Gotte, der auch mein Gott ist, den ich als meinen Gott kindlich verehre — δια I. χ. durch die Lehre Jesu, welche uns Gott als den Allvater kennen lehrt — υπερ π. υ. für υπ. παντων των αγαθων της πιστεως υμων, η καταγγελλεται, für die großen Segnungen der Religion, die Ihr zu Eurem grösten Ruhme so standhaft bekennt. Vergl. Koppe z. d. St.

12) Ω λατρευω εν τω πν. μου, εν τω ευαγγ. Denn ich diene d. h. mich gewidmet habe, im Gegensaze mit dem jüdischen Hofdienste durch Gaben, Opfer und Betstunden — εν πν. μου, mit ganzer Sele, mit Eifer, Enthusiasmus, Wärme für Wahrheit, Tugend und Menschenbeseligung (das ist Gottesdienst, s. unten 141.) — εν τω ευ. am Evangelium, d. h. in der Ausbreitung seiner Glükseligkeitslehre.

13) Χαρισμα πνευματικον ist keine auserordentliche und übernatürliche Gabe (s. Eichhorn's Bibliothek), sondern die natürlichen Wirkungen der Lehre Jesu — Eifer für Wahrheit, beredter Vortrag derselben, Weisheit und Klugheit im Leben, veste Tugend Mut in Gefahren, Standhaftigkeit in Leiden ꝛc. Diese Gaben besaß Paulus in sehr hohem Grade und wünscht sie (diese Geschenke für den Geist) seinen Lesern mitzutheilen. — Uibernatürliche Gnadenwirkungen sind — ein Unding. S. unten 291.

14) Οφειλετης heist nicht, nach Koppe: Ich verdank' ihnen viele Freude (χαρπον aus dem Vorhergehenden), sondern: Ich bin ihnen verpflichtet, habe Amtspflicht gegen sie d. h. bin verpflichtet, ihnen die Glükseligkeitslehre zu verkündigen. So heists 8, 12. 15, 27. Gal. 5, 3. u. s. w. „Aber nicht nur Amtspflicht, sagt Paulus, sondern auch το κατ' εμε προθυμον eigener herzlicher Vorsaz, eigener Drang meines Herzens hat mich dazu bestimmt." —

15) Εν Ρωμη macht hier eine treffende Parallele zur Lehre Jesu. Der Grundgedanke ist dieser: Auch selbst in Rom, diesem Size der Gelehrsamkeit, der Philosophie und des Geschmaks, schäm' ich mich nicht, mit der Verkündigung der Lehre Jesu aufzutreten. Vor Euern Philosophen, liebe Römer! ist mir so wenig bange, daß ich vielmehr ganz gewiß bin, ihre ganze Philosophie zu Schanden zu machen, wenn ich den Ersten der Kinder Gottes und mit Ihm das neue Verhältniß der Menschheit gegen die Gottheit, in der Allvaterlehre Jesu verkündige! Mit so Etwas durfte Paulus vor Rom's Weisen auftreten; aber nicht mit unsrer alten Dogmatik!!

16) πιστευειν glauben nämlich το ευαγγελιον Die Glükseligkeitslehre mit Beifall annehmen und befol-

befolgen, aber nicht das Verdienst Christi ergreifen, s. unten — Σωτηρια, nicht Seligkeit im gewöhnlichen Sinne, sondern eigentlich vollständig: Rettung vom Wahnglauben und Laster, Bildung zur Weisheit und Tugend und dauerhafte Beseligung; und σωζειν heist daher: vom alten Zustande retten, befreien und fürs Christentum gewinnen, welches den Geist aufklärt, das Herz veredelt und den ganzen Menschen beseligt — für seine gegenwärtige und künftige Bestimmung. Das heist Seligkeit oder ewiges Leben. — Diese beseligende Kraft der Religion Jesu liegt aber nicht auser ihr, sondern ganz in ihr, a) in der Erfreulichkeit ihres Inhalts, b) in der Allgemeinverständlichkeit ihrer Begriffe und c) in der Unwiderstehbarkeit ihrer Uiberzeugung. S. unten 34. ff.

17) Mit dem 17 V. beginnt nun der Hauptsaz zur Abhandlung selbst. Das erste Stük ist: Δικαιοσυνη θεϱ ist weder Gerechtigkeit, noch Rechtfertigung, noch Lossprechung, noch Begnadigung, noch Sündenvergebung, noch so Etwas: sondern die moralische Beschaffenheit des Menschen in den Augen Gottes, seine Gottgefälligkeit, was ihn Gotte angenehm, werth und gefällig macht; also hier: Der Weg zur Gottgefälligkeit, das Mittel gottgefällig zu werden, oder philosophisch gesprochen, die wahre Würde, die ursprüngliche Bestimmung des Menschen, seine wahre Vollkommenheit, das höchste Ziel alles menschlichen Strebens. S. unten 536. Αποκαλυπτεται, was den Menschen vollkommen, gottgefällig und glüklich macht, wird uns gelehrt, gezeigt, aufgeklärt und gegeben — εν αυτω, nämlich ευαγγελιω, im Evangelium, in der Glükseligkeitslehre Jesu — εκ πιϛεως εις πιϛιν für δια πιϛεως μονον, blos allein durch den Glauben, durch kein anderes Mittel, als durch den vernünftigen moralischen Glauben an Gott, den Vergelter der Tugend — durch die moralische Religion.

Wegen des Grammatischen beruf ich mich auf Koppe. Die andern Erklärungen scheinen mir zu matt, ändern aber doch im Wesentlichen des Hauptsazes Nichts. Also der Sinn: Im Christentume wird uns der Weg zur Gottgefälligkeit aufgeklärt; dahin gelangt man blos allein durch den vernünftigen und tugendhaften Glauben an Gott und Vorsehung. — Nun ist meine Uibersezung, die Anfangs zu philosophisch und zu frei klingt, gerechtfertigt!

18) Καθως γεγραπται, sonst überhaupt: um mich mit den Worten der Schrift auszudrükken; hier aber speziell: wie denn schon im A. T. diese Wahrheit steht, dieser Wink gegeben wird. Also keine eigentliche Weissagung, sondern blos erbauliche Anwendung im iüdischen Geschmakke, um seinen Lesern den Saz, daß nur der tugendhafte Glaube an Gott und Vorsehung den Menschen beselige, recht annehmlich zu machen. Habakuk (2, 4.) redet von den Gefahren, welche den iüdischen Stat von Chaldäa her bedrohten, und empfielt im Namen Gottes, bei dem drohenden Elende, dem Volke das Vertrauen auf Gott und den Gehorsam auf seine Geseze und der Propheten Ermahnungen — kurz, wie es vollständig in der philosophischen Sprache heist, den vernünftigen Glauben an Gott und die Tugend. Am besten verbindet man δικ. εκ. π. als Subiekt und nimmt ζησεται als Prädikat: Der durch den Glauben Gerechte wird glüklich sein. Ein Gerechter aber ist bei den Propheten ein Mensch, welcher die Frömmigkeit und Tugend nicht im Opfer- und Tempeldienst, sondern nur im vernünftigen Glauben an eine weise und liebevolle Vorsehung sucht und die Hofnung seines Wohlstandes auf ein tugendhaftes Verhalten gründet. Der Sinn: Ο δικαιος, wer rechtschaffen, tugendhaft ist, sich wohlverhalt, εκ πιστεως beim vernünftigen Glauben an Gott und Vorsehung, ζησεται, dem wirds wohlgehen, der

der wird den Weg zur Glükseligkeit nicht verfehlen. — Indem nun Paulus diese Stelle zur Erläuterung anführt, will Er theils zu verstehen geben, daß diese Wahrheit nach ihren Grundzügen schon längst unter den Weisen bekannt gewesen, aber nur im Verborgenen gelegen sei, theils ist es Ihm nur um die Negazion zu thun, um zu sagen, daß nicht äuserliche, sondern innerliche Religion — Glaube an Gott, den Menschen vervollkommne und beselige. Zum Glükke fand Er nun diesen passenden Ausdruk im A. T. Vergl. unten 519. und Eckermann's theol. Beiträge b. d. St.

19) V. 18. ist das zweite Stük des apostolischen Hauptsazes dieses: Γαρ ferner, eben so, zudem, aber auch — αποκαλυπτεται, es wird im Evangelium ia der Glükseligkeitslehre Jesu kund gemacht, aufgeklärt, deutlich gezeigt — οργη θεϰ der Zorn Gottes d. h. das Misfallen Gottes, das Er απ ϰρανϰ gleichsam vom Himmel herab, (nach der Idee des Hebräers) zu erkennen giebt, also Gottes, des Himmelthroners, des Allherrschers, des Allmächtigen — επι πασαν ασεβειαν, über iede Irreligion, Religion des Leichtsinns, schlechte, unmoralische Grundsäze, die aus unvernünftiger Gotteskenntniß entstunden — ϰαι αδιϰιαν und über alle daraus entstehende unmoralische, wider Tugend und Menschheitrechte streitende Handlungen — ανθρωπων derienigen Menschen, ϰατεχοντων welche aufhalten, im Laufe hemmen, im Gange hindern — αληθειαν, die Wahrheit, die ächte Religionsaufklärung über Gott und Gottesverehrung, über Tugend und Laster, über Menschenbestimmung und gegenseitiges Verhältniß der Gottheit und der Menschheit — εν αδιϰια, durch ihre Lasterliebe, Lasterhaftigkeit, Behaglichkeit, die sie dabei fühlten, wenn sie so mit ruhigem Herzen alle ihre Lüste befriedigen konnten. Das machte sie geneigt, die moralische Religion zu verleugnen und die positive vorzuziehen, welche sie durch Be-

obachtung positiver Religionsvorschriften der Gottgefälligkeit versicherte, und ihre Augen vor dem Lichte der Natur verschloß. Also der Sinn: Im Evangelium werden wir auch von dem wahren Gegenstande des göttlichen Misfallens, von der Quelle alles bisherigen menschlichen Elendes, von dem, was uns Gottes Misfallen und natürliche böse Folgen zuzieht, belehrt; das ist die moralische Verdorbenheit des Geistes und Herzens, Aberglaube und Laster, welche den ächten Wahrheitsgeist, die reine Gotteskenntniß und Gottesverehrung αληθειαν für Geist und Herz unwirksam machte und sonach der Gegenstand des göttlichen Misfallens d. h. die Quelle des menschlichen Elends ward. Zorn Gottes ist weiter Nichts, als höchstens das Misfallen Gottes an den Sünden der Menschen — das Er durch Verhängung der natürlichen Folgen zu erkennen giebt; s. unten 242. 243. Koppe's und Cramer's Erklärungen dieses Sazes sind unverständlich und unzusammenhängend.

20) Το γνωστον τυ θευ steht hier offenbar für η γνωσις θευ, vernünftige Gotteskenntniß, wie χρηστον für χρηστοτης &c. 2, 4. 8, 3. 9, 22. 1 Kor. 1, 25. — Φανερον εστι, liegt so hell vor Augen, ist so leicht und so allgemein erkennbar, daß kein philosophischer Tiefsinn, noch weniger eine unmittelbare Offenbarung Gottes dazu erfordert wird, Gott zu erkennen; die Menschen haben Veranlassung, Gelegenheit und Mittel genug dazu, den Allvater in der Natur mit der Vernunft zu schauen. Denn offenbar ist hier nicht von der Wirklichkeit, sondern nur von der Möglichkeit, Gott zu erkennen, die Rede. Aber diese Möglichkeit liegt nicht im Ausdrukke γνωστον — denn das heist nicht erkennbar, sondern wirklich bekannt oder erkannt, und hier substantivisch: die Erkenntniß — sondern im Prädikate φανερον, in die Augen fallend, erkennbar, augenscheinlich u. s. w. — Und das ist

auch

auch der Charakter der wahren Religion: sie muß allen Menschen erkennbar sein — nach ihren Lehrsäzen und Vorschriften? Das ist allein die natürliche Religion, nach den Belehrungen Jesu. Jesus hat nicht mehr gelehrt, als den reinsten Naturalismus. S. unten 86.

21) Τα αορατα αυτε, die nichtsinnlichen, unsichtbaren Eigenschaften Gottes — αιδ. α. δυν. και θειοτης, seine unveränderliche Allmacht und Liebe, als der reinste und höchste Begrif seines Wesens, 1 Joh. 4, 7. 8. — καθορ. α. κτ. κ. ward seit der Schöpfung, seit es eine Sinnenwelt giebt, iedem Menschen sichtbar und hörbar, Jeder konnte davon anschauende Klarheit erlangen — τοις ποιημ. νοεμ. wenn er sie aus den Wirkungen Gottes einsehen lernte. Wer die Schöpfung sieht, sieht auch den Schöpfer, wie er in den Freundschaftsproben den Freund erblikt. Cicero sagt schon das Nämliche sehr treffend: Deum non vides; tamen Deum agnoscis ex eius operibus, mit körperlichen Augen siehst du Gott nicht; aber doch mit den Augen des Geistes entdekst du den Schöpfer in seinen Geschöpfen. Vergl. Weisheit 14, 9—31.

22) Der Sinn: Sie erkannten auch wirklich einen Gott; aber die Verehrung, welche sie Ihm leisteten, zeigte von den unsinnigsten Begriffen, die sie von Ihm hatten. Ihre Gottesverehrungen bestunden in Götterfesten, heiligen Tänzen, Opfern, stundenlangem Geschrei um den Gözen herum, womit sie ihn zu begütigen oder zu bestechen meinten. Und dieser äusere Gottesdienst, den ihnen ihre Priester gaben und unterhielten, war Alles. Tugend und Laster dachten sie gar nicht in Verbindung mit der Gottheit. Ja, ihre Göttergeschichten (Mythologieen) enthielten selbst die schändlichsten Beispiele der Laster, die sie ihren eigenen Gottheiten beilegten. — Der Name Gott war ihnen übrig, aber die reinen Begriffe von Gott,

welche

welche die Natur so sichtbar macht, waren verloren gegangen. Jedes Volk hatte seinen Partikulargott, und iedes Volkes Gott war ein Scheusal!

23) Diese Verwilderung der Menschheit kam daher: Εμπατ. ε. τ. διαλογ. α. die Menschen — statt Gott in der Natur aufzusuchen, wo Er sich ihnen so versichtbart hatte — geriethen auf ganz täuschende Einfälle, machten sich willkürliche Vorstellungen von Gott, wie z. B. Klima, Regierungsform, Nazionalcharakter ꝛc. sie veranlaßte. Und meist wurden ihre schielenden Begriffe von menschlicher Größe der Massstab, nach dem sie ihren Gott sich formten. Da entstund ein Despot, ein Gesezgeber, ein Thronbesizer, ein Richter. Da entstunden Cärimonien, Hofdienste, Hofstat, Aufwartungen, Suppliken, Bestechungen — Tempel, Priester, Opfer, womit man den Aberglauben des Volks unterhielt und ihm weißmachte, daß es durch die Respektirung dieser religiösen Aeuserlichkeiten die Gnade der Gottheit erlange. Das ward die hernach öffentlich privilegirte positive Landesreligion, die ihrem Wesen nach aus lauter willkürlichen, unverständlichen und unnüzen Lehren und Vorschriften besteht und Tugend und Rechtschaffenheit als Nebensache betrachten lehrt. Von der Art war die iüdische und heidnische und ist noch die — gemeine christliche Religion. Jede hat ihren eigenen Gott, ihre eigenen herrschenden Vorstellungen von diesem Gotte, ihre eigene Form des Gottesdienstes, und betrachtet die Gottesverehrung im Geiste — durch allgemeine nuzbare Tugend und Menschenliebe — nur als Nebensache zur Erlangung der göttlichen Gnade und der ewigen Seligkeit. Das Weitere s. unten 161. ff.

24) Φασκοντες ειναι σοφοι &c. gebrauchen manche altväterische Theologen als Spottsprüchlein auf die heutigen Theologen und Philosophen. Allein hier ist

von

von ganz andern Zeiten und Menschen die Rede. Es geht auf die damaligen heidnischen Völker, die in der Geschichte vor Andern merkwürdig geworden sind — Aegyptier, Phönizier, Griechen und Römer. Diese Alle hatten eine sehr hohe Meinung von ihrer Weisheit, Aufklärung und Bildung, sagt Paulus, besonders ihre Priester, welche den Ton angaben und den Verstand des Volkes tyrannisirten. Da stund es blos bei diesen Leitern der Menschheit, ob sie einen Ochsen oder einen Menschen, eine Kaze oder ein Krokodil im Tempel aufstellen und zum Gegenstande der Anbetung und — zur Quelle ihrer Einkünfte und Herrschaft machen wollten, V. 23. — Ursprünglich mögen sie wol diese sinnlichen Abbildungen zu bloßen Sinnbildern der Gottheit in ihren verschiedenen Eigenschaften gebraucht haben, worin ich an und für sich nichts Unrechtes sehe. Aber mit der Zeit wurden diese Bilder selbst als verschiedene Götter angebetet — zum äußersten Nachtheile für Tugend und gute Sitten. Denn daraus entstund die eigentliche Abgötterei mit allen ihren Gräueln, V. 24. ff.

25) παρεδωκεν, Gott gab sie dahin. Gedanke und Sprache ist ganz morgenländisch. Der sinnliche Morgenländer weiß Nichts von den natürlichen bösen und guten Folgen menschlichen Handlungen, und schreibt daher iede gute und böse Wirkung einer Handlung Gotte, als dem Urheber, unmittelbar zu; wie denn Gott sehr oft in der sinnlich geschriebenen Bibel als unmittelbar handelnd vorgestellt wird. Dieser morgenländische Volksprachgebrauch gieng auch zu uns Abendländern über. Bei uns sagt der gemeine Mann auch: Das hat Gott gethan ꝛc. ohne daß wir hier an eine unmittelbare und expreß veranstaltete Handlung Gottes denken müssen. In der moralischen Regierung ist Alles — Natur und natürliche, unausbleibliche Wirkung, Alles — natürliche Folge der Natur oder

der

der menschlichen Weisheit und Thorheit. Daher drükt das Hingeben hier die natürlichen bösen Folgen aus, die aus iener Verirrung notwendig kommen musten. S. unten 230. ff. Also der Sinn: diese geist- und herzlose Gottesverehrung konnte nicht anders, als nachtheilig für die Moralität und Tugend werden. Die Vorsehung ließ es so zu; die Menschen geriethen auf eigene Phantasieen, und die natürliche Folge war — sie sanken tief in den Abgrund des Lasters.

26) Εν εαυτοις ist hier einstweilen die allgemeine Benennung der zwei Hauptlaster, der weiblichen und der männlichen Selbstschändung, von welchen Paulus erst unten V. 26. und 27. bestimmter spricht. S. Anm. 28. 29.

27) Αληθειαν θεου, die reine, unvermischte, vernünftige Gotteskenntniß, die natürliche Kenntniß vom einzigen wahren Gotte — ψευδος, die falschen, ungereimten, unvernünftigen Vorstellungen von der Gottheit, die heidnischen Mythologieen und die iüdischen Fabeln von Theophanieen und Dämonen. Doch immer hat es der Apostel in diesem ersten Kapitel eigentlich nur mit den Heiden zu thun. — Ελατρευσ. τη κτ. sie hatten einmal Gott zum Menschen oder Thiere gemacht und so im Tempel aufgestellt. Wie nun ihre vermenschte und verthierte Gottheit war, zornig, eigennüzig, grausam, unbarmherzig, wollüstig, geil ꝛc. so wurde auch dadurch ihr Charakter geformt. Da konnte ia das menschliche Herz von keinen edlern Gesinnungen und Empfindungen belebt werden, als es in seinem Gotte erblikte. Das heist die Ehre, die dem Schöpfer gebührt, dem Geschöpfe erzeigen. — Ευλογητος ist allemal eine Lobpreisung des Vaters, als des höchsten Gottes. S. unten Anm. 186.

28)

28) Θηλειαι &c. Ein Laster, das in den damaligen Zeiten sehr herrschend war, und das man nicht ohne Errötung nennen kann — weibliche Selbstschändung. Ein Frauenzimmer, das so ausschweifte, hieß frictrix mulier, eine sich selbst Schändende, von fricare, reiben, kizeln, griechisch τριβὰς, απο τϰ τριβασθαι εναλλαξ ολισβω, quia fricabant vel titillabant vicissim vulvas pene coriaceo. Solche Tribaden (τριβαδες, tribades) waren besonders die lesbischen Frauen, von welchen Lucian ausdrüklich sagt: τοιαυτας εν Λεσβω λεγϰσι γυναικας, υπ ανδρων μεν ϰι εθελϰσας αυτο πασχειν, γυναιξι δε αυτας πλησιαζϰσας, ωσπωρ ανδρας, tales mulieres in Lesbo esse perhibent, quae a viris quidem illud pati nolint, cum mulieribus autem ipsae, perinde ac viri, congrediantur. Vergl. die Ausleger bei *Martial.* epigramm. 1, 91. *Phaedr.* fab. 4, 14. und Wetstein b. d. St. — Die neueste Menschengeschichte sagt, daß dieß Laster noch iezt in großen Städten Europens, besonders in Italien, unter dem Frauenzimmer Mode ist. S. Hezel b. d. St.

29) Αρσενες &c. Ein zweites Laster ähnlicher Art, wie es auch damals sehr gewöhnlich war. Man kennt es unter dem Namen Päderastie oder Knabenschande (παιδεια). Man hielt sich nämlich schöne iunge Bursche (παιδας, pueri amasii, Lustknaben) von 12 bis 18 Jahren und trieb Unzucht mit ihnen a posteriori. So machtens schon die Sodomiten, die nicht mit dem Vieh, wie man gewöhnlich glaubt, sondern Mann mit Mann Unzucht trieben, 1 Mos. 19, 4. vergl. 3 Mos. 18, 22. 20, 13. 2 Petr. 2, 6. 7. So machtens die Einwohner von Gibea Richt. 19, 22. So machtens auch die Einwohner von Elis und Böozien; s. *Xenoph.* resp. laced. 2, 13. und Symp. 8, 34. Vergl. Zeune's Anmerk. zu Xenoph. Mem. Socr. 2, 1, 14. Auch noch in der lieben Christenheit ist

dieß

dieß Laster der Päderastie (Knabenliebe, Knabenschänderei) hier und da gewöhnlich. Der sel. Bahrdt bezeugt im 1. Th. seiner Lebensbeschreibung, daß zu seiner Zeit (in den funfziger Jahren) auf der Schulpforte bei Naumburg dieses Laster sehr stark getrieben wurde. — Die Mannspersonen, die sich damit abgaben, hiesen auch molles mares, κιναιδοι, παθικοι, geile Mannspersonen, Schandbuben; Paulus nennt sie 1 Kor. 6, 9. μαλακοι Weichlinge, geile Wollüstlinge. — Gegen diese beiden Laster der weiblichen Selbstschändung und der Knabenschänderei ist vom Kaiser Leo die 141. Novelle promulgirt, um den Leuten den einfältigen Kizel zu vertreiben! Aber das bloße Verbieten hilft nur nicht viel; denn nebenbei sind auch noch zwei andere Laster — das Viehbeschlafen (2 Mos. 22, 19. 3 Mos. 18, 23. 20, 15. 16. 5 Mos. 27, 21.) und die Onanie oder eigentlich männliche Selbstschändung — Mode geworden. Besonders fürchterlich sind die Folgen der Onanie, wovon Tissot, Campe, Salzmann und Andere so warnend geschrieben haben. Dieß Laster hat die traurigsten Folgen für den Geist und Körper des Menschen. Nachdenken und Gedächtniß wird geschwächt; die Nerven erschlaffen; die Sinne werden stumpf; die Säfte werden vergiftet; die ganze Maschiene wird zerrüttet. Vergl. Brav's Sohn in Salzmann's Karl von Karlsberg Th. 1. S. 138. ff. Diese traurigen Folgen, welche den Geist und Körper langsam und unbemerkt töden, verbreiten sich in ihrer ganzen Scheuslichkeit auf spate Generazionen und würdigen den Menschen unter das Thier herab. Siehe Bahrdt b. d. St.

30) Uiber dieses große Sündenregister V. 29–31. verdient Bahrdt b. d. St. ganz nachgelesen zu werden. Dort ist Alles einzeln ganz vortreflich auseinander gesezt; die Quintessenz davon hab' ich in meine Uibersezung aufgenommen.

31)

31) Das Gesez Gottes, sind die moralischen Vorschriften, welche Gott durch Natur, Vernunft und Erfahrung uns giebt. So lehrt die Natur Mitleid, Geselligkeit, Liebe ꝛc. indem sie dem Menschen den Trieb zu diesen Tugenden einpflanzte. So belehrt uns die Erfahrung von den erfreulichen Folgen der Tugend und von den unangenehmen, unglüklichen Folgen des Lasters. So sagt uns die Vernunft, daß Mässigkeit gut sei, weil sie den Menschen gesund erhält ꝛc. ꝛc. Das ist die deutliche und laute Stimme Gottes in der Natur, die allgemeine Moral der Natur. Denn es ist ja von den Heiden die Rede — also das in ihr Herz geschriebene Naturgesez 2, 14. Das γνωστον Gez 1, 19. 21. Die επιγνωσις 1, 28. Das sind lauter gleichbedeutende Ausdrükke. — Θανατος Tod ist hier nicht physischer Tod — als wenn alle Augenblikke der Scharfrichter hinterher stünde! — sondern moralischer oder geistlicher Tod d. h. böse, zerstörende Folgen, Unglük, Verderben, Elend. Des Todes würdig sein, heist also teutsch soviel: sich natürliche böse Folgen zuziehen, seine eigene Glükseligkeit zerstören ꝛc.

32) Noch muß ich zur Erklärung dieses Kapitels einige Bemerkungen beifügen:

a) Was Paulus V. 15. Evangelium nennt, das nennt Er V. 19. vernünftige Gotteskenntniß, V. 28. den Besiz der ächten, reinen, in der Natur ihnen versinnlichten Gotteskenntniß und V. 32. das Naturgesez Gottes, seine moralischen Vorschriften, welche Er uns durch Natur, Vernunft und Erfahrung giebt. Alle diese verschiedenen Ausdrükke geben einerlei Begrif — den Begrif der allgemeinen Vernunft- und Naturreligion. Das Evangelium ist also eigentlich die reinste Vernunftreligion, der

reinste Naturalismus, die älteste Religion der Menschheit und der einzige Weg zur Seligkeit, so alt, als die Welt, eine Zeitlang vom Aberglauben unterdrükt, aber von Jesus aufs Neue ans Licht gebracht, gereinigt, vereinfacht und in ihrer ursprünglichen Würde dargestellt. Mehr davon s. unten 86. ff.

b) Wie aus der Abgötterei solche erschrekliche Gräuel entstehen konnten, ist nach meiner Empfindung sehr begreiflich. Ich habe schon oben Anm. 27, einen Wink darüber gegeben. Die Menschen verabschiedeten die reinen Begriffe von Gott, die ihnen die Natur so deutlich versichtbarte, und formten sich ihren Gott nach ihren eigenen Einfällen — nach dem Masstabe menschlicher Größe oder eigentlich Schwäche. Da ward nun freilich ihre Gottheit ein zorniges, ergrimmtes, grausames, versöhnungsbedürftiges, habsüchtiges, geiles, wollüstiges Wesen. Und wie ihre Gottheit war, so muste natürlich auch ihr eigener Nazionalcharakter werden. Die schändlichen Grundsäze und Laster, die sie an ihrer Gottheit gewahrten, nahmen dann auch sie an. Dazu halfen noch die Priester, welche geheime Götterspräche vorgaben, das dumme Volk, das nun ihre Vernunft gefangen nahm, beim Aberglauben erhielten, und dadurch ihre Hierarchie vermehrten. Wie könnte das menschliche Herz von edlern Gesinnungen belebt werden, als es in seiner Gottheit erblikte? —

c) Die moralische Verdorbenheit unter Griechen und Römern war, nach den Schilderungen Pauli und vieler alten Schriftsteller, allerdings sehr groß. Aber einmal kann man schon zweifeln, ob nicht das Kolorit in ienen Schilderungen hier und da Etwas zu lebhaft sei; es gab

ia doch auch immer wieder sehr viele Gesezgeber, Redner, Dichter, Philosophen, welche sehr viel zur Verbreitung moralischer Begriffe beitrugen und sehr Viele besserten. Vergl. 2, 14. Cicero Seneka, Juvenal ꝛc. spotten der Abgötterei. Dann ist man ia auch durchaus nicht berechtigt, die Beschreibungen, die uns alte Schriftsteller von der sittlichen Verdorbenheit gewisser Völker in gewissen Perioden geben, auf alle Zeitalter, oder auf alle heidnische Nazionen auszudehnen. Die Klagen z. B. über das Sittenverderben der römischen Nazion, die man bei Livius, Sallustius und Andern findet, beziehen sich offenbar nur auf die spätern, nicht auf die frühern Zeiten — also auf ihre damaligen Zeitgenossen, nur in Einer, nicht in allen Perioden u. s. w. Mehr Schönes über diesen Gegenstand findet man in Johann Heinrich Pratje's Dissert. de iudicio super ratione morum in gentibus profanis caute ferendo. Ienae 1789. 26 S. in 4. S. Paulus Bibliothek von Anzeigen und Auszügen B. 2. St 2. S. 228. ff. — Dazu vergleiche man noch meine Bemerkungen unter 64. ff.

Kap. II.

33) Nachdem der Apostel im 1. Kap. die moralische Verdorbenheit unter den Heiden geschildert hatte; so giebt Er nun auch den Juden ihre Lekzion und sagt ihnen ins Gesicht, daß sie um kein Har besser seien, als die Heiden. Διο darum, sagt Er, d. h. aus dem nämlichen Gesichtspunkte betrachtet, wegen gleicher Verdorbenheit — bist auch Du mit Nichts zu entschuldigen, ω ανθρωπε. lieber Mensch, lieber Freund, d. h. lieber Jude; Paulus meint die Juden,

aber es ist ein feiner Zug in seinem schriftstellerischen Charakter, daß Er hier die Juden noch nicht geradezu nennt, sondern erst V. 17. wo seine theologische Galle sich ganz über sie ergießt — πας ο κρινων, wer Du auch bist, der Du Andere, die Nichtiuden, so lieblos beurtheilst, für Verworfene erklärst, der Verdammniß zusprichst, weil sie nicht Deine Dogmatik und Gesezgebung haben. Das Verdammen der Andersglaubenden war ein Hauptzug im Charakter des Juden; so wie es etwa noch heut zu Tage der dumme Katholik dem Protestanten oder der dumme Protestant dem Katholiken oder mancher Orthodoxe dem Heterodoxen macht. So hielt der Jude alle Nichtiuden für Kezer und verworfene Menschen, die Nichts als Unglük verdienen, und schrieb sein Elend, unter welchem er seufzte, Gotte zu, weil er es gar nicht verdient zu haben glaubte. Κρινειν von Menschen gesagt heist nachtheilig beurtheilen, für strafwürdig oder in Gottes Augen verworfen erklären, urtheilen, daß ein Mensch ein Sünder sei und bei Gotte kein Mitleiden verdiene. — Τα γαρ αυτα πρασσεις, denn Du begeheſt ia die nämlichen Laster oder Abweichungen vom Geseze der Natur oder der natürlichen Gotteskenntniß; wie δικαιωμα θεϰ, allgemeine Moral der Natur V. 32. Etwas Anderes kann Paulus nicht meinen. Denn der Jude beobachtete ia seine positive Religion sehr streng, weil er dadurch gottgefällig zu werden glaubte; und doch verurtheilt ihn Paulus — wegen der nämlichen Abweichungen von der Tugend, die Er vorher an den Heiden gerügt hatte. Du hast so wenig Tugend an Dir, sagt Er, und bist eben so lasterhaft, wie der Heide.

34) Οιδαμεν, es ist bekannt, es ist eine ausgemachte, entschiedene Wahrheit, die man täglich vor Augen in der Natur und Erfahrung sieht, die sich aus den natürlichen Folgen der Tugend und des Lasters leicht abstrahiren läßt, daß ꝛc. Κριμα θεϰ Gericht Got-

Gottes ist das Urtheil Gottes über die menschliche Moralität, das Er nicht wörtlich sagt, sondern in facto, durch Verhängung guter und böser Folgen bewahrheitet; daher heists besonders hier: die Verhängung der natürlichen Folgen der Thorheit, und V. 3. die natürlichen Folgen der Verdorbenheit selbst; denn alle Strafen Gottes sind Nichts als natürliche, von selbst entstehende böse Folgen der Thorheit. S. unten 230. ff. Dieses moralische Gericht Gottes entscheidet — κατ αληθειαν nach der Wahrheit d. h. unparteiisch, nach dem Verhältniße der Moralität eines Jeden, er sei Jude oder Heide. Gott straft den Einen so gut, wie den Andern, wenn und wie er's verdient. Da macht Gott keine Aenderung in der Natur. Jeder, welcher der Stimme der Natur nicht folgt, wird unvermeidlich elend, er bete und opfere in Athen oder in Rom oder in Jerusalem — er bekenne sich zum Papste oder zum Luther oder zum Kalvin u. s. w. Das kann Gott selbst nicht ändern; s. unten 235. ff.

35) Der Grundgedanke ist dieser: Wähnst Du etwa, lieber Freund! der Du Deine Mitmenschen um ihrer Laster willen verdammst und sie doch selbst verübst — daß Du (συ nachdruksvoll) Du, sag' ich, als ein geborner und unterrichteter Jude, der sich auf seine göttliche Offenbarung so viel zu Gute thut, jenem moralischen Gerichte Gottes, den unausbleiblichen unglüklichen Folgen Deiner Verdorbenheit entgehen werdest? Der Jude war stolz auf seine Abstammung, auf sein Gesez, auf die Verdienste seines Abrahams und Moses, und glaubte daher, Gott könne ihn gar nicht strafen, wenn er auch noch so lasterhaft sei, (Matth. 3, 9. Joh. 8, 33.); ohne zu bedenken, daß alle Strafen ganz natürliche und unausbleibliche Folgen der Sünde sind, die Gott selbst nicht aufheben kann. — Das kann man auf unsere Christen anwenden: Meinst Du, daß Du als ein geborner und getaufter

taufter Christ, der alle 6 Hauptstükke weiß, der fleisig betet, beichtet und kommunizirt und sich dabei aufs Verdienst Christi beruft, bei Deinem sündhaften und gottlosen Wandel dennoch ungestraft davon kommen werdest? — Daß Gott um deines Verdienstergreifens willen die natürlichen Folgen Deiner Laster und Thorheiten, im Zusammenhange der Dinge, hemmen oder aufheben werde?

36) Το χρηστον θεου geht auf die Nachsicht Gottes gegen Verirrte. Gott ist Vater und Erzieher der Menschen, die Er bald oder spat, durch gelinde oder harte Zuchtmittel zur Besserung führt. Das ist natürlicher Plan seiner weisen Menschenerziehung. Diesen liebevollen Plan misbrauchte, vereitelte bisher der Jude, weil die redlichen Folgen seiner Verdorbenheit noch immer nicht eintrafen. Καταφρονειν heist hier nicht verachten — denn die Juden waren vielmehr stolz auf die Gnade Gottes — sondern abuti, misbrauchen. Μετανοια nicht Busse, sondern Zurükkehr zur Wahrheit, zur vernünftigen Gotteskenntniß und Tugend, welche der Jude über seinem Opferdienste vergessen hatte — Besserung des Herzens und Lebens. S. unten 287. ff. Αγει auffordern, leiten, bewegen. Denn Gott ist nicht Despot, der seine Menschen durch positive Geseze tyranisirt, sondern Vater und Erzieher, der seine Kinder durch moralische Vorschriften leitet, ihre sukzessive Bildung durch Aufklärung und Tugend begründet und bald oder spat, wie sie den Zwekken des Allvaters entsprechen, zu ihrer Beseligung vollendet. S. unten 220. 240.

37) Σκληροτης, Störrigkeit, Unbiegsamkeit, Roheit des Nazionalcharakters. Αμετ. καρδ. Herz, das gar keine Warnung, keine Besserung annimmt. Θησαυριζειν sammeln, sich zuziehen, ohne vielen Nachdruk. Οργη Zorn, d. h. Strafen, die fürchterlichen

Folgen

Folgen der Verdorbenheit; s. unten 242. Ημερα οργης ist nicht der iüngste Tag; denn diese Drohung war damals zu weit entfernt; die Sprache der Bibel ist hier blos bildlich; ieden Sünder treffen ohnedieß schon die bösen Folgen zu seiner Zeit; folglich giebt es nicht notwendig einen aparten iüngsten Tag, nach der gewöhnlichen Vorstellung, s. meine ausführliche Abhandlung darüber in m. Christologie Th. 2. Nro 33. Der Tag des Gerichts ist also iede unbestimmte Zeit, wo den Menschen die natürlichen Folgen seiner Vergehungen treffen — iede Zeit wo Gott den Sünder mit bösen Folgen heimsucht, die Er schon in die Natur der Sünde gelegt hat. — Das Alles traf nun damals vollkommen ein — beim Untergange der iüdischen Republik, welche durch die Römer samt der Hauptstadt Jerusalem und dem Tempel zu Grunde gerichtet ward. Es ist nämlich aus der Geschichte bekannt, daß die Juden auf ihren Nazionalgott immer troziger, unbändiger und unruhiger wurden und sogar etlichemal gegen ihre Oberherren, die Römer, rebellirten, die ihnen denn endlich den Garaus machten. Diese unglükliche Periode, die ihnen Jesus Matth. 24 und 25 vorher verkündigte, nennt der Apostel einen Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, weil die Juden da die unglüklichen Folgen ihrer Thorheit büßten und zu spat einsahen, daß Gott die Menschen ganz unparteiisch richte, d. h. sie die Folgen ihrer Verirrungen ganz sicher noch treffen lasse — sei es Jude oder Nichtiude — in Jerusalem, oder in Rom, oder in Athen u. s. w.

38) Αποδωσει, ohne Hinweisung auf ein iüngstes Gericht, heists auch so viel als: Gott pflegt zu vergelten, so ists unveränderliches Naturgesez. Κατα nach, gemäs, verhältnißmäßig. Εργα gute oder böse Handlungen, gutes oder schlechtes Verhalten, Leben und Wandel, Moralität, moralische Güte, Werth und Un-

Unwerth. Schon in dieser Welt ist das genaueste Verhältniß zwischen Tugend und Laster und ihren Folgen; und so gehts bis in alle ewige Ewigkeit. Es ist also hier ein Gemeinsaz, welcher den Sinn hat: Gott vergilt Jedem nach seiner Moralität — läßt Jeden ein Schiksal treffen, das seinem Verhalten gemäs ist. Also nicht nach dem Glauben und äuserlichen cärimoniellen Religionsbekenntnisse, sondern nach der Tugend und Untugend richtet Gott durch Verhängung angenehmer und unangenehmer Folgen für Gegenwart und Zukunft. S. unten 228. ff.

39) Ζωὴν αἰώνιον ewiges Leben d. h. dauerhafte, unaufhörliche, unzerstörbare Glükseligkeit, unvergängliches Glük für Gegenwart und Zukunft. Das ist der volle Begrif des Worts. Ewige oder künftige Seligkeit erschöpft den Begrif jenes Ausdruks nicht. S. unten Anm. 134.

40) Τοις ἐξ ἐριθειας den moralischen oder religiösen Zänkern, welche über Kleinigkeiten in der Religion sich herumzanken und dabei das gröste Religionsgesez — Menschenliebe — kaltherzig übertreten. Diese Bedeutung erhielt aus dem folgenden ἀπειθουσι τη ἀληθειᾳ, welche der Wahrheit, der wahren Religionsaufklärung, der moralischen, beseligenden Religion der Natur und vernünftigen Gotteskenntniß entgegen sind — Feinde der ächten moralischen Vernunftreligion und Tugend, κατεχοντες τη ἀδικια την ἀληθειαν I, 18. S. Anm. 19. Ἀδικια Alles, was unrecht ist — Untugend, Laster, besonders Hintansezung der Menschenliebe, Entweihung der heiligen Rechte der Menschheit; vergl. Anm. 19. Also: Nur Tugend macht glüklich; nur Laster macht unglüklich für Gegenwart und Zukunft.

41)

41) πρωτον, die Juden vorzüglich. Denn diese hatten seit der Verkündigung der Lehre Jesu weit mehr moralischen Antrieb zur Tugend, und konnten also zur Glükseligkeit eher und leichter gelangen, als die Heiden; sie musten aber auch ebendarum verdorbener, unverbesserlicher und unglüklicher werden, wenn sie die Lehre Jesu verwarfen.

42) προσωποληψια Rükksicht auf äusere Gesezе, Landesreligionen, sogenannte Offenbarungen, Glaubensbekenntnisse, geheime Glaubensartikel, Religionshandlungen, Nazionalvorzüge, Wünsche und Anforderungen an Gott. Diese Rükksicht nimmt Gott nicht, sagt Paulus; Er kümmert sich nicht darum, zu welcher Religion sich äuserlich der Mensch bekennt; Er ist um eines positiven Glaubens willen keinem günstiger als dem Andern. Er richtet Alle — Christen, Juden, Türken, Heiden — gleich, nur nach ihren Tugenden und Lastern. Nur die Tugend macht glüklich, nur das Laster macht unglüklich — der Mensch selbst sei dabei einer Sekte oder Religionspartei zugethan, welcher er will. Nicht nach dem Glauben und Bekennen, sondern nur nach dem Thun und Handeln richtet, lohnt und straft Gott. S. Anm. 36. Nichts als Sünde macht uns unselig; Nichts als eigene Tugend macht uns ewig selig.

43) Οσοι ανομως sind die Heiden, welche kein geoffenbartes νομος oder Gottesgesez hatten; οσοι εν νομω sind die Juden, welche sich eines geoffenbarten Gesezes rühmten; Beide sind vor Gott einander gleich; Beide trift ein gleiches Schiksal, wenn sie gleich im verschiedenen Zustande leben. Jene, die Heiden, die sündigen, trift Unglük, ανομως ob sie gleich keine positive Religion, wie die Juden haben; Diese, die Juden, die sündigen, trift Unglük, εν νομω, ob sie gleich eine positive Religion besizen. Νομος ist überall, wo es entweder als Nebensache angesehen oder ganz ver-

worfen wird, positive, willkührliche Religion. S. unten 495. Also das Resultat: Nicht positive Religion, sondern moralische Religion, Tugend und Rechtschaffenheit, Sünde und Laster entscheiden iedes Menschen Glük und Unglük. Uibrigens beweist das απολουνται und κριθησονται keine ewige Verdammniß, denn theils fehlt hier die Bestimmung der wirklichen Ewigkeit oder Endelosigkeit, theils heist es nach der Sprache nur: die Folgen seiner Laster empfinden, seiner Glükseligkeit verlustig gehen; theils kann der Allvater, wenn Er seinen weisen Menschenerziehungsplan nicht verfehlen will, keinen einzigen, auch nicht den bösartigsten Menschen ewig, ewig verdammen. Ich wenigstens glaub' es nicht, weil Gott der unveränderlich liebende Allvater der Menschen ist. S. unten 240.

44) Νομος, Gesez, ist hier nach dem ganzen Zusammenhange offenbar die Moral oder die moralische Religion, die in ieder positiven Religion mehr oder weniger mitenthalten ist — die in ieder positiven Religion enthaltene Moral, Sitten- oder Tugendlehre. So V. 13—15. — Δικαιωθησονται, werden gottgefällig und glüklich, des Beifalls Gottes und seiner Segnungen empfänglich. Sinn: Nicht das Haben, Wissen und Herrherrsagen, sondern das Thun und Ausüben der moralischen Religion macht gottgefällig. Vergl. Joh. 1, 22—24.

45) Νομος hier positive Religion, das geschriebene Gesez Mosis überhaupt. Τα τε νομα nämlich δικαιωματα ηθικα, die in der positiven Religion enthaltenen Sittenlehren oder moralischen Forderungen. Φυσει, aus natürlichem Triebe, aus natürlichem Gefühle für die Tugend, im Naturzustande, ohne höhere Offenbarung dergleichen die Juden sich rühmen. Εαυτοις εισι νομος für εχουσι νομον εν εαυτοις, sie haben in sich selbst ein Gesez, das so gut ist, wie iedes geof-

fenbarte

fenbarte positive Gesez. Daraus, sagt Paulus, daß unter den Heiden hier und da so gut vernünftige Gotteskenntniß und Tugend gefunden wird, sieht man ganz deutlich, daß Ihr Juden nicht allein Euch rühmen dürft, Etwas Moral in Eurer positiven Religion zu besizen. Denn moralische Religion ist überall, wo vernünftige Menschen sind. Ihre Wirkungen, z. B. Fleis, Treue, Gewissenhaftigkeit, Geselligkeit, Mitleid ꝛc. liegt schon in der Natur des Menschen; dazu brauchts nicht erst einer besondern Offenbarung.

46) Οιτινες ενδεικνυνται, das sieht man ia an den blindesten Heiden, daß — το εργον τε νομε, die moralischen Forderungen Eures Gesezes, die τα τε νομε, s. oben Anm. 45. — γεγραπτ. εν τ. καρδ. ihnen gleichsam ins Herz geschrieben, Jedem aus der Vernunft erkennbar und durch die Naturtriebe heilig sind. Das sind also offenbar die natürlichen Triebe des Menschen, der Trieb der Thätigkeit, Geselligkeit, Liebe, des Wissens, des Mitleids u. s. w. die nach Pauli Meinung, nicht ursprünglich verdorben, sondern der vollkommene Wille des Schöpfers, gleichsam die den Menschen angeborne Tugend sind, welche nach Masgabe der reinen Begriffe von Gott durch die Vernunft, thätig gemacht werden muß. Darum sezt Paulus gleich hinzu: συνειδησις ihr Gewissen, ihr innerer moralischer Richter und Zeuge, das allgemeine moralische Gefühl von Recht und Unrecht, συμμαρτυρει, bestätigt iene Urtheile der Vernunft, und macht es uns unmöglich, gegen diese zu handeln. Και μεταξυ αλληλων, und wo inter se invicem, unter einander, wechselsweise — ie nachdem die Handlung bös oder gut ist — διαλογ. απολ. die Gedanken sich verklagen oder entschuldigen, d. h. so daß die Menschen beim Nachdenken über ihre Thaten oder Handlungen, bald Misbilligung bald Selbstbilligung empfinden, bei guten Thaten sich Beifall geben und bei schlechten sich

Vor-

Vorwürfe machen. Paulus behauptet: die Heiden haben so gut, wie die Juden, Alles, was zum gottgefälligen Reichthum gehört.

a) Sie haben die Belehrungen der Natur. Die moralischen Tugendlehren, welche das geoffenbarte Gesez Mosis enthält, sind ihnen gleichsam ins Herz geschrieben; sie lernen sie in der Natur und erkennen sie mit der Vernunft, z. B. Trieb der Thätigkeit, der Liebe, des Mitleids ꝛc. Wenn nun die Vernunft diese natürlichen Triebe, nach reinen Begriffen von Gott, gehörig modifizirt und leitet, so sind sie schon der Weg zur Gnade Gottes und zur Glükseligkeit. S. unten 30.

Cicero nennt diese Triebe gewisse unserm Geiste angeborne Keime des Guten.

b) Sie haben die Belehrungen des Gewissens oder des allgemeinen, allen Menschen angebornen Gefühls von Recht und Unrecht. Das Gewissen bestätigt iene Urtheile der Vernunft, so daß der Mensch, beim Nachdenken über seine Handlungen, bei guten sich Beifall giebt und bei schlechten sich Vorwurf macht. Βροτοις απασιν, sagt ein alter heidnischer Dichter, η συνειδησις θεος, das Gewissen ist aller Sterblichen Gott. Und wirklich macht es dem Menschen unmöglich, gegen die Belehrungen der Natur und Vernunft zu handeln, so lange es in seiner natürlichen Unverdorbenheit ist und noch nicht durch Erziehung, Beispiel, Lasterhaftigkeit geschwächt und abgestumpft worden ist.

c) Paulus behauptet also ausdrüklich, daß die Juden in Ansehung der moralischen tugendfördernden und beseligenden Religion vor den Heiden

den Nichts voraus haben. Was der Jude in seiner positiven Religion hat, auf Tafeln geschrieben, das hat der Heide, bei seiner Naturreligion, ins Herz geschrieben. Der Allvater hat ihn, wie alle Menschen, durch Natur, Vernunft, Erfahrung und Gewissen, von dem Wege zur Glükseligkeit ganz untrüglich und hinreichend belehrt. Er kann Gutes und Böses, Recht und Unrecht so gut erkennen und unterscheiden, wie der Jude, ob er gleich das positive Mosesgesez nicht hat.

d) Wer kann denn nun die Heiden verdammen, wenn sie die Stimme Gottes in der Natur befolgen und nach den Belehrungen der Vernunft, nach der Naturreligion, tugendhaft leben? Wer kann ihre Tugenden, die aus der reinsten Quelle der guten Natur fließen, glänzende Laster schelten, der Hölle zusprechen oder Gotte auf Gnade und Ungnade überlassen? Gott begnadigt nicht willkürlich, sondern moralisch. Er kann den redlichen Tugendhaften nicht verstossen, sondern muß ihn beseligen; weil Er in die Tugend unausbleiblich beseligende Folgen gelegt hat. S. unten 246. — Uibrigens darf hier weder μεταξυ adverb. für postea, in der Folge, einst übersezt, noch an das iüngste Gericht gedacht werden; weil es dann αλληλας im Texte heisen müste und weil das N. T. nirgends eigentlich einen iüngsten Gerichtstag lehrt. Der Ausdruk ist blos bildlich; und aus Bildern läßt sich kein Glaubensartikel machen. Siehe oben Anmerk. 37.

47) Da ich es für ganz unnötig halte, mit den Exegeten V. 13—15. eine Parenthese anzunehmen, so verbind' ich εν ημερα unmittelbar mit dem vorhergehenden

henden απολογεμενων, die sich Beifall geben und Vorwürfe machen — zu der Zeit, wann ꝛc. oder man nehm' es auch als absoluten Saz, wie ich ihn in der Uibersezung ausgedrükt habe. Ημερα ist iede unbestimmte Zeit, wo die Vorsehung des Menschen Betragen durch die guten oder übeln Folgen desselben rechtfertigen oder verurtheilen wird. Für ieden Menschen giebts eine solche Zeit, wo ihn die Folgen seiner Tugend oder Untugend treffen. Κρινειν, beurtheilen, rechtfertigen und verurtheilen, belohnen und bestrafen, gute oder böse Folgen verhängen. S. oben Anm. 34. Κρυπτα ανθρωπων nicht alle einzelne geheime und verborgene Gedanken und Handlungen der Menschen — da hätte Gott viel zu thun! — sondern die innere moralische Beschaffenheit des Menschen, sein inneres Verhältniß gegen die moralische Religion, Tugend und Laster, Moralität, innere moralische Güte, im Gegensaze mit σαρξ, der äusern religiosen Beschaffenheit, dem äusern Verhältnisse gegen die positive Religion des Stats, das blos den äusern Religionsbekenner charakterisirt. Denn es ist ia im ganzen Kapitel davon die Rede, daß Gott den Menschen nicht nach dem bloßen Glauben und äusern Geseze, sondern allein nach seiner innern moralischen Güte und dem daraus entstehenden guten oder schlechten Verhalten beurtheile und behandle. Darum nennt auch Paulus dieses κρυπτον unten V. 28. 29. den Ιουδαιος εν κρυπτω, der innern Werth hat, durch Bildung seines Verstandes und Herzens, im Gegensaze mit dem Ιουδ. εν φανερω, der blos äusern Werth hat, als Bekenner der positiven Religion. — Δια I. χ. gehört zu κρινει, durch, vermöge der Lehre oder moralischen Religion Jesu. Diese sagt, was Natur, Erfahrung und Vernunft so laut verkündet: Gott beurtheilt und behandelt den Menschen nicht nach äusern Vorzügen der Geburt, des Glaubens, der Sekte ꝛc. sondern nach den innern Vorzügen der Moralität, nach seinem moralischen Verhalten, thun

und

und lassen. Nach diesem Masstabe richtet, entscheidet die Lehre Jesu allen Menschenwerth und alle Menschenschikſale für Gegenwart und Zukunft. S. m. Christologie Th. 2. Nro 33.

48) Καυχασαι εν θεω geht auf den Wahn des Juden, daß er ganz ausschließend das Schoskind, der Heide aber nur das Stiefkind Gottes sei. Vergl. 3, 29. Der Glaube an den Partikulargott oder Nazionalgott! Eine treffende Parallele zum christlichen καυχασθαι εν θεω, unten 5, 11. das nicht in Sektennamen und Sektenreligion, sondern im vernünftigen tugendhaften Glauben an den Allvater besteht.

49) Alle diese Prädikate sind Folge des iüdischen Nazionalstolzes, der alle andere Völker als dumm, roh und unaufgeklärt neben sich verachtete. Vergl. unten Anm. 219.

50) Ιεροσυλεις heist a) weder: Du beraubst deinen eigenen Tempel, b) noch: Du betrügst um Opfer und Zehnden im Tempel, c) noch: Du entziehst Gott dir wahre Anbetung im Geiste. Alle diese Erklärungen sind wol an sich wahr; passen aber nicht zum Gözenabscheu als Gegensäze. Bisher hatten wir lauter Gegensäze: Du verbietest das Stehlen, und stielst selbst; Du verbietest den Ehebruch und brichst selbst die Ehe; und nun — Du predigst Verabscheuung der Gözengräuel; da kann nun kein anderer Gegensaz sein, als der: Du beraubst, bestielst plünderst sogar die Gözentempel. So erklärts schon Chrysostomus: Εις τοσαυτην γαρ μανιαν χρηματων ερωτος προεβησαν, ως ειδωλικων απτεσθαι χρηματων. So Klerikus Idolorum templa spolias, Du bestielst sogar heidnische Tempel. Denn Etwas von Gözentempeln, z. B. goldne oder silberne Gefäße, Bilder ꝛc. sich zuzueignen, war als

Theil-

Theilnahme am Gözendienste ausdrüklich verboten, 5 Mos. 7, 25. Paulus scheint hier einige damalige Beispiele als bekannt vorauszusezen. Die Geschichte sagt freilich Nichts davon. Aber müssen wir denn gerade ausdrüklich erwähnte Beispiele haben? — Alle andere bekannte Erklärungen verderben den Gegensaz, nach welchem manche Juden selbst verübten, was sie verboten. Nun aber verboten sie die Theilnahme an den heidnischen Gözengräueln, folglich nahmen sie — weil sie doch das Gegentheil thaten — Antheil an den Gözengräueln, indem sie die heidnischen Tempel beraubten.

51) Νομος ist hier die Moral oder Sittenlehre der positiven Religion, ihre moralischen Forderungen, die δικαιωματα νομε, die moralischen Vorschriften und Verpflichtungen, die iede positive Religion unterhält, s. 1, 32. 2, 26. 27. Wenn Ihr diese Tugendlehren nicht beobachtet, sagt Paulus, so hilft Euch Eure Beschneidung Nichts. Eure Beschneidung war nur die Huldigung, die Ihr dem ganzen Geseze leistetet, das Euch als ein rohes Hirtenvolk in einen gesitteten Stat umbildete. Befolgt Ihr aber nicht einmal die geringe Moral, der Ihr durch die Beschneidung gleichsam gehuldiget habt; so hilft Euch Eure ganze Beschneidung Nichts — Christen! wendet das auf Eure Taufe und Kommunion an! — —

52) Λογισθαι, dafür angesehen, anerkannt, behandelt werden, wie das vorhergehende γεγονε V. 25: so gut sein, wie, gerade so angesehen werden, wie. Mehr davon s. unten Anm. 84.

53) Κρινειν, in der Strafwürdigkeit darstellen, den Stolz beschämen, demütigen. Γραμμα das geschriebene Gesez Mosis, die positive Religion, wie 2 Kor. 3, 6. Νομος wieder, wie oben, der moralische

sche Theil, die moralischen Vorschriften des positiven Gesezes.

54) Ο εν τω φανερω, der es nur äuserlich ist, dem mans ansehen kann, daß er ein Jude ist — nach äusern Vorzügen der Abstammung, Beschneidung, Sekte ꝛc. Der Gegensaz ist V. 29. ο εν κρυπτω, der es innerlich ist, εν πνευματι και καρδια nach Geist und Herz, nach Tugend und Rechtschaffenheit, welcher das iedem Menschen ins Herz geschriebene Naturgesez beobachtet V. 14. ff. Vergl. das κρυπτον, Anm. 47. — Bei Ιουδαιος ist, wie bei περιτομη, beidemal αληθινος oder δικαιος zu ergänzen: der wahre, ächte, gottgefällige Jude, die wahre gottgefällige Beschneidung. Denn

55) Ου, nämlich der moralischen Beschneidung, περιτομης πνευματικης — επαινος. wie δικαιοσυνη oder καυχημα, Lob, Ruhm, Beifall, Wohlgefallen, Werth — ουκ εξ ανθρ freilich nicht immer von Menschen kommt, αλλ εκ θεου, aber doch von Gott. Der Sinn ist dieser: Wer der moralischen Beschneidung, durch Eifer für Wahrheit und Tugend, den Vorzug vor der körperlichen giebt; der wird freilich keinen Beifall finden — bei orthodoxen Laien und Priestern, die allen Menschenwerth auf äuserliche Glaubensbekenntnisse und Religionsgebräuche gründen und dagegen die Tugend und Rechtschaffenheit herabsezen und sie heidnische Moral schelten. Αλλ εκ θεου, aber desto gesicherter ist ihm der Beifall Gottes, was auch die Menschen von ihm urtheilen mögen. Gott sieht nur auf den tugendhaften Sinn und Wandel des Menschen und beseligt ihn nur wegen seiner moralischen gottähnlichen Gesinnungen.

Der Beifall einer ganzen Welt
Hilft dem doch Nichts, der Gott misfällt.

Kap. III.

56) Ein iüdischer Einwurf, welcher diesen Sinn hat: Wenn Du, lieber Paulus, den Juden allen Vorrang vor den Heiden ableugnest und uns so den Heiden gleichsezest; was nüzte es dann, daß wir durch die Beschneidung uns vor allen Völkern auszeichnen und ein abgesondertes Volk machen müsten?

57) Antwort: O die Leitungen Gottes, die Ihr in Eurer Nazionalgeschichte so merkwürdig findet, hatten einen sehr wichtigen Zwek. Nur des wichtigsten Zweks zu gedenken, πρωτον, so war dadurch, daß Ihr durch die Beschneidung ein ganz eigenes und von den Heiden abgesondertes Volk wurdet, bei Euch die reinere Gotteskenntniß erhalten; die λογια θεϰ die moralischen Belehrungen Gottes, welche eben iezt das Christentum von Neuem weit vollkommener aufstellt, επιςευθη, waren Euch anvertraut, um sie, dieses geheiligte Depot der Wahrheit, in der Welt zu erhalten und auszubreiten. Λογια verstehe ich nicht mit Koppe und Cramer von Verheisungen, sondern von Belehrungen, Aussprüchen, Orakeln Gottes. So stehts Ps. 119, 11. Apgesch. 7, 38. Hebr. 5, 12. 1 Petr. 4, 11. beseligende Wahrheiten.

58) Aus Luthers Uibersezung wird hier Niemand klug. Ηπιςησαν, sie haben den Belehrungen Gottes nicht vertraut, sie nicht befolgt, den vorgeschriebenen Weg der Tugend nicht betreten. Τινες versteh' ich nicht mit Bahrdt ganz speziell von den Priestern, welche die Wahrheit oder die Belehrungen Gottes verfälschten. Denn hier ist weder von den Verfälschungen der Wahrheit, noch auch von den Verheisungen Gottes die Rede, sondern ganz allein von der Unfolgsamkeit der Nazion gegen Gottes Belehrungen und von ihrer daraus entstandenen Lasterhaftigkeit. An diesem

sem ganzen Verderben, will Paulus sagen, hat Gott keine Schuld. Er hat Euch ia die Wahrheit rein und unverfälscht überliefert.

59) Αληθης für πιστος V. 3. Gott ist wahrhaftig, getreu, Er ist der treue Gott und Vater seiner Kinder, Er belehrt die Menschen untrüglich und hinreichend vom Wege zur Glükseligkeit. S. unten 106. Er hat also auch an Euch Alles gethan, was Er an iedem Menschen thut. Er hat Euch mit Vatertreue belehrt, unter Euch das Licht der Wahrheit aufgestekt und in ieder Periode Männer erwekt, die Euch an Tugend und Rechtschaffenheit erinnern musten. Gott ist also wahrhaftig, d. h. Er hat in der Natur und Erfahrung allen Menschen, vermittelst der Vernunft, die Erkenntniß der Wahrheit möglich gemacht, und also die Menschheit von dem Wege zur Glükseligkeit untrüglich belehrt. — Πας δε ανθρ. ψευστης, alle Menschen sind Lügner; sonderbar! Es ist Gegensaz zum Vorhergehenden; folglich heists so viel: Gott bleibt der untrügliche Lehrer der Menschheit, wenn auch alle Menschen von der Wahrheit abfallen und in Irrtum versinken, die moralische Religion verlassen und dem Wahnglauben und Laster huldigen. Ich versteh' es also nach der hellenistischen Wortfügung bedingnißweise, als ob stünde: εαν και παντες ανθρωποι ψευσται ωσι, wenn auch alle Menschen in Irrtum Versunkene wären.

60) Καθως oder um mich biblisch auszudrükken, recht wie es dort heist, so daß auch hier anwendbar ist, was dort steht u. s. w. S. oben Anm. 18. Δικαιωθηναι geht hier, wo von der moralischen Religion die Rede ist, auf die Schuldlosigkeit Gottes am sittlichen Verfalle der Menschheit also: Recht behalten, gerechtfertiget sein, tadellos und untrüglich bleiben. Λογοι die Belehrungen Gottes vom Wege zur Glükseligkeit, das Nämliche, was λογια V. 2. war. Νικαν

ist einerlei mit δικαιεσθαι, über allen Tadel erhaben sein. Εν τω κρινεσθαι σε ist Eins mit εν τοις λογοις σε, wenn man die Wege Deiner Vorsehung betrachtet, Deinen Menschenerziehungsplan überdenket, über Deine Leitungen nachdenkt. Das Teutsche Worte und Richten giebt hier keinen reinen anschaulichen Begrif von dem philosophischen Saze des Apostels.

61) Αδικια, wie oben απιστια, Unfolgsamkeit gegen die göttlichen Belehrungen, Untugend, Lasterhaftigkeit; also ein deutlicher Beweis, daß hier nicht von Verheisungen die Rede sein kann, weil Paulus dafür iezt Lasterhaftigkeit sagt. Δικαιοσυνη θεε, hier nach dem Zusammenhange, wie oben πιστις und αληθειε θεε, Gottes Wahrhaftigkeit, Untadelhaftigkeit bei seinem Verfahren mit dem Menschen. Συνιστημι, empfehlen, rechtfertigen, verherrlichen, in ein helleres Licht sezen, die Ehre retten. Επιφερειν οργην, Strafen d. h. die natürlichen unglüklichen Folgen der Sünde über die Menschen verhängen, sie die Folgen ihrer Thorheit empfinden lassen. Das Ganze ist ein Einwurf, den sich hier Paulus denkt; denn Er sezt hinzu: κατα ανθρ. λεγω, ich rede so nach gemeinen menschlichen Grundsäzen, nach dem menschlichen Eigendünkel, oder: erlaubt mir diesen Einwurf, den Leute so gerne machen, die ihre Laster entschuldigen wollen.

62) Κρινειν שפט richten heist oft so viel als regere, gubernare, regieren, und wird überhaupt von der moralischen Weltregierung Gottes gebraucht, wo Gott blos durch Wahrheit befiehlt und durch natürliche Folgen belohnt und bestraft. Hier, wo von den Strafen der Sünden die Rede ist, ist κρινειν also nur ein Theil der moralischen Regierung Gottes, und heist: das Böse in der Welt bestrafen, schmerzhafte Folgen der Sünde verhängen. Κοσμος versteh' ich nicht blos von der heidnischen Welt, die Gott nach der Meinung

nung der Juden recht nachdrüklich strafen sollte — denn diese Bedeutung ist sehr ungewiß, s. unten Anmerk. 226. sondern wie gewöhnlich von der ganzen Menschheit, von allen Menschen überhaupt. Also der Sinn: Wenn Gott die menschliche Thorheit und Lasterhaftigkeit darum bestrafen d. h. mit schmerzhaften Folgen begleiten sollte, weil manchmal zufälligerweise und ohne des Menschen Beabsichtung manches Gute daraus entsteht; so würde ia folgen, daß Gott gar keine böse That in der Welt mehr bestrafen dürfte. Denn es ist keine böse That, die nicht zufälligerweise auch hier und da gute Folgen hatte. Also müste Gott aufhören, Regierer seiner Welt zu sein.

63) Eine neue Einwendung die ein in den Augen der Juden so strafbarer Heide hier machen könnte. Denn alle hier vorkommenden Ausdrükke passen allein aufs Heidentum und erhalten die Vergleichung mit 1, 23. 25. ihr vollkommenes Licht. Αληθεια θεϰ, der wahre Gott, die vernünftige Gotteskenntniß. ψευσμα der falsche Gott, die unvernünftige Gotteskenntniß und Gottesverehrung, die Abgötterei. Αμαρτωλος ein Sünder; so nennte der Jude ganz besonders den Heiden, als Gözendiener oder falschen Götterverehrer. Also der Sinn: da könnte ia auch der Heide, welchen der Jude für gar strafbar in Gottes Augen erklärt, einwenden: Wenn durch meine falsche Götterverehrung, die so unglükliche Folgen hat, die wahre Gottesverehrung desto vorzüglicher und beseligender erscheint; wie kann mir denn da Gott die bösen Folgen meines Gözendienstes zurechnen?

64) Ων το ϰριμα ενδιϰον heist nicht: Solcher Leute Grundsäze, Urtheile sind strafwürdig — denn ενδιϰον heist in der Bibel nicht strafwürdig, sondern nur gerecht, billig. Es muß daher hier, wo von Irrtümern die Rede ist, so verstanden werden: Solcher Leute oder

solcher Urtheile Verwerfung ist gerecht, d. h. solche Grundsäze, Urtheile, Schlußfolgen sind offenbar verwerflich. S. Bahrdt b. d. St.

65) Ου παντως, für ουδαμως, gar keine Vorzüge haben wir Juden als Juden vor den Heiden. Denn der wichtigste Vorzug der Nazion — die Beschneidung — fällt ganz weg, weil die Juden nicht den Belehrungen Gottes, denen sie durch die Beschneidung huldigten, vertraut haben; sondern sich im Zustande der moralischen Verdorbenheit befinden, sowohl wie die Heiden. Αμαρτια ist hier und überall, wo es das Prädikat einer Volksmenge ist, nicht eine einzelne Sünde oder sündhafte Handlung, sondern das ganze Sündenelend, der ganze Zustand der sittlichen Verdorbenheit, der sittliche Verfall der Menschheit; υφ αμ. ειναι unter der Sünde sein heist also: sich im Zustande der moralischen Verdorbenheit befinden. Den vollständigen Beweis s. unten. Von der Erbsünde ist hier gar nicht die Rede; s. unten.

66) Nun beschreibt Paulus den Zustand der sittlichen Verdorbenheit unter den damaligen Nazionen, mit den Worten des Psalmisten, der gerade auch ein Naturalist d. h. ein Verehrer der reinen Gottesverehrung und ein abgesagter Feind der positiven Priesterreligion war. Καθως γεγραπται bestimmt keine Weissagung, sondern drükt nur den Gedanken aus: Um mich biblisch auszudrükken, um die Worte der Bibel hier anzuwenden oder: Die iezige Nazion ist ganz so, wie sie damals schon der Psalmist schildert ꝛc. Vergl. oben Anm. 18. und Eckermann b. d. St.

67) Νομος Gesez ist hier die ganze Bibel der Juden oder des A. T. oder die iüdischen Religionsschriften. Υπο νομον ειναι unter dem Gesezе sein, heist das A. T. als Glaubensnorm oder Religionsbuch anneh-

annehmen, also ein Jude sein. Wieviel billiger ist also Paulus, als unsere orthodoxen Theologen! Jener behauptet, daß das A. T. blos die Juden angehe; diese wollen es auch uns Christen als göttliche Offenbarungsnorm aufdringen!! Ων το κριμα ενδικον!! —— Uibrigens erhellt aus diesem Schlußsaze des Apostels ganz deutlich, daß jenes καθως γεγραπται doch einen förmlichen Beweis κατ ανθρωπον bestimmt, der blos für den Juden beweisend war. Denn wäre das kein jüdischer Voraussezungsbeweis, sondern eine allgemeingeltende Wahrheit gewesen; so hätte ia Paulus immer die Einwendung befürchten müssen: Alles gut, lieber Paulus! Aber das waren ganz andere Zeiten, in welchen der Psalmist das sagte. Beweis uns erst, daß die Nazion auch iezt eben so beschaffen sei! Die Juden nahmen das aber so gutwillig an, ohne dagegen zu mukseu — weil sie's so in der Bibel fanden. Unser gemeiner Christ machts ia auch so. Er sagt oft Sprüche her die gar nicht auf seinen Zustand passen; er giebt sich in den 7 Bußpsalmen Sünden schuldig, die er in seinem Leben weder gedacht noch begangen hat. So mags auch damals gegangen sein. Denn die Menschen bleiben sich so ziemlich gleich!!

68) Εργα νομου Gesezeswerke d. h. nicht: tugendhafte, moralischfreie Handlungen, sondern: äuserliche Religionshandlungen, Beobachtung der positiven Religion, im Gegensaze der moralischen Tugendreligion. Δικαιωθηναι gerecht d. h. weise, gut, gottgefällig und glüklich werden, zur wahren Menschenwürde, Menschenbestimmung und Gottgefälligkeit gelangen.

69) Δια γαρ νομου επιγν. αμ. durch das Gesez kommt die Erkenntniß der Sünde. Ein dunkler und von unsern alten Katechismenschreibern äuserst misgedeuteter Saz! Gewöhnlich hat mans immer so erklärt: Aus dem Gesezе, aus den h. zehn Geboten erkennt man

seine Sünden. Allein das ist nicht wahr. Denn in den 10 Geboten stehen die wenigsten Sünden der Menschen verzeichnet; ihre Moral ist für uns geborne und erzogene Christusverehrer viel zu roh und zu unverdaubar; sie gehörte blos für die damaligen Juden als ägyptische Dienstthäusler; für uns Christen gehören blos die feinern moralischen Gebote Jesu von Gott, Tugend und Menschenliebe. Zudem kann ich ia meine Sünden gar nicht aus Geboten erkennen. Sündige ich und mache ich dadurch mich und Andere unglüklich; so seh' ich ia das am Besten aus meiner augenscheinlichen unangenehmen Erfahrung aus den übeln Folgen der Sünde und aus der gewissenhaften Selbstprüfung meines Wandels. Wie kann ich denn z. B. aus dem Gebote: „Sei mäßig!" erkennen, ob ich mäßig sei, oder nicht? — Daher ist wol keine Erklärung richtiger und passender, als diese: Νομος iede positive Religion; επιγνωσις die Kenntniß, das Merkmal; αμαρτια die moralische Verdorbenheit, der sittliche Verfall der Menschheit oder einer Nazion. Also der Sinn: durch die positive Religion erkennt man erst recht den Verfall, die Verdorbenheit einer Nazion, d. h. positive Religion ist allemal ein Charakter, ein Zeichen, ein Merkmal von Roheit, Barbarei und Verdorbenheit der Sitten; oder, Anhänglichkeit an willkürlicher und vorschriftlicher Form des Glaubens und der Gottesverehrung ist das sichere Merkmal, daß die Menschen, wenigstens in Absicht auf Religion, noch in einer Art von Verwilderung sich befinden. Ein wahrer philosophischer Saz, der sich nicht nur durch den Sprachgebrauch und Zusammenhang des apostolischen Räsonnements, sondern auch durch alle Epochen der Geschichte der Menschheit bestätiget. Der Apostel redet mit Juden, beschreibt ihre Verdorbenheit und ihren Verfall und bestraft ihren Stolz aufs Gesez; folglich redet Er ia nicht von der Moral, sondern von dem Tempelgeseze, das anstatt sie gottgefällig und glüklich zu machen,

ihren

ihren Verfall nur noch offenbarer mache. „Man frage nur, sagt Bahrdt, die Geschichte. Moses fand ein rohes, unwissendes und unbändiges Hirtenvolk. Er sah, daß ein solches rohes Volk durch bloße Vernunft nicht leitbar war. Mitten unter Gözendienern an sinnliche Religion gewöhnt, musten sie notwendig durch sinnliche Religion regiert werden. Er muste ihnen also eine sinnliche, aus positiven oder willkürlichen Säzen bestehende Religion — sein Gesez geben. Und so war dieß positive Gesez, welches wegen der Verwilderung der Nazion gegeben werden muste, ein Beweis oder Merkmal ihrer Verdorbenheit.“ Das ist also ein locus communis, der auf iede positive Religion, auch auf die gemeine christliche, anwendbar ist. Denn wo der Glaube an geheime Lehrsäze und die Beobachtung äuserlicher Religionshandlungen als notwendig zur Seligkeit angepriesen wird; da ist positive Religion, folglich das Merkmal der moralischen Verwilderung. Wo hingegen der vernünftige Naturglaube an den Allvater und an seine Verehrung durch Tugend und Menschenliebe als einziger Seligkeitsglaube passirt; da ist moralische Religion, folglich das Merkmal der moralischen Menschenwürde, Vollkommenheit und Gottgefälligkeit. Da kann man umgekehrt sagen: δια πιςεως επιγν. δικαιοσυνης, durch den moralischen Glauben an den Allvater kommt die Erkenntniß der moralischen Vollkommenheit, d. h. iener Glaube ist das Merkmal der moralischen Vervollkommnung iener Nazion, oder wo der vernünftige Glaube an Gott und Tugend herrschend ist, nur da ist wahre Aufklärung, Tugend und Seligkeit. Man vergleiche doch zum Uiberfluße noch die positive und moralische Religion mit einander; s. unten Nro 1.

70) Nun iezt, in den neuern Zeiten, in der Periode des Christentums. Χωρις εργων heist nicht: ohne Moral und Tugend beobachten zu müssen, son-

dern: ohne Beobachtung der positiven Religion, unabhängig von positiver Religion. Δικαιοσυνη θεϰ, eine andere, die wahre Gottgefälligkeit, das einzige wahre Mittel zur Weisheit, Tugend und Gottgefälligkeit, zur wahren Menschenwürde und Menschenbestimmung zu gelangen. Πεφανερωται, wird geoffenbart d. h. gelehrt, kund gemacht, ans Licht gebracht, zur allgemeinen Menschen- und Volkslehre erhoben. Μαρτυρουμενη &c. welche nach ihren Grundzügen, daß nämlich nicht Tempeldienst, sondern Tugend gottgefällig macht, schon in den jüdischen Religionsschriften gelehrt, verkündigt ward. S. oben Anm. 3. Der Sinn ist nicht zu verfehlen: In unsern Zeiten, sagt Paulus, haben wir ein ganz anderes edleres und beseligenders Mittel, zur Gottgefälligkeit zu gelangen; schon im A. T. stehts; es ist nicht positive Religion, sondern —

71) Πιϛις Ιησϰ Χριϛϰ, der Glaube Jesu Christi, ist kurz gesprochen, für πιϛις εις θεον, ϰϰτα την διδαχην I. χϱ. der vernünftige, moralische Glaube an Gott, nach den Grundsäzen der Lehre Jesu; die moralische Religion Jesu, die Lehre Jesu, das Christentum, welches die uralte, schon von den Propheten gepredigte Wahrheit, daß nur Tugend und Menschenliebe gottgefällig und selig mache, wieder ans Licht bringt, veredelt, vervollkommnet und mit neuen Beweggründen unterstüzt. Εις παντας ϰαι επι π. ist blos Ein verstärkter Gedanke: Diese Wohlthat gehört, ist bestimmt nicht blos für die Juden, diese vermeinten Lieblinge der Gottheit, sondern auch für die, in den Augen der Juden von Gott verworfenen Heiden — ein Gemeingut für alle Menschen; τϰς πιϛευοντϰς, welche diesen Vernunftglauben an Gott und Tugend, diese moralische Religion mit Geist und Herz annehmen und befolgen.

72) Ου γαρ εστι διαστολη ist eine nähere Bestimmung des εις παντας: Im Christentume gilt kein Unterschied mehr zwischen Juden und Heiden; entweder in Ansehung der Allgemeinheit der Gnade Gottes: Gott begnadiget die Heiden, wie die Juden ohne Unterschied; oder vielleicht passender in Verbindung mit dem Folgenden: „Denn da ist kein Unterschied zwischen Juden und Heiden; Alle ohne Unterschied, die Juden wie die Heiden sind im Zustande der moralischen Verdorbenheit; sie bedürfen also, die eine Nazion, wie die andere, einer bessern δικαιοσυνη.“ Παντες sind nicht alle und iede Individuen, sondern blos die beiden Nazionen oder damaligen Menschheitabtheilungen, Juden und Heiden, im Ganzen genommen: Alle, die Juden, wie die Heiden, ohne Unterschied. Ημαρτον, haben gesündiget d. h. υφ αμαρτιαν εισι V. 9. befinden sich im Zustande der moralischen Verdorbenheit; και υστερ. τ. δοξ. θ. und haben nicht die wahre Ehre die vor Gott gilt, die Beschaffenheit, die sie gottgefällig macht, d. h. die δικ. θ. die wahre Gottgefälligkeit; sie entbehren des göttlichen Beifalls. Vom göttlichen Ebenbilde im dogmatischen Sinne ist hier nicht die Rede. Denn das haben die Menschen niemals verloren. S. unten 318.

73) Δικαιουμενοι. nun aber werden die Menschen gerecht, d. h. weise, gut und gottgefällig, zur wahren Gottgefälligkeit, zur vernunftmäßigen, ursprünglichen Menschenwürde zurükgeführt; der Weg ist Allen geöfnet, gut, gottgefällig und glükselig zu werden, die wahre Aufklärung und Bildung zu erlangen. Δωρεαν, umsonst, heist nicht: ohne moralisches Verdienst der menschlichen Tugend und Rechtschaffenheit — denn dieses moralische Verdienst muß eben hier ieder Mensch haben, s. unten 483. — sondern: ganz unverdient, ohne dieß Geschenke Gottes durch unsere gottgeleisteten Dienste und Gesezeswerke hervorgebracht zu haben,

ohne

ohne es mit unserer αμαρτ. oder sittlichen Verdorbenheit verdient zu haben, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit. Τη αυτε χαριτι es ist ganz freier Plan der Alliebe des Menschenvaters, es ist ein freies Geschenk, eine unverdiente Wohlthat der Vorsehung, es ist ganz das Werk, die Veranstaltung der Vorsehung, ganz das Resultat der Allvaterliebe Gottes. S. unten 512. Δια της απολ. durch die Erlösung d. h. Befreiung der Menschheit vom Wahnglauben und Laster oder von sittlicher Verdorbenheit — της εν χρ. I. welche durch Jesus Christus geschah oder eigentlich nur begründet ward. Diese Erlösung ist also weder der sogenannte Versöhnungstod, noch die stellvertretende Genugthuung, noch auch das Verdienst Jesu Christi, sondern ein blos moralischer Begrif — die Befreiung der Menschheit von der sittlichen Verdorbenheit des Geistes und Herzens, vom Wahnglauben und Laster und ihren zerstörenden Folgen. S. unten 285.

74) Ιλαστηριον Gnadenstul, ist einer dreifachen Erklärung fähig. a) Einige ergänzen επιθεμα, Dekkel und verstehens von der Bundeslade im jüdischen Tempel, auf deren Dekkel (hebr. כפרת und hellenistisch ιλαστηριον επιθεμα) sich der Jude seinen Jehova, wie auf einem Throne sizend, vorstellte. Die Bundeslade stand im Allerheiligsten, wo Niemand hinein durfte, als der Hoheprieſter des Jahrs nur Einmal. Gegen diese Bundeslade sprengte er am großen Versöhnungstage das Opferblut hin, und brachte dem Volke von Jehova die Versicherung seiner Gnade und seines Wohlgefallens zurük. So stehts 2 Mos. 25, 17. 37, 6. 3 Mos. 16, 13—16. Hebr. 9, 5. vergl. 4, 16. So erklärens Theodoret, Luther, Deyling, Bahrdt, Seiler und Andere. Allein nach dieser Vergleichung müste nicht Christus, sondern Gott der Gnadenthron sein, gegen den man das Blut Christi hinsprengen müste. Uiberhaupt aber kann Christus nicht selbst ein Gnadenthron,

denthron, am allerwenigsten ein Dekkel der Bundeslade sein, weil er ia sein Leben und Blut selbst aufgeopfert hat. — b) Andere ergänzen besser θυμα oder ιερειον Opfer und übersezen: Versöhnopfer, victima expiatoria. Diese Erklärung, welche durch das folgende αιματι sehr begünstiget wird, kommt zwar in der hellenistischen Bibel nicht vor; aber doch z. B. bei Josephus iüd. Alt. 16, 7. 1. und in s. Buche von den Makkabäern §. 17. auch bei Symmachus 1 Mos. 6, 14. So erklären's Origenes, Chrysostomus, Theophylakt, Erasmus, Klerikus, Semler, Koppe, Rosenmüller, Schoder und Andere. — c) Vielleicht erklär ichs noch leichter mit Semler b. d. St. Anm. 82. als Abstraktum fürs Konkretum: ιλαστηριον das Versöhnende, fürs ιλαστης, Versöhner, wie θειον das Göttliche, für θεος Gott, oder σωτηριον das Beseligende, für σωτηρ der Beseliger, oder ιλασμος Versöhnung für ιλαστης Versöhner. Vergl. die Stellen Luk. 2, 30. 3, 6. 1 Joh. 2, 2. 4. 10. Doch alle diese Erklärungen laufen im Grunde auf Eins hinaus. Denn immer bleibt es doch nur ein Bild, das vom iüdischen Opferdienste entlehnt ist und den Grundgedanken enthält: Jesus ist der, der uns Gottes Gnade und Wohlgefallen verschaft hat; Er ist gleichsam unser Gottgefälligmacher. Denn versöhnen heist, die Menschen Gotte angenehm, gottgefällig machen — durch Aufklärung und Veredlung. Es ist im Grunde so viel als δικαιειν, veredeln, und gottgefällig machen. S. unten 254.

75) Πιστις εν τω αιμ. α. heist nicht der Glaube an seinen stellvertretenden Tod oder das Vertrauen, daß uns Gott um des Verdienstes Christi willen die Sünden vergeben wolle — sondern der Glaube an seine (blutige) Hinrichtung, die allen Wahnglauben an Gesez und Judenmessias vernichten und dagegen die Wahrheit seiner Lehre bestätigen sollte; s. unten 447. ff.

Durch

Durch die Hinrichtung Jesu sollte nämlich den Juden der praktische Irrtum vom weltlichen Messias benommen, die Wahrheit helle gemacht und die moralische Bestimmung Jesu, als beglükkender Lehrer der Menschheit, völlig aufgeklärt werden. Dieser Glaube an den Gekreuzigten war das erste Bedürfniß, der erste Glaubensartikel für alle damalige Juden, welche in der Annehmung der Lehre Jesu Heil und Rettung suchten. Jezt, da jenes jüdische Bedürfniß aufgehört hat, ist uns der Tod Jesu überhaupt nur die Besigelung oder Bestätigung seiner Lehre. Mehr ist mir der Glaube an das Blut Jesu nicht.

76) Diese große Wohlthat der christlichen Aufklärung und Besserung betrachtet nun Paulus aus einem doppelten Gesichtspunkte: — a) In Hinsicht auf die vorige Zeit: εις ενδειξιν τ. δικ. α. zur Bekanntmachung, Erprobung seiner Weisheit und Güte. Hier ist nicht eine Gerechtigkeit gemeint die Gott schenkt, Gottgefälligkeit, sondern eine Ger. die Gott besizt, welches der nachherige Gegensaz in δικαιον bis δικαιουντα deutlich beweist. Diese Eigenschaft Gottes ist aber keine jüdischrohe Strafgerechtigkeit oder Aufstellung eines öffentlichen Strafexempels an einem unschuldigen Mittler, sondern die Weisheit und Güte Gottes in der Leitung der menschlichen Schiksale und der natürlichen Folgen der menschlichen Handlungen — weise Güte, unparteiische Güte, Vatergüte. S. unten 260. ff. Uibrigens ist εις — αυτα hier ganz überflüßig, wo nicht gar ein Schreibfehler; nur in der folgenden Zeile stehts am rechten Orte. Luther's Uibersezung ist hier ganz verwirrt. Δια την παρ. των προγ. αμ. bei der Uibersehung, Nichtachtung der ehemaligen oder seitherigen Verdorbenheit. Παρεσις heist nicht Vergebung; denn Gott hat jene Sünden der Vorzeit nicht vergeben, sondern ihre Strafen, d. h. natürlichen fürchterlichen Folgen die Menschen allerdings und allemal treffen

sen lassen, s. oben 1, 27—32. — sondern weise Zulassung, Duldung, das Zeitwort ist παριεναι zulassen, geschehen oder fortdauern lassen, wie υπεριδειν übersehen, so geschehen lassen, Apgesch. 14, 16. 17, 30. wenn die Sache noch nicht reif zu ihrer Vervollkommnung oder Vollendung ist. Man vergl. noch damit das μη λογιξεσθαι nicht zurechnen 2 Kor. 5, 19. das ich unten 254. erklärt habe. Αμαρτηματα wie αμαρτια, die moralische Verdorbenheit der Menschen, προγεγ. die bisher, seither, bis zur Periode des Christentums war, existirte, dauerte, herrschte, Hebr. 9, 5. εν τη αν. θ. mit göttlicher Duldung, Schonung, aus weisen Absichten; ist pleonastischer Zusaz zu προγεγονοτων. Nun der vollständige Sinn: Ουτω ενδεικνυται ο θεος την δικαιοσυνην αυτε, οτι παρεστο και υπεροιδε τα εν ανοχη θεε προγεγονοτα αμαρτηματα, so beweist also Gott seine unparteiische Vatergüte dadurch, daß Er die bisherige Verdorbenheit der Menschen mit weiser Schonung, aus väterlichen Absichten duldete. — b) In Hinsicht auf die iezige Zeit: προς ενδειξιν της δικαιοσ. für νυν δε ενδεικνυται την δικ. iezt aber beweist Er seine weise Vatergüte noch mehr dadurch, εις το ειναι &c. für οτι αυτος δικαιος ων δικαιοῖ παντας τες παρεκλαμβανοντας την πιστιν I. χρ. daß Er, so wie Er selbst weise und gut ist, alle Menschen weise und gut machen will, wenn sie den Glauben an Gott nach der Lehre Jesu oder die moralische Religion Jesu annehmen und befolgen, ihren alten Wahnglauben verabschieden und ganz der Lehre Jesu leben, welche uns Gott als Allvater und nur durch eigene Tugend und allumfassende Menschenliebe verehren lehrt. S. unten 122. ff. Δικαιος als Eigenschaft Gottes ist also hier so viel als weise und gut; und δικαιοῦν heist, den Menschen weise und gut machen. Denn Weisheit und Güte ist das höchste moralische Grundprinzip im göttlichen und menschlichen Wesen. Uibrigens liegt in beiden Ausdrükken ein bloßes Wortspiel zum Grun-

de,

de, das die wenigsten Exegeten mögen gefühlt haben. Der Sinn beider Säze ist also vollständig gefaßt dieser: Gott beweist seine unparteiische Vatergüte in doppelter Hinsicht: a) indem Er die bisherige sittliche Verdorbenheit der Juden und Heiden duldete und die Menschheit aus weisen Ursachen im Stande der Kindheit ließ, b) indem Er iezt die Menschheit ins männliche Alter überführen und, nach dem Ideale seiner Weisheit und Güte, alle seine Menschen weise und gut machen will, wenn sie die beseligende Wahrheit von Jesus annehmen und befolgen.

77) Καυχησις, Ruhm, Stolz auf erträumte Vorrechte der Geburt, Beschneidung, Sekte, des Gesezes, des Partikularismus; im Gegensaze mit der wahren καυχησις oder dem moralischen Werthe der gottgefälligen Tugend. Εξεκλεισθη, er ist vernichtet, widerlegt, findet nicht mehr Statt, δε επι χωραν εχει. Νομος heist hier uneigentlich und unbestimmt Gesez oder Religion, weil es nicht nur den jüdischen Gesezeswerken, sondern auch der moralischen Religion beigelegt wird; also δια ποιε νομε, durch welches Gesez oder Religion, nämlich εστιν η καυχησις, kommt nun der wahre Ruhm vor Gott? Nur diese sehr leichte Ergänzung, nicht aber εξεκλεισθη, paßt zur Antwort des Apostels: των εργων, etwa durch das Gesez der äuserlichen Werke, des Opfer- und Tempeldienstes? Nein! nicht wie Ihr Juden bisher glaubtet, sondern durch das Gesez des Glaubens d. h. des vernünftigen Glaubens an Gott und Tugend, nach den Grundsäzen Jesu — der moralischen Religion Jesu — der Lehre Jesu — des Christentums. Der Ausdruk Gesez macht hier blos ein Wortspiel; Paulus gebraucht ihn auch vom Christentume, um dadurch dem Juden, der auf sein Gesez buchstäblich hielt, die Religion Jesu zu verannehmlichen.

78) Πιστις heist wieder nicht Vertrauen oder Ergreifen des Verdienstes Christi oder deß Etwas, sondern der vernünftige Glaube an Gott und Tugend, die moralische Religion. Πιστει, allein durch den Glauben d. h. ganz allein und ausschließend durch die moralische Religion. Recht hatte Luther, daß er hier allein einschaltete. Denn so stund es nicht nur schon vor Ihm in der nürnberger (1483. bei Gal. 2, 16.) und genfer (1476) Bibel, sondern es beweists auch der ganze Zusammenhang, daß der Apostel ausschliessend redet. Denn wenn weder die positive Religion, noch sonst etwas Aehnliches gerecht macht; so muß es ja allein die moralische Religion thun. Das ist nach Pauli Behauptung das einzige Mittel. Δικαιεσθαι, weise, gut, tugendhaft und gottgefällig werden, den moralischen Werth in Gottes Augen erhalten, zur wahren Menschenwürde, Menschenbestimmung und Menschenvollkommenheit, zur wahren Gottgefälligkeit gelangen. Χωρις εργων νομυ, ohne die Beobachtung äuserlicher Religionshandlungen oder einer willkürlichen Form des Bekenntnißes oder Gottesdienstes. Sei Du also Deinem Glauben; Deiner Sekte nach, ein Protestant, oder Katholik, oder Sozinianer, oder Jude oder Türke, oder Heide — hast Du dabei die moralische Religion d. h. ehrest Du Gott und die Tugend und die Menschlichkeit; so bist Du gerecht d. h. gut, gottgefällig und glüklich — ein Kind des Allvaters — ein Verehrer Jesu, wenn Du gleich seinen Namen nicht kennest. Nur der Glaube, welcher Gott durch Tugend und Rechtschaffenheit ehret, macht selig; das Uibrige ist Nebensache.

79) Η Ιεδ. θεος μονον? Ein offenbarer Angrif des Apostels auf den jüdischen Partikulargott. Meint Ihr, sagt Paulus, daß sich Gott ganz apart, nur für Euch Juden interessirt, Euch den Heiden vorgezogen und zu seinem eigentlichen Lieblingsvolke erkoren

habe? Ουχι &c. Nein! Gott ist auch der Nichtiuden, der verachteten Heiden Gott, Vater, Wohlthäter und Beseliger, der nicht gerade bei diesem oder ienem Volke sein Feuer und seinen Heerd hat, sondern alle Menschen zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen als seine Kinder gleichliebt und δικαιωσει εκ πιστεως, durch die Wahrheit, durch den vernünftigen Glauben an den Allvater, weise und gut machen, aufklären, bilden und beseligen will. Nur Ein Gott Aller, nur Eine Religion der Vernunft! nur Eine Gottesverehrung durch Tugend! nur Eine gemeinschaftliche Seligkeit für Alle! Amen!

Kap. IV.

80) Mit dem 31. V. des 3 K. sollte eigentlich das 4 K. beginnen, weil hier der Apostel seine Behauptung von der Gerechtigkeit von einem scheinbaren Widerspruche mit dem A. T. befreien will. Uns christliche Leser interessirt das wenig; aber am Meisten den Juden, dem sein Gesez ohngefähr das war, was dem orthodoxen Protestanten seine symbolischen Bücher oder dem orthodoxen Katholiken seine Konzilien und Kirchenväter sind. Paulus zeigt also aus einigen Stellen des A. T. daß seine Behauptung vollkommen mit der alten reinen Bibellehre übereinstimme. Νομος, die ganze Bibel des A. T. oder die iüdischen Religionsschriften überhaupt. Καταργειν, wie λυειν Joh. 10, 35. für falsch erklären, Lügen strafen, Eines Ansehen zu nahe treten; im Gegensaze mit ιςανai, das Ansehen aufrecht erhalten oder bestätigen, rechtfertigen, was die Bibel sagt.

81) Κατα σαρκα, durch dergleichen Aeuserlichkeiten oder äuserliche Vorzüge, wie z. B. die Beschneidung war. Das heist σαρξ, Fleisch, im N. T. sehr oft und begreift alle Vorzüge des Judentums, welche

che in der Abstammung, Beschneidung, Sekte, Verheisung oder irdischen Messiaserwartung bestunden. So 1 Kor. 1, 26. 10, 18. 2 Kor. 5, 16. 17. 11, 18. Philipp. 3, 3. 4. Vergl. m. Christologie Th. 2. Nro 21. S. 455. ff. Und hier ist es offenbar gleichbedeutend mit εργα V. 2. Werke d. h. äuserliche, willkürliche Religionshandlungen, z. B. Beschneidung, deren Paulus V. 9. 10. ausdrüklich erwähnt. Also nicht moralische, gute Handlungen und edle Thaten oder gemeinnüzige Tugenden; diese heisen nicht εργα νομε oder σαρκος Werke der sinnlichen oder positiven Religion, sondern εργα καλα oder πιστεως, Tugenden der moralischen Religion ꝛc. S. unten 495. ff. Also der Sinn: Euer Stammherr Abraham, der Euch doch das vollkommenste Ideal des Menschenwerthes ist, ward nicht durch dergleichen äuserliche Vorzüge (κατα σαρκα, εργοις), wie z. B. Eure Beschneidung ist, gottgefällig und glükselig.

82) Ει και καυχημα, denn wenn das wäre; so müste es doch von Ihm in der Schrift gerühmt werden, so müste doch ein Wort davon in der Bibel stehen, Αλλ ε προς τον θεον, aber nicht bei Gotte d. h. die Bibel sagt doch nirgends, daß Ihn Gott deßwegen gerühmt habe. Semler's Erklärung: „αλλ ε, προς τον θεον! aber nein! bei Gotte! so wahr Gott lebt! Er konnte sich dessen nicht rühmen" — ist zwar sinnreich, aber ganz unpaulinisch. — Zur Noth kann mans auch so erklären: Wenn ia Abraham um solcher Aeuserlichkeiten willen als ein guter und gottgefälliger Mann gerühmt worden ist; so hatte Er zwar Ruhm vor den Menschen, die am Sinnlichen hängen, aber nicht vor Gotte, der die innere Güte des Menschen ansieht. In diesem Sinne nehm' ich allerdings eine doppelte Rechtfertigung vor Gott und Menschen an; aber nicht im dogmatischen Sinne. Davon s. unten 539. ff.

83) Hiezu Aßg. der Glaube Abrahams war nicht sein bloßes Vertrauen auf Gottes Zusagen, sondern sein ganzer vernünftiger Glaube an Gott, den Vergelter der Tugend — seine ganze moralische Religion, die Ihn entschloßen zum Guten, thätig für Menschenbeglükkung und mutvoll in Gefahren machte. Denn Abraham würde wohl nicht so vest auf die Vorsehung vertraut haben, wenn Er nicht vorher schon ein Mann von vester Tugend, nach den damaligen Umständen, gewesen wäre. So ein Vertrauen sezt immer veste Tugend voraus. Das zusammen heist Glaube d. h. der vernünftige Glaube an Gott, den Vergelter der Tugend, denn Abraham war seiner Religion nach ein Naturalist. Das Nötige hierüber hab' ich unten 66. 521. gesagt. Uibrigens beweist hier Paulus blos für seine iüdischen Leser, die mit solchen Beweisen fürlieb nahmen, weil sie daran gewöhnt waren (κατ ανθρωπον). Denn der Jude wollte nur wissen, ob Glaube an Gott oder ob Beschneidung, des Menschen Werth entscheide. Und da kam es blos darauf an, daß Paulus im A. T. Stellen fand, welche dem Glauben diesen Werth beilegten. Und so eine Stelle führt Paulus hier an. S. Bahrdt b. d. St.

84) Λογιζεσθαι εις δικαιοσυνην zur Gerechtigkeit anrechnen oder λογιζ. δικ. die Gerechtigkeit anrechnen V. 11., heist nicht: Jemanden eine fremde Gerechtigkeit anrechnen, die er nicht hat, (statt eigener Gerechtigkeit), oder ihn so ansehen, als wenn er vollkommen gerecht wäre. Darin haben Seiler, Koppe, Cramer, Schoder und Mehrere gefehlt. Denn a) erstens kann Gott dem Menschen Nichts zurechnen, als was er selbst gethan hat, also eigene, nicht fremde Gerechtigkeit. Keiner kann für den Andern tugendhaft sein. S. unten 340. ff. b) Zweitens müste alsdann der parallele Ausdruk Sünde zurechnen auch soviel heisen, als: Jemanden eine Sün-

de

de zurechnen, die er nicht gethan hat, oder ihn so behandeln, als wenn er ein Sünder wäre, da er's doch nicht ist. Das wäre ia widersinnig. c) Weil nun Gott drittens den Menschen nicht anders behandelt, als wie er wirklich und moralisch beschaffen ist; so kann iener Ausdruk nichts Anders heisen, als: Jemanden Etwas als Gottgefälligkeit ansehen, anerkennen, urtheilen, daß es Gottgefälligkeit sei, ihn als einen guten und gottgefälligen Menschen behandeln; im Passiv: zur Gottgefälligkeit gedeihen, der Grund der Gottgefälligkeit werden, wegen Etwas als ein guter und gottgefälliger Mensch angesehen und behandelt werden. Daher wird das λογισθηναι zugerechnet werden auch mit γενεσθαι geworden, gediehen sein verwechselt, Röm. 2, 25. 26. — Es heist also durchaus nicht: Einem Etwas statt eigener vollkommener Gerechtigkeit, die er nicht hat, anrechnen und damit die Lükke seiner Tugend ausfüllen. — Das ist Unsinn, s. unten 329. ff. — sondern: Einem Etwas zum Grunde seiner Gottgefälligkeit machen, ihn wegen Etwas als einen guten und gottgefälligen Menschen behandeln. Der Sinn unserer Stelle ist also dieser: Abraham hatte vesten tugendhaften Glauben an die Vorsehung (also eigene Gerechtigkeit); das, nicht Beschneidung oder sonst etwas Aeuserliches, ward der Grund seiner Gottgefälligkeit, machte ihn Gotte werth, gab Ihm das Lob der Frömmigkeit, erhob Ihn zur Ehre, ein Freund Gottes zu heisen. Also nicht Beschneidung und äuserliches Religionswerk, sondern der vernünftige Glaube an Gott, nicht Taufe, Abendmal und Glaube an Athanasius, Augustinus und Anselmus von Kanterbury, sondern der vernünftige Glaube an Gott und die Tugend macht gut, gottgefällig und glüklich, bestimmt die wahre Würde des Menschen und vollendet seine gegenwärtige und künftige Bestimmung.

85) Alle mir bekannte Erklärungen von Seiler, Rosenmüller, Cramer, Koppe, Schoder und An-

dern, welche εργαζεσθαι theils durch: sich eigener Verdienste rühmen, theils durch: mit seinen Tugenden sich Etwas verdienen wollen, theils durch: seine Pflicht treulich erfüllen — erklären, muß ich hier verwerfen, weil sie theils aus der die christliche Tugend so sehr herabsezenden Dogmatik aufgegriffen, theils dem Sprachgebrauche in diesem Zusammenhange ganz entgegen sind. Wenn εργα im Gegensaze mit πιστις nichts Anders heisen, als äuserliche Religionswerke oder Gebräuche und Vorzüge der positiven Religion, im Gegensaze mit dem vernünftigen Glauben an Gott oder mit der moralischen Religion; so kann auch εργαζεσθαι im Gegensaze mit πιστευειν nichts Anders heisen, als die äuserlichen Gesezeswerke z. B. der mosaischen Religion beobachten, mit iüdischen Werken umgehen und sich auf dieses opus operatum verlassen, im Gegensaze mit πιστευειν V. 5. den vernünftigen Glauben an Gott haben, die moralische Religion ausüben. Demnach ist der Sinn ohnfehlbar dieser: Ο γαρ Ιουδαιος, ο τα εργα τυ νομυ ποιων, ε δυναται λεγειν, οτι μισθον απολαμβανει κατα χαριν θευ, αλλα κατ οφειλημα, denn wer sich, wie z. B. der Jude, auf äuserliche Religionswerke verläßt, kann nicht sagen, daß ihn Gott aus Liebe und Wohlwollen belohne; dann geschiehts ia aus Schuldigkeit; der kann nicht sagen: Ich habe mich dadurch der Liebe und des Wohlgefallens Gottes werth gemacht; sondern er muß nach der ganz unwürdigen Idee sagen: Ich habe Gott eine Schuldigkeit aufgelegt, ich hab' Ihn verpflichtet Wort zu halten und mich für meinen Ihm geleisteten Dienst zu belohnen.

86) Nun kommt der Gegensaz, den ich so auflöse: Τω δε Ιουδαιω μη ποιουντι τα εργα τυ νομυ, αλλα πιστευοντι, ως Αβρααμ, θεον τυς αμαρτωλυς δικαιουντα, η πιστις γεγονεν εις δικαιοσυνην, dem aber der nicht, wie der Jude, in der Beobachtung der äuserli-

äuserlichen Gesezeswerke seine Gottgefälligkeit sucht, sondern, wie Abraham, den vernünftigen Glauben an Gott hat, welcher Moralischverdorbene bessert, dem wird dieser sein Glaube der Grund seiner Gottgefälligkeit, der Liebe und des Wohlwollens Gottes. Πιστευειν heist nicht ein glaubiges Vertrauen haben, sondern den ächten vernünftigen Glauben an Gott und Tugend haben, der moralischen Religion leben; der Gegensaz ist εργαζεσθαι sich auf äuserliche Religionswerke, auf positive Religion verlassen. Δικαιουν heist nicht lossprechen oder die Sünden vergeben — das ist Nichts, s. unten 534. — sondern gerecht d. h. gut und gottgefällig machen, zur Tugend zurükführen, bilden, veredeln, bessern. Ασεβης heist nicht der ehemalige Gözendiener oder Abgötter Abraham — denn daß Er das war, kann mit Nichts bewiesen werden, weil Er ursprünglich ein Tugendhafter Naturalist war und als Solcher starb, s. unten 66. ff. — sondern es steht hier kollektiv für ασεβεις oder αμαρτωλους, moralischverdorbene Menschen, die sich im Zustande der sittlichen Verdorbenheit befinden. Der Zusaz δικαιουντα τον ασεβη unterscheidet hier den wahren Gott vom iüdischen Nazionalgotte. Der Judengott betrachtete und behandelte seine Dienstlinge blos willkürlich als heilige und unverbesserlich gute Menschen; hingegen der wahre Gott macht nicht eingebildete Heilige willkürlich zu seinen Lieblingen, sondern Er sieht auf ihren innern moralischen Werth, macht nur Sünder d. h. Moralischverdorbene, die ihr Elend erkennen, zu moralischguten und gottgefälligen Menschen. Denn der Weg zur Gnade Gottes und Seligkeit liegt nicht auser uns, in der Beobachtung äuserlicher Religionsgebräuche, sondern in uns, in moralischen Gesinnungen und edlen, gemeinnüzigen und wohlthätigen Tugenden.

87) Λογιζεσθ. δικ. urtheilen, daß es Gottgefälligkeit sei d. h. Jemanden als einen guten und

gottgefälligen Menschen behandeln — χωρις εργων, ohne äusere gesezliche Werke oder Religionshandlungen, ohne sich Gottes Gnade erst durch äusern Dienst, z. B. durch Beschneidung, Opfer und Tempeldienst ꝛc. erwerben zu müssen. Aber „ohne auf den Lebenswandel des Menschen zu sehen“ kanns nicht heisen, weil das Gotteslästerung wäre und der Meinung Pauli widerspräche, der auf Nichts so sehr als auf gute Werke d. h. edle, tugendhafte Handlungen dringt, und den Juden und Heiden vorwirft, daß sie so wenig Tugenden ausgeübt hätten. S. unten 484. ff.

88) Die Sünden vergeben, bedekken, nicht zurechnen sind ganz gleichbedeutende Ausdrükke. Λογιζεσθαι αμ. Jemanden die Sünde zurechnen, heist: ihn als Sünder behandeln, weil er ein Sünder ist, ihn also bestrafen und die Folgen seiner Sünde fühlen lassen; wie gegenseitig λογιζ. δικ. Jemanden die Ger. zurechnen, heist: ihn als einen Tugendhaften behandeln, weil er ein Tugendhafter ist, ihn also belohnen und mit den angenehmen Folgen der Tugend beseligen. S. oben Anm. 84. und von der Zurechnung unten 328. ff. — Sünden vergeben heist aber eigentlich Sünden aufheben, wegnehmen. Das kann aber Gott nicht willkürlich und nach eigenem apartem Belieben thun, sondern der Mensch muß sich erst bessern; dann höret die Sünde von selbst auf, und ihre schmerzhaften Folgen fallen von selbst weg. Das ist die ewige und unabänderliche Heilsordnung der Vernunft und des Evangeliums oder der vernünftigen Glükseligkeitslehre Jesu. S. unten 268. ff. Uibrigens will Paulus so viel sagen: Weil David keiner Opfer, keiner positiven Religion gedenket; so muß ia ein Mensch, nach Davids Meinung, in Gottes Augen gut und Ihm wohlgefällig sein, wenn er blos nach der moralischen Religion lebt; so muß ia die positive Religion, Beschneidung, Opfer ꝛc. gar Nichts zu diesem Glükke beitragen.

89)

89) Indem also Paulus beweist, daß Abraham schon vor seiner Beschneidung gerecht d. h. ein guter und gottgefälliger Mensch war; so folgt daraus, daß nicht die Beschneidung, die erst nachher kam, sondern sein vernünftiger moralischer Glaube an Gott Ihm dazu verholfen hat. Σημειον das äuserliche Zeichen oder sinnliche Symbol. Σφραγις, Kreditiv, Konfirmirung, Beglaubigung, Bestätigung, Bewahrheitung — της δικαιοσ. des moralischen Werths, der Gottgefälligkeit — ην ειχε η πιστις αυτε, die sein moralischer Glaube an Gott erhalten hatte — οτε ην ετι εν ακροβυστια, da Er noch im Zustande der Unbeschnittenheit d. h. noch unbeschnitten war. Man vergl. 1 Mos. 15, 6. mit der nachherigen Geschichte 1 Mos. 17, 10—12. Da muste nun der Jude verstummen!! — —

90) Κληρονομια deutet Paulus hier auf die moralische Herrschaft Abrahams, auf die Verbreitung der abrahamischen Kenntnisse und Grundsäze unter seiner Nazion, die Er moralisch beherrschte. Πιστις der Glaube an Gott, wiefern er moralische Güte und Tugend wirkt und den Menschen fürs Gute thätig und wirksam macht. Επαγγελια die Gnadenverheisung, die Gnade und das Wohlwollen Gottes gegen Abraham; dann überhaupt, iede Wohlthat, ieder Segen, zu dessen Erwartung Gott die Menschen berechtiget — die belohnendsten natürlichen Folgen der Tugend zu erwarten. Wenn aber Gott durch die erfreulichen Folgen der Tugend beseliget, so thut Er das aus Wohlgefallen an der Tugend — denn Gott liebt die Tugend, weil sie die Quelle der menschlichen Glükseligkeit ist; — nicht aber aus bloßer Willkür und blinder Zuneigung, wie sichs der Jude vorstellte, welcher wähnte, Gott habe willkürlich, blos weils Ihm so beliebte, das Judenvolk allen andern Völkern vorgezogen und sie allein glüklich zu machen beschloßen. Diese Liebe und

Gnade Gottes, χαρις V. 16. oder dieser liebevolle Menschenbeseligungsplan ist ganz frei d. h. an kein Volk, an keine Religion, an kein positives Gesez gebunden, sondern sie ergießt sich über Alle, deren moralische Beschaffenheit (Gesinnungen und Tugend), mit Gottes Urtheilen und Neigungen übereinstimmen. Hätte nämlich Gott die Juden blindlings vorgezogen, ohne auf ihre Moralität Rükſicht zu nehmen; so hätte Er willkürlich gehandelt. Und hätte Er seine willkürlich geschenkte Gnade an ihr positives Gesez gebunden; so wäre die Gnadenbezeigung Gottes nicht mehr frei. Gott müste dann iedem Juden, blos um des Gesezes willen, Gnade erzeigen, wenn er auch nach dem moralischen Urtheile Gottes verwerflich und seines Wohlgefallens unwürdig wäre. Gottes Gnade ist aber nur dann frei, wenn sie sich über die ergießt, welche mit dem Urtheile Gottes übereinstimmen d. h. moralischgut und tugendhaft sind. Das ist επαγγελια Gnadenbezeigung oder χαρις Gnade und Wohlgefallen Gottes, d. h. der Plan der Weisheit und Liebe Gottes, welche sich blos über Moralischgute und Tugendhafte ergießt, also frei handelt, wiefern sie den Urtheilen Gottes und seinen Neigungen zur Moralität gemäs ist. Mehr davon sagt Bahrdt b. d. St. — Im 9. Kap. mach' ich von dieser philosophischen Anmerkung wieder Gebrauch.

91) Ο νομ. εργ. κατεργ. das Gesez richtet Zorn an. Gesez ist das positive Gesez, die positive Religion. Zorn ist Strafe d. h. die natürlichen unglüklichen Folgen der Verdorbenheit, als Zeichen des göttlichen Misfallens; anrichten heist verursachen, vermehren. Also der Sinn: Die positive Religion, wie z. B. die mosaische — statt den Menschen gut, gottgefällig und glüklich zu machen — hat vielmehr die entgegengesezte Wirkung, sie zerstört mehr des Menschen Glükseligkeit, indem es seine Versündigungen vermehrt, weil

da

da der Mensch neue Obliegenheiten bekommt und also tausend neue Gelegenheiten findet sein Gewissen zu verlezen und gegen den erkannten Willen zu handeln. Denn ie mehr ein Mensch Geseze, Gebote und Verbote hat, wie z. B. der Jude, desto mehr versündigt er sich, und iede neue Versündigung mehrt seinen Leichtsinn und vergrößert seine Verdorbenheit. Deßwegen sezt Paulus hinzu: Ου γαρ εκ εστι νομος, εδε παραβασις, wo hingegen keine positive Religion ist, keine positiven Gebote und Verbote sind; da entsteht auch weniger Versündigung, weniger Leichtsinn und weniger Verdorbenheit. Natürlich! denn bei der moralischen Religion hat der Mensch Nichts nötig, als sein Herz dem Allvater und der Menschenliebe zu heiligen und sich von Verlezungen derselben zu enthalten. Diese Aeuserung des Apostels will ich mit drei andern in Verbindung sezen:

a) Röm. 3, 20. „Durch das Gesez kommt die Erkenntniß der Sünde", d. h. positive Religion ist allemal der Charakter einer religiösverwilderten Nazion. S. oben Anm. 69.

b) Röm. 4, 15. „Das Gesez richtet Zorn an", d. h. positive Religion vermehrt das Elend und Verderben des Menschen.

c) 2 Kor. 3, 6. „Der Buchstabe tödet", d. h. positive, sinnliche Religion, wie die mosaische, die so viele schriftlich verfaßte Gebote und Verbote enthält, macht den Geist des Menschen unthätig und sein Herz schüchtern, sklavisch und unedel, folglich der wahren Glükseligkeit unempfänglich. S. Bahrdt b. d. St.

Alle andere Erklärung, welche Seiler, Cramer, Schoder und Andere von diesen drei Stellen geben, sind nach Sprache und Zusammenhang unbrauchbar. Man vergl. noch unten Anm. 140.

92) Χαρις ist hier die freie Gnade Gottes, die sich an keine äuserliche Geseze, willkürliche Anforderungen oder eingebildete Lieblingsnazionen bindet, sondern sich moralischfrei ergießt über Alle, die sich derselben durch Tugend und Moralität würdig machen. Es ist ganz einerlei mit επαγγελια, Anm. 90. — Zur genauern Uibersicht des apostolischen Sinnes will ich die Gegensäze auszeichnen:

Νομος, —	— Πιστις,
positive Religion, wie z. B. die mosaische, wirket	moralische Religion wie die christliche ist, wirket
Εργα (νομου), —	— Εργα (πιστεως)
positive Religionshandlungen, äuserliche Gesezeswerke. Diese gewähren	edle, gute, moralischfreie Handlungen, Tugenden. Diese gewähren
Μισθος, —	— Χαρις,
schuldigen Lohn für geleisteten Gottesfrohndienst, bedungenen Lohn.	freien Genuß der sich frei über die Tugend ergießenden Allvaterliebe Gottes.
Νομος, —	— Πιστις
positive Religion wirket	moralische Religion wirket
Οργην, —	— Χαριν,
Zerstörung der menschlichen Tugend und Glükseligkeit.	Empfänglichkeit für gottgefällige Tugend und Glükseligkeit.

93) Κατευναυτι &c. für κατευναυτι θεω, ω επιτευσε, nach dem Plane, dem Beifalle, der Bestimmung Gottes, an welchen Abraham einen so vesten

tugend-

tugendhaften Glauben hatte. Ζωοποιουντος &c. bezeichnet hier weder die eigentliche Schöpfung Gottes noch eine Todenerwekkung, wie noch in manchen Dogmatiken steht; sondern die Beselung oder Stärkung Halberstorbener zur Kinderzeugung. Νεκροι sind daher Abraham und Sarah, die vermöge ihres Alters zur Zeugung oder Fortpflanzung ihres Geschlechts unfähig, also zeugungsunfähig waren; praemortua membra nennts Ovid. Ζωοποιειν heist daher mit Zeugungskraft beleben. Καλειν τα μη οντα ως οντα steht für τους μη ετι οντας καλειν εις ζωην, Ungeborne ins Leben rufen, Ungeschaffenen das Dasein geben; das geht auf Abrahams Nachkommenschaft, μη οντα, die noch nicht da war. Es ist also das Resultat von ζωοποιειν. Dazu vergl. man noch Rosenmüller und Cramer b. d. St. — daß übrigens Abraham und Sarah noch im hohen Alter ein Kind zeugten, war damals zwar nicht ganz gewöhnlich, aber doch ohne Wunder sehr leicht möglich, weil die damaligen Menschen im einfachen Stande der freien Natur lebten und ihre Körper nicht durch Luxus und Wollüste verzärtelten und erschlafften.

94) Δοξαν δουναι θεω, Gott die Ehre geben. Dabei denken die Allerwenigsten etwas Vernünftiges. Es heißt: für Gottes Zwek wirken, den Zwek Gottes, die Verbreitung der Wahrheit und Tugend zur Absicht haben, für Gott und Religion eifern, entschlossen für Tugend und Menschenbeseligung sein u. s. w.

95) Πιστευσαν επι τον εγειροντα &c. Diese unvermutete Wendung hat ganz absichtlich die Bestimmung, die Parallele zwischen der πιστις εις το ζωοποιουντα τους νεκρους V. 17. und der πιστις εις τον εγειραντα I. χε. V. 24. recht auffallend zu machen. Gott hat es nämlich den Menschen auf eine höchstmerkwürdige

dige Art gezeigt, daß der Glaube an Gott, den Vergelter der Tugend, ein höchstgesicherter Glaube ist.

a) Den Juden hat Ers gezeigt in ihrem Stammvater Abraham. Denn Gott hat den in Gefahren und Schwierigkeiten standhaften Glauben Abrahams an die Vorsehung noch mit dem glüklichsten Erfolge gekrönt. Das bestätiget, sagt Paulus, Euern Glauben an Gott, der auch das Erstorbene lebendig machen kann, und adelt also unser Herz zur standhaftesten Tugend.

b) Den Christen hat Er's gezeigt in ihrem Religionsstifter Jesus Christus. Denn Gott ließ Ihn bei seinem standhaften Gottesglauben über alle Leiden und Todesqualen siegen, und dabei die unverdächtigsten Beweise der reinsten Geistesaufklärung und der vollkommensten Herzensgüte darlegen.

c) Daher kann ich mit frohem Herzen in dem Glauben Jesu an den Allvater die vollendete Bestätigung meines Glaubens finden, und mich überzeugen, daß nur ein solcher moralischer Glaube, der unser Herz zur standhaftesten Tugend adelt, unsern moralischen Werth in Gottes Augen bestimme und uns der göttlichen Segnungen für Gegenwart und Zukunft empfänglich mache.

96) Παρεδοθη, Christus ist hingerichtet worden, hat Marter und Tod gelitten — δια τα παραπτ. ημ. heist nicht um unsere Sündenstrafen wegzunehmen — denn der Tod Jesu hat keine einzige Sündenstrafe weggenommen, s. unten 359. ff. — sondern um unserer sittlichen Verdorbenheit willen, deren Wegschaffung Ihm das Leben kostete, in welchem Geschäfte Er verfolgt und endlich hingerichtet wurde. So lebendig war seine Uiberzeugung von seiner Wahrheit und seine Wär-

me

me für ihre Verbreitung, daß Er sein Leben für sie aufopferte, sein Leben ließ, um die Menschen vom Wahnglauben zu befreien und für die Wahrheit zu gewinnen. S. unten 447. ff. Ηγερθη, Er ist wieder erweckt worden, ist durch den Tod zum neuen Leben hindurchgedrungen, hat die Todesqualen besiegt und ist in ein neues Leben übergegangen — δια την δικ. ημ. um unserer Gottgefälligkeit willen d. h. um uns durch die Kraft der beseligenden Wahrheit zu weisen, guten und gottgefälligen Menschen zu machen und zur moralischen Güte zurückzuführen. Denn der eigentliche Zwek Jesu — die Menschen zur Weisheit und Tugend zurükzuführen — ist erst durch den Ausgang seiner Schiksale ganz besonders befördert, und recht eigentlich entschieden worden. Das hat, will Paulus sagen, sein vernünftiger Glaube an Gott gewirkt. Sein Glaube wirkte die edelste und standhafteste Tugend in Marter und Tode; und sein Glaube überzeugte Ihn, daß Gott auch ienseit des Grabes sein Gott und Vater sein werde. Dieser Glaube, bei dem Jesus für die sittliche Verdorbenheit sich aufopferte und aus den Todesqualen in ein neues Leben übergieng, um seinen Menschenbeseligungszwek zu entscheiden — bürgt uns für seine Geistesgröße, Herzensgüte und Uiberzeugung von der Wahrheit. Dieser Glaube an den Allvater sollte der allgemeine Glaube der Menschheit sein, weil nur er groß, edel, aushaltend tugendhaft und dies- und ienseit des Grabes glüklich macht. Das heist den Tod und die Auferstehung Jesu sich zueignen.

Kap. V.

97) Δικαιωθεντες gute und gottgefällige Menschen werden, zur Gottgefälligkeit, zur ursprünglichen Menschenwürde zurückgeführt werden, zu weisen, guten und gottgefälligen Menschen gebildet werden.

Πιστις der vernünftige moralische Glaube an Gott, welcher entschlossen für die Tugend und mutvoll in Gefahren macht — die moralische Religion — die Lehre Jesu, das Christenthum. Ειρηνη προς τον θεον, Friede mit Gott, versteh' ich hier weder von der Aussöhnung der Menschen mit Gott, noch von der erlangten Freundschaft Gottes oder Gefälligkeit; weil die erstere Idee einen zornigen und mit seinen Menschen uneinig gewordenen Gott vorausseżt, und die leztere schon im δικαιωθεντες mit begriffen ist. Mir ists nicht Friede mit Gott, sondern Friede in Hinsicht auf Gott und Religion, pax in rebus divinis inter Judaeos et Gentes, Aufhebung der Religionstrennung zwischen Juden und Heiden, und Vereinigung der Menschen zu Einem gemeinschaftlichen Vernunftglauben, an den Allvater. Die positive Religion hatte die Menschen getrennt, indem sie einer ieden Nazion eine eigene Gottheit gab, eine eigene Form der Gottesverehrung vorschrieb, durch rohe Begriffe von einem zornigen, ergrimmten, versöhnungsbedürftigen und ehrsüchtigen Gotte den Charakter der armen Menschen verschlimmerte und den unseligen Sektenhaß einführte, welcher die ohnehin rohen Gemüter noch mehr verdarb, und vollends alles Gefühl der allgemeinen Menschenliebe austilgte und dadurch die menschliche Glükseligkeit zerstörte. Um nun den verscheuchten Geist der Liebe über die Menschen auszugießen, muste die Vorsehung der Welt einen allgemeinen Religionsfrieden d. h. eine gemeinschaftliche Menschenreligion geben; denn Verschiedenheit der Religion hatte die Menschen getrennt und den Geist der Liebe verscheucht. Diese gemeinschaftliche Menschenreligion ist nun der Glaube d. h. der vernünftige Glaube an den Allvater, die reine Vernunftreligion oder moralische Religion Jesu. Diese lehrt uns

a) Gott

a) Gott als einen gemeinschaftlichen Gott und unveränderlich liebenden Vater aller Menschen denken, erkennen und lieben, und

b) eine allumfassende, uneigennüzige, wohlthätige, nuzbare, redliche, friedliche, gefällige, fleisige Menschenliebe als unsere einzige Religion, Gottesverehrung, Gerechtigkeit, Tugend und Seligkeit betrachten. Die weitere Ausführung dieser Säze s. unten 126. ff.

Diese ewige, Allen erkennbare, zuverläßige und allen unverdorbenen Menschenherzen fühlbare und willkommene Wahrheit, diese moralische Religion Jesu giebt den allgemeinen Frieden in Hinsicht auf Religion; sie ist die αποκτεινωσις της εχθρας, die Benderin aller Religionstrennung, die αποκαταλλαξις των αμφοτερων εις εν σωμα, die Vereinigerin der Menschheit zu einem gemeinschaftlichen Vernunftglauben, das ευαγγελιον τοις μακραν και τοις εγγυς, die allen menschlichen Herzen willkommene und erquikende Glükseligkeitslehre, die προσαγωγη παντων εν ενι πν. πρ. τ. πατερα, der kindliche Zutritt aller zum gemeinschaftlichen Allvater. Das sind die eigenen Ausdrükke des Apostels Eph. 2, 14 — 18. Mehr davon s. unten 449. ff.

Unsere christliche Religion, wie sie im Allgemeinen noch gegenwärtig ist, verdient diese erhabenen Prädicate nicht, weil sie noch von greulichen Menschensazungen durchsäuert ist. So lange sie noch geheime Glaubensartikel und äuserliche Gebräuche zur Religion erhebt und die Tugend herabsezt; so lange kann sie nicht Religion der Menschheit werden. So bald sie aber von allen Schlakken gereinigt und zu Dem zurükgeführt wird, was sie sein soll — reine Vernunftreligion; dann erst wird Ein Hirt und Eine Heerde! S. unten 103.

98) προσαγωγη ist Anspielung auf den Zutritt des Juden zu seinem Jehova, und dann reine Anwendung auf die Theilnahme an den Segnungen des Allvaters im Christentume: Freie gemeinschaftliche Theilnahme an der — χαρις Allvaterliebe Gottes, den Segnungen und Wohlthaten seiner Religion; s. unten 289. Das geschieht τη πιστει, durch den moralischen Glauben, durch die Annahme und Befolgung der moralischen Religion Jesu. Καυχασαι ist hier dem iüdischen καυχασαι; dem Trozen auf den Partikulargott (s. oben Anm. 48.) entgegengesezt: getrost, mit kindlicher Zuversicht erwarten. Ελπις, die erfreuliche, beseligende Aussicht. Δοξα θεϰ, die noch zukünftige Verherrlichung der Allvaterliebe Gottes, die tausendfältigen Segnungen welche sich noch in Zukunft über die aufgeklärten und veredelten Kinder des Allvaters ergießen sollten. Ach, das währet lang, lieber Paulus! Hätte Dein prophetischer Geist die Nizäaden, die Hildebrandiaden, die Hussiaden, die Dragonaden und die neuern Autodafe geahnet; Du hättest hier vielleicht anders gesprochen!! — Doch die Wahrheit wird noch über den Wahnglauben siegen!! — —

99) Uiber V. 3—5. muß Bahrdts philosophische Entwikelung (Anal. Erkl. b. d. St. und System der mor. Relig. nach d. 3. Aufl. Th. I. S. 237. ff.) nachgelesen werden. — θλιψις Leiden und Verfolgungen um der Wahrheit und Tugend willen, besonders in Hinsicht auf die damaligen Christen. Υπομονη nicht Geduld, sondern Ausharrung, Standhaftigkeit, Vestigkeit der Sele, unerschütterliche Beharrlichkeit in Grundsäzen, Gesinnungen, Entschließungen. Δοκιμη Probehaltigkeit; Vollkommenheit, gereifte Vollkommenheit, vollendete Tugend. Ελπις gereifte Seligkeit, haltbare Beseligung, frohe Aussichten des Tugendhaften. Ου ϰαταισχυνειν nicht täuschen, nicht ausbleiben, zuverläßig, gesichert sein, durch den Erfolg

folg gerechtfertiget werden. — Πνευμα αγιον der h. Geist ist nach reinen Vernunftbegriffen der Geist oder die Moralität der Religion Jesu, die neue moralische Gesinnung und die reine Tugend, welche die Lehre Jesu wirkt, welche den Christen heiliget d h. über die rohe Menschenklasse erhebt und ihn zu einem neuen, edlen, tugendhaften, vollkommenen und gottähnlichen Menschen bildet — die gottähnliche Gesinnung, der Sinn Jesu für Wahrheit und Tugend. Weiter ists nichts! — —

100) Ασθενης schwach oder krank im moralischen Sinne, krank an Irrtum, Aberglauben, Lasterhaftigkeit, Unthätigkeit fürs Gute, also moralischverdorben, im sittlichen Verfalle befindlich, wie ασεβης und αμαρτωλος. Υπερ für heist hier nicht: anstatt — denn daß alle Menschen hätten sterben sollen, läßt sich mit Nichts beweisen, s. unten 417. — sondern zu ihrem Besten, zu ihrer Rettung, nämlich von sittlicher Verdorbenheit. Paulus redet übrigens von seinen Zeitgenossen, nicht aber von uns gebornen und erzogenen Christen im J. 1793!! — —

101) Δικαιος, ein Rechtschaffener, Tugendhafter. Αγαθος für αγαθοποιων ein Wohlthäter. Ταχα eher noch, allenfalls, vielleicht noch. Luther's Uibersezung ist hier ohne Sinn, und die Ausleger haben sich ehedem hier sehr zermartert. S. Bahrdt und Rosenmüller b. d. St.

102) Αμαρτωλος, wie sonst, moralischverdorben, im Zustande der moralischen Verdorbenheit befindlich. Υπερ ημ. απεθ. heist nicht: Er ist für die Wegnahme unserer Sündenstrafen gestorben — denn das ist nicht möglich, s. unten 362. — sondern: um unserer Verdorbenheit willen, im Geschäfte uns davon zu befreien, hat Er sich aufgeopfert, sein Leben gelassen; s. unten 447. ff.

103) Δικαιωθεντες, weise, gut und gottgefällig gemacht — εν τω αιματι αυτε, durch seine Hinrichtung, welche die Bestätigung seiner Wahrheit bezwekte — durch den belehrenden Auftritt seines Todes, wo Wahrheit und Tugend im hellsten Glanze erschien, u. s. w.

Σωθησομεθα wir werden geborgen, gerettet, gesichert werden — απο της οργης von dem (zukünftigen) Strafgerichte Gottes. Zorn ist so viel als Strafe, und Strafe ist so viel als die natürlichen bösen Folgen des Lasters und der moralischen Verdorbenheit, als Zeichen des göttlichen Misfallens. Das ist aber hier nicht unmittelbar ein auf alle Zeiten und Menschen anwendbarer locus communis, sondern zunächst nur von den iüdischen Zeitgenossen Pauli zu verstehen — nämlich von dem traurigen Ende der iüdischen Republik, wo die Juden, als halsstarrige Verächter der ihnen angebotenen Heilsreligion, die natürlichen schreklichen Folgen ihrer Verdorbenheit empfanden. Οργη Zorn ist also, wie oben Anm. 37. ημερα οργης, der allgemeine Straftag für Judäa, der schrekliche Untergang, den sich die Judenrepublik durch ganz natürliche Ursachen — durch mutwillige Verwerfung der Warnungen Jesu und durch Unterhaltung des Rebellionsgeistes gegen die Römer — bereitete. Dieß Unglük hat also Gott nicht expreß und apart, aus Zorn veranstaltet; sondern es muste aus den Handlungen der Juden natürlich so kommen. So lags in der Natur der Dinge. S. unten 234.

104) Εχθροι nicht eigentlich Feinde Gottes; denn kein Mensch, er müste denn verrükt sein, hasset Gott, oder ist sein Feind im Herzen. Aber feindselig handelt der Mensch oft gegen Gott, indem er Gottes Zwekke vereitelt und zerstört; und wer des Andern Absicht vereitelt, der handelt ia doch feindselig gegen ihn

ihn. Die Juden sind also hier Feinde Gottes, wiefern sie Gottes Absicht zu ihrer Beglükkung durch Jesus vereitelten, Jesum und seine Wahrheit verwarfen und das angebotene Heil von sich stießen. Der Ausdruck Feinde ist also hier uneigentlich oder bildlich, so wie der damit verwandte Ausdruk καταλλασσεσθαι versöhnt werden. Wenn hier ia ganz eigentlich eine Versöhnung Statt finden soll, so ists doch keine Versöhnung Gottes mit den Menschen, sondern eine Versöhnung der Menschen mit Gott. Das ist ein großer Unterschied. Und das ist im Grunde doch weiter Nichts als Zurükkehr der Menschen zu Gotte, von dem sie sich durch ihre Untugenden geschieden, getrennt hatten — Zurükkehr zur wahren Weisheit, Tugend und Gottgefälligkeit, von der sie sich durch Wahnglauben und Laster entfernt hatten. Denn καταλλασσειν heist doch im Grunde nicht mehr und nicht weniger, als bessern, veredeln, gut und wohlgefällig machen, wie δικαιοσθαι. Mehr davon s. unten Anm. 227. — Δια τε θανατε αυτε, durch seinen Tod, nicht: durch Wegnahme der Sündenstrafen, sondern: durch die belehrende Bestätigung seiner Wahrheit, für die Er sich hinrichten ließ. Dadurch, sagt Paulus, ward unsere moralische Umbildung begründet. Der Gegensaz ist εν τη ζωη αυτε, durch sein Leben wird unsere Bildung und Besserung vollendet — theils durch seine physische Wiedererwekkung, welche die Aechtheit seines Glaubens und seiner Wahrheit entschied (s. oben Anm. 96.) — theils durch sein moralisches Leben, wenn sein Geist, sein Sinn, seine Lehre, seine Wahrheit, seine Tugend in uns lebt und wirksam ist.

105) Καυχασθαι εν θεω auf Gott trozen d. h. unser Heil, unsere vollendete Glükseligkeit ganz gewiß von Gott erwarten; im Gegensaze mit dem iüdischen Καυχασθαι Anm. 98. Καταλλαγη moralische Umbil-

dung, Aufklärung, Besserung und Veredlung. Vergl. Anm. 104. 227.

106) Δια τουτο ist Folgerung aus dem vorigen Abschnitte V. 1 — 11. welche den großen Gedanken enthält: Unser Jesus ist der Wiederhersteller der menschlichen Glükseligkeit. Um seinen jüdischen Lesern — denn nur für geborne Juden im 1. Jahrh. nicht aber für denkende Christen im 18. Jahrh. schrieb Paulus — diesen Gedanken recht anschaulich und wichtig zu machen, spricht Er auch hier ihre Religionssprache und richtet sich nach ihren Begriffen von dem, was nach ihrer Religion ihnen heilig war. Dabei fiel Ihm, vermöge der Ideenverbindung, der sogenannte Fall Adams ein, mit dem Er vom 15. V. an das Verdienst Jesu in Vergleichung sezt. Αμαρτια moralisches Verderben, sittliche Verdorbenheit, Zustand der mor. Verdorbenheit. Εισηλθε hat begonnen, seinen Anfang genommen — δι ενος, schon durch, mit Adam, also sehr frühzeitig. Daß Adam die wirkende Ursache vom menschlichen Verfalle war, davon steht hier kein Wort; denn εισηλθε bezeichnet blos überhaupt den Anfang einer Sache und läßt das Wie unbestimmt. Das geschah weder durch eine venerische Krankheit, noch durch einen verlornen Reichsprozeß; denn es giebt ia keine Erbsünde!! S. unten Nro. 4. Θανατος erklärte man ehedem hier vom leiblichen Tode, weil man vorausezte, Adams Körper sei ursprünglich unsterblich, ohne Tod oder Sterblichkeit geschaffen worden. Allein das ist sicher falsch. Denn

a) erstens läßt's sich mit gar Nichts beweisen, daß Gott eine ganz andere Menschennatur, als die ursprüngliche war, aus Adams Vergehen und dessen Folgen habe entwikkeln lassen.

b) Zweitens wird der Mensch, da er noch im sogenannten Stande der Unschuld war, als ein

aus

aus Staub oder Erde gebildetes Geschöpf beschrieben, 1. Mos. 2, 15. Aus Erde aber läßt sich nichts Unsterbliches bilden. Der Körper des Menschen vor seiner Versündigung mag nach seinen Bestandtheilen noch so fein und vollkommen gebildet gewesen sein; so blieb er doch immer nur Körper, ohne Anspruch auf eigentliche Unsterblichkeit, aus Theilen zusammengesezt, die sich nach und nach abnuzen und trennen und so die Veränderung hervorbringen, die wir mit dem Ausdrukke Tod zu bezeichnen pflegen.

c) Drittens wären wol auch die Menschen nicht später und leichter gestorben, wenn sie nicht gesündigt hätten — denn es sagt uns ia die Erfahrung, daß die grösten Bösewichter im hohen Alter oft sanft dahinschlummern. Wie lange lebten die Menschen noch nach der Versündigung Adams! Eigentliche körperliche Unsterblichkeit war also nie das Los des Menschen, am Allerwenigsten gehörte sie zum göttlichen Ebenbilde. Denn nach dem ausdrüklichen Zeugnisse der Bibel (1 Mos. 9, 6. s. unten 318.) haben wir noch das göttliche Ebenbild, aber doch nicht die körperliche Unsterblichkeit.

Θανατος Tod ist also immer, wo er als Folge der Sünde geschildert wird, der moralische Tod, d. h. Unglük, Elend, Verderben, schmerzhafte natürliche Folge der Sünde, Zerstörung der menschlichen Glükseligkeit — Alles, was die Glükseligkeit des Menschen tödet d. h zerstört, mindert, benachtheiliget. Denn der Jude, der einen Todesengel glaubte (Hebr. 2, 14.), kannte nichts Fürchterlichers, als den Tod. Daher heist Tod iedes Elend und Unglük überhaupt. Das macht auch der Gegensaz klar: Adam brachte Tod; Christus brachte Leben. Da kann ia Tod nicht die

körperliche Sterblichkeit sein; denn Christus brachte ia nicht dafür die körperliche Unsterblichkeit; sondern moralisches Leben, Aufklärung des Geistes, Bildung des Herzens und wahre Beseligung. — Daher taugt die beliebte Eintheilung in den zeitlichen und ewigen Tod nichts.

107) Παντες ανθρωποι sind nach den bisherigen Bemerkungen, wol nicht alle Menschen, alle und iede Individuen, sondern nur alle Menschengenerazionen überhaupt, oder auch nur alle Nazionen, Juden und Heiden, um auf ihren gleichen Verfall anzuspielen. Dazu mach' ich mit και ουτως den Nachsaz von ωσπερ, ohne ihn, nach einer ungeheuern Parenthese, erst im 18. oder 19. V. zu suchen. Και ist oft so viel als ουτω και, also auch, Matth. 6, 10. Luk. 11, 2. Apgesch. 7, 51. 1 Joh. 2, 18. 4, 17. und ουτως im Texte steht blos zur Verstärkung. Uiberhaupt aber darf man bei Paulus wol nach keinen Attizismen iagen!! — Εφ ω heist nicht in quo sc. Adamo, als wenn alle Menschen in Adam drinstekkend schon gesündigt hätten; das ist wahrer augustinischer Unsinn, s. unten 335. Es heist so viel als weil, wiefern, in welcher Mase, gleichwie 2 Kor. 5, 4. Phil. 3, 12. Παντες, im Sinne des παντ. ανθρ. die gesamte Menschheit, Juden und Heiden. Ηυξητον heist weder: weil sie Alle als Sünder angesehen werden, noch: weil sie Alle von der sündlichen Beschaffenheit, wie Adam, sind, noch: weil Alle zu sündigen pflegen und Fehler und Schwächen an sich haben — sondern: wiefern sie dem Beispiele Adams folgten, moralischverdorben wurden, in der moralischen Verdorbenheit beharrten. Das ist der durchgängige Sprachgebrauch von αμαρτια und αμαρτανειν im Briefe an die Römer, wo es immer das Prädikat einer Volksmenge ist. S. unten 223.

108)

108) Νομος hier offenbar die positive Religion Mosis, die mosaischgesezliche oder theokratische Religionsverfassung, die mosaische Theokratie; denn V. 14. steht dafür μεχρι Μωσεως, bis zur Periode der mosaischen Gesezgebung. Ουκ ελλογειται die Sünde wird nicht angerechnet, nicht als Sünde nach reinen Begriffen betrachtet. Den Juden war nämlich Sünde — Alles, was wider Gottes Gesez ist; darum konnte er hier einwenden: „Wie kann Sünde schon damals in der Welt gewesen sein? Es war ia das Gesez noch nicht (μη οντος νομε), folglich keine Handlung wider das Gesez, folglich keine Sünde!“ — Da sagt nun Paulus: Nach iüdischen Begriffen existirte freilich damals noch keine Sünde, wiefern Ihr eine Abweichung vom positiven Religionsgeseze darunter versteht; aber nach vernünftigen Begriffen war Sünde da, als gottmisfällige Abweichung vom Geseze der Natur und Vernunft. Denn es herrschte ia schon von Adam an Sünde, welche die menschliche Glükseligkeit zerstörte und die Menschen gottmisfällig machte. Vergl. unten 217.

109) Αλλα, indessen, aber doch, Nichts desto weniger, bezieht sich aufs vorhergehende δε, freilich. Θανατος Tod, hier eine personifizirte Idee, wie πνευμα αγιον Joh. 14. und 16. und heist, wie oben: Unglük, Elend, Zerstörung der menschlichen Glükseligkeit. Βασιλευειν herrschend sein, d. h. sich am meisten äusern oder über die Meisten verbreiten. Dieser Ausdruk schließt also nicht alle Aufklärung und Tugend in der elten Menschenepoche aus, sondern sagt nur, daß der gröste Theil der Menschen verwildert war. Das stimmt auch mit der anderweitigen Geschichte der Menschheit überein. Diese Bemerkung ist wichtig wegen der richtigen Bestimmung des obigen Ausdruks παντες ανθρωποι, Anm. 107. — Das μη bei αμαρτ. lassen Semler und Griesbach aus und übersezen: auch über die, die

sündigten, wie Adam. Allein 1) für diese Auslassung sind blos die lat. Kirchenl. und etliche griech. MSS. ohne sonderlichen Werth; 2) das και, welches die ältesten Uebers. MSS. und Kirchenl. haben, macht das μη notwendig; denn 3) man fühlt, daß Paulus etwas besonderes sagen wollte. S. Koppe und Schoder b. d. St. das μη ist also ächt, und der Sinn kann auf eine doppelte Art gefaßt werden:

a) Entweder: der Verfall herrschte von Adam bis Moses, und sogar auch über die, welche nicht sündigten, wie Adam;

b) Oder: der Verfall herrschte — über alle Menschen, και μη αμαρτ. ob sie gleich nicht an der persönlichen Sünde Adams theilgenommen haben. Diese sprachrichtige Erklärung ist nach meinem Gefühle die beste antierbsündliche Erklärung. S. unten 335. Τυπος Vorbild, nicht im typischen Sinne — denn es giebt keine Typen oder dogmatische Vorbilder; Adam wenigstens wuste Nichts vom Messias; s. Rau's Typologie, Erl. 1784. 8. — sondern blos im vergleichenden Sinne: Bild, Gegenbild, Gegenstük, Parallele, was mit Andern Aehnlichkeit hat oder verglichen werden kann. Also das wahre, treffende Gegenbild τυ μελλ. für δευτερυ Αδαμ, Χριστυ, vom künftigen, zweiten Adam, Christus, dem Wiederhersteller der menschlichen Glükseligkeitsepoche, im Gegensaze mit Adam, dem Stifter der menschlichen Verfallsepoche.

110) V. 15—19. macht Paulus gar zu viele Wiederholungen, um die Sache seinen iüdischen Lesern recht deutlich zu machen. Dem christlichen Lesern im J. 1793. wird diese paulinische Tautologie beinahe ekkelhaft — zumal nach der lutherschen Uibersezung, die hier ganz gräulich klingt. Mir wenigstens sagt es

mein

mein unbedeutendes Gefühl. Daher sucht' ich diese Härte durch passende Wendungen und reinteutsche Ausdrükke in der Uibersezung nach Möglichkeit zu mindern. Αλλ ουχ ως versteh' ich nicht fragweise, sondern wol richtiger negativ: Die Summe des Uibels, das mit Adam begann, steht in gar keinem gleichen Verhältnisse zu der Wohlthat, wie wir Jesu verdanken; Jenes ist weit geringer, als Dieses; Dieses unendlich größer, als Jenes. Παραπτωμα, Verirrung von Wahrheit und Tugend, das Uibel, das mit Adam begann. Χαρισμα, Wohlthat, Verdienste Jesu um die Menschheit, die Summe des Guten, das die Menschheit Jesu verdanket. Οι πολλοι, die Meisten, der gröste Theil der Menschheit, wie παντες ανθρ. oben Anm. 107. Απεθανον, heist nicht: körperlich sterblich geworden — sonst müste der Gegensaz heisen: körperlich unsterblich; das ist ia nicht wahr, s. oben Anm. 106. — sondern es heist: sie sind unglüklich geworden, in Verfall gekommen, haben sich manchfaltiges Elend zugezogen. Χαρις nicht Gnade und Gnadenwirkung, sondern Wohlthat, die allergröste der Wohlthaten, die Gott durch Jesu Religion der Menschheit erzeigt hat. S. Anm. 8. Επερισσ. reichlicher zu Theil geworden oder wiederfahren, ein weit größerer Reichtum geworden, sich reichlicher, im volleren Mase verbreiten.

111) Dieser V. sagt das Nämliche, wie der vorhergehende, nur in einer andern Wendung. So bis V. 19. Ich löse es mit Koppe so auf: Ουχ οσον ην το τε ενος αμαρτημα, τοιον εστι το τε ενος δωρημα, nicht ists mit der Sünde Adams wie mit der Wohlthat Jesu, d. h. das Vergehen Adams reicht lange nicht hin an die Verdienste Jesu um die Menschheit. Ferner: το μεν γαρ κριμα θεκ εξ ενος παραπτωματος γεγονεν εις κατακριμα πολλων, denn das misbilligende Urtheil Gottes über Eines Vergehen ist zwar

zur

zur Misbilligung Vieler gediehen, d. h. die Summe des Uibels, das die Vorsehung aus Adams Verirrung entstehen ließ, hat zwar ihm und Allen, die seinem Beispiele folgten, manchfaltiges Elend bereitet. Κριμα ist das misbilligende Urtheil Gottes über die verkehrten Handlungen der Menschen d. h. die Verhängung der natürlichen bösen Folgen, das manchfaltige Elend, das nach dem Laufe der Natur von selbst aus der Sünde entsteht. Κατακριμα ist das Nämliche, und nicht die ewige Verdammniß. — Endlich: το δε χαρισμα εκ πολλων παραπτωματων γεγονεν εις δικαιωμα πολλων, aber die Wohlthat Gottes ist aus Vieler Verirrungen zur Gottgefälligkeit Vieler gediehen, d. h. die Wohlthat der Religion Jesu hat Millionen verirrte Menschen aufgeklärt, gebessert und gottgefällig gemacht, und wirds noch machen. Δικαιωμα, Besserung und Gottgefälligkeit.

112) Θανατος, wie oben, Verfall, manchfaltiges Elend; im Gegensaze mit δικαιοσυνη Gottgefälligkeit und Seligkeit, Empfänglichkeit für Gottes Beifall und Segnungen. Εν ζωη βασιλ. im Zustande höherer Glükseligkeit sich befinden, eine desto größere Summe von Glükseligkeit genießen.

113) Παντ. ανθρ. wie oben Anm. 107. Κατακριμα das misfällige Urtheil Gottes d. h. üble Folgen der Sünde, manchfaltiges Elend, Unglük und Verderben. Δικαιωμα Gottgefälligkeit, Größe und Untadelhaftigkeit. Δικ. ζωης beseligende Gottgefälligkeit, Gottgefälligkeit und Seligkeit, die beseligenden Folgen der Tugend. Hier ist wieder beidemal γεγονε, ist gediehen, ausgelassen.

114) Παρακοη die Unfolgsamkeit gegen die Stimme der Vernunft oder Gottes in der Natur, der schlaffe Leichtsinn gegen Gottes Belehrungen und Warnungen.

Υπακοη

Υπακοη die Befolgung des Willens Gottes, die willige Ausführung des Plans Gottes. Der thuende und leidende Gehorsam ist scholastische Grillenfängerei! — Αμαρτωλοι moralischverdorbene und gottmisfällige, δικαιοι gute und gottgefällige Menschen. Κατεσταθησαν, sie sinds geworden, nämlich nicht mechanisch oder venerisch, sondern moralisch, durch das böse Beispiel, das sie befolgten. Καταστα θησ. sie sollen es werden — weise, tugendhafte, gottgefälliige und glükliche Menschen — natürlich durch das wirkende Beispiel der Weisheit und Tugend Jesu.

115) Ein Wink über den Werth der positiven Religionsepoche der Israeliten. Euer Moses und Gesez, sagt Paulus, war für die eigentliche Bildung der Menschheit so gar wichtig nicht! Vielmehr ward der menschliche Verfall nur dadurch vergrößert. Νομος die positive Religion Mosis. Συμπαρεισ. hier wol mit Nachdruk: hat sich nebenbei eingeschlichen oder eingedrungen, wo sie nicht hingehörte; so stehts Gal. 2, 4. Denn Paulus spricht hier offenbar verächtlich vom jüdischen Geseze. Ινα, daraus entstund, erfolgte, die Folge davon war, daß ꝛc. Πλεοναζειν, sich vermehren, ausbreiten, vergrößern und recht fühlbar, offenbar werden. Παραπτωμα, Verschuldung, Verdorbenheit, Verwilderung, Verfall, wie das folgende αμαρτια, die sittliche Verdorbenheit mit ihren zerstörenden Folgen. Ου eben da, wo oder während, daß, oder anstatt daß ꝛc. χαρις nicht die pietistische Gnade und Gnadenwirkung, sondern die Wohlthat der moralischen Religion Jesu, der unschäzbare Werth der Lehre Jesu. Υπερπερισσ. sich in desto größerer Wirksamkeit, in desto herrlicherem Glanze zeigen. Also der Sinn: die positive Religion hat, durch Vernachläßigung der Vernunftbildung und durch Herabwürdigung der Tugend unter den Cärimonieendienst, die menschliche Verdorbenheit recht auffallend und einleuchtend vermehrt.

mehrt. Je höher aber diese Verdorbenheit, dieser Verfall der Menschheit gestiegen ist, in einem desto grösseren Lichte erscheinet nun die Wohlthat der Religion Jesu. — Vom Sündenerkenntniß aus den 10 Geboten ist hier nicht die Rede, und alle Erklärungen, die sich hierauf beziehen, sind verwerflich; s. Anm. 69.

116) Ινα, wie oben, so daß also, oder: und nun das Hauptresultat aus der bisherigen Vergleichung (von V. 14.). Αμαρτια sittliche Verdorbenheit. Θανατος ihre zerstörende Folgen, manchfaltiges Elend. Εβασιλευσε, war das herrschende Los der Menschen. Χαρις die Wohlthat der Religion Jesu. Δικαιοσυνη gottgefällige Tugend. Ζωη αιωνιος unzerstörbare Glükseligkeit; s. oben Anm. 39. Βασιλευση. wird sich nun über die Menschheit verbreiten, das seligste Los der Sterblichen sein.

Bahrdts philosophisches Räsonnement über diesen ganzen Abschnitt muß selbst nachgelesen werden. S. 335—340.

Kap. VI.

117) Τι εν εροι. bestimmt einen Einwurf aus 5, 20. Etwas Aehnliches hatten wir oben 3, 7. 8. s. Anm. 61. Αμαρτια Zustand der sittlichen Verdorbenheit, alle Verirrungen des Verstandes und Herzens, damals besonders die Erwartung eines irdischen Meßias, der Glaube an einen Nazionalgott, das eitle Vertrauen auf Opfer- und Tempeldienst und die Vernachläßigung der Tugend und Menschenliebe. S. unten 223. Χαρις die Wohlthat Gottes durch die Religion Jesu. Πλεοναζειν desto wirksamer und glänzender werden.

118) Αποθανειν τη αμαρτ. der Sünde sterben, von den Menschen gesagt, wird verschieden erklärt: —

a) Er-

a) Erstens: in der Person Christi für die Sünde gebüßt oder die Sündenstrafen ausgestanden haben. So Cramer und Andere. Allein das ist nicht wahr; der Tod Jesu hat keine einzige Sündenstrafe weggenommen und wegnehmen können. Das hab' ich unten 359. ff. umständlich bewiesen, so daß ich hier kein Wort mehr darüber zu verlieren brauche. So Etwas widerlegt sich heutiges Tages schon selbst. — b) Zweitens: durch die Sünde tod d. h. unglüklich geworden sein, wie νεκρον ειναι τοις παραπτωμασι und αποθανειν εν τ. αμαρτ. Eph. 2, 1. 5. Kol. 2, 13. Joh. 8, 21. 24. Allein das paßt nicht gut zum Gegensaze ζησωμεν εν τ. αμ. welches dann heisen müste: durch die Sünde glücklich werden. Das wäre ia widersinnig; und hier ist ia nicht vom Unglüklichwerden durch die Sünde, sondern von der Gottesverherrlichung durch sie die Rede. Also besser — c) Drittens: der Sünde absterben, entsterben, für sie tod sein, ihr Abschied geben, sie verabschieden, ihr entsagen. So Wetstein, Semler, Teller, Koppe, Bahrdt ꝛc. Das ist also nicht vom stellvertretenden Tode Jesu zu verstehen, sondern vom Taufgelübde der Christen, vermöge dessen sie in der Taufe angelobten, der alten Sünde zu entsagen, für die sich Christus aufgeopfert hat, und der neuen Tugend zu leben, die Jesus mit seinem Blute errang. Der Beweis liegt im z. B. Daher ist auch απεθανον. nicht von der Wirklichkeit, sondern nur von der Verpflichtung zur That zu verstehen und zu übersezen: wir sind (durch) die Taufe) verpflichtet, der alten Verdorbenheit zu entsagen, man erwartet es von uns u. s. w.

119) Βαπτισθ. εις Χρ. I. auf die Religion Jesu, zur Aufnahme in die christliche Religionsgesellschaft getauft werden, sich durch die Taufe zur Annahme des Christentums feierlich einweihen lassen, sich durch die Taufe dem Zwekke Jesu, der Wahrheit und Tugend

widmen.

widmen. Βαπτισθ. εις θανατον, auf den Zwek des Todes Jesu getauft werden, durch die Taufe in den Zwek des Todes Jesu einwilligen — dem Wahnglauben und Laster zu entsagen, wofür Christus sich aufgeopfert hat — alle iüdische Irrtümer abzulegen und allein der Wahrheit und Tugend Jesu gemäs zu leben. Das war der Zwek des Todes Jesu; s. unten 447. Uibrigens beweist der Ausdruk, auf Jesum taufen, noch nicht die göttliche Anbetungswürdigkeit Jesu, weil es auch von andern Menschen, von Moses und Paulus gesagt wird, 1 Kor. 1, 13—15. 10, 2. S. m. Christologie Th. II. Nro 34. S. 711. ff.

120) Συνταφ. αυτω ist offenbar Anspielung auf die ursprüngliche Gewohnheit bei der Taufe, den Täufling ins Wasser ganz unterzutauchen, also gleichsam darin zu begraben. Dieser bildliche Ausdruk hat nun diesen Sinn: durch unsere Untertauchung unter das Wasser wurden wir gleichsam für diese Welt begraben, tod für die vorigen Geschäfte, aus dem alten Wirkungskreise herausgeschieden, um zu einem neuen, bessern, moralischen Leben aufzustehen. Δια τε βαπτ. gehört zum folg. εις τον θαν. Taufe auf den Tod oder Zwek des Todes Jesu. Denn es ist offenbar nicht vom begraben in den Tod, sondern von der Taufe auf den Tod Jesu die Rede. Δια τ. δοξης τ. πατρ. nicht zur Verherrlichung oder wegen der Ehre Gottes, sondern entweder: durch die Allmacht des Vaters (Apgesch. 2, 24. 3, 26. 5, 20. ꝛc.) oder: durch die moralische Kraft der Weisheit und Tugend, mit welcher der Allvater seine Seele erfüllte, das groſse Opfer für Wahrheit und Tugend zu vollenden. S. Bahrdt b. d. St. — Καινοτης ζωης, Neuheit des Lebens d. h. neues, moralisches, vernünftiges, weises und tugendhaftes Leben. Paulus macht nämlich hier vom neuen physischen Leben Jesu den sehr treffenden Uibergang zur Empfehlung des neuen moralischen Lebens der Christen.

Alles

Alles Alte muß fort, sagt Paulus! a) die alte Dogmatik muß fort, positive Religion, Partikulargott, Judenmessias, Heidenverdammniß u. s. w. b) Die alte Moral muß fort, Tugendverachtung, Gottgefälligkeit im Tempeldienste, Ergreifung eines fremden Verdienstes, mutwilliges Fortsündigen auf Gnade u. s. w. — Das Neue muß dafür her! a) Eine neue Dogmatik! Ein neuer Gott, der gemeinschaftliche Vater aller Menschen, der keine Sekten und Religionen achtet! Ein neuer Glaube, der vernünftige moralische, Allen erkennbare und willkommene Glaube an den Allvater! b) Eine neue Moral! Eine neue Tugend, die Verehrung des Allvaters im Geiste und in der Wahrheit d. h. mit wahrer Tugend und Rechtschaffenheit! Eine neue Gottgefälligkeit, nicht äuserliche Gesezeswerke, sondern wahre Tugend und Menschenliebe! Kurz, alles Alte, der alte Geschmak des Judentums muß fort! Das Christentum gebietet ganz neue Grundsäze, Gesinnungen, Wünsche, Handlungsweisen und Tugenden. Vergl. 2 Kor. 5, 14. ff. S. unten 254. 416.

121) Συμφυτοι parallel, sehr ähnlich, hier im moralischen Sinne: zu gemeinschaftlichem Zwekke oder zu gleichen Grundsäzen vereinigt — verpflichtet, moralisch zu sterben, wie Jesus physisch starb. Εσομεθα wir sind verpflichtet, verbunden es zu sein. Siehe Bahrdt b. d. St.

122) Derselbe Gedanke, nur in einer andern Wendung. „Der Tod Jesu verpflichtet uns tod zu sein für die Sünde; das neue Leben Jesu verbindet uns, neu aufzuleben für die Tugend.“ Allemal physischer Beweggrund zu moralischen Handlungen. Παλ. ανθρ. der alte Mensch, der alte Jude, der Mensch im alten Zustande, in der Epoche der Barbarei und Verdorbenheit; ist personifizirte Idee für: der alte Judensinn, παλαια αναστροφη, der vorige Sinn und Wandel im

Judentume, im Gegensaze mit καινος ανθρ. Eph. 2, 15. der neue Mensch, der Mensch im neuen Zustande der Aufklärung und Veredlung. Συνεσταυρ. ist mit Jesus ans Kreuz geheftet, also verachtet, verbannt, vertilgt. Das bezieht sich wieder auf den Zwek der Todes Jesu und seine Verpflichtung für die Täuflinge, der Sünde moralisch zu sterben, wie Jesus ihr physisch starb. Vergl. Anm. 119. 120. Το σωμα. τ. αμ. heist nicht die Sünde, die im Körper sizt wie's Manche erklären — denn Paulus hielt ia die Materie nicht für bös — sondern a) entweder: ανθρωπος της αμ. der sündhafte Mensch, wie παλ. ανθρ. der alte verdorbene Zustand — denn σωμα Leib heist oft der ganze Mensch 1 Kor. 6, 16. Jak. 3, 6. wie auch bei Griechen und Lateinern — b) oder: δουλος της αμ. der Sklave der Sünde, wie z. B. Apok. 18, 13. 1 Mos. 38, 18. 35, 6. Tob. 10, 11. 2 Makk. 8, 11. wie ebenfalls bei Griechen und Römern. S. *Schleusneri* Lexicon N. T. 1792. Th. II. bei σωμα. Diese Erklärung paßt auch sehr gut zum folgenden δουλευειν. Also Sklave der Sünde, welches dann so viel ist als der alte Mensch, die alte Verdorbenheit, die vorige Sklaverei der Sünde, der sklavische Zustand des Wahnglaubens und Lasters. Von dieser sprachrichtigen Erklärung werden wir unten im 7 Kap. wieder Gebrauch machen.

123) Ο γαρ απεθανε, was den Punkt betrift, daß Er starb, sich aufopferte, was sein Sterben, seine Aufopferung betrift; απεθ. τ. αμ. da starb Er der Sünde, nämlich nicht moralisch entstarb oder entsagte Er ihr, wie die Christen thun müssen, bei ihrem Taufgelübde — sondern physisch: Er starb für die Sünde, um der Sünde willen, zu ihrer Aufhebung, zur Zernichtung des Wahnglaubens und Lasters — εφαπαξ, Einmal d. h. Einmal für Allemal. Der Sinn: Jesus stirbt und opfert sich nicht noch Einmal auf für

Eure

Eure Verdorbenheit; Er starb nur Einmal für Allemal; und das that Er zur Vernichtung des Wahnglaubens; und sein gegenwärtiges Leben, sein Uibertritt in den neuen Wirkungskreis — lebt Er Gotte d. h ist ganz der Fortsezung des Werks Gottes, der Verbreitung der Wahrheit und Tugend gewidmet. Und nun die Anwendung: Wer getauft ist und durch die Taufe der alten Verdorbenheit entsagt hat, der darf nicht heute ein neuer Mensch und morgen wieder der alte Mensch werden, und in diesem Wechsel der Moralität und Immoralität so behaglich fortleben. Wer Einmal der Sünde entstorben ist, der muß es auch bleiben; so wie Christus nur Einmal für die Sünde starb und seine Aufopferung nicht wiederholt. So sollt auch Ihr nicht wieder in die alte Sünde zurük, um ihr dann wieder zu entsterben. Denn so wir mutwillig fortsündigen und von der Wahrheit und Tugend wieder zurükfallen in Wahnglauben und Laster; so haben wir kein Opfer mehr für die Sünde; so war die Aufopferung Jesu vergebens, Hebr. 10, 26.

124) Νεκρον ειναι τη αμ. ist Eins mit αποθανειν τη αμ. V. 2. für die Sünde tod sein, ihr entstorben sein, ihr entsagt haben. Τῳ θεῳ, Gotte, d. h. dem Zwekke Gottes, der Religion, der Wahrheit und Tugend leben, sich widmen, für sie thätig und wirksam sein. Εν χριστω heist nicht; um Christi willen — das giebt gar keinen Sinn! — sondern: nach dem Beispiele, nach den Grundsäzen und Gesinnungen Jesu, dem Ihr in der Taufe angelobt habt, seiner Wahrheit und Tugend zu leben. Das stimmt mit der bisherigen Vergleichung; besonders mit dem Ausdrukke συμφυτοι V. 5. Anm. 121.

125) Μη βασιλ. es soll nicht herrschen. Paulus verlangt also nicht, daß wir gar keine Sünde haben, sondern sie nur nicht herrschen, überhand neh-

men und stärker werden lassen, als die Tugend, deren wir uns nach dem besten Wissen und Gewissen befleisigen sollen. Σωμα θνητον, sterblicher Leib, ist soviel als σωμα αμαρτ. V. 6. die Sündensklaverei, der alte verderbliche Zustand; das Beiwort θνητον, sterblich, ist blos gewält, weil es zu σωμα etymologisch paßt und die moralische Idee von θανατος ausdrükt; also θνητον der unglüklich- oder elendmachende, verderbliche — σωμα, Sklavenzustand, wie σωμα τ. θαν. Leib des Todes 7, 24. d. h. der vorige Zustand des Verderbens, der Verdorbenheit. Uibrigens muß εν τω θν. υμ. σωμ. nicht mit βασιλ. sondern mit αμαρτια verbunden werden: Es soll nicht mehr herrschen die Verdorbenheit, wie sie in Eurem vorigen verderblichen Sklavenzustande war; als wenn stünde: η αμαρτια τε θνητε υμ. σωματος, die Verdorbenheit Eures ehemaligen unglüklichen Zustandes u. s. w.

126) Τα μελη, Glieder, geht blos etymologisch auf σωμα V. 6. 12. und bezeichnet den ganzen Menschen, alle Kräfte und Thätigkeiten seines Leibes und Geistes. Οπλα nicht Waffen, sondern Werkzeuge. Αδικια, schlechte Handlungen, Kränkungen der Rechte der Menschheit, wie oben 1, 30. Ως εκ νεκ. ζωντ. als Neubelebte aus dem Tode, die aus dem Zustande der moralischen Unthätigkeit und des Elends in ein neues moralisches, thätiges und glükliches Leben übergegangen sind. Δικαιοσυνη, ächte gottgefällige, beseligende Tugend.

127) Νομος, positive Zwangsreligion, Sklaverei oder Frohndienst der positiven Religion Mosis. Das heist νομος. Gesez, allemal, wo es Paulus verwirft oder verächtlich davon spricht. Χαρις, Gnade, ist, wie im 5 Kap. die Wohlthat der Religion Jesu, die wohlthätige, beseligende Christusreligion. Vielleicht

leicht hab' ichs in der Uiberſezung noch deutlicher ausgedrükt? —

128) Ein neuer Einwurf, den ſich hier der Apoſtel ſelbſt macht: „Wenn alſo der geſezliche Zwang in der Religion aufgehoben iſt; ſo können wir ia doch blindlings unſern Gelüſtungen folgen, und brauchen uns nicht um den Unterſchied zwiſchen Tugend und Laſter zu bekümmern?“ —

129) Paulus nimmts mit ſeinen Gegenſäzen nicht immer ſo genau, weil Er nicht nach Attizismen haſcht, ſondern nur immer in der Wärme ſeines Herzens ſpricht. Daher müſſen die Worte ητοι αμ. — δικαιοσ. ſo aufgelöſt werden: ητοι αμαρτιας δελοι εσε εις θανατον, ητοι δικαιοσυνης δελοι εσε εις ζωην, Ihr mögt nun Diener der Sünde ſein zu Eurem Unglükke, oder Diener der Tugend zu Eurem Glükke. Υπακοη, Gehorſam, iſt hier ſo viel als υπακ. πιςεως, Unterwerfung unter die moraliſche Religion. Δικαιοσυνη, gottgefällige Tugend. Paulus will alſo ſagen: Ihr werdet dadurch, daß Ihr von poſitiver Zwangsreligion frei ſeid, deßwegen nicht regelloſe Menſchen. Denn Ihr habt iezt eine andere weit edlere Verpflichtung — zur moraliſchen Religion und zur gottgefälligen Tugend V. 17. 18.

130) Paulus entſchuldigt hier das populäre Beiſpiel, das Er vom Dienen und Diener oder Sklaven zur Erläuterung der moraliſchen Religionsverpflichtung gebraucht hat, und ſagt: Ανθρ. λεγω, ich erläutere dieß nur mit einem gewöhnlichen Beiſpiele aus dem menſchlichen Leben durch ein bekanntes Gleichniß, durch ein ſinnliches Bild, exemplo humano vulgari. Ασθενειαν, die noch anklebende geiſtige Schwäche, der alte Vorrath oder Reſt — της σαρκος, vom vorigen, alten, ſinnlichen Juden, vom verdorbenen Zuſtande im

Judentume, vom παλ. ανθρ. und σωμα τ. αμ. V. 6. der Rest von iüdischen Vorurtheilen, die sie noch im Kopfe hatten, der alte Judendünkel, der ihnen zum Theil noch im Herzen saß u. s. w. Γαρ ist Wiederholung der obigen Konklusion V. 18. also wie gesagt, daß ichs wiederhole ꝛc.

131) Τα μελη, alle Kräfte des Geistes und Körpers, ganz mit Leib und Sele; s. Anm. 126. Ακαθαρσια, Immoralität des Verstandes (rohe Begriffe von Gott, Gottesverehrung und Tugend) und des Herzens (unreine Begierden, Tükke, Bosheit, Dummstolz). Ανομια, Unordnung, z. B. Meiterei, Rebellion, Diebstal ꝛc. Εις drükt beidemal den Erfolg aus: a) da wurdet ihr Sünder, das versenkte Euch in Lasterhaftigkeit — b) da werdet Ihr Heilige, das erhebt Euch zur sittlichen Vollkommenheit. Αγιασμος, moralische Vollkommenheit, Vervollkommnung der gesamten Moralität und Glükseligkeit.

132) Καρπος erklären Einige von den Früchten oder Handlungen, welche aus iener δουλεια τ. αμ. oder Knechtschaft der Sünde folgten. Allein wie paßt dieß zum folgenden εΦ οις? Müste es dann nicht εΦ ω heisen, sc. καρπω? Ich erkläre es also lieber vom Nuzen, Vortheil, Gewinn und ergänze εργων bei εφ οις. Τελος, das Resultat, die endliche Folge. Θανατος Unglük, manchfaltiges Elend, Zerstörung der Glükseligkeit.

133) Τω θεω, der Religion und Tugend; V. 18. steht δικαιοσ. dafür. Gotte dienen heist also offenbar so viel als der gottgefälligen Tugend sich widmen; vergl. oben Anm. 124.

134) Οψωνια, Lohn, natürliche Folge; denn in der moralischen Regierung Gottes ist Alles natürlich. Θανατος,

Θανατος, Unglük, Elend, Jammer, Herzeleid, Unruhe und Leiden. Nicht willkürlich, als wenn bei ieder bösen That allemal gleich der Scharfrichter da stünde; sondern natürlich! — Χαρισμα θεϑ die Wohlthat Gottes durch die Religion Jesu, welche Aufklärung und gottgefällige Tugend wirkt; s. oben Anm. 115. Hier muß wegen der vorhergehenden αμαρτια die Wirkung mitgedacht werden: die durch die Lehre Jesu erzeugte moralische Vervollkommnung, die christliche Tugend, δικαιοσυνη θεϑ, im Gegensaze mit der sittlichen Verdorbenheit. Ζωη αιων. ewige d. h. dauerhafte, unzerstörbare, unvergängliche Glükseligkeit. Αιωνιος bezeichnet überhaupt einen Zustand, der so lange dauert, als der Mensch darinn beharrt. Dabei ists doch merkwürdig, daß das Beiwort αιωνιος, welches so oft bei ζωη steht, niemals bei θανατος steht; zum deutlichen Beweise, daß der Apostel die natürlichen Folgen der Tugend und des Lasters philosophischer und vernünftiger beurtheilt haben muß, als die Erfinder und Vertheidiger der ewigen Höllenstrafen. Siehe unten 240.

Kap. VII.

135) Der Apostel will seinen iüdischen Lesern begreiflich machen, daß sie nun durchs Christentum von aller Verbindlichkeit gegen das mosaische Gesez losgesagt seien. Dieß versinnlicht Er ihnen V. 1 — 6. mit einem Bilde, das seine Wirkung nicht verfehlen konnte — von einer Frau, welche durch den Tod ihres Mannes von ihm geschieden ist und ohne Bedenken einen andern heiraten darf. Γινωσκ. νομ. λαλω beweist offenbar, daß Paulus hier mit Juden redet; folglich dürfen wir geborne und erzogene Christen im Jahre 1793. nicht Alles im Ernste so annehmen, was Er da seinen gebornen und erzogenen Juden, nach ihren Vorausseżungen, so vordisputirt. Wir brauchen solche

schwache Argumente nicht. O νομος, das mosaische Gesez mit allen seinen Geboten und Verboten, mit allen seinen untergeordneten Gesezen, z. B. mit dem Ehegeseze, das V. 2. erwähnt wird — κυριευει ανθρ. beherrscht den Menschen, die Person, verbindet, verpflichtet den Juden, so lange er lebt. Koppe's Erklärung: Jedes Gesez verbindet den Menschen, so lange es gültig bleibt (?) — ist offenbar zu hart; s. Herzog b. d. St. Denn der Hauptgedanke ist ia dieser: Mit dem Tode des Menschen hört seine ganze irdische Verbindlichkeit auf. Also hier: Das mosaische Gesez verpflichtet den Menschen nur, so lange er lebt. Nun kommt V. 2. ein besonderes Stük des mosaischen Gesezes, ein Ehegesez u. s. w.

136) Ωςε ist nun die Anwendung des physischen Falls auf den moralischen — auf die Scheidung des Christen vom mos. Geseze: So wie ieder Jude durch den Tod vom mos. Geseze geschieden wird; so seid auch Ihr durch Euern moralischen Tod vom mos. Geseze geschieden, dem mos. Geseze moralisch getödet — δια τ. σωμ. χ. vermittelst des getödeten Leibes oder der Hinrichtung Christi, an dessen Zwek Ihr durch die Taufe theilgenommen und angelobt habt, dem alten Glauben an Gesez und Messias moralisch zu sterben, wie Jesus ihm physisch starb. Der nämliche Gedanke, wie oben Anm. 118. Ετερω sc. νομω, einem andern Geseze d. h. Gesezgeber, Gebieter, Herrn. Wie nämlich der physische Tod die Frau vom Manne scheidet, sagt Paulus, so scheidet der moralische Tod den christlichgewordenen Juden vom alten Herrn, vom mos. Geseze, und verbindet ihn mit einem neuen Herrn, mit Christus und seinem moralischen Geseze. Καρποφορησαι, Frucht bringen, fruchtbar werden; dieser Ausdruk bezieht sich noch auf das obige Bild von der Ehe; ohne Bild: sich Gotte, der Wahrheit und Tugend widmen.

137)

137) Σαρξ ist so viel als παλαιος ανθρ. oder σωμα τ. αμ. 6, 6. 12. der alte Zustand im Judentume, die alte Rohheit, Barbarei, Verwilderung. Παθημ. τ. αμ. die Regungen, Gelüstungen der Verdorbenheit, die Triebwerke des Wahnglaubens und Lasters; τα δια νομα sc. γεγενημενα, welche durch unsere positive Religion und ihre vielen Gebote und Verbote erzeugt, aufgeregt, erregt, erwekt waren. Εν τοις μελ. ημ. wie oben: in unserm ganzen Menschen, überall, in unserm Verstande und Herzen, in unsern Urtheilen, Gesinnungen und Handlungen, in unserm ganzen Denkens- Empfindungs- und Handlungssysteme, in unserm häuslichen und bürgerlichen Leben u s. w. Καρποφ. θανατω, nach dem obigen Bilde: seine ganze Glükseligkeit zerstören.

138) Κατηργ. wir sind los, losgesprochen, losgemacht, geschieden — απο τ. νομ, vom mosaischen Gesezе, von der positiven Mosesreligion — αποθα. indem wir in der Taufe, vermöge unsers Taufgelübdes, ihm entstorben sind, ihm entsagt haben — εν ω κατειχ. von welchem unser Geist gefesselt und für Wahrheit und Tugend unfähig gemacht war. Δουλευειν sc. θεω oder δικαιοσυνη, Gotte und der Tugend sich widmen. Καινοτης πνευμ. die neue moralische Religion, Geist der moralischen Religion Jesu, Grundsäze und Gesinnungen, welche die neue geistige Religion Jesu einflößt, welche den Geist aufklärt, das Herz veredelt und Beides beseligt. Παλαιοτης γραμμ. die alte positive schriftlich verfaßte Religion oder Buchstabenreligion, welche den Geist und die Vernunft fesselt, das Herz für das wahre Gute erkältet und unempfänglich für wahre Freuden macht. Von πνευμα, Geist der Moralität oder moralischen Religion hören wir in der Folge mehr.

139) Die Erklärung dieses neuen Abschnitts V. 7 — 25. hatte bisher ihre eigenen Schwierigkeiten, weil der schwankende Sprachgebrauch und die schale Dogmatik den wahren Gesichtspunkt verrükt hatte.

a) Heß, Schoder und Andere glauben, Paulus führe hier verschiedene Personen redend ein. V. 7–13. soll Einer reden, der Etwas vom mosaischen Gesezе hört, und zwar V. 7. 8. ein Jude und V. 9. ff. ein Heide. V. 14. ff. soll dann Einer reden, welcher das Gesez billige und begierig sei, es zu halten, der endlich 8, 1. 2. seinen Wunsch erfüllt sehe. Beim Anfange einer ieden neuen Vorstellung soll endlich der Apostel im Plural reden — εχομεν, wir sagen V. 7. — οιδαμεν, wir wissen V. 14. und περιπατουσιν, die da wandeln 8, 1.

b) Seiler, Koppe und Andere meinen, Paulus rede hier von der Erbsünde oder glimpflicher von dem Uibergewichte der Sinnlichkeit, vom überwiegenden Hang zur Sünde, den auch der Wiedergeborne, der wahre Fromme noch in sich empfinde. Daher sei σαρξ die verderbte Natur, die in Unordnung gebrachte Sinnlichkeit; πνευμα hingegen sei die aufgeklärte und gebesserte oder geheiligte Menschennatur. Paulus meine daher sich selbst und alle wahre Christen.

c) Diese beiden Erklärungen, unter welchen die leztere immer noch die gewöhnlichste ist, verwerf' ich aus folgenden Gründen:

α) Paulus pflegt sonst nicht so kurz von den Juden zu den Heiden und dann wieder von den Heiden zu den Juden in seiner Rede überzugehen. Dadurch würde sein Ideengang unterbrochen und zu einem wahren Labyrinthengange werden.

ß) Daß

ε) Daß Er etlichemal im Plural spricht, scheint ganz ohne Lokalabsicht geschehen zu sein. Sein τι ερουεν ist seine gewöhnliche Uibergangsformel zu einem Einwurfe und dessen Beantwortung; und sein οιδαμεν gebraucht Er, wenn Er Etwas als bekannt und entschieden voraussezt.

γ) Vom natürlichen Hang zur Sünde kann Er hier auch nicht reden. Denn σαρξ gebraucht Paulus von dem alten rohen, verderbten Zustande, vom Geiste der alten Roheit, und verwechselt es theils mit παλ. ανθρ. theils mit σωμα της αμαρτ. (6, 6. 12.) theils mit παλαιστ. γραμμ. (7, 6.). Dagegen ist bei Ihm πνευμα der neue geistige Zustand, der Geist der neuen Moralität und Veredlung u. s. w.

δ) Uiberdieß spricht Er vom 2 Kap. an bis hieher und weiter immer mit Juden oder Judenchristen. Er zeigt ihnen ihre moralische Verdorbenheit, ihr Glük durch die Annahme des Christentums und folglich ihre nunmehrige Freiheit oder Abgeschiedenheit vom mosaischen positiven Geseze oder vom Judentume. Und dieß Leztere beweist Er ihnen nun theils aus ihrem moralischen Tode in der Taufe, theils aus der natürlichen Unfähigkeit des mos. Ges. zur Bildung des Menschen.

ε) Wie kann da von der Erbsünde — die nie existirt — oder von dem Uibergewichte der Sinnlichkeit — die eben so wenig existirt — die Rede sein? Denn der Mensch hat von Natur kein Uibergewicht der Sinnlichkeit, keinen Hang zur Sünde, sondern nur ein Gleichgewicht der Sinnlichkeit, einen gleichen Hang zur Tugend, wie zur Sünde. Das heist: die Natur des Menschen kann zum Guten, wie zum Bösen

geleitet

geleitet werden — zu dem Einen so gut, wie zu dem Andern. Da ist kein Uibergewicht, kein Hang. Das kommt erst durch schiefe Grundsäze, falsche Erziehung, böse Beispiele ꝛc. Da wird der Mensch erst verzogen oder gezogen; da bekommt er erst sein Uibergewicht entweder zum Guten oder zum Bösen u. s. w. Mehr s. unten 153.

d) Nach diesen Bemerkungen erklär' ich diesen ganzen Abschnitt von dem Geiste und der Bestimmung des mosaischen Gesezes und von dessen Verhältniße zur Bildung und Beglükkung der iüdischen Nazion. Die Hauptgedanken des Apostels sind diese:

α) Das mosaische Gesez, mit seinen vielen Geboten und Verboten, hat uns Juden mit Gelüstungen bekannt gemacht, die wir vorher, zu unserm Glükke, gar nicht kannten, und hat dadurch erst unsere Nazionalverdorbenheit vermehrt.

β) Vor dem mosaischen Geseze, in der patriarchalischen Periode waren wir Juden bei Weitem noch nicht so verdorben, als wirs nach der mosaischen Gesezgebung wurden.

γ) Durch die vielen Gebote und Verbote, die Moses in seinem Geseze aufstellte, vermehrte sich die Verdorbenheit unserer Nazion, welche dann ausschweifender sündigte, ie mehr sie durch die Menge der willkürlichen Vorschriften eingeschränkt wurde.

δ) So bewirkte das mosaische Gesez zufälligerweise den Verfall unserer Nazion und verfehlte seinen Zwek, den Moses auf die Bildung und Glükseligkeit der Nazion so scharfsinnig angelegt hatte.

ε) Denn

ε) Denn das mosaische Gesez, wenn es seinen Zwek erreichen soll, sezt schon einen gewissen Grad von Bildung voraus, welchen unsere Nazion in der Entstehungsperiode der Gesezgebung nicht hatte. Denn schon damals war sie zu verwildert; und nun gerieth sie vollends in Verfall.

ζ) Dieser Verdorbenheit aber, diesem Verfalle kann Nichts mächtiger entgegenarbeiten, als die moralische Religion Jesu, die allein den Geist aufklärt, das Herz veredelt, den Menschen in allen seinen Verhältnissen beseligt und alle positive Religion für entbehrlich und verwerflich erklärt.

---

140) Ο νομος das mosaische Gesez. Αμαρτια hier causaliter: Der Hauptgrund, die erste, unmittelbare Ursache der Verdorbenheit, des Verfalls der Nazion. Μη γενοιτο, Nein! Das nicht! Das mos. Gesez hat die Verdorbenheit nicht erst hervorgebracht, verursacht, erzeugt. Denn sie war schon vorher da. S. Anm. 109. Αμαρτ. εκ εγνων heist nicht: durch das mos. Gesez bekam ich erst den wahren Begrif der Sünde — denn ienes Gesez gab ia den falschen Begrif: Alles, was wider Gottes Gebot ist, s. unten 217. Richtiger so: Mit der Verdorbenheit, mit den Verschuldungen wär' ich nicht so bekannt geworden, ich hätte nicht soviel gesündigt — ει μη δια νομε, wenn nicht Moses mit seinem positiven Gesezе dazu gekommen wäre, an sich unschuldige Dinge z. B. das Anrühren eines Ases, das Schweinenfleischessen ꝛc. zur Sünde gemacht und uns dadurch lüstern nach Uibertretung gemacht hätte. Daher heists im Folgenden: την γαρ επιθ. εκ id. denn so manche Gelüstungen nach Verbotenem' als Verbotenem kannt' ich nicht, dacht' ich mir nicht als Sünde, als eine durch ein positives

Ge-

Gesez für strafbar erklärte Sache — ει μη ο νομ. ελεγ. wenn nicht Moses mit seinem positiven Gesezе dazu gekommen wäre und diese oder iene an sich unschuldige Gelüstungen zur Sünde gemacht und verboten hätte. — Uibrigens spricht hier Paulus in der ersten Person, nämlich communicative, indem Er sich mit seinen iüdischen Lesern, um ihre Empfindlichkeit zu schonen, in Eine Klasse sezt, und damit die ganze iüdische Nazion meint. Vergl. das εγω V. 9.

141) Αμαρτια, die Sünde, die einmal vorhandene Verdorbenheit der Nazion, der einmal verdorbene Nazionalcharakter — αφορμ. λαβ. nahm Veranlassung, bekam Reiz, ward lüstern — δια της εντολης, vermittelst der großen Menge von Geboten und Verboten im mos. Gesezе, erregten natürlicherweise die heftigsten Begierden nach dem, was am Schärfsten verboten war — κατειργ. εν εμοι, wirkte, erregte in mir d. h. in uns Juden, bei unserer Nazion, in unserm schon ziemlich verdorbenen Nazionalcharakter — πασ. επιθ. allerlei Gelüstungen, das Gesez zu übertreten. Denn es ist ein bekannter Erfahrungssaz: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata. Der Mensch begehrt gerade Das am Heftigsten, was ihm am Schärfsten verboten ist; und ie eingeschränkter der Mensch ist, desto ausschweifender und tükkischer pflegt er zu werden. Da nun das Judengesez tausend an sich unschuldige Gegenstände der menschlichen Triebe untersagte; so war es kein Wunder, daß der Jude, so oft er heimlich der Strafe entgehen zu können glaubte, die Verbote mit tükischer List übertrat. Χωρ. νομ. αμ. νεκ. wo keine positive Religion ist, da giebts weniger Verschuldungen, 4, 15. S. oben Anm. 91. Denn das positive Gesez verbietet so Manches, was, wenn es erlaubt wäre, Vergnügen machen würde; daher scheint das Verbotene immer etwas Angenehmes zu sein. Wo aber kein positives Verbot,

kein

kein gesezlicher Zwang ist, sondern wo der Mensch frei, nach freier Vorstellung und Uiberzeugung handelt, da handelt auch der verdorbenste Mensch weniger fehlerhaft u. s. w.

142) Ενω, ich, d. h. wir Juden, unsere Nazion; s. Anm. 140. χωρις νομ& ohne positive Religion. Ποτε, einst vor Moses, in der vormosaischen, patriarchalischen Periode, im Lande Gosen. Paulus führt nämlich mit seinem kommunikativen Ich seine Nazion in die vormosaische Periode zurük, und vergleicht ihren Zustand vor der mosaischen Gesezgebung mit dem nach Moses. Diesen Punkt muß man sehr wohl im Auge halten. Also der Sinn: Geht einmal in unsere alte Nazionalgeschichte zurük — in die Zeiten, wo wir noch in Aegypten waren und von keinem positiven Gesezze Etwas wusten. Dabei ist nun aus dem Vorhergehenden zu ergänzen: αμαρτια μεν ην, da waren wir als Bewohner Gosens freilich wol eine rohe und ungebildete Nazion; aber αμαρτ. ην νεκρα, unsere Verdorbenheit war doch nicht so gar arg, so groß, so auffallend, als sie unter Moses wurde. Ελθ&σ. δε εντολ. denn mit dem Anfange der mosaischen Gesezgebung, seit uns Moses mit einer so ungeheuren Menge von willkürlichen Geboten und Verboten belastete, und das Bischen Moral, das uns vorhin die Natur gelehrt hatte, uns im Dekalog zum Sklavendienste machte — ανεζ. η αμαρτ. da brach erst unsere Nazionalverdorbenheit recht aus, da stieg unsere Verwilderung nach und nach auf einen solchen Grad, daß wir zu der schlechtesten Nazion des Erdbodens herabsanken.

143) Εγω δε απεθ. ich starb d. h. wir wurden unglüklich, da begann unser Verfall, die Abnahme unserer Glükseligkeit. Denn der Zwang des Gesezes erregte Neigung zur Abgötterei; diese sezte uns in gefährliche Verbindungen mit lasterhaften Abgöttern und über-

überschwemmte die Nazion mit den Lastern der Schwelgerei, der Unzucht und des Müssiggangs. Και, und sonach, demnach. Εντολη das positive Gesez Mosis mit seinen vielen Geboten und Verboten — εις ζωην δοθεισα, dessen Plan wirklich auf die Glükseligkeit der Nazion gerichtet, angelegt war — ευρεθη εμοι εις θαν. hat, wie es der Erfolg zeigte, unsere Glükseligkeit zerstört.

144) Αφορμ. λαβουσα beweist, daß der Apostel sich mit Fleis nur im Allgemeinen hält und die Hauptschuld des Verfalls der Nazion nicht auf das mosaische Gesez, sondern auf ihre eigene sittliche Verdorbenheit legt. Wenns aber gleich Paulus nicht gern ganz bestimmt dem mos. Ges. Schuld geben will; so war doch im Grunde dieses allein Schuld daran. Denn a) erstens war die Regierung an sich zu sklavisch und despotisch, die ein an Freiheit gewöhntes und gerade bei seinem Auszuge aus Aegypten nach Freiheit lüsternes Volk schlechterdings empören muste. b) Zweitens hatte Moses zu wenig für Industrie und Arbeitsamkeit gesorgt, vielmehr ward das Volk gleich Anfangs durch das lange Umherziehen in der Wüste an Müssiggang und Unthätigkeit gewöhnt. c) Dabei beschäftigte Er sie mit allzuviel Spielwerken des äuserlichen Gottesdienstes und gewöhnte sie, in strenger Beobachtung des Tempeldienstes ihren ganzen Werth vor Gott zu suchen, welches den schon schlechten Charakter der Nazion vollends verdarb, und gänzliche Verachtung des moralischen Guten einführte. d) Endlich verflocht Moses überhaupt mit seiner Statsverfassung die Religion und führte ein bloßes Priesterregiment ein. Da entstand Eigennuz und Herrschsucht der Priester, da schwand Achtung vor Gott und Tugend, und Aberglaube und Tempeldienst ward zur Religion und Glükseligkeitsquelle erhoben. Das sind Bahrdts sehr wahre Gedanken b. d. St.

145)

145) Aber das Alles durfte Paulus nicht bestimmt sagen, um die Gemüter nicht auf Einmal zu sehr zu erbittern. Darum lobt Er vielmehr das mosaische Gesez V. 13. Αγιος ausgezeichnet, vorzüglich, einzig in seiner Art, beispiellos unter den benachbarten Völkern. Εντολη Gebote und Verbote. Δικαια, billig und menschlich, keine Kränkung der Menschenrechte enthaltend (die Heidenvertilgung ausgenommen). Αγαθη gut, zwekmäßig, auf den gesamten Wohlstand der Nazion abzwekkend.

146) Die Wendung, wie oben Anm. 144. Nicht eigentlich das mos. Gesez, sondern die schon vorhandene Verdorbenheit hat unsern gänzlichen Verfall verursacht oder zunächst begründet — δι τ αγαθ, durch das an sich gute und nuzbare Gesez, das aber hier bei uns seinen guten Zwek verfehlte. Ινα φανη η αμ. κατεργ. für η αμαρτ. Φανερως κατειργασατο &c. Die Sünde, die einmal schon vorhandene Verdorbenheit wirkte, verursachte ganz offenbar εν εμοι bei uns, bei unserer Nazion, θανατον den Verfall. Ινα so daß also, zum deutlichen Beweise, daß — η αμαρτια unsere Nazionalverdorbenheit γεν. κ. υπερβ. αμ. erst ihren höchsten Grad erreichte, δια τ. εντολ. durch die Menge der Gebote und Verbote im mos. Gesezе.

147) Οιδαμ. γαρ, denn wer mag leugnen, es ist bekannt, ist eine gewöhnliche Formel, die Paulus gebraucht, wenn Er Etwas als bekannt und gewiß voraussezen will. Ο νομ. das mosaische Gesez ist πνευματ. geistig, moralisch, kann heisen: es sezt πνευμα, Geist, Moralität, einige Bildung schon voraus; oder: es enthält moralische Vorschriften, beabsichtete moralische Bildung, konnte sittliche Besserung der Nazion bewirken, hatte die Absicht, ein rohes Volk in ein gesittetes umzuschaffen. Εγω δε σαρκ. Allein ich, wenn ich als Jude mich denke, d. h. communicative, wir

Juden, unsere Nazion ist, war Schuld, daß das Gesez Mosis diese Absicht nicht erreichen konnte. Denn wir waren schon damals ein rohes und verdorbenes Volk, πεπρ. υπο τ. αμ. Sklaven der Roheit, der Verwilderung, die allerverdorbensten Menschen, ohne Kenntnisse und moralisches Gefühl, die blos von der rohen Sinnlichkeit beherrscht wurden. Nun wird bis V. 24. der Jude beschrieben, wie er im Stande der Roheit und Verwilderung die gute Absicht des mos. Gesezes an sich nicht erreichen konnte, sondern Vernunft und Naturtrieb unterdrükte u. s. w.

148) Συμφημι, ich stimme in die Güte des mosaischen Gesezes und spreche es frei von der Verschuldung an meinem Verderben, weil es ia solche von meiner Vernunft gemisbilligte Handlungen selbst unterfagt, folglich es nicht selbst, sondern meine eigene Verdorbenheit an meinem Verfalle Schuld ist.

149) Ουκ εγω nicht ich, mein Selbst, mein πνευμα, mein freier Geist, mein νες, meine reine Vernunft; denn diese ist gefesselt. Εν εμοι, in mir, d. h. in meinem rohen, sinnlichen, ungebildeten Zustande. Es ist Eins mit dem folgenden —

150) Εν τη σαρκι μκ, in meinem rohen, verderbten Zustande, als verdorbener Jude betrachtet. Von der Sinnlichkeit überhaupt ist hier nicht die Rede, wie manche Neuere glauben. Denn Paulus redet blos von seinen Juden und ihrem rohen, ungebildeten Zustande, vom Geiste ihrer Roheit; Das heist σαρξ, wie wirs schon im 6 Kap. hatten. Ουκ αγαθον, keine Moralität, keine Tugend, wenig Gutes. Von der Erbsünde ist also hier nimmermehr die Rede; denn es giebt keine!

151) Ich gehe hier von den bekannten Erklärungen ab, mache aus dem κακα, das in MSS. sehr leicht

zu verwechseln war, κατα oder ergänze es auch (wie z. B. bei τον λογον Apgesch. 10, 36.) und konstruire: Ευρισκω, οτι εμοι, κατα τον νομον θελ. ποιειν το καλον, το κακον παρακειται, so fühl' ich nun, daß mir, wenn ich nach dem mosaischen Gesetze das Gute thun will, das Böse allemal wieder im Wege liegt. Dann fiele auch das zweite εμοι weg, aber wol nicht ex atticismo — davon weiß Paulus Nichts — sondern ex negligentia!! — —

152) Νομος θεϱ, das Gesez Gottes oder der Tugend, so weit es im mosaischen Gesetze enthalten war — das ins Herz geschriebene Tugendgesez, die allgemeine Moral der Natur. Vergl. 1, 32. und 2, 14. 15. Κατα τ. εσω ανθϱ. nach reiner Vernunft, nach dem schlichten, unverdorbenen Menschenverstande, wenn ichs mit unbefangenen Geiste, mit reinem Verstande, frei von den Täuschungen der Roheit, betrachte; wie νϱς 2 Kor. 4, 16. im Gegensaze mit σαϱξ, V. 23. 25.

153) Νομος, der hier mehrere Prädikate hat, steht überhaupt für Gesez, Gesezgeber, Beherrscher. Νομος ετεϱος ist im Gegensaze mit νου. θεϱ, der νομος της σαϱκος der herrschende Geist der Roheit. Νομος τϱ νοος, das Gesez der reinen Vernunft, die vom Geiste der Roheit überstimmt wird. Νομος αμαϱτ. das Gesez der Verdorbenheit, die fatale Notwendigkeit gänzlich zu verwildern und in Verfall zu gerathen. Dieses Gesez der Verdorbenheit befindet sich — εν τοις μελεσι μϱ für εν σαϱκι V. 18. in meinem rohen, ungebesserten Zustande; wie εν σωματι θνητω, im verderblichen Zustande der Roheit, des alten Menschen; s. oben Anm. 122. Von der Sünde, die im mosaischen Körper wohnen soll, ist hier nicht die Rede; eben weil σαϱξ, σωμα und μελη ganz gleichbedeutende Ausdrükke sind und zusammen den al-

alten religiösverderbten Zustand der iüdischen Nazion bezeichnen. Daher macht hier Paulus das Wort νομος, Gesez, offenbar zum Wortspiele, und giebt — blos wegen der Anspielung auf das mosaische Gesez, dessen Unfähigkeit zur Bildung der Nazion Er zeigen wollte — noch zwei andern Dingen den uneigentlichen Namen Gesez. Er stellt nämlich den Juden im Stande der Roheit auf, der nun durch das positive Gesez Mosis umgeschaffen werden soll. In einem solchen Menschen, sagt Paulus, sind gleichsam zwei principia agendi, die er als zwei Gesezgeber personifizirt:

a) Die Vernunft, νους, ο εσω ανθρωπος, giebt ihm das göttliche Tugendgesez, die moralischen Belehrungen von Recht und Unrecht;

b) Die Roheit oder rohe Sinnlichkeit, ετερος νομος, σαρξ, empört sich gegen die Vernunft und ruft den Menschen von Weisheit und Tugend zurük.

c) Unter diesen beiden Gesezgebern, im ungebildeten Juden, ist der leztere der mächtigere. Dieser macht die Verdorbenheit zum alleinigen Beherrscher des Menschen. Mehr davon s. bei Bahrdt z. d. St.

154) Eine sehr rührende, eingreifende Stelle! Ταλαιπωρος ist ein Wink für den Juden im Stande der Roheit. Der Sinn: Daher muß ieder Jude, der sich noch in diesem bisher beschriebenen Zustande befindet, klagen, sein Elend fühlen und nach Befreiung von seiner Verdorbenheit seufzen, von welcher ihn sein bildungsunfähiges Gesez nicht erretten konnte. Σωμα τ. θαν. ist weder unser sterblicher Leib, noch unsere überwiegende Sinnlichkeit, sondern der alte verdorbene, unglükliche Zustand im Judentume; s. oben Anm. 122.

Davon

Davon wird der Jude frei durch die Lehre Jesu, welche den Geist bildet und das Herz veredelt, V. 25.

155) Τω θεω sc. ρυσαντι, Gotte, der mich von diesem moralischen Elende, in welchem der Geist schmachtet nach höherer Vollkommenheit, errettet, befreit hat. Αρα αυτος εγω ich, der ursprünglich moralischfreie Mensch, der moralischfrei handelt, im Gegensaze mit den obigen και ετι εγω V. 17. 20. Τω νοι mit reinem Verstande, mit freier Vernunft, mit eigener freier Uiberzeugung — δουλευω τω ν. θ. leb' ich dem göttlichen Geseze der Tugend. Aber τη σαρκι im Stande der Roheit und Verwilderung, als ein roher und ungebildeter Jude, δουλ. τ. ν. τ. αμ. leb' ich dem Geseze der Verdorbenheit, deren Sklave ich bin. Das heist: So lang ich ein Jude bin, bin ich ein verdorbener Mensch; bin ich aber ein Christ, so werd' ich aufgeklärt und gebessert.

Noch mehr Lesenswürdiges über diesen wichtigen Gegenstand findet man in

Bahrdt's Analyt. Erklärung b. d. St.
Hane's Schrifterklärungen 1788. S. 3 ff.
Winterberg's Pericula exegetica 1791.
Eckermann's Beiträge B. 1. St. 3. b. d. St.

Kap. VIII.

156) Nachdem Paulus seinen ersten Hauptsaz, daß das mosaische Gesez ganz unfähig zur Bildung des Menschen gewesen sei, bewiesen hatte; so trägt Er nun den zweiten Hauptsaz vor: daß nur allein die moralische Religion Jesu den Menschen aufkläre, bilde und beselige. Κατακριμα heist weder Verdammung — denn der All-

vater verdammt keines seiner Kinder — noch Furcht vor göttlichen Strafen — denn diese sind, wenn sie der Mensch verdient, durch keine Religion, durch keinen Versöhnungstod aufhebbar — sondern es ist das ungünstige Urtheil Gottes von einem Menschen, der nicht so ist, wie Er ihn haben will, also Gottmisfälligkeit, Unfähigkeit zur Glükseligkeit. Es ist das Gegentheil von δικαιωμα und δικαιοσυνη. Εν χρ. ειναι heist nicht: mit Christus vereinigt sein — denn das ist dunkel — sondern, ein wahrer Verehrer oder Bekenner der Lehre Jesu sein. Σαρξ ist nicht die allen Menschen eigene Sinnlichkeit, sondern der Geist der Roheit, der alte Mensch, der alte Judensinn; s. oben Anm. 122. Πνευμα, der Gegensaz von σαρξ, ist nicht der heilige Geist, auch nicht geradezu die Religion Jesu selbst, sondern der Geist der Aufklärung und Bildung, der Geist der Religion und Moralität in der Religion Jesu, d. h. den die Religion Jesu giebt.

157) Νομος steht hier blos als Anspielung auf das mosaische Gesez. Πν. τ. ζωης εν χ. &c. der Geist der beseligenden Aufklärung, welchen die Lehre Jesu gewährt — kurz, das Gesez der moralischen Religion Jesu — der Gegensaz ist νομ. τ. αμαρτ. κ. τ. θανατ. das Gesez der moralischen Verdorbenheit und ihrer zerstörenden Folgen, an deren Vermehrung das mosaische Gesez Schuld war. S. Kap. 7.

158) Το αδυνατον was das mosaische Gesez nicht bewirken konnte, nämlich die moralische Bildung der Nazion, für την αδυναμιαν die Unvermögenheit, Bildungsunfähigkeit des mos. Ges. Σαρξ, der schon vorhandene, herrschende Geist der Roheit bei der Nazion. Ο θεος nämlich τουτο εποιησεν oder κατειργασατο. Εν ομ. σαρκ. αμ. steht hier wol als Abstraktum fürs Konkretum: εν ομοιωματι σαρκικων αμαρτωλων, in der armseligen Gestalt eines Juden,

Eines,

Eines, der aus der rohen Judennazion, aus dem Geschlechte des verdorbensten Volkes stammt. Περι αμαρτ. erklären Einige für Sündopfer, der sich für die Sünde aufgeopfert hat, sc. προσφορα חטאה 3 Mos. 6, 25. 4 Mos. 8, 8. Psalm 40, 7. 2 Kor. 5, 21. ꝛc. Ist unnötig; besser: um der Verdorbenheit willen, um ihr zu steuern oder Einhalt zu thun. Κατεκε. vernichtet, zerstört. Αμ. εν τη σ. heist nicht, die Sünde verurtheilt an dem Leibe Jesu; sondern es gehört zusammen: die sittliche Verdorbenheit im alten rohen, ungebesserten Zustande, im rohen Judentume. Ganz im Geiste der Erklärung des 7 Kapitels!

159) Δικαιωμα νομε, ist ein allgemeiner Ausdruk, der die im mosaischen Geseze enthaltene Moral oder Tugendlehre bezeichnet — die allgemeine Moral der Natur, die moralischen Vorschriften der Religion, das δικαιωμα τε θεε 1, 32. S. Anm. 31.

160) Οι κατα σαρκα ουτ. sind nicht die, welche der Sinnlichkeit fröhnen und ihren Lüsten leben, sondern ganz bestimmt: Die nach dem Geiste der alten Roheit im Judentume leben. Denn σαρξ ist hier durchgehends, wo es verächtlich vorkommt, die alte Roheit, der alte Mensch oder Judensinn; s. oben Anm. 122. 137. πνευμα hingegen ist der Geist der Aufklärung, der neue moralische Sinn im Christentume, s. oben Anm. 138.

161) Φρονημα τ. σαρκ. ist der Wille, die Richtung, die Stimmung, welche die Sele durch den Geist der Roheit, im positiven Religionszustande, bekommt — verkehrte Religionsbegriffe und schlechte Grundsäze — verdorbener Judengeschmak. Θανατος, Unthätigkeit, Erstorbenheit für das Gute, für Wahrheit, Tugend und ächten Freudengenuß. Φρονημα τ. πν. ist die Stimmung des Geistes, durch Moralität, der

neue moralische Sinn, im christlichen Zustande, reine Religionsbegriffe und richtige Grundsäze von Tugend und Laster. Ζωη κ. εις. Thätigkeit für das wahre Gute, Genuß der wahren Freuden des Geistes, Empfänglichkeit für das Glük des Tugendhaften.

162) Εχθρα εις θ. ist schon nach der obigen Erklärung Anm. 104. keine eigentliche Feindschaft gegen Gott, sondern nur ein Vereiteln oder Zerstören der Plane des Allvaters, welche die menschliche Glükseligkeit bezwekken. Ουχ υποτασσ., ein solcher Mensch entzieht sich gleichsam seiner Unterthanenpflicht, er empört sich gegen die Landesgeseze. Nämlich die Menschheit ist die Familie Gottes; Gott ist gemeinschaftlicher Allvater, sein Grundgesez ist — möglichste wechselseitige Wirksamkeit für das gemeinschaftliche Wohl. Wer diesem Grundgeseze des Allvaters nicht unterthan ist, der handelt feindselig gegen Gott, nicht weil er Gott im Herzen haßt, sondern weil er den Zwek des Allvaters — die Beseligung der Menschen — zerstört, indem er im Geiste der Roheit beharrt, wo er Gott und Menschen nicht lieben kann.

163) Πνευμα, Geist der Aufklärung, wie oben Anm. 156. Πν. θεϰ, Geist, Sinn, Gesinnungen Gottes, des Allvaters, gottähnliche Gesinnung; so πν. χε. Chisti Sinn, Gesinnung, wie die Lehre Jesu sie einflößt, Geist der Aufklärung und Tugend.

164) Χριϛος für πν. χε. Christi Geist und Sinn, Geist der Religion Jesu oder der christlichen Aufklärung und Bildung. Σωμα der vorige verderbte Zustand, der alte Geist der Roheit — νεϰρον tod, getödet, abgethan, vernichtet, als Anspielung aufs Taufgelübde Kap. 6. — δι ϰυαρτ. für die sittliche Verdorbenheit, der wir in der Taufe moralisch entstorben sind; soviel als τη αμαρτια im Dativ 6, 11. Πνευμα, wie oben,

der

der neue vollkommnere Zustand, der neue Geist der Aufklärung und Tugend. Ζωη, wahres, moralisches freies, thätiges Leben. Δικαιοσ. gottgefällige Tugend, moralische Bildung, sittliche Vollkommenheit, wie ζην τω θεω oder τη δικαιοσυνη, 6, 12. S. Anm.

165) Im zweiten Saze ist nicht von der physischen Auferwekkung der menschlichen Leiber die Rede — denn diese ist weder an sich wahrscheinlich, noch auch in diesen Zusammenhang einpassend — sondern von der moralischen Auferwekkung durch die Lehre Jesu zu einem tugendhaften Leben. Denn es ist ganz Pauli Art, den physischen Tod Christi gerne mit dem moralischen Tode der Christen, so wie sein physisches Leben mit ihrem neuen moralischen Leben zu vergleichen. S. 4, 17. 24. 6, 4. 11. 7, 4. Eph. 2, 5—7. Ζωοποιειν, moralisch erwekken, beleben, beselen. Τα θνητα σωμ., die Uiberreste des alten Menschen, der alten Verdorbenheit. Daher hat ζωοπ. in Verbindung mit θν. σωμ. zwo Ideen zum Grunde liegen: a) Er wird die Uiberreste des alten Menschen vollends vernichten, zerstören, und b) den neuen Menschen und seine moralische Ausbildung vollenden, ihn in ein neues, moralisches, tugendhaftes und seliges Leben des Geistes, zur Weisheit, Tugend und Glükseligkeit überführen. Δια τω ενοικ. πν. durch den in Euch wohnenden, hausenden, Euch belebenden Geist der Weisheit und Tugend, Sinn des Allvaters, Sinn Jesu, der das innere Prinzip des moralischen Lebens ist.

166) Σαρξ, der Geist der Roheit, Alles, was Judentum heist — Gesez, Beschneidung, Opfer, Osterlamm, Reinigung ꝛc. Αποθνησκειν, an Geist und Herz verdorben und unglüklich werden, in völlige Unthätigkeit des Geistes in Hinsicht auf Wahrheit, Tugend und wahren Freudengenuß gerathen. Vom leiblichen Tode ist hier niemals die Rede. Πραξεις τα

σωμ. die Thätigkeiten des alten Menschen, die Anhänglichkeit an den Geist der Roheit und Immoralität. Σωμα wechselt hier immer mit σαρξ ab, und ist Eins mit παλ. ανθρ. s. oben Anm.

167) Πνευμα θεϰ, Geist Gottes, gottähnliche Gesinnung, die reinere Gotteskenntniß und die edlern Gefühle für die Tugend. Eine dritte Person brauchen wir dazu nicht. Αγεσθαι von diesem Geiste sich leiten, beseelen, regieren lassen, in ihm denken, urtheilen, wünschen, wollen, handeln. Υιοι θεϰ, nicht: Gottes Kinder im iüdischen Verstande, die Gott liebt, weil sie ihm brav mit äuserlicher Religion und mit Zueignung fremder Tugend dienen, sondern im reinchristlichen Verstande, Kinder, Lieblinge, Geliebte des Allvaters, die dem Allvater der Menschen an Weisheit, Tugend und Menschenliebe ähnlich und so der Liebe und Segnungen des Allvaters würdig und empfänglich sind.

168) Πνευμα, Geist, ist also offenbar so viel als Sinn, Gesinnung. Die Juden hatten sklavische Gesinnungen, weil sie an einen hartherzigen und tyrannischen Gott glaubten, und daher natürlich auch ihre Herzen sklavisch, hart und unbarmherzig wurden. Εις Φοβον sie musten sich vor Gotte fürchten, als vor einem Despoten, um nicht im Grimme von ihm zerschmettert zu werden, um Nichts gegen seine Gebote zu verfehlen und darüber in den Bann zu kommen u. s. w. Das Alles fällt im Christentume weg. Da ist Gott ganz Πατηρ, Vater aller Menschen, Allvater, von dem wir nie Etwas zu fürchten haben, dessen ganzes Wesen Liebe ist, der alle Menschen unter allen Himmelsstrichen in dem Grade, in welchem sie gute und dem Allvater liebeähnliche Menschen werden, durch Liebe beseligen will. Αββα ist ganz ohne Nachdruk das syrischchaldäische Vater, welches unter den damaligen Juden sehr geläufig war, als ein Ausdruk der

Liebe

Liebe und Zärtlichkeit. Daher übersez' ichs: Vater! unser Vater! — aber nicht: Vater unser welches lächerlich ist. Sagt man denn: Mutter unser, Bruder unser? — —

169) Hier ist wieder ein paulinisches Wortspiel: Dieser Geist der Liebe, dieser Kindessinn, welchen die Religion Jesu einflößt — συμμ. τω πν. ημ. bezeuget, versichert, bekräftiget, giebt die veste Uiberzeugung, verbürgt die große Wahrheit, daß ꝛc. ꝛc. — unserm Geiste, unserer Sele, d. h. unser Geist, der sich ienes göttlichen Sinnes bewust ist, kann daraus folgern, daß ꝛc.

170) Ειπερ. diese Wendung führt uns auf den Gedanken: Nicht Genuß sinnlicher Freuden, nicht ein Land, wo Milch und Honig fleußt, ist das uns verheisene Erbtheil Jesu, sondern die stillen Freuden der Tugend und die frohe Aussicht in eine vergeltungsvolle Ewigkeit, die uns für alle Trübsale und Leiden hienieden entschädigen wird. Συμπασχ. χριστω, mit Christus leiden, geht hier zunächst auf die damalige Lage der Christen, welche um der Wahrheit und Tugend willen gehaßt und verfolgt wurden. Das paßt nicht mehr auf unsere Zeiten. Es sind aber auch nicht die Leiden gemeint, die sich der Mensch durch eigene Thorheit, durch Eigensinn und Unbedachtsamkeit zuzieht, wie die mehresten Christen in den Verfolgungen des 2. und 3. Jahrhunderts; sondern Leiden wie sie Jesus für seine Wahrheit erduldete, der sich für den Zwek Gottes, für die Beseligung der Menschheit aufopferte, Sorgen, Undank, Haß und Verfolgung sich zuzog. Συνδοξασθηναι χρ. zu dem großen Ziele gelangen, zu dessen Erreichung Jesus die Leidensbahn betrat, auf dieser Leidensbahn den Weg zur Vollkommenheit und Seligkeit finden, den unser Jesus gegangen ist.

171) Παθηματα, hier nach dem Zusammenhange: Leiden, Trübsale, τα νυν καιρα, die in der iezigen Epoche zu erdulden sind. Ουκ αξια kommen in keinen Anschlag, in keine Vergleichung, verdienen keine Aufmerksamkeit, werden bei Weitem unendlich überwogen — προς, in Vergleichung, in Ansehung.

172) Diesen ganzen Abschnitt V. 19—23. hab ich unten Nro. 7. 549. in einer eigenen Abhandlung erklärt. Der Hauptsaz ist dieser: Uiberhaupt hat die gesamte Menschheit einen vollkommenern Zustand zu erwarten, dessen Vollendung erst ienseit des Grabes möglich ist. Κτισις, worin die ganze Schwierigkeit stekt, ist die gesamte Menschheit. Doch genug davon!

173) Das fängt genau mit der vorhergehenden απολ. τα σωμ., mit der Erlösung vom alten Menschen, von der moralischen Verdorbenheit zusammen. Hienieden sind wir εσωθημ. gerettet von der Verdorbenheit, gewonnen für Wahrheit und Tugend — επ ελπιδι, nur erst noch in der Hofnung, in der Aussicht; unsere Vollkommenheit, unser Christenglük hienieden ist erst noch Grundlage, Anfang, Vorschmak; aber noch nicht τελειον, Vollendung, Reife, noch nicht βλεπομ. Anschauung, voller, vollkommener Genuß. Ελπις βλεπομ. eine Hofnung oder Aussicht, deren Gegenstand sichtbar und gegenwärtig ist u. s. w.

174) Diesen äuserst dunkeln Abschnitt hab ich unten Nro. 8. 578. erläutert. Πνευμα ist entweder der Geist der Aufklärung, oder der Religion Jesu, oder nach meiner Meinung unser eigener unsterblicher, durch die Religion Jesu gebildeter Geist u. s. w.

175) Κατα προθεσιν, nach dem Rathschlusse Gottes, nach seiner moralischfreiesten Willkür, d. h. nach seinem Plane der Weisheit und Liebe. Denn Weisheit

heit und Liebe ist der Grundbegrif des göttlichen Wesens. Vergl. unten 113. Αγαπαν θεον Gott lieben heist an seinen Gesinnungen, an seinem Zwekke Freude zu schaffen und nüzlich zu werden, Freude finden, seinen Zwek zum höchsten Zwekke des Lebens machen — den Vater in seinen Kindern lieben. Mehr davon s. unten 125.

176) Προγινωσκειν, mit Wohlgefallen bemerken, vorzüglich lieben, der Liebe werth achten, für Gegenstände der Liebe erkennen. Προορίζειν zu Etwas bestimmen, eine Bestimmung geben, der Ehre, des Glüks würdigen. Εικων, die Aehnlichkeit mit Jesus, die Ehre, neben Jesus, dem grösten Wohlthäter der Menschheit, zu wirken und zu leiden für Wahrheit und Tugend und dafür belohnt zu werden, συμπασχειν και συνδοξασθηναι V. 17. Εις το ειναι, so daß Er, Jesus, also ist, oder für ος εσι, welcher auf diese Art ist — πρωτοτοκος der Erste, der Vornehmste, der Anführer, der Bahnbrecher, εν πολλ. αδ. unter vielen Brüdern, im Kreise vieler Brüder, der Erste unter den Kindern Gottes, in der zalreichen Allvaterfamilie! Wir, seine Verehrer, sind seine Brüder, Hebr. 2, 11. Ein großer Gedanke!

177) Προορίζειν wie oben, zu meinem Glükke bestimmen. Καλειν, zum Christentume bringen, mit den Wohlthaten, dem Heilsgenusse der Religion begnadigen. Δικαιουν, weise, gut und gottgefällig machen, aufklären und bilden Δοξαζειν zur vollendeten Seligkeit der Kinder des Allvaters bringen, zum grossen Ziele der Vollkommenheit führen. Vergl. V. 17. 18. Die Gedankenfolge V. 29. 30. ist kurz diese: Nicht Zufall, nicht Ohngefähr, sondern Gottes weiser und liebevoller Plan hat die Generazion der Menschen von Christus an fähig gemacht, die beseligende Religion Jesu kennen zu lernen, um durch sie gebildet, von der

Allvater-

Allvaterliebe Gottes überzeugt und in dieser Uiberzeugung beseligt zu werden.

178) Υπερ. ημ. unser Vater, unser Freund, unser Beschüzer. Τις, welcher Feind, welche Macht, welche Leiden, welche Marter, welcher Tod kann das religiöse Werk Gottes zerstören und das Ziel unserer vollendeten Beseligung verrükken? u. s. w.

179) Ιδιε, eigenen, steht ohne Nachdruk, wie das lat. suus: seines Allgeliebten, des Lieblings seines Herzens. Sohn Gottes ist eine iüdische Benennung des Messias; s. m. Christologie Th. 1. Nro. 15. Υπερ ημ. nicht: an unserer Statt — das ist nicht wahr, s. unten Nro. 5. — sondern: zu unserm Besten u. s. w. Vergl. oben Anm. 100. Παντα, Alles, alles wahre Glük, Alles, was uns wahrhaftig beseligen kann. Συν αυτω heist nicht: in seiner Person — denn diese nüzt uns iezt Nichts — sondern: in seiner Religion, in seinen Verdiensten um die Menschheit, in seiner Aufklärung und Tugend u. s. w.

180) Εγκαλειν, bei Gott anklagen, anschwärzen, vor Gericht fordern, geht höchstwahrscheinlich auf die besondere Meinung der Juden vom bösen Geiste, welcher Gottes Spion sei, die Menschen Tag und Nacht bei Gotte verklage, und darauf bestehe, sie quälen und töden zu dürfen. Das war besonders der bekannte Todesengel oder Todesgewalthaber, Asmodi, Hebr. 2, 14. Der Jude dachte sich also in der Gewalt des bösen Geistes, der ihn immer bei Gotte verklage. Da sagt nun Paulus: beim Gedanken an den Gott der Christen schwindet alles Hirngespinst des iüdischen Aberglaubens; Gott ist nicht strenger Despot und rächender Richter, Er ist liebreich züchtigender Vater seiner Kinder. Δικαιων, Er spricht seine aufgeklärten und gebildeten

bildeten Kinder von aller Anklage, von allen Vorwürfen frei.

181) Καταχρινων ist offenbar fortgesezte Anspielung auf jenes Vorurtheil: für verwerflich in den Augen Gottes erklären, als gottmisfällig erkennen, als unwerth der Liebe Gottes darstellen. Αποθαν. και εγερθ. bezeichnen die Begründung und Entscheidung, also die Vollkommenheit des Plans Jesu. Von der Auferstehung s. oben Anm. 6. Μαλλον δε και ist ein Wink, daß der Tod Jesu nicht das Hauptstük seines Plans war. Vergl. unten 400. Εν δεξια θεϱ ist eine Schilderung der moralischen Weltregierung Christi und seiner Erhabenheit über Menschen und Geister, nach der apostolischen Lehre. Aber Gottgleichheit bedeutets nicht; s. m. Christologie Th. 2. Nro. 20. Εντυγχανει, Er führt unsere Sache, nicht sowohl persönlich, als vielmehr moralisch — durch den Geist seiner Lehre, durch seine Wahrheit, die uns Weisheit, Aufklärung, Bildung, Tugend, Freude und Beruhigung gewährt. Vergl. m. Christologie Th. 2. Nro. 35. S. 742.

182) Ημας, uns — nicht nur Apostel, sondern alle Christen oder Bekenner Jesu. Αγαπη χριϛϱ die Bande, die uns an die Religion Jesu fesseln, die Anhänglichkeit an Jesus und seine Lehre. Διωγμος, Verfolgung, Verjagung, besonders Bannstrafe.

183) Nun geräth der Apostel ganz in Wärme und häuft hyperbolische Ausdrükke, die Er aus der Sprache der Juden entlehnt und die Ihm kein vernünftiger Mensch wörtlich deuten wird. Die allgemeine Idee ist: Nichts, Nichts in der weiten Schöpfung, so mächtig es auch sei, kann mich von der Anhänglichkeit an die Religion Jesu scheiden. Uiber die verschiedenen Worterklärungen kann man Rosenmüller's Scholien nachlesen und Hane's Schrifterklärungen b. d. St.

damit

damit vergleichen; wiewol des Leztern Erklärung von υψωμα und βαθος sehr gezwungen ist. Αγαπη θεϰ, das Vertrauen auf die Allvaterliebe Gottes, die uns die Religion Jesu verbürgt.

Kap. IX.

184) Εν χριϛω und εν πν αγ. nehm' ich schwurweise, wie Erneſti, Nöſſelt und Koppe. Andere erklären εν χϱ. durch: als christlicher Religionslehrer, und εν πν. αγ. durch: so wahr mich der Geist der Religion Jesu belebt. Im Grunde ists Eins Uibrigens beweist dieser Schwur noch nicht die Gottheit Chriſti; ſ. m. Christologie Th. 2. Nro. 34. S. 723.

185) Αναθεμα חרם heist nach seiner theokratiſchen Grundbedeutung nicht Fluch, ſondern: Bann, Verbannung, Scheidung, Trennung, Abſonderung, Ausſtoßung von einer gesellschaftlichen Verbindung, beſonders vom Zutritte zur Stiftshütte. In Verbindung mit απο χριϛϰ, wo es der Religionslehrer Paulus von sich sagt, heist es: Ausſtoßung aus der ehrenvollen Reihe der Apoſtel. Ich wollte, sagt Paulus, mein apoſtoliſches Amt darum geben, dafür aufopfern, wenn ich meiner Landsleute Rettung für's Chriſtentum damit erkaufen könnte. Das iſt das υπερ, zu ihrem Beſten, um ihnen dadurch iene Wohlthat zuzuwenden. Κατα σαρϰα, in Hinsicht auf phyſiſche Verwandſchaft, als geborne, beſchnittene, erzogene Juden, nach Geſez, Sekte und Verheiſungen.

186) Χϱ. ϰατα σαρϰα heist nicht, Christus nach seiner menſchlichen Natur, ſondern nach seiner niedern Beſtimmung, nach seinen äuſerlichen Judenvorzügen, als geborner und erzogener Jude, als gehofter Judenmeſſias u. ſ. w. S. m. Christologie Th. 2. Nro 21.

Vergl.

Vergl. oben Anm. 5. Ο ων επι παντ. der über alle Menschen, also auch über alle Eure Anherren oder Urväter weit erhaben ist. Hier sez' ich ein Punkt und beginne nun mit θεος ευλογ. eine Lobpreisung des Vaters: Gott sei dafür gepriesen in Ewigkeit! Hier ist also keine Spur von der Gottheit Christi; welches ich in m. Christologie Th. 1. umständlich dargethan habe. Eckermann in s. Beiträgen b. d. St. thut mir hier kein Genüge.

187) Λογος θεϰ, Gottes Verheisungen sind keine unmittelbare Unterredungen mit den israelitischen Urvätern und besondere Zusagen ausschließender Vorzüge, die sie allein als Lieblinge Gottes genießen sollten, sondern überhaupt die Belehrungen Gottes durch Natur, Vernunft und Erfahrung, alles Gute, was ieder Mensch von Gott als Veranstaltung zu seiner Glükseligkeit erwarten kann — es geschehe nun schon in dieser oder erst in iener Welt. Diese Verheisung Gottes, diese in der Natur gegründete Erwartung alles Guten vom Allvater sezt die Bedingung voraus, daß der Mensch auf seiner Seite alles Mögliche thue und durch seine innere moralische Beschaffenheit es Gotte, dem weisen Menschenerzieher möglich mache, ihn zur Wahrheit und Glükseligkeit zu leiten. Hat nun der Mensch diese moralische Beschaffenheit nicht; so ist er selbst Schuld, daß die Verheisung Gottes an ihm unerfüllt bleibt, weil er sich durch seine moralische Beschaffenheit des verheisenen Guten, des natürlichen Glüks der Tugendhaften, unwürdig macht. Εκπιπτειν verfallen, zweklos, erfolglos, unerfüllt bleiben. Ου γαρ παντες hat den Sinn: Hat Gott Euch, Ihr Juden! Verheisungen gegeben, daß Er Euch segnen und beglükken wolle; so gab Er sie Euch nicht als Juden oder leiblichen Nachkommen Abrahams und positiven Gesezesinhabern, sondern als moralischen Nachkommen Abrahams, welche dem Abraham an vernünftiger Ein-

sicht und Tugend ähnlich sind. Denn das macht in Gottes Augen keinen Menschen zum ächten, Ihm wohlgefälligen Israeliten, daß er von Israel abstammt. Nein. Ein wahrer Israelit wird man nicht durch Geburt, sondern durch vernünftige Aufführung. Darum klagt nicht die Vorsehung an, daß sie die iezigen Israeliten der messianischen Wohlthat verlustig gehen ließ. Sie hat ihre Verheisungen dennoch erfüllt — an den wahren moralischen Israeliten, welche die Religion Jesu mit dankbaren Herzen annahmen und sich ebendadurch als ächte, moralische und gottgefällige Kinder beglaubigten. Vergl. Anm. 90.

188) Derselbe Gedanke, wie im vorhergeh. V. Nicht alle Israeliten und Abrahamiten, die es dem Namen und der Geburt nach sind, sind wahre Lieblinge Gottes, wie Ihr Euch einbildet. Nein! Hier ist ein moralischer Unterschied, den Gott schon mit Isaak und Ismael gemacht hatte, 1 Mos. 21, 12. Αλλα, erläutert den Saz des Apostels mit einem analogischen Beispiele: vielmehr sc. λεγει γραφη, sagt die Schrift, oder, machte Gott den Unterschied, daß nicht Ismael, obgleich er auch Abrahams Kind war, sondern Isaak als ächter Nachkomme galt.

189) Τουτ'εστιν, das sag' ich blos zur Erläuterung meines Sazes, mit diesem Beispiele will ich blos meine vorige Behauptung erläutern, oder, zum deutlichen Beweise, daß ꝛc. Τεκνα τ. σαρκος Kinder Gottes, die es blos der Geburt und dem Namen nach sind und heisen. Der Gegensaz ist τεκνα τ. επαγγελιας Kinder der Verheisung, d. h. die sich durch ihr Betragen der verheisenen Wohlthaten Gottes würdig gemacht haben. Τεκνα sezt hier Paulus, nach seiner Gewohnheit, Wortspiele zu machen, für ächte und der Sache würdige Menschen, wie z. B. τεκνα οργης Strafwürdige Eph. 2, 3. ꝛc. Also hier: die

der

der Verheisung würdigen Menschen werden als wahre Kinder Gottes anerkannt und behandelt. Λογιζεσθαι, s. oben Anm. 84.

---

190) Hier beginnt der eigentliche Zankapfel zwischen den ehemaligen Lutheranern und Reformirten.

a) Die Reformirten erklärten dieß 9. Kap. von einem unbedingten Rathschlusse Gottes, de absoluto dei decreto, und behaupteten, daß Gott den einen Theil der Menschheit schlechterdings zur ewigen Seligkeit, den andern Theil hingegen zur ewigen Verdammniß bestimmt habe. Das ist die bekannte Gnadenwal oder Prädestinazion, Vorherbestimmung. Allein das ist höchstwidersinnig. Denn

α) erstens ist Gott kein Wesen, das mit seinen Menschen ganz willkürlich handelt, und ohne alle Rükficht auf ihr Betragen sie, wie es Ihm einfällt, mit Wohlthaten überhäuft oder ihnen dieselben entzieht.

β) zweitens richtet ia Gott den Menschen ganz allein nach seinen Werken d. h. daß nach seiner Moralität oder innern Güte, nach seinen Grundsäzen und Handlungen, nach seinem eigenen Wohl- oder Uebelverhalten, und sonst nach keiner Bedingniß, nach keinem Glauben, nach keiner positiven Religion.

γ) drittens verdammt der Allvater keines seiner Kinder auf ewig, ewig. Ein empörender Gedanke! Denn ist Gott Vater, weiser und guter Menschenerzieher; so kann Er den Zwek seiner Weisheit und Liebe niemals und bei keinem Menschen verfehlen; Er muß ihn bald oder spat, bei Jedem noch erreichen. In der langen Ewigkeit

werden Alle, Alle noch gebessert und beseligt. S. unten 120. 240.

b) Die Lutheraner verwarfen, wie billig war, diesen unsinnigen Grundsaz von der unbedingten und willkürlichen Ertheilung der Seligkeit und Verdammniß der Menschen, und erklärten dieß 9. Kap. blos von äusern, irdischen Vorzügen der Ehre und des zeitlichen Uiberflusses, von Ertheilung und Entziehung, blos irdischer Wohlthaten. Diese auch von Eberhard und Steinbart angenommene Erklärung der allermeisten Ausleger dieses Briefs gewährt mir noch nicht vollkommene Beruhigung. Denn

α) das sezt doch immer wieder eine Willkür Gottes in der Vertheilung der irdischen Güter voraus; welches in der moralischen Regierung Gottes ein Unding ist. Denn wenn wir Gott, nach seinem reinsten moralischen Grundbegriffe, als den weisesten und liebevollsten Vater uns denken, der alle seine Kinder in gleichem Grade liebt und sie moralisch d. h. durch eigene Einsichten und vernünftige Einsichten zur Wahrheit, Tugend und Seligkeit leitet; so kann Er auch die irdischen Güter nicht nach willkürlicher Vorliebe vertheilen, sondern Er muß sich immer nach der Menschen verschiedenem Werthe und Bedürfniße richten.

β) Nämlich Gott nimmt überall Rükſicht auf die innere moralische Beschaffenheit des Menschen. Ist diese so, daß Er Ihm viele oder mittelmässige oder wenige Güter anvertrauen kann; so giebt Er ihm auch viel oder mittelmäßig oder wenig. Er sieht also stets darauf, was ihm zuträglich ist und was seine moralische Erziehung erfordert. Und ieder Mensch kann versichert sein,

daß

daß seine irdische Lage, sie sei, welche sie will, seiner Moralität, seiner Empfänglichkeit und den Bedürfnißen seines Geistes die allerangemessenste sei. S. Bahrdts System der moral. Relig. Th. 1. S. 132—147. nach der 3. Aufl.

γ) Diese Theorie ist zwar den bisherigen Auslegern (Bahrdt ausgenommen) aber nicht dem Apostel Paulus neu. Denn dieser lehrt doch sonst auch kein willkürliches und unbedingtes Verfahren Gottes mit den Menschen, sondern bestreitet es vielmehr geradezu. Besonders sucht Er in diesem ganzen Briefe zu beweisen, daß Gott nicht die Juden allein begünstige, also nicht nach Vorliebe handle, sondern nur die Moralischwürdigen mit seinen Wohlthaten erfreue, ohne auf äuserliche Vorzüge der Geburt, der Sekte, des Gottesdienstes ꝛc. wie die Juden träumten, Rükſicht zu nehmen.

c) Daher erklär' ich dieses 9. Kap. von der moralischen Freiheit Gottes in der Vertheilung der menschlichen Schikſale, wiefern Gott seine Segnungen nicht an äusere Vorrechte des Namens, der Geburt, Familie und Sekte bindet, sondern blos nach den innern moralischen Beschaffenheiten und Bedürfnißen des Menschen, also nach seinem göttlichen Wohlgefallen handelt, wie es der Plan seiner Allweisheit und Alliebe, der Zwek seiner moralischen Menschenerziehung zur Glükſeligkeit erfordert. — Diese philosophische Entwiklung des paulinischen Räsonnements dank' ich dem seligen Bahrdt, der überhaupt sehr viel verkanntes Licht über dieß ganze 9. Kap. verbreitet hat. Mit dankbarer Freude und mit voller Uiberzeugung mach' ich auch hier seine unvergleichlichen Ideen zu den meinigen. Denn

α) Diese sind ganz im Geiste Pauli. Denn Er bestreitet — was ich erst b. γ. erinnert habe —

im ganzen Briefe das iüdische Vorurtheil, daß Gott sich blos für die Juden intressire und sie, blos weil sie Juden, Abrahamiten und Inhaber des mosaischen Gesezes seien, besonders begünstige und segne.

β) Dagegen behauptet Er, daß Gott seine Menschen blos nach ihrer innern Moralität oder moralischen Beschaffenheit betrachte und behandle, ohne auf äusere Unterschiede der Nazion und der Sekte Rükficht zu nehmen. Denn Gott sei aller Menschen Gott und Vater, der Alle — auch die Heiden durch den vernünftigen moralischen Glauben an Gott und die Tugend beseligen wolle.

γ) Das sagt auch schon die gesunde Vernunft. Denn wenn Gott alle seine Kinder moralisch d. h. durch Vernunft und Wahrheit regiert, leitet und beseligt; so kann Er seine Gnade nicht an eine einzelne Nazion als Nazion binden, weil Er dann ein parteiischer Gott wäre. Er muß also, ohne Rükficht auf zufällige Vorrechte der Geburt und des Namens, nur allein die Moralischwürdigen vorziehen, und die Moralisch-unwürdigen zurükfezen — also die Menschen entweder hart oder gelind behandeln, wie sie es nach ihrer moralischen Beschaffenheit verdienen. Vergl. επαγγελια und χαρις oben Anm. 90.

δ) Nach diesen philosophischen Bemerkungen werden sich nun die kommenden Ausdrükke αγαπαν, μισειν, εκλογη, προθεσις, ελεειν, σκληρυνειν &c. vernünftig und befriedigend erklären lassen. Man darf nur immer den Hauptgedanken im Auge behalten: Gott behandelt seine Menschen nicht willkürlich, sondern moralisch, d. h. nach ihren moralischen Beschaffenheiten und Bedürfnißen —

hart

hart oder schonend, wie es ihnen heilsam ist und wie es sein weiser Menschenerziehungsplan erfordert.

Nun zur Erklärung der einzelnen Verse! Μηδε πραξ. beweist doch wol ganz augenscheinlich, daß die kleinen Kinder nicht die Erbsünde haben, die ihnen der h. Augustin andichtete? S. unten 316. Der Sinn: Da sie noch keiner moralischen Zurechnung fähig waren, noch Nichts gethan hatten, woraus man hätte sehen können, welcher von Beiden der Würdigere wäre; ερρηθη, da ward beiden Brüdern schon ihr Schiksal bestimmt, wie es ihrem künftigen moralischen Verhalten gemäs war. Αγαπαν, mehr Wohlthaten ertheilen, vorziehen; μισειν, weniger Wohlthaten ertheilen, weniger beglükken, nachsezen, zurüksezen. Das that Gott nicht willkürlich, sondern moralisch, wie es Jeder verdiente. Esau war ein roher und wilder Mensch, der seinen Kindern natürlich ebendieselbe Stimmung gab. Jakob war ein stiller Mensch, welcher die sanften häuslichen Freuden liebte und seinen Kindern einen sanften Geist mittheilen konnte. Beide Charaktere machten nun zwar keinen Unterschied in der Herzlichkeit der Liebe des Allvaters; aber doch war eine verschiedene Behandlung nötig. Esau taugte wegen seines Charakters nicht zur Fortpflanzung der abrahamischen Religion; darum bestimmte die Vorsehung den sanften Jakob zu dieser Ehre. — Nun kommt die gefolgerte Negazion V. 11. von ινα — καλεντος. Ινα so daß also, zum deutlichen Beweise, daß. Η κατ εκλογ. προθ. θεϱ, der nach der freien Auswal Gottes gefaßte oder bestimmte Entschluß, d. h. der freie Plan der Weisheit und Liebe Gottes, die frei erzeigte, durch kein Gesez, durch keine Geburt ertrozte Wohlthat Gottes. Μενειν vest bleiben, seine Richtigkeit haben. Ουκ εξ εργων, nicht wegen ver-

meinter Verdienstlichkeiten eines positiven Gesezes, nicht nach äuserlichen Vorrechten der Geburt und Herkunft. Αλλ εκ τȣ ελεȣντος, sondern nach der freien Gnade oder Wal Gottes, nach dem freien Plane, moralischen Verfahren der Vorsehung, welche die Menschen blos nach ihrer Moralität und Empfänglichkeit schäzt, die Würdigen vorzieht und die Unwürdigen zurükfezt — nach dem Grade des Wohlgefallens, welches Gott an den moralischen Beschaffenheiten des Menschen findet ꝛc. ꝛc.

191) Ελεειν und οικτειρειν heist so viel, als das obige αγαπαν, Wohlthaten erzeigen, sanft und schonend behandeln, gelinde Heilmittel anwenden ꝛc. Ov αν, wem oder wen ich will, d. h. wie ich es für gut finde, wie es der Zwek meiner Menschenerziehung erfordert, wie es dem Menschen gut und heilsam ist. Gott bindet sich an kein Volk, an keine menschlichen Anforderungen. Er ist kein Landsherr, welcher Konkordate, Verträge und Kapitulazionen beschworen, und die Er nun halten muß, sie mögen seinen Absichten gemäs sein oder nicht. Gott handelt frei und unumschränkt, als Vater, der blos sein liebendes Vaterherz zu Rathe zieht. Er giebt und entzieht Wohlthaten, wem es heilsam und schädlich ist; Er behandelt sanft und hart, wie es das Beste des Menschen erfordert.

192) Ου θελ. ȣ τρεχ. da hilft kein Laufen und Rennen, geht nicht auf die moralischen Thätigkeiten des Menschen, auf sein Streben nach Tugend und Rechtschaffenheit — denn das ist hier gerade das Notwendigste — sondern auf die Bemühungen, durch willkürliche, äuserliche Mittel z. B. Beten, Fasten, Gottesdienst ꝛc. die Gnade Gottes zu erkaufen. Alle diese Gunstbuhlereien, sagt Paulus, wie sie der Jude durch seine ängstliche Strenge im Gesezе und der Christ durch

seine

seine Andächtelei treibt, sind ganz vergeblich. Denn Gott kehrt sich an keine menschlichen Wünsche und Anforderungen, an kein Rufen und Schreien: Wir haben Beschneidung und Gesez, Taufe Abendmal und Erlösung!! Er leitet unsere Schikfale, Er giebt uns Leiden und Freuden, wie Er's für uns zuträglich findet.

193) Paulus bewieß bisher nicht mit Vernunftschlüßen, sondern mit Stellen aus dem A. T. die bei den Juden Alles galten, aber bei uns weniger wichtig, ia äuserst auffallend sind. Nun kommt aber eine Stelle, die den Worten nach gar zu despotisch klingt. Allein man darf nur nicht das willkürliche Verfahren des Despoten (welches leider! beim mosaischen Jehova der Fall war!!) sondern das moralischfreie Verfahren des weisen Vaters und Erziehers dabei denken. Εξεγειρειν heist hier wol nicht, wie Bahrdt es erklärt, stolz, trozig, aufgeblasen machen, sondern zum Könige aufstellen, erhalten, auf dem Throne lassen; es geht besonders auf den Umstand, daß Pharao's Person mit der Pestilenz verschont blieb. Δυναμις και ονομα bezeichnen nach den reinen Vernunftbegriffen des Apostels den Gedanken: Es ist Thorheit gegen den Strom zu schwimmen und ein Schikfal zu ändern, das Einmal in meinem Rathe beschlossen ist. Gerade so und nicht anders hab' ich die Umstände geleitet, um dich zu demütigen ꝛc.

194) Ελεει, Gott verfährt gelind und schonend, gebraucht ein gelindes Verfahren, schenket Gutes, Wohlthaten und Freuden — ον θελει, wem Er will d. h. wo Er's als weiser Erzieher nötig, gut und heilsam findet. Σκληρυνει, Gott verfährt hart, behandelt strenge, gebraucht ein scharfes Verfahren, sendet Uibel und Leiden — ον θελει, wem Er will, d. h. wo Ers als weiser Erzieher für das moralische Bedürfniß des Menschen nötig und heilsam findet. So fand Er's

für das moralische Bedürfniß Pharao's, der sehr eingebildet und trozig war, nötig, ihn einmal auf eine recht auffallende Art zu demütigen und seinen Troz zu beugen. Gott ist Erzieher der Menschen. Findet Er einen Menschen harter Zuchtmittel bedürftig, so gebraucht Er harte. Bedarf er gelinde Heilmittel, so wendet Er gelinde an. Kurz, Gott giebt und entzieht Wohlthaten und behandelt den Menschen, nicht wie sichs der Mensch in den Kopf sezt, sondern wie es Gott für seine moralische Beschaffenheit gut findet. Gott verfolgt überall den Plan seiner Weisheit und Liebe. Der Mensch thue nur an seiner Seite für seine Ausbildung, was er iedesmal thun kann, um den Zwek seines himmlischen Erziehers zu befördern; dann überlasse er's dem weisen Vater im Himmel, wie viel Freuden oder Leiden Er für ihn zuträglich findet.

195) Τι ετι μεμφ. sc. ημιν oder τοις ανθρωποις ist ein Einwurf wider die bisherige Theorie von der Vorsehung: Warum tadelt Gott unsern Charakter, unser Betragen, unsere Handlungen? Kann Er dann die Menschen noch strafbar finden und ihre fehlerhaften Handlungen ihnen zurechnen, an denen doch eigentlich nicht sie selbst Schuld sind, weil ia Gott alle Umstände so und nicht anders leitet? Denn was kann der Mensch dafür, wenn es Einmal so Gottes Wille ist, daß der Mensch in die und die Umstände gerathen und unter diesen Umständen so und so handeln soll. Da war also Pharao nicht Schuld daran? ꝛc.

196) Diese Antwort auf den vorigen Einwurf enthält folgenden Grundgedanken: Wir Menschen sind viel zu kurzsichtig, über die Plane der Gottheit zu urtheilen. Da darf man Gott nicht fragen, warum Er seine Kinder gerade so und nicht anders bildete, warum Er mit ihnen gerade so und nicht anders verfuhr, warum Er diesen zum Herrn, Jenen zum Diener,

Diesen

Diesen zum Fürsten, Jenen zum Bettler erzog. Gott hält sich da nicht mit der Frage auf, ob der Mensch an seinen Handlungen selbst Schuld ist oder nicht, sondern Er richtet sich nach den individuellen moralischen Bedürfnissen des Menschen. Daher führt Gott auf Rosengefilden, welchen Er will, und führt auf rauhen Wegen, welchen Er will, wie es seinem Menschenbeseligungsplane gemäs ist.

197) Das Gleichniß vom Bildner und Gebilde vom Töpfer und von Gefäßen ist freilich ganz wieder im krassen iüdischen Geschmakke. Denn es ist doch wahrlich ein himmelweiter Unterschied zwischen einem Menschen, als moralischfreiem Wesen, und zwischen einem Gefäße, einem leblosen und physischgezwungenen Dinge. Doch für iüdische Leser, die von eigentlicher Moralität wenig Begrif hatten und an solche Beispiele gewöhnt waren, mag das hingehen; aber bei uns christlichen Lesern am Ende des 18. Jahrhunderts würde Paulus mit solchen Gleichnissen eine sehr schlechte Figur gemacht haben!!!

198) Zu V. 22. und 23. fehlt der Nachsaz, weil Paulus gewöhnlich sehr nachläßig sich ausdrükt; zum deutlichen Beweise, daß man hier am Allerwenigsten nach Attizismen fragen darf!! Den Nachsaz kann man aus dem Vorhergehenden sehr leicht ergänzen: Τις ανταποκριθησεται θεω, wer will aber Gott darum zur Rede stellen, oder τι ερεις, was willst Du also dagegen einwenden, wenn ꝛc. ꝛc. oder τι θαυμαζεις, warum willst Du es so räthselhaft finden, daß ꝛc. ꝛc. Θελειν, wollen d. h. seinem Plane gemäs finden, recht absichtlich thun. S. oben Anm. 194. Οργη, Zorn, Strafe, d. h. die fürchterlichen Folgen des Lasters. Δυνατον die auffallendste, fühlbarste, nachdrüklichste Züchtigung. Σκευη οργης Gefäße des Zorns ist Fortsezung des Bildes vom Töpfer; ohne Bild: Gegenstän-

genstände des göttlichen Misfallens; κατηρτ. εις απωλ. die nicht anders zu gebrauchen sind, als zum Zerschlagen d. h. Menschen, die nicht anders als durch die heftigsten Unglüksschläge zu bessern sind, die also längst zu ihrem Verderben reif sind. Damit sind die Juden gemeint. Also der Sinn: Wie könnt Ihr's nun räthselhaft finden, wenn Gott, τα σκ. της οργ. κατηρτ. ε. απ. manche Menschen, die als Gegenstände seines Misfallens längst schon zu ihrem Verderben reif waren, εν π. μακρ. ηνεγκεν, oft zum Erstaunen lange duldet und immer fortsündigen läßt, θελων, weil Er will d. h. weil es Bedürfniß der Erziehung oder seinem Erziehungsplane gemäs ist, ενδειξ. κ. γνωρ. über sie die fürchterlichsten Folgen ihrer Thorheit zu verhängen und sie recht sichtbar und auffallend zu züchtigen? — Dabei ist der philosophische Grundgedanke nicht zu übersehen: Daß selbst in dieser göttlichen Leitung des Menschen, der auf seiner Irrbahn dem endlichen Falle entgegeneilt, selbst der weiseste Plan zu seiner Erziehung liegt, durch welchen der Mensch gerade auf diesem seiner Moralität angemeßnen Wege endlich zur Erkenntniß gebracht und geheilt werden muß. S. Bahrdt h. d. St.

199) Και steht hier entweder überflüßig, wie es denn wirklich in vielen guten MSS. fehlt, oder es muß nach dem hebr. ו durch nämlich übersezt werden. Πλουτος της δοξης, die glänzendsten, auffallendsten Merkmale seines Wohlgefallens, die ausgezeichnetesten Wohlthaten oder Segnungen. Σκευη ελεους, Gefäße der Gnade d. h. die seiner Segnungen würdigen, seiner Erziehung entsprechenden Menschen, die würdigen Gegenstände seiner freien Allvaterliebe. Damit sind die bekehrten Heiden und Juden gemeint, wie aus dem Folgenden erhellt.

200) Alle die folgenden Stellen, welche Paulus aus dem A. T. anführt, sind keine eigentliche Weissagungen

gungen auf die bestimmten Zeiten des Christentums, sondern theils nur Akkommodazionen im iüdischen Sinne und Geschmakke, theils aber auch Aeuserungen ähnlicher Grundsäze der alten Propheten, daß Gott den verdorbenen Israeliten, deren moralische Beschaffenheit harte Zuchtmittel erfordere, seine Segnungen entziehen und heidnischen Völkern sie zuwenden werde. Vergl. Eckermann's theol. Beiträge b. d. Stellen.

201) V. 28. klingt in der lutherschen Uibersezung ganz kauderwelsch! Λογον, Das, was Gott durch mich Jesaias Euch ankündigt, diese göttliche Drohung, diese Regel, nach welcher Gott alle menschliche Schikksale vertheilt, diesen Plan des moralischen Verfahrens — συντελει κ. συντεμνει Κυριος, behält Gott bei, beobachtet, vollführt, vollzieht Er — εν δικ. für δικαιως, unparteiisch, richtig, pünktlich, (mit Weisheit und Güte) — οτι, ia — λογον συντετ. Dieses unabänderliche Gesez vollzieht Er — επι τ. γης, auch im iüdischen Lande, in Judäa. Da hilft kein Laufen und Rennen, kein Winseln und Schreien: „Wir sind Abrahams Same, das auserwälte Volk Gottes!!“ Gott geht seinen Gang voll Weisheit und Liebe; Er ist gütig und hart, gegen wen Er es für nötig findet. S. oben Anm. 194.

202) Paulus macht hier mit δικαιος. offenbar ein Wortspiel; Er gebraucht es in einem doppelten Sinne. Das Erstemal ists die eingebildete Gottgefälligkeit durch die positive Religion, das Anderemal ists die wahre Gottgefälligkeit durch die moralische Religion.

203) Der nämliche Fall ist mit νομος. Das Erstemal ists das Gesez der eingebildeten Gottgefälligkeit, im iüdischen Sinne; das Anderemal ists das Gesez der wahren Gottgefälligkeit, im ächtchristlichen Sinne.

204) Diese Stelle des A. T. (Jes. 28, 16.) ist wieder keine Weissagung auf Jesus, sondern handelt nach dem ganzen dortigen Zusammenhange von Hiskias, der ein ächter Zögling des Jesaias und ein Erbfeind aller orthodoxen Pfaffen und Höflinge war, weil Er die vernünftige Gottesverehrung durch Tugend und Rechtschaffenheit wieder herzustellen suchte. — Einen solchen Mann, will Paulus sagen, hat Gott iezt in unserm Jesus der Nazion aufgestellt. Der gröste Theil hat sich an Ihm gestossen, wie sie in Ihm nicht ihren irdischen Messias und Heidenbezwinger, sondern einen bloßen Lehrer der Weisheit und Tugend fanden, für welche sie, bei ihrer blinden Anhänglichkeit am Geseze Mosis, keinen Sinn hatten. Und so wurden die Juden der Wohlthat Gottes verlustig, die nun die Heiden williger annahmen. Vergl. Bahrdt b. d. St.

Kap. X.

205) Σωτηρια ist nicht die ewige Seligkeit — das heists eigentlich niemals — sondern die Rettung, Befreiung vom alten Wahnglauben durchs Christentum, die Theilnahme an der Glükseligkeit des messianischen Reiches. Daher heist der Ausdruk: Aus Gnaden seid Ihr selig geworden, so viel: Nach freiem Plane der Vorsehung seid Ihr fürs Christentum gerettet worden. S. Anm. 16.

206) Ζηλος θεϰ, Eifer für Gott und Religion, Enthusiasmus für den Gott ihrer Väter, für ihr mosaisches Gesez. Ου ϰατ επιγν. nicht nach richtiger Einsicht, ein höchstunverständiger Eifer. Denn aus Aberglauben halten sie ihr Gesez Mosis für ewig gültig, und wollen nicht die Religion Jesu iezt an dessen Stelle sezen. Da glauben sie nun, daß sie für Gottes Ehre eifern; und in diesem blinden Eifer hassen sie die

die Wahrheit und ihre Bekenner. So giebts auch noch viele Eiferer unter den Christen, die für ihre, mehrere Jahrhunderte nach Chr. Geb. von fehlbaren und leidenschaftlichen Menschen gemachte, alte Dogmatik eifern und die neuere Theologie als hassenswürdiges Heidentum verkezern!! Ist das nicht ein Eifer mit — Unverstand?? — —

207) Δικαιοσ. θεϱ, die wahre, ächte, Gottgefälligkeit, Das, was dem Menschen wahren moralischen Werth in Gottes Augen giebt — Aufklärung, Tugend und Menschenliebe. Der Gegensaz ist ιδια δικαιοσ. nicht die eigene Tugend — denn Das ist gerade das Hauptstük des Christentums — sondern eine selbstgemachte, willkürliche, erträumte Gottgefälligkeit, da man sich träumen läßt, daß Gott um willkürlicher Dinge, z. B. der Beschneidung, des Opfers, Fastens, Abendmalgehens, Messehörens willen ꝛc. den Menschen begnadige, ohne sich viel um seine innere Moralität und Tugend zu bekümmern. Das ist freilich für den sinnlichen Menschen ein ganz bequemer Weg zur Gnade Gottes und zur Seligkeit!!

208) Τελος νομϱ heist nach Sprache und Zusammenhang nichts Anders, als: Christus ist der τελειοτης oder καταϱγητης, der Beendiger, Abschaffer, Abrogator aller positiven Religion, besonders der mosaischen; mit dem Christentume wird alle positive Religion, in Hinsicht auf Tugend und Seligkeit, entbehrlich und verwerflich. Alle andere Erklärungen von τελος, die man bei Koppe, Cramer, Schoder ꝛc. findet, sind hier verfehlt. Εις δικ. so daß also iezt die wahre Gerechtigkeit, der wahre moralische Werth, der einzige Weg zur Gnade Gottes — τω πιϛευοντι, dem zu Theil oder geöffnet wird, welcher den vernünftigen moralischen Glauben an Gott hat, die moralische Religion, die Vernunftreligion oder den Naturalismus

ralismus der Lehre Jesu mit Geist und Herz anerkennt. Das heist: Die moralische Religion allein ist der Weg zur Gnade Gottes und zur vollkommensten Glükseligkeit. Dieser Saz ist die Sele dieses apostolischen Briefes!

209) V. 5. sagt Paulus, daß Moses selbst sein positives Gesez nicht als ein allgemeines Gesez für die Menschheit, sondern blos als ein spezielles Gesez für seine iüdische Nazion betrachtet habe. Das beweist Paulus mit den eigenen Worten Mosis, 3 Mos. 18, 5. „Wer Das thut, der ꝛc.“ Aller Nachdruk liegt hier offenbar auf dem Wörtlein Das, welches blos auf die Sazungen geht, die die Israeliten thun oder beobachten sollten. Denn bei Moses ist unmittelbar vorher von den Opfergesezen und unmittelbar nachher von den Ehegesezen die Rede. Das sind aber lauter willkürliche und nicht auf alle Menschen passende Gesezе. Folglich wollte Moses damit blos den Wohlstand seiner Nazion gründen und sagen: Wenn Ihr Israeliten nach meinen republikanischen Sazungen, Einrichtungen und Verfassungen, nach meiner theokratischen Statsreligion lebt (ο ποιησας αυτα ανθρωπος); so werdet Ihr Euern gesamten Wohlstand darin finden, so wirds Euch wohl gehen. Das Gesez Mosis hatte also blos einen besondern, nazionellen Werth.

210) V. 6. hingegen behauptet Paulus den allgemeinen moralischen Werth der Vernunftreligion — mit den Worten Mosis, 5 Mos. 30, 11—14. Hier betrachtet Moses sein Gesez offenbar im Ganzen und mit Abstrahirung von dem Willkürlichen desselben. Denn Er legt es der Nazion als eine Sache vor, die sie aus Liebe zu Gott und zu ihrer Glükseligkeit ansehen müssen; und V. 6. spricht Er ausdrüklich von der Beschneidung des Herzens, περιτομη τ. καρδ. (vergl. oben 2, 28. 29.) Er spricht also hier wenigstens hauptsächlich

sächlich von der moralischen Religion, welche den Menschen recht thun und dadurch gottgefällig werden lehrt. Und von dieser moralischen Religion sagt Er, daß man nicht erst nötig habe, sie aus den Wolken, durch Wunder und übernatürliche Offenbarungen, oder vom Jenseit des Meeres, von entfernten Küstenbewohnern oder fremden Weisen herzuholen; daß sie vielmehr nahe, im Munde und im Herzen d. h. allen Menschen nahe liege, allen erkennbar und ins Herz geschrieben sei, wenn sie anders Vernunft und Naturgefühl nicht verleugnen wollen. Kurz, Moses spricht hier von der leicht zu erlangenden Erkenntniß des göttlichen Willens. Diese Worte wendet nun Paulus — mit einigen Zusäzen oder Parenthesen, deren τετ εςι nicht Erklärung, sondern Anwendung ist — auf die leichte Erkenntniß und Uiberzeugung vom Christentume an. Wir müssen, spricht Er, von der Lehre Jesu, welche so alt als die Welt und nichts anders als die allgemeine moralische Vernunftreligion ist, Ebendas sagen: Wir haben nicht nötig, Christum vom Himmel herabzuholen, daß Er nochmal herabkomme, uns seine Lehre zu predigen; oder Ihn vom Todenreiche heraufzuholen, daß Er den wundervollen Auftritt seiner Auferstehung wiederhole, um seine Wahrheit zu beglaubigen. Nein! diese Lehre ist beglaubigt genug; sie ist Allen erkennbar, ins Herz geschrieben, faßlich und überzeugend — wenn sie nur ihre Vernunft und ihr Naturgefühl gebrauchen wollen. Das ist eben der Charakter der wahren Religion; s. unten Nro. 1. — Paulus versteht also in der Anwendung das mosaische χραvος von der Sendung Jesu aus dem Himmel auf unsere Erde, und das αβυσσος (das Er hier zwekmäßig für das mosaische θαλασσα sezt) von der Auferstehung Jesu aus dem Grabe, als dem damaligen sichtbarsten historischen Beweise seiner göttlichen Sendung. Vergl. oben Anm. 6. — Uibrigens muß ich hier noch die wichtige Bemerkung beifügen, daß der Ausdruk,

in den Himmel steigen, nicht geradezu, unbekannte Wahrheiten erforschen, bezeichnet, sondern daß es eine gemeine sprüchwörtliche Redensart ist, welche überhaupt anzeigt, daß man nicht erst nötig habe, Dieses oder Jenes auf schweren, verborgenen und übernatürlichen Wegen zu suchen oder herzuholen. Darum kommts auch meistens fragweise vor, wie hier 5Mos. 30, 11—14. Sprüchw. 30, 4 Baruch 3, 29. 30. Mehr davon s. in m. Christologie Th. 2. Nro. 25. S. 525 ff.

211) Nun am Schlusse des 8. V. kommt eigentlich das τετ εξι oder die Anwendung, die Paulus von dem ρημα oder der Glükseligkeitslehre Mosis auf das ρημα oder die Glükseligkeitslehre Jesu macht. Πιστις, der vernünftige Glaube an Gott nach Jesu Grundsäzen, d. h. die moralische Religion Jesu, das Christentum, welches durch die Geschichte des in die Welt gekommenen, hingerichteten und wiedererwekten Jesus hinlänglich beglaubiget, und iedem gesunden Menschenverstande und gefühlvollen Menschenherzen an sich schon faßlich, willkommen und beseligend ist (χραvος, αβυσσος, σομα, καρδια).

212) Κυριος, moralischer Herr, Religionsherr, Religionsstifter, religiöses Oberhaupt. S. oben Anmerk. 10. Ομολογ. εν σομ. Jesum als sein religiöses Oberhaupt bekennen, sich zur Brüderschaft Jesu, zur Christenheit äuserlich halten. Πιστευειν εν καρδ. οτι εγειρει &c. die Lehre Jesu, welche durch seine Auferstehung vollkommen bewahrheitet ist, mit Geist und Herz anerkennen. Die Auferstehung Jesu war damals ein spezieller historischer Beweis seiner Lehre — der freilich für uns iezige Christen nicht mehr kräftig ist, weil wir aus ganz andern wichtigern Gründen die moralische Religion als göttlich anerkennen, wenn auch Christus nicht auferstanden, sondern im Grabe geblie-

ben

ben war. Das könnte uns ganz gleichgültig sein; aber den damaligen sinnlichen Menschen war es höchstwichtig. Σωζεσθαι, heist nicht, selig werden, sondern vollständig: vom Wahnglauben und Laster gerettet werden, am Glükke des Christentums theilnehmen, aufgeklärt, gebildet und beseligt werden.

213) Die Worttrennung ist hier blos grammatisch, aber die Ideen müssen logisch verbunden werden, wie ich sie in der Uibersezung verbunden habe. Denn in solchen kopulativen Sazen trennt der Morgenländer oft die Subiekte und Prädikate. Nach unserer Art würde Paulus so geschrieben haben: Καρδια πιστευειν και στοματι ομολογειν κατεργαζεται δικαιοσυνην και σωτηριαν.

214) Κυριος geht hier wol nicht auf Gott, im Sinne der obigen Stelle 3, 29. 30. sondern, nach dem ganzen Zusammenhange, auf Christus. Aber ohne Beweis für sein Jehovat oder seine Gottheit: denn κυριος ist Er blos moralisch, als moralischer Herrscher, als religiöses Oberhaupt der Menschheit, als Stifter der Religion. S. oben Anm. 212. Ο κυριος heist daher nicht, der unveränderliche, selbstständige Gott, sondern der gemeinschaftliche Herr Aller, der Juden und Heiden — πλουτ. εις π. der alle mit den Schäzen der Weisheit und Tugend bereichern, Alle aufklären und bilden, Alle weise und tugendhaft machen, Alle beseligen, zur Glükseligkeit führen will — τους επικαλ. α. die seine Religion bekennen. Von επικαλ. hab ich in m. Christologie Th. 2. Nro. 34. bewiesen, daß es da, wo von Religion die Rede ist, nie die göttliche Verehrung und Anbetung bezeichne. Uibrigens ist hier der Totalsinn dieser: Die Religion Jesu ist eine allgemeine Menschenreligion, ein Gemeingut der Menschheit, für alle Menschen bestimmt; die Heiden, wie die Juden dürfen und sollen daran theilnehmen.

215) V. 14. 15. ist kein iüdischer Einwurf, sondern ein eigener Gedanke des Apostels, welcher darin besteht: Wenn also die moralische Religion, nach der eigenen Aussage Eurer Propheten, ein Gemeingut der Menschheit, also nicht blos für Euch Juden, sondern auch für die Heiden bestimmt ist; so muste ia Gott dieß Gemeingut auch den Heiden verkündigen lassen, folglich auch ihnen die erfreulichen Herolde der Wahrheit, uns Apostel, senden. Das beweist nun Paulus nach seiner Weise in einem Sorites von den Ursachen und Wirkungen.

216) Αλλ ε παντ. geht nun wieder auf die lieben Juden, von welchen Paulus nie lange das Auge verwendet, weil ihm diese Kritelköpfe unendlich mehr zu schaffen machten, als die gutartigen und lenksamen Heiden. Er will nur noch zeigen, daß die Juden selbst an ihrem Unglükke Schuld sind, da ihnen Gott die Wohlthat des Evangeliums angeboten habe. Vergl. V. 19. ff.

217) Αρα enthält diesen Gedanken: Freilich kann man nur da recht zum Glauben, zur Erkenntniß der Religion gelangen, wo weise Männer sind, die Gott mit seinem Lichte zur Wahrheit leitet. Ρημα θεϰ, göttliche Belehrung, steht also für: ϰηρυσσοντες, gottgesandte Lehrer V. 15.

218) Ηϰουσαν, haben sie, die Juden, nicht genug gehört, Unterricht genoßen, Gelegenheit gehabt, die Wahrheit zu hören und den Weg zur Seligkeit zu erlernen? — Die Stelle aus Ps. 19, 5. handelt von der allgemeinen Erkennbarkeit Gottes und seines Willens aus der Natur. Hier wendet es Paulus auf die Vernunftreligion Jesu an.

219) Επ κκ εθνει und ασυνετω ist ein Seitenhieb auf den dummen Stolz des Juden, welcher die Heiden für gar kein ordentliches Volk, am Wenigsten für ein unter Gottes Vorsehung stehendes Volk und gegen sich nur für dumme und blinde Menschen hielten. Vergl. oben 2, 18 ff.

Kap. XI.

220) Απωσατο, verstossen, verwerfen, ist ein roher, iüdischer Nazionalausdruk, für den edlern: seine Wohlthaten entziehen. Denn Gott verstößt keinen Menschen so schlechterdings und willkürlich, auch den allerverdorbensten nicht; Er sucht ihn noch endlich durch harte und langwierige Zuchtmittel zu bessern. Gott bleibt eines ieden Menschen guter Gott und Vater diesseit und ienseit des Grabes. Aber gewisse einzelne Wohlthaten entzieht Er zuweilen den Menschen, nicht weil sie zu dieser oder iener Nazion gehören, sondern weil sie nach ihrer moralischen Beschaffenheit derselben noch nicht würdig sind. Hier aber leugnet Paulus die willkürliche, unbedingte Verstoßung. Der Beisaz αυτε bei λαον, sein eigenes Volk, ist eine kleine Sophisterei des Apostels. Im vorigen Kapitel hatte Er seine Landsleute äuserst hart angelassen, iezt sucht Er sie zu besänftigen und wieder anzulokken, indem Er sie hier das eigene Volk Gottes nennt, dem noch dazu die Heiden ihr Glük verdankten, V. 12 ff. Das that ihnen nun freilich recht wohl! Im Grunde aber konnte Er die Juden gar wohl auch das Volk Gottes nennen, weil ia nach seiner Allvaterlehre ein iedes Volk das Volk Gottes ist, wiefern der Allvater alle Menschen als seine Kinder, gleichliebt und beseligt, und in der Herzlichkeit seiner Allvaterliebe keine Ausnahme macht. Das stimmt ganz mit der obigen im 9. Kap. aufgestellten Theorie von der moralischen Freiheit Gottes.

221) Χρηματισμος, göttliche Antwort, göttlicher Ausspruch, Orakel. Der Mensch κατ ανθρωπον dachte sich mündliche oder persönliche Ansprachen der Gottheit, eine Bathkol, z. B. im Traume. Aber der Mensch κατ αληθειαν dachte sich unter göttlicher Antwort und Belehrung — alle Kenntnisse, welche die Vorsehung auf natürlichen Wegen, durch Vernunft, Erfahrung, Menschenunterricht, Augenschein und Abstrakzion dem Menschen zuführt. Uiberhaupt bin ich, aus wichtigen Gründen, gegen alle Wunder des A. T. weit mistrauischer, als gegen die Wunder des N. T. Doch diesem Gegenstande werd' ich einst eine besondere Abhandlung widmen. — Die göttliche Antwort, die Elias bekam, war also auch nichts anders als eine ganz natürliche Erfahrung, welcher nur die alte Welt das Wundergewand umhieng. Denn ieder Prophet hatte seine Schüler (Prophetenkinder), die ihnen zugleich Dienste thaten, ihre Emissarien und Spionen waren ꝛc. Also heists hier: Elias erfuhr's, ward (durch seine Vertrauten) davon benachrichtet ꝛc.

222) Λειμμα, ein Rest von den verstokten Juden, ein Rest gutgesinnter und christentumsfähiger Israeliten, welche das Glük der messianischen Religion theils schon erlangt haben, theils gewiß noch erlangen werden. Εκλογη χαρ. die freie Gnade, das freie moralische Verfahren mit den Menschen, welches nicht willkürlich verstößt oder begnadigt, sondern den Menschen nach seiner Moralität, Würdigkeit oder Unwürdigkeit behandelt, dem Würdigen Wohlthaten ertheilt, dem Unwürdigen sie entzieht. S. das 9. Kapitel. — Εν τω νυν καιρω macht eine treffende Parallele zwischen den Zeiten Elias und Pauli. In beiden Epochen fielen die Israeliten von der wahren Gotteskenntniß und Gottesverehrung ab; dort war es der Baalsdienst; hier war es der blinde Eifer für ihr väterliches Gesez. Eine merkwürdige Zusammenstellung des Gözendienstes

und

und der positiven Religion! Paulus hat hier ganz Recht; weil in beiden Fällen der Mensch das, was nicht Gott und göttlich ist, für göttlich ansieht, hingegen Das, was allein Gott und göttlich ist, in blinden Eifer verwirft. S. unten Nro. 3. die Betrachtung über die positive Religion.

223) Χαρις, wie oben freie Gnade, moralische Freiheit, moralisches Verfahren Gottes nach des Menschen Moralität und moralischem Bedürfniße, Rükksichtnehmung auf die innere moralische Beschaffenheit. Εργα äusere, gesezliche Werke, Verdienstlichkeiten und Vorzüge, Berükksichtung äuserlicher Vorzüge, Gebundenheit der Wohlthaten an äusere Dinge. Die christlichen Tugenden sind hier natürlich nicht gemeint.

224) Εκλογη, der ausgewälte, ausgesuchte, bessere, würdige Theil der Nazion, δικαιοι, die würdigen, guten, gottgefälligen Israeliten. Λοιποι, die schlechten, unwürdigen, der göttlichen Wohlthaten unempfänglichen Israeliten, die, weil sie Nichts taugen, auch gar keine eigentlichen Israeliten, keine ächten Kinder Abrahams sind — επωρωθ. sie sind, als einmal ganz verwilderte Menschen, von der Wohlthat Gottes gleichsam zurükgestoßen und ihrem Verderben überlassen worden. Wieder nicht willkürlich, weil es etwa Gotte so beliebte, sondern weil es sein moralisches Erziehungsgeschäft erforderte, diese Menschen durch ihren gänzlichen Fall, als das einzigmögliche Mittel, zur Erkenntniß zu bringen.

225) Παραπτωμα der Fall, die Verfassung oder Entziehung der göttlichen Wohlthaten. Σωτηρια die Rettung fürs Christentum, die Aufnahme zur Religion, die Theilnahme an der Glükseligkeit der Verehrer Jesu. Παραζηλωσαι, zur Nacheiferung reizen und dadurch die Besserung bewirken.

226) Πλήτος reicher Segen der Religion Jesu, ihr wohlthätiger Einfluß — κοσμε, auf die Menschheit, besonders auf die Heidenschaft, blos nach dem Zusammenhange; denn sonst ist κοσμος die ganze Menschheit, Juden und Heiden. Ηττημα die Wenigkeit, die kleine, geringe Zal der Bekehrten, im Gegensaze mit Πληρωμα, der grösern Menge christlichwerdender Juden. Das ist wol die beste und leichteste Erklärung.

227) Αποβολη, passiv: ihre Verwerfung, Ausschließung vom Reiche Jesu; προσληψις, ihre Aufnahme in das Reich der Wahrheit und Tugend. Καταλλαγη, Versöhnung, ist hier offenbar die glükliche vortheilhafte Veränderung für die Heiden — ihre Umschaffung, Umbildung, Aufklärung, Veredlung und Beseligung durch die Lehre Jesu. Denn das heist dieses Wort ganz eigentlich — nämlich eine Umänderung zum Guten, ein Übergang in ein neues und besseres Verhältniß; s. oben Anm. 104. Ζωη εκ νεκρων ist ein ganz herrliches Bild und hat den Sinn: Wenn noch alle Juden zum Christentume zurükkehrten, o das müste eine feierliche Szene sein, wie wenn ich mir eine Auferstehung aller Todten dächte! O ein herrlicher Anblik müste Das sein, wenn ganze Tausende von den verblendeten Israeliten in den Schos der Christenheit hinströmten! Ich muß sagen, mich hat dieß Bild herzlich ergezt, wenn ich gleich nicht die gewöhnliche Todtenauferstehung glaube! — —

228) Απαρχη sind eigentlich die ersten Früchte, die Gotte zum Opfer dargebracht wurden, und το φυραμα ist die Masse, der Teig, die Speise, welche daraus bereitet wird. Im gegenwärtigen Zusammenhange ist Beides Ebendas, was in der Folge ριζα und κλαδοι sind, also απαρχη und ριζα, die Grundlage des Christentums, die aus Juden bestand, der Stamm

des

des Christentums, die Anlage zum Reiche Jesu, die ersten Christen aus dem Judentume; und φυραμα und κλαδον sind die übrigen Juden, alle nachherigen Ankömmlinge zur Brüderschaft Jesu, die späterhin zur Erkenntniß kamen. Αγιος ausgezeichnet, werth, achtungswerth, achtungverdienend, schäzbar — weil Jesus, seine Apostel und die andern ersten Jünger lauter Juden waren. Vergl. 9, 5. 10, 2.

229) Uiber die Allegorie vom guten und wilden, Oelbaum V. 17 — 24. brauch ich nicht weitläuftig zu kommentiren. Das Wesentlichste davon, was uns interessirt, ist dieses: Ihr Heidenchristen! verachtet nicht die iüdische Nazion; ihrem Falle habt Ihr eigentlich Euer Christenglük zu danken. Kommen die Juden zur Erkenntniß; so werden sie begnadiget, und Ihr könnt dann leicht Eurer Wohlthaten verlustig werden. Vergl. Bahrdt und Herzog b. d. St.

230) Uiber 25 — 27. hab ich unten Nro. 9. weitläuftig kommentirt. Ich finde nämlich hier keine Weissagung von einer künftigen allgemeinen Judenbekehrung, die ich überhaupt, wie man sie gewöhnlich erwartet, für eine theologische Grille halte. Der Ausdruk μυστηριον, der die alten Ausleger mit dazu verleitet haben mag, beweist gar Nichts, weil er kein Geheimniß, sondern nur iede bisher unbekannte, unerwartete. auffallende, befremdende Sache, Wahrheit oder Lehre bezeichnet — hier die Wahrheit, daß einst noch viele Juden zum Christentume gelangen werden, wenn erst vorher eine große Menge Heiden sich wird bekehrt haben. Das ist aber nach der Geschichte schon längst geschehen, also nicht mehr zu erwarten. Μυστηριον, eine Wahrheit, eine frohe Ahndung, die Euch ganz unerwartet vorkommen wird. Πωρωσις, Verstokkung, Verblendung, Starrsinn, Beharrlichkeit im Starrsinne. Απο μερους nur zum Theil, nur ein Theil

der Israeliten, nicht πας Ισραηλ, ganz Israel, wie es im Folgenden heist. Πληρωμα eine groſse Menge, recht viele Heiden aus allerlei Nazionen. Εισελθειν nämlich εις βασιλειαν θεϱ, in das moralische Reich Gottes eingehen, zum Christentume sich bekehren.

231) Πας Ισραηλ heist nicht gerade alle Israeliten, sondern nur recht viele, ganze Scharen von Juden aus allen Stämmen, εκ παντων φυλων. Σωζεσθαι gerettet, fürs Christentum gewonnen werden, in den Schos der Christenheit fliehen, an der Glükseligkeit der Religion Jesu theilnehmen. Καθως γεγϱ. heist, wie immer: um mich mit den Worten der Schrift auszudrükken, da trift vollkommen ein, was dort steht ꝛc. S. oben Anm. 18. Ασεβειαι sittliche Verdorbenheit, wie αμαϱτια. Διαθηκη, Erfüllung der Verheisung, Ausführung des göttlichen Plans. Αφαιϱειν αμαϱτ. wie αποϛϱ. ασεβ. die Sünden, die moralische Verdorbenheit wegnehmen, aufheben, wegschaffen durch Besserung. S. oben Anm. 88.

232) Χαϱισματα κ. κλησις die Bestimmungen und Plane des Allvaters, oder als Hendiadys für: die bestimmten Plane, das bestimmte Menschenerziehungsgeschäft, die allen Menschen bestimmte Bildung und Beseligung — ist αμεταμ. unwiederruflich, unabänderlich, untrüglich, unfehlbar; Gott als Vater und Erzieher, verfehlt nie seinen Zwek; Er erreicht ihn noch bald oder spat an iedem Menschen. Bessert sich der Mensch hier nicht, wird er nicht diesseit des Grabes schon weise; so wird erst dort gebessert, ienseit des Grabes, vielleicht nach langer und harter Zucht, gebessert und beseligt. Ein erquikkender Gedanke der Vernunftreligion Jesu! S. unten 240.

233) Υμεις, Ihr Heiden. Απειθειν, unglaubig sein, d. h. den wahren vernünftigen Glauben an Gott,

Gott, wie ihn die Lehre Jesu schenket, nicht haben. Ελεεσθαι, die große, beseligende Wohlthat der christlichen Aufklärung und Bildung erlangen. Ουτοι die iezt verworfenen Juden. Ελεος, das beschiedene, erhaltene Glük der Aufklärung und Veredlung. Ελεεσθαι, dieses Glüks empfänglich und theilhaftig werden.

234) Τες παντας alle Juden, den grösten Theil der iüdischen Nazion, oder vielmehr, alle Menschen, die ganze gegenwärtige Menschheit, die Juden und Heiden, weil von Beider ehemaligem Zustande im vorhergehenden V. die Rede war. Συγκλειειν εις απειθειαν, in das tiefste Verderben gerathen lassen, den tiefsten Fall des Menschen zulassen. Ελεειν, wie oben, retten, beseligen. Die Vorsehung, sagt Paulus, läßt oft den Menschen so schreklich tief sinken, weil das nicht selten das einzigmögliche Mittel ist, wodurch der Mensch zur Erkenntniß gebracht und gebessert werden kann.

235) Eine herrliche Stelle, voll Begeisterung des großen Apostels über den räthselhaften Gang der Vorsehung, welchen selbst der tiefsinnigste Weise nur im dämmernden Lichte erblikt! Προεδωκεν ist Anspielung auf die Anforderungen der Juden an Gott, welche meinten, sie würden sich stattlich um ihren Jehova verdient machen, wenn sie Ihm zu Ehren brav opferten, beteten, fasteten, und Gott wäre daher verbunden, sie um ihres Gesezes willen zu beglükken. Wie ganz anders spricht da Paulus! — Εκ, δια und εις bestimmt den ganzen Umfang des Plans der göttlichen Vorsehung. Bei dem gewöhnlichen aus Ihm, durch Ihn und zu Ihm denket der liebe Mensch gar Nichts. Ich habe es daher in der Uibersezung gleich verständlich auszudrükken gesucht; wie denn mein Hauptplan immer auf Deutlichkeit und Bestimmtheit der Ideen gerichtet ist.

Kap. XII.

236) Nun hab ich mit diesem theoretischen Theile dieses Briefs das gröste und schwerste Stük Arbeit vollendet. Jezt beginnt mit dem 12. Kap. der praktische Theil, bei welchem ich mich ganz kurz fassen kann und will. — Σωματα im Plural bezeichnet nicht das σωμα im Singular oder den alten Zustand 6, 6. 12. 7, 24. sondern den ganzen Menschen, alle seine geistigen und leiblichen Kräfte. Θυσια ζωσα ist, im Gegensaze mit der iüdischen θυσια νεκρα, das wirksame beseligende Opfer der Tugend. Λογικη λατρεια, der vernünftige Gottesdienst, die vernunftmäßigste Gottesverehrung durch Tugend, im Gegensaze mit der iüdischen λατρεια oder Gottesverehrung durch äuserliche Gebräuche und körperliche Uibungen.

237) Αιων κτος der iezige Geschmak, der herrschende Modeton, der herrschende Charakter der ieztlebenden Menschen, so viel als αμαρτια, die herrschende Verdorbenheit durch Aberglauben und Laster. Der Gegensaz ist καινοτης νοος, Umbildung des Geistes, neue Gesinnungen, edlere Grundsäze und Handlungen.

238) Μετρον τ. πιστεως, das natürliche, ihm eigene Mas von Gaben, Talenten und Einsichten; oder besser: der ihm angewiesene Wirkungskreis seines Amtes; denn πιστις heist überhaupt manchmal so viel als πιστευθεν, etwas Anvertrautes, sei es nun ein Talent, oder ein Amt.

239) Προφητεια ist wol weder die Gabe der Weissagung, noch des Wunderthuns, noch der öffentlichen Volksvorträge, sondern die Gabe der Schriftauslegung oder Bibeldolmetschung. Vergl. Herzog b. d. St. Αναλογια τ. πις. ist nicht die alte orthodoxe analogia fidei, sondern so viel als das obige μετρον τ. πιστεως, das Mas, die Angemessenheit

heit der Talente, oder der bestimmte Amtswirkungskreis. Niemand schwaze Dinge, die über seinen Horizont gehen!!

240) Διακονια das Helferamt, denn die damaligen Diakonen waren noch keine hochehrwürdige Herren Prediger, sondern sie beforgten die Armen und Kranken der Gemeinen und die Austheilung der Kollekten. Was bei den Mannspersonen die Diakonen waren, das waren bei den Weibspersonen die Diakonissen. S. unten Anm. 276. Eine besondere Art davon war das μεταδιδναι, das Almosenpflegeramt.

241) V. 12—18. Ελπις frohe, angenehme Aussichten, Hofnung besserer Zeiten fürs Christentum. Προσευχη προσκαρτ. fleisiges Beten. Das Gebeth ist zwar kein Mittel, in seinen Schiksalen Etwas zu ändern und Gotte gleichsam Etwas abzutragen; aber doch ein sicheres Mittel, seine Sele zu stärken, sein Herz zur Tugend zu wafnen und in Gefahren und Leiden mutvoll und getrost zu sein. Ευλογειν segnen, d. h. Gutes gönnen und wünschen und geben. Καταρασθαι, fluchen, d. h. Böses, Unglük anwünschen und zufügen. Το αυτο φρονειν heist nicht Einigkeit im Glauben, in Glaubensartikeln haben, Einer Dogmatik zugethan sein, sondern einträchtig leben, Ein Herz und Eine Sele sein; denn hier ist von moralischen (nicht dogmatischen) Gesinnungen und Handlungen die Rede. Καλα ist omnis honestas atque virtus, was allgemein für anständig, ehrbar und rechtschaffen gehalten wird, was alle vernünftige und gesittete Menschen unter sich eingeführt haben, der allgemeine Wohlstand, z. B. die Unterschiede des bürgerlichen Ranges, die Sittsamkeit im Umgange, der Anstand und die Reinlichkeit in der Kleidung u. s. w. Also der Sinn: Meidet Alles, was wider den allgemeinen Wohlstand ist, und was bei Klugen Euch als Schmuzige oder

Son-

Sonderlinge oder Narren oder Pedanten auszeichnen würde. Beobachtet hingegen Alles, was vernünftige und gesittete Menschen unter sich eingeführt haben, um Euch bei denen, die draußen sind, d. h. bei den Nichtchristen Achtung zu erwerben. — Ach, lieber Paulus! es giebt noch im J. 1793. viele religiöse Schmuzige!! — —

242) Μη εαυτους, weil die damaligen Christen wenig oder gar keinen obrigkeitlichen Schuz genoßen, sondern überall verfolgt wurden. Das fällt aber in unsern Zeiten weg, wo Justizpflege herrscht und Jedem sein gebührendes Recht gesprochen wird. Man muß es also mit Einschränkung verstehen. Τοπον διδοναι τη οργη wird sonst erklärt: dem Zorne, der Strafe Gottes überlassen. Es paßt freilich zum Folgenden; aber τοπον δουναι, Raum geben, heist nur nicht: Jemanden Etwas überlassen oder anheimstellen, sondern ihm Raum, Plaz geben, ihm ausweichen, ihn vermeiden, ihn vergehen oder vorübergehen lassen, das lateinische spatium dare irae, den Zorn aufschieben, oder vertoben lassen. S. Cramer und Schoder b. d. St. Εκδικησις, Rache, ist κατ αληθειαν die göttliche Verhängung der übeln Folgen der menschlichen Thorheit, nach Masgabe der moralischen Beschaffenheit des Menschen.

243) Ανθρακας πυρος σωρευειν επι κεφαλην, feurige, glühende Kohlen aufs Haupt sammeln, ist eine sprichwörtliche Redensart, die verschieden erklärt wird.

a) Einige: Dadurch wirst du recht empfindliche göttliche Strafen, ein großes Unglük über ihn bringen; vindicta divina, 4 Esra 16, 54. So Wetstein, Schoder, Herzog und Andere, welche Sprüchw. 25, 22. mit Ps. 18, 9. 13—15. 19. und Ps. 140, 11. vergleichen. —

Wenn

Wenn auch diese Erklärung den Apostel nicht zum Lehrer der Schadenfreude machen sollte; so würde sie doch nicht in den Zusammenhang passen. Denn wenn man dem Feinde Gutes thut, wie folgt daraus, daß er von Gott soll gestraft werden?

b) Andere: Dadurch sammelst du gleichsam Opferkohlen auf den Scheitel deines Feindes, machst seinen Scheitel gleichsam zum Opferaltare, bringst dadurch Gotte das angenehmste Opfer; prunae victimae Deo acceptissimae. So Döderlein, Hezel und Andere. Allein diese Erklärung ist sehr gezwungen und die Idee des Opfers ist sehr weit hergeholt.

c) Andere: Dadurch wirst du ihm da wehe thun, wo er's am Meisten fühlt, wirst ihn gleichsam zur Liebe erwärmen, erweichen, beschämen, seine Gesinnung gegen dich ändern, zur empfindlichsten Reue, zur Gegenliebe bewegen, den Feind durch Gutthaten besiegen, νικαν εν τω αγαθω το κακον V. 21. Also sinds gleichsam prunae reconciliationis et amoris. So Augustin, Heß, Schmid, Cramer, Bahrdt und Andere. Diese Erklärung nehm' ich auch an. Denn sie widerspricht dem Sprachgebrauche nicht, und sie ist dazu sehr natürlich. Wenn ich meinem Feinde, der meine Großmut kennt, Gutes thue; so muß er doch, in den meisten Fällen, meine edle Gesinnung endlich anerkennen und sein mir zugefügtes Unrecht mit Schmerzen empfinden. Glühende Kohlen, im Schmelztiegel, können das härteste Metall schmelzen; sollte der Haß meines Feindes meiner feurigen Liebe widerstehen? Und der Haß wird doch oft unter dem Bilde der Kälte und die Liebe unter

ter dem Bilde des Feuers vorgestellt. Sollte daher diese Erklärung nicht die allernatürlichste sein? S. Cramer b. d. St.

Kap. XIII.

244) Diese ganze Ermahnung ist wieder besonders für die Judenchristen bestimmt. Sie stunden Alle unter der Herrschaft der heidnischen Römer, wurden von ihnen sehr gedrükt und haufenweise vom Kaiser Klaudius vertrieben. Daher haßten sie die Heiden und rebellirten zum öftern gegen sie, weil sie es für das auserwählte Volk Gottes zu verächtlich hielten, von Heiden beherrscht zu werden. Dieser Umstand machte die Ermahnung Pauli sehr notwendig. Εξουσιαι, die heidnischen Obrigkeiten. Υποτασσεσθω, er unterwerfe sich ihnen, d. h. a) er erkenne das Regentenrecht überhaupt als Grundstüze des menschlichen Wohls, z. B. als Sicherstellung der Person, des Eigentums, der Ehre, des Lebens ꝛc. b) er erkenne besonders das Regentenrecht in demienigen Lande, in welchem er lebt und erwirbt; und c) thue, was die eingeführten Landesgeseze gebieten, und meide, was sie verbieten — ohne Ausnahme, so lang er in dem Lande ist und die Vortheile der gesezgebenden Macht genießen will. Denn alle bürgerlichen Geseze bestimmen nur die äuserlichen Handlungen der Unterthanen; aber die innerlichen Thätigkeiten des Menschen, sein Urtheilen, Glauben und Hoffen in der Religion, sind nie einem Gesezeszwange unterworfen. Vergl. unten Anm. 258. 259. Ου γαρ εξουσ. ει μη für πασα εξουσια, iede Obrigkeit des Landes ohne Ausnahme, sie sei, welche sie will, sie mag in einer Person sich finden, in welcher sie will, der Monarch oder die Häupter der Nazion mögen Juden oder Heiden, Christen oder Muselmänner, Naturalisten oder Atheisten sein — kurz αι κσαι εξ. iede Obrigkeit, also auch die einmal vorhan-

denen

denen und iezt gewalthabenden Obrigkeiten Rom's sind — ατο θεϰ, von Gott verordnet, a) wiefern die menschliche Glükseligkeit, als der höchste und unabänderliche Wille Gottes, ohne das Regentenrecht d. h. in der Anarchie nicht bestehen kann; b) wiefern Geburt oder Sieg, welche das persönliche Regentenrecht entschieden, von der göttlichen Vorsehung geleitet werden. Und so ist auch Rom's Regentenmacht, sagt Paulus, ob sie gleich durch Eroberungen erlangt wurde, ein göttliches Recht, dem sich der Christ unterwerfen muß. Das Beste über diesen Gegenstand findet man in Bahrdts: Rechten und Obliegenheiten der Regenten und Unterthanen, oder im 3. Th. des Systems der moralischen Religion. Riga 1792.

245) Ανθεϛηϰοτες, Rebellen, Insurgenten, Revoluzionäre, Empörer, Jakobiner, Anarchisten ꝛc. sind Alle — Uibertreter des unabänderlichen Gottesgesezes, auf welchem das allgemeine und besondere Wohl der Menschheit beruht. Diese ληψονται εαυτοις ϰριμα, bereiten sich selbst ihre Strafe, ihr Unglük, ihren gänzlichen Verfall. Da siehe Frankreich an! Muß man denn, wenn man einzelne Mängel in der Regierung entdekt, darum das Ganze verwerfen, unter so geräuschvollen teuflischen Mordszenen verwerfen — zerrütten — und in den Ruinen des Ganzen seine eigene Glükseligkeit begraben?? Aber Ihr Regenten überspannet auch nicht die Duldkraft Eurer Unterthanen!! — Mehr davon s. unten 49. ff.

246) Θεϰ διαϰονος, Obrigkeiten sind Gottes Diener, Werkzeuge, Repräsentanten, Stellvertreter, Arbeiter für den Zwek Gottes. Denn Gott kann nicht selbst mit den Menschen reden und sichtbar unter ihnen wandeln. Daher heisen die Obrigkeiten in der Bibel Gottessöhne, Götter, z. B. Ps. 8, 6. S. m. Christologie Th. I. Nro. 4. S. 133. ff. Und so ist Je-

der, der für Aufklärung, Tugend und Menschenbeseligung arbeitet, ein Gottessohn, ein Gott, weil er da für den Zwek des unsichtbaren Gottes arbeitet.

247) Οργη, die obrigkeitliche Strafe, der gesezliche Zwang der Strafe. Συνειδησις die Gewissenspflicht, Beweggründe der Vernunft und Religion, nach welcher, wie gesagt, iede Obrigkeit eine göttliche Anordnung ist. S. Anm. 244.

248) Αγαπαν αλληλες, sich als Menschen unter einander lieben, sein Leben einer thätigen Menschenliebe widmen, Freuden schaffen und Leiden mindern und die gemeinschaftliche Glükseligkeit befördern. Πληρωμα νομε, das ist der Hauptinhalt, das Wesen eines ieden, auch des mosaischen Gesezes, das Wesen, der Mittelpunkt, der spezifische Charakter aller Religion, sie heise und existire, wie und wo sie will. Wer ein allgemeiner, nuzbarer und wohlthätiger Menschenfreund ist, der hat das Gesez erfüllt, d. h. nur Der hat Religion, Gottesverehrung, Gotteskindschaft, Versöhnung, Vergebung, Gerechtigkeit und Seligkeit; alles Andere ist Nebensache. Die Erklärung s. unten 122. ff. Ο ετερος und ο πλησιον, der Nächste ist nicht blos der Religionsverwandte und Mitbürger, wie der Jude meinte, sondern alle Menschen ohne Ausnahme, unter allen Nazionen und Himmelsstrichen, als Kinder eines gemeinschaftlichen Allvaters.

249) Σωτηρια ist nach Bahrdt und Andern die Beendigung der Verfolgungsepoche, welche die damaligen Christen mit der Zerstörung Jerusalems erwarteten. Allein diese Verfolgungen waren doch damals noch nicht so gar arg und allgemein, wenn gleich die Juden die Verehrer Jesu haßten und verfolgten; und wie paßt dieß zum folgenden η οτε επις. als damals, da wir zum Christentume übertraten? (als

wirs

wirs geglaubt hatten, ist wegen οτε offenbar falsch!) Das würde voraussezen, daß die Verfolgungen im Anfang des Christentums weit heftiger gewesen wären, als im Fortgange desselben. Allein das widerspricht offenbar der Geschichte. Besser wird also wol der Fortgang der christlichen Aufklärung und Bildung der Menschheit, der immer näher kommende Sieg der Wahrheit über den Wahnglauben darunter verstanden. Das paßt treffender zum folgenden νυξ und ημερα.

250) Νυξ, die Nacht der Barbarei der Verwilderung, des Wahnglaubens und Lasters. Ημερα, der Tag, das Licht, die Morgenröte der Aufklärung, der bessern Einsicht, der Tugend und Sittlichkeit. Εργα τα σκοτους, Handlungen und Sitten der Menschen, wie sie ihren unaufgeklärten Einsichten und rohen Grundsäzen gemäs sind. Οπλα Φωτος, Werkzeuge des Lichts oder der Aufklärung, Grundsäze und Handlungen, welcher der Aufklärung des Menschen Ehre machen. Denn οπλα sind nicht blos die Soldatenwaffen, sondern überhaupt alle Werkzeuge und Geräthschaften, Alles, was den Menschen umgiebt, sein ganzer Anzug, hier: seine ganze moralische Gestalt; wie das Christum anziehen, s. die folgende Anm.

251) Χριστον ενδυσ. Christum anziehen, d. h. die moralische Gestalt, in welcher Jesus als einen weisen, tugendhaften und edlen Mann der Welt sich zeigte, annehmen, nach seinem Muster sich bilden, seine Grundsäze, Gesinnungen, Tugenden und Sitten nachahmen. Προνοια σαρκος Körperpflege, Genuß der sinnlichen Freuden, Freude an den Reizen der Natur, an iedem sinnlichen Genusse, zu dem Gott Kraft und Werkzeuge uns gab; das verbietet die Religion nicht; sie macht uns nicht zu mürrischen und gegen die Freuden des Erdenlebens gleichgültigen Menschen; sie mäßiget und heiliget sie nur. Wir sollen die sinnlichen

Freuden genießen; aber nur nicht — εις επιθυμιας, nämlich κακας, zur Aufregung und Unterhaltung verderblicher Lüste, schädlicher Gelüstungen, zu unglükbringenden Ausschweifungen, welche die Kräfte des Körpers zerrütten und den Geschmak an den höhern Freuden des Geistes, an Weisheit und Tugend, verderben. Ein herrlicher Grundsaz der Vernunftreligion Jesu, welchen Bahrdt in s. System der mor. Rel. Th. 2. S. 25 — 96. so meisterhaft zergliedert hat.

Kap. XIV.

252) Das ist eine weise Lekzion für die Heidenchristen. So scharfsinnig nämlich Paulus vorher die Unnüzlichkeit, Schädlichkeit und Verwerflichkeit des mosaischen Gesezes gezeigt, und dagegen die christliche Freiheit in Schuz genommen hatte; so weise entdekt Er iezt den übeln Gebrauch, den manche Heidenchristen davon machen könnten. Die Judenchristen nämlich, welche von Jugend auf ihr mosaisches Gesez heilig gehalten hatten, nahmen die christliche Religion in der vesten Meinung an, daß Jesus nicht sowol ihr mosaisches Gesez selbst habe abschaffen, als vielmehr nur moralisch verbessern wollen. Sie hielten daher nebenbei noch immer steif und vest an ihrem Geseze, beschnitten ihre Kinder und beobachteten ihren Schabbes, ihr Fasten und Schweinfleischenthaltung ꝛc. Die klügern Heidenchristen, die sich bei ihrem Uibertritte zur christlichen Religion, am Ersten von ihren religiösen Vorurtheilen losrißen und nach der christlichen Freiheit lebten, verspotteten die schwachen Judenchristen, die bei ihren tiefer sizenden Vorurtheilen ihnen nicht nachdenken und nachempfinden konnten. Das erbitterte nun theils manchen iüdisch gesinnten Christen, so daß er abfiel, theils hielt es manchen christlichwerdenwollenden Juden von der Annahme des Christentums zurük.

a) In

a) In den damaligen Zeiten war das sehr gefährlich. Denn noch war das Christentum eine zarte Pflanze, welche man äuserst schonen muste, wenn sie nicht früh dahinwelken und ersterben sollte. Die christlichen Gemeinen bestanden allermeistens aus Juden, unter welchen ohngefähr nur das Viertel oder Fünftel Heiden waren. Die meisten Judenchristen waren nun noch sehr orthodox und hiengen nebenbei noch mit Leib und Sele an ihrem Geseze, welches ihnen von Jugend auf als eine hochheilige und göttliche Verordnung vorgestellt ward. Hätten nun die Apostel diese iüdische Orthodoxie mit Gewalt bestürmen und die vielen iüdischgesinnten Christen zur Uibertretung ihres positiven Gesezes so geradehin zwingen wollen; so würden sie eine gänzliche Zerrüttung der Brüderschaft Jesu gewagt haben. So aber musten sie mit dem mosaischen Geseze noch sehr säuberlich fahren und Keinem die öffentliche Entheiligung desselben zumuthen. Wenigstens verfuhr Paulus so vorsichtig mit seinen Römern, die Er vermutlich nicht so gut kannte, wie seine Galater oder Epheser oder Kolosser. Er machte es daher den aufgeklärtern Heidenchristen zur heiligsten Gewissenspflicht, im Angesichte iüdischgesinnter oder minder aufgeklärter Christen mit dem Gebrauche der christlichen Freiheit zurükzuhalten, um die Schwächern nicht zum Abfalle zu verleiten und die Christlichwerdenwollenden nicht vom Christentume zurükzuschrekken.

b) In den nachfolgenden Zeiten fiel diese Besorgniß eher weg, und in den iezigen fällt sie ganz weg. Denn durch die Zerstörung des Tempels giengen unzäligen Juden die Augen auf; die erste Generazion der orthodoxen Judenchristen war

ausgestorben und die Heidenchristen waren bei Weitem die zalreichsten und veststehendsten Gemeinen. Und iezt, wo das Christentum so allgemein ist und noch immer vester gegründet wird, iezt ist ein eigentlicher Abfall vom Christentume gar nicht mehr möglich. Daher darf man iezt den christlichen Aberglauben und die christliche Anhänglichkeit am positiven Religionskrame weniger schonen. Wir müssen also die Regeln des Apostels mit Vorsicht benuzen und das Lokale vom Allgemeinanwendbaren gewissenhaft unterscheiden.

Πιστις ist hier nach dem ganzen Zusammenhange nicht die moralische Religion, sondern das Fürwahrhalten, die Vorstellungen und Urtheile von der Religion. Ασθενων τη πιστει, der Schwachglaubige, der Minderaufgeklärte, der unrichtige Vorstellungen von der moralischen Religion hat, der das Zufällige nicht vom Wesentlichen unterscheiden kann, sondern nebenbei mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit an der äuserlichen Religion hängt. Προσλαμβανεσθαι, aufnehmen, dulden, als Bruder oder Mitchristen behandeln, ihn schäzen und lieben. Διακρισις, strenge, gehäßige, lieblose, zudringliche, unbescheidene Beurtheilung. Διαλογισμοι, irrige Vorstellungen.

253) Κρινειν, wie διακρινειν, für strafbar, verachtungswerth, verwerflich, gottmisfällig erklären und ihn verachten und verspotten. Προσελαβετο, Gott hat ia diesen Mitchristen uns zugeführt und durch Leitung der Umstände ihn dahin gebracht, daß er die christliche Religion annahm. Wenn nun Gott keine Mitchristen unter uns dulden wollte, welche noch nebenbei an ihrem positiven Geseze hangen; so würde Er ia uns

solche

solche Mitchristen, von welchen Er Das voraussahe, nicht zugeführt haben. Vergl. Bahrdt b. d. St.

254) Αλλοτριον hat den Sinn: Nach seinem moralischen Zustande, nach seinen Einsichten und Uiberzeugungen ist der Mensch für Dich wie ein fremder Knecht, der seinem Herrn steht und fällt; über den Glauben und die religiösen Uiberzeugungen des Menschen darfst Du nicht lieblos urtheilen; Das ist ganz das Werk Gottes, seines Erziehers, ganz Leitung der Vorsehung. Στηκει, steht er auf einer Stufe der Vollkommenheit, auf welcher er will; πιπτει, ist er so tief herunter gesunken, als er will; τω Κυριω, so ist sein Stehen oder Sinken Folge der Leitung Gottes. Σταθησεται, nicht ewig bleibt der Mensch verdorben, er wird zu seiner Zeit gewiß noch für den Zwek Gottes erzogen, vollendet, vervollkommnet werden. Denn der Erzieher im Himmel läßt sein Menschenerziehungsgeschäft nicht unvollendet.

255) Εν τω ιδιω νοι, nach eigener Uiberzeugung. Denn diese ist das wahre Triebwerk des moralischen Menschen und bestimmt alle vernünftige Handlungen des Menschen. Hingegen blinde, grundlose Nachbeterei ist unnatürlich. Wer diese befielt, massет sich mehr an, als Gott selbst. Denn Gott selbst befielt kein Fürwahrhalten, sondern läßt der Natur des Menschen ihren Gang, weil Er doch am Ende der Erreichung seines Zweks gewiß ist. Der Mensch muß nur das Alles thun τω Κυριω, als Christ, in der Uiberzeugung daß es Gottes Wille oder Religionsgesez sei. Uibrigens lernen wir hier, wie äuserst tolerant Paulus von der Sonntagsfeier spricht. Es mag Jemand, spricht Er, einen Tag vor dem andern heiligen oder nicht heiligen; so thut ers immer als guter Christ, weil er glaubt, sein Herr habe es ihm zum Religions-

gesez gemacht oder nicht gemacht. Sprech' Einer einmal dem toleranten Apostel so nach!! — —

256) Εαυτω, nicht eigenen Planen, Absichten und Zwekken. Κυριω ζην, für den Zwek Jesu, für die Ausbreitung der Wahrheit und Tugend leben. Κυριω αποθνησκειν, für den Zwek Jesu sterben. Der Sinn: Wir haben ia dem Herrn Jesus angelobt, für seinen Zwek zu leben und zu sterben, also mit Leib und Sele sein Eigentum zu sein.

257) Εις τουτο, für diesen Zwek, für diesen Frieden, für diese Vereinigung Aller zu Einem Zwekke. Νεκροι, wie τω Κυριω αποθανοντες die für den Zwek Jesu sterben. Ζωντες, nämlich. τω κυριω, die für den Zwek Jesu leben. Κυριευειν, moralisch beherrschen, Alle mit Einem Geiste beleben, Alle für Einen Zwek thätig machen und zu einerlei Seligkeit leiten. Hier ist also von keinem Richteramt Jesu über die Lebendigen und Toden die Rede. — Aber, lieber Paulus! wo ist diese von Jesus und von Dir beabsichtete Einheit? Da haben wir so viele Sekten, Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Sozinianer; iede hat ihre verschiedenen Vorstellungen und Gebräuche; iede will die wahre sein! und keine ists! — Gott! wie kann da Ein Hirte und Eine Heerde werden? — Nur die reine Lehre Jesu, die allgemeine Religion der Vernunft kann Religionsvereinigung — Friede — Gemeinschaft bewirken. S. unten 103. ff.

258) Βημα χριστ ist kein politischer Richterstul, auf welchem einst Christus persönlich an einem aparten feierlichen Tage alle Menschen abhören und aburtheln wird. — Diese krasse Idee hab ich in m. Christologie Th. II. Nro. 33. sattsam widerlegt — sondern ein moralischer Richterstul der Lehre Jesu; diese ist die einzige

einzige Richterin des menschlichen Glaubens und Nichtglaubens, Thuns und Lassens, Lebens und Sterbens; diese entscheidet durch Gründe und Belehrungen, Wahrheit und Irrtum, Tugend und Laster, Werth und Unwerth des Menschen. Denn sie ist die allgemeine Religion der Vernunft, dieses Lichts aus Gott. Uiber unser Inneres, über unsern Glauben, über unsere Religion sind wir nur Gotte verantwortbar. Da ist Gott oder Jesus Richter.

259) Wieder eine angewandte Stelle! Auf mir, mir liegt der Nachdruk, und der Sinn ist: Nicht menschlichen Richtern, nicht Pischöfen und Priestern, sondern allein Gotte, dem Herzenskündiger, ist der Mensch mit seiner Religion unterworfen. Die Menschen, als Bürger eines Stats, sind Menschen unterworfen; aber die Menschen, als Verehrer Gottes und Bekenner der Religion, sind Gotte allein unterworfen; vergl. V. 12.

260) Προσκομμα, ein vermeidlicher Anlaß, von der erkannten Wahrheit abtrünnig zu werden. Σκανδαλον, Anlaß zur Verleugnung der Wahrheit und Tugend.

261) Λυπειν, kränken, betrüben. Απολλυειν, den Abfall vom Christentume veranlassen, die fernere Aufklärung und Bildung seines Geistes vernichten. Erkannte Wahrheit sollen wir allerdings ausbreiten, und nicht iedem Dummkopf und Schwärmer allein das Recht lassen, seinen Wahnglauben auszukramen; aber nur mit Vernunft und Uiberlegung. Nur da müssen wir unsere Wahrheit; unsere bessern Einsichten verschweigen, a) wo der Irrtum unbedeutend und weder der moralischen Religion noch der Tugend schädlich ist; b) wo gar keine Hofnung ist, den Irrenden iezt und unter

diesen Umständen durch Worte oder Beispiel zu bessern; c) wo es wol gar augenscheinlich ist, daß wir, statt Nuzen zu stiften, Schaden thun, das Zutrauen des Irrenden verlieren, ihn selbst betrüben und endlich wol gar zum Abfalle verleiten werden.

262) Το αγαθον, die christliche Freiheit, die reinere Aufklärung, die gereinigtern Religionsbegriffe, welche die Heidenchristen von der positiven Religion hatten. Μη βλασφημ. gebt sie nicht durch unbesonnenen Gebrauch der Lästerung preis, daß man Euch dann als leichtsinnige, irreligiöse und freche Menschen verschreie und nun das Christentum selbst anklage, daß es leichtsinnige und freche Menschen mache.

263) Βασιλεια θεϰ, das moralische Reich Gottes, das Reich der Wahrheit und Tugend, das Wesen des Christentums, der christlichen Religion — ϰϰ εξι βρ. ϰ. ποσ. besteht ia ohnehin nicht in der Wal der Speisen und Getränke, an der mancher Schwärmer noch ängstlich klebt und die Ihr an diesen so unbesonnen verspottet — αλλα διϰ. sondern in wahrer Tugend — ειρηνη, brüderlicher Eintracht — ϰαι χαρα und Freude, Zufriedenheit — εν πν. αγ. nach dem veredelnden Geiste der Lehre Jesu, nach den neuen Einsichten und Gesinnungen, welche den Menschen αγιαζουσι, adeln, über die rohe und verdorbene Menschenklasse erheben, seinen Geist und sein Herz veredeln und ihn im Gefühle des göttlichen Wohlgefallens beseligen. Daß διϰ. ειρ. χαρα nicht Etwas bezeichnen, was das Christentum uns giebt, sondern Etwas, was es von uns fordert, erhellt gleich aus dem folg. V. — Ehehin hat man dieses Reich Gottes von der künftigen Seligkeit im Himmel und das Ganze davon erklärt, daß man einst im Himmel weder essen noch trinken werde!!

264)

264) Εν τουτοις, nämlich δικ. εις. κ. χαρα, in der Förderung der Tugend, Eintracht und allgemeinen Zufriedenheit. Δουλευειν χ. Christum verehren (dienen taugt Nichts!), das Gelübde des Gehorsams gegen Jesu Geseze erfüllen, seinem Zwekke sich widmen; vergl. Gotte dienen, Anm. 133.

265) Οικοδομη, Erbauung, ist ein bildlicher Ausdruk, nach welchem Jesus als Bauherr vorgestellt wird, der Weisheit und Tugend unter die Menschen verpflanzt und dadurch das Gebäude ihrer Glükseligkeit begründet habe und vollenden wolle. Ohne Bild: Aufklärung, Besserung und Beseligung, Eifer für Christentum, Aufklärung und Menschenwohl, Vervollkommnung des Geistes und Herzens u. s. w.

266) Εργον θεϰ, das Werk, der Plan, die gemachte Veranstaltung Gottes zur Bildung und Beseligung der Menschheit, die begonnene Veredlung der Menschheit, die Gott durch die Religion Jesu angefangen hat u. s. w. Καταλυειν, gewaltsam zerstören, zerrütten. Denn Aufklärung und Bildung läßt sich nicht mit Gewalt aufdringen; sie ist nur durch sanfte Belehrung und Mittheilung ihrer Gründe möglich.

267) Hier V. 21. 22. ist die trefliche Stelle, wo Paulus beim Bekenntnisse der Wahrheit durch Reden oder Handlungen eine veste Ausnahme sezt. Ausdrüklich macht Er uns hier zur Pflicht, die Wahrheit zu verhelen und selbst in äuserlichen Dingen gegen seine Uiberzeugung zu handeln — nämlich in allen den Fällen, wo gar kein Nuze, sondern vielmehr Anstoß, Verwirrung, Zank, Erbitterung, Verfolgung, Lebensgefahr zu besorgen wäre. Diese Vorsicht sollte man auch den gemeinen Christen predigen. Denn oft kommen Protestanten in katholische Länder, wo es manchmal noch

bigotter

bigotter aussieht, als es weiland in Judäa aussahe, und machen sich aus ängstlichem Gewissen ein Bedenken, dem katholischen Gottesdienste beizuwohnen, sich mit Weihwasser besprengen zu lassen, vor der Monstranz ein gebogenes Knie zu machen ꝛc. Dadurch sezen sie sich oft tausend übeln Begegnungen, ia der Lebensgefahr aus. Da ist es nun immer vernünftiger, seinen protestantischen Glauben, seine Wahrheit für sich zu behalten, solche Aeuserlichkeiten, die gar nicht zum Wesen des wahren Christentums gehören, getrost mitzumachen, als sich der Tollheit und Wut des blinden Volks auszusezen oder gar aufzuopfern. Denn was nüzt da mein Glaubensbekenntniß? Wird das blinde Volk dadurch aufgeklärt und gebessert? Oder wird meine Familie dadurch glüklicher, wenn ich mein Leben für diese Possen aufopfere? Oder gewinnt dadurch die Ehre Gottes, wenn ich den Leuten meinen protestantischen Glauben öffentlich bekenne? Nein! um religiöser Aeuserlichkeiten willen würd' ich mich nicht mishandeln oder wol gar todschlagen und so aus meinem irdischen Wirkungskreise herausreißen lassen! Ich würde da alles Aeuserliche herzhaft mitmachen, und meinen Glauben, meine Wahrheit, meine bessere Uiberzeugung für mich behalten. Denn das Bekennen der Wahrheit ist nur da Christenpflicht, wo es Nuzen schaft, ohne zu schaden. So sagts Paulus; so die gesunde Vernunft!

Πιστις, wie oben V. 1. die eigene bessere Uiberzeugung, bessere Aufklärung, reinere Begriffe. Εχε κατ εαυτ. behalte sie für Dich, verhele, verschweige sie, wo Du, wie es V. 21. heist, Aergerniß geben d. h. eher schaden, als nüzen könntest. Ενωπιον θεϱ, vor Gott, unter Gottes Augen, bezeichnet Alles, was Wahrheit, Aechtheit, Vernunftmäßigkeit hat, im Gegensaze der Falschheit, Heuchelei, Täuschung, des Betrugs, des Aberglaubens; denn unter Gottes Augen

kann

kann keine Falschheit, kein Betrug ꝛc. bestehen. Also hier: mit redlichem Herzen, gewissenhaft und vernünftig, nämlich ohne Leichtsinn, Freidenkerei, Weisheitsdünkel oder gar bloße Nachbeterei zu affektiren.

268) Κρινειν ε. sich selbst Vorwurf oder Gewissen machen, skrupulös gegen sich selbst sein, mit ängstlichem Gewissen hin und herwanken. Δοκιμαζειν, geprüfte Uiberzeugung, vestes Urtheil haben, über das Zufällige in der Religion hinweg sein, das Wesen, die unwandelbare Wahrheit von kirchlichen Lehrsäzen und Gebräuchen unterscheiden können. Διακρινεσθαι, zweifeln, gegen seine Uiberzeugung Etwas thun, z. B. essen. Κατακρ. heist nicht verdammt, sondern ist vor seinem eigenen Gewissen, vor dem Richterstule der Vernunft strafbar, gottmisfällig, handelt allemal unrecht, nicht schön, nicht vernünftig; οτι εκ εκ πιστεως, weil er nicht nach seiner, obgleich irrigen, Uiberzeugung, sondern ganz blindlings handelt. Ο δε εκ εκ π. denn was nicht aus eigener Uiberzeugung gethan wird, was man gegen seine Uiberzeugung thut, wenn der Mensch Etwas thut, das er für unrecht, schädlich und folglich dem Willen Gottes zuwider erkennt; so ist das αμαρτια, Sünde, sittliche Verdorbenheit, es sezt einen αμαρτωλος, einen unmoralischen, verdorbenen Menschen voraus, der gegen die gesunde Vernunft handelt und Gotte misfällig wird, weil er wider bessere Einsicht das Schädliche thut. Wenn also der Unaufgeklärte den Genuß einer Speise für verboten und sündlich hält, und sie dennoch genießt; so handelt er unmoralisch. Und wenn der Aufgeklärte das Aeuserliche in der Religion für nichts Wesentliches hält und dennoch die Entheiligung desselben den Schwachen mit Gewalt zumutet; so handelt er ebenfalls unmoralisch. Man vergl. damit das ähnliche Räsonnement Cicero's de Officiis 1, 9. nebst Garve's Anmerkungen und Abhandlungen zum 1. B. S. 103. ff. nach der 2. Ausg. 1784.

269)

269) Den Schluß des Briefs, welcher in unsern Bibeln Kap. 16, 25. ff. steht, sez' ich mit Semler, Griesbach, Bahrdt und Andern hieher. Denn diese Doxologie gehört, nach sehr vielen alten Handschriften und andern Gründen, eigentlich zum Schlusse des 14. Kap. welches den Brief vollendet. Kap. 15. und 16. sind bloße Anhänge, Beilagen oder Postskripte des Briefes. Schulz, Koppe, Cramer, Schoder bleiben bei der alten Meinung. Im Grunde kommt auf keiner Seite viel heraus; wenigstens hat es für Christentum, Aufklärung und Menschenwohl nicht den geringsten Nuzen oder Schaden, es mag nun hieher oder ganz hintenhin gehören ! !

Ευαγγελιον, Glükseligkeitslehre. Αποκαλυψις öffentliche Verkündigung, Bekanntmachung durch Lehre und Unterricht. Μυστηριον. unbekannt oder verkannt gewesene Lehre (σεσιγ.). Χρον. αιων. seit undenkbaren Zeiten. Die Lehre Jesu ist also so alt, als die Welt. Φανερωθ. aufgeklärt, ins Licht gesezt, ans Licht hervorgezogen. Γνωρισθ. unter das Volk gebracht, zur öffentlichen Volksreligion, zur allgemeinen Menschenreligion erhoben. Κατ επιταγ. τ. αιων. θεϱ, nach dem Plane des Ewigen, des weisen und unveränderlich liebenden Allvaters der Menschen.

Kap. XV.

170) Dieß 15. Kap. ist ein Postskript zum Briefe. Der Apostel nimmt nochmal seine ganze Beredsamkeit zusammen, die Judenchristen wegen seiner freimütigen Aeuserungen zu besänftigen und ihre Erbitterung gegen alle nichtmosaische Christen zu dämpfen, sich selbst aber zwischen Wahrheit und menschlicher Schwachheit glüklich durchzuwinden. — Δυνατοι, die Aufgeklärtern, Einsichtsvollern, Leute von Aufklärung, von vester Uiberzeugung

zeugung. Ασθενηματα, Schwächen oder Krankheiten des Geistes, d. h. Irrtümer, Vorurtheile. Eine sehr schonende und glimpfliche Benennung, die sich Pastor Göze streitbaren Andenkens ꝛc. hätte merken sollen! Εαυτω αρεσκειν, Selbstdünkel haben, selbstgefällig sein, gegen Andersdenkende unduldsam sein, verlangen, daß Andere sich nach meinen Einsichten formen ꝛc.

271) Τω πλησ. αρεσκ. Andern gefällig werden, zu Gefallen leben, für ihre Zufriedenheit leben, sie zufrieden und vergnügt machen. Εις το αγαθον, in der Absicht, ihr Bestes, ihre wahre Glükseligkeit zu fördern — oder für εν τω αγαθω, durch Gutes, durch Dinge, die wirklich zu ihrem Glükke beitragen, z. B. Belehrung, Beispiel, Unterstüzung, Umgang ꝛc. Προς οικοδομην, besonders zur Vervollkommnung ihres Geistes und Herzens, worauf allein das Gebäude ihrer Glükseligkeit beruht. S. oben Anm. 265.

272) Αληθεια θεϰ, die Wahrhaftigkeit Gottes ist nach reinen Vernunftbegriffen nichts Anders, als die unwandelbare Treue und Allvaterliebe Gottes gegen die Menschen, die Er von dem Wege zur Glükseligkeit untrüglich belehrt hat. S. oben Anm. 59. Die Wahrheit oder die moralische Religion Jesu, wie Bahrdt will, ist hier wol schwerlich gemeint. Βεβαιωσαι, Gott hat iezt wahr gemacht, was die Nazion erwartete — sie wurde die Pflanzschule der Wahrheit für die ganze Menschheit, indem der Religionsstifter selbst ein Jude war und seine Brüderschaft aus Juden sammelte, also durch lauter Juden die Wahrheit verbreitete. So ward erfüllt, daß durch Abrahams Nachkommen alle Völker gesegnet werden sollten.

273) Προσφορα, moralische Opfer der Heiden — ihre Weihung für Wahrheit und Tugend. Ηγιασμ.

εν πν. αγ. Gotte geheiligt oder geweiht durch den Geist der Lehre Jesu, und nicht durch die Hand eines mosaischen Priesters. Den Judenchristen zu Gefallen kleidet hier Paulus seine Gedanken in jüdische Ideen ein.

274) Παρακ. δια &c. ich bitte und beschwöre Euch bei Jesus und seiner Religion; δια αγαπης τε πν. bei der Liebe, welche der Geist der Lehre Jesu Euch eingeflößt hat, mit welchem Ihr Alle als wahre Christen belebt seid.

275) Απειθουντες, die unglaubigen, erzdummen, bigotten und boshaften Juden. Alle übrigen Juden, die in der διασπορα unter andern Nazionen lebten, waren schon feiner und gesitteter; nur die palästinischen waren verwilderte und räuberische Unmenschen. Daher furchte sich Paulus vor diesen, wenn Er nach Jerusalem käme. Ευπροσδεκτος, daß mich die jüdischgesinnten Christen nicht als einen heterodoxen Apostel scheel ansehen, sondern gut aufnehmen und meine Liebe zu ihnen erkennen.

Kap. XVI.

276) Wenn diese zweite Beilage wirklich an die Römer gehört; so muß man vorausfezen, daß alle dieienigen, an welche die Römer (nicht die Uiberbringerin des Briefs) Pauli Grüße bestellen sollten, wirklich zu Rom wohnhaft und dem Apostel bekannt gewesen seien. Freilich hat diese Vorausfezung ihre großen Schwierigkeiten. Denn woher wuste Paulus, daß diese zusammen gerade damals noch in Rom waren? Und wo ist der historische Beweis, daß damals Sektirer und Parteimacher in Rom lermten? Davon weiß die Geschichte Nichts. Doch eine nähere Untersuchung hierüber ist nach meinem Plane iezt überflüßig.

Αδελφη Glaubensgenossin, Religionsverwandin, Mitchristin. Schwester klingt hier zu herrnhutisch! Η διακονος, Diakonisse, welche die armen und kranken Frauenspersonen und die Kollekten besorgten. S. oben Anm. 240.

277) Κατ οικον, Hausversammlungen. Denn ansehnliche Lehrer unter den iüdischen Gelehrten hielten in ihren Häusern oft Privaterbauungsstunden. Wahrscheinlich hat Aquila, ein berühmter christlicher Lehrer, auch solche Stunden gehalten. Das hat wol seinen grossen Nuzen; nur muß man sich nicht dabei der frömmelnden Kopfhängerei und geistlichen Faulheit ergeben!! — —

278) Φιλημα αγιον, der religiöse Kuß. „Nämlich nach dem Gottesdienste und nach der Feier des Abendmals pflegten sich die ersten Christen unter einander zu küssen. Sie zeigten hiedurch ihre gemeinschaftliche Gleichheit und Verbindung an. Denn bei den Morgenländern küssen sich dieienigen den Mund, die gleichen Standes sind; den Geringern wird nur ein Handkuß erlaubt.“ Herzog.

279) Διχοσασ. Spaltungen, Trennungen um blosser Vorstellungen und Religionsmeinungen willen. Σκανδαλα, Anstoß, Irremachung der Christen, Verächtlichmachung, Zerrüttung des Christentums. Διαλευειν χε. für den Zwek Jesu leben, das Intresse der Religion, Wahrheit und Tugend beabsichten. Δια. τη κοιλια. für seinen Zwek, für die Befriedigung seiner Lüste, für sein liebes Ich leben.

280) Σατανας war nach der iüdischchaldäischen Philosophie ein höherer böser Geist, dem man die Anstiftung alles Bösen in der Welt zuschrieb. Nun aber widerspricht Das den reinen Begriffen von Gott

und Vorsehung geradezu; s. unten 119. Folglich müssen wir diesem Ausdrukke, wo er im N. T. vorkommt, allemal die reinere Idee, welche Jesus und die Apostel, als vernünftige Leute dabei dachten, unterlegen und alle Hindernisse des Guten, der Aufklärung, Tugend und Menschenglükseligkeit darunter verstehen. Das Wesentlichste davon hab' ich in meinem Fragmente: Der Teufel in seiner Ohnmacht 1790. gesagt. Daher ist es wahrlich Schande, daß noch im J. 1791. Herr Herzog bei dieser Stelle den wirklichen Teufel und seine Einwirkung in die Menschen versteht, und noch dazu 1 Petr. 5, 8. 9. anführt!!! — Mein Gott! welcher Vernünftige kann denn wol noch im J. 1793. im Ernste glauben, daß 6666 Teufel im menschlichen Körper leibhaftig gesekt seien, und daß der Teufel wirklich wie ein brüllender Löwe von Gemeine zu Gemeine, von Haus zu Haus herumgegangen sei, um die armen Menschen zu verschlingen??? — —

Abhandlungen

zum

Briefe an die Römer.

Nro. I.

Natürliche Religion.

I. Natürliche Religion.

Einleitung.

Es giebt so auserordentlich viele Religionen (im 1
weitläuftigsten Sinne des Worts) in der Welt, daß Einem wirklich bange werden sollte zu entscheiden, welche unter allen die alleinwahre und alleinseligmachende sei. Da giebts eine christkatholische, lutherische, reformirte; eine iüdische, türkische, heidnische Religion; und Jeder glaubt durch dieienige, zu der er sich herzlich bekennt, am Ersten selig zu werden. — Aber ich behaupte und werde meine Behauptung in der Folge anschaulich rechtfertigen, daß keine einzige unter allen diesen Religionen — weder die katholische, noch die protestantische, weder die iüdische, noch die türkische — die alleinwahre und alleinseligmachende sei, weil keine den Charakter der wahren Religion ganz hat, sondern nur Reste von Wahrheit enthält, die zwar nicht unwirksam auf die Moralität des Menschen, aber doch allesamt zu ohnmächtig sind, diesen Zwek — die wahre und vollkommene Beseligung des Menschen — ganz zu erreichen.

A. Charakter der wahren Religion.

Religion, im vollsten und edelsten Sinne des 2
Worts, d. h. wahre Religion ist der Weg zur Glükseligkeit. Nun aber kann, nach allen Erfahrungen aus allen Epochen der Geschichte der Menschheit, den Menschen sonst Nichts zufrieden, vergnügt und ausdauernd glükselig machen, als Wahrheit und Aufklärung, Tugend und Menschenliebe; folglich kann nur Das die wahre Religion sein, welche den Menschen bildet, ver-

edelt und ausdauernd beseligt. — Die wahre Religion muß also

3 1) den Verstand des Menschen aufklären, d. h. ihn über Gott und sein wahres Verhältniß zu den Menschen, über Menschenbestimmung, Tugend und Laster untrüglich und hinreichend belehren;

4 2) Das Herz des Menschen veredeln, d. h. ihm Abscheu für die Sünde (oder: für Alles, was seine Glükseligkeit benachtheiliget, s. unten 222.) und Liebe für die Tugend (oder: für Alles, was seine Glükseligkeit fördert, s. ebendaselbst) einflößen, im Leiden getrosten Mut und im Tode haltbare Aussichten gewähren; —

5 3) kurz! den ganzen Menschen so aufklären und veredeln, daß er sich in iede menschliche Gesellschaft schikt, daß er ganz Menschenfreund wird, d. h. daß er

a) im Nüzlichwerden durch Fleis, Arbeitsamkeit, Gefälligkeit, Verträglichkeit, Unterthanentreue, Geschäftseifer, Nuzbarkeit für die Welt — und

b) im Wohlthun gegen bedrängte Armut, verfolgte Unschuld, verkanntes Verdienst — seine Religion, Gottesverehrung, Tugend und Zufriedenheit findet, und durch Nüzlichwerden und Wohlthun gerecht, d. h. dem Allvater an gleichen Gesinnungen ähnlich und wohlgefällig wird. Mehr davon unten Nro. 2.

Eine Religion,

welche Das vollständig leisten soll, muß sein —

6 1) Faßlich, d. h. sie muß wenig und dem gemeinsten Menschenverstande faßliche Wahrheit enthalten; denn was alle Menschen aufklären, veredeln, erfreuen

und

und beseligen soll, muß von allen verstanden und gefaßt werden.

2) Lauter, d. h. sie muß lautere, reine, unvermischte Vernunftwahrheit enthalten — frei von Täuschungen und allen Zumischungen des Aberglaubens; denn Irrtum kann nur eine Zeitlang durch Täuschung wirken, aber Wahrheit nur kann mit Sicherheit und Dauer Gutes wirken. 7

3) Uiberzeugend, d. h. sie muß Wahrheiten enthalten, die eigene Uiberzeugung zulassen; denn sucht der Mensch dauerhafte Zufriedenheit in seiner Religion, so muß er ihre Wahrheiten nicht Andern aufs Wort glauben, sondern ihre Beweise selbst sehen — nämlich durch die Sinne, Erfahrung und Vernunft. 8

4) Allgemein, d. h. sie muß lauter Grundsäze enthalten, die 9

a) allgemein erkennbar,

b) allgemein wirksam,

c) allgemein notwendig,

d) allgemein geschäzt,

e) allgemein verbindend sind.

Uud diese faßliche, lautere, überzeugende und allgemeine Religion ist

1) nicht die positive, sondern

2) die moralische Religion. Davon iezt!

B. Positive und moralische Religion.

a. Positive Religion.

10 Positiv heist hier, nach dem dogmatischphilosophischen Sprachgebrauche, Alles, was von der Willkür und dem Belieben des Gesezgebers abhängt, was folglich nicht aus der allgemeinen Vernunft und Moralität des Menschen erkennbar ist und auf seine wesentliche Glükseligkeit wenig oder gar keinen Bezug hat. So z. B. positive Geseze, positive Strafen u. s. w. Davon unten 227. In diesem Sinne heist also eine Religion positiv oder willkürlich,

11 1) wenn sie aus geheimnißvollen Lehrsäzen besteht, welche

a) theils der gesunden Vernunft geradezu widersprechen,

b) theils für Christentum, Aufklärung und Menschenwohl schlechterdings Nichts nüzen; z. B. Dreieinigkeit, Gottheit Christi, Allgegenwart des Leibes Christi im Abendmale u. s. w.

12 2) wenn sie willkürliche Vorschriften enthält, welche

a) theils die Tugend als Nebensache betrachten lehren, also gleichgültig gegen die Tugend machen,

b) theils die Tugend als notwendig zur Seligkeit geradezu verwerfen, also leichtsinnig im Sündigen machen; z. B. Erbsünde, Zurechnung fremder Gerechtigkeit, stellvertretende Genugthuung u. s. w.

13 3) wenn sie endlich — was das Schlimmste und Unverantwortbarste ist — alle dergleichen unnatürliche Säze zu Grundartikeln des christlichen Glaubens und Thuns (articuli fidei fundamentales) erhebt, ohne

welche

welche kein Mensch fromm und selig werden kann; da doch alle dergleichen Religionssäze

a) weder faßlich, noch lauter,

b) weder überzeugend, noch allgemein sind.

α. Anmerkung.

Diese positive Religion nennt Paulus νομος Ge-14
sez, und εργα τȣ νομου Gesezeswerke, und versteht darunter

1) theils überhaupt alle willkürliche, nicht in der Natur der menschlichen Vernunft und Moralität gegründete Religionsvorschriften, z. B. Beschneidung, Opfer, Tempeldienst; Dreieinigkeit, Erbsünde, Beten, Beichten, Kommuniziren, u. s. w. welche theils geradezu verwerflich, theils nur Nebensache in der Religion sind.

2) theils insbesondere die jüdischmosaischen Gesezeswerke, z. B. Beschneidung, Tempeldienst, Fasten, Reinigen, Beten, Opfern; so daß also unter diesen Werken theils die strenge Beobachtung der willkürlichen äuserlichen Gebräuche selbst, theils auch der Judenstolz auf die äusern Nazionalvorzüge der Abstammung, Beschneidung, Sekte u. s. w. begriffen sind. Mehr davon unten 495.

3) Von diesen behauptet Paulus, daß sie an sich dem Menschen gar keinen Werth geben, sondern nur Gesezeswerk, nur Nebensache, nicht Religion selbst sind, daß nicht diese religiöse Aeuserlichkeiten, sondern die innere moralische Güte des Menschen oder seine Tugend und Rechtschaffenheit — seine Gerechtigkeit, seinen Werth in Gottes Augen, seine Gottgefälligkeit und Seligkeit entscheiden.

4) Diese

15 4) Diese bestimmte Erklärung über positive Religion must' ich hier vorausschikken, um allen meinen Lesern zu sagen, was ich unter dem — nicht nur in der Uibersezung selbst, sondern auch in den Anmerkungen und Abhandlungen — so oft gebrauchten Ausdrukke positive Religion verstehe. Es ist, wie gesagt, die reinphilosophische Uibersezung des paulinischen Ausdruks Gesez und Gesezeswerk, und bezeichnet überhaupt alles Willkürliche und Auserwesentliche einer ieden Religion.

Demnach ist iede Religion, welche diesen positiven Charakter hat, eine blos aus willkürlichen Vorschriften des Glaubens und Thuns bestehende Religion, also bei Weitem nicht die wahre, weil sie nicht den Charakter dieser hat. — Welche ist also denn die alleinwahre? Antwort: die moralische Religion. Davon iezt!

---

b. Moralische Religion.

16 Moralisch heist, nach dem reinphilosophischen Sprachgebrauche, Alles, was auf die gesamte Moralität, d. h. auf den gesamten Gemütszustand des Menschen, auf die Aufklärung seines Verstandes und Veredlung seines Herzens Bezug hat, was also auch der Natur und Vernunft des Menschen angemessen ist; daher ist es auch oft soviel als natürlich. So z. B. moralische oder natürliche Gesezе, moralische oder natürliche Strafen u. s. w. Davon unten 228. — In diesem Sinne heist also eine Religion moralisch oder natürlich,

1, 1) wenn sie lauter vernünftigmoralische Lehrsäze enthält, welche

a) theils

a) theils iedem Menschenverstande verständlich sind,

b) theils Tugend, Trost und Beruhigung wirken; z. B. die Lehre von Gott, dem unveränderlich-liebenden Allvater der Menschen.

2) wenn sie lauter vernünftigmoralische Vorschriften enthält, welche

a) theils der Sünde geradezu entgegen arbeiten,

b) theils die Tugend zur Hauptsache machen; z. B. die Lehre von der allumfassenden, wohlthätigen und nuzbaren Menschenliebe.

3) Wenn sie endlich — was das Allerwichtigste ist — alle iene für notwendige Grundartikel des Glaubens gehaltenen positiven Religionssäze für religiöse Nebensache erklärt, und dagegen die erstgenannten vernünftigmoralischen Religionssäze zu alleinigen unverbrüchlichen Grundartikeln des menschlichen Denkens, Glaubens und Handelns erhebt; da ia diese

a) nicht nur faßlich und lauter

b) sondern auch überzeugend und allgemein sind.

β) Anmerkung.

Diese moralische Religion nennt Paulus πιστις Glaube und εργα της πιστεως Werke des Glaubens, und versteht darunter

1) theils iede moralische Religion überhaupt, wie sie, nach ihren wesentlichen Grundsäzen, aus der Natur und Vernunft ableitbar ist — den moralischen, vernünftigen Glauben an Gott, Vorsehung und Tugend — wie ihn Abraham und andere Weisen der iüdischen Nazion hatten

2) theils

2) theils insbesondere die moralische Religion, nach den Grundsäzen der Lehre Jesu — wie sie Jesus lehrte und übte und zur allgemeinen Volkslehre erhob — die moralische, vernünftige, tugendfördernde und dem menschlichen Herzen höchstwillkommene Lehre von Gott, dem Allvater der Menschen, und von der Menschenliebe, als der einzigen Religion, Gottesverehrung, Tugend und Seligkeit dieß- und ienseit des Grabes. Mehr davon in der Folge.

21 3) Von dieser moralischen Religion behauptet Paulus, daß sie das einzige moralische Mittel sei, den Menschen aufzuklären, zu bilden, und zu veredeln, ihn zufrieden, gottgefällig und glüklich zu machen, während die positive Religion theils ganz verwerflich, theils nur ein sinnliches Beförderungsmittel der menschlichen Vervollkommnung und Beseligung sei.

22 4) In Hinsicht auf den Ausdruk moralische Religion muß ich meine obige Bemerkung wiederholen, um allen dogmatischen Misdeutungen vorzubeugen. Es ist hier die bestimmte Uibersezung des paulinischen Ausdruks Glaube, und bezeichnet überhaupt alles Vernünftigmoralische und Wesentliche der Religion, und ganz bestimmt — die moralische Religion Jesu, die Lehre Jesu, das reine Vernunftchristentum.

---

23 Demnach ist iede Religion, welche diesen moralischen Charakter hat, die alleinwahre und alleinseligmachende Religion. —

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen kommen wir nun immer näher zur Hauptsache; denn nun entsteht die wichtigste aller Fragen:

Welche von den vorzüglichsten Religionen ist die moralische und einzigwahre? Isis die natürliche? oder die christliche Religion? —

Ge-

Getrost kann ich antworten: die natürliche Religion, oder welches einerlei ist, die moralische Religion Jesu, die nach meiner lautersten und wärmsten Ueberzeugung

1) nicht eigentlich eine neue, sondern nur die reinste natürliche oder Natur- und Vernunftreligion, der rektificirteste und allgemeingenießbarste Naturalismus ist; da hingegen

2) die sogenannten Unterscheidungslehren der Christen (z. B. Dreieinigkeit, Versöhnungstod, Gegenwart des Leibes Christi im Abendmale u. s. w.) blos gelehrte und verkehrte Verbrämungen der göttlichen Weisheit durch menschliche Thorheit, und die willkürlichen äusern Religionshandlungen (z. B. Taufe, Beichte, Abendmal, Gebet u. s. w.) blos religiöse Nebensache, und wenn man's für notwendig zur Seligkeit hält, ganz verwerflich sind.

3) Daher kann ich die natürliche und christliche Religion wol füglich in die natürliche und reinchristliche, in die jüdische und jüdischchristliche zertheilen, die ich nun einzeln nach ihrem Inhalte und Einflusse würdigen will, indem ich mit der natürlichen Religion beginne, weil ich diese zur Grundlage und Grundstüze aller meiner folgenden Behauptungen machen will.

I. Natür-

I. Natürliche Religion.

Apgesch. 10, 35. Röm. 1, 19. 1 Tim. 2, 4.

„In allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ist Ihm angenehm. — Denn daß man weiß, daß ein Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbart, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ —

Anmerkung.

24 Natürliche Religion oder Naturalismus nehm' ich hier allemal im edlen Sinne der vorigen Philosophen und Theologen für die vernünftige Gotteskenntniß und Gottesverehrung aus der Natur, Glaube an ein ewiges Urwesen und Verehrung desselben durch Beobachtung der moralischen Naturgeseze. Ich nehm' es also nicht im kantischen Sinne für das System, welches die Natur für sich selbst genügsam ausgiebt.

25 ## A. Inhalt der natürlichen Religion.

1) Es ist ein Gott, ein großes Wesen, welches die Ursache der Welt ist, in welcher sich Plan, Ordnung und Zwek allenthalben versichtbaret.

a) Von diesem Wesen, das wir Gott nennen, wissen wir Nichts und können Nichts von Ihm wissen; aber wir haben Grund zu glauben, daß dieser Gott unendlich mächtig, weise und gütig ist. Diese Eigenschaften liegen unverkennbar in seiner Schöpfung abgedrukt.

b) Da

b) Da der aufmerksame Beobachter in der ganzen Schöpfung Nichts als weise und wohlthätige Zweke erblikt, und Alles, Alles für gut und nüzlich findet; so muß dieses unsichtbare Wesen besonders eine unermeßliche Liebe, d. h. Neigung und Freude zu beglükken und wohlzuthun besizen, folglich im Wohlthun und Beseligen seine eigene höchste Freude und Seligkeit finden, u. s. w.

c) Folglich kann der Mensch in keinem andern Verhältniße gegen Gott stehen, als in dem eines Kindes und Zöglings gegen seinen Vater und Erzieher. Also ist Gott der unveränderlichliebende Allvater der Menschen, u. s. w.

2) Es ist eine Vorsehung — Gott ist kein müssi- 26
ger und unthätiger Beschauer seiner Werke, sondern ihr Erhalter und Regierer — der also die steigende Vervollkommnung und Beseligung seiner Geschöpfe beabsichten muß.

a) Die Geseze, die Er seinen Menschen vorgeschrieben hat; sind keine willkürliche Menschengeseze, sondern die ewigen und unveränderlichen Geseze der Natur. Auf Gutes folgt Gutes, auf Böses folgt Böses. Daß die Tugend angenehme, und die Sünde unangenehme Folgen habe, das ist ewiges Gesez des Schöpfers; das mag und kann Gott in Ewigkeit nicht ändern; Gott selbst kann den Sünder nicht glüklich und den Tugendhaften nicht unglüklich machen, u. s. w.

b) Daher sind auch die Strafen und Belohnungen Gottes keine willkürlichen Strafen und Belohnungen, sondern die natürlichen bösen und guten Folgen der Sünde und Tugend. Wenn also der Mensch sündigt; d. h. Etwas thut, das seine und Andrer Glükseligkeit benachtheiliget; so straft ihn Gott nicht eigentlich dafür, sondern Er läßt ihn die übeln und schmerzhaften Folgen seiner Fehltritte empfinden, so wie Er

ihn, wenn er sich bessert und Tugend übt, die angenehmen Folgen der Besserung und Tugend fühlen läßt, u. s. w.

c) Diese Menschenerziehung Gottes geht bis in die Ewigkeit fort. Denn offenbar fängt der Mensch in seinem ietzigen Zustande, als vernünftiges Wesen, erst an, sich zu entwikkeln; folglich muß er nach dem Tode (d. h. nach der Absonderung seiner zufälligen Theile von seinem wesentlichen Selbst) noch fortdauern, und von seinem Vater und Erzieher nach und nach noch ausgebildet und vollendet werden.

27 3) Es ist also eine Unsterblichkeit der Sele; das folgt unmittelbar aus den vernünftigen Begriffen von Gott. Denn

a) wenn Gott der weise Schöpfer und Regierer der Welt ist; so muß Alles seine Bestimmung erreichen, und das werden und leisten, wozu es seiner Natur und Kraft nach empfänglich war. Nun aber gelangt kein Mensch hienieden zur ganzen, ihm nach seiner natürlichen Anlage möglichen Ausbildung und Veredlung; folglich muß der Mensch bestimmt sein, ienseit des Grabes fortzuleben, um dort zu werden, was er hier nicht werden konnte, u. s. w.

b) Wenn Gott der unveränderlichliebende Vater und Erzieher aller Menschen ist und nach seiner unendlichen Liebe sein muß, so kann keiner seiner Zöglinge ihm misrathen, und in Hinsicht auf Vollkommenheit und Seligkeit unvollendet bleiben; folglich muß ienseit des Grabes diese Vollendung bevorstehen, u. s. w.

c) Wenn es endlich gar eine zallose Menge unglüklicher Menschen giebt; so muß man entweder Gott für ein grausames Wesen halten, oder eine Zeit erwarten,

ten, die alle Erdenleiden vergüten wird; zumal, da auch ohne den Glauben an Vergeltung und Unsterblichkeit nimmermehr eine ganz veste und ausdauernde Tugend möglich ist, u. s. w.

4) Nur Tugend führt den Menschen zum Ziele seiner Vollkommenheit und Seligkeit. 28

a) Tugend, innere Güte des Herzens, moralische Vollkommenheit ist die Mässigung und wahre Richtung aller unserer Triebe, Neigungen, Empfindungen und Wünsche. Diese hängt von der Güte unserer Einsichten ab, folglich ist der Verstand der Leiter des Herzens; denn richtig denken und urtheilen macht richtiges Wollen und Empfinden. Es muß also unser Herz, d. h. unsere Triebe, Neigungen und Empfindungen theils so gemässigt werden, daß sie nicht leidenschaftlich werden und die vernünftige Uiberlegung hemmen — theils so geleitet werden, daß sie weder unsere Kräfte übersteigen, noch unsere Mitmenschen unnötigerweise gegen uns empören.

b) Bestimmter: Ist Gott weise und liebevoll, und ist Er durch diese Eigenschaften unendlich selig; so kann offenbar auch der Mensch nur durch seine Ausbildung zu diesen Eigenschaften — nur durch Weisheit und Liebe selig werden. Folglich ist das Wesen aller menschlichen Tugend — wie das Wesen Gottes — Nichts, als — Weisheit und Liebe, d. h. immerwährendes weises Bestreben, Freude und Glükseligkeit um sich her zu verbreiten, und darin seine eigene Freude und Seligkeit zu finden. Tugend ist also der Glaube und die Befolgung solcher Grundsäze, welche unmittelbar die menschliche Glükseligkeit befördern. Ein Mensch ohne solche Grundsäze hat gar keine Tugend u. s. w.

29 c) Diese allgemeine Menschenliebe, diese einzige Menschentugend, Gottähnlichkeit und Seligkeitsquelle, äusert sich in fünf Stükken:

α) in der Gerechtigkeit, welche Jedem sein rechtmäßiges Eigentum läßt, und weder die natürlichen noch die bürgerlichen Rechte der Menschheit kränkt:

β) in der Gemeinnüzigkeit, welche sich stets bestrebt, durch Geschiklichkeit und unermüdeten Fleis sich der menschlichen Gesellschaft, in irgend einem Geschäftsfache, nüzlich zu machen:

γ) in der Wohlthätigkeit, welche theils durch Vermögen, theils durch Ansehen die verachtete Armut versorgt, die verfolgte Unschuld schüzt, das verkannte Verdienst hervorzieht:

δ) in der Geselligkeit, welche sich bestrebt, mit allen Menschen so umzugehen, daß sie an uns Wohlgefallen haben und geneigt werden, uns Gutes zu erzeigen und uns mit ieder vermeidlichen Kränkung zu verschonen:

ε) in der Duldsamkeit, welche nicht nur gegen die von uns abweichenden Vorstellungen und Meinungen der Menschen, sondern auch gegen ihre uns widrigen Eigenschaften und Handlungsarten Nachsicht beweist.

---

30 B. Erkenntnißgrund der natürlichen Religion.

1) Die natürlichen Triebe des Menschen.

a) Der Trieb nach Thätigkeit, oder nach dem Gebrauche seiner Kräfte. Unthätig sein ist natürliches Elend. Je thätiger, freier, wirksamer der Mensch ist, desto

desto wohler ist ihm. Daher der Trieb nach Beschäftigung, Freiheit, Selbsterhaltung, Wißbegierde.

b) Der Trieb der Theilnehmung oder Sympathie, welcher macht, daß ieder Mensch von Natur an den Leiden und Freuden seiner Mitgeschöpfe theilnimmt, so wie ihm ihr Wohlgefallen und ihre Liebe das süsseste Vergnügen macht. Lieben und geliebt und — geachtet werden, ist die natürliche Seligkeit des Menschen; hassen und gehaßt und — verachtet werden, ist seine natürliche Hölle.

c) Aus diesen Grundtrieben, welche in der allgemeinen und unveränderlichen Einrichtung der menschlichen Natur gegründet sind, sehen wir also, daß Faulheit, Müssiggang, Zank, Haß, Unverträglichkeit, Unbarmherzigkeit, Lust an den Leiden andrer Wesen ꝛc. nur Abartungen und Abweichungen von der guten Natur sind, daß es folglich gegenseitig unverkennbare Stimme Gottes in der Natur ist: „Sei thätig, gebrauche deine Kraft, deine Vernunft — sei lernbegierig, forsche nach Allem, was dir gut, heilsam und ausdauernd angenehm ist; strebe nach dem Beifalle deiner besten Mitmenschen und dem Wohlgefallen deines Schöpfers — durch Lieben, d. h. durch Theilnehmung an den Leiden und Freuden der Menschen, u. s. w.“

2) Die Sinne des Menschen. 31

a) Wenn die Sinne ihre natürliche Gesundheit haben, so können sie unmöglich betrügen. Denn es sind unveränderliche und allgemeine Gesez, nach welchen die äusern Gegenstände auf unsere sinnlichen Werkzeuge wirken. So wie das Ding nach Figur, Farbe, Größe beschaffen ist; so muß es sein Bild auf der hintern Wand im Auge darstellen, und kann da nicht anders erscheinen, als es in der Natur ist.

b) Und wenn auch die Vorstellung, welche durch einen solchen sinnlichen Eindruk in uns entsteht, manchmal nicht ganz mit dem Gegenstande übereinstimmt; so liegt es theils an einer Krankheit der Sinne, theils an dem Mangel der Aufmerksamkeit, theils an der Lebhaftigkeit unserer Phantasie. In den Sinnen selbst ist nie Irrtum, so wie iede Kraft der Natur an sich selbst untrüglich wirkt.

c) Wenn wir endlich eine sinnliche Wahrnehmung, an deren Wahrheit und Gewißheit uns gelegen ist, aufmerksam und sorgfältig wiederholen, und mit den sinnlichen Wahrnehmungen anderer sorgfältigen Beobachter vergleichen; so werden wir allemal, bei vollkommener Uibereinstimmung zwischen unsern und Anderer Wahrnehmungen, mit Beruhigung gewiß sein können, daß die Sache so sei, wie wir sie uns vorgestellt hatten.

32 3) Die Vernunft.

a) Sie vergleicht die sinnlichen Wahrnehmungen, leitet aus ihnen Resultate her, welche wir Erfahrungssäze nennen, und folgert aus diesen Erfahrungssäzen allgemeine Wahrheiten. So sagt z. B. die Erfahrung, daß gewisse Handlungen uns und andern Menschen manchfaltige Uibel zugezogen haben; und unsre Vernunft folgert daraus das allgemeine Gesez, daß alle solche Handlungen zu vermeiden sind.

b) Sie vergleicht die gefolgerten Wahrheiten wieder unter sich selbst, und schließt aus ihrer entdekten Verbindung neue. Die Natur z. B. zeigt uns die Spuren eines weisen und liebevollen Gottes; die Vernunft folgert daraus, daß in Gott Weisheit und Liebe sein müsse. Die Geschichte sagt uns, daß viele tausend Menschen nicht nur in keinem hohen Grade glüklich, sondern noch zur Zeit und Lebenslang elend sind;

sind; die Vernunft folgert daraus, daß noch eine Zeit kommen müsse, wo der liebevolle Gott sein Menschenbeseligungsgeschäft ganz vollenden werde. Daher die neue Wahrheit: die Sele ist unsterblich. —

c) Sie kettet die so entdekten und gefolgerten Wahrheiten zusammen, und ordnet sie in ein ganzes und sicheres System. Sie schließt z. B. so: Wenn Liebe und Wohlwollen des Menschen beste Anlage, stärkster Naturtrieb und höchstes Bedürfniß ist; wenn Gott selbst die Liebe ist und in der Beseligung seiner Geschöpfe seine Seligkeit findet; so muß Liebe und Wohlwollen auch die Summe aller Forderungen Gottes, die höchste Menschenvollkommenheit und der einzige Weg zur Gnade Gottes sein, u. s. w.

4) Daß hier und da einzelne Menschen bei dem 33
Gebrauche dieser natürlichen Erkenntnißquellen irre geführt worden sind, das beweist Nichts gegen ihre Untrüglichkeit. Denn

a) ists ia offenbar, daß die Ausnahme in den Individuen durchaus Nichts beweist gegen die Regel im Ganzen.

b) Auch ist das Individuum, der einzelne Mensch, nur in solchen Fällen irregeführt worden, wo er seine Sinne und Vernunft nicht sorgfältig und gewissenhaft gebrauchte.

c) Endlich sind ia auch von der sogenannten Offenbarung Gottes viele tausend Menschen (wie z. B. die Katholiken gegen die Protestanten und die Prot. gegen die Kathol. behaupten) vielfältig irregeführt worden.

---

34 C. Wahrheitscharakter der natürlichen Religion.

1) Sie ist faßlich und einfach, d. h. sie enthält wenig und dem gemeinsten Menschenverstande faßliche Wahrheit.

a) Der Gott, welchen sie lehrt, ist weder der Gott der spekulativen Metaphysik, noch der Gott der sinnlosen Dogmatik, sondern Er ist — was iedes Kind denken, was ieder Mensch an iedem Tage, bei ieder Naturerscheinung sich versinnlichen kann — ein weiser und liebevoller Vater, der allen Menschen wohlwill, der Alle glükselig machen will, und früh oder spat zur Vollkommenheit vollendet.

35 b) Die Tugend, welche sie vorschreibt, ist weder geist- und herzlose Tempeldienerei, noch grimassirte betelnde Andächtelei, sondern sie ist — was iedes Kind, ieder Jüngling, ieder Mann, ieder Greis täglich ausüben kann — der einzige, ganz einfache, in iedes Menschenherz geschriebene Natursaz: „Sei, wie dein Gott, weise und gut; strebe nach richtiger Kenntniß dessen, was die gemeinschaftliche Glükseligkeit befördert, d. h. sei Menschenfreund, suche dich der menschlichen Gesellschaft durch nuzbaren Fleis, durch Gerechtigkeit, Gefälligkeit, Verträglichkeit ꝛc. werth zu machen, und darin deinen Unterhalt, deine Ehre und deine Gottgefälligkeit zu finden."

36 c) Gleichfaßlich sind auch die Beweise für diese Säze. Denn die wenigen und allgemein verständlichen Begriffe von Gott sind lauter gerade Folgerungen aus den ausnahmlosen Analogieen der Natur; und das so leichte und überall anwendbare Grundgesez ihrer Moral beruht auf den ganz einfachen sinnlichen Erfahrungssäzen: „Liebe ist das natürlichste und süsseste Vergnügen aller empfindenden Wesen. Gottähnlich

ähnlich sein ist die beseligendste Tugend. Der Mensch ist so genau mit der Menschheit verbunden, daß er ohne gemeinschaftliche Hülfe und Liebe nicht glüklich sein kann.“ —

2) Sie ist lauter, d. h. sie enthält lautere, reine, 37
unvermischte Vernunftwahrheit.

a) Ihre Lehre von Gott ist lauter und ohne Täuschung, weil Natur und Vernunft, aus den sie erkannt wird, untrüglich und ohne Täuschung ist.

b) Ihre Lehre von der Tugend ist rein und ohne Aberglauben, weil ihre Säze und Beweise aus dem ganz einfachen und nach aller Menschenerfahrung untrüglichen Grundgeseze der Natur: „Liebe, wie du geliebt zu werden wünschest“ — hergenommen sind.

c) Die Gotteskenntniß und Tugend der natürlichen Religion ist also frei von Täuschung und Aberglauben, weil Gott wahrhaftig ist, d. h. weil Er alle Menschen — alle — also durch die allgemeine Vernunft und Natur — untrüglich belehrt hat, während die positive Religion durch ihre unverständliche Lehren und verschobene Vorschriften tausendfachen Täuschungen unterworfen ist.

3) Sie ist überzeugend, d. h. sie enthält lauter 38
Wahrheiten, die eigene Uiberzeugung zulassen.

a) Wenn der Positivist seiner lutherischen Uibersezung und seinem Prediger aufs Wort glaubt, daß Gott ein zorniges, grausames und parteiisches Wesen sei; so erblikt der Naturalist, der heller denkt, also freudiger glaubt, seinen Gott in der Natur — als einen weisen und alliebenden Gott und Vater, der als wahrhaftiger Gott alle seine Menschen — durch Natur und Vernunft untrüglich belehrt hat.

b) Wenn der Positivist seinen Lehrern blindlings glaubt, er könne durch Beten, Kirchengehen, Beichten, Kommuniziren und durch das Vorhalten eines fremden Versöhnungsblutes seinen aufgebrachten Herrgott begütigen, seine verübten Sünden und Schandthaten wieder gut machen und Gottes Gnade erlangen; so ist der Naturalist, der über seinen Gott selbst nachgedacht hat, der Ihn reiner schäzt und liebt, durch die untrügliche Vernunft und Natur lebendig überzeugt, daß er durch Nichts auf der Welt, als durch Besserung, Tugend und Menschenliebe seine Fehltritte gut machen und das göttliche Wohlgefallen erlangen könne.

c) Davon kann sich ia der selbstdenkende Naturalist durch die tägliche Erfahrung überzeugen; er siehts ia mit offenen Augen, daß Gott die Liebe ist — daß Liebe das gröste Menschenbedürfniß und das vesteste Band der Menschheit ist. Das sieht der Positivist nicht, weil der Gott seiner Dogmatik mit dem Gotte der Natur in Kollision steht! ! —

39 4) Sie ist allgemein, d. h. ihre Grundsäze sind

a) allgemein erkennbar. Denn alle Menschen haben Sinne und Vernunft, also alle nötigen Kräfte und Hülfsmittel, den weisen und liebevollen Allvater aus der Natur zu erkennen, und sich durch die tägliche Erfahrung zu überzeugen, daß weise Menschenliebe — Fleis, Nuzbarkeit, Wohlthätigkeit ꝛc. die einzige Quelle alles Glüks und Wohlstandes und die höchste Gottähnlichkeit sei.

b) allgemein wirksam. Denn unter allen Himmelsstrichen findet man wirklich die Samkörner dieser moralischen Religion, ienachdem die positive Religion mehr oder weniger begünstigt wird. Wo die Vernunft gebildet ist, da wird ihr Inhalt so allgemein geglaubt, daß sie wirklich schon zur Grundlage aller moralischen Kenntnisse und Gesinnungen dient.

c) all-

c) allgemein notwendig. Denn kein Mensch, so bald ihm die Lehrsäze der natürlichen Religion mit ihren Beweisen vorgelegt werden, ist im Stande, ihnen zu widerstehen, oder das Gegentheil zu denken. Jeder Mensch, so bald er denkt, ist gezwungen, die natürliche Religion als wahr zu denken, weil sie von den allgemeinen und unveränderlichen Gesezen des menschlichen Denkens reines Resultat ist.

d) allgemein geschäzt. Denn kein Mensch unter der Sonne ist fähig, im Ernste den Gott und die Tugend zu verachten und zu verspotten, welche die allgemeine Menschenvernunft lehrt. Nur der stiere Aberglaube kann sagen, daß die Menschennatur vom Allschöpfer verhunzt und die Menschentugend ein unflätiges Kleid sei ! !

e) allgemein verbindend. Denn die natürliche Religion hat Alles, was sie geschikt macht, das Band der Liebe und des Friedens zu werden, welches alle Menschen und Völker näher, als es bisher war, verbinden und eine allgemeine Verbrüderung unter ihnen stiften — also Eine Heerde unter Einem Hirten machen kann. Davon unten

---

D. Einfluß der reinnatürlichen Religion auf 40 die gesamte Menschenglükseligkeit.

1) Sie allein giebt wahre Aufklärung.

a) Aufklärung, besteht weder in großen Talenten des Geistes, noch in einer grossen Masse von Kenntnissen. Denn es kann Einer der allergelehrteste Theolog, Philolog, Mathematiker, und doch dabei der allerunaufgeklärteste und steifglaubigste Mensch sein. Exempla sunt odiosa ! — Aufklärung ist lediglich

Uibung und Bildung der Erkenntnißkräfte, der Sinne und Vernunft, zum eigenen, freien, nicht nachbetenden Gebrauche in Gegenständen, die unsere Glükseligkeit entscheiden. Aufklärung ist also beim Professor und beim Taglöhner dasselbe Ding.

b) Die Gegenstände aber oder die Kenntnisse, die unsere Glükseligkeit d. h. unsere Tugend, Zufriedenheit, Gesundheit, Nahrung ꝛc. entscheiden, sind

α) wie gesagt, nicht die Kenntnisse des gewöhnlichen menschlichen Wissens z. B. Philologie, Kritik, Astronomie, Geschichte u. s. w. Denn hier darf ich Kennern aufs Wort glauben, ohne meine Tugend und Glükseligkeit zu befährden;

β) sondern die Kenntnisse der eigentlichen moralischen Religion, welche den eigenen Gebrauch der Vernunft und Sinne erfordern, wiefern sie meine Glükseligkeit entscheiden.

c) Demnach macht die natürliche Religion allein die Aufklärung der Menschheit möglich,

α) indem der Mensch beim steten Studium der Natur und Geschichte seinen Gott und seine Belehrungen aufsucht und seinen Begriffen von Gottes Weisheit, Liebe und Vorsehung immer mehr Licht, und Uiberzeugungen immer mehr Vestigkeit zu geben sucht;

β) indem er also dadurch gewöhnt wird, mit Sorgfalt und Vorsicht seine Sinne und Vernunft zu gebrauchen, seine Urtheilskraft zu üben, und Nichts zu glauben und zu schäzen, als dessen Wahrheit und Werth er mit eigenen Augen gesehen und durch eigenes Nachdenken und Untersuchen entdekt hat. — Dieser Aufklärung ist auch der gemeinste Mensch empfänglich! — —

2) Sie allein lehrt die beste Tugend. 41

a) Tugend ist der selbstgedachte und veste Glaube und die redliche Befolgung solcher Grundsäze, welche unmittelbar die menschliche Glükseligkeit befördern — Eifer und Freude am Wohlthun und Nüzlichwerden in seinem Wirkungskreise. Ein Mensch ohne solche Grundsäze hat gar keine Tugend, wenigstens nicht die wahre.

b) Diese Grundsäze verstehen und üben ist die beste Tugend,

α) weil sie die erkennbarste ist. Denn der geringste Menschenverstand kann diese Grundsäze verstehen und ihre Beweise in der Natur von selbst auffinden. Dazu braucht man keine Gelehrsamkeit, keine Grundsprachen, keine Offenbarung, keine biblische Beweisstelle.

β) weil sie die ausübbarste ist. Denn die Liebe, als ihre Grundlage, ist uns allen anerschaffen; das menschliche Herz ist von Natur dazu geneigt; der natürliche und unverdorbene Mensch ist von selbst tugendhaft, wenn Liebe — Tugend ist. Nur dumme Erziehung, falsche Lehrer, schändliche Beispiele können das Triebwerk der Natur zerstören, und Kälte und Lieblosigkeit erzeugen ! ! — —

c) Diese Tugend ist endlich die beste,

γ) weil sie die unmittelbar beseligendste ist. Denn diese Tugend macht nicht nur den glüklich, der sie ausübt, sondern auch Die, welche in seinem Wirkungskreise leben.

δ) Ja wenn alle Menschen von Jugend auf zu dieser Tugend allein angeführt würden und im ganzen Leben sie üben lernten, d. h. wenn alle Menschen

schen einander alles Gute und Angenehme erzeigten, und alles Uibel einander ersparten, was ohne allen Schaden Einer dem Andern erzeigen und ersparen könnte; o dann wäre das Menschenherz ein Gottestempel, und die Erde ein wahres Paradies! S. unten 153.

42 3) Sie allein giebt die stärksten und edelsten Beweggründe zur Tugend:

a) die stärksten: wiefern sie dem Menschen die Tugend als seine eigene Vervollkommnung, Freude und Glükseligkeit darstellt. Das wird also der Mensch willig und eifrig thun, wenn er deutlich und überzeugend sieht, daß es ihn selbst glüklich macht.

b) die edelsten: wiefern sie dem Menschen seine individuelle Glükseligkeit in der engsten Verbindung mit der gemeinschaftlichen Glükseligkeit der menschlichen Gesellschaft zeigt, und ihn lehrt, durch gemeinschaftliches Wirken für gemeinschaftliche Wohlfart seine persönliche zu befördern.

c) Indem also die natürliche Religion lauter moralische Vorschriften enthält, welche geradehin auf Glükseligkeit abzwekken und in ihrer Befolgung uns und Andere beseligen; so giebt sie offenbar die einzig-moralische Kraft zur Tugend.

43 4) Sie allein macht die Tugend dem Menschen wichtig und zu seinem höchsten Anliegen.

a) Sie zeigt ihm seine Glükseligkeit theils als natürliche und notwendige Folge seiner Tugend, theils als ein Geschenk der väterlichen Leitung seines Gottes, welcher die Umstände des Lebens, unter welchen ieder Mensch Das wird, was er ist, mit Weisheit und Liebe regiert, und auf solche Art ieden Menschen

selbst

selbst erzieht, und der Geber alles Guten in und auser ihm wird.

b) Die Tugend oder moralische Güte ist also das einzige Mittel zur Glükseligkeit, und Nichts, Nichts in der Welt kann des Menschen Wohlfart schüzen, retten und fördern, als eigene Tugend, eigene Güte des Herzens und Wandels.

c) Die Tugend ist die einzige Bedingung des Wohlgefallens und Beifalls Gottes, auf dessen Bewustsein die wahre Ruhe und Zufriedenheit der Sele beruht. Die natürliche Religion giebt also der Tugend allen Werth, alle Wichtigkeit, alles Interesse.

5) Sie allein giebt die naheliegenden und täglich 44
sichtbaren Beweggründe zur Tugend.

a) Sie ruft ihm zu: „Sei weise und liebevoll, wie dein Gott", und täglich lehrt sie ihn die Spuren des weisen und liebevollen Gottes in der Natur und in der Menschengeschichte erblikken.

b) Sie lehrt ihn, daß iedes Gute tausendfältige gute Folgen hat, und bald auf Gesundheit, bald auf Erleichterung der Lasten des Lebens hinwirket; und alle Tage siehts der Mensch mit Augen, bald an sich, bald an Andern, daß Gutes Gutes hervorbringt.

c) Sie warnt ihn vor Lastern und droht ihm mit manchfaltigen Zerstörungen seiner Ruhe und Zufriedenheit; und täglich findet der Mensch diese Warnungen, bald durch Beispiele, bald durch eigene Erfahrungen versinnlicht.

6) Sie hat lauter praktische Lehrsäze, d. h. Alles, 45
was sie von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit lehrt, lehrt zugleich die Tugend mit den stärksten Beweggründen.

a) Wenn

a) Wenn sie uns den Gott der Liebe predigt, welcher im Wohlthun und Beseligen seiner Geschöpfe seine eigene Seligkeit findet, macht sie uns da nicht das Wesen der Tugend unverkennbar? brauchen wir noch weitere Belehrung, um zuverlässig auf dem rechten Wege zu sein — wenn wir in der Natur den Gott der Liebe haben kennen und gleichsam mit eigenen Augen sehen gelernt? — Wahrhaftig, wenn Gott die Liebe ist; so muß Liebe die einzige wahre Tugend des Menschen sein.

b) Und wie nahe liegt hier iedem Kinde der Schluß: Ist Gott die Liebe; so muß Liebe — Gottes heiligstes Gesez, ia die Summe aller seiner Geseze, der Mittelpunkt aller seiner Forderungen an die Menschen sein; so muß Liebe gottähnlich, also auch gottgefällig machen; so hab' ich Alles, was ich brauche, um tugendhaft, fromm, beruhigt und vollkommen zu werden, u. s. w.

c) Kann wol die Tugend grössere und mächtigere Reize haben, als welche in diesen Belehrungen der natürlichen Religion liegen? — Mag es wol wirksamere moralische Kräfte zur wahren Frömmigkeit geben, als in diesen Säzen enthalten sind, die so anschauend die Tugend lehren und so mächtig das Herz für sie erwärmen und ihre Ausübung befördern? —

46 7) Sie befördert insbesondere eine allumfassende und thätige Menschenliebe.

a) Sie verweist den Menschen lediglich auf die Natur und sagt ihm: Liebe ist der erste, stärkste und edelste Naturtrieb des Menschen; sie ist die erste und einzige Vollkommenheit Gottes, welche die ganze Schöpfung uns predigt.

b) Sie sagt uns in der täglichen Erfahrung, daß die eigentlichen und lastenden Uibel im menschlichen

Leben

leben blos und allein vom Mangel der Menschenliebe herkommen, und daß im Gegentheile lieben und geliebtwerden die Quelle alles Glüks, Wohlstandes und aller Seligkeit ist.

c) Sie sagt uns endlich, daß die Erde kein Jammerthal, sondern ein himmlisches Paradies sein würde, wenn alle Menschen den Geist Jesu hätten, d. h. Menschenfreunde würden, wenn sie einander alles Angenehme und Güte erzeigen und alles Unangenehme und Böse ersparen würden, was sie einander erzeigen und ersparen könnten — wenn sie in der Liebe, wie Gott, ihre Freude und Seligkeit finden möchten! — —

8) Sie befördert die Arbeitsamkeit und Mäßigkeit. 47

a) Sie gründet ihre ganze Moral auf Selbstliebe; sie lehrt den Menschen Alles um seiner eigenen Glükseligkeit willen thun, und gewöhnt ihn überall, die unzäligen Vortheile und sichtbaren Freuden zu bemerken, welche ihm die Tugend gewährt, und besonders die Arbeitsamkeit und Mäßigkeit.

b) Sie ruft ihren Bekennern täglich zu: Siehe, diese Tugenden, welche dir so viel Glük und Freude machen, welche deine Gesundheit, deinen Schlaf, deine Lebhaftigkeit und deinen Nahrungs- und Vermögenszustand so sichtbar befördern, deinen bürgerlichen Werth, deine Ehre ꝛc. entscheiden — siehe, diese Tugenden, die dich so glüklich machen, sind zugleich der beste und vernünftigste Gottesdienst, und der höchste Gegenstand des Wohlgefallens deines Gottes.

c) Sie benimmt also dem Menschen den Wahn, daß man die Gottheit mit ganzen Tagen ohne Arbeit ehren könne, indem sie ihm sagt, daß man der

höchstnötigen Erneuerung des Andenkens an Gott und Religion nicht ganze volle Tage, sondern nur einzelne Stunden widmen müsse, und daß Ein Tag voll der nüzlichsten häuslichen oder bürgerlichen Geschäfte Gotte weit angenehmer sei, als sieben Tage mit Lesung des Hohenlieds oder der Offenbarung Johannis, oder mit Bußübungen und Gebethen zugebracht ! ! — Man muß eben das Eine thun, aber das Andere nicht lassen ! ! —

48 9) Sie allein giebt Toleranz und Gewissensfreiheit — diese heiligsten Kleinode der Menschheit, ohne welche das Leben eine Hölle und ieder Stat eine Mördergrube ist.

a) Sie führt ia schon ihrer Natur nach zur Toleranz und Freiheit, weil sie selbst nichts Anders ist, als Glaube an subiektive Wahrheit. Wie könnte also ein Mensch, welcher nur Das für wahr hält, was ihm seine eigenen Sinne und seine eigene Vernunft darstellen, es andern Menschen übel nehmen, wenn sie in ihrem Fürwahrhalten und Urtheilen eben so verfahren, und nur ihren Sinnen und ihrer Vernunft folgen?

b) Auch lehrt ia die Vernunft und Erfahrung, daß alle menschliche Wahrheit determinirt ist und folglich keinem Menschen zugerechnet werden kann. Jeder Mensch muß Alles, was er sieht und hört, gerade so sehen und hören; bei iedem Menschen müssen von diesem Sehen und Hören gerade die Vorstellungen entstehen, welche dann entstehen; kein Mensch kann eine Schlußfolge, die er macht, anders machen.

c) Wenn also unsere Erkenntniß nicht in unserer Willkür steht, sondern theils durch die Beschaffenheit der Gegenstände, theils durch die Grade unserer Sinnes- und Denkkräfte bestimmt wird; so kann es keinem Menschen übel genommen werden, wenn sei-

ne

ne subiektive Wahrheit von Andern abweicht oder für Irrtum gehalten wird. Folglich müssen alle Menschen einander die vollkommenste Denkfreiheit zugestehen und eine unbegrenzte Toleranz ausüben. Die Wahrheit verliert dabei auf keinen Fall. Sie hat so überwiegende Gründe für sich, daß sie von selbst und nach und nach, durch die Stärke ihres Lichts und die Macht ihrer Gründe gewinnen und von Allen erkannt werden muß.

10) Naturalismus und Aufklärung verursachen kei-49
ne Völkergährungen.

a) Freilich sind gerade in der Hauptepoche der menschlichen Aufklärung die grösten Volksrevoluzionen vor sich gegangen. Aber wenn gleich Dinge in Einem Moment zusammentreffen und der Zeit nach verbunden sind; so folgt doch daraus noch nicht, daß sie wie Ursache und Wirkung beisammen stehen. So schloß jenes alte Weib, welches am ersten Ostertage vor Sonnenaufgang Wasser geschöpft und damit ihren kranken Mann gesund gemacht hatte: „Das Wasser hab' ich heute geholt, und mein Mann ist davon gesund geworden; folglich ist der erste Ostertag die Ursache der Genesung meines Mannes. — Dieser abergläubige Grundsaz liegt auch hier zum Grunde, wenn man Naturalismus und Aufklärung als Ursachen der Völkerunruhen angiebt, weil beide in Einer Zeit zusammentreffen.

b) Die Erfahrung giebt uns hievon ganz andere Ursachen an. Sie sagt uns, daß z. B. bei der amerikanischen Revoluzion sowohl als bei der französischen die Inhaber der gesezgebenden Macht selbst Schuld waren, wenn die Unterthanen sich ihnen widersezten und von dem Geiste der Freiheit in Flammen geriethen. Offenbar hatten die Inhaber des Statsruders die Saiten überspannt. Offenbar war der Druk

des Despotismus aus seinem Gleichgewichte mit der menschlichen Duldkraft getreten. Wen mag es daher befremden, wenn endlich die aufs Aeuserste gebrachten Nazionen ihre Regierungsform veränderten? — wenn Beispiele solcher Art auch andere Nazionen auf weit geringere Ausbrüche des Minister- und Priesterdespotismus aufmerksam machen, Gährungen verursachen, u. s. w.

c) Wenn nun so augenscheinlich die entscheidendsten Ursachen vorhanden sind, welche die Epoche der Völkergährungen erzeugen musten; warum will man denn noch dem Naturalismus und der Aufklärung die Schuld beimessen? Warum will man denn eine Ursache herbeiziehen, die ihrer Natur nach so wenig zur Wirkung paßt, als eine Medizin einen Dummkopf in ein Genie umzuschaffen vermag? Was hatte denn die Aufklärung für Theil daran? Waren es die gebildeten oder ungebildeten Menschen, die Aufruhr erregten? War es Aufklärung, was die Niederlande den Spaniern entriß, und die Schweizer zu ihrem menschlichen Bündnisse trieb? Verlor England Amerika, weil es etwa zu viel da aufgeklärt hatte? Waren es die Aufgeklärten der französischen Nazion, die sich der Blut- und Markaussaugenden Aristokratie widersezten, die Bastille stürmten, dem Könige das Todesurtheil sprachen u. s. w.? —

Ihr Fürsten und Minister! reizt nicht Eure Unterthanen durch Despotismus zu Empörungen!! — —

50 11) Der Naturalismus flößt vielmehr Gehorsam und Achtung gegen Regentenrechte ein.

a) Er belehrt die Menschen, daß sie ohne Regenten ihr Leben und Eigentum weder sicher erhalten noch dasselbe geniessen könnten. Er überzeugt sie, daß sie die wichtigsten Theile ihrer Glükseligkeit: Ruhe, Gesundheit, Gelegenheit zum Erwerb, gesellschaftliche Freuden,

den, Uiberfluß aller Waren und Lebensmittel, und Alles, was zur Bildung ihres Geistes und zur Erziehung ihrer Kinder gehört, dem State zu verdanken haben. Er belehrt sie daher, daß gewisse Beschränkungen der Unterthanenfreiheit, die aus vernünftigen und gerechten Statsgesezesregeln entstehen müssen, zur allgemeinen Wohlfart unausbleiblich erfordert werden, und daß ieder vernünftige Mensch sich diese Einschränkungen willig gefallen lassen muß, weil ohne sie der auf die gemeinschaftliche Wohlfart abzwekkende Plan der gesezgebenden Macht nicht erreicht werden kann.

b) Er klärt überhaupt die Menschen auf, d. h. er gewöhnt sie, über alles Wichtige zu räsonniren, bei Allem nach Grund und Beweis zu fragen, überall Folgen und Wirkungen zu erforschen, und nicht eher Etwas für wahr und heilsam zu halten, bis sie durch überdachte und geprüfte Gründe davon überzeugt sind. Wenn man nun aus Erfahrung weiß, daß der räsonnirende kalte Vernunftmensch überhaupt schon in weniger Gefahr ist, als der, welcher seine Urtheile von Auktoritäten bestimmen läßt; so wird man schon daraus einsehen, daß der Naturalismus Volksempörungen weit schwerer macht, als die positive Religion, weil zu Volksempörungen Leidenschaften gehören, die alles vernünftige Räsonnement unterdrükken und den Menschen wie einen Strom mit sich fortreißen. Philosophie war nie die Mutter wilder Affekten, sie ist vielmehr zu allen Zeiten für die Unterdrükkerin derselben erkannt worden.

c) Auch ist es unleugbar, daß ienes vernünf- 51
tige Räsonnement, an welches ein naturalistisches Volk sich gewöhnt, und welches durch Vorhaltung seiner Pflicht und seines Vortheils, so wie der traurigsten Folgen der Empörung, ihm iedes rebellische Unternehmen erschwert, weit dauerhafter wirkt, als der Glaube der positiven Religion. Denn Vernunftgründe, und

vornehmlich Augenschein und Erfahrung, sind eben so unveränderlich in ihrer Wirkung aufs Handeln, als auf die Uiberzeugung. Lasset also die Naturalisten unter sich also räsonniren: „Freilich, die vielen Abgaben sind lästig, und es thut weh, daß wir mit unserm sauern Schweise die fürstlichen Jagdhunde und Maitressen ernähren müssen; aber — was haben wir davon, wenn wir uns mit Gewalt auflehnen? Ists wahrscheinlich, daß wir siegen werden? Und wenn wir siegen, werden die Abgaben aufhören? Wir selbst können nicht regieren; wir müssen also doch wieder einen Regenten haben — der es uns vielleicht schlimmer machen wird. Wir wagen Blutbad, Plünderung, Ruin unserer Güter. Nein, laßt uns dulden, was nicht zu ändern ist oder unsere vereinigten Beschwerden mit Bescheidenheit vorbringen.“ — Wird wol ein solches naturalistisches Volk rebelliren, das vernünftigen Gründen Gehör zu geben, gewohnt war? —

52 12) Der Naturalismus lehrt freilich das Volk in allem Betracht mehr räsonniren und über Dinge, die seine Glükseligkeit angehen, also auch über Stat und Geseze nachdenken und freier urtheilen. Aber es ist geradehin albern, daraus Volksempörung zu befürchten.

a) Wahrlich das blosse Räsonniren über Recht und Unrecht, über Wahrheit und Irrtum, über Nuzen und Schaden, hat in der Welt noch keinen Menschen in Leidenschaft geseżt. Die Vernunft und der rechte Gebrauch derselben ist ia vielmehr von ieher als das Gegenmittel gegen alle heftige Affekten erkannt worden. So lang Ueberlegung da ist, so lang ist gar keine Leidenschaft möglich.

b) Empörung ist ohne Leidenschaft gar nicht denkbar. Ein Mensch, der hinter dem Ofen über seinen Stat philosophirt — wird der wol durch dieses

Phi-

Philosophiren entschlossen gemacht werden, eine Rebellion zu beginnen? Gehören nicht ungeheure Kräfte dazu, die Duldkraft eines unter dem Despotismus aufgewachsenen Volks zu unterdrükken? Gehört nicht eine gewaltsame und allgemeine Spannung und Gährung der ganzen Nazion dazu, ehe ein Aufstand gegen den Regenten bewirkt werden kann? Und wie wenig ist das Volk als Volk an sich im Stande, eine Statsrevoluzion zu bewirken und zu vollenden, so lange nicht die Großen selbst den Aufstand begünstigen? —

c) Rebellion ist also, wie die Menschengeschich- 53
te sagt, ohne die fürchterlichste Leidenschaft (da ist also schon keine Vernunft, keine Aufklärung mehr!) nicht möglich. Und diese heftige Leidenschaft der Empörung kann nur durch zwo Kräfte bewirkt werden — entweder durch religiösen Fanatismus und Priesterverhezungen — oder durch einen alle menschliche Duldkraft übermannenden Druk der Unterthanen, vermittelst der unvernünftigsten Tyrannisirungen eines Despoten. — Nie, nie kann und wird also ein wahrhaftig aufgeklärtes Volk einen solchen schweren, gefährlichen, ungerechten, Gewissen, Selbstliebe und Vernunft empörenden Schritt beginnen, wenn die Fürsten nur halbe Menschen bleiben, wenn sie ihre Unterthanen nur nicht zu Sklaven machen und ihren Thron vor ihren Klagen verrammeln lassen!!

13) Der Naturalismus sichert aber auch die hei- 54
ligsten Rechte der Unterthanen. Er sagt uns erstlich durch die Vernunft, daß alle Unterthanen in Hinsicht auf Glauben und Meinungen frei und in Allem, was sie von Gott, Religion und allen Dingen in der Welt denken und urtheilen mögen, gar keiner menschlichen Vorschrift unterworfen sind.

a) „Das weltliche Regiment (das sind Luthers Kraftworte, als Beweise für meinen Saz) hat seine

Geseze, die sich aber nicht weiter als über Leben und Güter und was äuserlich auf Erden ist, erstrekken; denn über die Sele kann und will Gott Niemand regieren lassen, als sich selbst allein. Deßhalb, wo die weltliche Gewalt sich vermisset, der Sele Geseze zu geben, da greift sie Gott ins Regiment und verführt nur und verschlimmert die Selen. — Es ist gar überaus ein närrisch Ding, wenn die Herren gebieten, man soll der Kirche, den Vätern und Konzilien (und den symbolischen Büchern) glauben. Teufelsapostel gebieten so Etwas! — Liegt es Jeglichem auf seinem Gewissen, wie er glaubt oder nicht glaubt, geschieht dadurch der weltlichen Obrigkeit kein Abbruch; so muß sie auch zufrieden sein und ihres Amtes warten und Jedermann glauben lassen, wie er will und kann. Denn so scharf sie auch immer in Glaubenssachen gebieten; können sie wol die Leute zu Etwas weiter zwingen, als zum blossen Bekenntniße des Mundes? Das Herz können sie nicht zwingen; sie belasten sich also mit fremden Sünden.

55 b) Aeuserlich zu verwehren, daß man das Volk mit falscher Lehre nicht verführe und den Kezern zu wehren — das ist das Amt der Geistlichen; nur diesen ist es anbefohlen (falscher Lehre Einhalt zu thun), nicht den Fürsten. Denn nie kann man der Kezerei mit Gewalt Einhalt thun; nur (Gründe aus) Gottes Wort sollen hier streiten, und wenn diese Nichts ausrichten; so wird es wol von weltlicher Gewalt unausgerichtet bleiben. —

56 c) Lasset der Religion ihren Gang, den sie haben will, haben muß und haben soll, und dem ihr nicht wehren werdet. Werdet ihr viel Schwerdzukkens (adde: Gefängniß, Kassazion, Landesverweisung) treiben; so sehet zu, daß nicht Einer komme, der es euch heise einstekken!! — Auch Priester und Pischöfe sind nicht Obrigkeiten der Christen; ihr Regiment ist nicht obrig-

obrigkeitlich, ist keine Gewalt, sondern ein Dienst und Amt, in dem sie nicht höher und besser sind, denn andere Christen. Sie haben deßhalb kein Recht, Gesetze und Gebote auf Andere zu legen, ohne ihren Willen und Erlaubniß. Denn die Christen kann man in der Religion nicht anders als durch Belehrungen regieren." — —

So Luther! Aber guter Luther! wie unlutherisch handeln Dir hier noch im 18. Jahrhunderte Deine lutherschen oder lutherisch sein wollenden Fürsten, Minister und Konsistorien!

Hört's, ihr Fürsten! —

Vernehmt's, ihr Minister! ! — —]

Beherzigts, ihr Konsistorien! ! ! — — —

14) Er sagt uns zweitens, daß alle Unterthanen 57
gleiche Rechte an allen öffentlichen Anstalten des Stats für Religion und Volksbildung haben; eben weil sie Unterthanen sind, d. h.

a) weil sie im State wohnen und erwerben. Denn kein einzelner Mensch kann z. B. alle zu seiner Nothdurft, zu seinem Vergnügen und zu seiner Bequemlichkeit wünschenswerthe Bedürfnisse selbst herbeischaffen; es muß Handel und Wandel sein. Kein Mensch kann sein Leben und Gut gegen alle Gefahren sichern; es muß eine Statsverfassung sein, u. s. w. Darum haben sie sich in eine bürgerliche Gesellschaft vereinigt, und einer gesezgebenden Macht zu ihrem eigenen Besten unterworfen.

b) weil sie den Stat durch verhältnißmäßige Abgaben in den Stand sezen, die Kosten fürs allgemeine Beste zu bestreiten. Denn es ist ia offenbar, daß die ungeheuern Summen, welche in iedem State iährlich von den Unterthanen in die fürstlichen Kam-

mern überliefert werden, nicht für die Willkür und das Individuum des Fürsten, sondern für den Aufwand bestimmt sind, welchen das allgemeine Beste, namentlich öffentliche Anstalten in Kirchen und Schulen, erfordern.

c) weil sie zum Dienste, Schuze und Glanze des Stats — Alle, Jeder in seiner Art — das Ihrige beitragen. Denn im Grunde geben alle Unterthanen aus allen Ständen, nach Proporzion ihres Vermögens oder ihrer iährlichen Einnahme und Konsumzion. Folglich hat ieder Unterthan seine Rechte an den öffentlichen Anstalten, nicht weil er Edelmann oder Bauer, Lutheraner oder Kalviniſt — sondern weil er Mensch ist, und ein Mitglied der Gesellschaft, in welche er sich nicht als Lutheraner oder deß Etwas, sondern als Mensch begab, und auch dem State seine Dienste und Abgaben nicht als Lutheraner ꝛc. sondern als Mitglied der Gesellschaft leistet.

15) Doppeltes Resultat aus Nro. 13. und 14.

58 a) Wenn ieder Unterthan frei in seiner Religion ist, wenn weder Fürsten noch Priester, weder Minister noch Konsistorien Geseze des öffentlichen Glaubens und Lehrens vorschreiben können, sondern alle Wahrheit, alle Religion, blos durch Belehrungen und Gründe schüzen und verbreiten müssen; so kann diese Freiheit nur allein durch die natürliche Religion von gewissenhaften Regenten geschüzt und erhalten werden. Denn die natürliche Religion allein läßt dem Menschen seine Freiheit,

α) weil sie allein auf dem eigenen folglich freien Gebrauche seiner Sinne und Vernunft beruht;

β) weil sie gar Nichts enthält, was willkürlicher Lehrsaz oder willkürliche Vorschrift genennt werden mag;

γ) weil

γ) weil ihre Wahrheiten von iedem Menschen erkannt, verstanden, geprüft und mit eigener Uiberzeugung angenommen werden können;

δ) weil sie also gar keiner äuserlichen Vorschrift empfänglich ist.

b) Wenn alle Unterthanen, als Unterthanen gleiche Rechte an den öffentlichen Anstalten des Stats fürs allgemeine Beste haben; so kann die Ausübung dieser gleichen Rechte nur allein durch die natürliche Religion allen Unterthanen möglich gemacht werden. Denn die natürliche Religion sagt uns ia am Unwidersprechbarsten, 59

α) daß alle öffentliche Anstalten für alle Unterthanen bestimmt sind;

β) daß sie allein durch die verhältnißmäsigen Beiträge aller Unterthanen erhalten werden;

γ) daß demnach der Regent Religion und Glauben nicht befehlen darf, sondern nur die Mittel zu Religionsunterricht und Volksbildung darbieten,

δ) folglich geschikte Männer an sich ziehen und besolden muß, die in Kirchen und Schulen Volk und Jugend auf die Wege der Wahrheit leiten, ohne sie zu einem bestimmten Glauben zu zwingen.

16) Endlich ist auch der Naturalismus allein für das gemeine Volk brauchbar. 60

a) „Aber Kinder und Volk können ia keine Religion ohne Autorität haben und vesthalten?“ — Kein Aber! Denn

α) hier ist ia keine andere Auktorität möglich, als die der Lehrer, an welche das Volk blindlings glaubt. Kann man denn wol im Ernste sagen, daß

daß Kinder und Volk ihren Glauben auf die Bibel gründen? Sind Kinder und Volk denn wirklich und aus Gründen von der göttlichen Eingebung der Bibel und von der Wahrheit der Glaubenslehren überzeugt? Sie verstehen ia Nichts davon; Aeltern, Schulmeister und Priester sagen ihnen, daß die Bibel Gottes Wort sei, lehren sie Sprüche aus der Bibel beten, und versichern, daß Dieß und Dieß der Sinn dieser Sprüche sei. Und das glauben Kinder und Volk diesen Versicherungen, weil sie's nicht selbst prüfen können. Also ist der Glaube des Volks — ein Glaube an Lehrer und Priester, und die Auktorität, auf welcher dieser Glaube beruht, ist die Auktorität der Lehrer und Priester, welche die Auktorität sowohl als den Sinn der Bibel versichern.

61 ß) Findet man ia die Auktorität der Bibel einmal unentbehrlich; so kann ia auch die natürliche Religion darauf erbaut werden. Denn die natürliche Religion nebst der aus ihr fliessenden Sittenlehre (s. oben 41.) macht ia selbst den grösten Theil des Inhalts der h. Schrift aus. Also brauchte man ia nur die an sich unverständlichen und von den verschiedenen Sekten verschieden gedeuteten Stellen der Bibel, aus welchen positive Lehren geschöpft wurden, beim Volksunterrichte zu übergehen; so könnte man die Auktorität der Bibel fürs Volk immerwährend benuzen. — Dadurch würde dann die Auktorität der Bibel weit unschädlicher werden, als sie bisher war. Denn alsdann könnte sie nicht mehr blinden und unfruchtbaren Glauben erzeugen; sondern ieder Mensch würde dann seine Religion, wenn er sie auch Anfangs blos den Lehrern geglaubt hätte, bei reifern Jahren selbst

prüfen,

prüfen, sie mit seinen Grundsäzen und Erfahrungen vergleichen, durch selbstgedachte Gründe bewähren und eigene Uiberzeugung davon erlangen.

γ) Dazu käme noch die unendlichstärkere Auktorität die aus der Zusammenstimmung der Weisen entsteht. Es ist nämlich das sicherste Kennzeichen, daß ein Saz der natürlichen Religion ächt sei, wenn ihn alle weise und einsichtsvolle Männer, beim freien und gewissenhaften Gebrauche ihrer Vernunft, immer als Wahrheit erkannt haben. Diese ächtphilosophische Auktorität — wenn sie sich mit unsern eigenen Uiberzeugungen vereiniget — hat ein ganz eigentlich unendliches Gewicht, welches unsern Glauben vollkommen beruhigt und unbewegbar bevestiget.

b) „Aber der Naturalismus ist nicht für das 62
gemeine Volk! Das Volk muß Auktorität haben!“ — Kein abermaliges Aber! Denn

α) was ist natürliche Religion? Ist sie nicht die Stimme der Natur, die in aller unverdorbener Menschen Herzen tönt? Sind es nicht die Resultate der Sinne, der Erfahrung und der Vernunft, welche der gemeinste Menschenverstand augenbliklich begreifen und unwiderstehbar annehmen muß?

β) Braucht man denn, um einen Gott zu glauben, mehr als Menschenverstand? Braucht man, um einzusehen, daß man bei der Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Verträglichkeit mehr Vortheil findet, als bei der Faulheit, Unmäßigkeit und Unverträglichkeit, mehr als gemeinen Menschenverstand?

γ) Wahrhaftig! die ängstlichen Eiferer und Schreier gegen den Naturalismus besinnen sich gar nicht,

wovon

wovon sie reden. Wenn sie gegen natürliche Religion sprechen, haben sie immer nur Religion im Kopfe, wie sie sie denken — neues Heidentum, gegen das sie ihre Religion — die alte Orthodoxie, als reine Lehre zu schüzen suchen!

63 17) Doppeltes Resultat aus Nro. 15. und 16.

a) Wer es freilich zum Statenwohle und zur Menschenseligkeit notwendig findet, die Dreieinigkeit, Christusgottheit, Gegenwart des Leibes Christi im Abendmale u. d. m. zu glauben und sich für diese keiner Vernunft verständlichen Säze, als für reines Wort Gottes, todschlagen zu lassen, der hat Auktorität nötig.

b) Aber wenn ich mir einen Stat denke, in welchem die natürliche Religion öffentlich gelehrt und geübt würde, wo man Gott und die Tugend gleichsam mit der Muttermilch der Jugend einflöste, wo man lebenslang dem Volke auf allen Kanzeln diesen liebevollen Gott und diese in lauter Liebe wirksame Tugend durch Natur und Geschichte versinnlichte; da brauchte man keine Auktorität!! — —

Amen!

Fortgesezte Betrachtung über die natürliche Religion.

1) Es war immer sehr unbillig, daß man die na-64
türliche Religion mit der geoffenbarten in Gegensaz stellte. Denn

a) im N. T. wird ia die christliche Religion selbst doch niemals ausdrüklich eine geoffenbarte genennt.

b) Dagegen nennt Paulus die natürliche Religion ausdrüklich eine geoffenbarte, Röm. 1, 19. 20. „Daß Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbaret.“ Vergl. 2, 14. 15.

c) Hören denn wol die Christentumswahrheiten auf, christlich zu sein, wenn ihre Uibereinstimmung mit dem Plane Gottes in der Natur erkannt wird? Sind sie etwa nur so lange christlich, als sie blos auf Autorität geglaubt und mit Geschichtswahrheiten vermischt erkannt werden?

d) Ist denn Gott nicht wirklich auch der Urheber und Vater der Natur? Ist das nun wol Versündigung am Christentume und Verunstaltung der Lehre Jesu, wenn man die Uibereinstimmung des göttlichen Plans in der Natur mit dem wesentlichen Lehrinhalte der christlichen Urkunden vor Augen legt? — Wer würde es dann noch wagen können, eine Stunde ein Christ zu bleiben, wenn er dadurch gegen Gott selbst den Urheber der Natur, Partei nehmen müste?

2) Am Allerunbilligsten war es, daß man die Be-65
kenner der natürlichen Religion — die Heiden — als Solche — geringschäzte, ihre Tugenden als glänzende

Laster

Laster darstellte, und ihre Selen der Hölle zusprach. Denn

a) Petrus sagt in einer Stelle, welche mir wenigstens immer stark ins Herz drang, Apgesch. 10, 35. „Daß der Allvater auf äusere Unterschiede der Nazion nicht sehe, sondern daß ein Jeder, unter was für einer Völkerschaft oder Heidenschaft er lebe, Ihm angenehm sei, wenn er Ihn verehre und recht zu thun suche.“

b) Paulus sagt Röm. 1, 18—25. „Daß die Heiden nur darum so lasterhaft und unglüklich geworden seien, weil sie die allen Menschen in der Natur möglichgemachte Gotteskenntniß vernachlässiget haben.“ Er verwirft also nicht Heidentugenden, sondern Heidenlaster.

c) Und 2, 14. 15. sagt Er, „Daß die Heiden so gut, wie die Juden, das moralische Gesez Gottes in ihren Herzen — das natürliche Gefühl vom Recht und Unrecht haben, daß daher (V. 26.) der natürlich tugendhafte Heide Gott angenehmer sei, als der lasterhafte beschnittene Jude.

66 d) Und wissen denn die Natur- und Heidenverdammer nicht, daß der edle Abraham auch ursprünglich kein Jude oder Christ, sondern ein bloßer Naturalist war, der an Gott, Vorsehung und Tugend glaubte, und durch diesen standhaften Glauben an den allvergeltenden Gott — ein besonderer Liebling dieses Gottes ward?

e) Und ist denn nicht Abraham auch nachher noch ein vernünftiger Naturalist geblieben, nachdem Er beschnitten war? — Ist Er etwa ein Positivist geworden? Hat Er etwa nachher auf die Erklärung Gottes: „Wandle vor mir und sei fromm!“ — seinen tugendhaften Naturalismus aufgeben, und an geheime und unvernünftige Lehrsäze z. B. an Dreieinigkeit, Christusgottheit, Versöhnung, stellvertretende Genug-

nugthuung, u. d. m. glauben müssen? Wo steht denn Das? ? — —

f) Wie sollte nun die gewissenhafte Gotteskenntniß eines Pythagoras, Sokrates, Plato und anderer heidnischen Vernunftweisen dem Vater der Menschen misfällig sein? — Wie sollten die heidnischen Tugenden, die doch aus der vernünftigen Gotteskenntniß in der Natur entstehen, glänzende Laster sein? — Und wie sollten die Heiden, bei ihrem tugendhaften Wandel nach der vernünftigen Gotteskenntniß aus der Natur, verdammt werden?

3) Daß Paulus Röm. 1. so heftig wider die Hei-67
den und ihre Lasterhaftigkeit spricht, das beweist gar Nichts wider die natürliche Religion selbst. Denn

a) nicht alle Heiden waren so verderbt, wie sie Paulus schildert, z. B. ein Pythagoras, Sokrates, Plato und tausend Andere; wenn gleich einige alte Dichter z. B. der deklamirende Juvenal Griechen und Römer allgemein verderbt schildern. Wir haben ia doch ein kananäisches Weib, einen Hauptmann von Kapernaum, einen Hauptmann Kornelius — lauter gute naturalistische Selen!

b) Diese Lasterhaftigkeit giebt ia Paulus nicht der natürlichen Religion selbst Schuld, sondern nur dem Misbrauche derselben, welcher in der Unterdrükkung der gesunden Vernunft und in der Förderung des Aberglaubens bestand. Denn die öffentliche Religion der Heiden war eine positive Religion, ein öffentlichverordneter Gözendienst und ein durch die Landesgeseze bestätigter Aberglaube; dagegen die vernünftigen Männer, z. B. Cicero, den reinen Naturalismus für sich bekannten.

c) Und wie kann denn die Lasterhaftigkeit der68
Gözendiener Etwas wider die reine Vernunftreligion be-

weisen? Kann sie das; ei, so kann auch die Lasterhaftigkeit der Christen Etwas wider die christliche Religion beweisen. Man nehme nur die rohen und viehischen Sitten getaufter Kalmukken — und Tatarhorden, die vormaligen Greuel des byzantinischen Hofs, die abscheulichen Grausamkeiten sogenannter Christen im mittlern Zeitalter um der Religion willen, und die unmenschliche Härte europäischer Christen gegen ihre schwarzen Sklaven in den amerikanischen Pflanzstädten. Kann das Alles wider die christliche Religion selbst beweisen, daß sie nicht zureichend sei, die Menschen weise, gut und gottgefällig zu machen? Gewiß nicht! Ei, so kann auch die Lasterhaftigkeit der Heiden gar Nichts gegen die natürliche Religion beweisen! — —

69 d) Die Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit einer Religion kommt ia nicht von aufen, sondern von innen; sie besteht nicht im Werthe geheimer Glaubenslehren und äuserlicher Religionshandlungen, sondern im Werthe der moralischen Wahrheiten von Gott, Gottesverehrung, Vorsehung, Tugend und Laster und Menschenbestimmung. Je reiner, lichtvoller und überzeugender diese sind, desto weiser, tugendhafter und gottgefälliger machen sie den Menschen. Das thut keine positive Religion, sondern blos allein die natürliche oder reine Vernunftreligion! —

70 4) Die natürliche Religion ist daher nicht unrein und verdorben. Denn

a) was kann heiliger und ehrwürdiger gedacht werden, als die Vorstellung von einem höchsten Schöpfer und Regierer des ganzen Weltalls? —

b) Das Unreine und Verdorbene, welches sie haben soll, kommt daher, weil man sie vormals mit der heidnischen Religion verwechselte. — Das träfe ia eben so gut auch die christliche Religion!! —

c) Aber

c) Aber daran sind ia lediglich die Menschen Schuld; muß Gott deßwegen eine höhere Offenbarung geben? Wenn sich die Menschen die Augen verderben, oder ihre gesunden Augen nicht recht gebrauchen; sind dann ihre Augen daran Schuld? —

d) Das Nämliche giebt Paulus den Heiden selbst Schuld, wenn Er Röm. 1, 20. 21. sagt: „Sie kannten Gott; aber sie wandten diese Gotteskenntniß nicht vernünftig an. Sie verehrten Gott nicht als ihren Schöpfer, sie dankten Ihm nicht, als ihrem Wohlthäter; sie verfielen auf Aberglauben.“ 71

e) Mein Gott! zu welcher Zeit und in welchem Lande war denn iemals das Christentum ganz rein? — Daß aber die natürliche Religion in manchem Lande, wenigstens in mancher Familie wirklich ganz rein gewesen sei, dafür sprechen viele Beispiele der ältesten Gottesverehrer, z. B. eines Abraham's, eines Korneliu's, und Andrer. S. oben 66. ff.

f) Wäre die natürliche Religion an sich unrein und verdorben; so hätte Gott die 498 Millionen Heiden gegen die 2 Milliönchen Juden, im offenbarsten Irrtume gelassen. Wie läßt sich Das vom Allvater der Menschen denken — von Ihm, dem wahrhaftigen Gotte, der noch nie aufgehört hat, der Gott und Vater aller Menschen zu sein, der sich also nicht blos fürs Juden- und Christenvolk, sondern für alle Menschen interessirt, Alle von dem Wege zur Glükseligkeit untrüglich belehrt haben muß? — S. unten 106.

5) Sie ist folglich auch nicht unvollkommen und72 unvollständig. Denn

a) sie belehrt uns von einem weisen und liebevollen Gotte, der sich aller seiner Werke erbarmt.

b) Sie lehrt uns, daß wir diesem Gotte nicht anders gefallen können, als wenn wir Ihm an Weisheit und Liebe ähnlich werden.

c) Sie lehrt uns, daß die Sünde der Menschen Verderben, hingegen die Gottseligkeit zu allen Dingen nüze ist, d. h. daß die Tugend glüklich, das Laster unglüklich macht, daß Nichts, als Besserung uns Vergebung der Sünden verschaft.

d) Sie lehrt uns, daß der Allvater seine sündigende und leidende Menschheit noch in einer zukünftigen Lebensperiode vervollkommnen und vollenden wird und muß.

e) Brauch' ich da noch mehr Belehrung, mehr Unterricht, um für die Tugend weise und der Glükseligkeit empfänglich zu werden?

73 6) Das Alles lehrt uns die natürliche Religion; und sie lehrts uns untrüglich. Denn

a) die Sinne und Vernunft, durch welche dem Menschen alle Erkenntnisse zugeführt werden, sind keiner Gefahr des Irrtums unterworfen — sie sind untrüglich. S. oben 30.

b) Sodann ists wider alle Analogie, daß die zusammenstimmende Vernunft sich in ihren Resultaten irren sollte, da in der ganzen Natur keine einzige Kraft ist, die nicht, im Ganzen genommen, unfehlbar wäre, oder mit Sicherheit das leistete, was sie leisten soll.

c) Ja es wäre geradezu wider alle vernünftigen Begriffe von Gott, wenn wir es denken wollten, daß Gott die Vernunft, als die einzige Kraft der Menschen, den Weg zur Wahrheit zu finden, der Verirrung sollte unterworfen haben;

d) da doch im Gegentheile die sogenannnte Offenbarung gar nicht untrüglich ist, weil sie so gar viele Sekten gebar, die einander in unzäligen Säzen widersprechen und doch Alle zusammen wieder ihre Lehrsäze aus der Offenbarung beweisen. S. oben 33.

7) „Aber

7) „Aber mich im Leiden trösten und beim Anden- 74
ken an meine Vergehungen und meinen Tod mich be-
ruhigen — kann das die natürliche Religion?“ —
Warum nicht? ganz ausschließend! Denn

a) ist der Gott der Liebe, den mir Jesus ge-
prediget hat, nicht Trost genug? Brauch' ich mehr
zu meiner Ruhe, als den Gedanken: Gott liebt mich;
Er liebt mich unveränderlich; Er liebt auch den verirr-
testen Menschen, und läßt ihn nur darum die Folgen
seiner Thorheit empfinden, um sein Herz zu sich zu
ziehen und ihn weise und glüklich zu machen?

b) Wenn ich dann glauben muß, daß den Strom 75
der Umstände eine allwaltende Vorsehung leitet, daß
Gott ganz eigentlich Erzieher, und zwar ein unendlich-
mächtiger und weiser Erzieher seiner Menschen ist, der
also in seiner Erziehung unfehlbar sein muß, dem kein
Zögling ganz misrathen kann, der früh oder spat ieden
seiner Zöglinge vollenden wird; wie kann mir da bange
werden?

c) Wenn ich überdieß in Gott einen unendlich
liebenden Vater erblikke, der gar keines Zorns, keines
Hasses, keiner Rachsucht, keiner Aussöhnung fähig
ist, der also in keinem Augenblikke aufhören kann zu
lieben, und blos aus Liebe straft, um zu bessern; vor
wem sollt' ich mich dann fürchten? Vor Gotte? Nein!
den soll ich lieben! Vor wem denn? Vor Niemand-
den, als vor meinen eigenen Sünden und Thorheiten,
die mich unglüklich machen! Sonst vor Nichts!!

d) Wenn also Gott weder über meine Sünde 76
zürnt noch dafür versöhnt werden darf; so brauch' ich
ia kein äuseres Versöhnungsmittel, noch eine stellver-
tretende Sündenwegnahme, zumal da mir meine
Strafen, d. h. die unglüklichen Folgen meiner Sünden
Niemand wegnehmen kann, als ich selbst, wenn ich
die Sünden, die mich unglüklich machten, meide und

mich bessere. Dann hören sie von selbst auf. Denn die Wirkung fällt weg, so bald die Ursache weg ist. — Wer sich freilich nicht vor den Folgen seiner Sünden, sondern vor einem zornigen Gotte fürchtet, der braucht ganz natürlich eine Versöhnung durch Lamm, Blut, Wunden und Tod ! ! Andere aber nicht also ! ! — —

77 8) Der reine Naturalismus ist also keine Schändung des Christentums. Denn

a) das Christentum ermahnt die Menschen vernünftig zu sein; der Naturalismus auch.

b) Das Christentum lehrt den vernünftigen Glauben an einen weisen und liebevollen Gott; der Naturalismus auch.

c) Das Christentum lehrt eine unfehlbare Vorsehung oder moralische Regierung Gottes; der Naturalismus auch.

d) Das Christentum lehrt Unsterblichkeit und Belohnung ienseit des Grabes, der Naturalismus auch.

e) Der Christ hat alle Ehrfurcht und Liebe gegen Jesus, den Ersten der Weisen, den Wiederbringer der beseligenden Wahrheit; der Naturalist auch, wenn er richtige historische Kenntnisse hat.

Ists nun noch eine Schande, dem Lichte der Vernunft zu folgen und an den Allvater der Natur zu glauben? Wahrhaftig! nur der Rasende kann Naturalismus zu einem Schimpfnamen machen! —

78 9) „Aber der Naturalismus hat doch nicht die eigentümlichen Lehren und Vorschriften des Christentums." —

a) Welches sind denn diese eigentümlichen Lehren des Christentums? Dreieinigkeit? Christusgottheit? Gna-

Gnadenwirkung? Sündenvergebung? Versöhnungstod? Todenauferstehung? Künftiges Weltgericht? — Aber

α) Drei Personen in Einer Substanz steht weder ausdrüklich noch auch folgerungsweise in der Bibel, und widerspricht geradezu der gesunden Vernunft, diesem untrüglichen Lichte aus Gott. S. meine Christologie Th. I. Nro. 1.

β) Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, als des Jehova Mitiehova ist eben so unbiblisch und unvernünftig. Das zu beweisen, war der Zwek meiner ganzen Christologie.

γ) Gnadenwirkung ist nicht eine übernatürliche wundervolle Wirkung eines gewissen h. Geistes, sondern die Moralität der Religion selbst, die Wirkung der christlichen Aufklärung, wiefern alles Gute in dem Menschen auf dem gewöhnlichen Wege der Natur, Vernunft, Sinne und Erfahrung zugeführt wird.

δ) Sündenvergebung kennen wir aus der Natur 79
besser und zuverläßiger, als aus dem sogenannten Christentume (oder theol. System). Das sogen. Christent. vergiebt dem Menschen seine Sünden ganz willkürlich, noch vor seiner Besserung. Das ist gerade verkehrt; denn die Natur spricht für eine Sündenvergebung erst nach der Besserung; sie sagt, daß Gott selbst die natürlichen Folgen der Sünde nicht eher wegnehmen könne, bis der Mensch selbst sich die Sünde wegnehmen lasse und sich bessere.

ε) Das sogen. Christent. lehrt uns einen zornigen Gott glauben und ihn versöhnen oder wieder gut machen; die Natur zeigt uns in Ihm den unveränderlichliebenden Allvater, der Nichts als die Glükseligkeit seiner Kinder will, der

nicht durch die Sünde beleidiget wird, sondern nur die natürlichen Folgen der Sünde, die den Menschen selbst beleidiget und ihm schadet, so leitet, damit er weise und tugendhaft werde.

80 ζ) Daß die abgeschiedenen Selen erst nach Jahrtausenden wieder aus ihrem auserердlichen Aufenthalte zurükkommen und sich in ihre vorigen Leiber einhüllen sollen, ist eine abgeschmakte und unnüze Judenidee, da nach der gesunden Vernunftlehre, die mit der Schriftlehre gar wohl vereinbar ist und sein muß, nichts anders zu erwarten steht, als daß unsere Sele beim Tode, d. h. bei der Absonderung der zufälligen und gröbern Sinnlichkeit, die feinere Hülle der Sinnlichkeit mitnimmt an die unsere Denkkraft absolut gebunden ist. S. des Cotes Auferstehung der Toden 1791. 8.

81 η) Und wer wird denn im Ernste glauben, daß Christus an einem besondern Gerichtstermin sichtbar vom Himmel kommen, sich auf einen Thron sezen, alle Menschen um sich her versammeln, Allen das Urtheil sprechen, die bösen zur Hölle verstossen, die Frommen mit sich in den Himmel nehmen, und die Erde (die schöne Gotteserde!) mit Feuer verbrennen werde? — Die liebe Christenheit hätte doch schon längst wissen sollen, daß Christus kein irdischer König, also auch kein irdischer, sondern moralischer Richter sei, der nicht nach unvollkommenen Menschenlehren, sondern nach den ewigen moralischen Wahrheiten der Natur Menschentugend und Menschensünde beurtheilt und durch ihre natürlichen guten und bösen Folgen würdiget. Den vollständigsten Beweis davon s. in m. Christologie Th. II. Nro. 33.

b) Das

b) Das sind nun freilich ganz eigentümliche 82
Lehren; aber sie gehören nicht zum Glauben und Seligwerden des Christen, weil sie

α) theils nicht deutlich in der Bibel stehen,

β) theils der allgemeinen gesunden Menschenvernunft widersprechen,

γ) theils schlechterdings zu gar Nichts nüzen,

δ) theils von den Theologen ganz falsch gedeutet worden sind,

ε) folglich nicht für alle Menschen taugen, weil nicht alle sich einerlei Vorstellungen davon machen. Denn

ζ) was alle Menschen beseligen soll, muß allen faßlich, deutlich, einleuchtend und überzeugend sein.

η) Folglich gehören nur die allgemeinfaßlichen und allgemeinbeseligenden Lehren der Natur von Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit und Tugend zu den Glaubenslehren.

c) Aber welches sind denn die eigentümlichen 83
Vorschriften des Christentums? Taufe? Beichte? Abendmal? — Aber

α) die Taufe wirkt weder Vergebung der Sünden, noch Erlösung vom Tod und Teufel, sondern sie ist eine blosse äuserliche Einweihungsfeierlichkeit zur christlichen Religion, da der christliche Täufling seine Sünden, d. h. seine moralische Verdorbenheit im Judentume und Heidentume bekannte, und Vergebung der Sünden bekam, d. h. von seinen Vorurtheilen und Lastern geheilt wurde.

β) Die Beichte — ist gar nicht von Christus und den Aposteln verordnet, sondern ein späterer löb-

licher Gebrauch, der aber in den Zeiten der christlichen Barbarei die misliebigste Form erhielt und zu dem himmelschreienden Mittel gemacht ward, sich aller seiner Sünden mit Einemmale zu entledigen. S. unten 268.

γ) Das Abendmal — ist kein Mittel, den gegenwärtig seinsollenden wahren Leib Christi sacramentaliter oder in, mit und unter zu kauen und zu essen — denn mein Fleisch ist Euch nicht nüze, sagt Jesus Joh. 6. — sondern א) eine Gedächtnißfeier des Todes Jesu, den Er für Wahrheit und Tugend litt, und ב) eine Verpflichtungsfeier zur gemeinschaftlichen Förderung der Wahrheit, Tugend und Menschenliebe.

84 δ) Diese äuserlichen Religionsgebräuche sind nur sinnliche Beförderungsmittel der Religion, aber nicht Religion selbst. Der Sinnliche braucht sie, so lang er schwach ist; aber man sollt' ihn nicht immer schwach sein und am Sinnlichen hangen lassen, um den Gebrauch iener Mittel zu veredeln. Man sollte den Menschen doch einmal ins männliche Alter der Religion überführen, und im männlichen Geiste der christlichen Allvaterliebe und der Menschenliebe seine Geistesnahrung und Selenruhe finden lehren ! ! — —

85 d) Das Alles sind nun Lehren und Vorschriften, welche theils nur der christlichen Theologie, theils aber auch der christlichen Religion eigentümlich sind, weil die menschliche Vernunft Nichts davon weiß; aber sie machen durchaus nicht den tugendhaften, frommen und seligen Christen aus, sie sind also nur Nebenreligion, von der sich Jeder zueignen mag, so viel oder so wenig er will — wenn er nur im ächten Geiste Jesu lebt. — Dagegen gehören zum Glauben, zur Tugend und Seligkeit nur allein die moralischen Lehren

ren von Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit und Belohnung. Denn diese Lehren sind

α) zu allen Zeiten unveränderlich;

β) dem gemeinsten Verstande faßlich;

γ) für iedes unverdorbene Menschenherz überzeugend, und

δ) zur Seligkeit hinreichend.

86 10) Wenn also die reinchristliche Religion keine geheime Lehrsäze als Glaubensartikel vorschreibt und nur wenige äuserliche Gebräuche als sinnliche Tugendmittel empfielt, so ist das reine seligmachende Christentum am Ende Nichts mehr und Nichts weniger, als die reinste natürliche Religion, der ächteste Naturalismus, die rektifizirteste Natur- und Vernunftreligion; oder mit andern Worten: Jesus hat im Grunde nicht eine Sylbe mehr gelehrt, als diese natürliche Religion. — Schaudere nicht, lieber christlicher Leser! Ich will meine Behauptung, die schon durch die bisherigen Bemerkungen gewann, nun noch vollständig rechtfertigen. Prüfe, was ich sage!

87 a) Ich gestehe, daß Jesus Wahrheiten erkannt und gelehrt hat, wie sie kein Philosoph des griechischen und römischen Altertums, kein Prophet des A. T. erkannt und gelehrt hatte. Kein Sokrates, kein Cicero hat den erhabenen Begrif von Gott so deutlich vorgetragen, ihn so zum Grundwesen Gottes gemacht, ihn so als Prinzip aller Gotteskenntniß angegeben, und zugleich zum Erkenntnißgrunde der ganzen Sittenlehre erhoben, wie Jesus. Keine Lehre der alten Weltweisen von der Tugend war so bestimmt und lichtvoll, keine hatte die Einheit, wie die Lehre Jesu, welche mit Beiseitsezung aller menschlichen Begriffe von Gesez und Pflicht, die ganze Moral so einzig in der Menschenliebe, als ihrem Mittelpunkte vereinigte.

Darum

Darum ist und bleibt eben Jesus der gröste aller Weisen, und seine Religion — die vollkommenste Philosophie der Menschheit.

88 b) Aber dennoch hat Jesus keinen einzigen Saz, der ganz neu wäre. Alle Lehren Jesu waren einzeln und theilweise schon da: Dasein Gottes, seine Macht, Weisheit und Liebe; so wie Menschenliebe — kurz, Alles, was die natürliche Religion enthält, war einzeln schon hundertmal erkannt, und in den Schriften der Griechen und Römer gelehrt. — Nur das Ganze zeichnet die Lehre Jesu aus. Kein Grieche und Römer, kein Prophet des A. T. hatte iene Wahrheiten alle; keiner hatte sie als ein Ganzes; keiner hatte der Religion die Einheit gegeben, die Er ihr gab; keiner den allgemeinen Gesichtspunkt entdekt, aus welchem Er alle einzelne Wahrheiten ansehen und verketten lehrte. Daß Jesus die Liebe in Gott als den Grundbegrif aushob, daß Er ihn an das schiklichste Bild eines Vaters heftete, und zum einzigen Gesichtspunkte machte, aus welchem man die Gottheit betrachten müsse; und daß Er diese Gotteskenntniß zum Prinzip der Moral machte, daß Er iene stoische Tugend verließ, und die Menschenliebe zum einzigen und höchsten Gottesdienste, zur einzigen Tugend, und zum innigsten Bande der Menschheit mit der Gottheit erhob — diese neue Stellung und Verbindung iener Wahrheiten war das eigene Grosse und Vortrefliche der Lehre Jesu.

89 c) Alle diese Wahrheiten hat also die Vernunft, ohne Inspirazion, selbst gefunden; denn die Philosophen unter den aufgeklärten Griechen und Römern hatten sie einzeln und theilweise. — „Aber warum hat man sie nicht schon vor Jesus als ein Ganzes erkannt?“ Mein Gott! warum hat denn nicht schon Aristoteles keine aerostatische Maschine gebaut, wenn die Vernunft sie finden konnte? Wenn eine Wahrheit nicht zu allen Zeiten erkannt worden ist; folgt denn daraus, daß

sie

sie keine Vernunftwahrheit, sondern Inspirazion, unmittelbare Belehrung Gottes sei? Da müsten ia die Erfinder der Luftschiffe auch Inspirirte, unmittelbare Belehrte gewesen sein!! — Die geheimen Lehrsäze der Dogmatik, z. B. Dreieinigkeit, Genugthuung, iüngstes Gericht hat freilich nicht die Vernunft erfinden können so wenig sie die Untrüglichkeit des Papstes erfinden konnte; aber solche Lehrsäze gehören auch gar nicht zur Religion, weil sie aller gesunden Vernunft widersprechen. Und was dieser widerspricht, kann sie ia nicht erfinden! Vergl. oben 82.

d) Röm. 1, 16. nennt Paulus das Evange- 90
lium, und V. 17. 18. spricht Er von dessen beseligenden Wirkungen; wie kann Er also, im folgenden mit διοτι sintemal verbundenen 19. V., mit der vernünftigen allgemeinreichenden Gotteskenntniß (γνωστον θεϱ) etwas Anderes meinen, als was Er vorher mit dem Worte Evangelium angezeigt hatte? — Und wie kann Er oben V. 2. sagen, daß schon die Propheten des A. T. das Evangelium gelehrt haben, wenn Er bei Evangelium mehr gedacht wissen wollte, als die reine Gotteskenntniß, im Gegensaze mit der Religion der Tempeldiener, welche eine andere Gerechtigkeit, ein anderes Gottgefälligkeitsmittel aufgebracht hatte, als die reine Gotteskenntniß lehrt? —

e) Alles, was der Apostel von den Heiden sagt, 91
wäre ia ohne Sinn und Zwek, wenn Er unter dem Evangelium nicht die Gotteskenntniß verstünde, welche nach seiner Behauptung V. 19. 20. allen Menschen möglich ist. Denn es gehört ia doch zum Charakter der wahren Religion, daß ihre Erkenntniß allen Menschen möglich sei; Lehrsäze, die nicht allen Menschen erkennbar sind, sind nicht wahre Religion. Vergl. oben 10. — Röm. 1. 16. vergl. mit 2, 16. behandelt ia Paulus das Evangelium und die Religion der Natur offenbar als Ein Subiekt, welches Er dem

Ge-

Gesezе (νομος) d. h. der positiven Religion unter Juden und Heiden entgegensezt, und von welchem Er sagt, daß Gott alle Menschen ganz allein nach dieser moralischen Religion richten werde, weil Er sie zum alleinigen Mittel der Tugend und Seligkeit gemacht habe.

92 f) Daher muß auch der Glaube Abrahams und der Glaube Christi Einer und Ebenderselbe sein. Denn

α) Paulus beschreibt den Glauben Abrahams als das allgemeine Erforderniß aller Menschen, die gottgefällig werden wollen, Röm. 4, 16. Das Nämliche sagt Er vom Glauben Christi, 3, 22.

β) Und das ist eben die Absicht Pauli, aus dem Beispiele Abrahams seine jüdischen Leser zu überführen, daß die christliche Lehre, die alles Gesez, alle positive Religion vom Mittel zur Glükseligkeit ausschließt und nur dem Glauben der moralischen Religion diese Kraft zuschreibt, mit ihren h. Büchern übereinstimme. Vergleiche 3, 31.

93 γ) Oder war der Glaube Abrahams etwa gar ein Glaube an geheimnißvolle Lehrsäze? Glaubte Er etwa eine Dreieinigkeit, Christusgottheit, übernatürliche Gnadenwirkung, Versöhnung, Ergreifung eines fremden blutigen und vollgültigen Verdienstes, u. d. m.??? Nichts von allem Dem!!! Es war der reine Vernunft- und Naturglaube an Gott und die Tugend; denn, wie gesagt, Abraham war nach seiner Religion ein edler Naturalist!!! S. oben 66.

94 g) Wenn also der Glaube Abrahams, das Evangelium der Propheten, die Gotteskenntniß aus der Natur Eins ist mit dem Glauben Christi, und

wenn

wenn dieser Glaube, nach der apostolischen Behauptung, nichts Anderes ist, als der vernünftige Glaube an Gott und die Tugend — nach den reinern Grundsäzen der Lehre Christi — also das reinere Christentum; so ist auch dieses reinere Christentum oder die reinchristliche Religion weiter Nichts, als die reinste natürliche Religion, der reinste Naturalismus, die beste, genießbarste Natur- und Vernunftreligion. So hat also Jesus keine Sylbe mehr gelehrt, als diese natürliche Religion — diesen allgemeinen Glauben, welcher den Menschen, durch vernünftiges Vertrauen auf Gottes Vorsehung und Vergeltung, entschlossen fürs Gute, thätig für die Tugend und voll Zufriedenheit macht.

h) Und wie kann es auch anders sein? Denn 95
wenn Gott aller Menschen Vater, Beseliger und Vollender ist; so muß Er allen Menschen den Weg zur Seligkeit geöfnet haben. Nun aber ist kein anderer Weg dazu, als Gotteskenntniß aus Natur und Vernunft, allgemein möglich und allgemein untrüglich; folglich muß das Evangelium der Natur oder die natürliche Religion dieser allgemeine und untrügliche Weg zur Glükseligkeit sein.

Auf diesen Weg hat nun Jesus die Menschen aufs Neue aufmerksam gemacht; das reine Christentum ist also so alt, als die Welt.

Gelobt sei Jesus Christus!

---

11) „Aber so haben wir keine übernatürliche christ- 96
liche Offenbarung mehr!“ — Wir haben eine und wir haben keine, wie mans eben nimmt.

a) Wir haben eine übernatürliche Offenbarung, wenn wir nach der apostolischen Philosophie eine übermensch-

menschliche Personalwürde des christlichen Religionsstifters annehmen.

α) So der Athanasianer, der seinen Jesus für den untrüglichen Gottmenschen hält, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.

β) So der Arianer, der seinen Jesus für einen hohen gottähnlichen Geist hält, welcher der innigste Theilnehmer an den Planen des Allvaters ist.

97 b) Wir haben keine übernatürliche Offenbarung, wenn wir nach der kritischen Philosophie in Jesus blos den menschlichen Weisen sonder Gleichen erblikken.

α) So der Sozinianer, der Jesum als den grösten menschlichen Selbstdenker verehrt, der seine Wahrheit blos auf dem Wege der Natur und Vernunft gefunden hat.

β) So der Naturalist und ieder Feind des christlichdogmatischen Systems, der Ihn ebenfalls als den Ersten der Weisen, als den Lehrer der beseligenden Vernunftwahrheit verehrt.

98 c) Jeder hat also die Auktorität Jesu für sich; Jeder nach seiner Weise.

α) Der Orthodoxe hat die metaphysische Auktorität Jesu, den er als den untrüglichen Gottvereinigten erkennt.

β) Der Heterodoxe hat die moralische Auktorität Jesu, durch dessen wahrheitliche Zusammenstimmung seine Uiberzeugung von der Wahrheit vester und beruhigender wird. Denn

γ) ieder Saz, den meine Vernunft erkennt, erscheint mir ebendarum wahrer und theurer, weil ihn auch Jesus vorträgt, der so hell dachte, dessen

Herz

Herz so unaussprechlich für Wahrheit und Tugend erwärmt war — der versichert, ihn als Wahrheit erkannt und empfunden zu haben.

d) Dieser moralische Glaube an Auktorität 99
ist kein blinder Glaube an Menschensazungen. Denn

α) erstlich ists der Bescheidenheit gemäs, daß ich meiner subiektiven Vernunft keine Untrüglichkeit zutraue, die nur alsdann erst vorhanden ist, wenn mehrere weise und vernünftige Männer für Einen Saz stimmen.

β) Zweitens, da kein Saz in der Welt ganz gegen Zweifel und Einwendungen erweisbar ist, so muß ieder vernünftige Mensch, der seine Vernunft frei und gewissenhaft gebraucht, solche Säze, die allen weisen Männern und auch ihm stets als Wahrheit erschienen, als Wahrheit vesthalten und der übrigbleibenden Zweifel nicht mehr achten.

e) Das ist also der wahre vernünftige Glau- 100
be an Auktorität — der ächte philosophische Glaube, im Gegensaze mit dem metaphysischen Auktoritätsglauben.

α) Der metaphysische Auktoritätsglaube macht eigentlich alles eigene Forschen und Untersuchen entbehrlich, und ist obendrein nicht allgemein, nicht Jedermanns Sache, sondern nur partikulär, nur den Wenigen eigen und beruhigend, die an Unbegreiflichkeiten gewöhnt sind.

β) Der moralische Auktoritätsglaube hingegen sichert die Rechte des Menschenverstandes und schüzt ihn vor Aberglauben und Barbarei, indem er die Lehre Jesu anerkennt, nicht weil sie eine unmittelbare Gottesbelehrung, sondern weil sie vernünftige Wahrheit ist.

101 f) Daher ist auch die Grenzlinie zwischen dem ächten und unächten Naturalisten leicht bestimmbar.

α) Der ächte Naturalist gebraucht seine Vernunft, findet in ihr überwiegende Entscheidungsgründe, sucht und liebt Wahrheit, schäzt und liebt Jeden, der ihm Wahrheit vorhält, und nimmt sie mit frohem Herzen, wo seine Vernunft ihre Erfahrungen und Schlüsse mit den Erfahrungen und Schlüssen andrer weisen und guten Menschen einstimmig sieht.

β) Der unächte Naturalist sezt seinen Zweifeln und philosophischen Grübeleien keine Grenzen, verwirft auch überwiegende Gründe, entsagt also dem vernünftigen, philosophischen Glauben, bleibt ewig ein Zweifler. Jener ist der ächteste Christ; Dieser ist der unbesonnenste Skeptiker, der sich und Andern alle Ruhe und Glükseligkeit raubt.

102 g) Nach diesen Bemerkungen darf es uns gar nicht bange werden, wenn wir keine übernatürliche Offenbarung mehr haben. Denn

α) eine solche Offenbarung ist ia nicht für alle Menschen brauchbar, theils weil sie nicht untrüglich ist — denn tausend Offenbarungsglaubige sind schon durch sie irregeführt worden — theils weil sie nicht Allen erkennbar ist — denn nicht Alle, sondern nur Wenige haben sie.

β) Dagegen ist die mittelbare Offenbarung durch Natur und Vernunft allgemeinbrauchbar; denn diese ist untrüglich, weil Natur und Vernunft untrüglich sind, und Allen erkennbar, weil Alle, die ihre Vernunft gewissenhaft gebrauchen, sie einsehen und sich davon überzeugen können.

γ) Und wenn ia eine übernat. Offenb. für die sinnliche Menschheit einst nötig war; so ist sie's doch

doch iezt nicht mehr. Denn das große Religionsgebäude steht einmal da — im Kopf und Herzen gegründet. Neue Wahrheiten hat ia der Stifter der Religion nicht gelehrt sondern nur auf verkannte Wahrheiten die Menschen aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen. S. oben 88.

12) Nur dieses reine Vernunftchristentum kann 103
und wird allgemeine Glaubenseinigkeit stiften, die Menschheit zu Einer Heerde unter Einem Hirten vereinigen und ihr — den Frieden wiedergeben. Das geschieht:

a) wenn wir allen sogenannten Unterscheidungslehren — die doch nicht zum Wesen des Christentums gehören, weil sie wider den Zwek der Friedensreligion Jesu Streit und gegenseitiges Mistrauen nähren — ohne Bedenken ganz entsagen:

b) wenn wir alle Geheimnisse, Wunder und Uibernatürlichkeiten entweder ganz aufgeben, oder wenigstens nicht zum Glauben und zur Seligkeit rechnen, und eines Jeden eigenen Vorstellungen überlassen:

c) Wenn wir nur dieienigen Säze ausheben, welche dem gemeinsten Menschenverstande faßlich und überzeugend, für die menschliche Tugend nuzbar und für das Herz wahrhaft beruhigend gemacht werden können:

d) wenn wir also nur im Geiste Jesu leben, d. h. in warmer Liebe für Wahrheit und Tugend, in Wohlthätigkeit und Nuzbarkeit für die Welt, unsere einzige Gottesverehrung, Religion, Tugend und Seligkeit finden.

e) O nur dann wird der Aberglaube, welcher die Welt zerrüttet und die allgemeine Menschenliebe verscheucht hat —

f) nur dann wird Priestertyrannei, Priesterverhezung, Gewissen — und Volksdespotismus, Volksempörung und Aufruhr —

g) nur dann wird Intoleranz und Verfolgung gegen Andersglaubende — nebst allen daraus entstehenden Uibeln der Menschheit — von selbst aufhören;

h) und der Geist Jesu, der Geist der Wahrheit, Aufklärung, Vernunft, Tugend und Liebe wird alle Menschen noch bilden, veredeln, beseligen, und sie zu Einer Heerde unter Einem Hirten vereinigen!

Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit!
Amen!

Nro. II.

Natürlichchristliche Religion.

II. Natürlichchristliche Religion.

1 Joh. 4, 16. Röm. 13, 10.

„Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Denn die Liebe ist des Gesezes Erfüllung.“ —

Den Geist der Religion Jesu, oder die rein- 104
christliche Religion nenn' ich die natürlichchristliche, wiefern ihr Wesen nicht in geheimen Glaubensartikeln und unnüzen Unterscheidungslehren, sondern lediglich nur in den moralischen Natur- und Vernunftwahrheiten von Gott und der Tugend besteht. Dieses eigentliche Wesen der vernünftigen Christusreligion, die nach den bisherigen Bemerkungen weiter Nichts als die reinste natürliche Religion, will ich iezt genauer untersuchen.

Vernunft! leite mich zur Wahrheit!

Nach den Zeugnissen der ganzen evangelischen und apostolischen Geschichte war der religiöse Plan unsers Herrn lediglich darauf angelegt:

1) alle sogenannte äuserliche Religionen und religiöse Sekten mit ihren Vorurtheilen, Aberglauben, Bigotterie, Intoleranz, Menschenhaß u. s. w. zu verdrängen, und dagegen

2) die innere moralische Religion, die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, zur einzigen Menschenreligion zu erheben.

105 3) Zu dieser Absicht machte Jesus zur Grundlage seines Lehrgebäudes die zwo Hauptlehren, welche die ganze Menschenglükseligkeit für Gegenwart und Zukunft entscheiden — diese:

a) Die Glaubenslehre

von Gott, dem unveränderlichliebenden Allvater der Menschen —

— als das Grundprinzip

aller menschlichen Aufklärung und Bildung.

b) Die Sittenlehre

von der allumfassenden, nuzbaren und wohlthätigen Menschenliebe —

als das Grundprinzip

aller menschlichen Vollkommenheit und Seligkeit.

4) Wer also ein wahrer Christ sein und selig werden will, muß an den Allvater und an eine allumfassende Menschenliebe glauben, und alles Andere als Nebenreligion betrachten.

A. Gott, der Allvater.

Johannes:

„Gott ist die Liebe, d. h. der Alliebende; der reinste Grundbegrif des Wesens Gottes ist Liebe; Gott liebt und beseligt alle Menschen unter allen Himmelsstrichen; Er findet in ihrer Beseligung seine höchste Ehre, Größe, Freude und Seligkeit.“ —

---

a) Zer-

a. Zergliederung dieses Grundbegrifs.

1) Gottes Liebe ist stets thätig. 106

a) Er giebt iedem seiner vernünftigen Geschöpfe so viel Gutes, so viel Freuden, als er nach seiner moralischen Empfänglichkeit und freien Wahl zu fassen vermag. (Güte.)

b) Er hat Jedem die untrügliche Kenntniß von dem Wege zur Glükseligkeit, in der Natur und Vernunft, möglich gemacht. (Wahrhaftigkeit).

c) Er befördert diese Kenntniß durch die moralische Regierung der menschlichen Schikfale, indem Er die Menschen durch die angenehmen Folgen der Tugend zu dieser Quelle der Glükseligkeit leitet, und sie durch die schmerzhaften Folgen der Sünde vor den Zerstörungen ihrer Glükseligkeit warnt. (Gerechtigkeit, d. h. weise Güte, Weisheit und Güte).

2) Gottes Liebe ist väterlich. 107

a) Er liebt seine Menschen, wie ein Vater seine Kinder, und will Nichts, als ihre Glükseligkeit.

b) Daher sind seine Gesezze nichts Anders, als weise und väterliche Rathgebungen zu ihrer Glükseligkeit.

c) Und seine Strafen sind väterliche Warnungen vor Thorheit durch ihre natürlichen bösen Folgen, so wie seine Belohnungen blos väterliche Ermunterungen zur Tugend durch ihre natürlichen beseligenden Folgen sind.

3) Gottes Liebe ist allumfassend. 108

a) Als Vater vergißt Er keines seiner Kinder, während der Gesezgeber sich nur um das Wohl des

Ganzen bekümmert, und ihm oft das Wohl des Individuums aufopfern muß.

b) Er liebt alle Menschen ohne Ausnahme; weder Irrtum des Verstandes, noch Verkehrtheit des Herzens kann in seiner Liebe eine Ausnahme machen.

c) Er thut Guten und Bösen wohl. Also Alle — Christen, Juden, Türken, Heiden, Alle — Athanasianer, Arianer, Sozinianer, Naturalisten, Herrnhuter und Atheisten — Alle liebt Er als seine Kinder — Allen ist Er Vater, Erzieher, Wohlthäter, Vollender.

109 4) Gottes Liebe ist unveränderlich.

a) Keine Zeit kann seine Liebe mindern; Er hat in keinem Augenblikke aufgehört, diese oder iene Nazion zu lieben.

b) Keine Beschaffenheit der Gegenstände kann sie mindern; auch den Allerverdorbensten liebt Er, wiefern Er nie aufhört, ihn durch Güte und Härte weise und gut zu machen.

c) Im Vaterherzen Gottes findet also keine Ausnahme Statt; seine Alliebe ist durch keine Launen bestimmbar.

110 5) Gottes Liebe ist uneigennüzig.

a) Er fordert für sich und seine Person keine Dienste, keine Opfer und Gaben. Liebe ist ia Seligkeit der Liebenden, wie könnte sie sich erkaufen lassen? —

b) Gottes Wille ist Nichts, als unsere eigene Seligkeit, und was diese entscheidend befördert — die Tugend. Alles Andere ist Nichts!

c) Folg-

c) Folglich braucht Gott keine persönliche Gefälligkeiten von uns, um uns seine Gnade damit zu erkaufen. Das wäre Unsinn und Schwärmerei!

6) Gottes Liebe ist unbeschränkt. 111

a) Seine Kinder übergab Er nie der Gewalt und Willkür böser Geister, um sie von ihnen äffen zu lassen.

b) Er erhält und regiert seine Menschen selbst, und führt sie durch Natur, Vernunft und Erfahrung zur Weisheit, Tugend und Glükseligkeit.

c) Und so erreicht Er den Zwek seiner Menschenerziehung, den Er nie erreichen würde, wenn Er durch einen bösen Geist niederreißen ließe, was Er aufbaute.

7) Gottes Liebe ist unfehlbar. 112

a) Ist Er ein weiser Menschenerzieher; so kann keiner seiner Zöglinge Ihm misrathen und auf ewig verloren gehen. Schon hienieden entspricht so Mancher seinem Erziehungsplane.

b) Und wer ihm hier nicht entspricht, der muß ihm in seiner künftigen Bestimmung entsprechen. Gott kann seinen Zwek gar nicht verfehlen.

c) Keiner geht auf ewig, ewig verloren! Alle wird und muß Gott vollenden! Alle — Alle kommen bald oder spat, also doch endlich auf den Punkt ihrer Bestimmung, wo sie sich ewig freuen werden, Geschöpfe dieses Gottes zu sein!

8) In dieser allbeseligenden Liebe findet Gott seine 113
eigene Freude und Seligkeit.

a) Das ist eben das Wesen der Liebe; denn Liebe ist Freude am Freudeschaffen.

b) Aus

b) Aus Pflicht lieben ist Unsinn, wie aus Zwang hassen Widerspruch ist.

c) Liebe ist der reinste Grundbegrif des Wesens Gottes — Liebe ist Gottes Vollkommenheit — Liebe vollendet den moralischen Charakter des Allvaters. Natur und Menschengefühl, Vorsehung und Erfahrung — Alles stimmt für diese Wahrheit! —

---

b. Praktisches Resultat aus diesem Grundbegriffe.

114 1) Liebt Gott stets thätig;

a) so kann sich Keiner darüber beschweren, von Gott auf irgend eine Weise vernachlässigt zu werden;

b) so ist einem Jeden möglich, die allgemeine Religion zu erkennen und Gott in der Natur zu schauen;

c) so kann ein Jeder die Sünde meiden, weil sie augenscheinlich unglüklich macht, und die Tugend üben, weil sie augenscheinlich glüklich macht.

115 2) Liebt Gott väterlich;

a) so dürfen wir nicht mit dem Juden vor Gotte, zittern, wie vor einem grimmigen Despoten;

b) so müssen wir Gott lieben, als einen weisen und liebevollen Vater und Erzieher, der nicht Gesezgeber, sondern Rathgeber seiner Kinder ist;

c) so müssen wir die Sünde meiden und die Tugend üben — aus Liebe zu Ihm, d. h. nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen, also aus Liebe zu Ihm, weil uns seine Liebe sagt, daß Sünde unglüklich, aber Tugend glüklich macht.

3) Liebt

3) Liebt Gott allumfassend; 116

a) so dürfen wir keinen, auch nicht den verdorbensten Menschen von unserer Achtung und Liebe ganz ausschliessen;

b) so müssen wir den Niedrigen, wie den Hohen, den Thoren wie den Weisen dulden, und des Verdorbenen wahrnehmen, so weit es das Wohl des Stats erlaubt;

c) so müssen wir gegen Andersglaubende nicht mistrauisch sein, sie nicht hassen, noch um ihrer Meinungen willen verkezern und verfolgen.

4) Liebt Gott unveränderlich; 117

a) so dürfen wir durchaus keine Beleidigung, keinen Zorn, keine Rache, keine Versöhnung, kein Wiedergutwerden in Gott annehmen;

b) so müssen wir glauben, daß uns, wann wir sündigen, nicht Gottes Zorn und Rache, sondern die natürlichen Folgen unserer Thorheiten treffen, die Gott aus Liebe veranstaltete, um die Verirrten dadurch weiser und frömmer zu machen;

c) so müssen wir auch glauben, daß Nichts als Besserung und Tugend iene unglüklichen Folgen mindert oder wegnimmt und wahre Freude des Herzens wiederbringt und das Wohlgefallen Gottes sichert. So Etwas dringt in das liebende Herz des Allvaters besser ein, als weiland der liebliche Geruch des Opferfettes von Hekatomben geschlachteter Bökke und Kälber in die Nase des Judengottes drang!! —

5) Liebt Gott uneigennüzig; 118

a) so dürfen wir uns nicht einbilden, daß uns Gott schon um unseres Betens, Kirchengehens, Beichtens,

tens, Kommunizirens willen, u. s. w. gnädig sei und die Sünden vergebe;

b) so müssen wir glauben, daß wir Ihm etwas Anderes schenken sollen — unser ganzes Herz. Unser Herz mus aufrichtig, menschenfreundlich, wohlwollend sein und sich in guten, gemeinnüzigen Thaten ergießen. Das will Gott!

c) Und das will Er, wie gesagt, nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen, weil es uns selbst nüzt, weil es unsere eigene Freude, Ruhe und Glükseligkeit fördert. Das ist der edelste Eigennuz, die edelste Selbstliebe.

119 6) Liebt Gott unbeschränkt;

a) so dürfen wir uns vor keinem Satan oder Teufel fürchten, der in das Werk Gottes eingreife, den Menschen böse Gedanken eingebe und ihre Selen berükke, sondern vor unsern eigenen Sünden und Thorheiten, die uns unglüklich machen;

b) so wir alle unsere Schiksale dem Vater der Wesen getrost überlassen, und das beste von Ihm erwarten, wenn wir Ihn lieben und mit Vernunft Ihm vertrauen;

c) so können wir die dunkle Zukunft Ihm überlassen, dem das Dunkel nicht dunkel, dem die Zukunft selbst Gegenwart ist, und im Leiden und Tode getrost sein, da Er uns diesseit und jenseit des Grabes Gott und Vater ist.

120 7) Liebt Gott unfehlbar;

a) so dürfen wir nicht glauben, daß der Allvater auch nur ein einziges seiner verirrten Kinder zu ewigen und unaufhörlichen Martern, die Er doch von Ewig-

Ewigkeit vorausſahe, beſtimmt habe; ſonſt würde Er den Zwek ſeiner Menſchenerziehung verfehlen;

b) ſo müſſen wir glauben, daß, wenn der Menſch ſündigt, Gott die natürlichen Folgen, nach dem Grade ſeines moraliſchen Bedürfniſſes, ſo leitet, daß der Menſch nach und nach zur Vernunft, Weisheit und Tugend zurükkehrt.

c) ſo müſſen wir auch glauben, daß der Menſch ſo lang elend bleiben und immer mehr die übeln Folgen ſeiner Thorheit fühlen muß, ſo lang er fortfährt zu ſündigen, und daß er nur dann glüklich und ſelig wird, ſo bald er ſich ziehen und in der ewigen Schule Gottes weiſe machen läßt.

8) Iſt nun der Allvater in dieſer Alliebe groß und 121
ſelig;

a) ſo müſſen auch wir, wenn wir ſelig werden wollen, Ihm in dieſer Liebe ähnlich werden;

b) ſo müſſen wir alle Menſchen lieben, im Leidenmindern und Freudeſchaffen, im Wohlthun und Nüzlichwerden für die Welt — in unſerm iedesmaligen Geſchäftskreiſe unſere Tugend und Seligkeit ſuchen;

c) Dieſer einzigwahre vernünftige Glaube an den Gott der Liebe wird uns die höchſte Freude im Leben, den ſüſſeſten Troſt im Leiden, den veſteſten Mut bei den Gefahren unſerer Tugend, die männlichſte Entſchloſſenheit bei guten Thaten, und die ſeligſte Ruhe im Tode gewähren.

122 B. Allumfassende Menschenliebe.

Jesus:

„Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Sele, und von ganzem Gemüte. Dieß ist das vornehmste und gröste Gebot. Das andere ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben eben so wohl wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hangen Gesez und Propheten.“ —

Das heist:

„Liebe deinen Gott! Diese Liebe soll deine herrschende Empfindung, die Mittriebfeder aller deiner Handlungen und dein höchstes Bestreben sein. Das ist das wichtigste Gebot; mit diesem ist ein anderes im Grunde einerlei, gleichen Inhalts und Werths — dieses: Liebe deinen Mitmenschen eben sowohl, wie dich selbst, und suche im Wohlthun und Nüzlichwerden deine Freude und Seligkeit. In diesem einzigen höchsten Gebote der Gottes- und Menschenliebe konzentrirt sich der ganze Grundbegrif der praktischen Religion, die ganze Moral und Glükseligkeitslehre Mosis und der Propheten.“

---

a. Zergliederung dieses praktischen Grundbegrifs.

α. Gottesliebe.

Wie sollen wir Gott lieben und Ihm unsere Liebe zu erkennen geben?

123 1) Sollen wir uns an Gottes Vollkommenheiten blos ergözen, ohne Rükficht auf die Verhältnisse Gottes zu unserer

unserer Glükseligkeit? — wie es in ienem wahnsinnigen Verslein heist:

Ich will lieber in der Hölle schwizen,
Als, Schönster! ohne Dich im Paradiese sizen! —

Was kann dieser leere Unsinn Gotte für Freude machen? —

2) Oder sollen wir uns mystisch mit Gotte vereinigen, recht fleisig an Gott denken und mit Ihm reden? — Wie kann diese fromme Müssiggängerei und andächtelnde Kopfhängerei Gotte wohlgefallen? —

3) Oder sollen wir gar ein heftiges Wallen der Freude, beim Gedanken an Gott, empfinden? — Was kann dieser sinnliche Lavaterianismus Gotte und uns helfen? Und ists nicht natürlich, daß ein sinnlicher Gegenstand, z. B. Gattenliebe, weit stärkere Eindrükke und Aufwallungen machen muß, als ein nichtsinnlicher Gegenstand, wie z. B. Gott? —

4) Oder sollen wir Gott Opfer und Gaben bringen? — Was soll Er damit? Soll Er etwa den lieblichen Geruch des Opferfettes riechen? —

5) Oder sollen wir uns Ihm zu Liebe brav kasteien, geiseln, u. s. w.? — Was kann Ihm Menschenmarter für Freude machen? —

6) Oder sollen wir fleisig beten, Kirchengehen, beichten und kommuniziren? — Was kann Ihm Das helfen? Das thut ia auch der boshafteste Mensch! —

7) Oder sollen wir Gott einen besondern Dienst erweisen? — Aber Gott braucht keinen iüdischen Frohndienst! — Thun wir das Alles blos um Gotteswillen, und nicht um unsertwillen, um unserer Sele Nahrung

und Bildung zu geben; so kann's auf der Welt Gottes Nichts nüzen.

124 8) Liebe ist Sympathie — Freude an der Freude des Geliebten.

a) Sie erforscht die Neigungen und Wünsche des Geliebten und sucht sie nach Möglichkeit zu erfüllen.

b) Sie empfindet Schmerz, wenn Uibereilung oder Unvermögenheit ihr Bestreben fruchtlos machte.

c) Aber sie verträumt ihre Zeit nicht mit nuzenloser Reue, sondern sie sucht das Unterlassene einzubringen.

d) Sie thut endlich Alles, was sie für den Geliebten thut, mit der grösten Willigkeit; und der Gedanke an seine Gegenliebe ist — ihr süssester Lohn.

Wenden wir das Alles auf Gott und seine Wünsche an, welche der Liebende zum Zwekke seines Lebens macht; so haben wir den reinsten Begrif von der Liebe zu Gott, die wir nicht anders thätig machen können, als durch unsere Liebe, durch unser Wohlwollen gegen alle Menschen.

125 9) Denn Gotte kann Nichts Freude machen, als was seinen Zwek befördert. Da nun Gottes einziger Zwek, nach Natur und Vernunft, die Beseligung seiner Geschöpfe ist; so können wir Gotte keinen Dienst, keine Verehrung leisten, so können wir Ihm mit Nichts wohlgefallen, unsere Liebe zu Ihm mit Nichts thätig machen, als wenn wir unser ganzes Leben ienem Zwekke Gottes widmen, den Vater in den Kindern lieben, Menschenfreunde sind, d. h. im Wohlthun und Nüzlichwerden, im Leidenmindern und Freudeschaffen unsere Freude suchen, und alle Menschen lieben, wie wir von ihnen geliebt zu werden wünschen.

Gottesliebe ist also eigentlich nichts Anderes, als — Menschenliebe. Gott können wir nicht anders lieben, als wenn wir seine Menschen lieben.

β. Menschenliebe.

Wie sollen wir alle Menschen lieben und ihnen unsere Liebe zu erkennen geben?

1) Hab' ich Verstand und Einsichten: ich soll sie 126
Andern mittheilen, den Unwissenden belehren, dem Rathsbedürftigen guten Rath geben, dem Unglüklichen Trost zusprechen, u. s. w. — Hab' ich Kräfte und Geschiklichkeiten: ich soll sie fleisig bearbeiten und vervollkommnen, um mich der Welt in irgend einem Fache oder Stande dadurch nüzlich zu machen, u. s. w.

2) Hab' ich Macht: ich soll helfen dem, der Hilfe bedarf, u. s. w. — Hab' ich Ehre und Ansehen: ich soll durch Lob, Empfehlung und Fürsprache helfen, das Verdienst unterstüzen, die Unschuld vertheidigen, die Bosheit unterdrükken, gemachte böse Anschläge vereiteln, u. s. w.

3) Hab' ich Geld und Gut: ich soll dem dürftigen schenken oder ihn durch Darlehen unterstüzen, armen Wittwen helfen, verwaisten Kindern Erziehung und und Unterricht schaffen, u. s. w. — Hab' ich Gesundheit des Leibes: ich soll sie nicht durch Ausschweifungen zerstören, sondern durch Mashalten in allen Dingen zu erhalten suchen, um den Meinigen und Andern zu nüzen, u. s. w.

4) Bin ich Gatte: ich soll meinem Gatten sein Le- 127
ben versüssen, seine Lasten erleichtern, u. s. w. — Bin ich Vater oder Mutter: ich soll meine Kinder vernünftig und tugendhaft erziehen, damit sie in die menschliche

Gesellschaft passen und sich selbst forthelfen können, u. s. w. — Bin ich Kind: ich soll meine Aeltern lieben und hochschäzen, ihnen mit vernünftigem Gehorsame zuvorkommen, ihren Schwachheiten nachsehen, u. s. w.

5) Bin ich Obrigkeit: ich soll die Geseze handhaben, die Unterthanen nicht despotisiren, sie bei ihren guten natürlichen und positiven Rechten lassen, ihren Wohlstand vervollkommnen, u. s. w. — Bin ich Unterthan: ich soll meiner Obrigkeit gehorchen, die Abgaben abtragen, ein fleisiger, nuzbarer und stiller Bürger sein, u. s. w.

6) Bin ich Herr: ich soll mein Gesinde vernünftig behandeln, nicht zu vertraut mit ihm thun, meinen Respekt nicht vergeben, seine Treue belohnen, u. s. w. — Bin ich Gesinde: ich soll fleisig und ordentlich sein, meiner Herrschaft Nichts veruntreuen, sondern das Ihrige erhalten und fördern helfen, u. s. w.

7) Bin ich Lehrer: ich soll meine Zöglinge vernünftig und treu unterrichten, ihren Verstand aufklären, ihr Herz bilden, ihre Sittlichkeit fördern, u. s. w. — Bin ich Zögling: ich soll den Unterricht meiner Lehrer durch Lernbegierde erleichtern, ihren guten Ermahnungen folgen, u. s. w.

8) Bin ich Sachwalter: ich soll dem Armen wie dem Reichen dienen, die Partei, die offenbares Unrecht hat, abweisen, zu Friedensversuchen rathen, den Prozeß auf den kürzesten und kostenersparendsten Weg leiten, u. s. w. — Bin ich Richter: ich soll Jedem sein Recht ohne Furcht und Eigennuz sprechen, nicht blos das Recht, sondern auch die Billigkeit zu Rathe ziehen, nicht die Unterthanen schinden, gemeine Gelder gewissenhaft verwalten, u. s. w.

9) Bin ich Handelsmann: ich soll nicht Reichtümer mit Gewinnsucht zusammenhäufen, sondern durch Handel

Handel die Herbeischaffung der menschlichen Bedürfnisse erleichtern, Mas und Gewicht halten, preisgemäße und brauchbare Ware geben, den Unkundigen nicht damit betrügen, seinen Zuträgern und Arbeitern Nichts vom Preise und Lohne abpressen, u. s. w. — Bin ich Handwerksmann und Professionist: ich soll mit Lust und zu Dank arbeiten, den Leuten tüchtige und billige Ware liefern, u. s. w.

10) Bin ich Taglöhner: ich soll ehrlich und fleisig im Taglohne, billig in der Forderung, höflich und bescheiden gegen die sein, welche mir Etwas zu verdienen geben, u. s. w. — Bin ich Bettler: ich soll iene Frechheit, ienes grobe, schmuzige und kriechende Wesen von mir entfernen, edelgesinnt sein, mich aller Laster des Bettelstandes, der Dieberei, des Müssiggangs ꝛc. enthalten, nie ohne die höchste Noth betteln, arbeiten so lang ich kann, bescheiden und genügsam sein, Schaden abwenden, Gefahr verhüten, sparen auf Alter und Krankheit, u. s. w.

Das ist das Wesen der Menschenliebe! So geht's 128
durch alle menschliche Stände und Berufsarten. Jeder, vom Fürsten bis zum Bettler, kann und soll in seinem Geschäftskreise Menschenfreund sein, d. h. nach Vermögen des Andern Nuzen fördern, Schaden und Kränkung verhüten, Leiden mindern oder abwenden, durch große und kleine Dienste Gutes und Freude schaffen, wenn er in seinem Zirkel ein guter, rechtschaffener, fleisiger, gewissenhafter, wohlthätiger, bescheidener, liebreicher, gefälliger, friedfertiger Mensch ist, also im Wohlthun und Nüzlichwerden seine Freude findet.

---

b. Wesentliches Erforderniß der Menschenliebe.

1) Sie muß wohlthätig sein, d. h. sie muß den 129
Menschen geneigt machen, iede Gelegenheit zu ergrei-

fen, einem Menschen durch Verwendung einer Kraft oder Mittheilung eines Guts, das ich weggeben kann, ohne die nötigen Ausgaben zu verlezen, Freude zu machen. Das geschieht:

a) nicht nur durch Mittheilung seines Vermögens, durch Almosen, Geschenke, Darlehen, Unterstüzung zur Arbeit u. s. w.

b) sondern auch durch Wirksamkeit für ihr Bestes, z. B. für ihre Rettung, für ihre Gesundheit, für ihre Ehre, für ihren Nahrungsstand, wenn wir Andern Gelegenheit verschaffen sich hervorzuthun, oder Unterhalt zu erwerben, wenn wir ihnen Arbeit geben, Arbeit verschaffen, zu einem Amt oder zu einer Versorgung verhelfen.

c) durch Einfluß auf Andere, wenn wir durch Lob, Rath, Empfehlung, Fürsprache ihr Glük, ihren Wohlstand zu fördern suchen;

d) durch unser Betragen, wenn wir freundlich, liebreich, gefällig gegen unsere Mitmenschen sind, unerbetene angenehme Dienste ihnen leisten, ihren Wünschen zuvorkommen, u. s. w. — Man kann also nicht nur gegen Arme, sondern auch gegen alle Menschen wohlthätig sein. Das sind die Freuden des Wohlthuns.

130 2) Sie muß nuzbar sein, d. h. sie muß den Menschen geneigt machen, in allen Geschäften seines Lebens, in seinem iedesmaligen Stande, Amte und Berufe, durch Fleis, Eifer, Treue und Gewissenhaftigkeit, seinen Nebenmenschen nüzlich zu werden. Das geschieht:

a) in iedem Stande — als vernünftiger und nuzbarer König, Fürst, Minister, General, Offizier, Soldat, Bürger, Bauer, u. s. w.

b) in

b) in iedem Amte — als vernünftiger und nuzbarer Religionslehrer, Schullehrer, Prediger, Arzt, Richter, Sachwalter, u. s. w.

c) in iedem Berufe — als vernünftiger und nuzbarer Professionist und Handwerksmann, Landwirth, Taglöhner, Bettler, u. s. w.

Jeder kann in seinem täglichen grossen und kleinen Geschäftskreise, in seinem grossen und kleinen Zirkel viel Liebes und Gutes thun, viel Schaden und Gefahren, viel Leiden und Kränkungen abwenden, verhüten, mindern und wegschaffen, und seinen Mitmenschen in der Nähe und in der Ferne, am Tage und in der Nacht u. s. w. viele Liebe, Güte und Freude erweisen. Das sind die Freuden des Nüzlichwerdens.

3) Sie muß allgemein sein, d. h. sie muß dem 131
Menschen geneigt machen, allen Menschen ohne Unterschied und Ausnahme Böses zu ersparen und Gutes zu erweisen. Das geschieht:

a) ohne Rüksicht des Standes und der Herkunft — der Fürst und der Bettler, der Edelmann und der Bauer, der Herr und der Knecht, der Greis und das Kind, der Einheimische und der Fremdling — Jeder ist Mensch, ist ein Gegenstand der Liebe des Allvaters, folglich auch ein Gegenstand unser Liebe. Jedem sollen wir nicht nur Gutes wünschen und gönnen, sondern uns selbst bestreben, Jedem so viel Angenehmes zu erzeigen, als wir ohne unsern Schaden ihm erzeigen können.

b) ohne Rüksicht des Glaubens und der Religionsekte — der Jude soll den Gözendiener, der Römer den Scythen, der Christ den Juden, der Katholik den Protestanten, der Protestant den Arianer, der Arianer den Sozinianer, der Sozinianer den Naturalisten, der Naturalist den Atheisten, kurz, der Orthodoxe

den Heterodoxen und umgekehrt — als seine Brüder lieben, ihnen Böses ersparen und Gutes erzeigen, so viel möglich ist.

c) ohne Rükſicht des Verstandes und Herzens — der Dumme und der Kluge, der Tugendhafte und der Verkehrte, der Freund und der Feind — Jeder ist ein Gegenstand unsers Wohlwollens. Auch unser Feind hat mit uns Einen Schöpfer, Eine Natur, Eine Bestimmung. Wir sollen ihn also als Menschen, als Mitglied der Familie des Allvaters betrachten, ihm iedes Gute gönnen, ihm keinen vermeidlichen Schmerz machen, und uns freuen, wenn wir ihm ein Leiden abnehmen oder sein Glük befördern können, ohne deine eigene oder Anderer Glükseligkeit zu beschädigen. — Das ist die allgemeine, allumfassende, ausnahmlose Menschenliebe.

132 4) Sie muß lauter sein, d. h. sie muß den Menschen geneigt machen, aus guten Absichten und durch erlaubte Mittel Gutes zu thun, und es so zu thun, daß Andere so viel Freude als möglich dabei haben können. Das geschieht:

a) durch Geben mit Willigkeit und Freundlichkeit. Denn ie mehr dein Mitmensch aus der Art, mit welcher du ihm Gutes erzeigst, zugleich die Liebe und Güte deines Herzens sehen kann, desto mehr wird ihm dein Gutes Freude machen. Wer gern, bald, freundlich giebt, giebt doppelt. Wer träg, oder erst nach vielen Bitten, oder mit mürrischem Gesichte giebt, verbittert dem Empfangenden die Freude.

b) durch Geben ohne Anforderungen. Du darfst für deine Wohlthaten nicht fordern, daß der Empfänger dir dafür laute und recht demütige Dankſagungen mache, daß er dafür deine beschwerlichsten Launen und alle mögliche Ungezogenheiten dulde, daß er sich vor dir

dir beuge, und zu niedrigen Dienstleistungen gebrauchen lasse. Das thun nur höchstelende und verächtliche Menschen! —

c) durch Geben ohne Vorwürfe und Pralereien. Wer seine Wohlthaten Dem immer vorwirft, der sie manchmal nicht recht anwendet, oder sich nicht allemal nach dem Sinne des Herrn Gebers bequemen kann; der verräth schon eine gewisse Anforderung, die ihm nicht geziemt. Und wer vor der Welt mit seinen Wohlthaten pralt, der hat, wenn er gleich Andern eine Wohlthat erzeigte, für sich seinen Lohn dahin, wie Jesus sagt.

d) Durch Geben ohne Beschädigung Anderer. Laß nicht Andere durch deine Wohlthaten leiden; übe diese Tugend so, daß du durch Erfreuung Eines Menschen nicht Andere desto härter betrübest. Daher seze nie den hintan, der ein näheres Recht zu deinen Wohlthaten hat; benuze nie solche Güter zu Wohlthaten, die nicht dein Eigentum sind, z. B. geborgtes oder gar gestolnes Gut, oder anvertraute Geheimnisse.

e) Durch Geben, mit Theilnehmung an gemeinschaftlicher Wirksamkeit für iedes Beste der Menschheit Daher begünstige alle Anstalten, zur Armenunterstüzung, Jugenderziehung, Volksbildung. Laß dich nie deinen Eigensinn, oder kleine Unvollkommenheiten, welche selbst von den gemeinnüzigsten Anstalten unzertrennlich sind, davon abhalten. Denn wer bei gesellschaftlichen Verbindungen zur Wohlthätigkeit, Trägheit oder Eigensinn zeigt und sich davon ausschließt, der verräth noch wenig Sinn für das Gute.

Wer alle diese Punkte beobachtet und in Ausübung bringt, der ist der vernünftigste und edelste Menschenfreund. — Hat er aber eigenen Nuzen davon? Ich denke ia!

c. Unendlicher Werth der Menschenliebe.

133 1) Menschenliebe gewährt uns den schönsten und vollkommensten Freudengenuß.

a) Sie thut es schon, als gemeiner Naturtrieb. Siehe den Säugling, was zuerst, was am Stärksten sich regt, sobald er nur die Augen öfnet. Siehe, wie er seine Augen liebevoll auf die Mutter heftet; wie der düstere Blik ihm empfindlich, wie der freundliche ihn zufrieden stellt. — Siehe den Menschen durchs ganze Leben! Jsts nicht unwillkürliches Gefühl des Mitleids, wenn er leidende Menschen erblikt? Jsts nicht unwillkürliches Mitgefühl der Freude, wenn er frohe Menschen sieht? Schon gegen Thiere empfinden wir Beides, wenn sie traurig oder frölich sind; wie vielmehr gegen Wesen, die unserer Natur sind — gegen Menschen! Wenn ich noch so mürrisch bin, und in eine Gesellschaft eintrete, wo alle Minen, alle Gesichter, alle Stimmen Freude verkünden; so entfaltet sich auf Einmal meine Stirn, ich vergesse meinen Kummer, die Freude theilt sich mir mit, und meine ganze Sele wird umgestimmt. Dieses sympathetische Gefühl, welches doch wol keine Erbsünde sein kann, konnten nur Erziehung, Beispiele und rasende Grundsäze in einigen Menschen schwächen, auch wol eine Zeitlang erstikken, aber in keinem ganz austilgen.

134 b) Und frag' ich die Erfahrung; was fühl' ich dann erst, wenn ich selbst Freude schaffen, und fröliche Menschen machen kann. Jsts mir nicht Wonnegefühl, wenn ich in Gesellschaft durch meine gute Laune, durch meinen Scherz meine Mitmenschen aufheitere, wenn ich sie durch ein nüzliches Gespräch unterhalte, oder sie durch Gefälligkeiten freundlich und vergnügt mache? — Jsts mir nicht Freudegenuß, wenn ich in meinem Hause meinen Gatten oder meine Kinder durch tausend Kleinigkeiten, oft durch einen

bloßen

bloßen freundlichen Blik oder Anrede erfreuen, meine Dienstboten durch Freundlichkeit, Lob, Verzeihung, kleine Belohnungen, aufheitern kann? — Ists nicht frohes Gefühl, wenn ich in meinem Geschäftskreise die Menschen, für die ich arbeite, durch meine Arbeiten vergnügen, belehren, bessern und mit mir zufrieden machen kann, daß sie mich loben, mir recht herzlich dafür danken? — Und welche Himmelswonne empfind' ich, wenn ich Leiden mindern oder enden, und in ein bekümmertes Herz die Freude zurükbringen kann? — wenn der Unglükliche, den ich vielleicht durch eine geringe Hülfe erquikte, mir die Hände drükt und dankt, wenn ich in seinem Gesichte die Freuden der Rettung lese, wenn er Gotte dankt und fleht, daß ers mir segne? —

c) Und diese Freuden der Liebe — sind sie 135
nicht unter allen Menschenfreunden die allervollkommensten?

α) Sie sind die süssesten. Sagt, ob Euch bei der besten Malzeit so wohl war, als bei einer edlen That, die in das Angesicht eines Unglüklichen Freude und Ruhe zurükbrachte? oder ob Euch die Empfindung über einen mit nüzlichen Geschäften vollbrachten Tag nicht süsser war, als das Andenken an einen mit lauter Zeitvertreib und Spiel vollbrachten Tag?

β) Sie sind die reinsten. Denn sie haben die wenigste Zumischung des Thierischen, folglich weniger Gefahr, durch Unmässigkeit, Verführung, Beispiel die Summe der Glükseligkeit zu vermindern.

γ) Sie sind die edelsten. Denn sie sezen die meiste Kultur voraus, und unterscheiden den gebildeten Menschen vom rohen Menschen und vom Thiere.

δ) Sie

δ) Sie sind die kostenlosesten. Denn ich kann sie ohne viele Mühe und Kosten, ia täglich und stündlich genießen — am Studiertische — in der Werkstatt — als Erzieher — als Geschäftsmann. — Der Menschenfreund ist überall, wo er nur wirkt, im Genusse dieser Liebe.

ε) Sie sind also die dauerhaftesten. Denn der Mensch kann sie immer haben — ihre Folgen und Empfindungen dauern fort. Die Freuden der Liebe, die ich genoß, wenn ich als Vater für meiner Kinder Glük, als Geschäftsmann für meiner Mitbürger oder Vorgesezten Zufriedenheit, als Freund für die Freude meiner Freunde wirksam war — diese Freuden haben ewige Folgen, und gewähren mir bei ieder Zurükerinnerung an sie neue entzükkende Empfindung.

---

136 2) Die Menschenliebe gewährt uns alle wünschenswerthe Güter und Vortheile.

a) Nahrung und Unterhalt. Denn in der Welt Geld zu gewinnen, muß man fleisig arbeiten. Wer wird aber fleisiger und arbeitsamer sein, als der Menschenfreund, welcher es zum Zwekke seines Lebens gemacht hat, seinen Mitmenschen nüzlich zu werden? Wer wird mit mehr Lust arbeiten, die Lasten weniger fühlen, iene Zerstreuungen, welche Industrie und Vermögensstand benachtheiligen, weniger achten? Wer wird besser und den Leuten mehr zu Dank arbeiten? Wer wird mehr mit seinen Arbeiten gesucht, empfohlen, bezalt? Ists nicht der Menschenfreund, der gegen alle freundlich, höflich, bescheiden, gefällig ist, und dabei alle seine nuzbare Arbeiten, als Gottesdienst und Religion ansieht, und ebendarum fleisig, gut und gewissenhaft arbeitet? —

b) Eh-

b) Ehre und Achtung. Wer wird diese sichrer erhalten und schneller ausbreiten, als der wohlthätige und nuzbare Mensch der Menschenfreund? Unermüdeter Fleis, Rechtschaffenheit, Unbestechlichkeit, Dienstfertigkeit, Freundlichkeit, Pünktlichkeit und Ordnung — sind das nicht ausschliessende Eigenschaften des Menschenfreundes, und die einzigen wahren Mittel zur Ehre? — Wird man einen solchen Menschen nicht schäzen, ehren, vorziehen, loben, empfehlen, gegen Verunglimpfung schüzen, seinen Umgang suchen, und ihn lieben? —

c) Gesundheit. Die Liebe verwahrt uns vor 137
allen den gewöhnlichen Zerstörungen dieses Kleinods — vor Zorn, Zanksucht, Unduldsamkeit, übertriebner Empfindlichkeit, Neid, Rachsucht, Erbitterung. — Die Liebe schaft uns das, was der wichtigste Grund der Gesundheit ist — ein heiteres und fröliches Herz. — Die Liebe warnt uns, wenn wir gesund bleiben wollen, vor wilden Lustbarkeiten, Erhizungen, Aergernissen, verderblichen Lüsten, Unmässigkeit, indem sie es uns zum höchsten Zwekke des Lebens macht, unsere Kraft und Gesundheit für das Beste unserer Kinder, unserer Freunde und unsers Vaterlandes zu erhalten und in gemeinnüziger Arbeitsamkeit unsere Freude zu finden.

d) Vergnügter Umgang mit Menschen. — Nichts verbittert uns die Freuden des geselligen Lebens, als Mangel an Menschenliebe — Stolz, Rachsucht, Rechthaberei, Grobheit, auffahrendes Wesen, Unduldsamkeit bei Fehlern oder Beleidigungen, Zudringlichkeit, Ungefälligkeit, Eigensinn. Aber der Menschenfreund begegnet Jedem freundlich, erlaubt sich nie Spott und Verachtung Anderer, weicht dem Unfreundlichen aus, redet von allen Menschen Gutes, ist gefällig, dienstfertig und verträglich, verdirbt keine erlaubte Freude, schont die schwache Seite der Menschen, läßt Jedem seinen Rang, giebt dem Eitlen lieber mehr,

als

als ihm gebührt, hält streng über den Gesezen des Wohlstandes. So lebt der Menschenfreund vergnügt unter seinen Mitmenschen.

138 e) Minderung oder Aufhebung unserer Lasten und Leiden. — Ganz ohne Lasten und Leiden kann und soll dieß Leben nicht sein; denn sie sind, nach Gottes Absicht, die Schule der Tugend und die Würze unserer Freuden. Aber mindern, ia oft wegschaffen können wir sie doch. Denn woher kommen wol die meisten und beschwerlichsten Uibel? Würden wir die Welt wol ein Jammerthal nennen, wenn weiter keine Uibel darin wären, als Hagelschlag, Wasserschaden, Feuersbrünste, Erdbeben, Krankheiten? Gewiß nicht! Das, was uns das Leben so sauer und zum Jammerthale macht, ist meistens unsere eigene und unserer Mitmenschen Verdorbenheit — Stolz, Troz, Zanksucht, Zudringlichkeit, Frechheit, Wildheit, tobende Freude, Pralerei, Nekkerei, Neid, Verleumdung, Klatscherei, Unverschwiegenheit, Hartherzigkeit, Betrügerei, Verfolgung, Rachsucht, Eigensinn, u. s. w. Das sind die sieben Achtel aller der großen Plagen und Lasten, die wir gewöhnlich selöst mitverschulden, und mit denen unsere Mitmenschen uns das Leben verbittern. — Aber den gröSten Theil derselben könnten wir uns entfernen, wenn wir Menschenfreunde wären und von allen ienen Fehlern das Gegentheil thäten — wenn wir überall nach dem Geseze der Liebe handelten, Allen mit Achtung zuvorkämen, von Keinem Böses hinter ihm redeten, in unsern Geschäften unermüdet, bei unsern Versprechungen pünktlich u. s. w. wären. Da würden alle gute Menschen uns lieben, schüzen und in keiner Noth uns sinken lassen.

---

139 3) Die Menschenliebe dekt der Sünden Menge, und schaft uns Vergebung der Sünden.

a) Sie

a) Sie verbessert so manche menschliche Fehltritte. Ihr habt z. B. Andere um das Ihrige gebracht; gebt es ihnen wieder. — Ihr habt beleidigt; bittet um Verzeihung, sucht das Herz des Beleidigten zu gewinnen und ihm den zugefügten Schmerz zu vergüten und vergessen zu machen. — Ihr habt durch schlechte Arbeit das Vertrauen Eurer Kunden oder Obern verscherzt; arbeitet besser, fleisiger, ordentlicher. — Ihr habt durch schlechte Wirthschaft Eurem Kredite geschadet; fangt eine ordentliche Wirthschaft an, damit das Publikum sehe, daß Ihr wieder Vertrauen verdient, u. s. w. Kurz! in ebendem Grade, in welchem Ihr Menschenfreunde werdet, und Eure Kräfte aufbietet, gute, nuzbare, gefällige, rechtschaffene, wohlthätige und arbeitsame Menschen und Bürger zu sein, in ebendem Grade werden die übeln Folgen Eurer Vergehungen gemindert und endlich aufgehoben werden.

b) Sie verhütet so manche menschliche Fehltritte. Denn aus dem Mangel der Menschenliebe entstehen 140

α) unmittelbar: Rechthaberei, Zanksucht, Klatscherei, Unfreundlichkeit, Heftigkeit, Rachsucht, Nachlässigkeit in Arbeiten für Andere, schlechte Kinderzucht, u. s. w.

β) mittelbar: Unzucht, Unmässigkeit, Verschwendung, u. s. w. Diese leztern Fehler schaden nicht nur zunächst dem Menschen selbst, sondern auch andern Menschen durch ihre bösen Folgen, indem der Mensch dadurch seine Gesundheit, seine Ehre, sein Geld, seine Zeit, seine Leibes- und Geisteskräfte verdirbt. Da kann er ia nicht mehr ein wohlthätiger und nuzbarer Mensch, folglich kein Menschenfreund sein!

Wer hingegen durch das Evangelium Jesu zur Menschenliebe gebildet ist und sichs zum höchsten Zwekke

des

des Lebens gemacht hat, ein wohlthätiger und nuzbarer Mensch zu sein; dem wird es unmöglich werden, sich zu Lastern zu entschliessen, welche seine Kräfte vernichten und ihn zu dieser Wirksamkeit unfähig machen. — Menschenliebe allein ist also das sicherste Mittel, alle schädliche Handlungen (Sünden) in ihrer Quelle zu verstopfen, und uns von aller Furcht künftiger böser Folgen (Strafen) zu befreien. Menschenliebe ist also die vernünftigste und edelste Selbstliebe.

---

d. Menschenliebe,

als die höchste Vollkommenheit des Menschen.

141 1) Menschenliebe ist die einzige Religion der Menschheit.

a) Sie ist der einzige Gottesdienst. Denn Gott selbst, der bei seiner Allgenügsamkeit keines Dienstes fähig ist, will es nur gleichsam als einen Dienst für sich ansehen, wenn wir seinen Kindern dienen, d. h. unsern Mitmenschen Dienste und Gefälligkeiten, Liebes und Gutes erzeigen. Sich Gotte zu einem wohlgefälligen Opfer widmen, Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten, (also ein tugendhafter, wohlthätiger und nuzbarer Mensch sein), das ist der vernünftige und reine Gottesdienst, sagen Paulus (Röm. 12, 1.) und Jakobus (1, 27.)

b) Sie ist die einzige Gottesverehrung. Denn Gott braucht zwar für sich weder Dienst noch Verehrung; aber daß wir Ehrfurcht und Respekt gegen Ihn haben, das dürfen und sollen wir doch beweisen? Und wie können wirs thätiger beweisen, als wenn wir seine Zwekke und Absichten verehren und erfüllen? Nun sind aber seine Zwekke lediglich auf die Beglükkung seiner Geschöpfe gerichtet; folglich können wir nur durch

Wohl-

Wohlthätigkeit und Nuzbarkeit für die Welt Gott verehren.

c) Sie ist also auch die einzige Gottesliebe. Denn den Allvater können wir nicht anders lieben, als wenn wir seine Kinder, alle Menschen lieben. Gottes einziger Zwek ist ia Menschenbeseligung. Also lieb' ich ia Gott, wenn ich seine Kinder, die Menschen, liebe und ihrer Zufriedenheit, ihrer Freude und der Minderung ihrer Leiden mein ganzes Leben widme. Da erfüll' ich seinen Willen. Da allein mach' ich Ihm Freude. Gottesliebe ist also Nichts, als Menschenliebe.

d) Sie ist endlich das einzige Religionsgesez. 142
Denn Religion ist Gottesverehrung durch Erfüllung des Willens und Zweks Gottes. Nun ist aber Gottes einziger Zwek — wie gesagt — Menschenbeseligung. Also ist unsere Erfüllung dieses göttlichen Zweks das höchste Grundgesez aller moralischen Religion. Liebe ist also des Gesezes Erfüllung, sagt Paulus Röm. 13, 10. d. h. Allumfassende Menschenliebe ist der Inhalt, der Inbegrif, der Mittelpunkt, das praktische Grundgesez aller Religion — die Summe aller moralischen Forderungen Gottes an die Menschen.

Resultat.

Wer also dieß Grundgesez hat und befolgt — er sei in Hinsicht auf Lehrmeinungen Heide, Türke, Jude oder Christ — der hat Religion und Christentum. Man kann also nach der Lehre Jesu, in allen Religionen Kirchen und Sekten selig werden; der Glaube an Lehrsäze entscheidet an sich gar Nichts; überall ist Glükseligkeit möglich, wo nur wenigstens die Wahrheit erkannt, gelehrt, geglaubt und befolgt wird, daß Gott alle seine Menschen liebe, und daß Menschenliebe Religion und Gottesverehrung sei. Wo diese Wahrheit

ist — es sei in Europa, Asia, Afrika, Amerika und Südindien — da ist — Christentum!

---

143 2) Menschenliebe ist die einzige Bildung der Menschheit.

a) Sie ist die einzige Wahrheit. Denn Wahrheit ist eigene, gründliche und nuzbare Einsicht. Das ist besonders das Evangelium der Liebe. Dieses ist die beseligendste Vernunftwahrheit; denn Alles, was ienes Evangelium sagt, ist dem gemeinsten Menschenverstande so faßlich und einleuchtend, auf das menschliche Leben und auf alle Handlungen und Schikfale des Menschen so anwendbar, daß man unter iedem Himmelsstriche, bei ieder bürgerlichen Verfassung, in ieder Lage ein froher und zufriedener Mensch sein kann, wenn man seinen Lehren und Vorschriften gemäs denkt und handelt.

b) Sie ist die einzige Aufklärung. Denn Aufklärung ist die Verbreitung und der Besiz iener eigenen, gründlichen und nuzbaren Einsicht. Was hat nun bisher die Welt verblendet? Nur Mangel der allgemeinen Liebe — Selbstsucht, Intoleranz, Vorliebe für Sekte und Glaubensgenossenschaft — hat bisher die Welt verblendet und alle Verirrungen des menschlichen Verstandes erzeugt. Aber die Liebe ist das Licht der Wahrheit. Die Liebe öfnet uns die Augen. Sie sezt uns in den Stand, uns und unsere Mitmenschen, ihren Charakter, ihre Handlungen, Recht und Unrecht, Gutes und Böses, Werth und Unwerth der Dinge richtig zu beurtheilen, und Wahrheit vom Scheine zu unterscheiden.

c) Sie ist die einzige Gottähnlichkeit. Denn wenn Liebe der Grundbegrif aller moralischen Vollkommenheiten des Allvaters ist, und wenn der Sinn und

Wan-

Wandel des Menschen der Abdruk iener Alliebe ist, und dem Allvater in ienen Gesinnungen der Liebe und des Wohlwollens ähnlich wird; so ist er, wie Christus, ein Gott unter den Menschen, so ist er das Ebenbild des Unsichtbaren, ein Kind Gottes, und theilhaftig der göttlichen Natur, und vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist.

d) Sie ist also auch die einzige moralische Schönheit des Menschen. Denn wenn Gott nicht durch den bloßen Besiz von Kräften, Gütern und Eigenschaften, sondern erst durch die Mittheilung seiner Weisheit, seiner Macht und Schäze, also erst durch Liebe, durch wirkliche Beseligung so vieler Millionen Wesen selig wird; so ist Liebe seine eigentliche Vollkommenheit, die allen seinen übrigen Eigenschaften erst ihren Werth giebt. Also muß sie auch die einzige Vollkommenheit und ächte Schönheit des Menschen und das Ziel seiner Bildung sein. Denn sie ist nur Folge der Kultur und sezt Denken, Räsonniren, Reflektiren, Schlüssemachen voraus, und führt uns zu den aufgeklärtesten und nuzbarsten Begriffen von Gott und der Tugend.

Resultat.

Wenn also Menschenliebe die einzige moralische 144
Bildung des Menschen ist, so ist sie auch die einzige wahre Frömmigkeit, Tugend und Rechtschaffenheit. Denn nennt mir eine einzige Tugend, die nicht in der Liebe gegründet wäre und aus ihr folgte! — Wo wir also Liebe finden — es sei unter welchem Himmelsstriche, in welcher Sekte es will — wo wir Liebe finden — die Kirchen und Altäre mögen so oder anders aussehen, die Glaubensformeln mögen so oder anders lauten — da ist Christentum! Da ist wahre christliche Tugend und Frömmigkeit! — Wo wir hingegen keine Liebe finden — wär's auch unter Menschen, wel-

che das allerreinste Luthertum haben, und keine Handbreit von den symbolischen Büchern weichen, und alle Monate kommuniziren, alle 6 Hauptstükke auswendig kennen, und im sogenannten Ergreifen des Verdienstes Christi bis ans Ende beharren — da ist nicht Christentum, nicht Tugend, sondern Heidentum und Sünde!

---

144 3) Menschenliebe ist die einzige Beseligung der Menschheit.

a) Sie ist unsere Freude und Ruhe im Leben. Welche Freude, wenn ich den Willen meines himmlischen Vaters thue — wenn ich als Fürst, als Minister, als Gelehrter, als Handelsmann, als Handwerksmann, als Soldat, als Taglöhner, als Knecht oder Magd — bei Allem, was ich thue, mit dem Wunsche belebt bin, die Menschen, unter welchen ich lebe, mit mir zufrieden und vergnügt zu machen! — Welche Wonne beim Andenken an eine schöne That, durch die ich in das Angesicht eines Unglüklichen die Freude zurükbrachte! — Welche Geistesruhe, wenn ich an iedem Abende all das Gute überdenke welches ich heute für meine Kinder, für meine Zöglinge, für meine Freunde, für meine Mitbürger gethan habe! — O wie freudig kann ich da zu Gotte beten! und mit welcher Himmelswonne kann ich aufblikken zum Allvater der Wesen, wenn ich mich rein weiß, wie ein Mensch vor dem Gotte der Liebe rein sein muß, wenn gleich sein irrender Verstand ihn noch zuweilen zu Fehltritten verleitet! —

b) Sie ist unsere Beruhigung im Leiden. Welcher Trost, wenn mein kindliches, d. h. mit Menschenliebe erfülltes Herz in Gott den Vater empfindet, welchen der ungebildete Mensch nur aus Katechismusnachbeterei so nennt! Welche Beruhigung bei dem Gedanken, daß ich kein Leiden durch eigentliche Sün-

de,

de, d. h. durch wissentliche Verlezung der Menschenliebe, selbst verschuldet habe! — Welche Zufriedenheit, wenn ich eben so freudig, wie ich zu meinem Gotte aufblikke, auch zu meinen Brüdern aufblikken, und von allen guten Selen Rath, Trost, Hilfe und Beistand erwarten kann! — Und wie mutvoll kann ich Gefahren trozen und Hindernissen des Guten entgegentreten, da ich als Menschenfreund von Tausenden geliebt, überall offene Herzen finde, die eine Bruderhand mir reichen, die mich unterstüzen, die für mich beten, die mich — beweinen! —

c) Sie ist unsere Ruhe im Tode. Mit wel- 145
cher göttlichen Freudigkeit kann ich meinem Tode entgegengehen, da ich durch keine wissentliche Vergehungen gegen die Gottes- und Menschenliebe beunruhigt werde! — da ich einen Richterstul erblikke, vor welchem ich nach keinem andern Geseze, als nach dem moralischen Geseze der Liebe gerichtet werden soll, welches ich wissentlich nie übertrat! — da ich als Menschenfreund so ganz mit Jesus sagen kann: wer kann mich einer Sünde zeihen? wer will verdammen? Christus ist hier in meinem Herzen! Jesus, sein Bild, seine Lehre, sein Sinn wohnt in meiner Sele; dadurch bin ich rein und schuldlos in den Augen des Vaters der Liebe — des Vaters, den Jesus predigte, nicht des Vaters, den iene lieblose, menschenverfluchende und heidenverdammende Theologie lehrt. — Was soll ich nun fürchten im Tode? welche Sünde soll mich kränken? welche Versöhnung soll ich dem Vater der Liebe bringen? Nichts! gar Nichts! —

d) Sie ist unsere Seligkeit ienseit des Gra- 146
bes. O mit welcher Himmelswonne kann ich hinblikken in die Zeiten der Vergeltung, da in meiner Sele Liebe herrscht und mein Leben von Werken der Liebe voll ist. Denn was soll mir einst Gott sonst wol vergelten,

als die Werke der Liebe, des Wohlthuns und Nüzlichwerdens? Soll Er mich dafür belohnen, daß ich gut gegessen und getrunken, daß ich viel Geld zusammengescharrt, viele Lustbarkeiten angestellt habe? Soll Er mirs vergelten, daß ich fleisig gebetet, in der Bibel gelesen, gesungen, gebeichtet und kommunizirt habe? Gewiß nicht! Nun was denn? Da keine andere Handlungen belohnbar sind, als welche den Zwek Gottes — allgemeine Menschenbeseligung — förderten; so kann Nichts als die Erweisung der allgemeinen Menschenliebe belohnt werden. Denn die Liebe bleibt ewig! Vergl. unten 154.

Resultat.

147 Wenn also Menschenliebe die einzige Religion und Tugend der Menschheit ist, so ist sie auch die einzige Quelle aller menschlichen Seligkeit für Gegenwart und Zukunft. Folglich darf ich mir die Seligkeit des Himmels nicht als ein so ganz besonderes Ding vorstellen, das Gott so ganz willkürlich und beliebig an den Menschen verschenke, der brav betet, beichtet, kommunizirt, und im Leben und Tode das blutige Verdienst Christi ergreift, u. s. w. Nein! ein gutes Gewissen und ewige Seligkeit des Menschen kommt nur allein von seiner eigenen innern moralischen Güte des Geistes, Herzens und Wandels her. Je aufgeklärter, desto tugendhafter; ie tugendhafter, desto glükseliger. Nun ist aber die Liebe die einzige Tugend, folglich auch die einzige Seligkeit des Menschen diesseit und ienseit des Grabes. Denn

Wahr ists! Christus und Vernunft entscheiden;
Wahr ists, was kein sogenannter Glaube lehrt:
Daß für unbegrenzte Ewigkeiten
Nichts als eigne Tugend Seligkeit gewährt;

Und

Und daß für begangne eigne Sünden
Keinem Frevler Wonn' ins öde Herze stralt;
Denn, wie leichte Morgennebel, schwinden
Dann die Bilder, die der Glaube sich gemalt.

---

e. Wünsche und Aussichten für diese Religion der Liebe, für dieß reinere Christentum.

148 1) Ach, was für Seligkeiten müsten sich über die Menschheit ergießen, wenn diese Religion der Liebe, dieses reinere Vernunftchristentum in der Welt allgemein würde! — wenn dieser Geist Jesu über alles Fleisch ausgegossen würde! — wenn der Grundsaz Jesu:

> „Gott ist die Liebe! Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm, der ist ein Kind Gottes, der ist vollkommen, der ist selig, wie Gott" —

die allgemeine Triebfeder der Menschheit, das allgemeine Grundprinzip aller menschlichen Gesinnungen, Handlungen und Thätigkeiten würde! — Welch ein Paradieß müste die christliche Welt sein, wenn wir Alle mit Einem Sinne den Gott der Liebe so kennten und ehrten: wenn wir Alle in der Menschenliebe, im Wohlthun und Freudemachen unsere Freude fänden: wenn wir iede gute That so achteten, über ieden Beitrag zur Zufriedenheit und Glükseligkeit Anderer uns so vergnügten: wenn wir ieden Abend einen so kindlichen Rechnungsabschluß mit dem vergeltenden Allvater hielten: wenn wir uns durch iede gute Handlung bei unsern Lasten so getröstet, bei unsern Leiden so erquikt und selbst bei unsern Fehltritten so beruhigt hielten!

149 2) Aber man betrachte die iezigen Menschen, wie sie gröstentheils noch so schlaff, träge und gegen das gemeinnüzige Gute so eiskalt sind! Wo kommt das her? Von der positiven Religion. Denn

a) unsern Christen sagt man von Jugend auf, mit der Mine und dem Tone der Wichtigkeit, daß man geheime Lehrsäze — Dreieinigkeit, Christusgottheit, Gegenwart des wahren Leibes Christi im Abendmal, stellvertretende Versöhnung u. s. w. schlechterdings glauben müsse, wenn man ein guter Christ sein und recht selig werden wolle; da doch von allen diesen Sachen kein Wort wahr ist, weil sie nicht nur unbiblisch, sondern auch unvernünftig und ganz unnüz sind. Ein solcher Glaube muß ia doch alle schlichte Menschenvernunft und alles gesunde Gefühl unterdrükken!

150 b) Man macht unsern Christen mit einer ernsten dogmatischen Mine und Stimme weiß, daß dem Menschen Nichts — Nichts in der Welt in Gottes Augen einen Werth gebe, als der Glaube, d. h. die Ergreifung eines fremden Verdienstes; daß der äuserliche Gottesdienst, Beten, Bibellesen, Beichte, Abendmal die heiligsten und gottgefälligsten Handlungen seien; daß zwar Fleis, Arbeitsamkeit, Wohlthätigkeit, Nuzbarkeit ꝛc. notwendige Tugenden seien, durch die man seinen Glauben zeigen, aber nicht Gotte gefallen und selig werden könne; daß man vielmehr aller eigenen Tugend und Gerechtigkeit entsagen, und nur allein in der gläubigen Ergreifung eines fremden Verdienstes selig werden müsse, u. s. w. Kommt noch die allerliebste Erbsünde dazu, vermöge welcher der Mensch von Grund aus ein geborner Taugenichts ist; so verliert die Tugend und wahre Rechtschaffenheit vollends ihr ganzes Intresse; der Mensch wird träge, kalt und leichtsinnig gegen die Tugend, geneigt gegen das Laster, und findet immer einen Schlupfwinkel für seine Sünde im fremden Blute!! —

3) So

3) So eine Religion, wie unsere iezige noch grös- 151
tentheils ist, die wir fälschlich Christenthum nennen, taugt durchaus Nichts!! — So lange man nicht den Leuten die reine Vernunftreligion Jesu predigt und ihnen sagt:

„Kindlein, laßt Euch nicht verführen! Wer recht thut, nicht wer recht glaubt, ist gerecht. Nur die Tugend, wiefern sie Wirksamkeit für gemeinschaftliche Glükseligkeit ist, macht gottgefällig und selig. Die wahre Religion sizt im Herzen und drükt sich im Leben und Wandel des Menschen ab. — Alle äusere Religion, Fasten, Beten, Kommuniziren ꝛc. ist nicht Religion, sondern nur ein gutes Beförderungsmittel derselben; denn auch der lasterhafteste Mensch kann sie ausüben! — So lang aber der Mensch lasterhaft ist, d. h. durch Betrug, Argliſt, Zank, Verfolgung, Ausschweifung ꝛc. sich und seinen Mitmenschen schadet; so lange hat er keine Religion, kein Christentum, keine Tugend und Seligkeit. Glaubt, was Ihr wollt, seid Christen, Katholiken, Protestanten, Juden oder Türken, und seid nur in so fern dabei Christen, daß Ihr Gott und die Tugend ehrt; so seid ihr gottgefällig und selig. Nichts Fremdes — nur eigene Tugend, macht selig; nur eigene Sünde macht unselig ꝛc.“

so lange man nicht, sag' ich, den Leuten dieses reine Vernunftchristentum predigt; so lange wird unsere liebe Christenheit nicht allgemein für die Tugend erwärmt.

4) O welch eine ganz neue und vollkommene Ge- 152
neraʒion von Menschen würde aufblühen,

a) wenn sich die Menschen vereinigten, alle positive Religion zu verabschieden, und dieß reine Ver-

nunftchristentum zur einzigen öffentlichen Lehre zu erheben, bei welcher iedes Individuum seine Privatmeinungen für sich und deren so viel hegen könnte, als es wollte:

b) wenn die Staten diese Grundsäze der Liebereligion zum einzigen Gegenstande des Volsunterrichts auktorisirten:

c) wenn alle Katechismuslehrer, alle Prediger, alle Hauslehrer, Aeltern und Erzieher, den Menschen von Jugend auf Nichts, als Menschenliebe predigten:

d) wenn dem Kinde von Jugend auf Menschenkränkung als die einzige Sünde, und Menschenliebe als die einzige Religion, Tugend, Gerechtigkeit und Seligkeit diesseit und ienseit des Grabes vorgestellt würde:

e) kurz! wenn die Leute nicht mehr ermahnt würden, an Geheimnisse, Uebernatürlichkeiten und Unterscheidungslehren zu glauben, sondern ermahnt und angewiesen würden, an den Geist der Liebe zu glauben, d. h. fleisig zu sein in ihrem Berufe und der Menschheit durch Geschäfte zu nüzen, ehrlich zu sein im Handel und Wandel — als Fürst, als Minister, als Gelehrter, als Handelsmann, als Handwerksmann, als Herr und Diener ꝛc. Leiden zu mindern und Freude zu schaffen, und in iedem Geschäftskreise wohlthätige und nuzbare Menschen zu werden! — Denn wo ist eine größere Tugend und Seligkeit hienieden denkbar, als die, daß wir Menschen einander beglükken und vergnügt unter einander leben? —

153 5) Gott! die Erde müste ein Paradies, und das Menschenleben ein Himmel auf Erden sein! Ja, wenn Fleis, Redlichkeit, Arbeitsamkeit, Geschäftseifer, Treue, Freundschaft, Dienstfertigkeit, Nachsicht, Duldsamkeit, Gefälligkeit — wenn Liebe, allumfassende wohlthätige und nuzbare Menschenliebe, unser Got-

tes-

tesdienst und ein gutes menschenfreundliches Herz der allgemeine Tempel würde, in welchem wir den Allvater mit Einem Geiste der Tugend verehrten; o eine Engelwelt müsten wir bewohnen, die wir iezt noch ein Jammerthal nennen! — Da würde Barbarei, Aberglaube, Dummheit, Eigennuz, Krieg, Verfolgung, Luxus, Fürsten- und Priesterdespotismus und die daraus entstehenden Völkerempörungen — kurz, alle bisherige Quellen des menschlichen Elendes würden versiegen.

Dank sei's der Vorsehung! schon ist diese Ausbildung der sublunarischen Menschheit begründet. Nach Jahrhunderten erst wird sie ganz vervollkommnet und vollendet werden. Dann wird das große allgemeine Bruderband der Menschheit (wenigstens der Christenheit) geknüpft; dann wird der Allvater in Einem Geiste der Tugend und Liebe angebetet; dann wird Ein Hirt und Eine Heerde!

Gelobt sei Jesus Christus
in Ewigkeit! Amen!

f. Anhang.

Zur Vollendung des Beweises,

daß Liebe oder Menschenliebe, d. h. das Bestreben, allen Menschen wohlthätig und nüzlich zu werden, die allerhöchste Religion, Tugend und Seeligkeit des Menschen sei.

Nach der Hauptstelle 1 Kor. 13, 1—8. 13.

Vers für Vers paraphrasirt.

Vers 1.

Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht; so wär' ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

d. h.

Wenn ich alle mögliche Sprachen, die unter den Bewohnern der Erde und des Himmels gesprochen werden und ie gesprochen worden sind, sprechen könnte, aber kein durch die Lehre Jesu gebildetes und mit wahrer Menschenliebe erwärmtes Herz hätte, und kein wohlthätiger und nuzbarer Mensch für die Welt wäre; so wär' ich für Gott und die Menschheit, mit Allem, was ich thue und rede, ein leerer Klingklang — ein Mensch ohne allen moralischen Werth.

Vers 2.

Und wenn ich weissagen könnte, und wüste alle Geheimniß und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versezte; und hätte der Liebe nicht, so wär' ich Nichts.

d. h.

Wenn ich der gröste Redner wäre, der in der
Begeisterung stundenlang sprechen und die herrlichsten
Sachen

Sachen im Strome der ausgesuchtesten Beredsamkeit vortragen könnte — wenn ich alle geheime Kenntnisse hätte, welche dem grossen Haufen der Menschen verborgen sind — wenn ich alle höhere Einsichten besäße, welche der aufgeklärte Theil vor den Uibrigen voraus hat — und wenn ich das heldenmütigste Vertrauen auf die Vorsehung hätte, so daß ich die erstaunenswürdigsten Dinge verrichtete, die mir kein Mensch nachthun könnte —; wäre dabei mit allen meinen Talenten kein nuzbarer Mensch für die Welt: so wär' ich — Nichts! —

Vers 3.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht; so wär's mir Nichts nüze.

d. h.

Wenn ich mein ganzes Vermögen den Armen gäbe; wenn ich mich z. B. für meinen Glauben zu Tode martern ließe; und thäte das Alles nicht aus eigener reiner Liebe zur Menschheit, sondern etwa nur aus eitler Ruhmsucht, oder aus Fanatismus und Hartnäkkigkeit: so blieb' ich, ohne diese Liebe, ein Mensch ohne eigenen persönlichen Werth.

Vers 4.

Die Liebe ist langmütig und freundlich; die Liebe eifert nicht; die Liebe treibt nicht Mutwillen; sie blähet sich nicht.

d. h.

Langmütig: Sie macht gelassen, mildert unsere 156
Affekten, macht, daß der Mensch äusserst schwer und langsam daran geht, ehe er einem andern Menschen, auch wenn er gereizt würde, ein Leiden verursacht. — Freundlich: Sie macht uns gegenseitig eifrig für Menschenwohl, weil der Liebende nicht erst aus Pflicht, oder aus Respekt gegen angeführte Bibelsprüche für

das

das Wohl seiner Brüder thätig ist, sondern um sein selbst willen, weil es ihm eine eigene und zwar die süsseste Freude macht. — Eifert nicht: Sie neidet nicht, ist nicht neidisch. Denn Liebe ist ia Freude am Gut Anderer; aber Neid ist Misfallen und Verdruß über dasselbe. — Treibt nicht Muthwillen: Sie handelt nicht hinterlistig, bedient sich keiner Schleichwege, keiner heimlichen Insinuazionen. Denn der Menschenfreund sucht ia überall Anderer Bestes. — Bläht sich nicht: Sie verscheucht nicht die Menschen von sich durch ein stolzes, hoffärtiges und aufgeblasenes Wesen.

Vers 5.

Sie stellt sich nicht ungeberdig, sucht nicht das Ihre, läßt sich nicht erbittern, trachtet nicht nach Schaden.

d. h.

157 Ungeberdig: Sie verlezet den allgemeinen Wohlstand nicht, um die Achtung aller Menschen, denen Ehrbarkeit heilig ist, zu besizen. — Sucht nicht: Sie handelt nie aus Eigennuz, um blos persönlichen Gewinn an Geld oder sinnlicher Lust zu machen, ohne zugleich auch andern Menschen dadurch nüzlich zu werden. — Nicht erbittern: Sie wird nie wild, ungestüm, hartherzig — empfindet Unrecht, aber raset nicht dabei. — Nicht Schaden: Sie rechnet das Böse nicht zu, verurtheilt nicht gleich den Menschen um eines Fehltritts willen, sieht iede Handlung, die ihm misfällt, nicht von der schlimmsten Seite an, sondern rechnet sie lieber auf Umstände, welche den Menschen hinreissen. Merkts, ihr unpsychologischen Verdammer!! —

Vers 6.

Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, wol aber der Wahrheit.

d. h.

d. h.

Der Menschenfreund schmeichelt nicht dem Laster, ist nicht Freund der Fehler, sei's auch an seinem Fürsten — an seinem Busenfreunde — Aber gegenseitig freut er sich auch über jedes Gute — auch an seinem ärgsten Feinde.

Vers 7.

Sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles.

d. h.

Verträgt: Sie macht geduldig gegen Menschen, 158
welche durch ihre Fehler oder unverdiente Vorrechte lästig werden, so wie bei Lasten und Mühseligkeiten. — Glaubet: Sie traut Jedem das Beste zu, wenn sie nur einigermasen zu diesem Zutrauen Grund findet. — Hoffet: Sie giebt bei keinem noch so fehlerhaften Menschen die Hofnung der Besserung ganz auf. — Duldet: Sie hält aus, unter allen Arbeiten, Lasten, Beschwerlichkeiten. Der Menschenfreund fühlt keine Lasten — über der Freude, Nuzen zu stiften.

Vers 8. 13.

Die Liebe hört nimmer auf. Zwar bleibt auch Glaube und Hofnung; aber die Liebe ist die gröste unter ihnen.

d. h.

Wenn alle menschliche Gaben ein Ende nehmen; so hört die Liebe nie auf, bleibt ewig —

a) in Hinsicht auf ihr Dasein. Sie ist ewig, wie Gott; denn sie war von ieher die Grundkraft aller Wesen, auf deren Thätigkeit ihre Entstehung, Erhaltung und Vervollkommnung beruht.

b) in

b) in Hinsicht auf ihre Wirkungen. Sie wirkt unaufhörliche Beseeligung — für den, welcher sie im Herzen hat, indem sie ihm Aufklärung, Bildung und Empfänglichkeit für Freudengenuß schaft.

c) in Hinsicht auf ihre Achtung. Sie wird ewig der höchste moralische Werth des Menschen vor Gott und Menschen bleiben.

159 Glaube, oder das Vertrauen auf Gott, daß Er Euch durch Jesus den rechten Weg zur Wahrheit gezeigt habe.

Hofnung, oder die frohe Aussicht in die seligern Zeiten des Christentums, wo die Wahrheit vollkommen siegen wird.

Liebe — die grosse Vollkommenheit des menschlichen Geistes, welche die Lehre Jesu noch unter der ganzen Menschheit erzeugen soll — und welche allein die Urquelle aller menschlichen Bildung und Seligkeit ist.

Diese drei sind die schönsten Gaben Gottes. Aber die wichtigste darunter ist die Liebe. Denn auch Glaube und Hofnung hören auf, weil Glaube einst in eigene Ueberzeugung und Hofnung in Erfahrung übergehen soll. Also bleibt Liebe der einzige Schmuk der menschlichen Sele.

So weit Paulus und die gesunde Vernunftlehre von Gott und Tugend.

Allgemeines Resultat.

Wenn also nichts Edleres und Seligeres auf der 160
Welt gedacht werden kann, als ein zufriedenes und vergnügtes Leben unter unsern Mitmenschen; wenn dieses Glük durch nichts Anders erreichbar ist, als durch Liebe, d. h. durch das Bestreben, wohlthätige und nuzbare Menschen zu werden; und wenn diese Liebe ewig ist, wie Gott: so ist Liebe oder Menschenliebe die einzige wahre Religion, die einzige gottgefällige Tugend, die einzige Quelle aller Seligkeit für das gegenwärtige und künftige Leben. — Alles — alles Andere ist blos religiöse Nebensache, die an sich gar keinen Werth hat. Man mag daher von den sogenannten Geheimnissen und Unterscheidungslehren, z. B. von Dreieinigkeit, Taufe, Abendmal, Versöhnung, Weltgericht ꝛc. glauben, was und wie, wie viel und wie wenig man will, oder mit seiner Vernunft reimen kann; das ist Alles ganz Eins! Das macht dich an sich um kein Gran seliger, um kein Gran unseliger. Nur Liebe! Liebe! ist Gesezeserfüllung und Christentum! Du magst äuserlich sein und bekennen, was du in allen fünf Erdtheilen nur immer sein und bekennen magst; hast du Liebe, so bist du ein Christ, ein Kind Gottes, ein Erlöster des Heilandes, dem alle seine Sünden vergeben sind. — Und bist du der allerrechtgläubigste Christ, Katholik, Protestant, Jude,

Türke — hast aber keine Liebe, ehrst du nicht bei deiner äuserlichen Religion Gott und die Tugend; so bist du kein Kind Gottes, sondern ein Kind der Hölle — ein Mensch ohne Werth vor Gott!

Nro. III.

Positive Religion.

Jüdisch- und christlichpositive Religion.

III. Positive Religion.

Nach den bisherigen kritischphilosophischen Betrachtungen über die moralische Religion wird sich nun auch sehr leicht über den ganzen Werth und Unwerth der positiven Religion aburtheln lassen. Ich will mich so kurz als möglich fassen, und am Ende zu den besondern Resultaten für die iüdisch- und christlichpositive Religion übergehen.

A. Charakter und Erkenntnißgrund der positiven Religion.

1) Positive Religion heist darum positiv oder will- 161
kürlich, weil ihre Lehren und Vorschriften nicht Resultate der allgemeinen Menschenvernunft, sondern willkürliche Säze und Gebräuche sind, welche der Mensch auf Befehl glauben und thun muß.

a) So die Lehren, z. B. Wunder, Eingebung, Dreieinigkeit, Verwandlung oder Vereinigung im Abendmal, Gnadenwirkungen, Erbsünde, Versöhnung, und alle andere geheimnißvolle Lehren unsers katholischen und protestantischen Katechismus.

b) So die Vorschriften, z. B. Beschneidung, Opfer, Beten, Fasten, Kirchengehen, Taufe, Abendmal, Messe, Wallfart und alles übrige Heer der äuserlichen Religionshandlungen.

2) Positive Religion beruht auf Offenbarung, Wunder und Eingebung. Die allgemeinen Bemerkungen über Offenbarung s. oben 33. 96.

B. Würdigung der positiven Religion.

162 1) Positive Religion fördert keine Aufklärung, d. h. eigene und gründliche, aus eigenem Nachdenken und Prüfen entstandene Uiberzeugung. Denn

a) schon ihrer Natur nach kann sie das nicht, weil sie Alles blos darum glauben und für wahr halten lehrt, weil es die Offenbarung bestätigt, aus welcher sie ihren Ursprung hat. Das muß man also glauben, weil es die Offenbarung sagt; und da muß die Vernunft mit ihrem Nachdenken und Wahrheitforschen schweigen!!

b) Daher kommt es, daß iede positive Religion es zum Gieseze macht, die Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen, und bei ihren angeblich geoffenbarten Lehrsäzen sich alles Zweifelns und Prüfens zu enthalten. Wie ist da eigene Uiberzeugung und Aufklärung möglich?

c) Freilich braucht man Lehrsäze, welche Gott selbst offenbart, nicht mit der Vernunft zu überdenken und zu prüfen; allein die göttliche Offenbarung hat ia eben noch nicht ihre zweifellose und allen Menschen erkennbare Richtigkeit. S. oben 33. 96. Wenn also das noch immer ungewiß ist, und ohne freien und eigenen Vernunftgebrauch geglaubt werden muß; so kann ia positive Religion keine Aufklärung erzeugen.

163 2) Ja, positive Religion zerstört geradehin alle Aufklärung, und wird die Quelle des Aberglaubens. Denn

a) sie hat es den Menschen wenigstens möglich gemacht, eigenes Nachdenken, eigenes Urtheil, eigene Empfindung beiseite zu sezen. Indem sich nämlich die Menschen überreden ließen, daß ihre Priester unun-

mittelbare Aussprüche der Gottheit zu ertheilen hätten; so nahmen sie leicht den Grundsaz an, daß man zuweilen Etwas veste glauben und darnach handeln müsse, wenn man auch weder Grund noch Möglichkeit davon einsehe. Und so entstand der Glaube an Dinge, die man sonst für unnatürlich und widersinnig gehalten hatte — d. h. der Aberglaube.

b) Da nun der Mensch einmal den ersten Schritt 164
zu seinem Unglükke gethan und seiner Vernunft in einigen Fällen entsagt hatte; so that er dieß in mehrern freiwillig, und bekam sonach eine Art von Glaubwilligkeit, welche in der frühesten Kindheit ihm eingeflößt wurde, und die sonst der wißbegierigen und kraftübenden Natur des Menschen gar nicht eigen ist. Das ist bloße Folge der Verwöhnung durch den gemeinen Religionsunterricht. Denn wenn Aeltern und Lehrer den Kindern von Jugend auf Formeln und Wunderhistorien vorsagen, bei denen sie gar Nichts denken können, und die sie, mit der Mine der Andacht, durch eben so unverständliche Bibelsprüche unterstüzen; so wird es den Leuten nach und nach zur Gewohnheit, sich überall bei dem Zeugnisse glaubwürdiger Personen zu beruhigen und die grösten Ungereimtheiten und Widersprüche zu glauben.

c) Und diese religiöse Verwöhnung geht bis ins 165
Unendliche. Denn nun mag man einem solchen Glaubwilligen das Allerabgeschmakteste vorlegen; so wird er es ohne grosse Schwierigkeit glauben, sobald entweder die Sache mit andern bereits geglaubten Albernheiten oder der Versichernde mit der Gestalt, dem Alter und Amte derer, denen er sonst glaubte, nur die geringste Aehnlichkeit hat. Ists da möglich, denkt er; so ists auch hier möglich — sollt' es auch allen Sinnen und aller Vernunft widerstreiten. Ganz natürlich! Denn durch seinen verkrüppelten Religionsunterricht ward ihm die Religion nach und nach aus dem Kreise der Dinge

entrükt, welche er als Gegenstände der Vernunft und des Nachdenkens betrachtet. Sie wird ihm ein ehrwürdiges Dunkel, das blos noch seine Phantasie beschäftiget. Und so glaubt, hofft und unternimmt oft der übrigens vernünftige Mensch die grösten Tollheiten. — So wird positive Religion die Quelle des Aberglaubens.

166 3) Positive Religion lehrt eine schlechte Tugend. Denn

a) theils hat sie nicht alle Grundsäze der natürlichen Religion — besonders den wichtigsten nicht: deine Tugend macht dich gottgefällig und selig; — theils hat sie auch noch Grundsäze und Forderungen von ganz anderer Art, z. B. der Mensch muß glauben, was er nicht begreift, und diesen Glauben als seine heiligste Pflicht betrachten; er muß Beschneidung, Taufe, Abendmal empfangen, beichten, Messe hören ꝛc. und das Alles als Mittel zur Gnade Gottes und Seligkeit betrachten.

167 b) Das ist in meinen Augen die allerschlechteste Tugend. Denn

α) sie ist nicht allen Menschen leicht erkennbar — was doch die wahre Tugend, als Weg zur Glükseligkeit betrachtet, sein muß — sondern sie ist blos denienigen Menschen erkennbar, welche von Müttern geboren wurden, die sich zur positiven Religion bekennen. Allen andern Menschen hätte also Gott den Weg zur Glükseligkeit verschlossen! ? —

β) Sie ist nicht leicht ausübbar. Denn die Befolgung solcher Geseze hat keine natürlichen Antriebe, sondern muß durch Drohungen göttlichen Zorns erzwungen werden; das macht die Tugend ungemein schwer und lastend.

c) Sie

c) Sie ist endlich auch 168

γ) nicht unmittelbar beseligend. Denn von Taufe, Beichten, Abendmal, Messehören, und von allen ähnlichen Gesezen der positiven Religion ist noch kein Mensch weiser, gesünder, wohlhabender, glüklicher geworden, und das gemeinschaftliche Menschenwohl hat auch Nichts durch sie gewonnen.

δ) „Ja, aber es bewirkt doch hauptsächlich nur die ewige Seligkeit ienes Lebens!“ Ei! da könnte ia der allerchristglaubigste Taugenichts mit leichter Mühe in den Himmel kommen; denn iene äuserlichen Geseze beobachten, das ist keine gar große Kunst. Videatur die tägliche Christenerfahrung! —

4) Positive Religion giebt die schlechtesten Be- 169
weggründe zur Tugend. Denn

a) sie giebt der Tugend blos den Beweggrund des göttlichen Befehls und macht sie dadurch zur Sklaverei, da sie bei der natürlichen Religion eine ganz freie Tugend ist, weil sie aus der eigenen vollsten Uiberzeugung entsteht, daß sie unsere Glükseligkeit vermehrt. Und sobald die Tugend als Gesez und Pflicht aufgedrungen wird, sobald es heist: Dieses oder Jenes ist eine Sünde — Gott hats verboten; sobald fehlt nicht nur ein hinreichender Trieb sie auszuüben, sondern es entsteht auch gerade dadurch eine entgegengesezte Neigung, sich von ihr loszumachen. Dieß ist ein wahrer psychologischer Erfahrungssaz, den auch Paulus Röm. 7. vortreflich benuzt hat, um die positive Religion der Juden zu bestreiten und als unnüz zur Glükseligkeit darzustellen. Mehr davon oben in der 141. Anmerkung.

b) Man betrachte nur alle positive Geseze des 170
Stats, von welchen die Unterthanen keinen Einfluß

aufs allgemeine Beste einsehen. Jeder übertritt sie, sobald er sie mit Hofnung, der Strafe zu entgehen, übertreten kann. Und so geht's der Religion. Man betrachtet ihre Geseze als Zwang, und ihre Priester wie die Mauthbedienten; man entschleicht ihnen, so oft es sich thun läßt. Daher kann positive Religion nie einen standhaften Tugendeifer bewirken, weil sie positive Tugend lehrt, und als positives Gesez sie befielt, und den Leuten Nichts als Bibelsprüche und Ankündigungen der Verdammniß vorzuhalten weiß. Solche Vorhaltungen wirken Nichts, als was Edikte und Galgen wirken; wenns zur That kommen soll, sind sie vergessen, weil sie zu weit aus dem Kreise unserer eigenen Vorstellungen liegen.

171 c) So lang also der Priester seinen Leuten sagt: Das ist eine Sünde — das hat Gott verboten — das bringt Euch Gottes Zorn, zeitliche und ewige Verdammniß; so lange wird der Mensch nicht recht tugendhaft werden, weil man ihm nicht die nächsten Folgen seiner Handlungen zeigt. Sagt man aber einmal den Leuten: Gott will Eure Glükseligkeit; meidet also die Sünde, die Euch augenscheinlich unglüklich macht, übet die Tugend, die Euch augenscheinlich beseligt; Ihr sehts ia, wenn Ihr nur wollt, mit Augen, daß alles Böse böse — und alles Gute gute Folgen hat. Also nicht auf Gottes Befehl, Verbot, Zorn und Strafe, sondern auf die natürlichen Folgen der Sünde und der Tugend muß man die Menschen aufmerksam machen; Das kann ia Jeder tagtäglich mit Vernunft und Sinnen begreifen, sehen und fühlen; Das wirkt besser, als Hölle und Verdammniß!

172 5) Positive Religion macht dem Menschen die Tugend unwerth und verächtlich. Denn

a) sie stellt neben die Tugend (d. h. Menschenliebe durch nüzlichen Fleis, Treue, Rechtschaffenheit, Duldsam-

Duldsamkeit, Wohlthätigkeit ꝛc.) theils einen blinden und alle Vernunft gefangennehmenden Glauben, (z. B. Dreieinigkeit, Versöhnung, Ergreifung ꝛc.), theils gewisse äuserliche gottesdienstliche Handlungen (z. B. Beschneidung, Taufe, Abendmal, Messe, Wallfart ꝛc.), und macht diese Dinge zur ersten, oft auch zur einzigen Bedingung der Gottgefälligkeit und Seligkeit. Heist das nicht die Tugend herabwürdigen, und das menschliche Herz gegen sie kalt und gleichgültig machen? Kann so Etwas gute Menschen machen? —

b) Sie lehrt und empfielt zwar die Tugend. 173
Aber was hilft alles Lehren und Empfehlen, wenn man immer dabei schreit: Glaubt ia nicht, daß Eure Tugend Euch ein moralisches Verdienst, einen Werth in Gottes Augen gebe; sie macht nicht gerecht, nicht gottgefällig, nicht selig; der Glaube, d. h. die Ergreifung einer fremden Tugend und Genugthuung macht selig; selbst der gröste Sünder kann am Ende noch durch den Glauben gerettet, durch Selenmessen selig werden u. s. w. ! ! — Gott! was kann da Gutes herauskommen? Muß nicht der gemeine Mensch, der die Tugend ohnehin in ihren beseligenden Folgen noch nicht kennt, und sie Anfangs lästig findet, mit Gewalt alle Lust und Liebe zur Tugend verlieren, da sie ihm die Gnade Gottes nicht soll verschaffen können? —

c) So lang also unsere Lehrer und Prediger 174
geheimnißvolle Glaubenssäze als die Hauptsache ansehen und als die allerheiligsten Lehren ausschreien, so lange sie den Glauben an diese Lehren, z. B. an Dreieinigkeit, Erbsünde, Ergreifung, dringender einschärfen, als alle Tugend, die sie nur in den Hintergrund stellen; so lange sie die äuserlichen Religionsübungen als die wichtigsten Handlungen den Leuten vorspiegeln und nicht die Tugend als den einzigen Weg zur Gnade Gottes und Seligkeit wollen gelten lassen: so lange

bleibt

bleibt unsere gemeine Christenheit kalt gegen die Tugend und unempfindlich gegen edle Thaten. —

175 Also reißt sie nieder — die Dornhekke, die Augustinus und Anselmus um Natur, Gnade und Tugend herumgezogen haben! — Schrekt Eure Leute nicht mehr durch Gottes Gebot, Verbot, Zorn, Strafe und Hölle von der Tugend zurük, sondern lehrt sie Gott in der Natur schauen, lehrt sie die Tugend lieben, weil sie glüklich macht, d. h. weil sie augenscheinlich die Quelle der Freude, der Ehre, des häuslichen und bürgerlichen Wohlstandes, des reinsten Vergnügens und der vollkommensten Zufriedenheit ist — und die Sünde meiden, weil sie unglüklich macht, d. h. weil sie augenscheinlich unsere Freude und Ehre, unsern Wohlstand, unsere Ruhe und Zufriedenheit mindert oder zernichtet.

176 6) Positive Religion enthält keinen einzigen Lehrsaz, welcher den Menschen zur Tugend weise machen oder zu ihrer Ausübung antreiben könnte. Denn

a) ihre geheimen Lehrsäze sind eitel kaltes Wissen, das weder Tugend lehrt, noch das Herz für Tugend erwärmt. Was nüzen wol die Lehrsäze, z. B. von drei Personen in Einer Substanz, von der göttlichen und menschlichen Natur, von der Verwandlung oder Vereinigung im Abendmal, von guten und bösen Engeln, u. s. w.? Was geben uns diese Säze wol für Unterricht und Beweggrund zur Tugend? Kann wol auch Einer dieser Säze uns bekannter mit unsern Pflichten machen, uns Klugheit des Lebens mittheilen, uns zur Arbeitsamkeit, zur Verträglichkeit, zur Wohlthätigkeit u. s. w. reizen? Können wohl unbegreifbare Dinge, die gar keine klare Vorstellung zulassen, auch moralische Empfindungen und Handlungen erzeugen?

177 b) Ja, ihre Lehrsäze würdigen die Tugend geradezu herab, und verdrängen sie recht mit Gewalt

aus

aus dem Herzen der Menschen. Wie soll da wahre Tugend allgemein werden, wenn man den Leuten weismacht: Ihr seid Alle von Natur verdorbene Menschen; Ihr könnt gar nichts Gutes thun, sondern dem heil. Geiste stillehalten; und wenn Ihr mit seiner Hilfe Alles gethan habt, was Euch nur immer möglich war, so kann Euch doch nicht Eure Tugend gottgefällig und selig machen; das thut allein der Glaube oder die Ergreifung des Verdienstes Jesu, u. s. w.? Wie können solche unsinnige Säze dem Menschen Abscheu gegen das Laster, und Liebe für die Tugend einflößen und ihn entschlossen zum Guten machen? Wird er nicht die schwerere Tugend stehen lassen, und den leichtern Glauben ergreifen? —

c) Und was kommt erst noch alsdann heraus, 178
wenn man den Leuten die äuserlichen Religionshandlungen, z. B. Taufe, Abendmal, Gebeth, Kirchengehen, Messehören, Wallfarten, als die allerheiligsten und gottgefälligsten Handlungen herauspreist? Die meisten Christen haben ia den Wahn, daß sie sich dadurch mit ihrem Gotte gleichsam abfinden können, wenn sie etwa noch hinterher einige Tugenden üben. Daher findet man unter den Christen so viele fleisige Kirchengänger, Beter, Bibelleser, Kommunikanten — und sind bei allem Dem doch faule, unordentliche, polternde, friedenstörende, betrügerische, verleumderische, klatschhafte Menschen. Woher Das? weil sie die äussere Religion als Hauptsache, die innere hingegen als Nebensache betrachten, und für die Tugend und Menschenliebe weder Sinn noch Wärme haben.

7) Positive Religion vertilgt ihrer Natur nach 179
alle wahre Menschenliebe. Denn

a) sie erzeuget den Sektengeist, indem sich die Christen theils über die Einzelheiten ihrer Offenbarung, theils über den Sinn derselben zanken. Denn z. B.

die

die Lutheraner nehmen nicht alle Wunder und Offenbarungen an, welche die Papisten glauben; und Jeder leitet aus derselben Offenbarung gewisse eigentümliche Lehrsäze her, welche der Andere, durch entgegengesezte Deutungen der Offenbarung, widerlegt und als grobe Irrthümer verwirft. Hier bleibt natürlicherweise ewiger Streit und ewige Trennung, weil das ia bloße Lehren und Handlungen sind, die nicht von der allgemeinen Menschenvernunft erzeugt, sondern von der individuellen Phantasie der Sektenstifter eingeführt worden sind, und die der Mensch auf Befehl glauben und thun muß. Da müssen ia die Menschen in ihren Vorstellungen und Urtheilen verschieden bleiben!

180 b) Dieser Sektengeist muß die allgemeine Menschenliebe zerstören. Denn ieder steife Bekenner einer Sekte hält seinen Glauben für den ausdrüklichen Befehl Gottes. Kann er nun wol Den noch lieben, der in seinen Meinungen gegen ausdrükliche Befehle Gottes handelt? Kann er entgegengesezte Urtheile und Aeuserungen über die Religion dulden, da er nicht beherzigt, daß die Menschen in ihren Sinnes- und Verstandeskräften sowohl, als in ihrer Anwendung verschieden sein müssen?

181 c) Jede Sekte hält sich für die alleinseligmachende Kirche — hält gewisse Lehrmeinungen für grundstürzende und verdammende Irrtümer — hält manche sogenannte Kezer für Menschen, die dem lieben Gotte nicht wohlgefallen und nicht recht selig werden können. Wie ists möglich, solche Menschen, solche Feinde des Gottes, den man liebet und anbetet, zu lieben? Kann ich Den noch lieben, den mein Gott haßt und ewig verdammt? — Denn die ganze hochgepriesene Toleranz der Sektenreligionsbekenner ist ia doch nur ein bloses Spiegelgefecht. Den Unglaubigen schlägt man zwar nicht tod, man konfiszirt seine Güter nicht. Aber ist das Liebe? — Die Liebe, die Jesus lehrte, welche

allen

allen Menschen, Glaubigen und Unglaubigen, gleiche Rechte der Menschheit, gleiche Vortheile im State, gleiche Gefälligkeit, gleiche Hilfe, gleiche Achtung gestattet ?? —

8) Positive Religion lehrt sogar einen Gott, dessen Beispiel iene unmenschliche Gefühllosigkeit begünstiget, mit welcher so viele Menschen einander leiden sehen, und einander Leiden verursachen. Denn 182

a) wer war der Gott des positiven Judentums? Es war der Jehova, der schreklichstrenge Tyrann, der hinten im Allerheiligsten saß — der Wut und Rache wider die Uebertreter seiner Geseze schnaubte — der Alles verfluchte, was nicht alle Worte seines Gesezes erfüllte — der nur durch Blut und Opfer versöhnt werden konnte — der alle Nichtiuden, über 400 Millionen Menschen, haßte, und blos das kleine Judenvölkchen von zwei Millionen als sein Lieblingsheiligtum erkor, segnete, duldete und schüzte. — Der mehrere 100000 unschuldige Menschen mit Weibern und Kindern nach und nach massakriren ließ, blos weil sie Heiden waren und nicht die iüdische Dogmatik und Gesezgebung hatten. Das war der Judengott!! —

b) Und der Gott unsers positiven Christen- 183
tums — wer ist denn Der? Es ist ebender Jehova, der das ganze Menschengeschlecht durch einen Apfel- oder Pirnbiß vom Grund aus verderben ließ — der nur durch die martervollste Hinrichtung eines Unschuldigen bewogen werden konnte, Die, welche den Glauben haben; d. h. sein Verdienst ergreifen, wieder zu begnadigen — der auf Menschentugend Nichts rechnet, sondern ganz allein um der Ergreifung des blutigen Verdienstes willen selig macht — der ein paar Millionen Teufel schuf, welche von ieher die menschliche Glükseligkeit störten, und einst alle Nichtgläubige (d. h. die Gegner der Orthodoxen in ieder Sekte) ewig mar-

tern

tern sollen — der Alle, die nicht den rechten (d. h. steifen orthodoxen) Glauben haben, zur ewigen Verdammniß bestimmte, u. s. w. Das ist der Christengott!! —

184 c) Das ist Er — wenigstens dem großen Haufen der Priester und Laien. Immer wird Gott für fähig gehalten, über die Fehltritte der Menschen zu zürnen und dießfalls durch äusere Mittel wieder versöhnt zu werden. — Nur diese krassen und entsezlichen Begriffe von der Gottheit, welche die Menschheit vergiftet haben, sind daran Schuld, daß die menschliche Natur so ausarten und die Liebe unter den Menschen so erkalten konnte — daß man Hildebrande, Herzoge Albas, mönchische und pfaffische Ungeheuer fand — daß man noch täglich Christen sieht, welche ganz gleichgültig und kalt Elende sehen, ihre Mitmenschen bis aufs Blut quälen, kränken, ärgern, ängsten, drükken und verfolgen können, ohne Mitleid zu empfinden. — Kommt Das nicht theils von der verhunzten Erziehung, theils von der Verehrung und Anbetung eines Gottes her, der selbst hartherzig ist und nicht lieben und segnen kann, als wenn das schauderhafteste Opfer Ihn versöhnt?? —

185 9) Positive Religion beschränkt und hindert Toleranz und Gewissensfreiheit. Denn

a) die pos. R. ist mit dem State verflochten und hat ein statsgesezliches Ansehen. Und so bald eine Religion die Gestalt eines Gesezes annimmt; so bald ist vollkommene Freiheit und Toleranz unmöglich. Denn die Lehrer dürfen dann ihren Ueberzeugungen nicht folgen, sondern sind verbunden, den eingeführten und gesezlichen Lehrbegrif beizubehalten. Und das Volk kann ia alsdann nichts Anders denken, als was ihm die Lehrer vortragen. Wenn nun die Lehrer dem Volke immer einerlei vortragen müssen, wenn das Volk nie

das

das Gegentheil und die Gründe desselben zu hören bekommt; so hat es ia keine Wahl, so ist es ia gezwungen, nur Das zu denken und zu glauben, was die Lehrer auf Befehl des Stats ihm vorsagen.

b) Ist einmal die positive Rel. statsgesezlich; 186
so befinden sich die Anhänger derselben im Besize gewisser Rechte. Und wie Viele denken so edel, Rechte im State blos darum aufzugeben, weil sie dieselben den Rechten der übrigen Mitglieder nachtheilig erkennen? Daher kommts, daß die Menschen, ie dummer und unmoralischer sie sind, desto blinder und hartnäkkiger auf ihre Rechte halten. Und so müssen die Rechte der positiven Religionsbekenner eine gewisse Intoleranz gegen Die erzeugen, welche sich ihres natürlichen Denk- und Freiheitrechts bedienen und Urtheile und Meinungen äusern, die dem statsgesezlichen Glauben entgegenstehen.

c) Endlich haben ia die positiven Religions- 187
bekenner bei ihrer Intoleranz zugleich das Beispiel ihres Gottes für sich. Denn da sie einen Gott verehren, welcher den Unglauben, d. h. die Abweichung von ihrer statsgesezlichen Lehrform, mit ewiger Verdammniß bestrafen will; so müssen ia Toleranz und Freiheit bei ihnen bloße Namen sein, welche bald mehr bald weniger bedeuten, ie nachdem sie mehr oder weniger Macht besizen, das Gegentheil auszuüben. Wer im Ernste glaubt, daß Gott die Unglaubigen, d. h. den alten Glauben Verwerfenden, verabscheue, der muß ia auch selbst einen solchen Menschen verabscheuen, und kann nicht duldsam gegen ihn sein. Daher das Ungeheuer der Hierarchie, des Gewissenszwangs und Despotismus!! —

10) Die übrigen Beziehungen der positiven Religion brauch' ich hier wol nicht erst umständlich zu

entwikkeln, weil sie schon durch die bisherigen Bemerkungen hinlänglich aufgeklärt worden sind. — Ich gehe also iezt zur Betrachtung der positiven iüdischen und christlichen Religion über.

IV. Positive iüdische Religion.

188 Die ganze iüdische Religion, wie sie zu den Zeiten Jesu und der Apostel geformt war, konzentrirte sich auf die gedoppelte Grundlehre von Gott, als einem morgenländischen Despoten, und vom Tempeldienste, als der einzigen Verehrung dieses Gottes. Beides läßt sich auf folgende Säze reduziren:

1) Jehova ist der einzige Regent, Landesherr und Schuzgott Israels,

a) der sich vor allen vernünftigen Geschöpfen die Juden zu seinem heiligen Lieblingsvolke, zu seinen Schoskindern erkoren hat;

b) während alle Nichtiuden, die sogenannten Heiden, seine Stiefkinder sind und Ihm weniger am Herzen liegen.

189 2) Er wohnt ganz besonders in Jerusalem, auf einem Throne hinter dem Vorhange des Tempels, im Allerheiligsten.

a) Dahin darf sich keiner seiner Unterthanen bei Lebensstrafe wagen.

b) Nur der Hohepriester hat, als der erste Staatsbediente des Jehova, Einmal im ganzen Jahre freien Zutritt zu Ihm.

3) Die-

3) Dieser Herrgott ist ein sehr hiziger und eifri- 190
ger, d. h. eifersüchtiger Monarch, der neben sich durch-
aus keinen fremden Gott duldet.

a) Er hält auf seine Gesezе mit unerbittlicher Strenge und übt Rache am Uebertreter derselben.

b) Nur mit reichen Geschenken an den Tem-
pel und seine Diener, kann Er begütigt, nur mit Strömen vom Thierblute kann Er besänftiget, ver-
söhnt und zur Sündenvergebung bewogen werden.

4) Der beste Dienst, welchen man diesem Jehova 191
erweisen kann, ist der Tempeldienst, d. h. die Beob-
achtung der äuserlichen Religionshandlung — Beschnei-
dung, Beten, Fasten, Opfern, Reinigen, u. s. w.

a) Wer also brav betet, fastet, opfert, sich rei-
niget, u. s. w. der ist gerecht vor Gott, d h. tugend-
haft und gottgefällig und kann sich der Gnade seines Jehova versichert halten.

b) Der kann sich dabei das Verdienst seines Anherrn Abrahams zueignen, und veste glauben, daß Jehova sein dem Abraham gegebenes Wort, seine Nachkommen zu beglükken, unbedingt halten muß.

5) Uibrigens muß der Jude Gott, seinen Herrn 192
von ganzem Herzen, und seinen Nächsten, eben so-
wohl wie sich selbst, lieben.

a) Gott soll er lieben; denn er ist Ihm dienst-
bar, weil Er ihn aus der ägyptischen Sklaverei be-
freit hat.

b) Seinen Nächsten, d. h. seinen Mitiuden, seinen Geschlechts- und Glaubensgenossen; weil er mit ihm den wahren Gott verehrt und an die jüdische Dogmatik und Gesezgebung glaubt.

Resultate.

Wie der Charakter Gottes war, so war auch der Charakter des Juden; wie Gott dachte und handelte, so dachte und handelte der Jude.

192 1) Die Vorstellung, daß Gott ganz eigentlich der Schuzgott oder Partikulargott Israels sei, verleitete den Juden zu dem unbändigen Stolze,

a) daß er sich und seine Mitjuden allein für die Lieblinge Gottes hielt, der ihn bei aller seiner moralischen Verdorbenheit dennoch liebe, segne, schüze und nicht fallen lassen könne;

b) daß er alle Goiim, alle Nichtjuden, neben sich verachtete, haßte, verfolgte und der Hölle zusprach; warum? weil sie Mosis Dogmatik und Gesez nicht hatten.

193 2) Daß Jehova nur im Tempel zu Jerusalem wohnte, das erfüllte den Juden

a) mit der hohen Einbildung, daß nur sein Tempel der gottgefälligste Ort sei, daß Gott sonst nirgends gern wohne und sich von Menschen sehen und sprechen lasse;

b) mit einer beständigen Furcht, von diesem verstekten und in Gold und Silber eingepuppten Herrgott einmal zerschmettert zu werden, wenn er seiner allerheiligsten Wohnung zu nahe käme.

194 3) Daß sein Jehova ein eifersüchtiger und zorniger Gott war,

a) das verscheuchte vollends alle Liebe zu Gott aus seinem Herzen, und seine Empfindung für Gott war nur Furcht und Angst;

b) das zwang ihn, alle Befehle des Jehova blindlings (d. h. ohne eigene, gründliche und nuzbare Uiber-

Uiberzeugung) zu befolgen, und seinen Zorn mit Strömen vom Thierblute zu versöhnen. Daher Rachgierde, Blutdurst, Grausamkeit.

4) Sein Gottes- oder Tempeldienst — wiefern er 195
für seine einzige Religion, Tugend und Seligkeit galt — war Schuld daran,

a) daß er damit Alles abgethan zu haben glaubte, was er Gotte und seinen Mitmenschen schuldig war, und sich nebenbei ganz behaglich in das fremde Verdienst Abrahams einhüllte, ohne an eigene Heiligung, d. h. Besserung und Tugend, die allein alles Menschenglük entscheidet, zu denken;

b) daß er also Tempelbesuchen, Beten, Fasten, Opfern, Reinigen für die größten und seligkeitentscheidendsten Gebote hielt. Hingegen Fleis, Arbeitsamkeit, Treue, Sanftmut, Versöhnlichkeit, Redlichkeit ꝛc. waren ihm die kleinsten Gebote, die er erst nach seinem Gottesdienste beobachten zu müssen glaubte. Das machte ihn gleichgültig gegen alles Gute und kalt für edle, gemeinnüzige Thaten.

5) Freilich sollte der Jude Gott und Menschen 196
lieben; aber wie konnte er das?

a) Wie konnte er Gott lieben, den er als einen zornigen, grimmigen, rachgierigen und versöhnungsbedürftigen Gott alle Augenblikke fürchten muste? Furcht ist ia nicht in der Liebe! —

b) Wie konnte er seine Mitmenschen lieben, da ihm ausdrüklich befohlen war, nur seinen Nächsten, d. h. seine Mitiuden, seine Glaubensgenossen und Mitbürger (höchstens auch die wenigen Fremdlinge in seinem Lande) zu lieben, und alle Heiden, d. h. Nichtiuden, als Feinde und Unglaubige zu hassen und zu verfolgen?

c) Seine stolze Einbildung von seiner Lieblingschaft bei Gott muste ihm ia ganz natürlich einen allgemeinen Haß gegen alle Nichtiuden einflößen, und ihn daher auch gegen seine heidnische Oberherren, die Römer, trozig und rebellisch und für seinen endlichen Untergang reif machen.

Allgemeines Resultat.

Die positive Judenreligion konnte demnach keine vernünftige und moralischgute Menschen bilden, weil sie ihrem Wesen nach lauter willkürliche Säze und Gebräuche enthielt, welche der Jude nicht aus eigener und gründlicher Uiberzeugung, sondern auf ausdrüklichen Befehl Gottes glauben und beobachten muste.

V. Positive christliche Religion.

197 Unsere christliche Religion, so wie sie iezt noch im Allgemeinen bekannt wird, ist im Grunde noch das leibhaftige Judentum. Die Beweise für meine Behauptung liegen sonnenklar vor den Augen eines ieden unparteiischen Forschers. Denn der gröste Theil der christlichen Priester und Laien lehrt und glaubt ia doch noch im Jahre 1793. folgende krasse Säze:

1) Wir werden Alle mit der Erbsünde, d. h. mit einer überwiegenden Neigung zum Bösen geboren.

a) Wir sind vom Mutterleibe an Feinde Gottes und Kinder des Zorns. Denn Gott rechnet uns die Sünde Adams zu.

b) Wir können auch gar Nichts thun, um gute und gottgefällige Menschen zu werden, sondern müssen

der

der Gnade und Wirkung des (eines gewissen) h. Geistes stillehalten.

c) Wenn wir endlich durch diese Gnade Alles gethan, wenn wir unsere Begierden besiegt, unsere Laster verabschiedet, unser Herz veredelt und unser Leben mit den nüzlichsten Handlungen angefüllt haben; so sind wir doch mit unserer Tugend unnüze Knechte.

2) Denn nicht unsere Tugend macht uns selig, sondern die Ergreifung des Verdienstes Christi.

a) Gott konnte nur durch die Marterung und Hinrichtung eines Unschuldigen begütigt und zur Vergebung bewogen werden.

b) Dieser Unschuldige hat alle Strafen aller Menschensünden mit Einemmale am Kreuze gebüßt und getragen.

c) Nicht wer tugendhaft ist, sondern wer Jesu blutiges Sündopfer im Glauben ergreift und sich zueignet, der wird gottgefällig und selig, u. s. w.

3) Dabei muß aber der Christ fleisig beten, kir- 198
chengehen, beichten, kommuniziren, messehören, wallfarten, u. s. w.

a) Dieß sind die heiligsten, wichtigsten und gottgefälligsten Handlungen, welche den Menschen erst zum guten und seligen Christen machen.

b) Sie sind der eigentliche Gottesdienst, die eigentliche Tugend, welche der Christ bei seiner glaubigen Ergreifung des fremden Verdienstes ausüben soll.

c) Alle übrige edle Handlungen im Menschenleben, z. B. Treue, Fleis, Arbeitsamkeit, Diensfertigkeit, Wohlthätigkeit ꝛc. sind blos politische oder bürgerliche Tugenden, die Gotte nicht so sehr gefallen, als

iene Tugenden des Ergreifens und des Gottesdienstes, u. s. w.

Ist das nicht der gangbare Glaube der meisten Priester und Laien? —

Resultate.

199 1) Kann der Glaube an die Erbsünde den Menschen zur Tugend ermuntern?

a) Kann ein Mensch, welcher im Ernste glaubt, daß er von Natur ein verdorbener und gottverhaßter Mensch sei, der mit der besten Tugend Gotte nicht gefallen könne — kann der sich wol entschließen, seine gewohnten Laster abzulegen und den beschwerlichen Kampf der werthlosen Tugend zu kämpfen?

b) Kann er nicht vielmehr seine Sünden und Laster entschuldigen und sagen: Ja, lieber Gott! ich bin ein schwacher sündiger Mensch, aus sündlichem Samen gezeugt und von Natur verdorben. Aber was kann ich dafür, daß meine Natur verdorben und sündhaft ist. Die Natur hast ia Du, lieber Gott! so gemacht; Du kannst mir also Dein verdorbenes Werk nicht zurechnen! u. s. w.

c) Muß sich dann der ohnehin zum Guten träge und oft durch die Ergreifung verdorbene Mensch nicht heimlich freuen, daß seine Religion ihm den stillen Genuß seiner Lüste möglich macht, und statt der Besserung und Tugend, ihm den leichtern und mühelosern Weg des Glaubens und der Ergreifung — zur Gnade Gottes und Himmelsseligkeit eröfnet hat.

Solche große Dinge thut die Erbsünde! Mehr davon unten 327. Also weg mit ihr!

200 2) Kann ein fremdes, blutiges, versöhnendes Verdienst gottgefällig und selig machen?

a) Kann

a) Kann ich den Gott, der einen Unschuldigen martern und hinrichten läßt, als einen liebevollen und gütigen Vater ehren und lieben? Einen Unschuldigen martern — ist das Liebe — Vaterliebe? oder ists Zorn und Blutdurst? also die allerungerechteste Grausamkeit? —

c) Wie kann ein fremdes Leiden unsere Sündenstrafen wegnehmen, da uns die tägliche Erfahrung überzeugt, daß alle Strafen, wie vor Christi Tod, so nach ihm noch vorhanden sind und von den Menschen selbst gebüßt werden; daß Nichts als unsere eigene Herzens- und Lebensbesserung unsere Fehler gut machen und unsere Sünden und ihre Strafen, d. h. ihre natürlichbösen Folgen wegnehmen kann? Kann denn ein Anderer für mich gut und tugendhaft sein? —

c) Und wenn schon die glaubige Ergreifung des Verdienstes Jesu selig macht; so ist die Tugend ia blos Nebensache. Was brauch' ich also erst Tugend und Gutes zu üben, wenn mich nicht meine eigene Tugend, sondern ein fremdes Verdienst selig macht? — Heist das nicht die Tugend, diese einzige moralische Vollkommenheit Gottes und der Menschheit, geradezu verächtlich machen, ihr alles Intresse nehmen und iedes Menschenherz gegen sie erkälten? und dagegen ein iüdisches Lamm mit Blut, Wunden, Tod und Gottesgornsstillung zum Hauptschiboleth der christlichen Tugend und Seligkeit machen?

Solche große Dinge thut das fremde blutige Verdienst! Mehr davon unten 426. Also weg mit diesem!

3) Und kann noch dazu der äusere Gottesdienst an sich schon gottgefällig und selig machen? 201

a) Beichten, kommuniziren, beten, kirchengehen, wallfarten — ist denn das etwas so gar Wich-

tiges? Geschieht dadurch dem lieben Gotte ein so gar großer Gefallen? Können wir etwa Gotte einen Dienst, eine Gefälligkeit damit erweisen? Nein! Nun was denn? —

b) Kann wol dieser Frohngottesdienst schon an sich eine Tugend sein? Thut das nicht auch der lasterhafteste und nichtswürdigste Mensch! Also wäre dieser schon dadurch gut und tugendhaft! — Und die Seligkeit wäre dann auch etwas leichtes, wenn beten, kirchengehen, beichten, kommuniziren und ergreifen die Hauptsache wäre! —

c) Nun was ists denn? Nichts, als ein gutes, äuserliches, sinnliches Beförderungsmittel der Besserung, Tugend und Rechtschaffenheit, das an sich gar keinen Werth hat, weil es auch der lasterhafteste thun kann, sondern erst seinen Werth bekommt, wenn es unserm Geiste und Herzen Bildung und Veredlung giebt.

202 Wer also z. B. Erbsünde und Versöhnung zu den wichtigsten Glaubensartikeln, und den äusern Gottesdienst zu den heiligsten Handlungen erhebt, der ist kein Christ, sondern ein Jude — ein Feind Christi, ein Freund Mosis — der ist noch im Tode, wie Johannes sagt, d. h. noch im alten Aberglauben, Irrtum und Laster, und noch nicht aus Gott und seinem Geiste geboren, d. h. noch nicht zu den wahren Gesinnungen des Allvaters umgeschaffen.

Allgemeines Resultat.

Die positive Christenreligion, wie sie iezt noch grösstentheils geformt ist, kann an sich keine gute Menschen bilden, weil man zu ihrem Wesentlichen gewisse geheime Glaubensartikel und willkürliche äusere Gebräuche rechnet, welche theils an sich ohne allen Werth sind,

sind, theils gegen die Tugend kalt und leichtsinnig machen, theils das Laster geradezu begünstigen.

Weg mit diesem falschen Christentume, das erst Jahrhunderte nach dem wahren Christentume von spizfindigen Theologen erfunden ward! Amen.

VI. Grundbegriffe der positiven Religion.

Wenn nach den obigen Bemerkungen (113) der praktische Grundbegrif des Wesens Gottes — Liebe ist, wenn also Gott aller Menschen Vater, Erzieher, Wohlthäter, Beseliger und Vollender ist, und es nach seiner Alliebe und Allweisheit sein muß; so fallen alle die abgeschmakten und der Moralität so nachtheiligen Begriffe von Gesez, Beleidigung, Zorn, Versöhnung, Dienst u. s. w. — wovon unsere liebe christliche Religion noch ganz wimmelt, von selbst weg. Alle diese positiven Religionsbegriffe will ich nun sorgfältig zergliedern.

1) Religion.

1) Natürliche Religion ist der Glaube an Gott, 203
Vorsehung und Tugend — wie er blos aus der allgemeinen Natur und Vernunft erkannt und geübt wird.

a) Das war die Religion Abraham's, David's, Jesaias und der übrigen tugendhaften Weisen des Altertums, wiefern sie in der Natur und Vernunft angewiesen wurden, Gott zu erkennen und seinen Naturgesezen zu folgen — die Sünde zu meiden, weil sie tagtäglich und augenscheinlich unglüklich macht, und die

Tugend

Tugend zu üben, weil sie tagtäglich und augenscheinlich glüklich macht — folglich aus eigener und gründlicher Uiberzeugung ein weiser, guter, nuzbarer und gottgefälliger Mensch zu werden.

204 b) Und das ist auch eigentlich die christliche Religion — die keine geheime Lehrsäze und willkürliche Vorschriften enthält, sondern blos den vernünftigen Glauben an den Allvater und die Menschenliebe zum höchsten Glaubens- und Handelnsartikel macht. Sie ist also der reinste Glaube an den in der Natur erkannten Gott — die höchste und reinste Natur- und Vernunftreligion — also, nach Basedow's treffendem Ausdrukke, die allernatürlichste Religion. Mehr davon s. oben Nro. 1.

205 2) Diese natürliche Religion heist auch die moralische, wiefern sie blos mit der Moralität des Menschen, mit der Aufklärung des Geistes und Veredlung des Herzens zu thun hat. Von diesem Gehalte sind alle Säze der natürlichen Religion; kein einziger ist über den Horizont des Menschen und unnüz; den Beweis davon s. oben 34. 62.

206 3) Positive oder willkührliche Religion ist der Glaube an geheime Lehren und Vorschriften, die nicht aus der allgemeinen Menschenvernunft erkannt, noch in den allgemeinen Bedürfnissen aller Menschen gegründet sind, sondern auf speziellen Offenbarungen und Befehlen eines Andern beruhen und um eines Andern willen geglaubt und befolgt werden müssen.

a) Das war die heidnische Religion, wiefern ihr Wesen in den willkührlichen Vorschriften des Bekenntnisses und Gottesdienstes bestand, z. B. Feste, Opfer, heilige Tänze, stundenlanges Geschrei um den Gözen. Dieser äusere Gottesdienst war des Pöbels Religion.

b) Das

b) Das war die iüdische Religion, wiefern ihr Wesen ebenfalls im äuserlichen und willkührlichen Gottesdienste bestand, z. B. Beschneidung, Opfer, Beten, Fasten, Reinigen. Wer das am Fleisigsten beobachtete, der war ein tugendhafter und gottgefälliger Jude.

c) Und das ist endlich auch noch grösstentheils 207
die christliche Religion, wiefern sie noch iezt geheime Lehren, z. B. Dreieinigkeit, Erbsünde, Genugthuung, und willkührliche Vorschriften, z. B. Taufe, Abendmal, Beten und Kirchengehen, zu heiligen Glaubens- und Handelnsartikeln des Menschen macht, der eigenen menschlichen Tugend alle Seligkeit abspricht, und sie der glaubigen Ergreifung eines fremden Verdienstes zuspricht.

---

2) Gesez. Gebot.

1) Positiv oder willkührlich ist ein Gesez, wenn 208
die Verpflichtung dazu nicht aus den allgemeinen Bedürfnissen der menschlichen Natur, sondern lediglich nur aus den besondern Bedürfnissen der Zeit, des Orts, der Nazion ꝛc. erkannt, und blos durch die Willkühr des Gesezgebers bestimmt wird.

a) So waren die meisten mosaischen Gesezе positiv oder willkührlich, weil sie nicht auf alle Völker und Zeiten, sondern nur auf die Lage und den Charakter des einzelnen iüdischen Volks paßten, und blos von der Willkür und dem Gutdünken Mosis abhiengen, z. B. Beschneidung, Opfer, Fasten, den Sabbat heiligen, Reinigen, Beten, kein As anrühren u. s. w. Das alles war blos willkührliche, nach Belieben gemachte Verordnung, von welcher Natur und Vernunft Nichts weiß; ausschließungsweise das Gesez νομος genannt, oder der Inbegrif aller mosaischen Gebote und

Ver-

Verbote (ἐντολη Röm. 7.), von deren strengen Beobachtung der sinnliche Jude alle Gottgefälligkeit und Glükseligkeit ableitete. Die Beobachtung dieses äuserlichen Gottesdienstes nennte er die großen Gebote, die Ausübung der moralischen Religion aber, z. B. Tugend, Menschenliebe, Fleis, Treue, Gerechtigkeit ꝛc. hiesen bei ihm die — kleinen Gebote!! Ist's nicht auch in der lieben Christenheit noch also??? —

209 Anmerkung. Die iüdische Religion als Religion bestand nie isolirt und für sich, sondern sie war unzertrennbar mit dem State verflochten — also eigentlich eine Statsreligion oder Theokratie, deren Gebote und Verbote sich allemal zuerst auf das äuserliche Statscäremoniell bezogen. Folglich ist die alte Eintheilung ins Cärimonial- Polizei- und Sittengesez ganz falsch. Davon wissen Moses und Paulus Nichts. Diese Bemerkung ist wichtig wegen der richtigen Bestimmung des Ausdruks Gesez.

210 b) So sind alle Geseze und Verordnungen der menschlichen Richter und Obrigkeiten positiv oder willkürlich, weil sie nicht von allgemeinen Natur- und Vernunftgründen, sondern von dem Gutbefinden der Gesezgeber abhängen, z. B. Steuern, Abgaben, Akzise, Religionsedikte, kurz alle iuristische Geseze, sie mögen heisen, wie sie wollen.

Diese menschlichen Geseze sind daher gewöhnlich sehr unvollkommen;

α) theils wegen des Mangels an Gewalt; da muß der Regent Galgen und Rad haben, um Exempel zu statuiren und das Ansehen seiner Geseze von ausen zu erhalten;

β) theils wegen des Mangels an Einsicht; da giebt der Regent oft Gesezze, die er bald wieder aufhebt, oder vernachlässigt das Individuum um des Ganzen willen; warum? weil er zu kurzsichtig

sichtig ist und nicht alle denkbare Fälle überschauen kann;

γ) theils wegen des Mangels an Mäßigung; da macht der Regent oft Gesezе und Strafen aus Zorn, Rache, Eigensinn, Härte, Eigennuz, Parteilichkeit u. s. w.

δ) theils wegen des Mangels an Zwekmäßigkeit; da giebts oft Gesezе, bei denen man oft gar keinen Nuzen, keine Notwendigkeit, keine Verbindlichkeit, sondern oft den Schaden einsieht, u. s. w.

Alle diese Unvollkommenheiten, die nur bei positiven, willkürlichen, lokalen und temporellen Menschengesezen Statt finden, fallen bei den göttlichen Gesezen ganz weg; weil diese lauter natürliche Gesezе sind.

2) Natürlich ist ein Gesez, wenn es lediglich auf 211
die allgemeine Natur der Menschheit und ihre Bedürfnisse zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen gegründet ist.

a) So sind alle Gesezе der physischen Natur, z. B. thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses, liebe die Menschen, so lieben sie dich wieder, lebe mäßig, so erhältst du deine Gesundheit; im Winter ists kalt, im Sommer ists warm u. s. w. — Das sind ewige und unveränderliche Gesezе der Natur, die Gott selbst mit seiner Allmacht so wenig ändern kann, so wenig Er einen viereckigten Zirkel machen kann. — Und sind diese Gesezе anders — in der Religion? Nein!

b) Alle Gesezе der moralischen Religion sind natürliche Gesezе, weil sie der Natur aller Menschen zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen angemessen, von Allen erkennbar und ausübbar und zur Glükseligkeit unentbehrlich sind. So ist z. B. das Ge-

sez

sez der Liebe, als der einzigen wahren Gottesverehrung, ein allgemeines natürliches Gesez, weil 1) der Grund davon in den allgemeinen Bedürfnissen der ganzen Menschheit liegt, indem kein Mensch ohne dasselbe glüklich werden kann, und weil 2) die Vernunft aller Menschen dieses Gesez wissen, verstehen und ausüben kann. In diesem einzigen und allerhöchsten Naturgeseze konzentriren sich alle nur denkbare Gesezе, welche die Menschen — sie mögen einer positiven Religion zugethan sein, welcher sie wollen — schlechterdings beobachten müssen, wenn sie glüklich werden wollen.

212 c) Ebendarum ist auch die reinchristliche Religion die höchste reinste Vernunftreligion, der feinste Naturalismus, die allernatürlichste Religion, weil sie lauter natürliche oder moralische Gesezе hat, die in den natürlichen Bedürfnissen des menschlichen Geistes und Herzens vollkommen gegründet sind, und ihrer Natur nach den Menschen, der sie befolgt, weise, gut, tugendhaft, nuzbar, gottgefällig und glüklich machen müssen. Kurz! alle Gesezе Gottes sind Nichts als weise und väterliche Anweisungen und Rathgebungen zu unserer Glükseligkeit; folglich müssen wir sie nicht um Gotteswillen, als göttlichen Befehl und als Gottesdienst, sondern lediglich um unsertwillen, d. h. als Mittel zu unserer eigenen Glükseligkeit, beobachten. Denn Gott befielt nicht, sondern räth und belehrt nur, weil Er nicht Despot, sondern Vater ist; auch braucht Er keinen Dienst und keine Verehrung von uns, weil Er kein menschlicher Judengott hinten im Allerheiligsten, sondern der Allgenügsame Schöpfer und Vater der ganzen Natur ist — der Nichts will, als die Glükseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe. — Also schlechterdings Nichts um Gotteswillen, sondern allemal um unsertwillen!! —

213 d) So wie freilich unsere christliche Religion noch iezt im Ganzen aussieht, ist sie noch nicht die christ-

christliche, sondern noch immer die altiüdische, nur mit christlich seinsollenden Athanasismen, Augustinismen und Anselmismen verbrämt ! ! ! Denn

α) sie strozet noch von positiven Gesezen des blinden Glaubens an Uibernatürlichkeiten und Widersprüche;

β) sie befielt die Tugend, um Gottes willen, nicht um unsertwillen, und gebiert dadurch Sklavensinn;

γ) ia — sie lehrt uns nicht durch die natürlichen Folgen unserer Tugend, sondern durch die gläubige Ergreifung eines fremden Verdienstes gottgefällig und selig werden u. s. w.

Diese schändlichen Grundsäze, die noch in unsern aufgeklärten Zeiten das Wesen alles christlichen Glaubens, Denkens und Strebens ausmachen, sind eben das, was Paulus unter dem Namen Gesez und Gesezeswerke (positive Religion) für entbehrlich und verwerflich erklärt. Das ist positiver Judenkram! Weg mit diesem ! ! !

3) Die reinchristliche Religion allein ist also in Hin- 214
sicht auf ihre Gesezе und Vorschriften die allernatürlichste. Denn

a) auser den beiden unschuldigen Religionsgebräuchen, Taufe und Abendmal, die nichts Wesentliches sind, sondern blos der menschlichen Sinnlichkeit zu Hilfe kommen sollen — enthält sie weiter keine positive oder willkürliche, sondern lauter natürliche Gesezе, welche den Bedürfnissen der ganzen menschlichen Natur gemäs sind und von allen Menschen erkannt, verstanden und befolgt werden können.

b) Ihre Gesezе sind also auch nicht um Gottes 215
willen da; wir üben sie nicht um Gottes willen, weil

sie Gott befohlen habe; denn was können wir Gotte, den Allgenügsamen für einen Dienst oder Gefallen damit erweisen? Da würde der Mensch nur immer auf den Willen des Gesezgebers schauen und der natürlichen Folgen der Tugend weniger achten.

c) Vielmehr sind sie um unsertwillen da; wir üben sie nur allein um unsertwillen, weil sie weise Rathgebungen des Allvaters zu unserer Glükseligkeit sind, der Nichts will als unsere Glükseligkeit; weil die Tugend ihre eigenen angenehmen, die Sünde ihre eigenen schmerzhaften Folgen hat.

216 d) Darum sollte man die Tugend und die Sünde nicht mehr als Gottes Gebot und Verbot betrachten und biblische Sprüche dazu anführen, damit es die dummen Leute glauben sollen; denn diese Sachen liegen zu weit auser dem Kreise unserer eigenen Vorstellungen und gründlichen Uiberzeugungen und machen uns nie zu freien Ausübern des Guten, sondern zu blinden Sklaven fremder Befehle. — Nur dann wird uns die Religion veredeln und standhaft im Guten machen, wenn wir sie als vernünftige Anweisung zu unserer eigenen sichtbaren Glükseligkeit betrachten, und die Sünde meiden, als sichtbare Quelle der Leiden, und die Tugend üben, als sichtbare Quelle der Freuden. Davon iezt mehr!

---

3) Sünde, bös. Tugend, gut.

217 1) „Was ist Sünde? Alles, was wider Gottes Gesez oder Gebot ist.“ So sagen unsere lieben christlichen Katechismen; und woher wissen's diese? Aus dem großen ierusalemschen Landeskatechismus, worin die Definizion stund: „Sünde ist Alles, was wider unser levitisches Gesez ist.“ — Allein diese Idee der

Gesez-

Gesezwidrigkeit taugt, wenigstens für's Volk, durchaus Nichts. Denn

a) sind ia nicht alle Menschen in dem, was man Gesez nennt, ganz einig. Oft anerkennt der Eine ein Gesez, das der Andere nicht anerkennt.

b) Sodann ist auch die Auslegung der Gesezе streitig und ungewiß; der Eine erklärts so, der Andere wieder anders. Wie kann da der Begrif Sünde, was wider Gottes Gesez ist, ein für Alle verständlicher, überzeugender und anwendbarer Religionsbegrif sein?

2) Da der Zwek Gottes und der allgemein erkenn- 218
bare Wille Gottes die — Beseligung der Menschen ist; so kann Sünde, welche diesen Zwek hindert oder zerstört, nichts Anders sein, als was meine oder Anderer Menschen Glükseligkeit mindert oder zerstört, was für mich oder Andere verderbliche Folgen hat, oder was allgemein gethan das Unglük der Menschheit sein würde. — Dieser Begrif ist deutlich und bestimmt genug. Denn

a) er ist allgemein faßlich, überzeugend und auf alle vorkommende Fälle anwendbar; Alle können ia wissen und verstehen, was ihnen Schaden und Unglük bringt;

b) er stimmt auch am Besten mit den übrigen vernünftigen Religionsbegriffen, weil er in Gott nun nicht mehr einen willkürlichen und eigensinnigen Gesezgeber, sondern einen väterlichen Rathgeber und Warner zeigt, der Nichts will, als seiner Menschen Glükseligkeit.

3) Uiber diesen Begrif der Sünde, d. h. Alles, 219
was uns oder Andere unglüklich macht, sind die Philosophen schon längst einig; nur die dogmatischen Herren

Theologen sträuben sich dawider; warum? weil sie noch an ihrer positiven Religion hangen und glauben, der große Hause bedürfe der Auetorität und müsse Alles um Gottes willen thun. Allein Das ist ganz falsch.

a) Freilich bedarf der große Hause der göttlichen Auktorität, Befehle und Bibelsprüche, so lange er noch blindlings glaubt und nicht eigenen gründlichen und nuzbaren Einsichten und Uiberzeugungen folgt. Aber muß es denn immer bei diesem Blindlingsglauben bleiben, der Alles um eines Andern willen thut? Darf es noch immer nicht die Sünde, das Böse, aus eigener und freier Uiberzeugung von dessen Schädlichkeit, meiden?

220 b) Ich dächte doch, es wäre nun einmal Zeit, die Leute blos allein auf die natürlichen Folgen ihrer guten und bösen Handlungen, der Sünde und der Tugend recht aufmerksam zu machen, und ihnen die Augen zu öfnen über Das, was sie ia doch täglich sehen und mit Händen greifen können — daß die Sünde der Menschen Verderben, hingegen die Gottseligkeit zu allen Dingen nüze ist. Sünde (oder Böses) macht uns unglüklich, weil sie uns Ruhe, Freude, Wohlstand raubt; aber Tugend (oder Gutes) macht uns glüklich, weil sie uns Ruhe, Freude und Wohlstand gewährt und sichert. Das sieht ia der Mensch täglich mit Augen und erfährt's an sich und Andern auf tausendfältige Weise; aber bei der positiven Religion sieht er blos Befehl, Verbot und Bibelsprüche, und merkt nicht auf die natürlichen Folgen seiner Handlungen.

221 4) Dieser reinphilosophische Begrif der Sünde ist auch ganz biblisch. Es hat immer die Idee des Unglüklichmachens: —

a) im Verhältnisse gegen die Menschen als Handlung wider ihre Glükseligkeit. So Joh. 5, 14. 8, 11. „Sündige hinfort nicht mehr," d. h. mach dich

dich nicht noch einmal unglüklich durch Ausschweifungen. So Röm. 6, 21. „Der Tod ist der Sünde Sold," d. h. mit Verderben und Unglük lohnet die Sünde, sie hat unausbleiblich böse Folgen. So Sprüchw. 14, 34. Die Sünde ist der Leute Verderben. Also überall die Idee des Unglüklichmachens, des Schädlichen! —

b) im Verhältnisse gegen Gott — als Handlung wider die Zwekke und Wünsche Gottes, der Nichts als unsere Glükseligkeit will. So Röm. 8, 6. „Die Sünde ist eine wahre Feindseligkeit im Herzen — denn kein vernünftiger Mensch haßt Gott in allem Ernste — sondern eine Zerstörung der Zwekke Gottes, der aller Menschen Glükseligkeit will. Wer aber eines Andern Zwekke hindert oder zerstört, der handelt ia feindselig. Und solche Handlungen sind der Tod, d. h. die Quelle, Ursache des menschlichen Elendes.

c) Sünde ist demnach nicht Uibertretung eines 222
göttlichen Gesezes oder Gebotes, sondern Alles, was die menschliche Glükseligkeit mindert oder zerstört — also alle Gesinnungen und Handlungen des Menschen, durch welche er sich und Andern üble Folgen zuzieht, und seine oder Anderer Glükseligkeit zernichtet, und dadurch dem Willen Gottes zuwider handelt, welcher Nichts als unsere Glükseligkeit beabsichtet. Sündigen hat also den moralischen Begrif des Unglüklichmachens: durch Unfolgsamkeit gegen Vernunft und Gewissen sich und seine Mitmenschen beschädigen; welches den Zwekken Gottes entgegen ist, Röm. 8, 6.

---

5) Aber selten bezeichnet Sünde ἁμαρτία im N. 223
T. eine einzelne Sünde oder fehlerhafte, schädliche Handlung. Gewöhnlich bedeutet's den ganzen sündhaften, moralischverdorbenen Zustand eines Menschen oder einer Nazion — die ganze moralische Verdorbenheit, das ganze sittliche Verderben; Barbarei,

Aberglaube, Vorurtheile, verkehrte Religionsbegriffe, verdorbener Geschmak, Orthodoxie, Mangel des Sinns für Wahrheit, Tugend und Menschenliebe, herrschende Lasterhaftigkeit u. s. w.

a) So wenigstens im ganzen Briefe an die Römer. So z. B. 3, 21. „Sie sind allzumal Sünder," d. h. nicht: sie sind Alle sündige, fehlerhafte Menschen, sondern: sie befinden sich im Zustande der moralischen Verdorbenheit. So 5, 12. „Die Sünde hat geherrscht," d. h. die moralische Verdorbenheit hatte sich über die Menschheit verbreitet. Sünde heist also der Zustand der moralischen Verdorbenheit, oder die moralische Verdorbenheit; und sündigen heist sich im Zustande der moralischen Verdorbenheit befinden. In diesem Sinne ist auch der genotzüchtigte Ausdruk Sündenvergebung zu nehmen. S. unten 268.

224 b) Die Richtigkeit dieser Erklärung erhellt ganz unwidersprechbar

α) aus der obigen Behauptung des Apostels, daß Juden und Heiden Sünder, d. h. Lasterhafte seien, Kap. 1, 22 — 32. und 2, 1. 21 — 24. In diesen Stellen führt Er nicht eine einzelne Sünde, sondern das ganze Sündenregister der Heiden und Juden an, und beruft sich darauf hier ausdrüklich durch das προητιασαμεθα (3,9.), wir haben oben gezeigt.

β) Aus seiner nachfolgendrn Schilderung der Juden insbesondere, Kap. 3, 10 — 18. wo Er wieder ihren ganzen verderbten Zustand schildert, und ihre gleiche moralische Verdorbenheit mit den Heiden behauptet. Paulus redet also hier offenbar von lauter Lastern und groben Ausschweifungen der Heiden und Juden Anno 58; wie kann das nun blos heisen: Wir sind Alle sündige, fehlerhafte Menschen?

Ei

Ei — da würde ia Paulus uns Alle Anno 1793. zu Lasterhaften machen. Das sind wir aber nicht; ich wenigstens bin mir keiner Laster bewust ! !

c) Freilich sind wir Alle im weitläuftigen Sin- 225
ne Sünder, d. h. nach Jakobus: wir fehlen Alle manchfaltig, kein Mensch, auch der frömmste nicht, ist ohne Fehler. Aber

α) das ist gar nicht Schriftsprache; denn im N. T. heist Sünder niemals ein Mensch, der noch Fehler und Schwächen an sich hat, sondern gewöhnlich theils ein übelberüchtigter lasterstafter Mensch, wie z. B. iene Frau Luk. 7, 37. eine Sünderin nicht im Pietistensinne, sondern eine öffentlich übelberüchtigte Weibsperson war; — theils ieder Weise und Tugendhafte, der aber nicht das mosaische Gesez streng beobachtete, wie z. B. Jesus, der am Sabbate heilte, und von dem die Juden sagten: Gott hört die Sünder nicht, Joh. 9, 24. u. s. w.

β) Sodann ist doch wahrhaftig ein himmelweiter 226
Unterschied zwischen Menschen, die sündig sind, d. h. die noch manche Fehler und Schwächen haben, und zwischen Menschen, die gar an keine Selbstbeherrschung denken, sondern sich den Lastern und Ausschweifungen überlassen. Allein darin wissen manche gar keinen Unterschied zu machen, weil sie keine Psychologie im Kopfe haben, sondern nur aus ihrer lutherschen Bibel und bauchgrimmenden Postille salbadern, und alle Sünder zusammen in Eine Sündensauce hineinwerfen. Ja, sie glauben, der Heiland nehme einen Spizbuben noch weit *lieber* an, als einen ehrlichen, tugendhaften und nuzbaren Menschen ! ! !

Dieses alte Gemär hören christliche Gemeinen, und werden noch obendrein aufgefordert, Gott um Vergebung ihrer Sünden zu bitten, weil die Franzosen ins Reich eingefallen sind. Das ist gerade so: Weil der Löwe ein grimmiges Thier ist; so sollen wir in einem neuen Leben wandeln!! — —

4) Strafen. Belohnungen.

227 1) Positive oder willkührliche Strafen sind, welche nicht aus der Natur der Handlung von sich selbst folgen, sondern von der bloßen Willkür des Gesezgebers abhängen.

a) So waren alle Strafen bei der mosaischen Theokratie oder Staatsreligion positiv oder willkürlich, weil sie nicht aus den Handlungen der Juden natürlich folgten, sondern von der Willkür und dem Gutdünken Mosis expreß und apart veranstaltet waren. Daß z. B. auf Mord die Wiedererwordung, auf Gotteslästerung die Steinigung ꝛc. gesezt war, das war blos willkürlich; denn es hätte auch eine andere Strafe sein können.

b) So sind alle Strafen bei menschlichen Richtern und Gesezgebern positiv oder willkürlich, weil sie nicht nothwendig aus der Natur der Handlung folgen, sondern blos willkürlich aufgelegt und expreß veranstaltet werden. Daß z. B. der Räuber gehenkt, die Kindsmörderin ins Zuchthaus gebracht, der Soldat mit Stokschlägen traktirt, der Schüler eingesperrt wird ꝛc. das ist alles blos willkürlich; denn es könnte auch gar wohl eine andere Strafe sein.

228 2) Natürliche Strafen sind die natürlichen Folgen der Sünde, welche in der Reihe der natürlichen Ursachen und Wirkungen, in dem von Gott unverbesserlich

ferlich gemachten Zusammenhange der Dinge, ihren Grund haben, und früh oder spat erfolgen müssen.

a) So sind alle Strafen der menschlichen Sünden und Fehltritte in der moralischen Regierung Gottes — blos natürliche Folgen der bösen Handlungen des Sünders — Folgen, die aus der Sünde von sich selbst fließen, und mit der Sünde so unzertrennbar verbunden sind, daß Gott seinen eigenen unveränderlichen Plan der Dinge, nebst allen Gesezen des Denkens und der Bewegung zerstören müste, wenn Er diese Folgen zerstören wollte. So muß die Sünde ihrer ewigen Natur nach unglüklich, die Tugend aber, ihrer ewigen Natur nach, glüklich machen. So ists z. B. nothwendige, unvermeidliche, natürliche Folge, daß der Wollüstling seine Geistes- und Körperkraft schwächt, seinen guten Namen aufs Spiel sezt, sein Hauswesen zerrüttet, kurz sein Glük, seinen Wohlstand zerstört. So sind alle üble Folgen der Unkeuschheit, Unmässigkeit, Faulheit ꝛc. natürliche Strafen, weil sie natürlich erfolgen und aus der Natur iener Laster nothwendig erfolgen müssen.

b) Diese natürlichen bösen Folgen heisen uneigentlich Strafen. Denn Strafe ist ia eigentlich etwas Unangenehmes, das für ein besonderes Subiekt und für einen besondern Fall expreß und nach Belieben veranstaltet wird. Das ist bei Menschen so; aber nicht bei Gotte. Man nenne mir nur ein einziges Unglük, das Gott ohne weitere Rükficht für einen lasterhaften ganz expreß und willkürlich veranstaltet hätte! Alles Böse, das aus meinen Sünden von selbst folgt — Unruhe, Vorwurf, Verachtung bei guten Menschen, übler Fortgang der Geschäfte ꝛc. ist ia keine expresse Veranstaltung Gottes, sondern natürliche Folge, die gerade so kommen muß; also keine eigentliche Strafe. Und um so viel weniger Strafe, da Gott kein menschlicher Despot ist, der strafen muß, theils um Nichts unge- 229

straft zu lassen, theils um seine Geseze im Ansehen zu erhalten. Das alles braucht Gott nicht; Er straft blos allein, um das leidende Subiekt zu bessern; sonst um Nichts. Und weil sich überdieß alles Böse von selbst straft; so sind die sogenannten Strafen Gottes eigentlich nichts anders, als die natürlichen schmerzhaften Folgen, welche Gott aus der ewigen Natur der Sünde über den Sünder kommen läßt, und zu seiner Warnung und Besserung veranstaltet.

---

230 3) Bei Gott giebts durchaus keine positive, d. h. willkürlich, expreß veranstaltete Strafen. Denn

a) Gott ist kein positiver Gesezgeber, wie das bei den Menschen, in foro humano der Fall ist und sein muß. Da giebts Strafen, wie's dem Richter beliebt hat und in den Sinn gekommen ist. Aber bei Gotte findet kein solches positives, willkührliches Belieben Statt. Zwar hat Gott die allerfreieste Willkühr, welche die Dogmatiker divinum arbitrium nennen; diese wird aber durch die vollkommenste Weisheit und Güte geleitet, und richtet sich nach dem iedesmaligen Grade der moralischen Bedürfnisse des Menschen. Bei Gott ist also das genaueste Verhältniß zwischen Verbrechen und Strafe, Vergehung und Folge. Das durchschauet Gott im Zusammenhange ganz, während der kurzsichtige Mensch kaum die Oberfläche sieht, und also oft das Beste des Individuums dem Besten des Ganzen aufopfern muß. S. oben 108.

231 b) Gott ist ia durchaus nur ein moralischer Gesezgeber. Die Menschen sind moralischfreie Wesen, bestimmt, nach eigenen freien, gründlichen Einsichten und Uiberzeugungen zu handeln, folglich freie Unterlasser des Bösen, und freie Ausüber des Guten zu sein. Gott giebt ihnen also auch lauter moralische Geseze, wiefern Er in ihnen das Wollen und Vollbringen wirket, d. h. ihnen die nöthigen Kräfte, Mittel und Gelegen-

legenheiten zuführt, und sie durch vernünftige Vorstellungen, durch Natur, Vernunft und Schikſalsleitung, regiert. Er ist daher auch nur ihr moralischer Richter, wiefern Er ihre Schikſale so leitet, daß ſie überall durch Erfahrungen weiser, durch Schaden klüger, durch Beispiele vorsichtiger, und bald durch gute Folgen des Guten zum Guten ermuntert, bald durch üble Folgen der Thorheit vor Thorheiten gewarnt werden. Das sind weise, ewige und unveränderliche Naturgeseze des Allschöpfers; sonst giebts keine in der moralischen Regierung Gottes. In Gott ist alles — Natur, alles — Moralität!

---

4) „Aber die sogenannten Landplagen, z. B. Krieg, 232
Theurung, Pest und andere Unglüksfälle, z. B. Hagel, Bliz, Uiberschwemmung ꝛc. sind doch offenbar positive Strafen Gottes??“ — Das ist wieder ganz falsch. Denn

a) diese Begebenheiten sind nicht einmal immer eigentliche Strafen;

α) weil sie den Frommen so gut, wie den Gottlosen treffen. Kann denn aber Gott den Frommen so strafen, wie den Bösen? Wäre das nicht höchst ungerecht? Wenn nun Gott durch Landplagen die Menschen eigentlich strafen wollte; so müste Er ia, z. B. in der Theurung, nur den lasterhaften Reichen angreifen und strafen, den unschuldigen Armen hingegen, der oft am allerwenigsten gesündiget hat, frei durchlassen und verschonen. Aber so muß da oft der Unschuldige leiden, während der Lasterhafte sich noch wohl dabei befindet. Kann das nun ein Strafgericht sein, wenn Gott den Unschuldigen wegraft und den Schuldigen leben läßt? Waren denn alle Die, auf welche der Thurm zu Siloah

loah fiel, Sünder und Lasterhafte? Luk. 13, 4. 5.

233 β) weil sie uns gar keinen vernünftigen Zusammenhang zwischen Sünde und Strafe versichtbaren. Gott hat von Ewigkeit her die ganze Welt und die Menschheit so eingerichtet, daß auf Böses Böses und auf Gutes Gutes folgen muß. Wenn ich nun z. B. vom Bliz erschlagen werde, oder in der Ueberschwemmung umkomme; wer kann da sagen, daß ich für meine Sünde gestraft werde? Wie folgt denn aus meiner Sünde gerade das, daß ich vom Blize ꝛc. muß erschlagen werden? Da seh' ich gar keinen Zusammenhang. Es konnte ia eben so gut auch etwas Anderes sein. Also ists wieder keine Strafe. Was denn? Davon hernach.

γ) weil sie zum Theile auch gar wohl vermeidbar sind. Denn warum sind denn die Menschen, welche in den mitternächtlichen Gegenden wohnen, nicht so, wie wir Bewohner der mittägigen Gegenden, von Hagel, Bliz, Ueberschwemmung ꝛc. geplagt? Sie sind doch wol auch Sünder, wie wir; verdienen also auch Strafe; und dennoch sind sie von dieser sogenannten Strafe Gottes frei? — Und wohnten wir aufrecht hohen Gebirgen, unter welchen Regen, Sturm, Donner und Bliz wegziehen; so könnte uns ia — wenn wir auch die grösten Sünder wären — weder Blizschlag, noch Uiberschwemmung, noch Hagelschlag treffen. Da könnten wir also der Strafe Gottes entgehen! —

δ) weil sie zum Theile ganz unabänderliche Uebel sind, welche die einmal von Gott so und nicht anders eingerichtete Natur nothwendig mit sich führt, wie z. B. Bliz, Hagel, Ueberschwemmung. Sie würden erfolgen, wenn auch unsere

sere Erde von lauter heiligen Engeln bewohnt wäre. Da würde schlechterdings Nichts dagegen helfen. Thun sie nun hier und da Schaden; so ist Das keine eigentliche Strafe für die Sünden, sondern nur ein Uibel, das uns doch am Ende auch wieder zum Besten dienen muß.

b) Wenn auch dergleichen Unglüksfälle in der 234
Welt Strafen sind; so sind sie doch keine positive, sondern ganz natürliche Strafen;

α) weil sie theils Folgen der menschlichen Verblendung und Thorheit sind. Judäens Untergang war eine ganz natürliche Folge des jüdischen Nazionalstolzes, lüderlichen Wandels und Rebellionsgeistes gegen die nichtjüdischen Römer. — Frankreichs Revoluzion war eine unvermeidbare Folge des königlichen Despotismus und der ministeriellen Volksbedrükkung. Also nichts Positives, oder Willkührliches; denn nach dem natürlichen Laufe der Dinge muste das so erfolgen.

β) weil sie theils Folgen der menschlichen Nachläßigkeit sind. Viele Unglüksfälle, mit welchen oft ganze Länder und Völker heimgesucht werden, als Seuchen, Pest, Hungersnot, kommen von den elenden und nachläßigen Anstalten der Menschen selbst her. Hätte man mehr auf Reinlichkeit, Arztshilfe und Anlegung und sichere Bewahrung der Getraidmagazine Bedacht genommen; so würde wol keine Seuche, keine Pest, keine Theurung so leicht haben entstehen können. Das ist also wieder ganz natürliche Selbstverschuldung der Menschen; das konnte nicht anders kommen.

γ) weil sie theils Folgen der mangelhaften menschlichen Einsichten sind. Viel Unglük geschah

von

von ieher durch Feuer, Bliz und Wasser, weil man die rechten Mittel und Vorkehrungen dagegen noch nicht kannte. Aber seitdem man mit dem Feuer vorsichtiger umgeht, und dem Blize und Wasser andere Wege vorschreiben kann; geschieht bei Weitem nicht mehr so viel Unglük, als ehedem.

Das Alles sind also keine eigentliche positive Strafen, sondern theils unvermeidbare Uibel der Natur, theils natürliche Folgen der menschlichen Verblendung und Thorheit.

---

235 5) Diese uneigentlich sogenannten Strafen Gottes, ich meine die natürlichen Folgen der Sünde, d. h. der menschlichen Verdorbenheit, sind

a) unausbleiblich, d. h. unvermeidlich, sie bleiben nicht aus, erfolgen gewiß, treten zuverläßig ein. Denn

α) Gott hats nach ewigen, unwandelbaren Gesezen entschieden, daß aus Bösem lauter Böses und aus Gutem lauter Gutes kommen muß. Das sehen wir ia täglich mit Augen.

β) Nach diesen ewigen Gesezen muß ich unglüklich werden, wenn ich lasterhaft bin, und es immer mehr werden, ie mehr und ie länger ich lasterhaft bin und bleibe. Gott kann und will nicht machen, daß auf Uiberfressen kein verdorbener Magen, auf Erhizung keine Blutswallungen, auf Wollust keine Kräfteschwächung u. s. w. erfolge. Es muß so erfolgen.

γ) Nach diesen ewigen Gesezen muß ich glüklich werden, wenn ich tugendhaft bin, und es immer mehr werden, ie mehr und ie länger ich tugendhaft bin und bleibe. Gott kann und will nicht machen, daß auf Mäßigkeit keine Gesund-

sundheit, auf Ordnung und Sparsamkeit keine Vermögensverbesserung, auf Bewustsein edler Handlungen keine Ruhe und Zufriedenheit u. s. w. erfolge. Es muß so erfolgen.

δ) Gott mit seiner ganzen Weisheit und Allmacht kann den Lasterhaften nicht wahrhaftig glükselig, und den Tugendhaften nicht wahrhaftig unglükselig machen, weil Er sonst seine ewigen und weisen Geseze aufheben müste, und weil dann Tugend nicht mehr Tugend und Laster nicht mehr Laster wäre.

b) unerlaßbar, d. h. Gott kann und will sie 236
nicht durch einen Andern erlassen, aufheben, wegnehmen. Denn

α) Gott kann, wie gesagt, seine eigenen Einrichtungen der Dinge nicht zerstören, den natürlichen Gang der Ursachen und Wirkungen nicht unterbrechen, weil Er sonst den metaphysischen Grund der ganzen Natur zernichten, und seine eigene Weisheit beschämen würde.

β) Gott will iene Ordnung der Dinge nicht aufheben, weil auf derselben das gesamte Wohl seines Stats beruht. Er will, seine Menschen sollen glüklich sein; Er muß also auch wollen, daß sie, wenn sie Thorheiten begehen, durch die fühlbaren Folgen derselben belehrt werden, daß diese Thorheiten ihnen selbst schaden, folglich nicht mehr begangen werden dürfen.

γ) Gott kann also auch iene Strafen, d. h. natürlichen bösen Folgen der Sünde nicht durch einen Fremden wegnehmen lassen, weil dann der Sünder doch immer noch Sünder bleiben und so wenig gesund werden würde, so wenig ich für meinen Bruder gesund oder fleisig sein kann. Von der Wegnahme der Sündenstrafen liegt

also die Ursache nicht aufen, sondern in dem leidenden Subiekte selbst, das sich erst selbst bessern muß.

δ) Die Strafen, d. h. die natürlichen bösen Folgen Folgen der Sünde fallen von selbst weg, so bald sich das leidende Subiekt bessert und von der Thorheit zur Weisheit und Tugend zurükkehrt. Und so treten gegentheils die Belohnungen, d. h. die natürlichen angenehmen Folgen der Tugend schon von selbst ein, so bald sich der Mensch für die Tugend weise machen läßt. Da kann kein Anderer für mich weder lasterhaft und unglüklich, noch weniger aber für mich tugendhaft und glüklich sein. Die Sündenstrafe hört nur dann erst von selbst auf, so bald sich der Mensch von der Sünde zur Besserung und Tugend wendet.

c) wohlthätig, d. h. sie beabsichten alle die
239 Glükseligkeit des leidenden Subiekts, und fördern früh oder spat seine Besserung und Vervollkommnung.

α) Sie sind nicht dazu bestimmt, das Ansehen der göttlichen Geseze zu erhalten. Gottes Geseze sind keine schwachen Menschengeseze, welche durch Galgen, Rad, Zuchthaus ꝛc. respektabel werden müssen; sondern es sind die ewigen und unabänderlichen Naturgeseze, die ohne Exekuzion, Galgen und Rad, schon ihrer Natur nach, gültig bleiben.

β) Sie sind auch nicht dazu bestimmt, Gottes Strafgerechtigkeit zu zeigen. Gott ist ia nicht Despot, nicht Richter, der Exempel statuiren muß; sondern Vater und Erzieher, der als das vollkommenste Wesen keine andere Strafgerechtigkeit haben kann, als die höchste und übereinstimmendste Weisheit und Güte, welche

che die weisesten Mittel zu den beseligendsten Zwekken erwält. Wozu also das iüdische Racheschiboleth: „Gott muß strafen!“ ?? — —

γ) Sie sind vielmehr einzig und allein Wirkungen 238
der ewigen Allvaterliebe Gottes und dazu bestimmt, den Menschen von der Thorheit und Schädlichkeit seiner Verirrungen zu überzeugen, und ihn in dieser Leidensschule weise für die Tugend und empfänglich für die Glükseligkeit zu machen. Denn dadurch, daß Gott Böses auf Böses folgen läßt, belehrt Er die Menschen recht anschaulich und fühlbar, daß die Sünde ihr Schade, ihr Unglük, ihr Verderben ist.

δ) Das sind also im Grunde wahre Wohlthaten. 239
Folglich kann sie Gott wieder nicht durch einen Andern aufheben lassen, weil Er dann seine wohlthätigen Absichten, die Er mit diesen Uibeln verband, aufgeben, und uns sonach von wahren Wohlthaten erlösen müste. Da würde seine Güte aufhören, zum Schaden der Welt und tausend einzelner Menschen.

d) endlich, d. h. die Strafen, die übeln Fol- 240
gen der menschlichen Verirrungen dauern nicht durch alle ewige Ewigkeit; alle — alle Menschen bessern sich endlich noch in der Ewigkeit.

α) Es ist schon an sich zum Voraus leicht zu erwarten, daß die sogenannten Verdammten, durch ihre Qualen gewiziget, an ihre Besserung denken und sich bestreben werden, dieselbe zu bewirken. Sie werden doch nicht auch in der Ewigkeit so dumm sein, und in Einem fort sündigen. Schon auf Erden läßt auch der lasterhafteste noch manches Gute blikken; sollte dieß Gute, das er in die Ewigkeit mitnimmt, nicht Keim seiner möglichen Besserung sein?

Soll er so gar dumm bis ins Unendliche immer fortsündigen?

ß) Es muß auch in der Ewigkeit noch Besserungsmittel geben. Denn sie ist eine Fortsezung der Zeit. Hat schon die Zeit so viele Mittel, den Menschen zu bessern; sollte die Ewigkeit wol ärmer daran sein? Auf der Erde giebts so mancherlei Lagen, Verhältnisse, Verbindungen, Leidenschaften ꝛc. welche den Menschen so leicht hinreissen und unglüklich machen. Wird Das auch wol in der Ewigkeit also sein? —

241 γ) Auch kann ihnen Gott nicht den Weg zu ihrer Besserung abschneiden. Denn alsdann müste Gott den armen Menschen zur ewigen Marter erschaffen und erzogen haben; dadurch würde Er den Zwek seiner weisen Menschenerziehung ganz verfehlen; ich würde Ihn fürchten, als Tyrannen, aber nicht lieben, als Vater — Schon in der kurzen Zeitlichkeit bewirkt der Allvater so manches Menschen Besserung; sollte Er sie wol in der langen Ewigkeit verhindern? — Das wäre Gotteslästerung!

δ) Wenn also die Besserung der Verdammten in der Ewigkeit möglich ist; so kann sie auch leicht wirklich werden. Denn so lange die Sünde dauert, so lange dauert auch die Strafe; und so bald iene wegfällt, so bald fällt auch diese weg. Nun aber werden die Verdammten, wenn sie ihre gesunde Vernunft behalten, durch Schaden gewiß klug und besser werden. Folglich wird der weise Allvater der Menschen, der keines seiner Kinder zum ewigen Verderben schuf, seine Absichten in der Ewigkeit früh oder spat erreichen, alle Verdammte durch kürzere oder längere Zuchtübungen — ie nachdem sie bald oder spät den Gotteszwekken entsprechen — zur

Besse-

Besserung, Vollkommenheit und Seligkeit leiten. —

Wer ia nicht in den mit gebesserten Verdammten angefüllten Himmel kommen will; der gehe meinetwegen in seine mit ewigbratenden Verdammten vollgepfropfte Hölle!!! — —

---

6) Diese Strafen, d. h. natürlichen bösen Fol- 242
gen der Sünde oder Lasterhaftigkeit

a) hatten bei den Juden mancherlei Benennungen. So heisen sie besonders im Briefe an die Römer —

α) Zorn, ὀργη, θυμος. So 1, 18. Zorn Gottes, d. h. die natürlichen Folgen, die Gott über die menschliche Verdorbenheit verhängt, die wahre Quelle der Uibel, die Ursachen des menschlichen Elends. So 2, 5. sich den Zorn häufen, d. h. sich die fürchterlichsten und zerstörendsten Folgen seiner Verirrungen zuziehen — auf den Tag des Zorns, d. h. bis hin zur schreklichen Untergangsperiode der iüdischen Republik. So 5, 9. vor dem Zorn behalten werden, d. h. nach der damaligen allernächsten Lokalbeziehung: vom gänzlichen Untergange gerettet werden, u. s. w.

β) Rache, εκδικησις. So 12, 19. die Rache ist Gottes, d. h. Gott allein kann als der Herzenskündiger mit Untrüglichkeit beurtheilen, ob und wie weit ein Mensch strafbar ist, d. h. gelinde oder harte Folgen seiner Vergehungen verdient. Denn gleich darauf wirds durch vergelten erklärt. Sinn: Ich will sie die natürlichen Folgen ihrer Verirrungen schon noch fühlen lassen.

γ) Gericht, κριμα, κρισις, heist überhaupt das unpartheiische Urtheil Gottes über die menschlichen Handlungen — das Er hernach in facto verifizirt, d. h durch Verhängung guter oder böser Folgen bewahrheitet und bestätigt. Daher heist es von Gott insbesondere: die natürlichen Folgen der Thorheit über einen Menschen verhängen, sie ihn fühlen lassen, und ihn dadurch belehren, daß er gesündigt habe, u. s. w. Mehr davon s. bei den Erklärungen dieser Stellen.

243 b) Alle dergleichen krasse Ausdrükke sind aus der Sprache der Juden genommen, die Jesus und seine Apostel reden musten, denen sie aber natürlicherweise edlere Begriffe unterlegten. Der rohe Jude hielt alle natürliche Uebel in der Welt für Merkmale

α) des göttlichen Zorns, weil er glaubte, daß Gott seinen Zorn an den Menschen auslasse, wenn Er Uibel über sie kommen ließ.

β) der göttlichen Rache, weil er glaubte, daß Gott die Menschen strafe, um sich wegen seiner verlezten Ehre zu rächen und sich Genugthuung zu verschaffen.

γ) des göttlichen Gerichts, weil er glaubte, daß Gott, wann Er strafe, sich, wie ein morgenländischer Richter, auf einen Richterstul seze, und so über das Menschenleben aburthele.

244 c) Allen diesen rohen iüdischen Ausdrükken haben Jesus und seine Apostel, in ihrer Lehre vom unveränderlich liebenden Allvater, weit edlere und vernünftigere Begriffe untergelegt, und lediglich nur die natürlichen Folgen der menschlichen Verdorbenheit darunter verstanden.

α) So sagt Jesus z. B. Joh. 8, 21. 24. Ihr werdet in Euern Sünden sterben, d. h. Ihr werdet in

in Eurer beharrlichen sittlichen Verdorbenheit noch Euer fürchterlichstes Verderben ganz unausbleiblich finden; Eure Verdorbenheit wird Euch die schreklichsten Folgen zuziehen, u. s. w.

β) So sagt Paulus z. B. Röm. 1, 6. Gott wird Jedem geben, vergelten, nach seinen Werken, d. h. nach Verhältniß seiner Moralität, so wie es natürlich aus seinem Wandel folgt. So sagt Er noch bestimmter 6, 23. der Sünde Sold ist der Tod, d. h. die natürliche Folge der Sünde ist Elend, Unglük, Verderben; Sünde, Laster zieht Elend nach sich, hat Unglük zur Folge, u. s. w.

γ) So sagt Jakobus 1, 15. die Sünde gebiert den Tod, d. h. die Sünde, die Verdorbenheit, das Laster hat Unglük und Verderben zur Folge. Also überall blos natürliche Folgen! —

---

7) Und so wie die sogenannten Strafen Gottes lauter natürliche Folgen der Sünde sind; so sind auch die sogenannten Belohnungen Gottes lauter natürliche Folgen der Tugend. 245

a) Bei den Menschen sind sie freilich wieder ganz positiv oder willkürlich. Denn

α) theils werden sie oft ganz unterlassen. Mancher wird für seine Treue, für sein Verdienst ꝛc. gar nicht belohnt.

β) theils werden sie verschieden modifizirt. Der Eine bekommt für seine Verdienste diese, der Andere eine andere, oft unverhältnißmäßige Belohnung, u. s. w.

b) Bei Gotte hingegen sind sie ganz natür- 246
liche Folgen der Tugend. Denn

α) theils sind diese Folgen ganz unausbleiblich. Meine Tugend und Rechtschaffenheit kann nicht anders — sie muß mich früh oder spat glüklich machen. Alles Glük, das aus meiner Tugend fließt — Geistesruhe, frohes Bewußtsein, Wohlwollen Gottes, Beifall und Achtung guter Menschen ꝛc. ist natürliche Folge; es kann nicht ausbleiben; es muß kommen.

β) theils sind diese Folgen ganz verhältnißmäßig zu meiner Moralität. Ich kann nicht mehr angenehme Folgen empfinden, als die Natur und der Grad meiner Tugend gerade mit sich bringt. Ich kann ia nur so viel Gutes genießen, als ich nach dem Grade meiner moralischen Empfänglichkeit fassen kann.

γ) Noch so aparte oder willkürliche Belohnungen und Zugaben sind ia nicht in Gott denkbar, weil in Gott Alles — nur Natur und Moralität ist. Nach den Werken wird Gott lohnen. Daher darf's Niemanden verdrießen, wenn er einst im Himmel keine Krone aufs Haupt und keinen Thron zum Size bekommt!! —

---

5) Beleidigung. Zorn. Rache. Versöhnung.

---

247 1) Gott kann durch die Sünden der Menschen nie weder eigentlich noch uneigentlich beleidiget werden. Denn

a) Jemanden beleidigen heist seine Ehre kränken, sein Eigentum rauben, oder durch unangenehme Empfindungen seine Glükseligkeit stören. Kann denn aber der Allgenügsame, der Allselige, der in einem unzugang-

zugangbaren Lichte wohnet, von schwachen Menschen gekränkt, beraubt, gestört werden?

b) „Eigentlich freilich nicht; aber doch uneigentlich — durch Uibertretung seiner Geseze!“ — Auch da nicht! Denn seine Geseze bedürfen keiner Exekuzion mit Galgen und Rad, um sie etwa respektabel zu erhalten; sie sind ia die ewigen und unveränderlichen Naturgeseze, die nicht einmal Gott, am Allerwenigsten der Mensch ändern oder kränken kann.

c) Wenn also der Mensch diese Geseze übertritt und sündigt; so beleidigt er ia nicht Gott, sondern sich selbst, indem er, durch die Uibertretung dieser väterlichen Glükseligkeitsgeseze, sich böse, unangenehme Folgen zuzieht, und seinen eigenen Wohlstand, seine eigene Ehre und Glükseligkeit störet. Denn die Sünde ist der Menschen, nicht Gottes Verderben; der Mensch allein, nicht Gott, muß die Folgen seiner Sünde tragen. Gott ist also keiner Beleidigung fähig.

---

2) „Aber doch ist Er des Zorns fähig?“ — Nein! 248 auch das nicht! Denn

a) Zorn ist Affekt oder Leidenschaft, also immer Uibereilung, Schwachheit, von Blut und Phantasie erregte Schwachheit. Ist das aber in Gott denkbar? Ist Gott ein Mensch, daß Er zürne? Hat Gott Blut und Phantasie? — Ja freilich hat man ehedem wirklich ein Gottesblut gefunden!! s. meine Christologie Th. I. Nro. 9.

b) Ist Gott unveränderlich; wie kann Er da nur einen Augenblik aufhören zu lieben, und anfangen zu zürnen, weil ein Sterblicher unglüklich genug war, sich vom Wege der Tugend zu verirren? Welcher Mensch — er sei denn im Kopfe verrükt! — kann

sich eine solche schwache und unsinnige Idee von Gott machen?

249 c) „So wäre also Gott auch keiner Rache fähig?“ — Unsinn! Das wäre gar schändlich! — „Aber es steht doch in der Bibel?“ — Freilich! es steht noch mehr in der Bibel; auch das steht darin: Dampf gieng aus Gottes Nase, und verzehrendes Feuer aus seinem Munde! Psalm 18. Also hat Er auch Nase und Mund? und dampft und speit Feuer? Und doch steht's in der Bibel?? — —

250 d) „Aber Gott muß doch strafen!“ — Freilich muß Er strafen; und Er straft oft erschreklich! Aber muß Er denn als Richter, im Zorn, im Grimme, aus Rache strafen? Kann Er denn nicht als Vater, aus Liebe strafen? Straft denn ein weiser und guter Vater sein Kind aus Zorn und Rache? oder aus Liebe um es zu bessern? Sollte nun wol der göttliche Allvater von den menschlichen Vätern an Liebe übertroffen werden? Sollte Er nicht aus lauter Vaterliebe strafen, um seine verirrten Kinder zu bessern — Er, der nicht aus Zorn, sondern aus Liebe seinen Sohn den Menschen gegeben hat? — Wozu nun das aus den rüden Ritterzeiten hergeholte Racheschiboleth: „Gott muß strafen!“ ??

251 e) Wenn also in der Bibel Gotte ein Zorn oder eine Rache beigelegt wird; so dürfen wir nicht die krassen Judenideen von einem wirklich zornigen Gotte damit verbinden, sondern wir müssen höchstens das Missfallen Gottes (welches vom Zorne unterschieden und keine Leidenschaft ist) an den Sünden der Menschen dabei denken; noch bestimmter ists allemal die natürliche Folge der menschlichen Sünde oder Verdorbenheit, welche Gott in der Natur veranstaltet, um die Menschen ihre Thorheit fühlen zu lassen, sie weiser zu machen, und andere zugleich zu warnen. Wenn es also z. B. Joh. 3, 36. heist: der Zorn Gottes ruht oder

bleibt

bleibt über ihm; so heist das so viel: Die Folgen seiner Verdorbenheit sind unausbleiblich; Gott läßt ihn die unglüklichen Folgen seiner Verirrung gewiß treffen, u. s. w.

---

3) Der Versöhnung ist Gott eben so wenig fähig 252
und bedürftig. Denn

a) Versöhnung ist Wiederherstellung der Eintracht zwischen entzweiten Personen. Welcher von beiden Theilen hat sich nun entzweit? Gott? oder der Mensch? Gott nicht, denn Er hat keinen Zorn, hat folglich niemals aufgehört seine Menschen als Vater zu lieben, und angefangen, auf sie zu zürnen. Der Mensch nicht; denn auch der bösartigste Mensch unter der Sonne wird in seinem Leben nie so weit kommen, daß er im Ernste auf Gott zürnen und Ihn hassen sollte; es müste denn im Falle einer Verrükkung geschehen! Nun was denn? —

b) Wenn wir auch bei der wörtlichen Schriftsprache bleiben; so finden wir doch nirgends im N. T. die Ausdrükke: Gott hat sich mit der Welt versöhnt, Gott ist mit der Welt versöhnt werden. Das können wir auch nicht darin finden. Denn Gott kann nie der beleidigende Theil gewesen sein, weil Er seinen Sohn ja nicht aus Zorn, sondern aus Liebe der Welt geschenkt (Joh. 3, 16. Röm. 5, 7.), folglich dadurch schon bewiesen hat, daß Er keinen Zorn und Haß habe, also keiner Versöhnung seines ohnehin unveränderlich liebenden Vaterherzens bedürfe.

c) Vielmehr heist es im N. T. immer so: Gott 253
versöhnte die Welt mit sich, laßt Euch versöhnen mit Gott, 2 Kor. 5, 18—20. Die Welt oder Menschheit war also gleichsam der beleidigende böse Theil, welcher die Versöhnung annahm. Das bestätigt auch Paulus Röm. 5, 6. vergl. 8, 5. ausdrüklich: Wir

Menschen, sagt Er, waren Feinde Gottes, d. h. wir hatten uns feindselig, ungehorsam gegen Ihn bewiesen. — Gott hingegen war gleichsam der beleidigte, gute Theil, welcher die Versöhnung anbot. Hat nun aber Gott die Versöhnung oder Freundschaft den Menschen angeboten; so kann Ihm ia nicht erst seine Feindschaft gegen sie benommen und sein Zorn gestillt worden sein. — Die Versöhnung war also immer auf der Menschen Seite.

254 d) Wenn also der unveränderlich liebende Allvater keiner Versöhnung fähig und bedürftig ist, wenn folglich auch keine Versöhnung durch ein stellvertretendes Leiden gedacht werden kann (vergl. unten Nro. 5.); so müssen die lutherschen Uibersezungsausdrükke versöhnen und Versöhnung (ιλασκομαι und ιλασμος, καταλλασσω und καταλλαγη) uneigentlich verstanden und vom Verbessern und Gottgefälligmachen der Menschen erklärt werden.

α) So ist 2 Kor. 5, 18 — 21. zu erklären.

Vers 18.

„Alle diese Wohlthaten der Religion sind ein Geschenk Gottes, welcher sich zur Freude und zum Wohlgefallen (εαυτω, dativus commodi) die moralische Umbildung und Veredlung der Menschheit durch die Lehre Jesu begründet hat. — Dieser Gott ist ebendarum auch der Stifter unsers Apostelamtes geworden, vermöge dessen wir das bereits angefangene Werk, die Menschheit besser und gottgefällig zu machen, getrost fortsezen.

Vers 19.

Gott war's, welcher sichs zur Freude machte (εαυτω, wie oben) durch Christus und seine Lehre eine neue bessere und gottgefälligere Menschheit hervorzubringen,

ohne

ohne ihres vorigen verdorbenen Zustandes zu achten Darum hat Er unter uns das Licht der Wahrheit aufgesteckt, welche die Menschen veredelt und gottgefällig macht.

Vers 20.

Und mit dieser göttlichen Auktorität, als Verbündete Jesu und Ausführer seines Plans, rufen wir mit aller Freimütigkeit Euch zu:

Laßt Euch zu bessern und gottgefälligen Menschen machen!

Das ist unsere dringende Bitte an Euch, an Christi Statt.

Vers 21.

„Das will Gott; und Er hat uns diesen seinen Willen dadurch unverkennbar gemacht, daß Er Den, welcher keine Strafe, keine Missethäterbehandlung verschuldet hatte, uns zum Besten, das Schikfal eines Missethäters erfahren ließ, damit wir, durch seine Schikfale belehrt, weise, gute und gottgefällige Menschen würden.“

β) So ist die wegen des Sprachgebrauchs klassische Stelle Röm. 11, 15. zu erklären. 255

Vers 15.

„Der Abfall der Juden ward die Versöhnung der Welt;“ d. h. die Verachtung der Juden gegen die Lehre Jesu gedieh zur moralischen Veränderung, zur Bildung und Veredlung der übrigen, heidnischen Welt, der Heiden, welche nun dadurch aufgeklärt, gebildet und gottgefällig wurden. Vergl. noch Röm. 5, 11. und die Anmerkungen.

γ) So ist endlich auch die so oft genotzüchtigte Hauptstelle 1 Joh. 2, 1. 2. zu verstehen. 256

Vers 1.

Das Alles schreib' ich Euch darum, meine Kinder! daß Ihr Euch von Eurer alten Verdorbenheit immermehr losreißet und Euch der Tugend widmet.

Vers 2.

Und ob Jemand noch Verdorbenheit, Irrtum und Laster an sich hätte; so komme Er nur zu unserm Jesus, den uns der Allvater, als das Beispiel der Weisheit und Tugend, zum Beistande gab.

Vers 3.

Dieser ist der Retter von unserer Sünde — der, welcher nicht nur unsere, sondern aller Menschen Verdorbenheit am Besten gutmachen und austilgen, uns weise, tugendhaft und gottgefällig machen kann.

---

6) Gericht. Gerechtigkeit. Rechtfertigung.

---

257 1) Gericht, κρισις, κριμα, haben die christlichen Theologen ehedem, nach der Juden Weise, in die christlichen Kompendien verpflanzt, und in ein weltliches Gericht verwandelt, in welchem Gott auf menschliche Richterweise über der Menschen Schuld und Unschuld aburthele, den Unschuldigen lossprecht und den Schuldigen verdamme. Und weil die alten Theologen hier nicht gut ohne einen Kläger fortkommen konnten, so machten sie den Teufel, der sich sehr gutwillig dazu gebrauchen ließ, zum Kläger und zum Exekutor zugleich. Endlich machte man, in den Zeiten der grösten christlichen Barbarei, sogar ein jüngstes oder leztes

Welt-

Weltgericht daraus. — Allein das sind lauter unvernünftige Vorstellungen. Denn

a) Gott kann durchaus nicht mit einem weltlichen Richter verglichen werden, weil Er kein positiver oder willkürlicher Gesezgeber ist, folglich keine positive Strafen verhängt.

b) Er ist also ein blos moralischer Richter, wiefern Er die Menschen durch vernünftige Vorstellungen leitet, und ihre Thaten durch natürliche gute und böse Folgen richtet oder würdiget.

c) Er spricht also den Unschuldigen, d. h. Tugendhaften nicht anders los, als wiefern Er ihn die natürlichen angenehmen Folgen der Tugend empfinden läßt; und verdammt den Schuldigen, wiefern Er ihn die natürlichen schmerzhaften Folgen der Sünde fühlen läßt. Das nennt die Bibel richten.

d) Nämlich richten heist, nach dem hebr. 258
שׁפט und hellenistischen κρινειν, auch oft so viel, als belehren, unterrichten von dem, was gut oder böse ist. Weil dieß aber Gott nicht durch ausdrükliche Worte zu erkennen geben kann; so bewahrheitet Er es durch die That, indem Er auf die guten oder bösen Handlungen gute oder böse Folgen kommen läßt, und die Menschen dadurch vom Guten und Bösen und dessen Nuzbarkeit und Schädlichkeit handgreiflich und augenscheinlich belehrt.

e) Dieses Gericht Gottes, welches iede Zeit 259
bezeichnet, da Gott ieden Sünder die natürlichen Folgen seiner Verdorbenheit fühlen läßt, ist also ein moralisches Gericht, und geht perpetuirlich durch Zeit und Ewigkeit fort. Und gegen dieses perpetuirliche Gericht ist das sogenannte iüngste Gericht, welches sich aus den Zeiten der exegetischen Barbarei herschreibt, von gar keiner Wichtigkeit. Den umständlichen Beweis, hievon

von s. in meiner Christologie Th. II. Nro. 33. Vergl. die Anmerkung zu Röm. 2.

---

2) Gerechtigkeit, צדקה, δικαιοσυνη, wird im N. T. theils Gotte, theils dem Menschen beigelegt.

a) Gerechtigkeit Gottes, δικαιοσυνη θεϱ,
260 haben unsere alten Theologen in eine iuristische Gerechtigkeit verwandelt und überhaupt als den Aktus des göttlichen Gerichts dargestellt, nach welchem Gott, als Richter der Menschen, die Schuldigen lospricht und die Unschuldigen verdammt. Daher kommt insbesondere die liebe Strafgerechtigkeit Gottes. Das ist aber Alles zusammen ein gar allerliebster Unsinn! Denn

α) Gott ist nicht positiver Richter, sondern blos moralischer Gesezgeber, Vater und Erzieher seiner Kinder, der die Menschen nicht durch Willkür, sondern durch vernünftige Vorstellungen und freie Entschließungen leitet, und durch lauter natürliche gute oder böse Folgen ihrer Handlungen weise, gut und glüklich macht. Bei Gott, in Beziehung auf Menschenbestimmung, geht Alles ganz natürlich, ganz moralisch; da kommt nichts Besonders dazu und nichts Besonders davon. S. meine obigen Bemerkungen.

261 β) Jene krasse Vorstellung verkrüppelt nur das arme Menschenherz. Denn sie erfüllt den Menschen mit leeren, unnüzen Schrekken vor einem zürnenden Richter, mit blinden Vertrauen auf äusere Sündenbüssungen zur Richtersversöhnung, und nötigt ihn, in selbstgewältem Gottesdienste und ekkelhaften Gebräuchen des erzürnten Gottes Gnade und seiner Sünden Ruhe zu suchen. Das ist ia doch wahrhaftig nicht der Geist der christlichen Kindschaft, sondern der Geist der iüdischen Knechtschaft, folglich — leibhaftiges Judentum!! —

γ) Ge-

γ) Gerechtigkeit Gottes kann daher, nach reinbib- 262
lischen und reinphilosophischen Begriffen, nichts Anderes sein, als Gottes Allvaterliebe, mit Weisheit geleitet, seine Weisheit und Liebe oder weise Güte, nach welcher Er über die menschlichen guten und bösen Handlungen auch verhältnißmäßig gute und böse Folgen, nach dem Laufe der Natur, verhängt, und Alle zur endlichen Menschenglükseligkeit leitet; oder kürzer: die göttliche Veranstaltung natürlicher und unausbleiblicher Folgen der Tugend und der Sünde. Denn Gott straft blos allein aus Liebe; thäte Er das nicht, so wäre Er ein Tyrann. Wozu also die gräuliche Strafgerechtigkeit? Wozu das iüdische Rachesprüchlein: Gott muß strafen!??

b) Gerechtigkeit des Menschen, δικαιοσυνη 263
ἀνθρώπε, hat man zu einer zugerechneten Gerechtigkeit eines fremden Verdienstes gemacht, und vollständig in eine Glaubens- und Lebensgerechtigkeit abgetheilt, nach welcher der Christ alle eigene Tugend, allen eigenen moralischen Werth verabschiedet, die fremde Tugend Christi als einziges Seligkeitsmittel gläubig ergreift und sich zueignet, dabei aber doch noch das Böse meiden und das Gute thun muß, um seinen Glauben durch seine Werke zu zeigen. — Ein abscheulicher, gott- und tugendschändender Grundsaz! Denn

α) er fordert etwas ganz Unmögliches. Sagt mir doch, Ihr Dogmatiker! wie kann ich eine fremde Tugend mir zurechnen? Wie soll ich das machen, wenn mirs Niemand weißt? Wenn ich meine eigene Tugend verabschieden soll, weil sie bei Gotte keinen Werth haben soll; wie muß ich da die fremde Tugend dafür in mich, in mein Herz hineinbringen? wie kann ich sie gleichsam hineinzaubern oder hineintrichtern? Kann

ich

ich nun Das nicht; so muß ich sie mir zueignen, wiefern ich sie selbst nachahme, also wiefern ich selbst tugendhaft bin oder werde; folglich muß ich doch wieder blos eigene Tugend haben, weil ich die fremde nicht anders in mich hineinbringen kann. Da fordert Ihr ia theils etwas Unmögliches, theils auch etwas Widersprechendes, weil Ihr sagt, ich soll die fremde Tugend ergreifen — die ich doch am Ende nicht anders ergreifen kann, als durch eine gegenseitige Tugend, die ich selbst übe! — —

264 β) Er fordert aber auch etwas ganz Tugendverachtendes. Denn wenn nicht meine eigene Tugend und Rechtschaffenheit, sondern eine fremde Tugend, die ich mir — ich weiß nicht, wie? — glaubig zueignen soll, mich allein gottgefällig und selig macht; wozu soll ich da noch viel Tugend und Rechtschaffenheit üben? Um es etwa den Leuten zu zeigen? Allein wozu brauchen die Leute Alles von mir zu wissen? Am Ende halten sie's doch nur für eine Pralerei, wenn ichs ihnen oft zeige. Also verlaß' ich lieber die Tugendübung, als das Schwere, und halte mich zum Glauben und Ergreifen, als zum Leichtern, weil nicht Tugend, sondern Glaube meine Gottgefälligkeit und Seligkeit entscheiden soll. — Seht, so kann ein Mensch, wenn er zumal durch Erziehung, Beispiele ꝛc. schon verdorben ist, Schlupfwinkel für seine Laster und Nahrung für seine Verdorbenheit finden.

265 γ) Gerechtigkeit des Menschen kann daher, nach reinphilosophischen und moralisch religiösen Begriffen, nichts anderes sein, als die moralische Beschaffenheit des Menschen, vermöge welcher er so ist, wie er sein soll — seine moralische Güte, sein moralischer Werth, welcher in

Weis-

Weisheit, Tugend und Gottgefälligkeit besteht. Daher bezeichnet dieser Ausdruk, besonders im Briefe an die Römer, bald die Aufklärung und Bildung des Menschen, als Ursache — bald seinen dadurch erlangten moralischen Werth in Gottes Augen, (d. h. nach Gottes Urtheile) oder seine Gottgefälligkeit und Empfänglichkeit für die Freuden der Tugend, als Wirkung. Mehr davon s. weiter unten 534.

---

3) Daher ist die beliebte Rechtfertigung des ar- 266
men Sünders vor Gott, wovon weiland der theologische Aberwiz so viel zu schwazen wuste, eine iuristisch-exegetische Misgeburt. Denn

a) wie gesagt, Gott behandelt seine Menschen nicht iuristisch, wie der Richter seine Beklagten, weil Gottes Weltregierung blos moralisch und natürlich ist.

b) Zudem macht man auch den armen Sünder sehr oft ärmer, als er wirklich ist. Denn wenn der Mensch oft noch so rechtschaffen ist, wenn er 50 Jahre im nuzbarsten Fleise durchlebt, ganze Haufen Kinder erzogen, tausend Arme erhalten, tausend Unglükliche gerettet, und als Muster der Gerechtigkeit, der Treue, der Gattenliebe ꝛc. sich betragen hat; so ist er doch, in den Augen des melancholischen Afterchristentums, ein unnüzer Knecht, ein Sünder, ein Koth, wie Arndts Paradiesgärtlein ꝛc. besagt, und seine Tugend — ein unflätiges Kleid, mit dem er nicht in den Himmel eingehen kann!! O ihr Gottes- und Naturlästerer!

c) Rechtfertigung des armen Sünders vor 267
Gott ist daher natürlicherweise nichts Anderes, als die Besserung und Gottgefälligwerdung des reuevollen Sünders, der sich auf die Wege des Lasters verirrt hatte, und iezt auf den Pfad der gottgefälligen Tugend zurükkehrt. —

Das ist nach meinen beschränkten Prozessualeinsichten, in nuce der ganze wahre göttliche Menschenrechtfertigungsprozeß, worüber die sinnlose Juristenpfuscherei der Theologen ganze Stöße von Akten und Protokollen zusammengeschmiert hat!!!

---

7) Sündenvergebung. Erlösung. Busse. Gnade.

268 1) Sündenvergebung, αφεσις αμαρτιας oder αμαρτιων war

א) nach der iüdischen Idee: eine Begütigung der über die Uibertreter ihrer willkürlichen Geseze erzürnten Gottheit, und eine willkürliche Erlassung der willkürlich gedrohten Strafe; — und ist

ב) nach der iüdischchristlichen Idee: eine willkürliche durch die glaubige Ergreifung des fremden Verdienstes Christi aus Gnaden erhaltene Wegschaffung aller Sündenstrafen und die damit verbundene Versicherung der Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit. —

Das alles ist von ganzem Herzen durchaus unsinnig und gotteslästerlich. Denn

a) beides widerspricht der gesunden Vernunft, die Jesus predigte; Jenes der Natur eines unveränderlich liebenden Gottes, der keinen Zorn, keine Rache, sondern lauter Liebe empfindet, folglich nicht aus Zorn als Richter, sondern aus Liebe als Vater straft; — dieses der Natur der göttlichen Strafen, welche Nichts, als natürliche und für die Besserung des Menschen verhängte Folgen unserer Vergehungen sind, die nie erlassen werden und werden können, und die als wahre Wohlthaten, als unentbehrliche Heilmittel, auch nie erlassen

lassen werden sollen, bis sich der Mensch gebessert hat. S. oben 237.

b) Es giebt also in der moralischen Regierung Gottes keine positive Strafen, die Gott apart und nach Belieben verhängen und dann wieder nach Belieben wegnehmen konnte; es sind vielmehr die ewigen und unveränderlichen Naturgeseze, nach welchen der Tugendhafte unausbleiblich glükselig, und der Lasterhafte unausbleiblich unglükselig wird und werden muß. Das kann Gott mit seiner Allmacht nicht ändern; Er kann den Guten, so lang er gut ist, nicht unselig, und den Bösen, so lang er böse ist, nicht selig machen.

c) Hier kommts also blos auf den Menschen 269
selbst an. Die Sünde kann ihm nicht anders vergeben, d. h. weggenommen, aufgehoben, gemindert werden, als wenn er seine Sünde, sein böses Wesen selbst von sich thut, wegthut, wegschaft, wenn er sich bessert und nun tugendhaft lebt. Nur alsdann fällt die Sünde, als Ursache, und die Strafe, (d. h. üble natürliche Folge), als Wirkung von selbst weg. — Diese Besserung nebst ihrem Erfolge, das Aufhören der übeln Folgen, heist Vergebung, d. h. Aufhebung, Wegnehmung der Sünde.

d) Nämlich αφεσις heist nicht Vergebung, wie 270
Luther übersezt, sondern überhaupt die Aufhebung, Wegschaffung einer Sache; dann insbesondere Infreiheitssezung, Befreiung, Entlassung. So erklärt es das N. T. selbst —

α) theils durch befreien aus der Gefangenschaft, Luk. 4, 18. wo Jesus die Worte bei Jesaias (61, 1.) den Gefangenen die Loslassung predigen auf sein Messiasgeschäft anwendet und damit seine Befreiung der Menschheit von den Fesseln der sittlichen Verdorbenheit, des Wahnglaubens und Lasters, bezeichnet.

β) theils durch Sünde heilen, wie es Matth. 13, 15. Joh. 12, 40. Apgesch. 28, 26. 27. offenbar für das bei Mark. 4, 10. stehende Sünde aufheben gesezt wird. Hier wird also der Sünder, der Moralischverdorbene, als ein Moralischkranker betrachtet, welcher durch moralische Heilmittel von seiner Verdorbenheit geheilt wird.

γ) theils durch Sünde wegnehmen, abnehmen, Röm. 11, 26. 27. welches wieder ganz einerlei ist mit Sünde tragen, d. h. wegtragen, wegschaffen, Joh. 1, 29. wie es Matth. 8, 17. ausdrüklich durch ἐβαςασεν, durch Heilung weggenommen, weggeschaft erklärt. Vergl. den Ausdruk Sünden tilgen, auslöschen, ἐξαλείφειν τὰς ἁμαρτίας, als Folge der Besserung, Apgesch. 3, 19.

271 e) Nimmt man zu diesen Bemerkungen noch diese, daß Sünde ἁμαρτια, wenn es das Prädikat eines ganzen Volks, z. B. der Juden und Heiden ist, niemals eine einzelne Sünde, sondern allemal den ganzen moralischverdorbenen Zustand, die ganze sittliche Verdorbenheit, das ganze Sündenelend bezeichnet (s. oben 223.); so kann Vergebung der Sünde nichts anders sein, als Aufhebung, Wegschaffung, Beendigung der sittlichen Verdorbenheit, die Befreiung vom ganzen Sündenelende, die Heilung des moralischen Verderbens der Menschheit. — Also heist Sünden vergeben eigentlich: Sünden wegnehmen, wegthun, wegschaffen, machen, daß die Sünden aufhören, und mithin die unseligen Folgen derselben wegfallen.

272 f) Und das ist durch nichts anderes möglich, als durch Besserung, die vor der Sündenvergebung vorangehen muß. Daher wird iene als eine Ursache dieser vorgestellt. So z. B. Apgesch. 5, 31. zu geben Busse

Busse und Vergebung der Sünden, d. h. um (Israels) Sinnesänderung oder Besserung, und dadurch die Aufhebung der sittlichen Verdorbenheit mit allen ihren unseligen Folgen zu bewirken. So steht 26, 18. die Augenöfnung als Ursache der Sündenvergebung: ihnen, heist es, die Augen zu öfnen, sie von der Finsterniß zum Lichte zu bekehren, daß sie Vergebung ihrer Sünden erlangen, d. h. ihren Verstand aufzuklären und sie von Unwissenheit und Laster zur Weisheit und Tugend zurükzuführen, damit sie sonach die Aufhebung und Wegschaffung ihrer sittlichen Verdorbenheit erlangen.

g) Und das kann auch, der Natur der Sache 273
nach, gar nicht anders sein. Denn die Sündenstrafen, welche sich der Mensch selbst zuzieht, sind ia keine eigentlichen positiven oder willkürlich und apart von Gott veranstalteten Strafen, die etwa gar hätten ausbleiben oder so oder auch anders erfolgen können. Nein! es sind natürliche Folgen, Uibel, welche im übrigen Zusammenhange der Dinge gegründet, notwendig auf die Sünde folgen, und gerade so, und nicht anders folgen musten; die aber auch alsdann wieder wegfallen, wenn ihre Ursache, die Sünde, wegfällt. Bekehrt sich nun der Mensch von seiner Sünde, die ihm die Strafen, die natürlichen bösen Folgen zuzog, läßt oder schaft er diese Sünde von sich weg, bessert er sich, hört er auf zu sündigen; so wird ihm ia die Sünde von selbst vergeben, d. h. weggeschaft, und die Strafe, d. h. die üble Folge, hört von selbst auf. Fällt also die Sünde, als Ursache, weg; so fällt ia ganz natürlich auch die Strafe, als Wirkung oder Folge, von selbst weg.

h) Ia dieser Hinsicht kann nicht nur Gott dem 274
Menschen, sondern auch der Mensch selbst sich seine Sünden vergeben. Freilich zuerst

α) Gott — wiefern Er alle Schikſale der Menſchen leitet und regiert, und von dem Menſchen, wenn er die Sünde läßt und ſich beſſert, nach dem ewigen Laufe der Natur, die ſchmerzhaften Folgen der Sünde wegnimmt, und gegenſeitig die angenehmen Folgen der Tugend über ihn verhängt. In ſofern iſt das freilich ein Regale der Gottheit. Aber dieß Regale hat auch gewißermaßen

β) der Menſch ſelbſt — wiefern er durch Erfahrung weiſer, durch Schaden klüger, durch Beiſpiele vorſichtiger wird, und bald durch angenehme Folgen der Tugend zur Tugend ermuntert, bald durch ſchmerzhafte Folgen vor Thorheit gewarnt wird. So nimmt alſo der Menſch ſeine Sünde und die übeln Folgen derſelben ſelbſt weg, indem durch ſeine Beſſerung die Strafen doch die natürlichen böſen Folgen, ihrer Natur nach, von ſelbſt wegfallen und wegfallen müſſen. In ſofern kann ſich alſo der Menſch ſeine Sünden ſelbſt vergeben; das kann Gott ſelbſt nicht ändern oder verhindern.

275 i) Wenn alſo die Sündenvergebung keine willkürliche Abſoluzion oder Losſprechung von den Sünden, durch Gebeth und Beichte, iſt; ſo iſt alles Das offenbarer Unſinn, was wir in unſerer Jugend von Sündenvergebung lernen. Da wird uns im katechetiſchen Jugendunterrichte weißgemacht, daß uns ſchon beim Verſprechen der Beſſerung und beim geiſtlichen Händeauflegen im Beichtſtule, alle begangene Sünden mit Einemmale gleichſam weggeſchnitten werden. Mir wenigſtens ward's ſo zugeſichert: „Ihm ſind alle ſeine Sünden vergeben — im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des h. Geiſtes. Amen!“ — Da dacht' ich wirklich, ich hätte gar keine Sünde mehr an mir; da fühlt' ich mich in dem

dem Augenblikke so selig, so himmelsfähig! — Aber nun bei reiferem Nachdenken, seh' ich ein, daß, ob ich gleich damals auch kein gar zu grober Sünder war, mir dennoch mein Beichtvater kein einziges Sündlein weggenommen hatte, weil die Sündenvergebung allemal erst nach der eigenen wirklichen Besserung kommt, folglich eine Aufhebung der Sünde durch Besserung ist. Denn

α) Die Sünde kann mir Gott selbst nicht eher vergeben, d. h. wegnehmen, wegthun, als bis ich sie mir wegnehmen, wegthun lasse;

β) und ich kann sie nicht anders wegthun, als durch Besserung, wenn ich die Sünde unterlasse und dafür die Tugend übe und mich bessere.

k) Aber das wissen und bedenken die allerwe- 276
nigsten. Da bitten sie Gott täglich um Vergebung ihrer Sünden, und glauben, daß Er ihnen schon viele Sünden vergeben habe. Aber, lieber Christ, der du so betest! was hast du denn da erfahren? was hast du von deinem Gebethe für einen Erfolg gehabt? was hat Gott für Strafen von dir genommen? Die Uibel, welche uns wegen unserer manchfaltigen Thorheiten hienieden treffen, sind gewiß so manchfaltig, daß du doch mehrmal ein Beispiel von der Wegnahme eines solchen Uibels gehabt haben müstest; aber wo hat denn Gott auf dein Gebeth ein Uibel weggenommen? Zeig mir nur ein einziges! Wenn du den Tag über bis in die Nacht hinein gezankt, gepoltert, verleumdet, betrogen, gegeizt u. s. w. hast; was hat Dir da Gott für eine Sünde vergeben? Ich weiß keine, Du auch nicht! Und wenn Du's am folgenden Tage und immerfort wieder so machst; was hat Dir da Gott wieder vergeben? Ich weiß Nichts, Du auch nichts! — Ich denke eben so: So lange Du Deine Unarten und Sünden nicht gelassen hast, so lange hat Dir Gott nicht vergeben. Du hast also offenbaren Unsinn gebe-

tet; denn wenn dir Gott hätte vergeben sollen, so hättest Du vorher iene Sünden lassen müssen.

277 1) Aber so gehts! Von christlicher Jugend auf wird man zuerst ins Judenthum übergeführt.

α) Da hört man von Nichts, als von Gottes Gesez, Beleidigung, Zorn, Rache, Fluch, Strafe, Versöhnung, Genugthuung, Lamm, Blut, Wunden, Glaube und Ergreifung. Man wird angewöhnt, mit Aengstlichkeit an seinen erzürnten Herrgott zu denken, und durch Beten, Kirchengehen, Beichten, Kommuniziren und glaubiges Ergreifen eines fremden Verdienstes seine verlorne Gnade wieder zu erlangen und alle Sünden abzuthun. Da bleibt freilich unser Wissen und Verstand ganz mit Finsterniß umhüllet! Da muß freilich Gott — Er mag wollen oder nicht — seinen Zorn fahren lassen und die Leute mit Strafen verschonen, so bald sie nur nach Gnade schreien!! —

278 β) Da hört man von Nichts, als von Himmel und Hölle, ohne zu fühlen, daß es wenig bleibenden Eindruk machen kann, weil es theils zu entfernt, theils gar zu vielen unbestimmten Vorstellungen ausgesezt ist. — Aber von den natürlichen und angenehmen Folgen der Tugend und von den natürlichen, schmerzhaften und lastenden Folgen der Sünde, davon, daß der Tugendhafte sich selbst schon durch seine Tugend lauter Freude und Glük, der Lasterhafte hingegen sich selbst durch seine Laster lauter Leiden und Unglük schaft — davon hört man in Predigten und Katechismen wenig oder gar Nichts. Das, was die Leute täglich durch

279 Beispiele, Erfahrungen und Schikfale an sich und andern sehen könnten, das rükt man ihnen aus den Augen und tröstet und schrekt sie mir

kauder-

kauderwelschen Bibelsprüchen und jüdischen Bildern von Zorn und Versöhnung, Hölle und Himmel u. s. w. — Das kommt daher, weil viele Prediger theils selbst wenig Erfahrung und Menschenkenntniß besizen, theils dieselbe nicht auf die Versinnlichung dieses Gegenstandes anwenden mögen und können! Daher giebts so viele mechanische Glaubens- und Gottesdienstschristen, aber so wenige moralischfreie Lebenschristen!!

m) Eure Theorie von der Sündenvergebung, 280
Ihr orthodoxen Herren! erzeugt einen doppelten Schaden für die liebe Christenheit. Sie macht den Menschen

α) leichtsinnig im Laster. Denn Ihr denkt Euch ja Gott, als einen armseligen Despoten, der seine Gesezе durch Exekuzion geltend machen muß; Ihr schreibt Ihm willkürliche und beliebige Strafen zu; Ihr glaubt also, daß Gott Strafen drohe und sie dann auch wieder erlasse, wenn der Mensch flehet, winselt, heult und sich auf ein fremdes Verdienst beruft. Wenn also schon das Rufen nach der Versöhnungsgnade so große Dinge thut; muß das den Menschen nicht leichtsinnig machen, und zu fernern behaglichen Sünden verleiten, die durch gemächliche Gnadenrufungen tilgbar sind? So Etwas macht den Menschen auch

β) träge zum Guten. Denn Ihr überredet ihn ja, er könne den Strafen seiner Lasterhaftigkeit durch Annehmung eines fremden Verdienstes entgehen, und er könne auch zu allen Zeiten und Stunden dieses Mittels theilhaftig werden. Dadurch macht Ihr ja, daß die Menschen auf die Gnade Gottes losſündigen, weil Ihr sie mit dem Wahne täuscht, daß es dieser Gnade Gottes

möglich sei, Euch die Strafen Eurer Laster zu erlassen und davon zu absolviren. Kann da viel Besserung und Tugend Statt finden, wenn schon die Gnade Gottes alle Sünden gut macht und das Blut Christi sie abwäscht?

281 n) Meine Theorie hingegen zerstört den menschlichen Leichtsinn und erwärmt das Herz zur Besserung und Tugend. Denn

α) indem ich sage: Es giebt keine willkürlichen und erlaßbaren Strafen Gottes, es giebt blos natürliche und unvermeidliche üble Folgen der Sünde, die mit Nichts zu versöhnen sind und nicht eher wegfallen, als bis die Sünde des Menschen selbst wegfällt, also bis sich der Mensch bessert; so ist ia da keine Ausflucht, keine Entschleichung möglich; so muß ia der Mensch, der die unausbleiblichen Folgen vor Augen sieht, notwendig vom Bösen zurükgeschrekt werden.— Und

ß) indem ich sage: Die Strafen Deiner Sünden, d. h. ihre unglüklichen und schmerzhaften Folgen kannst Du schlechterdings mit Nichts versöhnen, und gutmachen, durch kein Mittel aufheben, wegschaffen und tilgen; so möcht' ich den Thoren sehen, der Das miskennte und noch ungebessert bliebe! Der kann ia, um seiner Sünden und ihrer unseligen Folgen loszuwerden, sich auf kein fremdes Verdienst mehr verlassen; der muß ia einzig und allein darauf denken, sich selbst zu bessern, und die Sünde selbst zu meiden, um von seiner Verdorbenheit und ihren natürlichen Folgen befreit, und dafür der beseligenden Folgen der Tugend und des göttlichen Wohlgefallens fähig zu werden. —

o) O wie

o) O wie gut würde es um die ganze Chri- 282
stenheit stehen, wenn diese neuen und vernünftigen Vorstellungen von Sündenvergebung gegen die bisherigen alten und unvernünftigen vertauscht und allgemein würden!

α) Wie weit mehr Antrieb zum Guten würden die Menschen bekommen! wie viel wärmer würde ihr Eifer in der Tugend, wie weit lebhafter ihr Kampf gegen Sünde und Laster werden, wenn man von Jugend auf ihnen vorpredigte: „daß Nichts, Nichts sie glüklich machen kann, als Tugend — Nichts von schmerzhaften Uibeln sie befreien kann, als Besserung;“ — wenn man von Jugend auf ihnen zeigte, „daß in der moralischen Regierung Gottes nichts Willkürliches sei, daß es keine erlaßbaren Strafen gebe, daß Gott weder mit Gebeth und Kirchengehen, noch mit Glaube und Ergreifung bewogen werden könne, die Folgen unserer Thorheiten aufzuheben; daß der Grund unserer Glükseligkeit und Unglükseligkeit in uns selbst liege; daß der Lasterhafte unvermeidlich elend, und der Fromme unvermeidlich selig sein müsse.“ — Da würden die Menschen nicht vor leeren Einbildungen des Zorns, des Fluchs, der Strafe und Versöhnung Gottes auf Judenmanier erzittern, sondern sich vor der Sünde hüten, weil sie der Menschen Tod, d. h. Unglük und Verderben ist ꝛc. ꝛc.

β) Und wie ganz anders würden unsere Prediger 283
den Zwek ihres Amtes erreichen, wenn sie den Leuten nicht mehr von Zorn, Rache, Fluch, Versöhnung, unendlicher Schuld, Himmel und Hölle vorpredigten! Wie sehr würden sie den Eifer in der Gottseligkeit fördern, wenn sie rechte Menschenkenner wären, und aus ihrer eigenen Erfahrung sowohl, als der Geschichte, es

ihren Gemeinen anschauend machen könnten, was iede gute That für gewisse, manchfaltige und beseligende Folgen habe, wie vielfältig der Einfluß der Tugend auf Nahrung, Ehre, Gesundheit und Ruhe des Menschen sei, was für unzälige frohe Stunden Derjenige genieße, der nach der Lehre Jesu sein Herz zur Liebe gegen Gott und alle Menschen veredelt hat, u. s. w. — Wie leicht würden sie ihre Zuhörer von Sünden zurükhalten und zur Besserung reizen, wenn sie in allen Predigten und Katechisazionen ihnen durch Beispiele und sichere Beobachtungen die Wahrheit recht versinnlichen könnten: „daß Gott keine Strafe erlassen könne, daß vielmehr iede böse That unausbleibliche böse Folgen habe; daß Alles, was der Mensch wider die Geseze der Vernunft und Ordnung thut, schon von seiner Kindheit an, ihm selbst schädlich werde; wie iede fehlerhafte Gesinnung oder Handlung bald unsere Freuden störe, bald unser Hauswesen zerrütte, bald unserer Gesundheit schade, bald unsern guten Namen in Gefahr seze, bald die Menschen gegen uns erbittere, uns tausendfache Not zu machen, u. s. w. — O bei diesem reineren 284
Vernunftchristentum — da würden die Menschen Gott nicht mehr Morgens und Abends um Sündenvergebung bitten, und am folgenden Tage ihre alten Unarten und Sünden wieder begehen; — nein! sie würden Gott nur um Beistand zur Besserung bitten, und ihre alten Unarten ablegen — die Sünde meiden, weil sie der Menschen eigenes Verderben ist, und die Tugend und Gottseligkeit frei üben, weil sie hier und dort beseligt. Denn so wir mutwillig fortsündigen; haben wir kein Opfer mehr für unsere Sünde, Hebr. 10, 26.

An-

Anhang.

2) Erlösung, ἀπολυτρωσις, ist nach der kirchli- 285
chen Vorstellung die Befreiung von den Sündenstra-
fen durch den stellvertretenden Kreuzestod Jesu. —
Allein eine solche magische Todeswirkung existirt gar
nicht in rerum natura. Denn

a) es ist schon an sich sehr einleuchtend, daß in der moralischen Regierung Gottes kein anderer Mensch für mich meine Verschuldungen tragen kann, so wenig ich an eines Andern Stelle fleisig oder faul, gesund oder krank sein kann.

b) Es hat's ia doch die Erfahrung durch alle Epochen der Geschichte der Menschheit bestätiget, daß alle Sündenstrafen noch nach dem Tode Jesu da sind, wie sie vor demselben da waren. Also hat der Tod Jesu keine einzige Sündenstrafe weggenommen; sie sind alle noch da, und die Menschen müssen sie ia alle noch selbst büssen. Mehr davon s. unten 359. ff.

c) Erlösung ist demnach die Befreiung oder 286
Rettung der Menschheit von der sittlichen Verdor-
benheit, vom Aberglauben, Irrtum und Laster —
welches geschah

α) durch die Lehre Jesu, welche iene rohen Begriffe von Gott und allen aus ihnen entstandenen Aber-glauben samt der verkehrten Art der Gottesver-ehrung durch Opfer, verdrängte, reinere Got-teskenntniß an ihre Stelle sezte und dadurch den Menschen dieienige Aufklärung des Geistes und Bildung des Herzens mittheilte, welche allein den Menschen gerecht d. h. gottgefällig und glük-selig macht —

β) durch den Tod Jesu, welcher besonders das iü-dische Vorurtheil vom weltlichen Messias und den Glauben an die fortgesezte Gültigkeit des

mosai-

mosaischen Gesezes vernichten, und die Menschen anweisen sollte, allein in der moralischen Religion ihre Aufklärung, Bildung und Gottgefälligkeit zu suchen. Denn der Tod Jesu war kein physisch = oder magischwirkender, sondern ein moralischbelehrender Auftritt. Mehr davon s. unten 447.

---

287 3) Busse, μετανοια, heist eigentlich Umänderung des Gemüts, Sinnesänderung und Lebensbesserung, Reform des Verstandes und Herzens, Umschaffung der Gesinnungen und Grundsäze, Ablegung des alten Aberglaubens und Geschmaks, der alten Vorurtheile und Handlungsweise. Aber

a) nach der iüdischen Volksidee war's: blos äuserlich: das Wiedersuchen der verlornen Gnade Gottes — durch Beten, Fasten, Opfern, Grimassen im Staub und in der Asche und im Sakke. So waren die allgemeinen Fast = Buß = und Bettage der alten Juden!!

b) Nach der iüdischchristlichen Volksidee ist's an vielen Orten auch noch blos äuserlich: die Aufschließung der verschloßnen Gnadenthüre — durch Beten, Fasten, Bußpsalmisiren, Bußliedersingen, Grimassen, Gesichterschneiden, Augenverdrehen u. s. w. So sind im Durchschnitte noch die allgemeinen Fast = Buß = und Bettage der meisten Christen. — Allein

α) Gott begehrt bei der Gemütsreue seiner Kinder keine äusern Büssungen, keine schmuzigen und verzerrten Gesichter, wie es die Juden machten. Denn so Etwas verräth meistens nur Heuchelei. Matth. 6, 16 — 18.

β) Gott sieht nur auf das Innerliche, auf das Herz des Menschen. Ist dieses gut und reuevoll; so ist das Aeusere unnötig; ist es aber böse

und

und tükkisch; so ist auch das Aeuserliche Sünde, weil man Gott durch Heuchelei gleichsam zu hintergehen gedenkt.

c) Nach reinchristlichen Ideen ist also Busse, 288
wie es Luther für unsre Zeiten unschiklich übersezte, blos innerlich, wie ichs schon oben 287 erklärte: Sinnesänderung, Herzens- und Lebensbesserung, oder moralische Besserung überhaupt. — Darunter ist vollständig zweierlei begriffen:

α) Die Verabschiedung der falschen Religionsbegriffe und sinnlosen Grundsäze, z. B. vom Zorne Gottes, von der Gewalt böser Geister über die Menschen u. s. w.

β) Die Annehmung würdigerer Gesinnungen und Ausübung besserer Handlungen, z. B. daß allumfassende Menschenliebe allein Religion sei, daß nicht Glaube und Ergreifung, sondern allein die wahre eigene Tugend gottgefällig und selig mache u. s. w.

Das und nichts Anders ist Busse, womit das Christenvolk so abergläubige Begriffe verbindet. Man sollte es daher gleich ohne weitere Umstände und Wendungen durch Besserung des Verstandes und Herzens, Rükkehr zur Weisheit und Tugend, u. s. w. übersezen, so wie für Busse thun stehen sollte sich bessern, ein ganz neuer gebesserter Mensch werden u. s. w. So verstündens doch gleich die Leute recht vernünftig!!

---

4) Gnade, χαρις, ist ein Wort, mit welchem man 289
von jeher fast mehr Unfug getrieben hat, als mit irgend einem andern Worte der Bibel. Der alttheologische Aberwiz hat sogar einen besondern Gnadenstand daraus gemacht und darin den Menschen allerlei ausgezeich-

gezeichnete Gnaden und Gnadenwirkungen genießen lassen, die man als übernatürliche Wirkungen einer dritten Person der Gottheit ansahe. — Dagegen haben aber in den neuern Zeiten z. B. Junkheim (vom Uibernatürlichen in den Gnadenwirkungen, Erlang 1775. 8.), noch freier aber Eberhard (Apologie des Sokrates, im II. Th. nach der dritten Ausgabe 1788. 8.) treffende Einwendungen gemacht. — Das ganze Ding ist, nach meiner Uiberzeugung ein bloßer exegetischer Misverstand, da man den Ausdruk χαρις, Gnade nach gewissen frommen Lieblingsideen gemodelt hat, die zwar dem Schalle, aber nicht dem Sinne nach in der Bibel existiren. Denn nach dem neutestamentlichen Sprachgebrauche heist χαρις, Gnade — in Beziehung auf Gott —

a) Jede Wohlthat Gottes, iede Veranstaltung der göttlichen Vorsehung zum Heile der Menschen, iedes Gute, das der Allvater seinen Kindern auf natürlichen Wegen zuführt; Das muß es heisen, weil folgende Bedeutungen davon abstammen:

290 b) Die freie Gnade Gottes, sein freies ungebundenes Verhalten in der Austheilung der menschlichen Schiksale, welches sich an keine εργα, an kein θελειν und τρεχειν, an keine menschlichen äuserlichen Vorrechte und Anforderungen, gesezlichen Ansprüche und Wünsche bindet und z. B. nur die Juden um ihres mosaischen Gesezes willen beseliget, sondern ganz frei d. h. nach dem ewigen Plane der Weisheit und Liebe verfährt, und den Menschen lediglich nur nach seinen moralischen Beschaffenheiten und Bedürfnissen behandelt. So Röm. 4, 16. 11, 5. 6. u. s. w. Vergl. die Anmerkungen zu Röm. 9.

c) Die gröste aller göttlichen Wohlthaten, die uns Gott durch die beseligende Lehre Jesu erzeigt hat — die Wohlthat der Religion, die Heilsreligion Jesu. So Röm. 5, 20. 6, 14.

d) End-

d) Endlich die Ehre, Verkündiger dieser beseligenden Religion zu werden — das Amt der Lehrer, der gnadevolle Ruf zum Apostelamte, nebst den dazu erforderlichen Geschiklichkeiten, Eifer, Mut, Treue u. s. w. So Röm. 1, 5. 12, 3. u. s. w.

---

e) Nach diesen unwiderlegbaren Bemerkungen 291
ist Alles, was man von Gnadenstand, Gnade, Gnadenwirkung, Durchbruch, Eindringen in die Versöhnungsgnade u. s. w. von ieher geschwazt hat, und noch schwazt, ein sinnloses, geist- und herzverkrüppelndes Gemär. Alle sogenannte übernatürliche und unmittelbare Gnadenwirkungen der dritten Person der Gottheit sind nach der Vernunft und Christenbibel weiter Nichts, als alle natürliche und mittelbare Belehrungen und Leitungen des einigen Gottes, oder alle Veranstaltungen der göttlichen Vorsehung des Allvaters zum Heile aller Menschen. Diese Gnade, diesen Unterricht zur Glükseligkeit erzeigt Gott auf ganz natürlichen Wegen —

α) iedem Menschen insbesondere: indem Er ihm durch Leitung der menschlichen Schiksale gerade die Aeltern, Erzieher, Schullehrer, Prediger, Schriftsteller, Gesellschafter giebt, denen er seine ersten Kenntnisse und Grundsäze zu verdanken hat; — und wohl dem, welchen Gott in gute Hände kommen ließ! —

β) der ganzen Menschheit überhaupt: indem Gott 232
in ieder Epoche Menschen von vorzüglichen Talenten geboren werden läßt, welche die Vernunft aufregen, die Masse der menschlichen Kenntnisse veredeln und reinigen — einen Abraham, Moses, David, Jesaias, Sokrates, Plato, Christus, Paulus — Huß, Zwingli, Luther, Bekker, Thomasius, Jerusalem, Semler, Bahrdt, Döderlein u. s. w.

Das ist meine — freilich ganz Bahrdtisch klingende! — Theorie von der allgemeinen Gnade Gottes; sie gründet sich ganz auf die gesunde Vernunft und stimmt vollkommen mit den christlichen Religionsschriften. Was darüber ist, ist vom Uibel! Amen!

8) Gottesliebligschaft. Heidenverdammniß.

293 1) Der Jude glaubte ganz ernstlich, daß Gott ihn allen vernünftigen Erdebewohnern vorgezogen und zu seinem höchsten Lieblinge erkoren habe; — und noch in der lieben Christenheit glaubt und predigt man, daß das Judenvolk wirklich und ganz vorzüglich das heilige und geliebte Volk Gottes gewesen sei. — Ich aber habe mich mit mehrern Theologen nie davon überzeugen können. Denn

a) wenn Gott der Vater und Beseliger aller Menschen zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen ist; so konnte Er schon darum nicht ein Volk als Volk dem andern vorziehen, noch viel weniger aber das ungeheuer große Heidenvolk hintansezen, und das kleine Judenvölkchen vorziehen. Gott, der nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden Gott ist, soll bei 2 Milliönchen Juden zu seinen ächten Schoskindern erwält, hingegen bei 400 Millionen Heiden nur als seine Stiefkinder behandelt haben! — Man reime diesen gräulichen Gedanken mit den ewigen Gesinnungen des unveränderlich liebenden Allvaters!! — —

294 b) War etwa das kleine Judenvölkchen weiser und klüger, als das ungeheure Heidenvolk? Freilich hatte es die Anbetung des einigen wahren Gottes, aber seine Gottesverehrung war theils eben so verkehrt, wie die

die heidnische Gözenverehrung, theils nicht einmal so haltbar, wie die heidnische, weil es dumm und leichtsinnig genug war, ohne viele Umstände von seiner gerühmten Gottesverehrung zum verworfenen Gözendienste übergehen. Denn es war ia doch ein Volk, das ursprünglich aus rohen Haufen herumziehender Hirten bestand, und von Moses mit ungeheurer Mühe kaum in eine nur Etwas haltbare Form gebracht werden und folglich gegen Athens und Roms Weisen nur Wenige aufweisen konnte, welche diesen an Weisheit und Einsicht gleichkamen.

c) Oder war das kleine Judenvolk edelmütiger 295
und tugendhafter, als die Heiden? War es nicht, selbst nach den ausdrüklichsten Zeugnissen seiner eigenen Nazionalgeschichte, ein Volk, das sich fast immer durch Ungezogenheit, Ungehorsam, Starrsinn und Verdorbenheit auszeichnete? — ein Volk, das auf der einen Seite seinem Jehova alle Augenblikke untreu wurde, und dann auf der andern wieder, Ihm zu Liebe und Ehren, Feinde zu Tausenden niedermezelte und ganze Nazionen, die nicht Mosis Dogmatik und Gesezgebung hatten, ausrottete? — Und so ein Volk war das Lieblingsvolk des alliebenden Menschenvaters, der Keines versäumt, sondern sich aller seiner Werke erbarmt?? — Gott! wie lästert die heilige Einfalt Deinen ewigen Vaternamen!! — —

d) Oder hat Gott größere Thaten unter den 296
Israeliten gethan, als unter den Heiden? Freilich haben sie Feinde mit unschuldigen Weibern und Kindern zu Tausenden, vor dem Herrn, niedergehauen, und ganze Nazionen aus ihrem rechtmäßigen Eigentume vertrieben oder ausgerottet! Sind das aber große rühmliche Thaten? Ist das heldenmütige Tapferkeit? — O Roms Helden, Schlachten und Siege lassen Alles hinter sich zurük, was ie Großes und Herrliches von den Israeliten erzält worden ist. Wo war strengere Tugend und menschlichere Tapferkeit, als unter den Rö-

mern — wenn gleich kein Jehova, kein Engel für sie gestritten hat? ? — —

297 e) Oder genoßen die Israeliten mehr Segnungen und Gnadenbezeigungen Gottes, als die Heiden? Auch nicht eine einzige hat die Vorsehung den Israeliten allein ertheilt! Man betrachte die Wohlthaten der Natur — die Schönheiten der Gegenden, die Fruchtbarkeit der Felder, den Reichtum der Seen, die Größe der Viehheerden, den Segen der Obstgärten, Weinberge und Wälder — allen diesen Uiberfluß der Natur; alle diese Fülle an Korn, Most und Oel ist andern Nazionen eben so gut und mancher viel häufiger zu Theile geworden, als der iüdischen. Uiberall finden wir den Gott der Liebe und des Wohlthuns; überall triefen seine Fußstapfen von Fette, überall läßt Er seine Sonne scheinen; überall bezeigt Er sich als den Vater seiner Menschen, dem Wohlthun seine Lust ist.

298 f) Die Juden waren also nie das Lieblingsvolk Gottes. Und wenn sie auch in der h. Schrift das auserwälte Volk Gottes genennt werden, so ist das nur als allgemeiner Volksglaube anzunehmen. Denn Jesus und seine Apostel haben dieses Judenvorurtheil demütigend genug zu widerlegen gesucht und gelehrt, daß nur Dieienigen Gottes Kinder, Söhne und Lieblinge sind, welche aus Gott und Gottes Geiste geboren, d. h. zu gottähnlichen Gesinnungen umgeschaffen sind, im Lichte der Wahrheit und Tugend wandeln und ein wohlwollendes und theilnehmendes Herz gegen alle Menschen haben. Aber dieienigen, welche diesen Charakter der Weisheit und Tugend nicht haben, sind Alle — sie mögen noch so steif glauben und Gotte dienen — nach der Schriftsprache, Lieblinge des — Satans, Kinder der — Hölle! Amen!

---

299 2) Der Jude verdammte alle Heiden zur Hölle, weil sie nicht Mosis Dogmatik und Gesezgebung hatten;

und

und der christliche Theologe behauptete das Nämliche, weil sie nicht die christliche Dogmatik und Gesezgebung haben, also Nichts von Dreieinigkeit, Erbsünde, Versöhnung, Glaube, Taufe und Abendmal wissen. — Beides war nun wieder sehr unsinnig. Denn

a) was konnten die armen Heiden dafür, daß sie nicht Mosis Religion hatten? Warum hat Moses — warum haben die Israeliten sie nicht davon belehrt? Und wenn sie's auch gethan hätten; so war's doch immer nur eine für die israelitische Republik passende Statsreligion. Wie viel hätten da die Heiden davon abschneiden müssen, wenn sie's ihren Lagen und Bedürfnisse hätten anpassen wollen! —

b) Was können die Heiden dafür, daß sie 300
Nichts von unserer Dreieinigkeit, Versöhnung, Taufe, Kommunion u. s. w. wissen? Was würde denn wol die heidnische Menschheit damit gewinnen? Das sind ia ohnedieß nur theils geheime, unverständliche, schrift- und vernunftwidrige Lehrsäze; theils blos äuserliche Religionsgebräuche, die nicht Religion selbst, sondern nur sinnliche Beförderungsmittel der Religion sind. Wenn nun alle Juden, Türken und Heiden sich taufen ließen, mit uns kommunizirten und alle unsere Geheimnisse glaubten; wären sie dadurch wol schon wahre Christen und gute Christusverehrer? Nein! Nun so ist das Alles nicht die Hauptsache, nicht das Wesen! Wozu soll man also Andere viel damit inkommodiren??

c) Sie sind ia doch so gut Menschen und Got- 301
tes Geschöpfe, wie wir. Der Allvater kann nicht mehr von ihnen fordern, als Er ihnen gegeben hat. Leben sie nun, nach besten Wissen und Gewissen, ihren beschränkten Religionskenntnissen gemäs; so müssen sie ia, der Natur der Sache nach, auch die unausbleiblichen beseligenden Folgen ihrer Tugenden genießen, die keine glänzenden Laster sein können, weil der Mensch nicht von Natur verdorben ist. — „Ich bin, sagt ia unser

Herr, nicht gekommen, die Welt zu strafen," d. h. die Heiden, nach dem Wahne und Wunsche der Juden, zu verurtheilen und zu vertilgen, „sondern sie selig zu machen," Alle weise, tugendhaft und glüklich zu machen. Denn Gott will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern Jeder zur Erkenntniß der Wahrheit gelange.

302 d) Was hienieden nicht geschieht, das geschieht dort. Alle, alle Menschen gelangen früh oder spat, diesseit oder ienseit des Grabes, zu ihrem Ziele. Schande thäten wir dem Allvater, wenn wir daran zweifeln wollten! Denn wie könnte Er der Gott der Liebe, wie könnte Menschenbeseligung sein höchster Zwek, seine eigene Seligkeit sein — wie könnte Er Gott sein, wenn Er diesen Zwek an einem einzigen seiner Geschöpfe verfehlte? — wenn Er ein einziges Geschöpf, dessen ewige Unverbesserlichkeit und ewige, ewige Marter Er vorausahe, verloren gehen ließe? — Diesen Gott würd' ich dann fürchten als Tyrannen, aber nicht lieben als Vater!!

Welche Religion gefällt Dir nun besser, lieber Leser? Die, welche alle Nichtchristen verdammt oder weniger selig macht, weil sie nicht unsere Dreieinigkeit, Versöhnung, Taufe und Abendmal haben, sondern nur nach ihren Naturkenntnissen gewissenhaft lebt? Oder die, welche alle Nichtchristen, wenn sie nach ihrem Besten und Gewissen fromm und tugendhaft leben, in den Himmel hebt und die Verdammten für besserungsfähig erklärt? — Wer aber ia nicht zu einem Pythagoras, Sokrates, Plato, Cicero, Seneka, Antonin in den Himmel will, der kann draußen bleiben!!

S. oben 240.

Nro. IV.

Erbsünde.

Zurechnung der Sünde Adams.

Zurechnung des Verdienstes Christi.

I. Erbsünde.

Orthodoxe Vorstellung.

„Alle Menschen sind von Geburt und Natur zu 303
allem Guten untüchtig, zum Bösen geneigt, Sünder, noch ehe sie geboren sind, Kinder des göttlichen Zorns und der ewigen Verdammniß.“ — So sagt das alte System und nennt dieß Erbsünde, peccatum originale, Erbübel, Erbjammer, natürliches Verderben, angeborne Blindheit des Menschen u. s. w.

Widerlegung.

Es giebt gar keine Ersünde, kein angebornes moralisches Verderben aller Menschen; das ist Beides wider die reinen Grundsäze der Schrift und der Vernunft.

1) Zwar heist es 1 Mos. 6, 5. 8, 22. „Das Dich- 304
ten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf und immerdar.“ Aber

a) von einem angebornen Bösen steht hier kein Wort; sondern

b) es heist nur von Jugend auf, nicht aber von Geburt oder Natur.

c) Folglich ist der allgemeine Sinn nur dieser: Die Menschen sündigen oft und schwer!

2) Psalm 51, 7. „Ich bin aus sündlichem Samen 305
gezeugt“ u. s. w. beweist auch keine Erbsünde. Denn

a) damit würde ja David sein Vergehen mit der Bathseba haben entschuldigen können. Nun aber

sagt Er V. 5. 6. Ich will meine Sünde bekennen; wie paßt nun die Erbsünde in diesen Zusammenhang?

b) Zudem spricht ia David hier nur von sich und seinem Verbrechen mit der Bathseba; wo spricht Er denn aber von allen Menschen? Sind denn alle Menschen in Davids Lage? sind sie alle Ehebrecher? —

c) Man unterscheide doch im A. T. die Sprache des Dichters von der Sprache des Prosaisten. Wer wird hier, wo die Sprache der Leidenschaft herrscht und diese noch überdieß in den hebräischen Rhythmus eingekleidet ist, daraus die Folge ziehen: Also werden alle Menschen als Sünder geboren??

d) Endlich ist ia diese Stelle, der Sprache nach, auch wol noch einer andern sehr treffenden Erklärung fähig — dieser: „Bin ich denn aus sündlichem Samen gezeugt? Hat mich denn meine Mutter in Sünden empfangen? d. h. Bin ich denn geboren um der Sünde willen? Ist Sündigen die Bestimmung meines Lebens?“ So erklärt es bekanntlich Döderlein u. s. w.

306 3) Joh. 3, 6. „Was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch“ — beweist auch keine Erbsünde. Denn

a) wenn dieser erste Saz hiese: was von sündhaften Aeltern geboren, oder von sündhafter Geburt ist, das ist sündhaft; so müste ia der zweite Saz natürlich so heisen: was von unsündhaften Aeltern geboren oder von unsündhafter Geburt ist, das ist unsündhaft. Wie abgeschmakt! Nach der orthodoxen Meinung giebts ia keine unsündhaften Aeltern und keine unsündhafte Geburt!!

b) Sodann sind die Systematiker noch immer den sprachgebräuchlichen Beweis schuldig, daß Fleisch, σαρξ, die Idee des angebornen Sündlichen und Geist, πνευμα, die Idee des angebornen Unsündlichen habe,

wie

wie es doch ganz natürlich aus ihrer Erklärung folgt. Das wird mir Keiner beweisen können!

c) Fleisch bezeichnet im N. Test. sehr oft den ganzen rohen, sinnlichen, ungebildeten, unaufgeklärten und unmoralischen Menschen, hingegen Geist den geistigen, gebildeten, aufgeklärten, moralischen Menschen. So ists hier der sinnliche, rohe Jude nach seinen äussern Vorzügen der Geburt, Abstammung, Sekte u. s. w. — im Gegensaze mit dem geistigen und moralisch umgebildeten Juden. Also

d) der Sinn: „Alles, was der Jude durch körperliche Geburt ist — Abrahams Nachkomme, Beschnittener, des mosaischen Gesezes Inhaber, voll irdischer Messiaserwartungen — das alles hat keinen moralischen Werth — das alles muß fort; es muß ein ganz neuer Mensch an seine Stelle treten. Der Jude als Jude ist keiner sittlichen Vervollkommnung fähig; nur der nach dem Geiste und Sinne Gottes Gebildete ist derselben empfänglich.

4) Röm. 1–3. steht auch Nichts von einer Erb- 308
sünde oder angebornen Sünde. Denn

a) Paulus leitet ia diese Verdorbenheit, von welcher Er redet, nicht von Adam oder von der Menschengeburt her — davon sagt Er Kap. 1—3. kein Wort — sondern

b) von dem eigenen freien Willen der Menschen, von ihrer Vernachläßigung der reinen Gotteskenntniß — bei den Heiden 1, 28. und bei den Juden 3, 3. Das war also kein angeborner, sondern ein allererst entstandener Zustand.

c) Zudem ist ia doch nur von der damaligen nichtchristlichen Menschheit, von Juden und Heiden die Rede. Wo sagt denn aber Paulus ein Wort von der ganzen künftigen, auch christlichen Menschheit, daß

sie

sie zu allen Zeiten so verdorben sein werde? Da hätte ia also das Christentum die Menschheit um Nichts gebessert!

309 d) Und wo ist denn die christliche Menschheit so gar sehr verdorben, wie sie Paulus soll geschildert haben? Giebt es nicht tausend weise und tugendhafte Christusverehrer? Wie kann Paulus so unbillig sein, von diesen zu sagen: Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms vor Gott? Welcher rechtschaffene und nuzbare Mensch, welcher redliche und gemeinnüzige Christ wird sich von Paulus (der doch auch ein Mensch war, wie wir, Apgesch. 14, 15.) unter iene damalige verdorbene Heiden- und Judenrace zälen lassen? So Etwas würd' ich mir wenigstens von Paulus recht sehr verbitten! Da würd ich Diesen, selbst als den besten Christen, auch darunter zälen!!

Also der allgemeine Sinn: Die ganze gegenwärtige nichtchristliche Menschheit — Juden und Heiden — befindet sich im Zustande der grösten, gottmisfälligsten sittlichen Verdorbenheit; sie bedarf also einer großen moralischen Reform durch die christliche Religion, die wir Apostel predigen u. s. w.

310 5) Röm. 7, 9 ff. steht ebenfalls Nichts von der sogenannten Erbsünde. Denn

a) Paulus spricht hier weder von sich, noch von irgend einem andern sogenannten Wiedergebornen, dem seine christliche Besserung noch immer viel Kampf mit der Sünde kosten soll; das ist wider allen Zusammenhang, s. die 139. Anmerkung.

b) sondern von dem Zustande eines Juden, der bei seinem bildungsunfähigen mosaischen Geseze und verwilderten moralischen Charakter wenig Antrieb zum Guten empfindet.

c) Dazu brauchts aber keiner angebornen Verderbniß,

derbniß, sondern nur einer allererst erlangten oder entstandenen Fertigkeit im Bösen u. s. w.

6) 2 Kor. 3, 5. beweist eben so wenig eine angeerbte Sünde. Denn 311

a) es ist ia im Zusammenhange nicht von allen Menschen,

b) noch viel weniger von ihrem natürlichen Unvermögen zum Guten überhaupt die Rede;

c) sondern nur von dem Unvermögen der Apostel zur Entwerfung eines neuen Religionsplans. Also der Sinn: „Nicht als ob ich diese Ehre (der neugestifteten Religion) mir und meiner Geschiklichkeit zuschreiben woollte; nein! ich fühle nur zu gut, daß wir Apostel — alle nicht fähig waren, einen solchen Religionsplan zu entwerfen, wie ihn unser Meister, zum Besten der Menschen, entwarf."

7) Eph. 2, 3. „Wir waren von Natur Kinder des Zorns" — giebt uns auch kein erbsündliches Datum. 312
Denn

a) Kinder des Zorns (Gottes), τεκνα ὀργης, heist nicht Gegenstände der ewigen Verdammung, Ewigverdammungswürdige, sondern Gegenstände des göttlichen Misfallens, das Gott an den Sünden der Menschen durch unglükliche natürliche Folgen zu erkennen giebt — also Gegenstände der sogenannten göttlichen Strafen, d. h. äuserst verdorbene, unglükliche, beiammernswürdige Menschen. S. Zorn, oben 242. 251.

b) Von Natur, φύσει, heist zwar auch wirk- 313
lich schon von Natur, schon von Geburt aus. Aber nur hier nicht, denn hier ist nicht von Kindern, sondern von Erwachsenen, von Juden und Heiden die Rede, wiefern sie noch nicht das Christentum kannten. Demnach muß φύσει wie Röm. 2, 14. 27. im Gegen-

saze

saze mit der Offenbarung erklärt werden: in statu nativo, in unserm natürlichen, sinnlichen, rohen, ungebesserten, nichtchristlichen Zustande, in der vorchristlichen Epoche, ehe wir das Christentum kannten.

c) Also der Sinn: „In unserm rohen Naturzustand, da wir, ohne die Offenbarungen oder Belehrungen Jesu, blos unsern Gelüstungen lebten, waren wir Juden und Heiden höchstverdorbene Menschen, welche den traurigsten Folgen ihrer Verdorbenheit nicht entgehen konnten.“ Wo steht also da Etwas von einer — daß ich so sage — angenatürten, angebornen, angeerbten oder erbschaftlichen Sünde??

---

314 α) Die Bibel selbst schildert uns vielmehr den Menschen, als Menschen, wie er von Natur kommt — durchaus als gut und des Guten fähig.

β) Sie schildert uns die ganze Menschennatur überhaupt als gutartig.

a) Psalm 8. wo der heilige Sänger die Würde des Menschen so treffend schildert und sagt: „Aus dem Munde der Säuglinge hast Du Dir ein Lob bereitet,“ — kann da eine angeborne Sünde sein? Das Bild Gottes, das in iedem Säuglinge uns anlächelt — kann es das Bild des alten Drachens sein, der vom Himmel geworfen ist? — Der Mensch ist Herr der sichtbaren Geschöpfe V. 7—9. Welche Würde des Menschen, von einem Menschen besungen, der selbst ein großer Sünder war! —

315 b) „Alle Kreatur Gottes ist gut, sagt Paulus 1 Tim. 4, 4. Und das Edelste aller sichtbaren Gottesgeschöpfe, das nach Gottes Bild Geschaffene, soll allein eine Ausnahme davon machen und böse sein! Der heilige Vater der Menschen, der sich aller seiner Werke erbarmt,

erbarmt, der die Raben und Nachteulen und Rohrdommeln in der Wüste gut geschaffen hat, der soll den Menschen böse geschaffen haben oder zur Welt kommen lassen! — Gott! wie lästert man Deine unverbesserliche Schöpfung! —

9) Sie schildert uns insbesondere alle Kinder als 316
gutartig.

a) Sie sagt von den Embryonen, von den noch ungebornen Kindern, daß sie im Mutterleibe weder Gutes noch Böses gethan haben, Röm. 9, 11. wo es von Esau und Jakob heist: „Da sie noch nicht geboren waren, also weder Gutes noch Böses gethan hatten.“

b) „Sie stellt die kleinen Kinder als ganz unschuldig dar, 1 Kor. 14, 20. wo es heist: Werdet Kinder an Bosheit, also so unschuldig, wie die Kinder.

c) Sie stellt uns dieselben als des Guten fähig dar, Matth. 18, 3. wo es heist: „Solcher ist das Himmelreich,“ d. h. die kleinen Kinder, die von Natur der ersten Eindrükke am Fähigsten sind, sind am Allerersten für die Belehrungen meiner Religion empfänglich u. s. w.

d) Sie empfielt uns dieselben zum Beispiele 317
der Nachahmung, Matth. 18, 3. 4. 19, 14. Mark. 10, 14—16. Luk. 18, 16. 17. wo die Menschen aufgefordert werden, wie die Kinder zu werden — so rein, schuldlos, gut und des Guten empfänglich.

Können Jesus und Paulus, die überall so sehr auf ächte Herzensreinheit und Tugend dringen, uns die kleinen Kinder als Muster der Unschuld und Tugend empfehlen, wenn sie, nach Augustinus, Höllenbrände und, nach Arndt, Kothlachen sind? — O diese deutlichen Bibelsprüche wird kein noch so steifer Erbsündianer verdrehen oder herauskrazen können!! —

10) Die

318 10) Die Bibel versichert uns, daß wir das göttliche Ebenbild nicht verloren haben. Denn

a) noch nach dem sogenannten Sündenfalle wird es als ein Warnungsgrund angegeben, seinen Mitmenschen weder zu morden, noch zu verfluchen, weil er nach dem Bilde Gottes geschaffen sei, 1 Mos. 9, 6. und Jak. 3, 9.

b) Noch nach dem Falle wird der Mann die Ehre und das Bild Gottes genennt, 1 Kor. 11, 7. wiefern er als Haupt seiner Familie Verstand und Güte beweisen soll, so wie Gott seine große Menschenfamilie mit Weisheit und Güte regiert.

319 c) Denn das göttliche Ebenbild am Menschen ist ia doch im Grunde nichts anders, als seine Gottähnlichkeit an Moralität, an Weisheit und Tugend, sein Abdruk der moralischen Vollkommenheiten des Allvaters, sein Vollkommenwerden, wie der Vater im Himmel. Das ist die große moralische Würde des Menschen, welche der Dichter im 8ten Psalm nach seiner Art so treffend besingt.

d) Zu dieser moralischen Würde soll die Menschennatur — durch Bildung zur Weisheit und Tugend, nach Gottes Gesinnungen und Christi Lehren zurükgeführt werden. — Wie können wir denn nur noch ein Fünklein vom göttlichen Ebenbilde haben? Und gesezt auch; — so kann doch dieses kleine Fünklein zu einer großen Flamme angeblasen werden!! — —

320 11) Folglich kann auch nicht durch Adams Fall die menschliche Natur vergiftet und zerrüttet worden sein. Denn

a) Das widerspräche ia den obigen Behauptungen, daß wir das göttliche Ebenbild nicht verloren, sondern wirklich noch besizen. Folglich war der Ungehorsam Adams — wenn er auch noch so groß war — doch nur individuell;

er

er betraf nur Adams Person, aber nicht das ganze Menschengeschlecht.

b) Wie kann Adam, der Weiseste und Heiligste aus der Hand Gottes, auf Einmal der Dummste und Gottloseste geworden sein? Wie kann Adam durch eine einzige gesezwidrige Handlung, durch einen Apfel- oder Pirnbiß, alle seine vorigen moralischen Vorzüge verloren haben und so tief herabgesunken sein, wie man ihn im Artikel von der Erbsünde oft schildert? Dazu gehört eine Allmacht!!

c) Noch mehr! wie konnte ein einziger giftiger 321
Apfel- oder Pirnbiß die ganze zukünftige Menschennatur zerrütten und vergiften? Das ist mir eine äuserst empörende Idee! Die Menschheit — vom ersten Menschen, der lebte, bis zum lezten, der noch leben wird — so in ihren ursprünglichen Kräften zu destruiren — dazu gehört eine Allmacht. Und von Gott so Etwas zu erwarten, wäre Unsinn und Gotteslästerung! Denn alsdann wäre der weiseste und liebevollste Gott der eigentliche Urheber der Generalvergiftung der ganzen unschuldigen Menschheit bis zu ihren entferntesten Generazionen!! — Mehr davon s. unten 328 bei Zurechnung der Sünde Adams.

d) Uiberhaupt seh' ich gar nicht ein, warum 322
man mit dem Sündenfalle einen solchen Lermen macht. Ich gehe hier noch einen Schritt weiter, als Jerusalem, und behaupte: Die ganze Fallsgeschichte, wie sie ist, ist keine wirklich geschehene Thatsache, sondern nur eine gutgemeinte biblische Dichtung, oder eine Fikzion, ein Philosophem eines alten Weisen aus der patriarchalischen Epoche. Nämlich die alte Welt konnte sich bei ihrer äuserst dürftigen Philosophie, den Ursprung des vielen Bösen und Unangenehmen auf Erden nicht füglich erklären; denn unsern geschärften Blik in die Menschennatur u. s. w. hatte sie nicht. Da trat nun irgend ein Weiser der patriarchalischen Vorzeit auf, be-

hauptete, daß schon der erste Mensch auf eine höchstauffallende Weise müsse gesündiget haben, und so schrieb er uns seine Hypothese von Adams Falle nieder, wie wir sie 1 Mos. 3. finden. Dieses alte Philosophem ward nun mit der Zeit der Sammlung der mosaischen Urkunden miteinverleibt, um ein vollständiges Ganzes zu formiren u. s. w.

Nach diesem Gesichtspunkte, denk' ich, hätte der Philosoph Nichts mehr gegen die biblische Fallsgeschichte einzuwenden, wenn sie blos Privaträsonnement eines alten Weisen wäre, das zwar zu seinen Zeiten als Wahrheit galt, aber in unsern philosophischen Zeiten als unrichtig befunden wird. Denn nicht Alles, was im A. T. steht, z. B. daß Bileams Eselin redete, ist so nude crude als wahr anzunehmen u. s. w. — Nur so viel kann ich iezt darüber sagen!

ß) Nach deutlicher aber sagt uns Vernunft und Erfahrung, daß der Mensch von Natur gut, gutartig und des Guten fähig sei.

323 12) Der Mensch, so wie er aus der Hand des Schöpfers kam und noch täglich kommt, ist in der That ein gutartiges Geschöpf von Natur.

a) Das heist: Alle seine ursprünglichen Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte und Triebe sind in ihrer Quelle rein und mit keinem moralischen Bösen vermischt; sie zwekken vielmehr alle, ohne Ausnahme, auf etwas recht Gutes, auf Beglükkung des Individuums und anderer mit ihm verbundener Wesen ab.

b) Er will das Böse nie um des Bösen willen, sondern wenn er es will, so geschieht es

α) theils aus Unwissenheit und Kurzsichtigkeit, indem er Das, was Böse ist, für etwas Gutes ansieht, weil er die Folgen davon verkennt;

ß) theils

β) theils aus Gedankenlosigkeit und Uebereilung, indem der Strom des Schiksals ihn zu Handlungen fortreißt, bevor er Zeit hatte, das Gute oder Böse derselben zu überlegen;

γ) theils aus Verwöhnung; indem er in den Jahren der Kindheit und der Jugend gewisse Handlungsweisen annahm, die er hernach oft schwer wieder ablegte!

c) Er strebt nur nach eigenem Wohlsein und Vergnügen — freilich oft zum Uebelsein und Misvergnügen anderer; aber das thut er nicht, weil ihm das Quälen, Kränken, Martern anderer Wesen etwa Vergnügen macht, sondern darum, weil er seinen Zwek nicht anders erreichen zu können glaubt, weil er, der Alltagsmensch, nicht einsieht, daß sein Wohlsein und Vergnügen gar wohl mit dem Wohlsein und Vergnügen anderer bestehen könne. Daher wird er oft neidisch, selbstsüchtig, zänkisch und boshaft.

Diese drei vortreflichen Vernunft- und Erfahrungssäze verdank' ich dem allgemeinlesenswürdigen Buche des würdigen Campe: Väterlicher Rath für meine Tochter, S. 256 ff.

13) Daher kann das, was man bei kleinen eigen- 324
sinnigen und unbändigen Kindern für Erbsünde hält, durchaus keine Erbsünde sein; das ist ganz unpsychologisch geurtheilt. Vielmehr ist es allemal —

a) theils Aeuserung des natürlichen Freiheitstriebes, Ausdruk eines gewissen innern Gefühls, daß sie zum Selbstwirken, zur Freiheit bestimmt seien. Wenn z. B. das geschlagene Kind wieder schlägt, so ist das keine Erbsünde, sondern Aeuserung des natürlichen Freiheittriebes, Ausdruk der unangenehmen Empfindungen; denn im bloßen Zustande der Natur, ohne Bildung, müste das Kind sich selbst vertheidigen u. s. w.

b) theils allzustarke Reizbarkeit der Sinne und der Einbildung. Da nämlich alles, was auf die Sinne und Einbildung einen starken Eindruk macht, auch williger angenommen und vester behalten wird; so ists hier sehr erklärbar, wie das Kind bei dem natürlichen Leichtsinne und Mangel an Uiberlegung, das sinnliche Böse oft leichter annimmt, und zu dem weniger sinnlichen Guten, das den natürlichen Freiheittrieb mehr einschränkt, oft schwerer zu erziehen ist.

325 c) theils Verstimmung des Charakters durch üble Verwöhnung und Erziehung, durch verkehrten Unterricht, bösen Umgang, verführendes Beispiel u. s. w. Das ist die Sünde — weit mehr als Erbsünde; dadurch wird der Mensch verdorben; dadurch verbreiten sich alle Plagen über die Menschen, welche sie sich und andern durch Neid, Bosheit, Schadenfreude, Verleumdung, Klatscherei, Ungefälligkeit, Geiz, Unmäßigkeit u. s. w. auf tausendfache Weise zuziehen. — Also kommt es blos auf die Richtung an, welche die von Natur gutartigen Triebe des Kindes von den Aeltern und Erziehern bekommen. Darauf kommts an, ob das Kind grob oder artig, hochmütig oder ehrliebend, geizig oder sparsam, sittsam oder ausgelassen u. s. w. werden soll.

326 14) Es giebt also, nach Schrift und Vernunft keine Erbsünde. Denn

a) die wohlverstandene Bibel behauptet nirgends eine angeborne Bösartigkeit aller Kinder, sondern nur eine freiwillig angewöhnte und allererst entstandene Verdorbenheit erwachsener Menschen; ia, sie behauptet sogar ausdrüklich die Gutartigkeit der Menschennatur.

b) Und Vernunft und Erfahrung sagt uns, daß der Mensch ganz (also nicht so weit er von Gott kommt; kommt er denn nur halb von Gott? hat ihn

denn

denn Gott nur halb, nicht ganz geschaffen?) ganz von Natur gutartig ist, die edelsten Naturtriebe der Freiheit, der Wißbegierde, der Thätigkeit, des Mitleids u. s. w. besizt, und nur durch verkehrte Behandlungsarten misgebildet und verschlimmert wird.

c) Und was wollen wir denn mit unserer lieben, 327
bibel- und vernunftlosen Erbsünde? Sie hat ia eine doppelte Untugend an sich:

α) Sie ist gottlästernd. Denn wenn der Schöpfer selbst die Natur des Menschen schlecht oder böse werden ließ; so ist Er ia der Urheber der Sünde, weil Er den zur Sittlichkeit bestimmten Menschen mit moralischbösen Eigenschaften begabt hat.

β) Sie ist geradezu sündefördernd. Denn wenn ich von Natur ein Sünder, ein schwacher Mensch bin, aus sündlichem Samen gezeugt; so kann ich ia nichts dafür, der liebe Gott muß Geduld mit mir haben, Er kann es nicht so genau nehmen u. s. w. So kann und muß der Sünder denken, und muß, zumal wenn er schon durch Erziehung verdorben ist, leichtsinnig und gleichgültig gegen die Größe seiner Verschuldungen werden.

Resultate.

Also weg mit der unbiblischen, unvernünftigen, gotteslästerlichen und sündefördernden — Erbsünde! Weg mit ihr aus unsern Dogmatiken, Katechismen, Postillen, Gesangbüchern und Bibelerklärungen! Hin mit ihr zu Dem, der sie uns gab — zum heiligen!! Augustin!!

II. Zurechnung der Sünde Adams.

Orthodoxe Vorstellung.

328 „Adam sündigte. Nun aber war Adam das Haupt, der Repräsentant oder Stellvertreter des ganzen Menschengeschlechts, und handelte also hier im Namen aller seiner Abkömmlinge. Folglich haben alle und iede Menschrn an der Sünde Adams wirklichen Antheil genommen. Q. E. D" — Dieß heist in der Dogmatik imputatio peccati Adami, Zurechnung der Sünde Adams.

Widerlegung.

Diese Zurechnung existirt so wenig, als die Erbsünde, im vernünftigen Zusammenhange der Natur.

329 1) Das ist schon an sich ganz undenkbar und unmöglich. Denn

a) Jemanden eine That oder Handlung zurechnen, heist vernünftigerweise nichts Anders, als Jemanden für den freien Urheber oder wenigstens Miturheber der That erklären. Wie können wir aber das von allen Menschen sagen? wie können wir alle Abkömmlinge Adams als freie Urheber oder Miturheber der Vergehungen Adams ansehen? Und wie kann sie Gott als Solche sich vorstellen? — Das ist ia so wenig möglich, als es möglich ist, daß das ungeborne Kalb im Mutterleibe — schon auf der grünen Viehweide herumgeht.

b) Zu-

b) Zudem haben wir ia, so viel ich weiß, dem Adam keine Kommission, keinen Auftrag gegeben, in unser Aller Namen sich so übel aufzuführen und einen allgemeinen Bankerut der Menschheit zu machen? Keiner seiner Nachkömmlinge hat es ihm geheisen; ich wenigstens gewiß nicht! Was geht uns da Adams üble Aufführung an? Wir haben ihn ia nicht zu unserm Bundeshaupt und Mandatarius in rebus contra Satanam et Consortes erwält, um für uns Prozesse zu führen und zu verlieren! Und hat ihn Gott dazu erwält; so ist Gott selbst an unserm verlornen Prozesse Schuld, weil Er uns einen so schlechten Prozeßführer gegeben hatte. 330

2) Das ist ferner ganz unvernünftig und abgeschmakt. Denn

a) wenn Adam in unserm Namen gesündigt hat; warum hat er denn nicht auch in unserm Namen die Strafe gebüßt? War er wirklich unser Stellvertreter; so muß uns nicht nur Alles, was er in unserm Namen that, sondern auch Alles, was er dafür litt, als in unserm Namen erduldet, gebüßt und abgethan zugerechnet werden. Folglich kann uns Gott für die Sünde Adams nicht mehr strafen, weil sie auch zugleich schon gebüßt ist!!

b) Wenn die Sünde Adams allen Menschen — sie mögens wissen und bewilligen oder nicht — dennoch zur Strafe und Verdammniß angerechnet wird; so muß ia, nach der ganz natürlichen Korrelazion, auch die Gerechtigkeit Christi allen Menschen sie mögen's wissen und bewilligen oder nicht — zur Tugend und Seligkeit angerechnet werden. Folglich kann ia Gott keinen einzigen Menschen, wenn er auch noch so lasterhaft ist, verdammen, sondern Er muß Alle, die Bösen, wie die Guten, um der Gerechtigkeit Christi willen selig machen!!

331 c) „Nein! sagt man, das Verdienst Christi kann dem Menschen nicht eher zugerechnet werden, als bis er es im Glauben ergreift.“ — So? wenn die Gerechtigkeit Christi dem Menschen nicht eher zugerechnet werden kann, als bis er sie im Glauben ergreift; ei so kann auch die Sünde Adams dem Menschen nicht eher zugerechnet werden, als bis sie der Mensch im Glauben ergreift! Wer wird aber gern die Sünde Adams im Glauben ergreifen? ?

332 3) „Aber die Kinder müssen doch oft die Verschuldungen ihrer Aeltern und Vorältern mittragen, so wie sie auch oft an den Belohnungen ihrer Verdienste theilnehmen.“ — Freilich geschieht das tausendmal nach den bürgerlichmenschlichen Rechten. Aber

a) Menschenrechte sind doch nicht immer Gottesrechte. Denn die menschlichen Strafen und Belohnungen sind ia allemal nur positiv, willkürlich, vom bloßen Gutdünken und Gutbefinden des Gesezgebers abhängig; da muß also oft sehr viel Ungerechtigkeit mitvorkommen. Aber so ists ia doch nicht bei Gott. Denn alle sogenannte göttliche Strafen und Belohnungen sind nicht expresse oder aparte, veränderliche Veranstaltungen, sondern blos allein natürliche Folgen des menschlichen Uibel- oder Wohlverhaltens; diese können nie ausbleiben, nie erlassen werden; das hat Gott von Ewigkeit so eingerichtet. Denn Gott sieht blos auf die innere Würdigkeit und Unwürdigkeit des Menschen.

333 b) Zudem ist das ia keine Strafe, wenn oft der unschuldige Sohn die Verschuldung seines Vaters mitträgt; so wie es auch keine Belohnung für den verdienstleeren Sohn ist, wenn er an den Belohnungen seines verdienstvollen Vaters theilnimmt. Kein vernünftiger Mensch wird Jenes eine Strafe und dieses eine Belohnung nennen; Jenes ist nur ein Unglük, und dieses ein Glük; denn der unschuldige Sohn hat Jenes

nes nicht selbst, durch eigenen Fehler, verschuldet und der verdienstleere Sohn hat Dieses nicht selbst, durch eigene Würdigkeit, verdient.

c) Und wenn auch das Alles gegründet wäre; warum soll uns denn nur Eine und nicht alle Sünden Adams — warum nur die Sünden Adams, und nicht auch die Sünden aller unserer Vorältern — und warum nur ihre Sünden und nicht auch ihre Tugenden und Verdienste — zugerechnet und gutgeschrieben werden?? Ich sehe gar keinen vernünftigen Grund ein, warum Dieß nicht so hätte geschehen sollen!!

4) Endlich verwirft ia die Schrift selbst ausdrüklich alle Zurechnung einer fremden Schuld und einer fremden Gerechtigkeit. 334

a) Sie leugnet die Zurechnung einer fremden Verschuldung, Ezech. 18, 1. „Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters;“ es ist also keine Strafe für den Sohn, sondern nur ein Unglük, wofür er Nichts kann u. s. w.

b) Sie leugnet die Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit, Matth. 3, 9. Joh. 8, 37 — 40. wo die Juden auf ihren großen, verdienstvollen Abraham stolz thaten und seine Gerechtigkeit sich zueigneten, aber von Johannes und Jesus zur Antwort bekamen: Euer Stolzthun mit Abraham hilft Euch Nichts; Ihr müßt ihm erst an Gesinnungen und Handlungen ähnlich werden und Euch bessern. Wo hat also da die Zurechnung den Juden Etwas geholfen??

c) Sie rechnet iedem Menschen blos allein seine eigenen guten und bösen Handlungen, als Belohnung und Strafe an, Röm. 2, 6. 2 Kor. 5, 10. Gal. 6, 4. 5. wo es heist, daß Gott Jedem nach seinen Werken vergelten und Jeden nur für seine eigenen Handlungen zur Verantwortung ziehen wird. —

Gott stellt sich also ieden Menschen — er lebe, unter welcher Zone und Nazion er will — immer gerade nur so vor, wie er wirklich nach seinen eigenen innern moralischen Gesinnungen beschaffen ist, und behandelt ihn nach keiner fremden Moralität.

335 5) In der Bibel wird ia doch nirgends weder ausdrüklich noch durch Folgerungen gesagt,

a) daß wir Menschen schon in Adam gesündigt haben, wie das der manichäische Schwachkopf, der heilige Augustin, aus dem ἐΦ ᾧ Röm. 5, 12. herauspreßt und dabei behauptet, daß in Adam, als in Einer Masse, schon alle künftige Menschen, als ein Theil dieser Masse, dringestekt wären, folglich an der persönlichen Sünde Adams, persönlichen Antheil genommen hätten!! Wo hat denn der Mensch diese tolle Weisheit her?

b) Vielmehr behauptet ia Paulus ausdrüklich, daß der Tod geherrscht hat — auch über die, die nicht sündigten, wie Adam. S. m. Anmerkung zu 5, 14. — Wie können nun alle Menschen an der persönlichen Sünde Adams theilgenommen haben??

Resultat.

Weg also mit der Zurechnung der Sünde Adams! Sie ist, wie die Erbsünde, unmöglich, unvernünftig und unbiblisch. Hin mit ihr zu dem, der sie uns gab — zum heiligen Augustin!!

III. Zurechnung der Gerechtigkeit Christi.

Orthodoxe Vorstellung.

„Gott fordert von uns eine vollkommene Gerech- 336
tigkeit, einen vollkommenen Gehorsam gegen seine Gebote. Nun aber können wir wegen der uns anklebenden Sünde, diese vollkommene Gerechtigkeit, diesen vollkommenen Gehorsam nicht leisten. Folglich will Gott die vollkommene Gerechtigkeit Christi, der diesen Gehorsam an unsrer Statt vollkommen leistete, uns zurechnen, wenn wir sie im Glauben ergreifen, und will uns sodann in Christus als eben so gerechte und tugendhafte Leute, wie Christus selbst ist, ansehen und behandeln.“ — Das nennt man die Zurechnung des Verdienstes, der Gerechtigkeit oder Tugend Christi, imputatio meriti s. iustitiae Christi, oder den thuenden Gehorsam Christi, obedientia Christi activa. Daher die Ergreifung des Verdienstes Christi, apprehensio meriti Christi.

Widerlegung.

Die Zurechnung der fremden Gerechtigkeit, ist eben so ungegründet, als ihre Schwester, die Zurechnung der fremden Sünde. Denn

1) Gott hat niemals einen ganz vollkommenen 337
Gehorsam, eine ganz vollkommene Tugend von den Menschen gefordert.

a) Wo steht denn diese Forderung Gottes ausdrüklich oder auch nur folgerungsweise in der Bibel?

Stehts

Stehts etwa dort: „Verflucht ist, wer nicht alle Worte des Gesezes erfüllt?“ — Allein das sagt ia nur Moses zu seinen starrsinnigen Juden; Paulus wendet es Gal. 3, 10. auf seine christlichgewordenen Juden an, um ihnen, durch Vorstellung dieses harten Charakterzuges des mosaischen Gesezes, das rauhe Judentum vollends zu verleiden und ihre Herzen für das sanftere Christentum zu gewinnen. Aber was kümmert denn uns Christen im J. 1793. Moses mit allen seinen Geboten und Gesezen? Einer ist unser Meister, Christus. Und wie kann denn Gott, der das Fluchen ausdrüklich verboten hat, doch selbst wieder seine Menschen verfluchen? ? — —

b) Unser Herr versichert doch selbst, Gott fordere von Niemanden mehr, als ihm gegeben oder möglich sei, Luk. 12, 48. Wo hat also Gott iemals ärnten wollen, wo Er nicht gesäet hat? Seitwann nimmt denn Gott sein vernünftiges Geschöpf anders, als es nach seiner wesentlichen Einschränkung genommen werden kann? — Wird denn von den Haushaltern mehr gefordert, als daß sie treu erfunden werden und so viel leisten, als sie nach ihren Kräften zu leisten im Stande sind? 1 Kor. 4, 2. — Nirgends steht also Etwas von einem zu leistenden vollkommenen Gehorsame der Menschen gegen die göttlichen Gebote.

338 2) Gott kann niemals einen vollkommenen Gehorsam von uns fordern. Denn

a) wir sind ia unserer Natur nach hypothetisch unvollkommene Geschöpfe, die gerade auf dieser und auf keiner höhern Stufenleiter der Wesen stehen, die keine Engel, sondern Menschen — und als Menschen keines für uns unerreichbaren und unmöglichen Grades der Vollkommenheit fähig sind. Wie kann es also Gotte iemals einfallen, eine Tugend von uns zu fordern, wie die Tugend eines Engels oder die Tugend Chri-

Christi ist? Das wäre ia die grausamste Tyrannei! Da hätte uns ia Gott gleich zu Engeln, zu Christußen — ia, zu Unendlichen machen müssen.

b) Wir brauchen daher auch keine absolut vollkommene Seligkeit. Diese ist nur bei Gotte, dem Unendlichen denkbar und wirklich; aber nicht bei uns endlichen und in alle ewige Ewigkeit endlich bleibenden Wesen. Bei uns findet nur eine hypothetisch vollkommene Seligkeit Statt — eine solche Seligkeit, nicht größer und nicht kleiner, als es unsere natürliche Moralität und Empfänglichkeit mit sich bringt. Der Mensch kann nicht seliger werden, als er tugendhaft ist, und kann nicht unseliger werden, als er lasterhaft ist.

3) Christus hat ia nicht einmal eine so vollkom- 339
mene und überflüßige Tugend, daß Er Etwas davon entbehren oder an Andere abgeben könnte. Denn

a) ist Er Gott; so hat Er zwar eine unendliche Tugend, kann aber Nichts davon abgeben, weil sie dann nicht mehr eine unendliche, sondern endliche, unvollkommene, geminderte, geschwächte Tugend wäre. Gotte kann ia keinen Augenblik eine Realität, eine Vollkommenheit, eine Allglükseligkeit fehlen!!

b) Ist Er Mensch; so hat Er ia schon ebendadurch nur eine endliche, unvollkommene Tugend, und bedarf eben sowohl, wie wir, einer zugerechneten fremden Tugend, kann uns also wieder Nichts davon abgeben, weil Er dadurch seine ohnehin unvollkommene Tugend nur noch mehr verunvollkommnen würde!!

c) Und ist Er Gottmensch; so hat Er ia eben auch, durch seine persönliche Naturalvereinigung mit der Gottheit, selbst die göttliche Gerechtigkeit zugerechnet bekommen. Denn sonst könnte Er nicht den vollkommenen Gottmenschen vorstellen. Da kann Er also auch Nichts davon abgeben: denn sonst müste Er uns

Alle

Alle auch erst, wie sich, mit der Gottheit persönlich vereinigen und entweder zu lauter Gottmenschen oder zu lauter Christusmenschen machen!! — Auf keine Weise hat also Christus eine überflüssige, entbehrliche und Andern zurechnungsfähige Tugend!!

340 4) Gott kann also auch Nichts von der Tugend Christi den Menschen zurechnen und an sie verschenken. Denn

a) da müste sich Gott uns ganz anders vorstellen, als wir wirklich sind. Wenn wir, um unserer Sünde willen, z. B. Diebe, Räuber, Geizige, Verleumder, Hartherzige, Zänkische u. s. w. wären; so müste sich Gott, um Christi und seiner Tugend willen, uns als ehrliche, wohlwollende, sparsame, friedliche, theilnehmende u. s. w. Menschen vorstellen. So müste Gott urtheilen. Aber ein solches Urtheil wäre ia ein offenbarer Irrtum im Verstande Gottes.

b) Und da blieben wir noch immer die ungebesserten und elenden Menschen. Denn wenn uns auch Gott, um des Verdienstes Christi willen, als höchstvollkommene und höchstselige Leute sich vorstellte; so müste uns doch unser Gewissen und unsere Erfahrung sagen, daß wir noch immer höchstunvollkommene und unselige Leute wären, ohne eigenen moralischen Werth in Gottes Augen. Wir blieben dann immer die krankten und mit sich selbst im Widerspruche lebenden Menschen.

c) Und wie könnte es uns Etwas helfen, wenn ein Anderer die moralischen Vorschriften Gottes für uns und an unserer Statt erfüllte? So kann z. B. der älteste Sohn nicht für seine unartigen oder faulen Geschwister Arznei einnehmen oder fleisig sein, weil, wenn auch der Vater die guten Handlungen desselben den Geschwistern zu Gute rechnen wollte, diese doch offenbar krank oder ungeschikt bleiben würden. Eben so

kann

kann es auch uns Nichts helfen, wenn uns Gott Christi Mäßigkeit, Keuschheit, Geduld, Gottergebenheit u. s. w. zurechnen wollte; weil wir dann noch immer elende Menschen bleiben würden, so lange wir selbst unmäßig, unkeusch, ungeduldig, mistrauisch in Gott u. s. w. wären.

5) Wie und in welchem Mase soll denn der Mensch 341
das Verdienst Christi ergreifen?

a) Wie soll ich die Tugend ergreifen? Wie soll ichs machen, daß die Tugend Christi in mein tugendleeres Herz und Leben übergeht und die Lukken meiner unvollkommenen Tugend ausfüllt? Kann ich sie magisch hineinzaubern? oder physisch hineintrichtern? oder magnetisch hineinorganisiren? — Das geht Alles nicht an! Nun wie denn? Nicht anders, als moralisch, d. h. durch gewissenhafte Nachahmung der Tugenden Jesu, und durch Befolgung seiner Lehren im Leben. Das nenn' ich das moralische Ergreifen der Tugenden Jesu; das existirt wirklich und macht den wahren Christen aus; aber ein magisches oder physisches Ergreifen — ist ein Unding!

b) Und wie viel soll ich vom Verdienste Christi ergreifen? Ergreif ich es ganz; so hab' ich Alles und dem Herrn Christus bleibt Nichts übrig, und damit kann Ihm wahrlich Nichts gedient sein. Ergreif ich es nur halb; so sind Christus und ich nur halb gerecht vor Gott; und damit kann uns Beiden wieder Nichts gedient sein. — Da also der Christ nicht bestimmt weiß, wie viel Tugenden er sich vom Verdienste Christi zueignen, und wie viel er auf seinen Erlöser ankommen lassen soll; so wird er ganz natürlich das Meiste, ja Alles sich zueignen und dem Herrn Jesus Nichts mehr übrig lassen. Denn das ist ihm theils sehr bequem für seine geistliche Faulheit; theils giebt es ihm in seinen eigenen Augen das Ansehen einer vorzüglichen Demut

und

und großen Selbsterniedrigung, und das Verdienst einer ausnehmenden Erhebung seines Erlösers, dessen Versöhnungsgnade er so behaglich stillehält!!!

342 c) Und wenn ich auch das Alles ergriffen habe, was hab' ich dann für meine Gewissensruhe gewonnen? Freilich scheinen unsere glaubigen Verdienstergreifer eine herrliche Seelen- und Gewissensruhe zu haben; aber das ist eine falsche Ruhe. Denn Gewissensruhe besteht in dem Bewustsein eigener tugendhafter und gemeinnüziger Handlungen. Hat denn aber der vorsezliche Sünder dieses frohe Bewußtsein, rechtschaffen gehandelt zu haben? Hat er also ein wirklich gutes Gewissen, wenn er sich unparteiisch prüft? Kann der Schuldige die ruhige Heiterkeit und den Trost des Unschuldigen empfinden? Bald oder spat muß doch sein Gewissen aufwachen! —

343 6) Zwar scheinen etliche Stellen im N. T. die orthodoxe Zurechnungshypothese zu begünstigen. Aber es ist ein bloßer exegetischer Mißverstand.

a) So heists Gal. 3, 13. „Christus hat uns erlöst vom Fluche des Gesezes, da Er ward ein Fluch für uns.“ — Allein dies Gesez kann hier nicht das natürliche, vernünftige oder christliche Moral- und Tugendgesez seyn. Denn Christus hat uns von keiner einzigen moralischen Pflicht losgesagt, vielmehr noch inniger dazu verpflichtet; und wie kann denn diesem treflichen Moral- und Tugendgeseze der Vernunft ein Fluch zum Prädikate beigelegt werden? Wo hat denn Gott iemals Vernunft, Natur, Pflicht und Tugend verflucht oder verbannt? Und wo steht denn in der Bibel folgendes rare Kinderlehrstückchen:

Lehrer.

344 Können wir das Gesez Gottes vollkommen halten und erfüllen?

Kind

Kind.

Nein! da ist kein Mensch, welcher es vollkommen halten und erfüllen kann.

Lehrer.

Wer hat es denn an unserer Statt vollkommen gehalten und erfüllt?

Kind.

Der Herr Jesus Christus; denn Er hat uns erlöset vom Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns, u. s. w.

Dergleichen liebe Sachen hab' ich schon oft gehört. Ist das aber nicht himmelschreiender Unsinn, den Leuten, die ohnedies so gerne gesezlos leben, weißzumachen, Christus habe das Moral- und Tugendgesez an unserer Statt erfüllt, und sei folglich an unsrer Statt gut, fromm und tugendhaft gewesen? — Sehen und 345
begreifen denn die Herren nicht, daß Paulus hier von seinem iüdischen Staatsgeseze redet und demselben einen Fluch beilegt, weil Moses alle Uibertreter seines positiven Staatsgesezes mit schreklichen Flüchen und Bannstralen bedroht hatte? War das nun das Gesez Gottes — des Gottes, der keinem seiner Geschöpfe flucht? — Der Sinn ist also dieser: „Wir Juden musten alle Augenblikke zittern, durch ein Versehen gegen das mosaische Gesez, z. B. durch Verunreinigung und dergl. in den Bann zu fallen und von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Christus ist nun gekommen, uns von ienem Banne, von iener Sklavenfurcht des mosaischen Gesezes zu befreien. Und es war ein großer Preis, mit welchem Er uns vom lästigen und sklavischen Judentume loskaufte: — Er ward ein Fluch für uns, Er ward als ein Judengesezübertreter, als ein Verbannter, uns zum Besten, behandelt, von den Priestern verfolgt und hingerichtet; die Abschaffung des Judengesezes kostete ihm sein Le-

ben.“ — Was geht also uns geborne und erzogene Christen im J. 1793. das Judengesez und sein gräulicher Fluch an, da wir als Christen nie unter demselben standen, also nie seinen Fluch auf uns luden? Aber leider! herrscht hier in christlichen Köpfen und Büchern noch die abscheulichste Verwirrung!! — —

346 b) So heists Philipp. 3, 6 — 9. „Ich kann mich auch äuserlicher Judenvorzüge) rühmen, wenns darauf ankomint. Ich bin auch ein geborner und beschnittener Israelite, aus dem Beniaminsstamme, ein nazioneller Hebräer, aus der Pharisäersekte. — Ich war nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, und nach der Gerechtigkeit im Geseze unsträflich. — Aber was mir Gewinn war, das hab' ich um Christi willen für Schaden geachtet — gegen die überschwengliche Erkenntniß Christi. — Auf daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Geseze, sondern die aus dem Glauben an Christum kommt, nämlich, die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.“ — Nach der alten Schlendrianseregese glaubt man, Paulus behaupte hier, daß man nicht durch eigene Befolgung des Tugendgesezes, sondern blos allein durch die glaubige Ergreifung des Verdienstes Christi gerecht, d. h. gottgefällig und selig werde. Daher erklärt man Gesez vom allgemeinen Moral- und Tugendgeseze, Glaube von der glaubigen Zueignung des Verdienstes Christi, die Zurechnung von der Zurechnung seiner Gerechtigkeit oder Tugend. Allein es existirt gar keine solche physische oder magische oder juristische Zurechnung in der moralischen Regierung Gottes; — Glaube an Christum ist nichts anders, als der vernünftige Glaube an Gott und die Tugend, nach der Lehre Christi; — und Gesez, das Paulus verwirft, ist allemal und so auch hier, das ganze mosaische Gesez, die jüdische Staatsreligion, das gesamte Judentum, mit allen seinen Gottesdienstlichkeiten und äuserlichen Vorzügen, welche hier V. 3. 4. σαρξ

Fleisch,

Fleisch, Aeuserlichkeiten genennt werden. Denn Paulus hat es Philipp. 3. mit iüdischgesinnten Christen zu thun, welche neben dem Christentume noch immer die 347
Beschneidung für notwendig hielten, und sich ihrer äuserlichen Vorzüge der iüdischen Abstammung, Geburt, Beschneidung ꝛc. rühmten und sich dabei dem Laster ergaben, aber doch durch das Gesez d. h. durch die Beobachtung des mosaischen Gesezes auch noch gerecht d. h. gottgefällig zu werden glaubten. Dagegen sagt nun Paulus: Aller iener äuserlichen Vorzüge des Judentums kann ich mich eben so gut rühmen. Ich war auch ein geborner Israelite, ein Beniaminite, ein Pharisäer, der gewiß durch die strengste Beobachtung des mosaischen Gesezes in Aller Augen für den Unsträflichsten passirte. Aber das Alles halt' ich iezt für Nichts — gegen die Religion Jesu. Jezt hab' ich nicht mehr meine alte Gottgefälligkeit, die ich von der strengen Beobachtung des mosaischen Gesezes erwartete; — meine ganze Gottgefälligkeit und Seligkeit leit' ich nunmehr allein von der moralischen Religion Jesu ab, vermittelst welcher iene von Gott dem Menschen ertheilt wird. — Von der Zurechnung steht im griechischen Texte kein Wort; Luther hats nur dazu gesezt; und wenn auch zugerechnet λογιζομένην da stünde, so wäre doch meine Erklärung die einzigrichtige; s. die 84. Anmerkung. — Gerechtigkeit in, aus dem Gesezе ist also die Tugend, Gottgefälligkeit und Seligkeit, welche der Jude von seiner strengen Beobachtung des mosaischen Gesezes ableitete; — Gerechtigkeit aus, durch den Glauben ist die Tugend, Gottgefälligkeit und Seligkeit, welche der aufgeklärte Christ von der Befolgung der moralischen Religion Jesu abgeleitet. Das hab' ich unten Nro. 6. umständlicher dargethan. Wo ist also hier eine zugerechnete Glaubensgerechtigkeit Christi im dogmatischen Sinne?? — —

7) Das reine Vernunftchristenthum leugnet geradezu al- 348
le Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit oder Tugend.

a) So Matth. 3, 7—9. Johannes taufte im Jordan viele Juden, die ihm ihre Verdorbenheit und Besserungsbedürftigkeit bekannten. Da kamen nun auch Pharisäer und Sadduzäer, voll stolzen Vertrauens auf das fremde Verdienst ihres Abrahams, und aus blosser Neugierde, den ganzen Aktus mitanzusehen, mit dem Wahne, daß sie als Abrahams Verdienstergreifer keiner Besserung bedürften. Zu diesen sagte Johannes: „Ihr Bastarte Abrahams! Ihr Grundverderbenen! wer hat Euch weißgemacht, daß Ihr den unglücklichen Folgen Eurer Verdorbenheit entgehen werdet? Ihr müßt erst nach Geist und Herz bessere Menschen werden! Vergebens verlaßt Ihr Euch auf Euern Stammvater Abrahams! Vergebens eignet Ihr Euch seine Verdienste zu! O da wird Gott dem Abraham ganz andere Nachkommen erwekken — und sollte Er auch diese Steine da in Menschen verwandeln! Nichts als baldige Besserung des Herzens und Wandels kann Euch retten!!' — Hier wird also offenbar alle Zurechnung fremder Tugenden abgeleugnet!!

b) So Joh. 8, 37—40. Auf die Aeuserung Jesu: „Die Wahrheit muß Euch frei machen" — sagen die Juden: „Wir sind als Abrahams Nachkommen, ohnedieß schon frei." Sie wollten also wieder das Verdienst ihres Abrahams ergreifen und sich zueignen. Aber Jesus sagt: „Ihr seid freilich Abrahams Nachkommen, aber keine ächten; denn Ihr wollt mich morden um der Wahrheit willen. So Etwas hat Abraham nie gethan! Wie seid Ihr doch — bei aller Eurer Berufung auf Abraham und sein Verdienst — diesem großen Manne so unähnlich an moralischen Gesinnungen!' — Wird hier nicht alle Zurechnung fremder Tugenden abgeleugnet??

8) Das reine Vernunftchristentum fordert Nichts
349 als ganz eigene Tugend zur Seligkeit.

a) Matth. 5, 20. sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Eure Gerechtigkeit oder Tugend muß besser sein, als

die

die pharisäische u. s. w. Die Pharisäer waren nämlich Heuchler, welche um ihres Betens, Fastens, Opferns und um des ergriffenen Verdienstes Abrahams willen gottgefällig und selig zu werden glaubten. Aber Jesus verwirft diese Ergreifungs- und Zurechnungstugend, und sagt: „Eure Tugend muß besser sein.“ Er fordert also zuerst eine eigene, dann eine bessere Tugend, das Gegentheil von der pharisäischen. Vergl. Matth. 5, 48.

b) 1 Joh. 3, 7. sagt Johannes: „Wer recht thut, der ist gerecht.„ Da heists doch nicht: Wer recht glaubt oder sich eine fremde Tugend zueignet, wird gottgefällig und selig. Also recht thun, recht handeln macht gerecht. Nun ist aber eine Gerechtigkeit, die in guten Handlungen besteht, keine fremde, zugerechnete, sondern eigene, selbstgeübte Gerechtigkeit oder Tugend; folglich wird der Mensch blos allein durch seine eigene Tugend gerecht, sündelos und selig, d. h. gut, gottgefällig und der Glükseligkeit empfänglich. Q. E. D.

c) Tit. 2, 11. 12. sagt Paulus: „Dazu ist die heilsame Gnade Gottes d. h. die allbeseligende göttliche Christusreligion erschienen d. h. gepredigt worden, damit wir verleugnen alles ungöttliche Wesen, und züchtig, gerecht und gottselig d. h. vernünftig, tugendhaft und gottgefällig leben. Hier, wo von der Hauptabsicht der Religion Jesu die Rede ist, sagt Paulus kein Wort von einer fremden zu ergreifenden Gerechtigkeit; Er sagt nicht: Dazu ist u. s. w. damit wir alle eigene Tugend und Tugendübung verleugnen und die fremde Gerechtigkeit Christi uns zueignen und darinn selig werden. So müste doch Paulus sagen, wenn das wahr wäre. Aber Er sagt offenbar das Gegentheil; Er fordert Nichts als eine eigene Tugend, ein eigentugendreiches Leben und sezt daran die ewige Seligkeit. Jeder muß das sehen, wenn er sich nicht mutwillig vom Systeme die Augen verbinden läßt!! — —

d) Röm. 2, 6 — 12. 2 Kor. 5, 10. Gal. 6, 7. 8. sagt Paulus ausdrüklich, daß uns Gott nach unsern

Werken oder Handlungen vergilt, daß nur standhafte Tugendübung selig, hingegen ein vorsezlichlasterhaftes Leben unselig macht. So könnte Paulus nicht sprechen, wenn nur das Ergreifen des Verdienstes Christi selig und das Nichtergreifen desselben unselig machte. Das wäre doch sonderbar! die Frommen sollen um des Verdienstes Christi willen selig werden, indem die Bösen um ihrer eigenen Sünden und Laster willen verdammt werden! Ist das nicht ein Widerspruch! Nein! werden die Bösen um ihrer eigenen Sünden willen verdammt; so müssen gegenseitig die Guten um ihrer eigenen Tugenden willen selig werden. — Das muß auch so sein!

Von Gotteswegen!

352 e) Denn rechnet Gott den Menschen, ohne ihr Wissen, das Verdienst Christi zu; so handelt Er tyrannisch, wenn Er es nicht Allen — nicht auch den Bösen zurechnet. Rechnet Er es, mit ihrem Wissen, zu; so handelt Er wieder ungerecht, daß Er das nicht auch die Andern wissen läßt, damit sie sichs könnten zurechnen lassen! Was hilft nun die Zurechnung, mit welcher 100000 selig werden, indem 1000000 ohne Zurechnung verloren gehen?? — —

Resultat.

Weg also mit der Zurechnung, Zueignung und Ergreifung der fremden Gerechtigkeit Christi! Sie ist unmöglich, unvernünftig und unbiblisch! Hin mit ihr zu dem, der sie uns gab — zum heiligen Augustin!! Denn

Nicht auf fremde Tugend glaubig bauen,
Giebt dem Geiste haltbare Beseligung.
Täuschung ists! Denn Gott im Licht zu schauen —
Wer vermags ie ohne eigne Heiligung?

Wahr ists! Christus und Vernunft entscheiden!
Wahr ists, was kein sogenannter Glaube lehrt:
Daß für unbegrenzte Ewigkeiten
Nichts als eigne Tugend Seligkeit gewährt!

Nro. V.

Versöhnung

oder

Stellvertretende Genugthuung Christi.

Versöhnung
oder
stellvertretende Genugthuung Christi.

Orthodoxe Vorstellung.

Alle Menschen haben mit ihren Sünden ursprüng- 353
lich Gottes Zorn, zeitliche Strafe und ewige Verdammniß wohl verdient. Nun aber hat der unendliche Sohn Gottes alle Strafen, zeitliche und ewige Strafen aller Sünden aller Menschen — für iede Stunde unendliche Höllenstrafen — und also für die Millionen Sünden eben so viele Millionen Höllenstrafen empfunden, getragen und gebüßt. Folglich wird im Gerichte Gottes ieder Mensch angesehen, als sei er gestorben, als habe er alle Strafen seiner Sünden gebüßt, und wird deswegen von der Gerechtigkeit Gottes freigesprochen, und erhält Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit." — Das nennt man in der Dogmatik Versöhnung, propitiatio, Versöhnungstod mors propitiatoria, stellvertretende Genugthuung, satisfactio vicaria, den leidenden Gehorsam Christi, obedientia Christi passiva u. s. w.

Widerlegung.

1) Wo steht denn, daß alle Menschen die ewige 354
Verdammniß verdient haben?

a) Etwa wegen der Erbsünde? Allein es giebt ia gar keine Erbsünde, kein angeerbtes Verderben des Menschen. Der Mensch ist von Natur gutartig und recht wohl zum Guten lenkbar. S. oben 314.

b) Oder wegen der ihnen zugerechneten Sünde Adams? Allein es ist erst noch die Frage, ob Adams Sünde so groß war, daß er die Verdammniß damit verdiente? Nach der Kindererzählung bei Moses, ward er ia für seine Sünde nur sterblich und aus dem Garten geiagt und zum Krautessen auf dem Felde verdammt. Wo ward er denn aber ewig zur Hölle verdammt? Und wie konnte er um einer einzigen gesezwidrigen Handlung willen von Gott, der ihn erst kürzlich schuf, gleich wieder verworfen und verdammt werden? Wäre da Gott vernünftig gewesen?

c) Gott kann keinen Menschen die Sünde Adams anrechnen. Denn Keiner kann für den Andern lasterhaft sein; Keiner gab dem Adam den Auftrag dazu; — Vernunft und Schrift versichern das Gegentheil. S. oben 328. — Gott rechnet uns nichts Anders, als unsere eigenen guten und bösen Grundsäze und Handlungen zu. In welchem Mase nun der Mensch Böses thut, in dem Mase widerfährt ihm Böses; und in welchem Mase er Gutes thut, in dem Mase widerfährt ihm Gutes. Der Eine sündigt also viel, der Andere wenig. Wie kann ich nun alle Menschen ohne Unterschied für verdammnißschuldig erklären?? Nicht einmal in unvollkommenen menschlichen Gerichten verfährt man so; geschweige denn bei Gotte, dessen Gericht über die Menschen blos moralisch ist und in der weisen und liebevollen Leitung der natürlichen Folgen der menschlichen Handlungen besteht. S. oben 257.

355 2) Christus hat nicht durch Leiden und Tod alle Sündenstrafen aller Menschen, die von Adam an bis zum einstigen lezten Menschen leben werden, weggenommen. Denn

a) es steht nirgends im N. T. daß die Menschen vor und nach Christus erlöst werden sollten und erlöst wurden. Aus dem Wörtlein Alle Röm. 5, 12.

folgts

folgts doch nicht? Denn es versteht sich von selbst, daß ieder Saz eines vernünftigen Mannes nach der Möglichkeit genommen werden muß. Wenn ich z. B. sage: Der König hat alle seine Feinde beschämt; so kann ia Das unmöglich auf die Verstorbenen und Künftiglebenden mitgehen. Bringe man also eine Stelle, wo die Menschen vor und nach Christus ausdrüklich genennt werden; dann solls gelten!

b) Eben so wenig stehts in der Schrift, daß 356
die Menschen auf der ganzen Erde — in Asia, Afrika, Amerika, Südindia, und die Kinder — die von Christus nichts wissen, durch Christus erlöst worden sind. Die Absicht hatte Jesus, daß seine Lehre und Geschichte überall bekannt werden soll, damit sich nach und nach Alle durch Ihn bessern und selig werden. Aber der Erfolg war ia noch auf die Absicht Jesu, nicht auf den wirklichen Erfolg; folglich ist die Erlösung Jesu eine für die ganze iezige und kommende Welt bestimmte Wohlthat, eine moralische, aber nicht physische oder magische Erlösung. So viel läßt sich bei der Allgemeinheit der Erlösung Jesu denken. Wer mehr weiß, der beweise es?

c) Christus hat sich sein Leiden und seinen Tod von Menschen zufügen lassen; dadurch hat Er ia die Sündenschuld der Menschen nur noch vergrößert? Konnte Ihn Gott — wenn es sein muste — nicht auf eine andere Weise, ohne sich der Menschen dazu zu bedienen, eben so empfindlich leiden und sterben lassen? — „Ja, diese vergrößerte Sündenschuld seiner Mörder hat Er gleich mitgebüßt!“ — So? also war Jesus zugleich auch ein mutwilliger Sündenförderer! Wer kann Das leugnen??

d) Und wie? wenn die Juden — auf den lez- 357
ten Ermahnungszuruf Jesu: O Jerusalem! möchtest du bedenken, was zu deinem Frieden oder Heile dient! — sich von nun an eines Bessern besonnen, Jesum mit

Scho-

Schonung und Ehrfurcht behandelt und nicht getödet hätten? Das ist doch ein sehr möglicher Fall! Was wäre da wol geschehen? Da hätte ia Jesus offenbar gar nicht für die Sünden aller Menschen sterben, folglich gar keine Sündenstrafen wegnehmen können! — Die Besserung der Juden hätte sich ia doch Jesus müssen gefallen lassen, weil er sie kurz vorher noch so ernstlich wünschte; folglich hätte Er sich von den Juden, wenn sie seine Ermahnung befolgt hätten, sein ganzes Straferduldungskonzept müssen verrükken lassen!!

358 e) Und wenn Jesus diese vergrößerte Sünderschuld seiner Mörder wirklich mitgebüßt hat; so müssen sie es doch an und in sich gespürt, empfunden und erfahren haben! Aber was und wie haben sie's denn gespürt? Wie haben sie denn diese Kraft des sündenbüssenden Todes Jesu an sich erfahren? Haben sie nicht das Gegentheil erfahren? Haben nicht die Juden — schuldige und unschuldige, mehr oder weniger schuldige — in den Ruinen ihrer eigenen Republik ihren eigenen Untergang gefunden? Wo hat denn da Jesus so bestimmt ihre Sündenstrafen mitgebüßt? Sehen wir hier nicht das offenbarste Gegentheil???

359 3) Christus hat ia durch Leiden und Tod keine einzige Sündenstrafe weggenommen.

a) Die Uibel dieses Lebens nicht; denn diese sind, nach der allgemeinen Erfahrung, noch alle nach Christi Tode da, wie sie vorher da waren. Hat Er etwa durch seinen Tod gemacht, daß kein Erdbeben, kein Hagelschlag, keine Uiberschwemmung, keine Feuersbrunst, keine Völkerrevoluzion entsteht? Hat Er durch seinen Tod gemacht, daß auf Uiberfressen kein verdorbener Magen, auf Wollust keine Geistes- und Leibesschwäche, auf Unmäßigkeit keine Schwindsucht, auf Liederlichkeit keine Familienzerrüttung, auf Diebstal kein

Schimpf,

Schimpf und Schade u. s. w. entsteht? Hat das alles der unschuldige Jesus am Kreuze für uns erduldet und gebüßt? Müssen nicht die Alles selbstverschuldenden Menschen das alles selbst erdulden und oft fürchterlich büssen? ? — —

b) Die Uibel ienes Lebens nicht: denn diese 360
werden, nach der Schrift, Jeden treffen, der sie verdient hat, und den sie auch treffen würden, wenn nie ein Mittler gekommen wäre; d. h. die lasterhaften Menschen, die mit verdorbener Sele aus der Welt gehen, kommen in einen Zustand, wo ihnen die Folgen ihrer Verdorbenheit Qual machen werden — den die Morgenländer Hölle nennen. Also die Bösen müssen ihre Strafen leiden, die ihnen Niemand abnehmen kann und mag; und die Guten haben, als Gute, ohnehin keine Strafen zu fürchten, weil aus ihrem moralischen Zustande keine folgen. Denn wenn die Guten um ihres standhaften Tugendeifers willen selig werden; so werden die Bösen ganz natürlich um ihres lasterhaften Lebens willen verdammt.

c) Wenn endlich der Tod Jesu unsere Sünden- 361
strafen weggenommen hätte; so müsten wir's doch wahrhaftig bemerkt und gespürt haben! Wenn wir lange Zeit faul, unordentlich, unmäßig, feindselig, lieblos, verleumderisch, zänkisch, klatschhaftig, geizig, diebisch u. s. w. gelebt haben, und wir bekennen nun dem Beichtvater unsere Sünden und erklären ihm feierlichst, daß Jesus alle unsere Strafen getragen habe und sein Blut uns von allen Sünden rein mache; — was spüren wir da? Spüren wir, daß alle Strafen unserer Sünden, alle Strafen der Faulheit, Unordnung, Unmäßigkeit, Feindseligkeit, Lieblosigkeit, Verleumdung u. s. w. nun wirklich mit Einemmale weggenommen sind? Sind wir nicht noch immer, bei allem Christusblutschreien, die nämlichen bösen, lasterhaften, verdorbenen Menschen? Und bleiben wir's nicht so lange,

bis

bis wir iene Fehler und Laster abgelegt haben, also bis wir uns ganz gebessert haben? Also nimmt ia nicht der Tod Jesu, sondern die eigene Besserung die Sündenstrafen weg!! Das sieht ia der Mensch täglich an sich und andern!!

362 4) Christus hat durch Leiden und Tod keine einzige Sündenstrafe wegnehmen können.

a) Die Uibel dieses Lebens sind unerlaßbar: denn sie sind in der ewigen und unveränderlichen Einrichtung der allgemeinen Natur und der Menschennatur gegründet. Daß auf Uibermas kein verdorbener Magen, auf Lüderlichkeit keine Vermögenszerrüttung, auf Lieblosigkeit keine Verachtung u. s. w. erfolge — das kann Gott nicht machen, weil Er da seine eigenen weisen Einrichtungen umändern müste — und will es nicht machen, weil Er in ihnen den Grund des Wohls seines Stats zerstören müste. Denn Gott will durch solche Uibel die Menschen belehren, daß die Sünde der Menschen Verderben ist u. s. w.

363 b) Die Uibel ienes Lebens sind unerlaßbar: denn sie sind ebenfalls ewige natürliche Einrichtungen Gottes, zur endlichen Heilung der kranken Menschheit bestimmt. S. oben 235. Wenn also diese Uibel, diese sogenannten Strafen für Jeden, den sie treffen, noch dazu Wohlthaten sind, so kann sie ia Gott durch keinen andern wegnehmen lassen, weil Er seine Menschen sonst von wahren Wohlthaten erlösen würde. — Kurz! Gott kann und will, ohne des Menschen Wissen, Wille und wirkliche Besserung, kein einziges Uibel aufheben und erlassen. So giebts also keine Strafen, welche der Mittler durch stellvertretende Erduldung hätte wegnehmen können!!

364 c) Zudem bedenke man wohl, was man behauptet: Ein einziger Mensch sollte in wenigen Stunden alles das haben leiden können, was alle und iede

Men-

Menschen, von Adam an bis zum künftigen lezten Menschen, in alle Ewigkeit hätten leiden sollen! Ist das wol möglich? Man rechne, nach Silberschlag's erbaulicher Berechnung auf ieden Menschen nur tausend Pfund Sündenstrafen!!! und nehme noch dazu eine Unterstüzung der Christusmenschheit durch die Gottheit an — so groß und unermeßbar, als man will; so war doch die Person Christi nicht im Stande, Das zu leisten, ohne daß selbst die ewige unendliche Gottheit mittrug und mitbüßte, also in eigener allerhöchster Person nebst Jesus, die förmliche Höllenqual ausstand. Aber wie unsinnig! Wuste denn der Allwissende kein anderes leichteres Mittel, die Sünde zu strafen? Konnte Er das Böse nicht an den Bösen selbst ahnden? Ahndet Er's nicht wirklich so, nach der täglichen Erfahrung? — Kurz! es kann mir Keiner nur eine einzige Sündenstrafe nennen, die Jesu Tod weggenommen hätte! Sie sind, wie vor, so nach Christi Tode, alle noch da und werden alle von den sündigenden Menschen selbst getragen und gebüßt!!

5) Christus hat uns durch Leiden und Tod nicht 365
von der Strafenfurcht und Gewissensangst befreit.

a) Sind wir denn wirklich von der Furcht frei? Wenn ich am Aetna wohne und noch so sehr an Christus glaube und Gutes thue; wird mich die Lava nicht verschlingen? Wenn ich noch so brav an Christus glaube und noch so mäßig lebe; hab' ich denn deswegen nicht mehr zu besorgen, daß dennoch in meinem Körper die qualvollsten Zerrüttungen durch einen Zufall entstehen? Wo ist nun Erlösung von der Furcht des Uibels??

b) Dann kann ia doch bei dem Frommen die 366
Unruhe nie zu stark werden, wenn anders die Schuld nicht im Blut, in der Phantasie oder in religiösen Vorurtheilen liegt. Denn ein Mensch, der wirklich fromm und tugendhaft ist, kann nie von Gewissens-

unruhe

unruhe geplagt werden, weil er, nach Gottes Versicherung: So sich der Gottlose bekehrt u. s. w. — gar Nichts zu fürchten hat; wenigstens kann ihn diese Unruhe nicht in die Ewigkeit begleiten.

c) Hingegen dem Sünder und Lasterhaften wird die Unruhe gewiß in die Ewigkeit folgen, und so lange bei ihm fortdauern, bis er sich bessert. Davon findet keine Erlösung ohne Besserung Statt, so wie der Fromme keine Erlösung nötig hat, weil er als gebesserter Mensch keine eigentliche Gewissensunruhe haben kann.

367 d) Auch haben wir Das, daß die Gewissensunruhe die Sele nicht so stark bestürmt, nicht der Versöhnungslehre, sondern der Natur der menschlichen Sele zu danken, welche Gott so schuf, daß sie — so lange sie nicht phantasirt — sich nicht ängstet, wenn keine wahre Ursache der Angst mehr da ist. Das ist natürliche Wirkung unsers Zustandes; wenn nun die Ursache aufhört, muß ia auch die Wirkung aufhören.

368 e) Und wo hat denn Jesus die Gewissenspein an unsrer Statt erduldet? In Gethsemane? War denn das — Gefühl des göttlichen Zorns? oder natürlicher Zug der Menschheit? Wie konnte Gottes Zorn in der aufgeklärten Seele Jesu solche Täuschungen machen, daß Er, der Reinste und Unschuldigste, davor zitterte und bebte? — Und wenn dieß Selenleiden das Werk der Versöhnung soll vervollkommnet haben, warum redet kein Apostel davon, als von der Hauptsache? warum immer nur vom Tode Jesu, von seinem Kreuze? und nie von seinem Leiden in Gethsemane? — Kurz! wenn ich böse bin, hab ich Angst; wenn ich gut bin, hab' ich keine!!

369 6) Christus hat durch Leiden und Tod nicht den Fluch aufgehoben und alle Uibel in Segen verwandelt. Denn

a) der

a) der Allvater hat nie seine Menschen verflucht, wenn Er sie allerlei Uibel treffen ließ. Zwar steht bei Moses, Gott habe um Adams Sünde willen die Erde verflucht. Allein nicht Alles, was in der Bibel steht ist Gottes Wort; es ist auch gar zu viel — oft krasses und für unsere Zeiten unwahres Menschenwort darin; und so ists hier blos krasse Vorstellung der alten kindischdenkenden Welt, die nicht im Ernste zu glauben ist. Denn warum soll Gott, um der Sünde eines einzigen Menschen willen, seine ganze Erde verfluchen, die Er kurz vorher so schön und gut geschaffen hatte? Und wie konnte Er die Menschen verfluchen, die Er nachher selbst zu verfluchen verbot? S. oben 343. Hat sich etwa Gott von seinem Fluchen bekehrt und gebessert? — Uibel, die den Menschen treffen, sind kein Fluch, sondern väterliche Warnungen Gottes!

b) Jesus sagt nie, daß vor seinem Tode das 370
Menschengeschlecht unter dem Fluche Gottes gelegen sei. Er nennt die Menschen blos Verirrte, Verlorne, Sünder u. s. w. Ja, Er versichert noch dazu, Gott habe die Menschen, ihrer Verirrungen ungeachtet, geliebt und aus Liebe ihnen seinen Sohn geschenkt. — Zwar sagt Paulus: Christus hat uns erlöst vom Fluche des Gesezes; aber das uns geht auf seine damaligen Judenchristen, und der Fluch des Gesezes ist der Fluch oder Bann des iüdischen Gesezes oder des gesamten Judentums. Aber davon hat Christus die damaligen Juden, nicht aber uns iezige geborne und erzogene Christen im J. 1793. befreit; denn wir Christen waren nie unter dem mosaischen Geseze!! S. oben 345.

c) Sollte und konnte denn durch den Tod Je- 371
su ein Uibel Etwas werden, was es noch nicht war? Waren und sind denn, nicht schon alle Uibel, die Gott schikt und zum Besten der Menschen benuzt, Segen für die Welt, und selbst Segen — wenigstens der Absicht Gottes nach — für den, welchen sie treffen?

Man gehe alle göttlichen Führungen der menschlichen Schikfale vor dem Tode Jesu durch; so wird man finden, daß alle Uibel schon für sich am Ende lauter Segnungen waren und nicht erst durch den Tod Jesu dazu wurden. Der Tod Jesu hat kein einziges Uibel umgeändert oder weggenommen.

372 d) Und sind denn alle die Uibel, welche die Dogmatiker Strafen nennen, nur Segen für den Glaubenden? Sind sie das nicht, nach der Absicht Gottes — und werden sie's nicht tausendmal, nach dem wirklichen Erfolge — auch für den nichtglaubenden Heiden und lasterhaften Christen? Werden nicht Tausende der Nichtglaubenden durch Gottes sogenannte Strafen zurechtgebracht und gebessert? — Wenn nun auch Christi Tod gemacht haben soll, daß alle Uibel zum Segen werden, was sie doch schon von selbst waren; so folgt ia daraus, daß Christi Versöhnungstod auch den Gottlosen wirklich zu Gute komme. Das heis' ich doch wahrlich orthodoxe Kezerei! Und was hätte denn der Glaubende zum Voraus? ?

373 7) Christus hat nicht durch Leiden und Tod die Menschen von der Gewalt des Teufels erlöst. Denn

a) die Menschen waren nie eigentlich in der Gewalt des Teufels; wie der mailändische Pischof, der h. Ambrosius, im Ernste glaubte, daß Gott Jesum als Lösegeld dem Teufel preisgegeben habe, um die Menschen aus seiner Gewalt zu erlösen. — Die ganze krasse Vorstellung von Teufel und Teufelswirkung haben die Juden erst aus dem babylonischen Exil mitgebracht; aber sie widerspricht allen vernünftigen Begriffen von Gott, dem unveränderlich liebenden und weisen Allvater, und von seiner allumfassenden Menschenliebe und Vorsehung; s. oben 119.

374 b) Zwar heists Hebr. 2, 14. „Jesus habe durch seinen Tod dem Todesgewaltinhaber, dem Teufel

fel, die Macht genommen.“ Allein Paulus behauptet hier keine gewesene Teufelsgewalt über alle und iede Menschen, sondern nur über Die, welche sich um des Teufels willen vor dem Tode fürchteten. Das waren nun die Juden. Diese glaubten von ieher und glauben grösstentheils noch einen Teufel oder bösen Geist, der den Tod über sie bringe — einen Todesengel, welcher iedem sterbenden Juden erscheine, von seiner Schwerdspize einen Tropfen Galle in den Mund des Sterbenden herabträufele, dann den tödlichen Schwerdstreich vollführe und die Sele unter schreklichen Zukkungen vom Leibe losreiße. Da war Furcht und Zittern vor dem Tode, um des Teufels d. h. bösen Geistes willen! — Aber ist denn Das Wahrheit? Hat im Ernste ein böser Geist diese Gewalt über die Menschen? Sind wir nicht im Leben und im Tode — Gottes Eigentum? Wie kann der Mensch einen so dummen Glauben haben? ? — —

c) Daher müssen wir, wenn wir der christlichen 375
Lehre vom unveränderlichliebenden Allvater nicht widersprechen wollen, alle biblische Ausdrükke von Teufel und Teufelsgewalt nicht wörtlich, sondern uneigentlich nehmen und überhaupt alle Hindernisse der Aufklärung, Wahrheit, Tugend und Menschenbeseligung darunter verstehen. So machtens die Aufgeklärtesten, Jesus und seine Apostel; Sie behielten iene krassen Ausdrükke bei, legten ihnen richtigere, vernünftigere und bessere Begriffe unter, und verstanden darunter alle Hindernisse des Guten, welche die Juden den Wirkungen böser Geister, Jesus aber und seine Gesanden ganz natürlichen Ursachen zuschrieben. Mehr davon s. in m. Fragment: Der Teufel in seiner Ohnmacht 1790. 8. — Der Teufel selbst hat nie unter den Menschen gehaust! ! !

d) Wie? der weise unveränderlichliebende All- 376
vater soll so schwach gewesen sein, dem Teufel ein Lö-

segeld zu geben, um ihm sein Menschenvasallat abzunehmen? — und sogar ein solches Lösegeld, den ewigen Sohn Gottes, seinen Mitiehova? — Was brauchte denn da Gott mit dem bösen Teufel viele Umstände zu machen? Nichts hätt' ich ihm gegeben!! — Aber freilich läßt sich ohne den Teufel in der alten Dogmatik nicht recht fortkommen! Denn wie könnte man sonst den Ursprung der Sünde, ohne diesen Verführer in Schlangengestalt — den Rechtfertigungsprozeß des armen Sünders, ohne diesen Ankläger — die Strafen der Verdammten, ohne diesen Büttel erklären??!! — —

377 8) Christus hat nicht durch Leiden und Tod Gott mit den Menschen versöhnt und seinen Zorn gestillt. Denn

a) Gott hat, nach seiner ewigen, unveränderlichen und liebevollen Natur, nie einen Zorn haben können, nie einen gehabt, folglich keiner Versöhnung und Wiedergutmachung bedurft. Denn Er hat nie aufgehört gut zu sein und zu lieben, folglich nie angefangen, böse zu werden und zu hassen, wie schwache Menschen thun. S. oben 248.

b) Christus ist zwar der Versöhner — aber nicht Gottes, sondern der Menschen. Nicht Gott ist mit den Menschen, sondern umgekehrt die Menschen sind mit Gott versöhnt werden; denn nicht Gott, sondern die Menschen waren Feinde, d. h. feindselige, mutwillige Verwerfer der göttlichen Wohlthaten. Das ist doch nicht einerlei! Christus hat also nicht Gottes Zorn, sondern der Menschen Sünden versöhnt, d. h. gutgemacht, weggeschaft, aufgehoben — durch Belehrung im Leben, Leiden und Sterben.

c) Wenn auch dem Tode Christi die Rettung
378 vom zukünftigen Zorne Röm. 5, 10. zugeschrieben wird; so ist das doch nicht eigentlich, sondern uneigentlich von

der

der göttlichen Verhängung der natürlichen Folgen des Lasters zu verstehen, welche der Jude als Aeuserung des Zorns Gottes ansahe und Zorn Gottes nennte. Damit sind aber, nach den reinchristlichen Begriffen die natürlichen Folgen der menschlichen Verdorbenheit, und Röm. 5, 10. insbesondere der selbstverschuldete Untergang des iüdischen Stats gemeint. S. die 103. Anmerkung. Vergl. oben 234.

d) Freilich heists in der Bibel: „Ohne Blut- 379
vergießen geschieht keine Sündenvergebung," Hebr. 9,22. Aber da ist auch nicht von unserer moralischchristlichen Sündenaufhebung durch Besserung die Rede, sondern von der levitischiüdischen Reinigung oder Aufhebung der Zutrittsunfähigkeit, und der Sinn ist dieser: Ohne die Zärimonie des Blutsprengens ist kein Zutritt zum Regenten im iüdischen State. Der Judeniehova muste Blut sehen, wenn Er wieder gut werden sollte! Aber der Christeniehova mag kein Thier- und Menschenblut sehen! Er will nur Menschenbesserung und Menschentugend! — —

9) Christus hat nicht als eine unendliche Person 380
durch Leiden und Tod dem durch die unendlichen Menschensünden beleidigten unendlichen Gotte eine unendliche Genugthuung verschaft. Denn

a) Christus hat nie eine unendliche Person gehabt, am Allerwenigsten bei seinem Leiden und Sterben; sonst hätte Gott mitleiden und mitsterben helfen. Dann wäre das Sprüchlein wahr:

O große Noth!
Gott selbst ist todt!!
Am Kreuz ist Er gestorben!!!

Kann denn aber Gott leiden und sterben? Ist das nicht barer Unsinn! S. meine Christologie Th. I.

381 b) Kein Mensch kann unendlich sündigen, eben weil kein Mensch unendlich, sondern ieder endlich ist. Unendlich sündigen heist gegen unendlich große und in ihrer ganzen Unendlichkeit erkannte Beweggründe etwas Unendliches wollen und bewirken. Kann denn aber der Endliche etwas Unendliches denken, geschweige denn wollen oder gar bewirken? Und würden dann nicht alle, auch die geringsten Vergehungen wider Gott gleichgroß sein müssen, weil sie alle gegen den Unendlichen begangen werden? Wie unvernünftig? wie trostlos!

382 c) Wird denn Gott durch die Sünden der Menschen beleidigt, d. h. an seiner Ehre, an seinem Eigentume gekränkt, an seiner Glükseligkeit gestört? Ist denn das denkbar und möglich? — Nur der Mensch beleidiget, kränket und schadet sich allemal selbst, wann er sündigt und den Gesezen der Natur, Vernunft und Ordnung entgegen handelt. Seine Sünde ist seine eigene Beleidigung, die ewigen Geseze Gottes bleiben bei allem Dem unverlezt. S. oben 247.

383 d) Wozu also eine Genugthuungsleistung, wo ihre Ursache, die Beleidigung, fehlt? Und was wäre denn das für eine Genugthuung für Gott, die Gott aus seinen eigenen Mitteln, durch Aufopferung seines Sohnes, sich selbst verschaft? Das wäre gerade eine solche Genugthuung, als wenn Jemand, der mir eine Geldsumme schuldig ist, mir seine Schuld bezalt mit dem Gelde, das er aus meiner eigenen Tasche nimmt!! Das heis' ich eine honnette Genugthuung Gottes — aus Barmherzigkeit!! — —

384 e) Wenn alle Strafen blos natürliche Folgen sind, da nach der unabänderlichen Natureinrichtung Gottes Böses auf Böses und Gutes auf Gutes folgen muß; so kann ia Gott nicht einmal eine Genugthuung nur verlangen, weil Ihm ia Nichts in seiner Einrichtung

ver-

verdorben worden ist. Nur der Mensch hat sich ia seine Glükseinrichtung verdorben; nur der muß sich wieder Genugthuung und Entschädigung verschaffen — durch Besserung! Was denn weiter? ?

f) Endlich steht ia von der Genugthuung 385
Nichts, weder ausdrüklich noch folgerungsweise, in der Bibel. Nur erst im Jahrhundert nach Christi Geburt hat der englische Pischof Anselmus sel. die stellvertretende Genugthuung, satisfactis vicaria, nach Ausdruk und Lehrform aufgebracht. Aber wie sinnlos! Christus kann doch nicht Anders für uns genug gethan haben, als daß Er uns den wahresten Weg zur vollendeten Weisheit, Tugend, Gottgefälligkeit und Glükseligkeit vollständig, faßlich und überzeugend gewiesen hat? ? — —

10) Christus hat durch Leiden und Tod nicht Bürg- 386
schaft für die Menschen geleistet. Denn

a) wo hatte wol iemals Christus verbürgt? Wo hatte Er iemals gesagt: Ich stehe dafür, daß die Menschen ihre Schuld bezalen; und wenn sie's nicht bezalen, so will ich dafür haften? ? Daß heist doch in der That mit der Religion gespielt!

b) Und wird der Bürge, wenn er auch zalen muß, vor Gericht gestraft? Der Richter betrachtet ia seine Bürgschaft nicht als Verbrechen, sondern als übernommene Verbindlichkeit. Wenn er ihn also bezalen heist, so straft er ihn nicht für die übernommene Verbindlichkeit, sondern er nötigt ihn, sie zu erfüllen. Wenn das nun keine Strafe ist; so kann's auch mit keinem Scheine auf Christus angewendet werden.

c) Und mit einer bürgerlichen Geldschuld ist's 387
doch wahrhaftig ganz anders, als mit einer moralischen Sündenschuld. Für Eines Geldschuld kann ich

wol gutstehen; aber nicht für Eines Sünde und Laster. Denn das ist etwas Moralisches; da ich für keinen andern tugendhaft und für keinen andern lasterhaft sein kann; so kann ich von keiner fremden Tugend die guten, und von keiner fremden Sünde die bösen Folgen selbst empfinden. Ich kann für keinen andern lasterhaft und unselig sein; nein! er muß es allemal selbst sein. Da findet keine Zurechnung Statt. S. oben Nro. IV.

388 d) Und was ist denn das endlich für eine Bürgschaft, für welche der Bürge dann noch wieder herrlich bezalt wird? Der unschuldige Jesus bezalte mit seinem Tode die ganze Schuld für die Menschen; und ward dafür mit einer desto größern Herrlichkeit belohnt, die Ihm Gott vorher per pactum zugesichert hatte. Was ist Das nun für eine große Schuldenbezalung, für die Er ein Glük erhielt, das mehr werth war, als tausendmal sterben? — Da hätte ia Gott räthlicher gehandelt, wenn Er den Menschen ihre Schuld ganz geschenkt und dafür die desto größere Herrlichkeit, die Er an Jesus verschenkte, für sich behalten, oder auch den armen Menschen noch dazu geschenkt hätte!! —

389 11) Christus hat nicht durch Leiden und Tod die Gerechtigkeit Gottes an einem öffentlichen Strafexempel gezeigt. Denn

a) was ist wol die Strafgerechtigkeit Gottes? Ist sie denn die Auslassung des göttlichen Zorns über die Sünden der Menschen? eine expresse Auflegung willkürlicher und ganz beliebiger Strafen? ein rohes: Gott muß strafen? — Ists nicht die weise und unabänderliche Vatergüte, da Gott auf Tugend gute und auf Sünde böse natürliche Folgen kommen läßt, um den Menschen zu warnen und zu bessern? Kurz: die Weisheit und Liebe Gottes in der Verhängung und Leitung der natürlichen bösen Folgen der

menschs

menschlichen Verdorbenheit? Ich denke diesen Begrif wird mir kein philosophischer Ausleger widerlegen können!

b) Und diese Gerechtigkeit — predigt sie Gott 390
nicht laut und oft genug in der ganzen Natur? Folgt nicht überall, in der vernünftigen und unvernünftigen Welt, auf Unordnung — Nachtheil? Und ist unter den Menschen das Heer der Uibel, durch welche ihnen Gott ihre Thorheiten und Verirrungen fühlbar werden läßt, nicht häufig, nicht zalreich genug. — Gott braucht sie ia nicht stets und in iedem Augenblikke an iedem Gottlosen, bei ieder bösen That zu zeigen. Genug, wenn Er es oft genug, fürchterlich genug zeigt! Wer nicht hören und fühlen will, der mag hingehen, und in der Ewigkeit fühlen! — Wollen wir denn dem allweisen Gotte die Beweise vorschreiben, die Er uns von seinen Eigenschaften geben soll? —

c) Und ist denn Das wirklich ein so auffallen- 391
der Beweis für die Gerechtigkeit Gottes, einen Unschuldigen für die Schuldigen hinzurichten? Die Hinrichtung eines Unschuldigen — er mags sich nun freiwillig gefallen lassen, oder nicht! — ist eine Ungerechtigkeit, die unter Menschen auch in den seltensten Fällen kaum entschuldigt werden kann, aber beim allweisen Gotte durchaus nicht Statt findet. Denn in der moralischen Regierung Gottes darf nie ein Bedürfnis gedacht werden, das einen solchen Schritt nötig machte. Denn das käme dann gerade so heraus, als hätte sich Gott nicht besser zu helfen gewust, sondern nur seine Ungerechtigkeit, seine Rache zeigen wollen! Kurz! was ungerecht ist, bleibt ewig ungerecht — es mags Gott oder der Mensch thun!! — —

d) Strafe und Schuld sind ia Korrelata; wo 392
keine Schuld ist, kann auch keine Strafe sein; eine zugerechnete Schuld aber ist eine bloße fictio iuris. Sogar von Menschen kann nicht eigentlich gesagt wer-

den, daß sie einen Unschuldigen strafen, oder einen Unwürdigen belohnen; so kann auch noch viel weniger von Gott im eigentlichen Verstande gesagt werden, Er strafe den Unschuldigen statt des Schuldigen, oder Er belohne den Unwürdigen, statt des Würdigen. Kurz! alle diese menschlichbürgerlichen Begriffe von Schuld und Strafe passen nicht auf Christi Leiden und Tod, nach den moralischen Zurechnungsbegriffen.

393 e) „Oder haben etwa die Menschen gegen Gott rebellirt, daß Christus für die Rebellen sterben muste?“ — Die armen Sterblichen, diese Erdenwürmer und Maden, nach der frommen Kraftgeniessprache — wie können Die gegen Gott rebelliren? Nein! die Menschen haben gesündiget und sündigen; aber sie rebelliren nicht wider Gott, sondern wider sich selbst und ihr eigenes Glük. Ihre Thorheiten schaden ihnen, nicht Gotte und seinen Gesezen. Und wenn ihnen Gott das Zeichen seines Misfallens, durch Verhängung schmerzhafter Folgen, giebt, so thut Er's nicht als beleidigter und erzürnter Richter, um zu strafen, sondern als alliebender Vater und Erzieher, um zu warnen und zu bessern und zu beseligen.

394 12) Christus hat nicht durch Leiden und Tod den Abscheu Gottes an der Sünde gezeigt. Denn

a) wenn der Abscheu Gottes gegen die Sünde so viel heist, als Gott will die Menschen nicht unglüklich sehen, Er will daher die glükseligkeitstörenden Sünden nicht dulden; wie kann Gott dieses sein Nichtwollen des Bösen zu erkennen geben? Etwa durch Hinrichtung eines stellvertretenden Unschuldigen? Aber Das kann Er ia nicht wollen, weil es etwas Unmögliches ist, daß dadurch eine moralische oder natürliche Strafe wegfallen könnte. Also wol durch Verhängung der natürlichen bösen Folgen der Sünde? Freilich! Denn nur dadurch wird es dem Menschen augenscheinlich,

lich, daß Gott die Sünde verabscheut, weil sie den Menschen unglüklich macht. — Wenn aber auf meine Laster keine Uebel folgten, sondern diese Uebel auf einen Andern übergetragen würden; wie würde mir denn da Gottes ernster Wille recht sichtbar werden? — —

b) Wie kann ich denn da Gottes Sündenab- 395
scheu sehen, wenn ich sehe, daß Gott einen Unschuldigen — freiwillig oder nicht freiwillig, das ist einerlei — hinrichten läßt? Muß nicht so Etwas ieden Menschen von Verstand und Gefühl schmerzen, und mit Abscheu gegen einen solchen schwachen und grausamen Gott erfüllen? Wenn ein Regiment rebellirt, und der König läßt, um das Regiment zu schonen, den Obersten des Regiments, gegen den es rebellirt hatte — den besten Offizier der ganzen Armee — dafür aufhängen; heist Das seinen Abscheu gegen die Rebellen zeigen? Nun ist Jesus der beste Mensch, der größe aller Diener Gottes; die Menschen rebelliren; Gott läßt Jesum statt der Rebellen hinrichten; und nun sollen die Rebellen sehen, wie gerecht Gott sei und wie ernstlich Er die Rebellion verabscheue!! Müssen nicht die Rebellen darüber lachen und leichtsinnig fortrebelliren?? — —

c) Da würde ia Gott das gerade Gegen- 396
theil zeigen! Denn wenn Gott für die Missethaten einer ganzen Welt sich mit dem Tode eines einzigen Unschuldigen befriedigen läßt; so muß ich ia glauben, daß Gott aus den Sünden doch so gar viel nicht mache. Das müste ia den Leichtsinn der Menschen nur noch mehr vergrößern, zumal wenn sie sähen, daß Gott diesem Unschuldighingerichteten seine kurzen Leiden durch eine zugesicherte desto größere Herrlichkeit vergütet habe. „Was ists nun mehr? denkt der Sünder, Christus starb und erhielt ein Glük, das mehr werth war, als ein tausendfacher Tod. Wenn Das das Opfer für meine Sünde ist; so muß die Sünde so viel nicht sagen wollen!!“ —

d) Wird

397 d) Wird hingegen der Sündenabscheu Gottes nicht weit sichtbarer und überzeugender, wenn Gott in der Natur und Erfahrung auf Sünde lauter Unglük, und auf Tugend lauter Glük folgen läßt? Da seh' ich erst, daß Gott die Sünde verabscheut, weil sie mich unglüklich macht, folglich dem Willen Gottes, der blos meine Glükseligkeit beabsichtet, zuwider ist. Das sehen wir ia in der täglichen Menschenerfahrung, und Das muß ia weit wirksamer sein, als die Hinrichtung eines stellvertretenden Unschuldigen, welche theils ungerecht, theils von ganz entgegengesezter Wirkung ist.

398 13) Auch hat Christus nicht durch Leiden und Tod das Ansehen der göttlichen Geseze erhalten wollen. Denn

a) Gottes Geseze sind keine unvollkommenen positiven Menschengeseze, welche man durch etwas Aeuserliches, durch Galgen, Rad, Schwerd, Zuchthaus, Landesverweisung u. s. w. respektabel machen muß; sondern es sind die ewigen und unabänderlichen Naturgeseze, welche ihr Ansehen in sich selbst schon haben — die ewigen Vernunftbelehrungen Gottes vom Wege zur Glükseligkeit, die in allen Welttheilen gleichnüzlich, gleichnöthig und gleichehrwürdig bleiben.

b) Gott braucht also nicht zu strafen, um das Ansehen seiner Geseze zu erhalten, sondern Er gebraucht nur die Uibel, um auf den Werth seiner Geseze aufmerksam zu machen, um die Menschen sinnlich zu überzeugen, daß sie sich allemal selbst schaden, wann sie diese Geseze übertreten, und um sie zu warnen und zu bessern. Gottes Geseze brauchen also nicht, wie Menschengeseze, erst durch Galgen und Rad gültig zu werden.

c) Diese Geseze Gottes verlangen daher auch keine Strafe, sondern sagen sie nur vorher. Wenn du Böses thust, sagen sie, so widerfährt dir Böses; die

die Sünde ist der Menschen Verderben, sie lohnet unausbleiblich mit Schaden und Unglük u. s. w. — Und wie könnten Gesezе eines Gottes das Elend seiner Geschöpfe fordern? Das wäre ein Gott, den ich fürchten, aber nicht lieben würde!! — —

---

14) Wenn die orthodoxe Versöhnungslehre auch 399
nur Wahrheit, geschweige Hauptlehre des Christentums wäre; so müste sie doch den herrschenden Theil der biblischen Dogmatik ausmachen. Aber

a) kein Prophet oder Schriftsteller des alten Testaments charakterisirt iemals die Sündenvergebung als Erfolg des Glaubens oder Leiden des Messias, sondern ieder verheist sie blos allein der Besserung. So sagt Jesaias 1, 11 — 18. „Was soll mir die Menge Eurer Opfer von Widdern, Farren, Lämmern und Bökken? Eurer Rauchwerke, Neumonden, Sabbather und Gebethe bin ich überdrüssig. Waschet, reiniget Euch, thut Euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen, lernt Gutes thun. Dann kommt und laßt uns mit einander rechten; dann erst sollt Ihr rein werden von Eurer Sünde.“ Das war die grosse Heterodoxie gegen die Staatsreligion; darum ward Jesaias verfolgt, weil Er die Begnadigung des Menschen bei Gott nicht, wie die Priester, an fremdes Blut, sondern, wie alle vernünftige Propheten, an eigene Besserung band.

b) Jesus selbst sprach in der ganzen Zeit sei- 400
nes öffentlichen Lehramtes von Nichts als von Besserung, und verschweigt seine Versöhnungslehre ganz. Zwar erwähnt Er auch seines Todes; aber Er schildert ihn nie als stellvertretend und versöhnend, ia Er rechnet ihn nicht einmal zum Wesen seiner messianischen Bestimmung. Denn noch vor seinem Tode sagt Er Joh. 17, 4. „Ich habe dein Werk vollendet.“ Vollendet!

lendet! Also kann wol seine Hinrichtung kein wesentlicher Theil seiner Bestimmung gewesen sein!

401 c) Auch die Apostel haben zur Versöhnungslehre kein Korrelatum, d. h. wenn man die Versöhnungslehre als wahr vorausseзen wollte; so müste die Ergreifung und Zueignung des stellvertretenden Verdienstes Christi den herrschenden Theil der apostolischen Moral ausmachen. Nun aber gedenken die Apostel dieser Dinge mit keiner Sylbe, sondern die Vertheidiger der Versöhnungslehre folgern sie blos. Also kann die Versöhnungslehre keinen Grund in der Schrift haben? Ganz natürlich! Denn alle Stellen, die man davon erklärt, sind ia doch nur theils allegorisch und bildlich, folglich immer nur uneigentlich zu verstehen; theils lassen sie das Wie unbestimmt; z. B. für uns, d. h. zu unserm Besten; wo also der Modus durch stellvertretende Erduldung der Strafe immer noch apart bewiesen werden muß. Davon hernach. Hingegen daß Christus kam, die Menschen zu belehren und zu bessern, das steht überall ganz eigentlich und deutlich in der christlichen Bibel.

402 15) Aus der iüdischen Opferlehre läßt sich für die orthodoxe Versöhnungslehre auch Nichts beweisen. Denn

a) die Opfer sind, in der Anwendung auf Christi Tod, nur Vergleichungen, deren Deutung erst aus andern eigentlichen Stellen vestgesezt werden muß. Opfer, Priester, Lamm — alle diese iüdischen Ausdrükke sind Allegorie, Bilder, Gleichnisse oder Vergleichungen. Bei Vergleichungen aber darf man ia niemals Alles vergleichen, sondern nur so viel, als die Absicht dessen erfordert, welcher die Vergleichung anstellt. Ich kann also nicht sagen: Christus heist ein Opfer; nun waren Opfer das, das, das; folglich war auch Christus das, das, das. — Wenn ich also bei sol-

chen

chen Vergleichungen nicht Alles vergleichen darf; so sind sie auch nicht der einzige sichere Weg zur Wahrheit; sondern ich muß erst aus andern deutlichen und uneigentlichen Stellen, wo kein Opfer, Priester, Lamm vorkommt und der Ausdruk nicht allegorisch und bildlich ist, zeigen, was die Schrift dem Tode Jesu für eine Absicht zuschreibt; dann kann ich erst wissen, warum der Tod Jesu ein Opfer heist. Nun aber steht nirgends deutlich und eigentlich, daß Christi Tod die Ursache unserer Straferlassung an unserer Statt sei, sondern der Tod Jesu wird immer ausdrüklich als die unmittelbare Ursache unserer Besserung und die mittelbare Ursache unserer Begnadigung vorgestellt. Folglich heist der Ausdruk Jesus „hat sich für unsere Sünde geopfert“ nichts Anders, als: Jesus hat sich und sein Leben in dem großen Geschäfte der Menschenbesserung aufgeopfert.

b) Die Opfer waren gar nicht einmal mora- 403
lische Religionshandlungen, sondern nur äuserliche, levitische Staatszärimonieen. Das sagt

α) Paulus. Denn Er wollte ebendarum die mosaische Staatsreligion abgeschaft wissen, weil alle ihre Opfer nicht das Gewissen reinigen und die moralische Besserung bewirken konnten, Hebr. 9, 9. Vergl. Jes. 1, 7 — 11.

β) Moses. Denn z. B. alle seine sogenannten Sündopfer giebt Er selbst für nichts anders aus, für Reinigungszärimonien, wodurch der Opfernde wieder zutrittsfähig ward. Wer nämlich durch unversehene Uibertretung eines geringen Statsgesezes (3 Mos. 4, 14.) den Zutritt verloren hatte, muste zur Strafe ein Opfer bringen, um sich für die verlezte Hofetikette, für die Verunreinigung zu reinigen, zu versöhnen oder zutrittsfähig zu machen. Aber für eigentliche mora-

moralische Sünden z. B. der Unversöhnlichkeit, des Menschenhasses; des Geizes u. s. w. waren die Opfer nicht.

404 γ) Die gesunde Vernunft. Denn wie kann eine Religionshandlung Sündenvergebung bei Gott bewirken. Eigentliche Sünden können ia nur dem vergeben werden, welcher davon abläßt, wiefern er davon abläßt. Und auch die Strafe kann nicht erlassen werden, weil sie in der moralischen Regierung Gottes allemal natürliche Folge sein muß, die nicht aufhören oder wegfallen kann, bis ihre Ursache, die Sünde, wegfällt.

δ) Moralische Sünden oder Verunreinigungen des Herzens müssen also natürlich nur durch Besserung gutgemacht werden. Politische oder levitische Sünden oder unversehene Uibertretungen eines Statsgesezes, z. B. Verlezung der Hofetikette durch Berührung eines Todten, konnten nur durch ein Opfer versöhnt oder gutgemacht werden. — Waren nun die Vergehungen nichts Moralisches, so waren auch die Opfer nichts Moralisches. Betrafen die Vergehungen nicht die Religion oder Herzensreinheit und innere Tugend, sondern den Stat und das Statszärimoniell; so waren auch die Opfer nicht Religionshandlungen, sondern Statszärimonieen.

405 c) Und wenn auch die Opfer eine wahre Beziehung auf den Tod Christi hatten; so würden sie doch kein stellvertretendes, strafwegnehmendes Leiden eines Mittlers beweisen. Denn

α) nie würde eine eigentliche Strafe durch ein Opfer ertragen oder auch nur aufgehoben. Jede Strafe des Statsgesezes wurde wirklich vollzogen, 4 Mos. 16, 35, 31.

β) Nur

ß) Nur die Schuld oder das göttliche Misfallen an der Person wurde durch Opfer wieder aufgehoben, und der Mensch dadurch für versöhnt, rein, zutrittsfähig zum Regenten — erklärt.

γ) Also könnte, Alles verglichen, der Tod Jesu nicht mehr sein, als Erklärung oder Versicherung, daß ieder Glaubige, ohne weiteres Opfer, begnadiget sei u. s. w. Denn der Tod Jesu hat, nach der allgemeinen Erfahrung keine einzige Strafe weggenommen; sie sind alle noch da. S. oben 359.

16) Auch beweisen diejenigen Hauptstellen Nichts, welche man sonst noch für Jesu stellvertretende Straferduldung anführt. Es sind vorzüglich folgende: 406

a) Jes. 53, 4. 5. „Fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. — Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt."

Anmerkungen.

α) Wenn auch dieses bekannte Kapitel wirklich vom Messias, seinem Leiden und Sterben handelt; so beweist es doch noch kein stellvertretendes Strafedulden. Denn Sünde oder Krankheit tragen heist in der Bibel etwas ganz Anderes, als in der Dogmatik. Den Beweis s. Matth. 8, 17. Hier sagt Matthäus, durch Jesu Krankenheilungen sei erfüllt worden, was Jesaias sprach: Er trug unsere Krankheit u. s. w. Kann Das nun heisen: Jesus übernahm die Schwachheiten und Seuchen der Kranken an ihrer Stelle, und war an ihrer Statt lahm,

blind, besessen u. s. w.? Wo hat denn das Jesus gethan? Er hat ia nur die Leute von ihren Krankheiten befreit, geheilt, gesund gemacht — durch physische Besserung. Folglich kann auch Sünde tragen nichts Anderes heisen, als von Sünden befreien, heilen, gesund machen, bessern und zur Tugend verhelfen.

407 ß) Wenns nun die Bibel selbst so erklärt; so heist „Er trug unsere Krankheit" so viel: Er nahm sie weg, befreite uns davon — nicht durch Stellvertretung, sondern — durch Besserung. Und wenn also auch „Er lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe liegt auf Ihm" so viel ist, als: Er trug sie, und tragen so viel ist, als wegnehmen, befreien; so kann es unmöglich heisen: Er trug sie an unserer Statt, sondern: Er nahm sie weg, befreite uns davon — durch moralische Besserung, so wie Er die Physischkranken durch physische Besserung heilte und ihre Krankheiten dadurch wegnahm. Wo ist hier eine Stellvertretung, ein Erdulden an unserer Statt? —

408 γ) Also Er befreite von der Krankheit oder Strafe — durch Besserung. Das sagt ia selbst Jesaias am Ende des Kapitels, wo es heist: Er wird Viele gerecht d. h. fromm, tugendhaft und gottgefällig machen. Also ist Besserung, die hier ausdrüklich steht, Zwek und Erfolg des Opfers Jesu, aber nicht Stellvertretung, die im Jesaias nicht steht. — Folglich müste nun der Totalsinn also gefaßt werden: „Die Menschen waren krank. Die moralische Verdorbenheit war allgemein. Diese Verdorbenheit fiel als eine schwere Last auf Jesus. Er ward in dem Geschäfte, die Menschen davon zu befreien, hingerichtet; Er hat sich für ihre Rettung aufgeopfert;

geopfert; Er ward elend, um sie vom Elende zu befreien; diese Befreiung von der Sünde kostete Ihm sein Leben.“ — Wo steht denn Jesu Selbstbüssen unserer Sünden an unserer Statt? —

δ) Aber dieß ganze Kapitel handelt nicht einmal vom 409
Messias. Denn theils sieht man nicht ein, wie auf Einmal der Messias da hereinkommt; theils konnten ia die damaligen Leser nicht bestimmt wissen, daß Jesaias den Messias meine, weil Er Ihn, diese erhabene Person, nicht ausdrüklich genennt hatte; theils war auch die messianische Periode noch um 700 Jahre entfernt; theils ist diese ganze Szene sehr gut aus der damaligen Geschichte erklärbar. Ich erkläre es demnach mit Bahrdt (kleine Bibel S. 433 ff. und Briefe über die Bibel, 2. Jahrgang S. 196. ff.) von Hiskias und seiner Krankheitgeschichte. Hiskias, ein vernünftiger und frommer Herr, fand nämlich, bei seinem Regierungsantritte, sein Land in der äussersten Verwilderung. Er zerstörte darin den Götzendienst und suchte das Volk von seinen Ausschweifungen zurükzuführen und wieder an Zucht und Ordnung zu gewöhnen. Weil Er nun dabei unzäligen Widerstand fand und in der Folge Krieg mit Sanherib bekam und eine schrekliche Belagerung ausstand, so verfiel Er endlich, vor Kränkungen und Sorgen, in eine gefährliche Krankheit. Seine Säfte begannen zu faulen und sein Körper ward voll Geschwüre. Sein Arzt und Lehrer, Jesaias, kündigte Ihm endlich den Tod an. Da schien nun der Lohn für seinen Religioseifer der zu sein, daß Er unter den schrekklichsten Qualen und bei der höchsten Verachtung seiner feindseligen Unterthanen sterben sollte. Doch Jesaias

verfiel noch auf ein anderes Mittel — auf Kräuterumschläge. Hiskias genas, lebte noch 15 Jahre, sezte das angefangene Werk Gottes fort und brachte noch Tausende seiner verführten Unterthanen zur Besserung und Tugend zurük. — Auf diesen Umstand machte Jesaias dieses Lied. —

Das ist mir nun die allerwahrscheinlichste Erklärung, während es Andere von Cyrus und noch Andere von Jesaias Martyrertode erklären, wie z. B. Stäudlin in s. neuen Beiträgen u. s. w. Göttingen 1791. S. 1. ff.

410 b) Joh. 1, 29. 36. „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! —

Anmerkungen.

a) Den gemisdeuteten bildlichen Ausdruk Lamm Gottes scheint der Taufer Johannes auf besondere Veranlassung gewält zu haben; denn es geschah wol nicht umsonst, daß hier der Evangelist Tage zält und sogar V. 40. die Stunde bemerkt. Dazu muß eine Ursache vorhanden gewesen sein, weil es sonst nicht geschieht, und dem Leser auch an einer solchen Kleinigkeit Nichts liegen kann. Dieß erregt die ganz natürliche Vermutung, daß die Zeit, wo sich dieß zutrug, eine heilige Zeit, und zwar die Osterzeit war, wo iede iüdische Familie ein Lamm zu schlachten und die Erlösung der Nazion aus Aegyptens Sklaverei zu feiern pflegte. Darum verfiel die von dieser heiligen Zeit rege Phantasie des Täufers gerade auf das Bild des Lammes. — Nun aber finden wir am iüdischen Osterlamme folgende Attribute: Es ward א) geschlachtet, ב) genossen — ג) zum Andenken

an

an die Erlösung von der Sklaverei. Aber auf Opfer und Sünde hatte es nicht die geringste Beziehung. — Und diese Prädikate sind auf Christus anwendbar: Er ward א) gekreuzigt und gleichsam geschlachtet; ב) Er wird von Tausenden genossen, in seiner Lehre, durch die Er ג) die Menschen erlöset von der Sklaverei des Aberglaubens und des Lasters. Christus heist also das Lamm Gottes oder das göttliche Lamm, weil Er sich so geduldig und willig, wie ein Lamm, für die Erlösung der Menschen vom Aberglauben und Laster aufopferte. So nennt Paulus 1 Kor. 5, 7. Jesum ein Osterlamm, weil seine Aufopferung uns erinnern soll, daß Jesus mit Daransezung seines eigenen Lebens die Menschen von der Verdorbenheit zu befreien gesucht habe.

ב) Sünde ist allemal, so oft es das Prädikat der 411
Volksmenge ist, nicht eine einzelne Sünde, sondern der ganze Zustand der sittlichen Verdorbenheit. So ists hier, in Verbindung mit Welt, die menschliche Verdorbenheit, der allgemeine Verfall der Menschheit durch Aberglauben und Laster. Diese Bedeutung hat Sünde auch im ganzen Briefe an die Römer; s. oben 223. Es wäre daher abgeschmakt, hier an ein Versöhnungsmittel zu denken, als ob Gott sich genötigt gesehen hätte, die Menschen noch expreß dafür in einer fremden Person zu bestrafen. Waren sie denn nicht schon gestraft genug? Werden wol Kinder, welche durch schlechte Erziehung ihrer Aeltern dumme, unwissende, unbrauchbare und ebendadurch unglükliche Menschen werden, dafür von Gott gestraft? Können denn wol die armen Menschen, welche entweder durch vernachläßigte Er-

ziehung ihrer Aeltern, oder, welches damals der Fall war, durch Priesterbetrug in Aberglaube und Barbarei gestürzt und absichtlich darin erhalten werden, und dadurch ohnehin schon elend und unglüklich genug sind — können diese noch apart für einen Zustand gestraft werden, an welchem sie ursprünglich keine Schuld haben? Gewiß nicht! — Wo nun aber keine Schuld und Zurechnung ist, da kann ia auch keine Versöhnung, keine Aufhebung der Strafe Statt finden. Hier ist also zu allererst nur von der Verdorbenheit selbst, die Jesus durch Besserung wegnahm, die Rede. Denn

412 γ) Tragen, αιρειν heist nicht büssen und an der Stelle der Menschen die Strafen leiden, die sie selbst hätten leiden sollen;

א) weil in keiner Sprache der Ausdruk eines Andern Sünde tragen so vorkommt, wenigstens von keinem natürlich redenden Menschen so gebraucht wird;

ב) weil Gott nie zürnt, nie aufhört zu lieben, also auch nie wieder gut zu werden, nie versöhnt zu werden nötig hat;

ג) weil alle Strafen Gottes natürliche Folgen der Sünde sind, die nie willkürlich aufgehoben werden können, ohne die Besserung des gestraften Subiekts;

ד) weil das Leiden eines Andern und noch dazu eines Unschuldigen keinen vernünftigen Menschen geschweige Gott, befriedigen kann;

ה) weil es an sich sinnlos ist, sich den Vater im Himmel so in Verlegenheit zu denken, daß Er seine verirrten, aber zu Ihm zurükkehrenden Kinder nicht begnadigen könne, ohne mit dem Blute eines dieser Kinder begütigt worden zu sein. —

Die

Die Sünde Anderer tragen heist daher im N. T. allemal nur: sie wegtragen, wegnehmen, wegschaffen, aufheben, tollere, heilen, davon befreien. So erklärts Matthäus, welcher 8, 7. die Worte des Jesaias 53, 4. auf Jesu Krankenheilungen anwendet: Er nahm unsere Gebrechen weg (ελαβεν), und trug unsere Krankheiten. S. oben 406. Das ist doch eine authentische Erklärung! Folglich heist Sünde tragen nicht die Strafen der Sünde an eines Andern Stelle so erdulden, daß Gott das dem Sünder anrechnen und ihn nun bei seinen Sünden mit der Strafe verschonen kann, sondern die Menschen von ihrer Sünde, Verdorbenheit selbst heilen, durch Besserung befreien.

Der Sinn ist also dieser: Sehet, Ihr Israeliten! das ist das wahre ächte Osterlamm, das Euch Gott zum geistigen Genusse darbietet! Das ist der Mann, der unschuldig und geduldig wie ein Lamm, sich allen Leiden unterziehen will, um die Menschheit von ihrem Sündenelende, von der Sklaverei des Aberglaubens und Lasters zu befreien.

c) 1 Joh. 1, 7. und 2, 2. „So wir im Lichte 413
wandeln, wie Gott im Lichte ist; so macht uns das Blut Christi rein von aller Sünde. Denn Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für die der ganzen Welt.“ —

Anmerkungen.

α) Es ist hier doch immer sehr merkwürdig, daß Johannes, der aufgeklärteste Vertraute Jesu, hier zuerst die eigene Besserung und Tugend des Menschen voraussezt, ehe er sich die Tröstungen des Todes Jesu zueignen kann. Denn er sagt ia ganz deutlich: So wir im Lichte der Wahrheit und Tugend wandeln, so wir aufgeklärte,

klärte, weise, tugendhafte und gottähnlichgesinnte Menschen sind; nur dann haben wir den ächten christlichen Brudersinn, nur dann macht uns das Blut Christi rein u. s. w. Johannes sezt also die Besserung voran, und den Versöhnungstod hintennach. Aber unsere Systeme wenden das Ding um, als wenn Johannes geschrieben hätte: So uns das Blut Christi rein macht von aller Sünde; so werden wir bessere und tugendhaftere Menschen. Wo hat denn aber Johannes so verkehrt geschrieben?

414 β) Und wenn Er auch so verkehrt geschrieben hätte; so könnte man doch nicht behaupten, daß der Tod Jesu die Strafen der Sünde weggenommen habe. Denn die tägliche Menschenerfahrung überzeugt uns ia ganz augenscheinlich, daß alle Strafen, wie vor, so nach dem Tode Jesu noch da sind und alle von den sie verschuldenden Menschen selbst noch immer gebüßt werden. Der Tod Jesu hat also keine einzige Strafe unmittelbar weggenommen. Aber die Sünde kann er gewißermaßen wegnehmen, d. h. uns bessern, wiefern er, der Tod Jesu, als das theuerste Opfer für Wahrheit und Tugend, den Christen antreiben soll, die Sünde zu meiden, deren Aufhebung unserm Jesus das Leben kostete. Mehr davon s. unten.

415 γ) Das Prädikat Jesu „Versöhnung unserer Sünden“ beweist Nichts. Denn erstlich steht nicht dabei durch seinen Tod; zweitens ist ia doch an keine Versöhnung des nie erzürntgewesenen Gottes zu denken; drittens heist Versöhnung doch nichts anders, als Gutmachung, Verbesserung der Sünden, und, als Abstraktum fürs Konkretum, von Jesus gesagt: der das Sündenelend der ganzen Menschheit gutgemacht, verbes-

verbessert, aufgehoben, weggeschaft hat — durch Besserung, vermöge der Belehrungen seiner Religion, seiner Schiksale, seines Leidens und Todes. S. oben: Versöhnung 252. Von einer Straferduldung Jesu an unserer Statt steht hier und dort Nichts!!

d) 2 Kor. 5, 14. 21. „So Einer für Alle ge- 416
storben ist, so sind sie Alle gestorben. — Gott hat Den, welcher von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." —

Anmerkungen.

α) Paulus ermahnt seine Leser, den Ruhm der Tugend und Sittlichkeit zu behaupten. Dazu, sagt Er V. 14, treibet uns ia die Liebe Christi, welcher durch seinen Tod ein solches Denkmal der Liebe gestiftet hat, daß wir höchstundankbar sein müsten, wenn wir, als seine Schüler, diese Verpflichtungen seines Todes zur Tugend aus den Augen sezen wollten. Nein κρινάντας τοῦτο, laßt uns immer so urtheilen, laßt uns Das zum ersten Grundsatze machen, daß wenn Einer für Alle sich aufopferte, um sie von ihrer Verdorbenheit zur Sünde zurükzuführen, ἄρα οἱ πάντες, diese Alle wieder verbunden sind, für Einen, für seine Absichten und Wünsche sich aufzuopfern. Hier ist doch offenbar ein Wortspiel, wenn es heist: Wenn Jesus für Alle starb, so ists so gut, als wären Alle mit Ihm gestorben; denn alle seine Schüler und Anhänger sind durch Ihn zu gleicher Absicht dadurch verpflichtet worden — zu der Absicht, die Sünde zu tödten, und die Tugend aufleben zu lassen; — damit also οἱ ζῶντες, welche an seinem leiblichen Tode keinen Antheil nehmen, doch geistigerweise für

Ihn, Ihm zu Liebe leben, und sonach nicht für sich, sondern für ihren Retter leben.

417 β) Wie kann nach diesem richtigen Zusammenhange ein Vernünftiger auf den Einfall gerathen, daß in den Worten „sie sind Alle gestorben“ ein stellvertretendes Leiden liegen soll, das Gott allen Menschen zurechne, die das Verdienst Jesu ergreifen? Das ist ia unmöglich. Denn erstlich ist es nicht wahr, daß alle Menschen für ihre Sünden hätten sterben, also gleiche Strafen, die Strafen des Todes leiden sollen. Nicht alle Sünden verdienen ia gleich den Tod. Gab es denn nicht vor und zu Christi Zeiten viele gute und gottgefällige Menschen, einen Hiskias, Jesaias, Zacharias, Simeon, Hauptmann Kornelius, und andere. Sollten denn alle Die für ihre Sünden ohne Unterschied sterben, wie andere größere und verruchtere Sünder? Sollte daher Jesus auch für diese die Todesstrafe leiden? Wie abgeschmakt? Zweitens ist es doch vester biblischer Sprachgebrauch, daß sterben, mit Christus sterben, so viel ist, als: zu gleichen Absichten des Todes Jesu verpflichtet sein, wie z. B. Gal. 2, 19. 24. Ich bin mit Christus gekreuziget, d. h. Christus ward um seiner Religion willen verfolgt und gekreuzigt; Das verpflichtet mich zu gleicher Absicht — zu gleichem Opfer, wiefern ich mich für seinen Anhänger ausgebe. Hier ist also nicht Stellvertretung, sondern Verpflichtung.

418 γ) Von keiner Sünde wissen V. 21. heist sich: keiner Sünde bewust sein, unschuldig sein, keine Strafe verschuldet haben; — für uns, d. h. uns zum Besten, um uns in seinen Schiksalen Muster, Antrieb und Aufmunterung zu geben; — zur Sünde machen, d. h. zum Sünder machen,

oder

oder als einen Missethäter behandeln lassen; — Gerechtigkeit Gottes, d. h. gute und gottgefällige Menschen. Nun der allgemeine Sinn: Gott hat den unschuldigen Jesus, der nicht das Geringste, geschweige eine Missethäterbehandlung verschuldet hatte, uns zum Besten, das Schikfal eines Missethäters erfahren lassen; damit wir, bei gleichem Eifer für die Wahrheit und Tugend, die Er mit seinem Blute erkaufte, weise, tugendhafte und gottgefällige Menschen würden. — Kann nach dieser unwiderlegbaren 419
Angabe des Zusammenhangs noch ein Vernünftiger auf den Einfall kommen, daß eigentlich wir Alle, große und kleine Sünder von Gott als Missethäter hätten gestraft werden sollen; daß aber Gott an unser aller Stelle den unschuldigen Jesus dafür als einen Universalmissethäter abgestraft habe, und Das uns so anrechne, daß Er uns mit der Strafe verschonen kann? — Das wäre ia abgeschmakt! Denn erstlich haben nicht alle Menschen für ihre äuserst ungleichen Sünden den Tod verdient, s. oben 417. zweitens wäre es sehr klein und ungerecht von Gott, kein besseres Mittel zu wissen, als einen Unschuldigen abzustrafen, s. oben 389. drittens kann Gott keines Moralität und Verdienste dem andern zurechnen, s. oben 328. Viertens verschont ia Gott keinen einzigen Menschen, wenn Er Strafe verdient, d. h. sich böse Folgen seiner Thorheit zuzieht; das ist ia natürliche Folge, die Gott weder vor, noch bei, noch nach dem Tode Jesu ie aufgehoben hat, noch aufheben konnte, s. oben 359. — Wo bleibt also die liebe Stellvertretung???

e) 1 Petr. 1, 18. 19. Wisset, daß Ihr nicht 420
mit vergänglichem Silber oder Golde erlöset seid von
Eurem

Eurem eiteln Wandel, nach väterlicher Weise; sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ —

Anmerkungen.

421 α) Der Zusammenhang ist dieser: „Brüder! als gehorsame Kinder laßt uns nicht mehr nach den bösen Gelüstungen leben, die ehemals in den Zeiten der Unwissenheit uns beherrschten. Wir müssen iezt als aufgeklärte Christen, bei andern Grundsäzen, auch andere Gesinnungen und einen bessern Lebenswandel annehmen.“ Nun sezt Petrus V. 18. den Beweggrund hinzu: Wisset, habt immer den großen Gedanken vor Augen, daß Ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber, womit man sonst Gefangene loskauft, sondern durch den blutigen Tod Jesu, als des unschuldigsten Opferlammes, von Eurem ewigen Lebenswandel befreit worden seid. —

422 β) Petrus ermahnt also zur Tugend. Was kann nun hier deutlicher sein? Jesus ist ein Lamm, d. h. Er ist hingerichtet worden; — Er ist ein untadelhaftes Lamm, d. h. Er war ein Tugendhafter, der für Wahrheit und Tugend lebte und sich aufopferte; — Er hat mit seinem Tode Euch losgekauft, d. h. Er hat gethan, was Loskaufung thut. — Er hat Euch befreit; — mit seinem theuern Blute, d. h. mit Dransezung seines eigenen Lebens; ein kostbarer Preis, es war viel, daß ein Mensch so viel Wärme fürs Gute hatte und sich dafür aufopferte; — von Eurem eiteln väterlichen Wandel, d. h. von Eurer unfruchtbaren, nuzenlosen, schädlichen, alten Lebensart, welche von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt, und so viele Jahrhunderte gestiegen war.

γ) Hier

γ) Hier ist doch kein Bild, keine Allegorie, sondern 422
ganz eigentlicher Ausdruk. Hier ist der plane trokkene Saz: „Jesus hat die Menschen von der Herrschaft der Sünde befreit und sich dafür (um diese Befreiung zu bewirken) aufgeopfert, sich hinwürgen, hinrichten lassen.“ Bei diesem deutlichen Saze müssen wir bleiben; aus solchen deutlichen und eigentlichen Ausdrükken müssen wir die dunkeln und uneigentlichen oder bildlichen erklären. Wo stehen aber im ganzen N. T. die deutlichen und eigentlichen Ausdrükke: „Jesus hat die Strafe an Statt der Menschen erduldet, Jesus hat ein Verdienst gestiftet, das Verdienst Jesu will Gott den Menschen zurechnen, dieß Verdienst Jesu sollen wir uns zueignen?“ Wo stehen denn solche eigentliche Ausdrükke? Folglich ist all das Streben des Systems ein Drehen und Wenden in seinen lieben Allegorieen, die es bis auf den lezten Tropfen auspreßt und aussaugt; da muß freilich die liebe Versöhnungslehre herauskommen, weil man sie den Aposteln Jesu, die sich so deutlich und eigentlich erklären, so willkürlich unterschiebt!!—

f) 1 Petr. 2, 24. „Christus hat unsere Sün- 423
den selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden Ihr seid heil geworden.“—

Anmerkungen.

α) Der erste Saz kann unmöglich heisen: Er hat die Strafen unserer Sünden am Kreuze getragen, gebüßt und ausgestanden. Denn erstlich hat ja der Tod Jesu keine einzige Strafe weggenommen. Zweitens steht hier nicht der Modus des Tragens, die Stellvertretung, an unserer Statt, dabei. Drittens heist Sünde gar nicht notwen-

notwendig die Sündenstrafe, sondern allemal, wo es das Prädikat einer Volksmenge ist — die moralische Verdorbenheit, s. oben 223. Folglich muß es nach dem Grundtexte eigentlich so heisen: Er hat unsere Sünden, unsere moralische Verdorbenheiten auf das Holz hingetragen, hingeschaft, εν τω σωματι, an seiner eigenen Person, durch seine eigene persönliche Aufopferung. Das heist mit andern Worten so viel: Jesus hat unsere moralische Verdorbenheit weggeschaft oder wegzuschaffen gesucht, indem Er für dieß Geschäfte sogar sein eigenes Leben am Kreuze aufopferte; seine Befreiung der Menschheit vom Aberglauben und Laster kostete Ihm das Leben, Er ward darüber hingerichtet.

424 ß) Wenn nun der Tod Jesu kein magischwirkendes Mittel ist, uns von Sünden zu befreien; so ist er nur ein moralischbelehrendes Mittel, wiefern der Tod Jesu, den Er für das Geschäfte der Menschenbesserung litt, uns antreiben soll, die Sünde zu meiden, die unserm Jesus das Leben kostete. Daher wird er im Folgenden als Beweggrund der Besserung angegeben: Auf daß wir der Sünde abgestorben, von der moralischen Verdorbenheit befreit, der Gerechtigkeit leben, der gottgefälligen Tugend uns widmen. Wo ist nun hier die Stellvertretung, die Erduldung der Strafen an unserer Statt?

425 γ) „Durch seine Wunden sind wir heil geworden" — heist demnach nicht: durch seine Erduldung unserer Strafen an unsrer Statt sind wir von allen Strafen befreit worden. Das ist ia, wie ich schon oft bewies, nicht wahr und nicht möglich. Denn alle Strafen sind noch da und sind natürliche, also notwendige und unerlaßbare Folgen der Sünde. Vielmehr heist es so viel:

Durch

Durch seine großmütigste und uneigennüzigste Aufopferung, da Er für seine Wahrheit und Menschenbesserung so viele Leiden, ia selbst den Tod litt, sind wir von unserm Sündenelende von unserer moralischen Verdorbenheit befreit, vom Aberglauben und Laster zurükgeführt und auf die Wege der Weisheit und Tugend geleitet worden. Seinen Verdiensten um die Menschen durch Wahrheit und Tugend für die Er Leiden und Tod duldete, danken wir unsere Befreiung und Heilung vom Zustande der Verdorbenheit, u. s. w.

Fortsezung.

17) Die orthodoxe Versöhnungslehre wirkt keine wahre Besserung. 426

a) Der Starke findet sie, nach seinen vernünftigen Begriffen von Gott und Tugend,

α) ungereimt: denn er erblikt hier Gott bei der Abstrafung eines Unschuldigen bis zur grausamsten Ungerechtigkeit nachgiebig, er sieht Einen sterben, der für seine Aufopferung hinlänglich bezalt wird, und schließt daraus, die Sünde müsse in Gottes Augen so groß nicht sein, weil Er sich für alle Sünden der ganzen Welt mit einem einzigen Opfer bezalen ließ.

β) unnüz: denn es lehrt ihn ia seine eigene und Anderer Erfahrung, daß der Tod Jesu keine einzige nur denkbare Strafe, keine einzige Tugendverpflichtung weggenommen oder erleichtert hat, und daß ihn statt seiner Tugend, die ihm Quelle der Seligkeit werden soll, keine fremde Tugend nur Einen Augenblik glükselig machen kann.

γ) schäd-

γ) schädlich: denn daß Gott an meiner Statt einen Andern abstraft, einen Unschuldigen hinrichtet und ihn desto reichlicher dafür bezalt, in seinem Grimme so unersättlich und in seiner Liebe so ohnmächtig ist — kann mich dieß gottesunwürdigste Betragen des Allvaters zur Besserung, zum Danke, zur Liebe, zum Vertrauen gegen Gott erwekken? Einen solchen schwachen und unbarmherzigen Gott kann ich nicht lieben als Vater! — ich muß Ihn fürchten als Tyrannen!! — —

427 b) Der Schwache, der in seinen Begriffen von Gott und Tugend eben so schwach ist und gerne schwach bleibt, findet sie nahrhaft

α) für seine Einbildungskraft: denn die sinnliche Glaubensphantasie labt sich doch so gerne an dem Menschlichen und Sinnlichen ihres Jesus, an Lamm, Opfer, Wunden, Blut, Tod, Versöhnung, und glaubt, der gröste Sünder, der recht zerlumpt, zerrissen, besudelt und von Sünden recht übel zugerichtet zum Heilande komme, sei Ihm der allerliebste, könne gleich einem vom höllischen Häher fliehenden Täubchen in die Seitenhölen Jesu fliehen, und finde da Schuz und Gnade. Von dergleichen unsinnigen Ideen ist noch vieler Christen Phantasie voll angeschwängert!!

428 β) für seinen Leichtsinn: denn er sieht, daß nun nicht mehr seine Besserung und Tugend, sondern das blutige Verdienst Christi seine Sündenstrafen wegnimmt; er hört, daß, nachdem Jesus für alle — vergangene, gegenwärtige und zukünftige Sünden bezalt hat, Gott nun nicht um der Tugend, sondern um des Glaubens willen begnadiget. Darum denkt er: „Hat Jesus alle

Sün-

Sünden, auch die, welche ich iezt thue, gebüßt; so wirds auf eine oder zehn Sünden nicht ankommen; Er darf ja iezt nicht mehr dafür leiden und sterben.“ Muß da nicht der Mensch, zumal wenn er durch Erziehung verdorben ist, leichtsinnig fortsündigen?

γ) für seine Trägheit: denn er sieht, daß seine Tu- 429
gend Nichts zur Seligkeit entscheidet, weil sie erst nach geschehener Rechtfertigung durch das Verdienst Christi, hinterher als eine Art von Dankbarkeit gefordert wird; er sieht also, daß seine Besserung und Tugend blos Nebensache und Zeichen des Glaubens, der Glaube aber und die Ergreifung die Hauptsache und der Grund der Gottgefälligkeit ist; er sieht also, daß Gott auf das leichtere Ergreifen Alles, aber auf das schwerere Rechtschaffensein wenig oder gar Nichts rechnet. Kann wol einem solchen Menschen die Besserung und Tugend rechter Ernst werden, da die Religion sie ihm nicht ernstlich macht? Wird er nicht auf seinen Eifer, auf seine Thätigkeit so wenig, als möglich ist, ankommen lassen, und vom Verdienste Christi so viel, als möglich ist, ergreifen, um dadurch das Verdienst des Heilandes recht zu ehren und seine Versöhnungsgnade desto herrlicher zu machen? S. oben 341.

c) Zwar sucht man allem Misbrauche des Ver- 430
söhnungstodes dadurch vorzubeugen, daß man aus demselben die Abscheulichkeit der Sünde herleitet, die Leute vor Leichtsinn warnt, sie zum Guten ermahnt, sie mit der Hölle schrekt, ihnen die Ungewißheit des Todes vorstellt, u. s. w. — Alles recht gut! aber hier Alles vergebens! Denn

α) indem ich den Glauben d. h. die glaubige Ergreifung des Verdienstes Christi als Hauptsache anpreise;

preise; so muß ia die Besserung und Tugend ganz notwendig als Nebensache, als unwichtige Kleinigkeit erscheinen, mit der man allenfalls seinen Glauben nur zeigen kann, die aber nicht gottgefällig und selig macht. So muß ia die Tugend unwerth und verächtlich werden!

β) Indem ich dann die Tugend so herunterseze, als ob man gar Nichts auf sie rechnen dürfe, durch sie keinen Antheil an Gottes Gnade und Seligkeit erlangen könne, ia, als ob man aller eigenen Gerechtigkeit und Tugend entsagen müsse; so muß ia die Tugend mit aller Gewalt alles Interesse, allen Werth, alle Wirksamkeit, besonders bei rohen Menschen verlieren. Was hilft da das Aufthun der Hölle, wenn man dem oberflächlich erschütterten Sünder bald wieder auf sein Winseln und Heulen den Himmel aufthut?? — —

431 γ) Unsere gemeinen Christen fühlen den Vorwurf, daß ihr Leben leer von edeln und gemeinnützigen Thaten sei, ohnehin sehr wenig, und sie erschrekken gar nicht davor, wenn sie durch Bevortheilungen und Kränkungen ihrer Nebenmenschen sich Gewinn oder durch Befriedigung ihrer Lüste sich Vergnügen machen können; — theils weil sie das Grundgesez der christlichen Religion — allumfassende Menschenliebe — gar nicht verstehen; — theils weil sie für alle ihre Laster blos positive d. h. willkührlich gedrohte Strafen sehen, die Gott auch wieder ohne Anstand um eines fremden Verdienstes willen aufheben könne; — theils weil sie bei aller ihrer Sünde weiter Nichts nötig haben, als Gebeth, Beichte, Abendmal und Ergreifung — Das ist der Meisten einzige Religion? — theils weil sie dabei weiter Nichts wagen, als allenfalls einen plözlichen

lichen Tod; auser welchem seltenen Falle ieder lasterhafte, ihrer Meinung nach, methodisch d. h. vermittelst Erkenntniß, Reue und Zueignung, noch immer selig werden könne.

Freunde der Wahrheit und der Religion! kann 432
Das gute und gottgefällige Menschen machen? Kann
Das für ausdauernde Tugend erwärmen und im Guten vollkommen bevestigen?? — —

d) Zwar giebt es auch unter dem großen Haufen Derer, welche die Versöhnungslehre herzlich glauben, tausend redliche und tugendhafte Bekenner Jesu, welche den Sinn ihres Herrn und Meisters angenommen haben und sein göttliches Beispiel nachahmen. — Aber Das sind sie offenbar nicht durch die Versöhnungslehre geworden; sondern

α) theils durch die gute Erziehung, die sie genossen, — durch den Eindruk, welchen das Beispiel eines rechtschaffenen Vaters, einer frommen Mutter, eines großen und geliebten Mannes, eines redlichen Freundes oder Lehrers auf sie gemacht hat — durch die individuellen Verhältnisse, in welche sie gesezt wurden — durch besondere Schiksale, die sie trafen, u. s. w.

β) theils durch vernünftigen Unterricht eines Lehrers, der sie ächtes, reines, vernunftmäßiges Christenthum lehrte, nicht aber Menschensazungen, unbegreifliche Geheimnisse, verstandverwirrende und herzerschlaffende Säze — Moral, Tugend und Menschenliebe, nicht aber unnüze und unverständliche Dogmatik — Religion, nicht aber Theologie, u. s. w.

γ) theils durch ihren eigenen guten Kopf und ihr eigenes gutes Herz, das sie von selbst so weit brachte, daß sie das Wesentliche der Religion

erkannten, und einsehen lernten, daß Tugend, Gottes- und Menschenliebe, nicht aber das Glauben und Bekennen unbegreiflicher Säze, das Ergreifen des Verdienstes Christi ꝛc. ꝛc.; der einzigrichtige Weg zur Gnade Gottes und Seligkeit sei.

433 18) Die orthodoxe Versöhnungslehre wirkt keine wahre Beruhigung. Denn

a) es liegt in der menschlichen Sele kein Funke von Bedürfniß und Wunsch, seine Ruhe und Gottergebenheit auf ein stellvertretendes Leiden eines fremden Mittlers zu gründen. Diese Besorgniß, diese Unruhe ist ein gesuchter Beweis für die Versöhnungslehre, den man erst hinterher ausspähete, nachdem sie erfunden war. Hätten die Systeme ihre Versöhnung eines zornigen und willkürlichstrafenden Gottes nicht aufgebracht, so würde kein Mensch daran gedacht haben, auch nur zu fragen, ob Gott auch wol dem Gebesserten vergeben werde, das sich doch von selbst versteht. Aber so ist einmal die Phantasie von Jugend auf mit diesen Illusionen erhizt, so daß sie dem Herzen Bedürfniß geworden sind. Die Empfindungen sind dadurch verwöhnt. Da gehts uns, wie einem Menschen, der an hizige Getränke gewöhnt ist — er glaubt, er müsse erdursten, wenn man ihm diese nimmt und weit gesündere dafür giebt.

434 b) Durch den Versöhnungstod wird mir keine einzige Strafe weggenommen. Ich gewinne gar Nichts dadurch; denn alle Strafen d. h. natürlichen Folgen meiner Thorheit bleiben. Alle Uibel, die mir Gott ohnehin auch ohne Versöhnungstod zuschikken würde — weil sie unausbleibliche Naturbegebenheiten sind — bleiben auch. Sterb' ich als Lasterhafter; so bleibt mir die Hölle und sie muß mir bleiben; denn Gott kann keinen Lasterhaften, so lang er es ist, selig machen.

Sterb'

Sterb' ich als Tugendhafter; so bleibt mir ohnehin der Himmel und er muß mir bleiben; denn Gott kann keinen Tugendhaften, so lang er es ist, unselig machen. S. oben 246. Also was hab ich nun für Gewinn, Wohlthat, Trost und Beruhigung??

c) Durch den Versöhnungstod wird mir keine einzige Tugendverpflichtung abgenommen oder erleichtert. Gott fordert von den Menschen seit dem Tode Jesu Ebendas, was Er vor demselben gefordert hatte. Vollkommene Tugend hat Er nie von uns gefordert und von unvollkommenen Menschen nie fordern können. S. oben 337. Was Er fordern kann, fordert Er noch immer: Ich soll Gutes und Nüzliches thun, so viel ich nach dem besten Wissen und Gewissen kann; Böses und Schädliches soll ich mit Vorsaz gar nicht thun. Das war, ist und bleibt die Summe der ewigen und unveränderlichen Forderungen Gottes an die Menschen. Also was haben wir durch den Versöhnungstod für Trost gewonnen??

435

d) „Aber der Versöhnungstod giebt doch iedem Sterbenden Trost, Mut und Freudigkeit!" — Freilich leider! Aber das ist ein ganz falscher Trost. Denn

436

α) er beruht auf der falschen Voraussezung, daß uns Gott um des Verdienstes Christi willen nicht für unsere Sünden in der Ewigkeit strafen werde. Das ist ia falsch; denn Schrift und Vernunft versichern ia, daß die Bösen, eben um ihrer Sünden willen, nicht selig, sondern unselig sein werden, folglich ihre Strafen doch selbst alle leiden müssen. Folglich muß ia der Gottlose samt dem Versöhnungstode in die Hölle fahren!!

β) Gehört denn Christenmut und Freudigkeit für ieden Sterbenden? Ich denke, dazu gehört die Unschuldsprache eines Hiob's: Mein Gewissen

beißt, ängstiget mich nicht, u. s. w. Wirklich kann und darf es nicht anders sein. Der Unterschied zwischen dem Tugendhaften und Lasterhaften muß bleiben. Gott wird doch nicht den Lasterhaften, der seine Tage mit schändlichen Thaten der Wollust, Dieberei, Betrügerei, Menschenschinderei, Verleumdung, Verfolgung u. s. w. beflekte, und erst sterbend über sich nachdenkt und sich einigen guten Rührungen überläßt, eben so leicht, bereitwillig und geschwind in den Himmel nehmen, als den Tugendhaften, der seine Tage mit den edelsten Thaten der Menschenliebe, der Redlichkeit, Berufstreue, Dienstfertigkeit, Verträglichkeit, Versöhnlichkeit, Barmherzigkeit u. s. w. bezeichnete, und nun sterbend seiner edeln Thaten und seiner eigenen Tugend sich bewust, die frohe Ewigkeit vor sich sieht? —

437 γ) Sonst wäre es ia wahrhaftig sehr leicht, in den Himmel zu kommen! Und wirklich beruhigen sich die meisten gemeinen Christen damit, wie auch immer ihre Gesinnung und Lebensart beschaffen sein mag. Liegen sie auf dem Sterbebette; dann lassen sie sich von ihrem Beichtvater Bibelsprüche und Liederverse vorbeten, beten recht schön nach, fliehen zur Versöhnungsgnade Jesu, dekken mit seinem Verdienste alle ihre Sünden und Laster zu und versöhnen sich nochmal, durch den Genuß des wahren Leibes und Blutes Christi, mit ihrem Gotte und Erlöser. Bei guten, aber noch ängstlichen Menschen mag das allerdings sehr gut und vortreflich sein; und es zeugt immer von guten Gesinnungen. Aber bei den Meisten ists doch wahrhaftig bloße geistliche Scharletanerie. Denn da mag immerhin das Andenken ihrer Sünden und Laster sie verdammen, da mag immerhin die gedrükte Menschheit

heit über sie seufzen; o das kann sie nicht mehr beunruhigen. Auf Christi Tod schlafen sie ruhig ein; und in seine Wunden gehüllt, fahren sie leibhaftig zur — — — Hölle! ! !

e) „Aber der Versöhnungstod hat doch schon 438
so viele Sozinianer, Naturalisten, Freigeister und Atheisten bekehrt, gebessert, beruhigt und beseligt.“ — Ja freilich! Aber es war auch darnach! Denn

α) es wissen oft selbst viele Geistliche nicht, was ein Sozinianer, Naturalist oder Freigeist ist; sie halten Diese nicht selten für erzverdorbene Menschen, die gar keinen Gott glauben, deren Religion also gar Nichts tauge. O da ist oft ein Lermen im Orte und in der ganzen Gegend, wenn es heist: „Der Herr Pfarrer oder Senior oder Superintendent hat einen Sozinianer, einen Freigeist, einen Naturalisten zu bekehren; o er hat einen harten Stand mit ihm! Doch wird er ihn bald bekehren u. s. w.“ — Mein Gott! was ist denn ein Sozinianer? Ein Mensch, der keine Christusgottheit und keinen Versöhnungstod glaubt. Was ist ein Naturalist? Ein Mensch, der seinen Gott nicht nach den Vorspiegelungen des Priesters denkt und verehrt, sondern aus der untrüglichen Natur, vermittelst der gesunden Vernunft erkennt. Was ist ein Freigeist? Ein Mensch, der mit freiem Geiste, mit eigenem unbefangenem, an keine menschlichen Aussprüche gebundenem Forschen über Gott und Religion nachdenkt. Ist denn das Alles so gar unrecht? Sollen wir's nicht von Rechtswegen selbst so machen? ?

β) Und wie bekehren denn die meisten Herren Geist- 439
lichen einen solchen Ungläubigen? d. h. wie bringen sie ihn von seinen Sünden und Lastern

zurük zur Besserung und Tugend? — Da kommen sie ihm gewöhnlich mit ihrer alten Dogmatik, besonders mit ihrem Glauben und Versöhnungstode, betäuben seine Ohren mit frommen Formeln von Lamm, Blut, Wunden, Tod, Gnade, Vergebung, erschüttern auch oft sein Herz mit iüdischen Donnerworten vom Unreinachten des Bluts des neuen Bundes, vom Mitfüssentreten desselben, vom Zorne Gottes, Fluche, schreklichen Gerichte u. s. w. Da wird nun der arme Mensch auf Einmal in die Hölle hinuntergestossen, und bekommt, wenn er sich nicht über iene iüdischen Bilder wegsezen kann, die Herzenszerknirschung. Merkt nun der rechtglaubige Beichtvater die Zeichen der Busse; so hebt er ihn geschwind wieder in den Himmel hinauf, reicht ihm das heilige Abendmal und versichert ihn von der Vergebung aller seiner Sünden. Da nimmt nun der Bekehrte ein erbauliches Ende und wird — — selig?? — —

440 γ) Selig? durch den Versöhnungstod? Er hat ia noch nie eine einzige Strafe weggenommen; am allerwenigsten kann er im lezten Augenblikke die geschehenen Sünden ungeschehen machen und die natürlichen bösen Folgen des Lasters wegnehmen und aufheben. Da müste ia Gott alle Augenblikke Wunder thun und die Ordnung der Natur stören! — Die wahre Lebensbesserung ist doch wahrlich kein Werk eines Augenbliks oder einiger Wochen. So wie Einer nicht auf Einmal ein Lasterhafter wird, so kann auch Einer nicht auf Einmal ein Tugendhafter werden. Wie kann ich erst am Rande des Grabes das viele Böse gutmachen, das ich in meinem ganzen Leben gestiftet habe? Wie kann ich also erst im lezten Augenblikke ein guter, tugendhafter und

seliger

seliger Mensch werden, da ich im ganzen Leben meine Seligkeit mit Furcht und Zittern, d. h. mit allem Ernste, mit aller Anstrengung des Geistes und Herzens, schaffen soll? — War nun der Mensch in seinem Leben ein vorsezlicher Sünder und Lasterhafter; — so kann er — er mag auf dem Sterbebette noch so arg Busse thun — nicht gleich in den Himmel kommen; er geht ia nicht gebessert, sondern nur besserungsfähig und mit bessern Entschließungen aus der Welt; folglich kann er erst in der Ewigkeit, wo der Allvater ieden Sünder früh oder spat zur Besserung und Seligkeit leitet, gebessert und beseligt werden. S. oben 240.

441 f) Dergleichen schnelle Bekehrungen der Unglaubigen sind sehr leicht aus ganz nahe liegenden Ursachen zu erklären.

α) Von Jugend auf gewöhnt man seinen Verstand an den blinden nichtprüfenden Glauben, gewöhnt sein Ohr an heilige Töne, und füllt sein Gedächtniß mit geweihten Formeln, wobei der Verstand mit Finsterniß umhüllet bleibt, wenn gleich das Auge manchmal Thränen vergießt, oder das Ohr erschrikt, ienachdem iene heiligdunkeln Worte aus dem Munde eines weinerlichen oder donnernden Chrysostomus daherschallen.

β) Fängt nun so ein heller Kopf bei reifern Jahren an, über seine Religion selbst nachzudenken, und findet er diese nicht mit seinen anderweitigen Vernunftkenntnissen übereinstimmend, sondern diesen sogar widersprechend; so verwirft er seinen alten auswendiggelernten Glauben und mit ihm oft die eigentliche Christusreligion — weil er nicht Religion von Dogmatik oder Theologie unterscheiden lernte — und macht sich sei-

nen eigenen Glauben, indem er sich dem so sehr verschrieenen Naturalismus in die Arme wirft.

442 γ) Ist er nun weder ein aufgeklärter Theolog von Profession, noch ein Laie, der sich durch Bücher oder andere Mittel, ein vollständiges und haltbares System bilden kann; so bleibt sein Glaube immer nur einseitig, nicht vest, nicht haltbar, sondern leicht erschütterlich. Kommt er nun mit seinem einseitigen System aufs Kranken- und Sterbebette; o wie leicht ist er da von einem orthodoxen Prediger in einigen Krankenvisiten umzuwenden, und in den Schos des alten Glaubens zurükzubringen! — Denn der schwache Mensch auf dem Sterbebette nimmt Alles gerne an, was man ihm darbeut; er läßt sich in einem solchen Zeitpunkte oft Alles überreden; er philosophirt nicht mehr, er glaubt Alles, was man ihm vorsagt. Er dürstet nach Trost; und daher ergreift er ieden, den man ihm darreicht — auch den, daß der Tod Jesu uns Sünder mit Gott ausgesöhnt und die Strafen unserer Sünden weggenommen habe; — welches doch die tägliche Erfahrung sehr augen-
443 scheinlich widerlegt. — Das ist die ganz psychologisch gegründete Bekehrungsgeschichte eines Dyherr, Struensee, Brand und Anderer. Diese Männer bekamen bei ihrem gesunden Verstande einen Abscheu vor den widersinnigen Lehrsäzen der Dogmatik, wurden bloße sogenante Naturalisten, bekamen aber dabei kein vestes und zusammenhängendes System, und fielen daher, bei den Stürmen der lezten Todesangst, zurük in den alten Glauben. — Da meinen nun die Herren Prediger Wunder, was sie für einen Menschenfischfang gethan haben, wenn sie in solchen von der Todesangst bestürmten

Menschen das Bischen Vernunftlicht gar ausgelöscht und sie mit der alten Dogmatik in die Ewigkeit geschikt haben! Heist denn Das bekehren, d. h. bessern, trösten, beruhigen? Gehört denn da nicht weit mehr dazu?? — —

O über diesen wichtigen Gegenstand ließe sich ein Buch schreiben! Doch ich muß abbrechen, weil ich schon zu viel gesagt habe. — Aber noch Einen Punkt muß ich kürzlich berühren.

g) Freilich hebt der Misbrauch einer Sache 444
ihren Gebrauch nicht auf. Vorsichtig und glimpflich vorgetragen, wird diese Lehre so schädliche Wirkungen nicht hervorbringen. Aber

α) von Jugend auf wird sie doch den Leuten als Hauptlehre vorgestellt, und Tugend und Rechtschaffenheit als Nebensache zur Seligkeit betrachtet. — Dazu kommen noch die verderblichsten Begriffe von Busse und Abbüssung der Sünde durch Beten, Beichten und Kommuniziren; und der falsche Gesichtspunkt, aus welchem man die Tugend und das Laster betrachten lehrt — nämlich als Gebot und Verbot Gottes, und nicht als natürliche Wirkung des Glüks und Unglüks, der Freuden und Leiden, des Wohlstandes und des Uibelstandes.

β) In diesen verkehrten Religionsbegriffen werden 445
die Leute noch durch die gewöhnlichen Andachtsbücher, durch den noch hier und da herrschenden Predigerton, durch das verkehrte Beicht- und Abendmalhalten, durch die elenden Liturgieen u. s. w. täglich bestärkt. — Wer verbannt sogleich das Heer von schlechten Schulbüchern, Katechismen, Gebeth- und Gesangbüchern und Postillen, welche die Ausbreitung des vernünftigen Christentums so sehr hindern? — Und

wie

wie viele Geistliche giebts denn iezt schon, die, wenn sie auch Macht und Ansehen haben, das Meiste zu wirken, alle diese Lehren für Hindernisse des Guten ansehen? Hängen nicht die Meisten noch steif und vest am alten Systeme, während nur Wenige noch zur Zeit allgemein wirken können?

γ) Und wenn auch das Alles geschieht; wer wirds hindern, daß der zur Sicherheit und Trägheit so geneigte Mensch eine solche Anwendung dieser Lehre mache, bei welcher seine Trägheit die beste Nahrung und sein Leichtsinn die besten Schlupfwinkel findet, wo sie sich verbergen und vor den Qualen des bösen Gewissen, von welchen nur allein Besserung befreit, sicher sein kann?

Resultat.

446 Demnach können und müssen wir die orthodoxe Versöhnungslehre getrost fahren lassen, weil sie gar nicht in der Bibel steht, sondern vielmehr mit den Eigenschaften Gottes und mit der Natur der Tugend und Sünde und ihren beiderseitigen Folgen im offenbarsten Widerspruche steht. — Doch damit wir nicht blos das alte Gebäude niederreissen, ohne ein neues an dessen Stelle aufzubauen; so wollen wir unten 459 haltbarere Trostgründe, als sie der Versöhnungstod zu geben vermag, für ieden Sterbenden aufzustellen suchen.

Epilog.

Eigentlicher Zwek des Todes Jesu.

Wenn also der Tod Jesu kein magischwirkendes 447
Mittel war — zur willkürlichen und plözlichen Wegnehmung und Aufhebung aller Sündenstrafen; so kann er auch gegentheils nicht Anderes gewesen sein, als ein moralischbekehrender Auftritt —

zur Besieglung, Bestätigung, Bewahrheitung der Religion Jesu.

1) Nämlich im Leiden und Tode Jesu, in welchem Gott recht absichtlich die erhabensten Szenen veranstaltet hat, finden wir die sinnlichsten Belehrungen —

a) von der Unerschütterlichkeit seiner Religionsüberzeugungen. Das heist: daß Jesus für seine Wahrheit so viel litt, daß Er sich für die Aufklärung und Besserung der Menschheit sogar aufopferte, das bewies, daß Er von seiner Wahrheit auf das Lebendigste überzeugt und ganz ernstlich für sie erwärmt war. Hier ist der vollkommenste Martyrer sonder Gleichen — kein Schwärmer, kein Fanatiker von affektirter stoischer Heldengröße — sondern ein weiser, aufgeklärter Mann, den seine Einsichten über allen Verdacht des Selbstbetrugs erheben — der einem nie so gedachten allgemeinen Menschenvereinigungsplan bedachtsam entwarf, Schritt für Schritt entwikkelte und mit seinem vorhergesagten blutigen Tode besiegelte. Das Alles war nicht unbesonnener Enthusiasmus, sondern überdachter, vester Heldenentschluß, um der Welt zu zeigen, daß es Ihm Ernst um die Wahrheit sei — Und was konnte Ihn

zu

zu diesem theuern Opfer für die Wahrheit bewegen? Nichts als die Liebe, die Er predigte — der reinste Eifer für Vernunftreligion und allgemeine Menschenbeseligung. Dafür opferte Er sein Leben großmütig auf; dafür ließ Er sich freiwillig hinrichten. Man sehe seine ganze Lebens- Leidens- und Sterbensgeschichte.

Und eben diese Uiberzeugung von der Wahrheit seiner Religion, deren Mittelpunkt ächte Gottes- und Menschenliebe ist, belehrte seine Zeitgenossen und uns —

448 b) von der Entbehrlichkeit und Verwerflichkeit aller positiven Religion. Denn der Wahrheit, die Er immer predigte, daß Gott nicht durch äuserlichen, gesezlichen Opfer- und Tempeldienst, sondern durch ächte Gottes- und Menschenliebe begnadige — dieser Wahrheit blieb Er auch im Tode getreu und ließ sich dafür hinwürgen. Daher gehörte insbesondere die Vernichtung des iüdischen Vorurtheils von der fortgesezten Gültigkeit des mosaischen Gesezes und vom Messias, als einen politischen Nationalretter — mit in den Plan des Todes Jesu. Um dieses schädliche Vorurtheil vom Mosesgesez und Judenmessias auf eine gewaltsame und erschütternde Art in ihren Selen zu vernichten, ließ Er sich kreuzigen, damit sie in Ihm gleichsam Gesez und Landesmessias mitgekreuziget, folglich alle Hofnung, daß Er Israel von den Heiden erlösen wolle, auf ewig vereitelt erblikten. — So wenigstens stellt's Paulus vor:

449 α) Eph. 2, 13—16. sagt Er: Als Christen nehmt Ihr nun Theil an der Heilsreligion durch den blutigen Tod Christi. Denn Er ist (V. 14.) unser Friedensstifter zwischen Juden und Heiden — der aus Beiden, aus Juden und Heiden, Ein Volk machte — durch Wegnehmung, Niederreissung der Scheidwand, des Judengesezes,

geſezes, das Juden und Heiden von einander trennte — indem Er (V. 15.) ſag' ich, mit Aufopferung ſeines irdiſchen Lebens, aufhob — die Feindſchaft, d. h. die Quelle des Nazional- und Religionshaſſes, nämlich den νομος, die Religion der Gebote, die gebieteriſche Statsreligion, welche die Juden tyranniſirte, εν δογμασι, durch ein ganzes Heer von äuſern Sazungen und Vorſchriften; dieſe hat Chriſtus abgeſchaft, der von den Juden dafür aufgehenkt wurde. Dadurch hat Er (V. 16.) den Religionsfrieden unter den Völkern geſtiftet, Juden und Heiden in einen neuen und gottgefälligen moraliſchen Statskörper geformt, dadurch daß Er für die Wegſchaffung ienes Wahnglaubens ſich aufopferte und unter den heftigſten Verfolgungen der Geſezesverfechter, die Lehre von der Abſchaffung des poſitiven Geſezes, mit ſeinem Blute am Kreuze beſiegelte.

β) Kol. 2, 14. 15. ſagt Paulus: Jeſus hat getilgt, 450
ausgelöſcht, durchſtrichen, die uns Juden entgegen geweſene Handſchrift in Sazungen, d. h. das auf Tafeln geſchriebene Geſez Moſis mit allen ſeinen willkürlichen Sazungen und Vorſchriften, Geboten und Verboten, durch welche wir Juden gefeſſelt waren — und hat es an ſein Kreuz geheftet, um es vor aller Welt zu infamiren und auf immer abzuſchaffen. Und damit hat Er (V. 16.) unſere iüdiſchen Herren und Obrigkeiten gleichſam entwafnet, das Pfafenregiment und den Deſpotismus geſtürzt; Er hat ſie zur Schau geſtellt und an ſeinem Kreuze über ſie triumphirt." Vergl. die Parallelſtelle Gal. 3, 13. S. oben 343.

Hier iſt alſo die authentiſche Erklärung des Apoſtels über den Zwek des Blutes d. h. der blutigen Hinrich-

richtung Jesu. Jesus ward von den Priestern gehaßt, verfolgt, hingerichtet um seiner Lehre willen, welche der positiven Religion nachtheilig war, weil sie zur Verehrung Gottes Nichts als Tugend forderte, von welcher die Priester keine Einkünfte hatten. Jesus, der nun seine Wahrheit bis in den Tod behauptete, bezeugte durch seine Hinrichtung vor aller Welt, daß Er das Judengesez schlechterdings verwerfe, und daß der Mensch, wenn er wahrhaftig glüklich werden wolle, in positiver Religion gar Nichts, sondern Alles allein in der moralischen Religion suchen müsse. Und auf solche Art heftete Er das Gesez gleichsam mit sich ans Kreuz, er hiengs gleichsam an den Galgen, übergab es dem Banne, infamirte es öffentlich, stieß es von der Menschheit aus, und besiegelte mit seinem Blute sein Evangelium, seine Wahrheit vom Allvater und von der allumfassenden Menschenliebe.

451 Und wirklich giengen den Juden erst nach dem Tode Jesu die Augen recht auf. Tausende sahen ihre Messiashofnungen vereitelt und ließen sich von ihrem Wahne auf immer heilen. Daher bekam diese durch den Tod Jesu beabsichtete Zerstörung des Wahnglaubens an Gesez und Messias im N. T. verschiedene Benennungen:

א) Die Augenöfnung der Welt, nach seiner Erhöhung ans Kreuz, Joh. 3, 14. 8, 28. u. s. w.

ב) Die Heiligung oder Empfänglichmachung für die Wahrheit, Joh. 17, 17. 19.

ג) Die Verherrlichung Jesu oder seine öffentliche Darstellung in seiner moralischen Messiaswürde, Joh. 12, 27. 28. 13, 31. u. s. w.

ד) Der kommende Lehrer, Geist der Wahrheit, d. h. die höhere Religionsaufklärung, Joh. 14, 26. 16, 13. u. s. w.

ה) Das

γ) Das Lösegeld für Viele, Matth. 20, 28. Denn viele tausend Juden wurden dadurch von ihrem Wahnglauben und ihrer sittlichen Verdorbenheit geheilt.

c) Von der höchsten Grösse des Geistes und Herzens gab uns ferner Jesu Leiden und Tod das unverdächtigste Beispiel.

α) Da sind Beispiele der Geduld, der Ergebung, des 452
Gehorsams, der Sanftmut, der Versöhnlichkeit, der Standhaftigkeit — lauter Beispiele von allem Dem, was Größe der Sele und Güte des Herzens genennt werden mag.

β) Da ist der Ausgang der Geschichte der Tugend, wo sie noch Einmal in ihrem vollen Glanze sich zeigt, wo sie ihren höchsten Kampf antritt, immer höher steigt, und zulezt einen Sieg erringt, den Himmel und Erde noch in der Ewigkeit feiern werden.

γ) Christus muß das reinste, schönste und edelste Herz gehabt haben, oder alle Menschen sind Teufel. Wenn dieser nicht von der lautersten Begierde brannte, der Welt ein Heil zu bereiten, dafür Ihm alle kommende Menschengeschlechter segnen sollten, so giebts keine Liebe in der Welt.

Also mir ist Jesu Tod ein ewig unvergeßliches Denkmal seines großen Geistes und liebevollen Herzens, folglich die sinnlichste Belehrung. —

d) Von unserer Verpflichtung zu gleicher 453
Wärme für Wahrheit, Tugend und Gottergebenheit.

α) Theuer wird uns hier die Wahrheit, weil sich der Erste der Weisen so willig und großmütig

für sie aufopferte. Das verpflichtet uns, alle religiöse Irrtümer und Vorurtheile, allen Wahnglauben von einem beleidigten, erzürnten, versöhnbaren, parteiischen Partikulargotte zu verabschieden und dafür einen unveränderlich liebenden, über und ohne unser Verdienst gütigen Allvater der Menschen zu bekennen. Denn diese Wahrheit erkaufte Jesus mit seinem Tode.

ß) Theuer wird uns hier die Tugend, weil sie der Unschuldigste der Sterblichen mit seinem Blute erkämpfte. Das verpflichtet uns, alle äuserliche Religionsbekentnisse und Religionshandlungen, Taufe, Beten, Beichten, Kommuniziren, Messehören, Opfern u. s. w. blos als religiöse Nebensache und sinnliche Tugendmittel zu betrachten, und dagegen nur allein in der Tugend, welche in einer allumfassenden, wohlthätigen und nuzbaren Menschenliebe besteht, unsere Religion, Gottesverehrung, Gerechtigkeit, Gotteskindschaft, Sündenvergebung, Gottgefälligkeit und ganze Seligkeit zu suchen.

γ) Theuer wird uns hier die Gottergebenheit, weil sie das Resultat von dem Glauben an den vergeltenden Allvater war, der eben unsern Jesus zu der standhaftesten Tugend stark gemacht hatte. Das verpflichtet uns, an diesem heldenmütigen tugendhaften Glauben an den Allvater vestzuhalten, nach diesem Glauben, der bei Jesus Heldentugenden wirkte, in thätiger Menschenliebe zu leben und in ihm bei allen Gefahren Sieg und Beruhigung zu finden.

Wenn also wir heutigen Christen und Bekenner Jesu die ganze Geschichte des leidenden und hingerichteten Jesus aus diesem pragmatischen Gesichtspunkte betrach

betrachten und so Alles ergreifen und uns zueignen; dann haben wir den wahren Glauben an Jesus und seinen blutigen Tod.

---

2) Das Alles zusammen heist nun im neuen Te- 454
stamente —

a) theils der Tod Jesu um unserer Sünden willen, Röm. 4, 25. u. s. w. d. h. nicht: Jesus starb, um unsere Sündenstrafen wegzunehmen, sondern: unsere Sünden kosteten Ihm das Leben, für das Geschäft, die Menschen von der Sünde, vom Wahnglauben und Laster zu befreien, opferte Er sich auf, liess Er sich hinrichten.

b) theils das Blut des Neuen Testamentes, Matth. 26, 28. d. h. darunter stellt Euch mein Blut vor, das nun bald zur Inaugurazion, zur Einweihung oder Stiftung meiner neuen Religionsverfassung fliessen wird; dieser rothe Wein im Becher ist das Symbol meiner blutigen Hinrichtung, die für meine Lehre geschehen wird.

c) theils das vergossene Blut zur Vergebung der Sünden für Viele, V. 28. Vergebung der Sünden ist Aufhebung, Beendigung der sittlichen Verdorbenheit, s. oben 223. und Viele heist niemals Alle, sondern es behält seine natürliche beschränkte Bedeutung, und bezeichnet nur die vielen Moralischverdorbenen, die einer Besserung bedurften. Also der Sinn: Ich sterbe, werde hingerichtet, opfere mein Leben auf, zur Befreiung des grösten Theils der Menschheit von der Sünde; dadurch werden sich Tausende vom Wahnglauben und Laster zur Weisheit und Tugend zurükbringen lassen, u. s. w.

455 d) „Aber sonach wäre der Tod Jesu doch nur ein bloßer Märtyrertod, und nicht der einzige in seiner Art!“ — Aber

α) Warum muste er denn gerade der einzige in seiner Art sein? Was lag denn daran, wenn er es nicht blieb? War es denn Gotte unanständig, auser dem ersten Blutzeugen der evangelischen Wahrheit noch mehrere aufzustellen, die Jenen gleich waren?

β) Blieb er denn nicht doch der einzige — durch die Grösse seiner Person, da Er, als der Meister, der Märtyrer seiner Lehre ward? Blieb Er's nicht durch die Vollkommenheit und Reinheit seiner Tugend, die Keiner vor Ihm und nach Ihm erreicht hat? Blieb Er nicht immer das höchste Original der Menschheit?

γ) Freilich zitterte und zagte Jesus mehr, als manche Märtyrer. Aber ist denn Das Schwäche? Gerade Das, daß die meisten andern Märtyrer unbesonnen und schwärmerisch sich in die Scheiterhaufen stürzten, ohne zu zittern, Das macht sie mir verdächtig, und ihr Tod ist mir minder Bürge für die Größe ihrer Uiberzeugung.

δ) Aber wenn ich Jesum so ganz als Menschen sehe, wie sein weiches, gefühlvolles Herz vor Qual und Beschimpfung bebt — sich nicht scheuet, diesen natürlichen Zug der Menschheit blikken zu lassen — Nichts von Heldengröße affektirt, aber desto mehr zeigt — wenn ich sehe, wie das Andenken an die schwarze That seines ehemaligen Vertrauten, des Judas, das Vorgefühl der auf Ihn wartenden Mishandlungen und besonders des marterndsten Todes,

der

der Gedanke seiner Unschuld, die unverdiente Härte seiner Feinde, das traurige Schiksal seiner Schüler, und selbst der endliche Untergang seiner Verfolger — wie diese und ähnliche Gedanken Ihn quälen — wie Er da liegt und sich windet, weint und seufzt: „Ach! — Vater! — ists möglich!“ — und wie Er dann im Augenblikke wieder ganz Held ist — wie Er gottergeben ausruft: Vater! Dein Wille geschehe! — — o wer erblikt da nicht die herrlichste, erhabenste, rührendste Szene?

e) Daher ist es auch sehr erklärbar, warum 455
die Apostel so gar oft des Todes, des Blutes, des Kreuzes Jesu erwähnen, und alles Heil der Menschheit am Häufigsten dem Tode Jesu zuschreiben.

α) Konnte das wol anders sein? War nicht dieser Ausgang seiner Geschichte die Krone seines Lebens und das Siegel seiner Lehre? Muste nicht diese Todesszene an sich schon die tiefsten Eindrükke in der Apostel Sele zurüklassen? Muste nicht iede entfernte Veranlassung, ieder Anblik des iüdischen Priesters am Opferaltare, diese Szenen immer wieder auffrischen, so daß der merkwürdige Tod ihres Meisters eben so oft in ihren Schriften, als in ihren Gedanken war?

β) Darum war auch der Glaube an das Blut, 456
an den Tod, an die Hinrichtung Jesu für Alle, welche damals zum Christentume übergiengen, besonders für die vom Geseze und Messias träumenden Juden, der erste Glaubensartikel, um damit zu bekennen, daß der Judenmessias hingerichtet und mit dem Juden-

dengeseze ans Kreuz geheftet sei (Eph. 2, 13–16. Kol. 2, 14. 15. s. oben 449. 450.), und daß man nun entschlossen sei, allem Wahnglauben und Laster im Geseze, in der positiven Religion, abzusterben, und mit Christus allein in der Tugend zu leben. Röm. 7. 4 — 6. Tit. 2, 14. u. s. w. Das ist also der gedoppelte Grund, warum die Apostel so viel vom Tode Jesu sagen!

457 f) Der Tod Jesu, so vorgestellt, kann wahre Besserung wirken; indem er uns auffordert,

α) allem Wahnglauben zu entsagen, dessen Zerstörung unserm Jesus das Leben kostete, und der Wahrheit treu zu bleiben, die Er mit seinem Blute erkaufte;

β) die Sünde zu meiden, deren Beendigung Jesu das Leben kostete, und der Tugend zu leben, die Er bis in den Tod behauptete, u. s. w.

458 g) Der Tod Jesu, so vorgestellt, kann wahre Beruhigung wirken; indem er uns belehrt,

α) was der vernünftige Glaube an den unveränderlich liebenden Allvater ist und welche Heldentugend er wirkt;

β) wie Gott durch die Leitungen seiner Vorsehung seinen Sohn rechtfertigte, und die Tugend am Ziele krönte;

γ) wie

γ) wie also Gott mir, wenn ich Jesu vernünftigen Glauben habe; iedes Gute vergelten, und mich für iedes Leiden entschädigen wird. Muß mich dieser Gedanke nicht bei den grösten Gefahren mutvoll und in den grösten Leiden standhaft machen? u. s. w.

h) „Aber womit will ich den Lasterhaften im 459
Tode trösten?“

α) Ist seine Krankheit noch nicht zum Tode, so würde ich seine Verlegenheit benüzen, ihm solche Vorstellungen beizubringen, welche seine Einsichten in das Schädliche und Schändliche der Sünde gewiß vest und lebhaft machen könnten; ich würde diese iezige Angst ihm zur Strafe machen, und so zu seiner Besserung anwenden.

β) Ist er im Sterben; so würd' ich ihm mit aller Macht der Beredsamkeit, die Größe der göttlichen Liebe aus der Natur, aus seiner (des Kranken) Geschichte, und aus der Geschichte Jesu, bis zu Freudenthränen begreiflich machen, und doch dabei sagen, daß ein gebessertes Herz dazu gehöre, daß in diesem Augenblikke die Reue ernstlich, der Vorsaz aufrichtig, die Liebe zur Tugend rein sein müsse. Eine gute Sele kann nicht unglüklich werden u. s. w. Sollte der Mensch, der auf dem Sterbebette Alles annimmt, nicht auch diese wahren Trostgründe annehmen?

γ) „Aber Das wäre denn doch ein falscher Trost?“ 460
— Freilich! Aber wenn du ihn hier mit dem

Blute Christi getröstet hättest, wäre da dein Trost nicht auch falsch? — Ob seine Besserung ächt war, Das überlaß' ich Gotte. War sie's nicht; so wird er bei allen meinen Tröstungen, wie bei deinen, in die Hölle kommen! Aber warum sollt' ich ihn nicht dennoch so trösten? Der arme Unglükliche ist ienseit des Grabes unglüklich genug; warum sollt' ich ihn diesseit nicht noch Einmal mit meiner Arznei laben, wenn ich auch wüste, daß sie vergeblich wäre. Freilich würd' ich dann den Umstehenden ganz apart und alleine sagen, daß mich blos Mitleid bewogen hätte, den Sterbenden zu trösten, und daß unter solchen Umständen Keiner auf Gottes Erbarmung rechnen könne, wie der Mensch säe, so ärnte er u. s. w.

So würd' ich trösten, wenn ich Pfarrer wäre. Und mit diesem Troste würd' ich meinen Pfarrkindern einen wahrern und bleibendern Trost schaffen, als mit dem leeren Troste aus der Versöhnungslehre!

Resultat.

461 1) Die orthodoxe Versöhnungslehre, nach welcher Jesus durch seinen Tod die Strafen aller unserer Sünden soll weggenommen haben, ist nach Schrift, Erfahrung und Vernunft unmöglich. Denn

a) die Schrift sagt blos, daß Jesus die Sünde und ihre Folgen blos durch Besserung wegschaffe, daß

daß Er sich für das Geschäft der Menschenbesserung aufgeopfert habe, u. s. w.

b) Die Vernunft sagt, daß kein Anderer an meiner Statt meine moralischen Sündenstrafen erdulden kann, und daß Gott ungerecht wäre, wenn Er einen Unschuldigen dafür hinrichten ließe, u. s. w.

c) Die Erfahrung sagt, daß seit dem Tode Jesu keine einzige Strafe weg ist, sondern alle noch da sind, wie vorher, und alle noch selbst von den Menschen gebüßt werden, u. s. w.

d) Endlich wirkt diese Lehre gar keine Besserung, sondern vielmehr Leichtsinn im Sündigen, und dazu eine ganz falsche Beruhigung, mit welcher der Sünder geraden Weges zur Hölle fährt!

2) Die heterodoxe Versöhnungslehre, nach welcher Jesus durch seinen Tod seinen neuen Bund, seine neue Religionsverfassung, seine Wahrheit, seine Lehre bestätigte, ist beides schrift- und vernunftmäßig. 462

Denn

a) die Schrift sagt, daß Jesus seine Wahrheit (Joh. 18, 36.) bis in den Tod behauptete, daß Er sich dafür hinrichten ließ, daß ihre Ausbreitung Ihm das Leben koste, daß Er sich von den Juden dafür kreuzigen ließ, um ihnen gleichsam mit Gewalt ihren Glauben an Gesez und Messias zu nehmen, u. s. w.

b) Und die Vernunft sagt, daß der Tod eines Andern, also auch der Tod Jesu, nie magisch

wirke, sondern nur moralisch belehre, wiefern wir in dem Ausgange der Schiksale Jesu, also in seinem Leiden und Tode, den herrlichsten Sieg der Wahrheit über den Aberglauben und der Tugend über die Sünde sinnlich wahrnehmen, und zu dieser Wahrheit und Tugend desto inniger verpflichtet werden, ie theurer der Preis war, mit welchem sie erkauft wurde.

Nro. VI.

I. Gesez.
II. Gesezeswerke.
III. Glaube.
IV. Gerechtigkeit.

Uiber
Gesez, Gesezeswerke, Glaube, Gerechtigkeit.

Der allgemeine Hauptsaz Pauli im Briefe an die 463
Römer ist dieser:

Der Mensch wird gerecht —

ohne des Gesezes Werke,	allein durch den Glauben.

Das System erklärt es so:

Der Mensch erhält Sündenvergebung, Gnade und Seligkeit —

ohne die im Geseze Gottes gebotenen guten Handlungen, ohne eigenes Bestreben nach Tugend und Rechtschaffenheit.	allein durch das gewisse glaubige Vertrauen, daß uns Gott um Christi willen die Sünden vergeben und die Seligkeit schenken wolle.

Diesen himmelschreienden Gedanken, welcher die Tugend dem Glauben an Christus entgegensezt, vertheidigt noch der sel. Kanzler Cramer in der Erklärung dieses Briefs, wo Er sich in der Einl. S. V. also ausdrükt: „In keinem andern apostolischen Schreiben wird so ausführlich und deutlich bewiesen, als in diesem Briefe, daß die Absicht von der Sendung des Sohnes Gottes zu den Menschen weder allein noch vornehmlich eine größere Aufklärung derselben über die sittliche Einrichtung ihrer Gesinnungen und ihres ganzen Verhaltens, sondern hauptsächlich die Errettung derselben von den

Stra-

Strafen ihrer Sünden und die Erwerbung einer Seligkeit sei — welche, wie viel Fleis sie auch auf ihre moralische Besserung wenden, dennoch nie eine natürliche Frucht ihrer redlichen und ernstlichen Bestrebung nach Rechtschaffenheit und Tugend sei, sondern blos durch eine freudige Zuversicht zu Gott und Jesus, ihrem Heilande, als ein freies unverdientes Geschenk erlangt werden könne.“ — Ein abscheulicher Periode, beides in Hinsicht auf die Form und auf die Materie. Die Materie taugt gar Nichts. Das wird sich iezt gleich ausweisen!

I. Gesez, NOMOΣ.

Orthodoxe Vorstellung.

464 „Das Gesez, das Paulus verwirft, ist nicht nur das mosaische Cärimonialgesez, sondern auch das Moral- und Naturgesez, welches auch in den 10 Geboten enthalten ist. Dahin gehört z. B. du sollst Gott lieben, du sollst nicht stehlen, morden, ehebrechen u. s. w. Durch das Alles wird der Mensch nicht selig. Denn

1) die Heiden haben das ihnen bekannte Naturgesez übertreten, Röm. 1. Also nach diesem Geseze beurtheilt sind sie Sünder, und können sich keiner vollkommenen Tugend vor Gott rühmen.

2) Die Juden haben das von Gott ihnen geoffenbarte Gesez auch übertreten, Röm. 2, 3. Auch sie sind Sünder, und haben das Gesez, die 10 Gebote, nicht vollkommen gehalten.

3) Diese Gebote sonderlich klagten sie als Sünder an, und sprachen über sie den Fluch aus. So z. B. durch

durch das Gesez kommt die Erkenntniß der Sünde, Röm. 3, 20. Das Gesez wirket Zorn, Röm. 4, 15. Der Buchstabe tödet, 2 Kor. 3, 6. Verflucht ist, wer nicht alle Worte u. s. w. Gal. 3, 10. 13.

4) Und wie die Juden und Heiden waren, so sind 465
alle Menschen. Keiner von ihnen hat das ihm bekannte natürliche oder geoffenbarte Gesez so vollkommen gehalten, daß er sagen konnte: Ich bin vor Gotte unsträflich. Folglich wird kein Mensch durch die Beobachtung des Natur- oder Offenbarungsgesezes vor Gotte gerecht.

5) Auserdem, daß alle Menschen Sünder sind, ist auch das Gesez geistlich, Röm. 7, 14. es fordert reine Empfindungen und gänzliche Rechtschaffenheit. Da aber kein Mensch von bösen Lüsten ganz rein ist, wie es das Gesez fordert; so ist auch kein Mensch vor Gotte gerecht und kann sich nicht die Seligkeit als einen Lohn bei Gotte verdienen.

6) Alle nehmen sie aus Gnaden, um Christi willen.

Widerlegung.

1) Wenn die Heiden ihr Naturgesez übertraten; 466
folgt denn daraus, daß es nicht dennoch tausend Andere beobachtet, und dadurch selig geworden sind?

a) Haben denn die vielen gutdenkenden Heiden, ein Solon, Lykurg, Pythagoras, Sokrates, Plato, Xenophon, Cicero, Seneka, Mark Aurel, Antonin u. s. w. nicht das Naturgesez beobachtet und sich von der herrschenden Verdorbenheit ihres iedesmaligen Zeitalters rein erhalten? Und wenn sie Das gethan, wenn sie nach ihrem besten Wissen und Gewissen der Tugend gelebt haben; sollten sie nicht dadurch selig geworden sein? Denn eine ganz vollkommene Tugend fordert

dert

dert Gott nie von unvollkommenen Menschen; s. oben Nro. 4.

b) Oder sind sie durch ein glaubiges Vertrauen auf Gott und auf das Verdienst Christi selig geworden? Aber sie wusten ia Nichts von diesem Glauben an Jesus und sein Verdienst! Und rechnete es ihnen Gott, ohne ihr Wissen zu; warum rechnete er es nicht Allen, den Bösen, wie den Guten zu? So war Er ia ungerecht! Wozu aber auch eine fremde Verdiensteszurechnung, da ein Jeder — er sei von welcher Nazion und Sekte er will — Gotte angenehm ist, wenn er Gott verehrt und recht thut, wenn er Gott und die Tugend ehrt? S. oben.

467 c) Wenn Gott vorausahe, daß die Menschen nicht durch die Beobachtung des Naturgesezes gerecht würden; warum gab Er es ihnen dennoch als Anweisung zur Glükseligkeit? warum läßt Er dennoch die tugendhaften Befolger derselben die angenehmen Folgen ihrer Tugend und die lasterhaften Uibertreter derselben die unangenehmen Folgen ihrer Sünde empfinden, also durch Böses vor Thorheit warnen und durch Gutes zur Tugend ermuntern, also weise, gut und glükselig werden? Das Alles lehrt mich blos das Naturgesez oder das natürliche Tugendgesez, durch Natur, Erfahrung und Vernunft; in diesem Naturgeseze seh' ich Tugend und Laster und ihre Gefährten, Glük und Unglük, abgespiegelt; in diesem Geseze ist also die Summe meiner Glükseligkeit versinnlicht; und nach diesem Geseze sollt' ich nicht weise, gut, gottgefällig und selig werden?

468 d) Die Heiden übertraten dieß unschuldige Gesez. Hebt denn aber der Misbrauch einer unschuldigen Sache den Gebrauch derselben auf? Wenn sich die Leute die Augen mutwillig verderben; muß ihnen dann Gott andere Werkzeuge des Sehens schaffen? Sind darum nicht Millionen bei ihren unverdorbenen Augen glüklich?

lich? — Und wie wenn ich den Einwurf des Systems: man könne nicht durch das Naturgesez selig werden, weil es die Menschen nicht vollkommen beobachten — umkehrte und so schlöße. Man könne nicht durch das Verdienst Christi selig werden, weil es die Menschen nicht vollkommen ergreifen? Das ist doch wahr; denn Niemand weiß recht, wie viel oder wie wenig er sich vom Verdienste Christi zueignen soll. Eignet er sich Alles zu, so hat Christus Nichts mehr übrig; eignet er sich zu wenig zu, so ist ihm Nichts damit gedient. Also weiß er immer nicht wie er mit seinem vollkommenen Verdienste Christi daran ist, weil er entweder zu viel oder zu wenig ergreift, da er die Mittelstrasse nicht kennt, u. s. w. S. oben 341.

2) Wenn die Juden ihr Offenbarungsgesez nicht voll- 469
kommen halten konnten: warum hats ihnen denn Gott selbst auf Sinai gegeben?

a) Der Allwissende sahe es doch gewiß voraus, daß sie es nicht halten würden; ei so hätte Er es ihnen gar nicht geben sollen, weil Er, wie gesagt, voraussahe, daß Er seinen Zwek verfehlen würde! Da hätte demnach Gott ein ganz falsches Mittel gewält, von welchem man sagen müste: Jezt geb' ich den Menschen das Gesez; ich will sehen, ob sie's halten. Halten sie's, so ist's gut; halten sie's nicht, so schaff ichs eben einmal wieder ab und geb' ihnen dafür den Glauben. Da können sie hübsch ein freudiges Zutrauen zu mir und ihrem Heilande haben, sein Verdienst ergreifen und um seinetwillen die Sündenvergebung hoffen. Dafür sollen sie, mir zum Danke, hinterher dennoch das Gesez mithalten." Ist Das nicht die orthodoxe Heilsordnung, die aller Menschentugend hohnspricht und allen moralischen Menschenwerth verleugnet?

b) Wenn wir nicht durch die möglichststrenge 470
Beobachtung der 10 Gebote selig werden, warum dul-

den wir sie denn noch in unsern Katechismen? warum lassen wir sie noch immer als das erste Hauptstük der christlichen Lehre paradiren und von unsern Kindern auswendig lernen? Warum haben wir nicht schon längst die freudige Zuversicht zu Gott und dem Heilande in das erste Hauptstük und die Moral in das zweite Hauptstük verwiesen? Das wäre doch erst recht eigentlich orthodox und heilsordnungsmäßig gewesen!! Und doch dringt man auf der andern Seite wieder auf die Beibehaltung der göttlich eingegeben sein sollenden, aber doch nicht selig machen könnenden 10 Gebote!! Wie sich doch das liebe System überall so widerspricht!! — —

471 c) Und konnte es denn Gott den Juden so gar sehr übel nehmen, wenn sie seine 10 Gebote nicht vollkommen hielten? War nicht die Moral dieser Gebote viel zu roh, als daß sie das feine sittliche Gefühl hätte erwekken und stärken können? Und war nicht die Nazion selbst zu roh und zu sinnlich, als daß iene Moral auf ihr Herz und Leben hätte wirken können? Man betrachte nur den rohen Haufen der Christen! — Die Moral iener Gebote verbot blos die gröbsten Ausbrüche des Lasters, und die ganze Phantasie der Nazion hieng blos am äusern sinnlichen Gottesdienste; die Nazion sollte Gott von ganzem Herzen lieben, und doch wieder seine Kinder, die Menschen hassen und ausrotten, u. s. w. Was konnten da die 10 Gebote viel Gutes stiften? Was Moses durch die 10 Gebote gutmachen wollte, das verdarb er wieder durch anderweitige Gegengebote und äuserliche Cärimonieen.

472 3) Wo steht denn in der ganzen Bibel, daß die 10 Gebote die Juden als Sünder anklagten?

a) Wie kann denn eine Lehre mich als Sünder anklagen oder als Tugendhaften lossprechen? Muß mich nicht vielmehr mein eigenes lasterhaftes oder tugendhaftes Leben anklagen oder lossprechen, d. h. zeigen,

daß

daß ich wirklich lasterhaft oder tugendhaft bin? Konnte man es also aus den zehn Geboten sehen, daß die Juden Sünder waren? Muste Das nicht ihr eigener Lebenswandel beweisen? Und muste sie nicht ihr eigenes Gewissen anklagen oder lossprechen? — Durch das Gesez kommt freilich die Erkenntniß der Sünde. Aber das heist nicht: aus den zehn Geboten erkennt man sich als Sünder — denn Das wäre Unsinn — sondern: positive Religion ist allemal ein Beweis der Verwilderung einer Nazion. S. Anm. 69.

b) Und wie kann daher eine Lehre den Fluch über mich aussprechen, d. h. mich für strafwürdig erklären? Thut denn Das nicht ganz allein meine Sünde, die mir durch ihre bösen und unglüklichen Folgen lohnt, und ebendadurch zu erkennen giebt, daß ich als Sünder, als Thor, wider mein eigenes Glük gehandelt habe? Der nämliche Fall ist bei der Tugend. Nichts als meine Tugend kann den Segen über mich aussprechen, wiefern sie mich durch ihre natürlichen angenehmen Folgen beseliget, folglich meinen Tugendeifer in facto verifizirt. Eine Lehre, ein Gebot kann Das nicht thun; es sagt mir blos, wie ich handeln soll und wie ich dafür belohnt werde. Hingegen meine Handlungen und ihre Folgen sagen mir, ob ich ein Lasterhafter oder ein Tugendhafter bin.

c) Wie können also die Gebote Gottes den 473
Fluch über uns aussprechen? Welcher Vernünftige glaubt iezt mehr, daß die unzäligen Flüche im A. T. vom Allvater kamen? Nein, Moses hat sie seinen rohen und hartnäkkigen Juden über den Hals gewünscht. Diese standen unter dem Fluche des Gesezes, von welchem sie erst durch das Christenthum befreit wurden. Was geht aber Das uns geborne und erzogene Christen an? Daher sollte kein evangelischer Lehrer den groben Judenausdruk Fluch mehr gebrauchen, weil wir keinen zornigen und rachsüchtigen Gott haben. So

lange freilich die gemeine Christenheit so roh bleibt und ihren Gott mehr fürchtet als liebt, so lange muß man ihr mit Zorn, Rache und Fluch drohen. Muß denn aber das Volk noch immer iüdisch bleiben? Darf es noch nicht nach dem sanftern Geiste des Christentums gebildet werden?? — —

474 4) Und wie können denn alle Menschen, also auch die besten Christen so sein, wie die Juden und Heiden waren?

a) Freilich Sünder sind wir Alle, im weitläuftigsten Sinne, d. h. Menschen voll Mängel und Schwächen, wenn wir auch noch so gut und tugendhaft sind; aber nicht im Sinne der Bibel und des Apostels Paulus. Da heist Sünder, als Prädikat einer Volksmenge, allemal moralischverdorbene Menschen; und Sünde ist der ganze Zustand der moralischen Verdorbenheit. Den Beweis s. oben 224. Wenn wir also gleich Alle manchfaltig sündigen; so sind wir doch nicht die groben Sünder, wie die damaligen Juden und Heiden, die sich in der grösten moralischen Verdorbenheit befanden. Das legt ihnen Paulus zur Last; nicht aber ihre noch anklebenden Schwächen und Mängel, die ieder Tugendhafte noch an sich hat.

475 b) Wenn wir Christen die Sünder, d. h. die moralischverdorbenen Menschen wären, wie es die Juden und Heiden wgren (Röm. 1—3.); so hätte ia das Christentum seit achtzehnhundert Jahren gar Nichts genüzt? Da hätte Jesus viertehalb Jahr lang umsonst lauter Moral gepredigt und Tausende wirklich gebessert! Da hätten die Apostel umsonst auf allen Seiten zur Tugend und Rechtschaffenheit ermahnt und Tausende gebessert. Warum haben sie denn nirgends die Hauptsache des Systems gelehrt, daß man nämlich auf eigene Tugend keinen Werth in Gottes Augen se-

zen,

zen, sondern die fremde Tugend Christi und sein Verdienst ergreifen und erst hinterher Gutes üben müsse, um seinen Glauben zu zeigen? Warum steht denn Das, was man für die Hauptsache ansieht, gerade nirgends in der Bibel? Das möcht' ich doch sehen!!

c) Und wenn wir auch nicht ganz unsträflich 476
vor Gotte sind; was thut's denn? Sollen wir darum nicht nach der gewissenhaftesten und höchsten Tugend, die uns möglich ist, streben, und vollkommen zu werden suchen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist? Und sollen wir nicht mit diesem höchsten Streben nach Rechtschaffenheit dem Allvater gefallen können, der von keinem seiner Kinder mehr fordert, als Er ihm gegeben hat. Gott fordert ia keine vollkommene Gesezeserfüllung oder Tugend von uns unvollkommenen Menschen; folglich können und müssen wir Gotte gefallen und vor Ihm gerecht werden, wenn wir, so viel uns nach dem besten Wissen und Gewissen möglich ist, gut und tugendhaft sind; folglich können wir nur durch unsere ächtchristliche Tugend selig werden, und sonst durch Nichts!! — —

5) Das Gesez ist freilich geistlich. Aber Das heist 477
nicht: es fordert gänzliche, vollkommene Tugend. Denn

a) kein einziges moralisches Gesez Gottes fordert sie von uns Menschen, und kann sie auch natürlicherweise nicht von uns fordern, weil wir unvollkommene Menschen sind, die nichts Vollkommenes in den Augen Gottes leisten können. Genug wenn wir nach unserm besten Wissen und Gewissen suchen vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel. Mehr fordert Gott nicht und mehr kann Er nicht fordern, wenn Er kein Tyrann sein will.

b) Zudem ist ia hier nur das positive mosaische Gesez gemeint. „Das ist geistlich, sagt Paulus, d. h. es fordert, sezt voraus Bildung des Menschen,

einen schon gebildeten Menschen, der wirklich Moralität hat und nicht im σαρξ, im Stande der Roheit lebt. Da kann ein positives Gesez, wie unser mosaisches, Wirkung thun; aber bei unserer Nazion, die schon verwildert war, konnte es nicht wirken. Die mosaische Religion — wenn sie ihren Zwek nicht verfehlen soll — sezt schon einen gewissen Grad von Bildung voraus, den leider! unsere Nazion damals nicht hatte.“ Das ist der wahre Sinn iener misverstandenen Stelle. S. Anm. 147.

478 c) Wenn also gleich kein Mensch auf Gottes Erde von bösen Lüsten ganz rein ist; so darf uns Das gar nicht bange machen. Er ist dennoch gerecht vor Gott, wenn er die bösen Lüste (d. h. die wirklich böse oder schädlich sind — denn nicht alle Lüste, welche man gewöhnlich böse nennt, sind auch wirklich böse) unterdrükt, sein Herz veredelt und nuzbare Tugend übt, so viel er weiß und kann. Das ist genug; mehr fordert weder Gott, noch sein moralisches Gesez; das mosaische Gesez, das die Theologen so schreklich verwirrt hat, geht uns mit allen seinen Forderungen und Flüchen Nichts an. Thut der Mensch nach seinem besten Wissen und Gewissen, so viel er kann; so wird er selig und muß selig werden.

479 d) Freilich verdient er seine Seligkeit nicht als Lohn bei Gotte; eine sonderbare Wendung, mit welcher der Orthodoxe den Heterodoxen aus der Fassung bringen will! Der Christ ist ia kein Taglöhner, der seinem Herrn Dienste thut, um Lohn arbeitet und Lohn verdient. Das thut freilich der orthodoxe Alltagschrist; der sieht sein Kirchengehen, Kommuniziren, Beten u. s. w. als einen Dienst an, den er seinem Herrgotte leistet, und für den er Gottes Gnade und die Seligkeit zu erlangen glaubt. Diese verderbliche Unart gewöhnt vorher Euern orthodoxen Alltagschristen ab, ehe Ihr dem heterodoxen Vernunftchristen vom Lohnverdienen

dienen vorschwazt. Der Lohn des heterodoxen Vernunftchristen ist kein Taglohn von Gotte, wie der Jude und Judenchrist glaubt, sondern sein moralischer Lohn, sein sittliches Verdienst, das er sich um sich selbst erwirbt — durch seine Tugend und Rechtschaffenheit. Das ist sein moralischer Werth in Gottes Augen, seine Gerechtigkeit, seine Gottgefälligkeit, seine Empfänglichkeit für Gottes Beifall und Segnungen. Gott kann den Tugendhaften, wiefern er es ernstlich ist, nicht unglüklich machen; Er muß ihn glüklich machen, wenn Er nicht sein ewiges Naturgesez, nach welchem die Tugend unausbleiblich beseligende Folgen hat, selbst umstoßen will.

6) Wozu also das fade und unbestimmte Geschwäz 480
von einer Seligkeit aus Gnaden um Christi willen?

a) Werden die Frommen aus Gnaden selig; so müssen ia die Bösen aus Ungnaden verdammt werden. Werden aber Diese wegen ihrer Sünden verdammt; so müssen Jene notwendig wegen ihrer Tugenden selig werden. Denn was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Da wäre ia Gott höchstungerecht, wenn Er die Bösen verdammte, weil sie böse sind, aber die Frommen selig machte, weil sie — nicht fromm oder tugendhaft sind, sondern — das Verdienst Christi ergreifen und also aus Gnaden selig werden. Warum läßt denn Gott nicht auch die Bösen das Verdienst Christi ergreifen und aus Gnaden selig, sondern durch ihre Sünden verdammt werden? Das wäre die rechte Heilsordnung!! — —

b) Und werden die Frommen um Christi wil- 481
len, d. h. um des Verdienstes Christi willen selig; so müssen ia die Bösen um des Nichtverdienstes Christi willen verdammt werden. Also hätte sich Christus gar nicht um die Bösen verdient gemacht? „Nein, sagt man, sie werden verdammt, weil sie das

Verdienst Christi nicht ergriffen haben.“ Gut! Nun aber kann ich mir das Verdienst Christi nicht anders zueignen, als durch Zueignung und Ausübung der Tugenden Jesu; dann kommt es mir erst zu Gute. Folglich kommt es doch immer wieder zu allererst auf meine christliche Tugend und Rechtschaffenheit an, die vorangehen muß, wenn ich mir mit gutem und aufrichtigem Herzen Christi Verdienst eigen machen will; folglich ist meine Tugend doch immer das Hauptmittel zu meiner Seligkeit, und das Verdienstergreifen nur Nebenmittel. Folglich werd' ich nur durch meine Tugend, welche die Verdienstezueignung möglich macht, beseligt, und nur durch meine Sünde, welche dasselbe unmöglich macht, verdammt. Warum sollen denn die Frommen nur um Christi willen selig, und die Bösen doch um ihrer eigenen Sünden willen verdammt werden. Das wäre doch äuserst unbillig und ungleich von Gott gehandelt!

482 c) Freilich heists: Aus Gnaden seid Ihr selig geworden, Eph 2, 5. Aber diese lutherische Uibersezung ist verfehlt; es muß nach dem Grundtexte und Zusammenhange so heisen: Aus Gnaden seid Ihr aus Eurem verderbten Zustande im Heiden- und Judentume gerettet worden, d. h. Es ist eine ganz unverdiente Wohlthat der Vorsehung, daß Ihr von Eurem vorigen religiösen Zustande errettet worden seid. Mehr davon s. Anm. 16. Und der beliebte Ausdruk um Christi willen, ist eigentlich die verunglükte Uibersezung des δια Ιησε Χριστε, durch Jesus Christus, durch seine Lehre, durch seine unendlichen Verdienste um die Menschheit.

Uiberhaupt ist Gnade χαρις, wo es den Werken (des Gesezes) εργοις, entgegengesezt wird, die freie Ergieſsung, der freie Plan der göttlichen Weisheit und Liebe, die sich an keine Werke, d. h. äusere Religionshandlungen und Nazionalvorzüge bindet, sondern nur Die beseligt, welche mit dem moralischen Urtheile Gottes übereinstimmen, also

also moralisch gut und tugendhaft, also würdige Gegenstände der göttlichen Gnade sind. S. oben 289.

Resultat.

Das Gesez also, das Paulus verwirft, ist nicht das Moral- und Tugendgesez. Welches denn? Davon iezt!

Reine Vorstellung.

Das Gesez, dem Paulus alle Gerechtigkeit, d. 483
h. die Kraft, tugendhaft und gottgefällig zu machen, abspricht, ist blos allein überhaupt iede positive oder willkürliche Religion, deren Wesen aus willkürlichen Säzen und Vorschriften besteht, und insbesondere die positive Religion Mosis oder mosaische Statsreligion, die aus lauter willkürlichen Säzen und Religionshandlungen bestand, z. B. iüdische Geburt, Abstammung, Beschneidung, Beten, Opfern, Fasten, Reinigen u. s. w.

Gründe.

1) Paulus disputirt nirgends gegen die eigentliche 484
Moral und Tugend, Kap. 1 — 3.

a) Nirgends sagt Paulus: Eure Tugend und Rechtschaffenheit hilft Euch Nichts zur Erlangung der göttlichen Gnade und Seligkeit.

b) Vielmehr sagt Er: Eure Sünde, d. h. Untugend und sittliche Verdorbenheit hatte Euch gottmisfällig gemacht.

c) Daher klagt Er so sehr über den Mangel ihrer Tugend und über die Größe ihrer Untugend und Lasterhaftigkeit, und giebt sie

d) als die Quelle ihres Verfalls und ihrer Gottmisfälligkeit an. Alle sind Sünder, sagt Er 3, 21. d. h. die iüdische und heidnische Menschheit ist im Zustande der moralischen Verdorbenheit und daher gottmisfällig.

e) Wenn also Paulus so gar sehr darüber klagt, daß sie keine Tugenden, sondern lauter Untugenden an sich hatten; wie kann Er denn da mit dem lieben Systeme behaupten, die Tugend mache nicht selig? Nun was klagt Er denn viel darüber, wenn sie nicht selig macht? So hatte sie ia Nichts zu bedeuten? — —

f) Kurz! über den Mangel einer Sache so arg klagen und dann doch wieder nichts Wichtiges daraus machen, ist — Kinderei, ia Unsinn. — Hat Gotte die Untugend nie gefallen, weil sie den Menschen unselig und gottmisfällig macht; so muß Ihm ia ganz natürlich die Tugend gefallen, weil sie den Menschen selig und gottgefällig macht.

485 2) Paulus dringt überall auf strenge Befolgung der Moral des Gesezes, Kap. 2.

a) Nicht die Hörer, sondern die Thäter, d. h. Befolger (der Moral) des Gesezes werden vor Gotte gerecht, V. 13. Wo stehen denn hier die glaubigen Ergreifer des Verdienstes Christi?

b) Du bist stolz auf Deinen Judennamen, auf Deinen Partikulargott, auf Dein Mosesgesez; und schändest es durch die gröbste Uibertretung —

c) Du lehrst Moral und verbietest Sünden und Laster; und lebst doch selbst unmoralisch, übest selbst diese Sünden und Laster, V. 17—24.

d) Wo steht denn: Alle Deine Tugend, Frömmigkeit und Rechtschaffenheit kann Dich nicht gottgefällig ung selig machen; Du mußt nur ein glaubiges Vertrauen zu Gott und dem Heilande haben? Das

müste

müste doch da stehen, wenns Hauptlehre wäre! Aber wo stehts denn irgend im ganzen N. T.?

3) Paulus erwähnt ausdrüklich der iüdischen Be- 486
schneidung, als eines Gesezeswerkes, Kap. 2. und 4.

a) Die Beschneidung, als Beschneidung, ohne Tugend, ist unnüz, 2, 25.

b) Der beschnittene Jude ist um kein Haar besser, als der unbeschnittene Heide, 2, 26.

c) Ja, der tugendhafte unbeschnittene Heide ist Gotte angenehmer, als der untugendhafte beschnittene Jude, 2, 27.

d) Nicht das Aeusere, sondern das Innere, nicht die körperliche Beschneidung, sondern die moralische Besserung macht den Menschen gottgefällig, 2, 28. 29.

e) Auch Abraham ist nicht durch solche äuserliche Gesezeswerke, wie z. B. die Beschneidung ist, gottgefällig geworden, 4 ff. — Wo verwirft denn Paulus hier, wo Er wahre Herzensbesserung so dringend anpreist, das vernünftige Moral- und Tugendgesez?

4) Paulus betrachtet Christum als den Befreier 487
von der moralischen Verdorbenheit, Kap. 5. und 6.

a) Mit Adam begann die sittliche Verdorbenheit; mit Jesus beginnt die sittliche Vollkommenheit, 5.

b) Adams verderbliches Beispiel brachte Sünde und Elend in die Welt; Jesu wohlthätige Religion bringt Tugend und Glükseligkeit, 5.

c) Der gottgefälligen Tugend müssen wir um so inniger leben, Kap. 6.

α) da wir uns auf den Zwek des Todes Jesu, auf das Absterben der Sünde, verpflichtet uud

β) mit der Annahme des Christentums ganz neue Verbindlichkeiten, der Tugend zu leben, freiwillig übernommen haben.

488 5) Paulus erwähnt ausdrüklich des mosaischen Gesezes, Kap. 7.

a) Da redet Er blos mit seinen Juden und sagt, sie seien durch den Tod vom mosaischen Gesezе geschieden oder demselben entstorben, 1 — 4.

b) Im mosaischgesezlichen Zustande wurden die Juden erst recht verdorben. Vor der mosaischen Gesezgebung waren sie noch nicht so verwildert. Aber sobald Moses mit seinen vielen Geboten und Verboten kam, da vermehrte sich ihre Verdorbenheit, 5 — 12.

c) Das mosaische Gesez hatte zwar einen vortreflichen Zwek, aber unter ienen Umständen konnte es ihn nicht erreichen — nämlich den Menschen moralisch zu bilden, 13. ff.

d) Dazu ist die moralische Religion Jesu fähiger. Sie veredelt und beseligt Geist und Herz, Kap. 8. Wo sagt denn hier Paulus ein Wort von der Unfähigkeit der moralischen Tugend zur Seligkeit? — —

489 6) Paulus giebt lauter moralische Ursachen von der Verstoßung der iüdischen Nazion an, Kap. 9 — 11.

a) Die Juden glaubten schon als leibliche Nachkommen Abrahams, durch die äusern Vorzüge der Geburt, Abstammung, Sekte u. s. w. gerecht zu sein.

b) Sie

b) Sie glaubten, schon um ihres mosaischen Gesezes willen müsse sie Gott begnadigen, und achteten daher nicht der innern Rechtschaffenheit.

c) Wenn daher Paulus die Tugend hintangesezt und die fremde Verdienstsergreifung vorangesezt hätte; so hätten ia die Juden Recht gehabt. Denn Diese sezten ia auch die Tugend hintenan, und die Ergreifung des fremden Verdienstes ihres Abrahams voran.

d) O dann wäre es doch wahrlich sehr leicht, das Verdienst Christi zu ergreifen und hinterher ein Bischen tugendhaft zu sein, um etwa seinen (Ergreifungs-) Glauben mit seinen Werken zu zeigen! Da wäre keine bequemere Religion auf der Erde, und keine leichtere Seligkeit im Himmel!

7) Uiberhaupt hat Paulus im Brief an die Rö- 490
mer lauter Gegensäze zum mosaischen Gesezе der Juden, ihren Vorurtheilen und besondern Religionsmeinungen.

a) Kap. 13. erwähnt Er zum Gehorsame gegen iede Obrigkeit. Die Heiden bedurften einer solchen Ermahnung wol nicht. Aber von den Juden wissen wir, daß sie bei ihrem unmäßigen Stolze auf ihr Gesez und ihre Gottesliebligschaft einen so unbändigen rebellischen Charakter besasen, daß sie ihren heidnischen Obrigkeiten, den Römern, gar nicht gerne gehorchten, sondern sich immer wider sie auflehnten. S. Anm. 244.

b) Kap. 14. hat Er's mit den Vorurtheilen der Juden zu thun, die in ihrem neuen Christentume noch manche Aengstlichkeiten des Judentums beibehalten hatten. Einige dieser iüdischchristlichen Schwachköpfe asen z. B. kein Fleisch, sondern nur Gemüse;

Andere

Andere hielten den einen Tag für heiliger als den andern. Diese so viel möglich zu schonen, bis sie weiser und vester würden — war Pauli Bitte an die Christen aus dem Heidentume, die schon vernünftiger darüber dachten.

492 c) Das Reich Gottes, sagt Paulus, d. h. die die Hauptsache der neuen messianischen Religion besteht ia doch nicht in der Wahl der Speisen und Getränke und dergleichen unbedeutenden Aeuserlichkeiten, auf welche der Jude noch so gar viel hält, sondern in Förderung gemeinnüziger Tugend, brüderlicher Eintracht und innerer Zufriedenheit, gewirkt durch die reifern Einsichten und edlern Gesinnungen, welche die Religion Jesu gewährt. — Hier sind also lauter Gegensäze zum Judentume, welche ganz die Wahrheit verbürgen, daß das Gesez νομος, welches der Apostel verwirft, nicht das allgemeine Moral- und Tugendgesez, sondern das ganze mosaische Gesez d. h. das ganze Judentum, die ganze iüdische Statsreligion, d. h. mit dem State und der Politik verflochtene Religion ist.

493 8) Dieses Gesez verwirft Paulus, ohne auf das Bischen Moral, das in derselben enthalten war, Rüksich zu nehmen. Denn

a) iedes Gesez, d. h. iede positive Religion enthält freilich immer zugleich Moral, aber viel zu wenig und viel zu roh. Daher nennt Paulus diese kärgliche Moral der positiven Religion, diesen Theil davon, auch insbesondere Gesez νομος und was des Gesezes ist τα τε νομε Röm. 2, 14. 15. d. h. den in ieder positiven Religion enthaltenen Theil oder Rest von Moral. S. Anm. 45.

494 b) Weil nun aber dieß Bischen Moral Nichts half, indem die positive Religion ganz willkürliche Säze

Säze und Vorschriften zur Hauptsache machte; so achtete Paulus mit Recht dieser unbedeutenden Moral gar nicht, sondern verwarf sie mit ihrem ganzen Kram von positiver Religion und ihren gesezlichen Gottesdienstlichkeiten, die Paulus εργα Werke nennt. Davon iezt! Aber vorher noch das —

Resultat.

Das Gesez, das Paulus verwirft, ist iede positive Religion, besonders und namentlich die positive Religion der Juden.

II. Werke des Gesezes.

ΕΡΓΑ ΤΟΥ ΝΟΜΟΥ.

1) Ist das Gesez, das Paulus verwirft, so viel als die positive Religion; so sind Gesezeswerke εργα τε νομε nichts Anders, als die vorgeschriebenen äusern positiven Religionshandlungen, die äusern Cärimonieen und Gottesdienstlichkeiten, z. B. Beschneidung, Opfer, Beten, Fasten, Reinigen; Taufe, Beichte, Abendmal; Messe, Wallfahrt, Gelübde, u. s. w. Denn 495

a) Paulus, der von diesen Gesezeswerken so wegwerfend spricht, erwähnt ausdrüklich der Beschneidung, Röm. 4. und sagt, daß Abraham nicht durch dieses σαρξ Fleisch, d. h. durch diese Unbedeutenheit, durch dergleichen Werke εργα gottgefällig geworden sei, wie die Juden sich einbilden, u. s. w. S. Anm. 81.

b) Sodann hab' ich bisher hinlänglich bewiesen, 496
daß Paulus die Moral und Tugend nicht verwirft, sondern vielmehr in Schuz nimmt: Alle Lehren, Thaten

ten und Leiden unsers Herrn beabsichteten einzig und allein die Werke der christlichen Tugend, Tit. 2, 13. Hebr. 13, 21. 2 Thess. 2, 17. Diesen christlichen Werken oder Tugenden schreiben alle Apostel die Seligkeit zu. Was der Mensch säet, das wird er ärnten, u. s. w. — Verwirft also Paulus die Werke des Gesezes, so verwirft Er nicht die guten Handlungen und christlichen Tugenden, sondern die äuserlichen Gottesdienstlichkeiten und alles Willkürliche in der Religion.

497 c) Diese nur schließt Er von den Mitteln zur Gnade Gottes und Seligkeit aus; und behauptet, der Mensch könne durch Nichts in der Welt gerecht d. h. weise, gut, gottgefällig und selig werden, als allein durch den Glauben, d. h durch den vernünftigen Glauben an Gott, wie ihn Jesus lehrte, also durch die Annehmung und Befolgung der Lehre Jesu, durch die moralische Religion Jesu, welche bessere Tugenden lehrt und einschärft und mit bessern Beweggründen unterstüzt.

498 2) Diese Werke des Gesezes haben im N. T. besondere, ganz bemerkenswerthe Benennungen. Sie heisen —

a) wie gesagt, εργα τȣ νομȣ, Werke des Gesezes d. h. äuserliche Religionshandlungen und Vorschriften der positiven Religion, von deren geist- und herzlosen strengen Beobachtung der Jude Gottes Gnade und Segnungen erwartete — er mochte dabei tugendhaft sein oder nicht. Das war ihm seine Religion, wie unserm gemeinen Christen sein Beten, Kirchengehen, Beichten und Kommuniziren!!

b) Auch schlechtweg εργα Werke, z. B. Röm. 4, 2. ff. So bedeutet das Zeitwort εργαζεσθαι Röm. 4, 4. nichts anders, als das Gesez als einen Dienst Gottes beobachten, äuserliche Religionshandlungen verrichten. S. Anm. 85. — Daher heist auch die positive Religion theils schlechthin νομος Gesez, Röm. 3, 20.

20. 4, 13. ff. theils νομος εργων Gesez, Religion der Werke, Röm. 3, 27. Also das Frohndienstgesez, Taglöhnergesez!

c) Von diesen εργοις νομε sind himmelweit un- 599
terschieden — die εργα αγαθα oder καλα, die moralischfreien guten, edlen Handlungen und gemeinnüzigen Tugenden des Menschen; oder die εργα της πιστεως, της αγαπης, die Tugenden der moralischen Religion Jesu, die thätigen Aeuserungen der allumfassenden Menschenliebe. Nur diese sind Religion, Gottesverehrung, Gerechtigkeit und Seligkeit!

3) „Aber unsere Tugenden können uns doch nicht 500
selig machen, denn sie bleiben doch immer unvollkommen, und wir sind Sünder und unnüze Knechte, die Strafe über Strafe verdienen, u. s. w.?„ — Sonderbar!

a) Wo fordert denn Gott eine vollkommene Tugend von uns unvollkommenen Menschen? Genug, wenn der arme Mensch thut, so viel er nach seinem besten Wissen und Gewissen zu thun vermag. Mehr fordert und kann Gott gar nicht fordern.

b) Sünder sind wir zwar Alle, d. h. Menschen voll Schwächen und Fehler — wir fehlen Alle manchfaltig — die stärkste Tugend bleibt noch schwach — aber nicht Alle sind wir Sünder im biblischen Sinne, d. h. lasterhafte, moralischverdorbene Menschen. Das wäre doch wider alle Erfahrung und billige Menschenbeurtheilung.

c) Unnüze Knechte sind wir auch nicht Alle. Das kann wohl aus der lutherschen Uibersezung Luk. 17, 10. bewiesen werden; aber unnüz heist im Grundtexte nicht sonderlich brauchbar, ohne sonderlichen Werth, und wird von Leuten gesagt, die im Dienste ihres Herrn nur thun, was ihnen befolen wird, die

aber nicht mit Wärme und aus eigenem Antriebe thätig sind. V. 9. und 10. ist also der Sinn: Wenigstens seh ich nicht ein, warum man einem Knechte, der gerade nicht mehr und nicht weniger als sein befohlnes Tagwerk gethan hat, auserordentliche Freundschaft erzeigen sollte. So lang Ihr nur so geradehin thut (wie iener Knecht V. 7.), was Euch befohlen wird; so lange seid Ihr noch unbrauchbare Knechte; da ist Euer Dienst noch nicht sehr wichtig u. s. w.

502 d) Strafe über Strafe verdienen wir daher auch nicht Alle. Denn wir sind nicht Alle — grobe Sünder oder lasterhafte. Nur der lasterhafte verdient Strafe über Strafe. Der Tugendhafte, der manchmal noch strauchelt, verdient nicht so viel. Und was denn für Strafe? Veranstaltet denn Gott noch so aparte oder expresse Strafen, die nicht aus der Natur der bösen Handlung von selbst folgen? Hat nicht iede fehlerhafte Handlung des Tugendhaften, wie des lasterhaften, allemal ihre natürlichen Folgen, die ganz unausbleiblich und unerlaßbar sind? Wer sündigt, hat ganz natürlich böse Folgen zu erwarten. Wo giebts denn sonst noch besondere positive Strafen? Aber immer schwebt uns noch der zornige und strafsüchtige Judengott vor Augen!

503 4) „Aber unsere Tugenden haben doch nicht den Werth in Gottes Augen, daß wir die Vergebung der Sünden und der Seligkeit damit verdienen?“ — Wieder sonderbar!

a) Verdienen! verdienen! mein Gott! wozu hier dieser Ausdruk? Dienen wir denn Gotte — arbeiten wir Ihm denn das Taglohn mit unsern Tugenden? Der Jude machte es so; der betrachtete seine Gesezesbeobachtung als einen Frohn- oder Hofdienst, den er seinem Jehova leistete, und wurde dafür brav mit Korn, Most, Oel und Honig bezalt. Auch der All-

Alltagschrist macht's so; der meint auch, durch viel Beten, Kirchengehen, Beichten, Kommuniziren, Messehören, Wallfarten u. s. w. könne er seinem Herrgotte dienen und sein Wohlgefallen erlangen, u. s. w. Aber nein! Wir verdienen Nichts bei Gotte, weil wir Ihm keinen Dienst leisten können; aber wir erlangen durch unsere Tugend Gottes Gnade und Seligkeit; wir machen uns dadurch derselben würdig, fähig, empfänglich u. s. w.

b) Wir erlangen auch blos durch unsere Tugend 504
die Sündenvergebung. Denn Sündenvergebung ist Aufhebung, Wegschaffung der Sünde und ihrer bösen Folgen. Wenn ich nun die Sünde nimmer thue, wenn ich sie lasse, wenn ich dafür Tugend übe und mich bessere, so hört ia die Sünde auf, und ihre Folge, Das, was daraus entstand, hört auch auf, oder wird wenigstens gemindert. Da hab' ich also Sündenvergebung — wodurch? durch meine Besserung und Tugendübung. Denn der Tod Jesu hat keine einzige Sündenstrafe weggenommen.

c) Folglich haben unsere christlichen Tugenden 505
doch ein Verdienst, nämlich ein moralisches, einen moralischen Werth in Gottes Augen. Denn Gott ist ia selbst das höchste Ideal der moralischen Vollkommenheit, folglich muß Ihm iedes Gute wohlgefallen; und Er belohnt ia iedes Gute bald oder spät durch die angenehmsten Folgen auf tausendfältige Weise. Daher darf und muß Jeder seine Rechtschaffenheit fühlen, seiner Tugend sich freuen, sich freuen, wenn er ein guter und nuzbarer Mensch für die Welt ist. Und er wird gewiß nicht stolz darauf werden, wenn er nur so viel Vernunft hat, einzusehen, daß er damit nicht Gotte dienet, sondern sich und seinen Nebenmenschen nüzt. So viel darf und muß Jeder fühlen, wenn er kein schlechter und niederträchtiger Mensch sein will!

506 5) „Aber was wollen wir denn mit unserm Selbstwirken, da Gott das Wollen und Vollbringen wirket? Das ist doch der schädlichste Synergismus, der geradezu wider die christliche Demut streitet!“ — Das ist vollends gar unvernünftig! Denn

a) Gott wirket freilich das Wollen und Vollbringen, Phil. 2, 13. Das heist aber nur so viel: Gott giebt zu Allem, was Ihr beschließt und ausführt, Kräfte, Mittel und Gelegenheit. Denn gleich hernach wird dazu gesezt: Darum schaft Eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, d. h. mit Anwendung aller Mittel, mit aller Sorgfalt, mit allem Ernste, mit aller Anstrengung des Geistes und Herzens. So verbindet Petrus (2 Petr. 1, 4 ff.) die Vorhaltung der zur Besserung mitgetheilten Mittel, Gelegenheiten und Kräfte — mit der Zueignung: So wendet nun allen Euren Fleis an, vermittelst der bessern Religionseinsichten in allen Tugenden zu wachsen, u. s. w. — Doch es ist wahrlich eine Schande, daß man dergleichen Sachen gewissen Leuten erst aus der Bibel beweisen muß! Die gesunde Vernunft sollte es ihnen schon sagen, daß der Mensch seine eigenen Kräfte und Mittel zum Guten gebrauchen und selbst wirken muß, ohne einen übernatürlichen Einfluß eines gewissen heil. Geistes erst vergebens abzuwarten!! — —

507 b) Es ist eine ganz falsche Demut, sein wahres Gute, seine Kenntnisse, Talente und Tugenden nicht erkennen wollen, sich selbst allen moralischen Werth absprechen und sich mit einem fremden Verdienste beruhigen. Es ist unvernünftig; denn es widerspricht meinem Bewustsein und ist also eine Lüge gegen mich selbst. Wenn ich durch meinen Fleis mir Kenntnisse und Fertigkeiten im Guten erworben habe; wenn ich meine Fehler abgelegt, meine Begierden besiegt habe, und ein nuzbarer Menschenfreund bin; wie kann ichs hin-

hindern, mir dieses meines Werths bewust zu sein? Wie kann ich mich dann als einen unnüzen Knecht betrachten? Wäre es nicht Schwärmerei, wenn ich mich überreden wollte, ich sei in Gottes Augen dennoch ein verwerflicher Mensch, und Gott achte der Tugend nicht, zu welcher Er mir Kraft und Mittel gegeben hat? — Und wäre Das nicht äuserst schädlich? Würde es mich nicht gleichgültig gegen die Tugend und kalt gegen edle Handlungen machen? Kann ein Mensch warm und thätig für Etwas werden, was keinen entscheidenden Werth hat?

c) Freilich nennt sich der verdienstvolle und 508
tugendhafte Paulus dennoch den grösten Sünder, 1 Tim. 1, 15. weil Er vorher die Religion Jesu gelästert und die Christen verfolgt hatte. Aber vergl. mit 1 Kor. 15, 10. verringert Er theils selbst diese scheinbare Vergrößerung dadurch, daß Er bemerkt Er habe es aus Unwissenheit gethan; theils erwähnt Er auch seiner Talente und Verdienste, daß Er mehr gearbeitet habe, als alle übrigen Apostel u. s. w. — Folglich besteht die wahre christliche Demut nicht in der Fertigkeit, sich für schlechter zu halten, als man ist, sich für ganz nichtswürdig und für den grösten Sünder zu halten — Das ist die äuserste Niederträchtigkeit, oder die schändlichste Heuchelei und Scheinheiligkeit! — sondern sie besteht in der Fertigkeit, sich seiner Unvollkommenheiten bewust zu sein, aber auch seine Vollkommenheiten zu erkennen und sich seines moralischen Werths zu freuen.

Was würden wol die Vertheidiger der niederträchtigen Demut sagen, wenn ich ihnen allen moralischen Werth abspräche und sie für die nichtswürdigsten Sünder erklärte? Nach ihren Grundsäzen müsten sie sichs doch gefallen lassen, wenn ich sie als Sünder in Eine Sündenbrühe zusammen hineinwürfe!! — —

Resultat.

Die Werke, die Paulus als seligkeitwirkend verwirft, sind die äuserlichen Religionshandlungen. Nur die moralischfreien guten Handlungen oder Tugenden machen selig.

III. Glaube,

ΠΙΣΤΙΣ.

Orthodoxe Vorstellung.

509 „Der Glaube, den Paulus zur Bedingung der Seligkeit macht, ist das gewisse freudige Vertrauen, daß uns Gott um Christi willen die Sünden vergeben und die ewige Seligkeit aus Gnaden schenken wolle.“ —

Widerlegung.

Vergebung der Sünden, d. h. Aufhebung, Wegschaffung der Sünden, ist nur allein durch Besserung und Tugend möglich. Denn

a) alle unsere Sünden haben in Gottes moralischer Regierung blos und allein ganz natürliche böse Folgen, die Gott nicht erst expreß oder willkürlich veranstaltet, sondern die von selbst schon, ihrer Natur nach, aus der bösen Handlung folgen und folgen müssen.

510 b) Diese natürlichen bösen Folgen, welche man uneigentlich Strafen nennt, fallen nur dann weg, wenn ihre Ursache, die Sünde, wegfällt; d. h. wenn der Mensch die Sünde nicht mehr thut, wenn er sich bessert. So kann mir Gott z. B. die Sünde der Trun-

kenheit

kenheit nicht eher vergeben, d. h. nicht eher machen, daß ich durch Trunkenheit nichts Böses und Schädliches mehr stifte, als bis ich die Trunkenheit unterlasse, das Schädliche derselben so viel möglich gut zu machen suche, folglich mich bessere.

c) Das ist ewige, unabänderliche Einrichtung der Natur, die Gott selbst nicht umändern kann. Folglich kann uns Gott selbst die Sünden nicht vergeben, wenn wir sie nicht erst vorher selbst lassen, sie ablegen und verbessern. Folglich kann ich mir meine Sünden selbst vergeben, indem ich mich bessere. Das ist Natur. Vernichtet die Natur! oder gesteht, daß Sündenvergebung und Besserung Eins ist!

2) Um Christi willen, heist auch nicht: um des 511 blutigen Verdienstes Christi willen. Denn

a) es ist das griechische δια Ιησε Χριστε oder εν Χριστω, in, durch Jesus Christus und bezieht sich allemal auf seine Lehre, also: per Christi doctrinam s. religionem, durch die Lehre oder Religion Jesu, wiefern wir sie annehmen und befolgen. Denn Christus wird im N. T. sehr oft für Lehre Christi gesezt; s. Teller's Wörterbuch bei: Christus.

b) Wenn man will, kann mans noch allgemeiner ausdrükken: Vermöge der großen Anstalten Gottes zu unserer Beseligung durch Christus, vermöge der großen Verdienste Jesu um die Menschheit. Daher übersezt ich den Ausdruk einigemal durch: Gerührt danken wir's den großen Verdienten Jesu um die Menschheit.

c) Denn Christus hat mehr als ein Verdienst um uns. Sein blutiges Verdienst ist gerade das geringste. Es giebt gar kein allgemeines, rükwärts und vorwärts wirkendes Verdienst Christ. Folglich kann kein Mensch ein solches Verdienst ergreifen und

durch dasselbe selig werden. Denn der Tod Jesu hat keine einzige Sündenstrafe weggenommen.

512 3) Aus Gnaden oder umsonst können wir auch nicht gerecht und selig werden. Denn

a) wenn uns Gott um des unendlichen Verdienstes Christi willen selig macht; so ists ia nicht aus Gnaden oder umsonst; so ist ia Gott — zwar nicht von uns Menschen, aber doch von unserm Herrn Christus — mehr als zu theuer dafür bezalt worden. Denn wenn mich Einer um eine große Geldsumme aus dem Gefängnisse erlöst; so kann mich Der, welcher mich loslößt, nicht aus Gnaden loslassen, weil er ia vom Andern theuer dafür bezalt wird!!

b) Zwar werden wir ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade, Röm. 3, 24. Aber da ist nicht von der ewigen Seligkeit, sondern nur von dem Grunde der göttlichen Veranstaltungen zu unserer Beseligung durchs Christentum die Rede. Sinn: Alle diese Veranstaltungen zu unserer Aufklärung und Beseligung (δικαιουμενοι) hat Gott umsonst (δωρεαν) d. h. ohne unser Zuthun, ohne ihn durch unser äuserliches Gesezeswerk dazu bewogen zu haben, gemacht; — aus Gnaden (χαριτι) d. h. aus moralischfreier, von keinen äusern Rükſichten geleiteter Gnade. Es ist eine Wohlthat die wir nicht verdient hatten, und die wir Gotte mit Nichts vergelten können, u. s. w. S. Anm. 73.

513 c) Zwar heists Eph. 2, 5. „aus Gnaden seid Ihr selig geworden.“ Aber hier ist nichts von der ewigen Seligkeit die Rede; denn es heist nicht: Ihr werdet selig werden; selig machen (σωζειν) heist zunächst: vom Zustande der Sünde und des Elendes befreien, und geht auf die durchs Christentum geschehene Rettung aus dem Judentume und Heidentume. Also der Sinn: Ohne und über Eure Würdigkeit, aus freier und unverdienter Gnade Gottes seid Ihr aus dem vo-

rigen

rigen Zustande der Verdorbenheit gerettet; ganz freie Wohlthat der Vorsehung ist der Plan Gottes zu Eurer Beseligung durchs Christentum, u. s. w. Folglich werden wir nicht aus Gnaden, sondern durch unsere christliche oder aufrichtige und gemeinnüzige Tugend selig! Anders kanns in Ewigkeit nicht sein! — —

4) „Nein! um Christi willen oder aus Gnaden 514
werden wir Alle selig; unsere Tugend aber bestimmt nur den Grad unserer Seligkeit!“ Sonderbar! Denn

a) wenn wir Alle — nicht durch unsere Tugend, sondern um Christi willen selig werden; so müssen ia auch die Bösen, die keine Tugend haben und brauchen, so gut selig werden, wie die Frommen. Nur genießen sie einen geringen Grad von Seligkeit, weil sie doch auch einiges Gute an sich haben. Das überwiegende Böse kommt also hier nicht mit in Anschlag, weil das Verdienst Christi es zudekt! ! Da müssen wir also Alle ohne Unterschied selig werden!! — —

b) Der Grad der Seligkeit wird freilich nach 515
dem Grade der Werke oder Tugenden bestimmt, Röm. 2, 6. Das sezt aber schon die Notwendigkeit der Tugend voraus. Denn wenn ich gar keine Tugend habe, so hab' ich auch keinen Grad der Seligkeit; folglich werd' ich blos ohne Tugend unselig, und blos durch Tugend selig. Und ie tugendhafter ich bin, desto seliger werd' ich sein. Denn Gott vergilt Jedem nach seinen Werken, Röm. 2, 6. d. h. nach seiner innern moralischen Güte, nach seinen Gesinnungen und Handlungen, nach seinem Wohlverhalten. S. Anm. 38.

c) Die Seligkeit ist ia doch nicht auser, son- 516
dern in uns; und ich kann sie nicht genießen, eh' ich gut denke und gut handle. Der Ort der künftigen Seligkeit hängt freilich vom Geschenke Gottes ab; aber

der kann uns auch gleichgültig sein. Nur die Seligkeit selbst, als Eigenschaft, hängt von uns, von unserm Wohlverhalten und Uiben der göttlichen Gebote ab; schenken kann sie uns Gott nicht; Er kann nicht sagen: Du hast deine Seligkeit ohne dein Wohlverhalten erlangt! Er ist sie mir gewissermassen schuldig, wiefern Er sich anheischig gemacht hat, das Gute zu belohnen; Er kann den Tugendhaften nicht unglükselig machen, Er kann nicht machen, daß der wahre Tugendhafte keine Freude, Ruhe und Glükseligkeit genieße, u. s. w.

Resultat.

Der Glaube, den Paulus zur Bedingung der Seligkeit macht, ist keine Abdankung der christlichen Tugend und kein Ergreifen des Verdienstes Christi. Was denn? —

Reine Vorstellung.

517 „Der Glaube (schlechtweg, oder mit dem Beisaze Christi, an Jesus), den Paulus zur Bedingung der Seligkeit macht, ist der vernünftige tugendhafte Glaube an Gott — der moralische Glaube an den Allvater, den Vergelter der Tugend; — und Glaube an Jesus ist der vernünftige Glaube an Gott, nach der Lehre, den Grundsäzen Jesu, wie ihn Jesus lehrte und übte — die moralische Religion Jesu, die Annehmung und Befolgung der Lehre Jesu, das Christentum u. s. w.

Gründe.

518 1) Glaube muß überhaupt die wahre innere Religion des Verstandes und Herzens bezeichnen. Denn

a) Paulus klagt über Nichts so sehr, als über den Mangel der wahren Tugend und Rechtschaffenheit.

Beson-

Besonders glaubten die Juden durch ihr positives Gesez Mosis und dessen äusere Werke, z. B. Beschneidung gerecht zu werden. Aber Paulus sagt Röm. 2, 27—29. Nicht das Aeusere, sondern das Innere macht den Juden; nicht die äusere körperliche, sondern die innere moralische Beschneidung macht den gottgefälligen Juden aus.

b) Weil also die Juden ihren ganzen moralischen Werth blos in die äusern Gebräuche und Religionshandlungen sezten; so sezt ihn Paulus in die innern religiösen Gesinnungen und rechtschaffenen Handlungen. Da muste Er also den verkehrten Begriffen der Juden von Gott, Gottesverehrung und Tugend die reinern Vernunftbegriffe von Gott und Tugend entgegenstellen. Um nun die wahre Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit zu bezeichnen und ihre Uebereinstimmung mit dem A. T. seinen meist iüdischen Lesern (die immer mehr Einwendungen machten, als die heidnischen) zu beweisen, konnte Er keinen schiklichern Ausdruk wälen, als Glaube, welcher so ganz die innere Uiberzeugung, die moralische Bildung des Geistes und Herzens bezeichnet.

c) Zum Glükke fand Er diesen Ausdruk sogar in den iüdischen Religionsschriften, in der Geschichte Abrahams und in den Propheten, wo der Glaube als die Ursache der Gerechtigkeit und Beseligung des Menschen angegeben wird. Diesen Glauben macht Er nun zum Prädikate des Christentums (Glaube Jesu, an Jesus), und behauptet daß man nur durch diesen Glauben, der auch der Glaube Abrahams gewesen sei, gerecht und selig werden könne.

2) Was war nun wol dieser Glaube Abrahams, den Paulus als einerlei mit dem Glauben Jesu schildert?

a) War

a) War es der Glaube an ein fremdes Verdienst? Wo wuste denn Abraham Etwas davon? Wo steht denn, daß Abraham ein fremdes Verdienst ergriffen habe und dadurch gerecht geworden sei? Sagt denn nicht die biblische Geschichte, daß Abraham schon vorher ein frommer und tugendhafter Naturalist war, eh' ihn Gott besonderer Wohlthaten würdigte? Hat Er also diese Wohlthaten nicht wegen seiner Tugend und Rechtschaffenheit erlangt?

521 b) War es das bloße Vertrauen auf Gottes Verheisungen? Muß denn Abraham nicht schon vorher ein gutes und redliches Herz gehabt und Tugend geübt haben, eh Ihm Gott iene Verheisungen gab. Gab denn Gott ie einem Sünder, einem Lasterhaften Verheisungen? Sezt also nicht ienes Verheisen Gottes und Vertrauen Abrahams schon seine Tugend, seinen tugendhaften Gemütszustand voraus? Wahrlich! wäre Abraham nicht ein frommer und tugendhafter Mann gewesen; so würde Er in seinem Leben weder Verheisungen bekommen, noch denselben so standhaft vertraut haben! Er muß also schon eine standhafte Tugend gehabt haben.

522 c) Daher ist der ganze Glaube Abrahams nichts Anders, als sein vernünftiger Glaube an Gott und Vorsehung — der Ihn entschlossen fürs Gute und vertrauensvoll in Gefahren machte — also sein vernünftiger und tugendhafter Glaube an den vergeltenden Allvater — seine moralische Religion, welche in Ihm Tugend und Gottergebenheit wirkte. Das ists, wenn es heißt: Abraham glaubte Gott, und das ward Ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, d. h. Abraham hatte den vernünftigen Glauben an Gott, den Vergelter der Tugend; das bestimmte seine wahre Tugend und Gottgefälligkeit. S. Anm. 83.

523 3) Folglich ist auch der Glaube an Jesus nichts Anders, als der vernünftige tugendhafte Glaube an Gott,

Gott, nach Jesu Lehre — der moralische Glaube an den Allvater, nach Jesu Grundsäzen — die moralische Religion Jesu, die Vernunftreligion oder Lehre Jesu, das Christentum. Denn

a) wie gesagt, dem Apostel, der hier mit seinen Juden sprach, war es genug, das Wort Glaube im A. T. zu finden und es auf den Glauben an die Lehre Jesu anzuwenden. Es war Ihm ohnehin nur um die Negazion zu thun — zu sagen, daß nicht äuserliche Religion, sondern innere Rechtschaffenheit und Tugend den Menschen gerecht d. h. gottgefällig und selig mache.

b) Daher will Paulus sagen: „Eure strenge 524
Beobachtung der äuserlichen Religion, der Beschneidung, des bloßen Inhabens des mosaischen Gesezes u. s. ist nicht Religion, nicht vernünftiger Glaube an Gott, nicht Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit, sie macht nicht gerecht. Nur Glaube, wie Abrahams Glaube — der nicht durch dergleichen äuserliches Religionswerk gerecht ward — nur seine Tugend und Rechtschaffenheit, die Ihn standhaft im Guten und gottgefällig machte — ist Religion und Gottesverehrung!“ —

c) Diese Religion Abrahams, sagt Paulus, 525
ist eigentlich der Geist der Religion Jesu. Eure positive Religion, über deren Beobachtung Ihr rechtschafene Gesinnungen und tugendhafte Handlungen vergaset, müßt Ihr verabschieden, und allein in der moralischen Religion Jesu, die wie Abrahams Religion in der wahren Tugend besteht, Eure Gottesverehrung und Gottgefälligkeit suchen.“ — Der Glaube Abrahams und der Glaube an Jesus ist also im Grunde einerlei. Jener war die Religion der Tugend; dieser ist es auch. Kurz! Abraham war ein tugendhafter Naturalist; folglich ist der Glaube an Jesus nichts Anders, als die Natur- und Vernunftreligion, die Jesus in ihrer

rer höchsten Einfachheit und Reinheit aufstellen wollte. S. oben 66.

Glaube ist also die Lehre oder Religion Jesu; an Jesus glauben heist die Lehre Jesu annehmen und befolgen; durch den Glauben gerecht und selig werden, heist durch die Befolgung der Lehre Jesu weise, gut, gottgefällig und selig werden.

526 4) Nach diesen Bemerkungen ist es ganz einerlei, ob ich sage: Gott oder Jesus oder meine Tugend ist die Ursache meiner Seligkeit.

a) Gott ist die Ursache meiner Seligkeit: wiefern Er Urheber der Natur ist, aus deren Verbindung alle gute Folgen der Tugend entstehen — wiefern Er mir Kraft zur Tugend gab — wiefern Er mein Dasein mir schenkte und in Ewigkeit schenken wird, ohne welches ich nicht durch Tugend glüklich werden konnte.

527 b) Jesus ist die Ursache meiner Seligkeit: wiefern Er mir die reinste und beseligendste Tugendlehre gab und durch die kräftigsten Beweggründe verstärkte — wiefern Er mir die Tugend in seiner Lehre und Geschichte versinnlichte und in ihrer ganzen Seligkeit veranschaulichte.

528 c) Meine Tugend ist die Ursache meiner Seligkeit: wiefern ohne Tugend kein Glük in der Welt denkbar, kein Gut genießbar ist — wiefern ohne Tugend kein Gut ein Zeichen des Wohlgefallens ist — wiefern mir Gott nur nach meinen Werken oder Tugenden vergilt u. s. w.

529 d) Aber der Tod Jesu kann durchaus nicht die Ursache meiner Seligkeit sein. Denn der Tod Jesu nahm keine einzige Sünde weg — weil sie alle noch da sind — konnte keine einzige wegnehmen — weil sie blos natürliche, also unabänderliche Folgen sind — sondern er versinnlichte uns, in den Schiksalen Jesu, blos die Kraft der Wahrheit und Tugend, u. s. w.

Resultat.

Der Glaube, den Paulus als einziges Mittel zur Seligkeit anpreist, ist der vernünftige und tugendhafte Glaube an Gott, die moralische Religion; und der Glaube an Jesus ist der vernünftige tugendhafte Glaube an Gott, nach den reinen Grundsäzen oder Belehrungen Jesu — die moralische Religion Jesu, u. s. w.

IV. Gerecht, gerecht machen, gerecht werden, Gerechtigkeit.

ΔΙΚΑΙΟΣ, ΔΙΚΑΙΟΥΝ, ΔΙΚΑΙΟΥΣΘΑΙ, ΔΙΚΑΙΟΣΥΝΗ.

Orthodoxe Vorstellung.

„Der Mensch ist als ein Sünder vor Gott angeklagt; er wird aber um Christi willen als ein Gerechter von Gott behandelt. So wie nämlich Gott Christum an unserer Statt gerichtlich behandelt und Ihm die Strafe auferlegt hat, obgleich Er kein Sünder war; so betrachtet und behandelt uns Gott als Gerechte um Christi willen, obgleich wir durch unsere unvollkommene Tugend den Namen der Gerechten vor Gott uns nicht verdienen können. Es ist hier substitutio iudicialis: Wenn der Bürge bezalt; so wird der Verschuldete, für den Jener bezalt, so angesehen und behandelt, als hätte er selbst bezalt, u. s. w.“ — 530

Widerlegung.

1) Wer verklagt denn die Menschen bei Gotte?

a) Der Teufel? Aber dieß Märchen steht ja nirgends als christliche Glaubenslehre! Das Gesez? 531

Aber

Aber was geht uns geborne und erzogene Christen das positive Judengesez an? Das moralische Naturgesez? Aber das sagt uns nur durch Vernunft und Erfahrung, daß wir uns durch die Sünde unglüklich machen. Folglich verklagt es — wenn es ia verklagt sein muß! — uns nicht bei Gotte, sondern bei uns selbst und unserm eigenen Gewissen, und hält uns gleichsam unsere Sünden vor.

b) Wo hat denn Gott Christum an unserer Statt gerichtlich behandelt? Gott ist ia doch nur ein moralischer Richter, wiefern Er die Menschen durch vernünftige Vorstellungen und natürliche Folgen ihres moralischen Verhaltens verhängt. Und wo hat sich denn Christus für uns verbürgt? Wo wird denn ein Bürge eigentlich gestraft? Wie kann denn der Eine die natürlichen (willkürliche giebts nicht) Folgen der Verdorbenheit des Andern, an seiner Statt leiden?

c) Wenn uns Gott blos um Christi willen, also ohne Rüksicht auf unsere Tugend, als Gerechte behandelt; so muß Er ia urtheilen, daß der Sünder kein Sünder sei; so muß ia der Mensch, der sich seiner Sünden bewust ist, denken, er habe keine Sünden auf sich. Da würde also Gott in seinem Verstande irren; und der Mensch würde noch immer der Sünder, der lasterhafte und ungebesserte Mensch bleiben.

532 2) Gott fordert nirgends eine Ergreifung, sondern nur thätige Tugend. Denn

a) Er fordert uns ausdrüklich auf, vollkommen zu werden, wie Er — seinen Willen zu thun — Thäter des Worts zu sein. Wer recht thut (nicht glaubt) ist gerecht, sagt der Apostel 1 Joh. 3, 7. Zwar sagt man: Das Gesez muß man thun; denn es ist nicht aus dem Glauben, Gal. 3, 12. Aber im Thun liegt noch kein Nachdruk; es ist ia vom mosaischen Gesezе im Gegensaze mit der moralischen Religion die Rede.

Also

Also der Sinn: die positive moralische Religion hat (weil sie eigentlich Staatsreligion ist) Nichts mit der moralischen Religion Jesu zu thun; sie hat blos bürgerliche Vortheile, die ihre Beobachter hoffen dürfen. Vergl. Anm. 209.

b) Wir brauchen ia keine vollkommene Tugend, 533
weil keine möglich ist. Gott hat sie nie gefordert. Wir sollen nur thun, so viel wir nach dem besten Wissen und Gewissen thun können. Wir brauchen daher auch keine vollkommene Seligkeit — sondern nur eine solche, die wir nach unserer iedesmaligen moralischen Empfänglichkeit fassen können.

c) Verdienen können wir freilich Nichts bei Gotte, weil wir Ihm nicht um Taglohn arbeiten. Aber doch seinen Beifall können wir erlangen, seiner Gnade und Segnungen uns würdig und empfänglich machen. Das können wir, und Das ist unser moralisches Verdienst um uns selbst, unser moralischer Werth in Gottes Augen, unsere Gottgefälligkeit, — Beseligt mich aber Gott um einer fremden Tugend willen; ei so verabschied' ich alles eigene Streben nach Tugend und Rechtschaffenheit und singe ganz gemächlich:

All mein Dichten, all mein Trachten
Heiset meinen Gott verachten.
Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuk und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott bestehen,
Wann ich im Himmel werd' eingehen!!!

Resultat.

Die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott ist keine gerichtliche Lossprechung oder zugerechnete fremde Tugend u. s. w.

Reine Vorstellung.

534 Gerecht heist weise, gut, gottgefällig und glüklich; auch oft nur: gottgefällig.

Gerechtigkeit heist moralische Güte — innerer Werth — moralischer Werth — moralische Würde oder Bestimmung des Menschen — Tugend, Gottgefälligkeit und Glükseligkeit.

Gerecht machen heist gut, gottgefällig und glüklich machen, des Beifalls Gottes und seiner Segnungen empfänglich machen, zur moralischen Menschenwürde zurükführen, aufklären, bilden und beseligen, auf die Wege der Weisheit, Tugend und Glükseligkeit hinleiten.

Gerecht werden heist gut, gottgefällig und glüklich werden, seinen moralischen Werth erhalten, u. s. w.

Gründe.

535 1) Gerecht δικαιος heist nach seiner moralischen Grundbedeutung ein Mensch, der gerade so ist, wie er der billigen Erwartung nach sein soll — ein Mensch, welcher der Erwartung entspricht; und mit dem Beisaze ενωπιον θεϰ vor Gott — wie Ihn Gott haben will, wie er Ihm eben recht ist — also weise, gut, tugendhaft. Und weil Das Gotte wohlgefällt, weil Er es belohnt; so muß man sich zur Ursache noch die Wirkung denken — gottgefällig und glükselig.

536 2) Gerechtigkeit δικαιοσυνη ist also der Zustand, die moralische Beschaffenheit des Menschen, wenn er so ist, wie er sein soll — Güte, Werth, Wohlgefälligkeit, und mit dem Beisaze Gottes θεϰ ists — der moralische Werth des Menschen in Gottes Augen, der in der Moralität und Tugend besteht — der Zu-

stand des Menschen, wie ihn Gott haben will, wie der Mensch Gotte gefallen und glükselig werden kann — also der moralische Werth, die moralische Bestimmung oder Würde des Menschen, seine Gottgefälligkeit, seine Empfänglichkeit für Gottes Beifall und Segnungen. Das Mittel ist — eigene moralische Güte oder Tugend oder Vollkommenheit. Daher heist es bald Tugend, als Ursache, bald Gottgefälligkeit, als Wirkung. Das muß allemal erst der Zusammenhang entscheiden.

3) Da Paulus hier einem iüdischen Vorurtheile wi- 537
derspricht; so kann Gerechtigkeit keine andere Bedeutung haben, als die, in welcher es von den Juden in ebendemselben Vorurtheile gebraucht wurde. Nun aber versprachen sich die Juden eine Gerechtigkeit aus dem Geseze, d. h. eine Gottgefälligkeit, Würdigkeit vor Gotte, und eine Glükseligkeit aus der strengen Beobachtung ihres mosaischen Gesezes. Folglich kann Gerechtigkeit aus dem Glauben nichts Anders sein, als der Werth, der Beifall, die Würdigkeit vor Gotte, die Gottgefälligkeit aus der Befolgung der moralischen Religion. — Diese Gerechtigkeit heist bei Paulus auch theils Lob von Gott, επαινος εκ θεε 2, 29. theils Ruhm an, vor Gott, δοξα θεε 3, 23. vergl. 27. Das ist also offenbar einerlei! —

4) Alle andere Erklärungen des Ausdruks Gerech- 538
tigkeit sind wider den hellenistischen Sprachgebrauch.

a) Sündenvergebung heists nicht; denn dieser Ausdruk ist selbst höchstmisverständlich und falsch übersezt für Sündenwegnahme durch Besserung. S. oben 268.

b) Schuldlosbehandlung heists nicht; denn da liegt wieder der iuristische Misbegrif von richterlicher

Lossprechung zum Grunde. Der taugt in der moralischen Regierung Gottes Nichts!

c) Begnadigung heists nicht; denn dieser Begrif ist viel zu eng und erschöpft die Grundbedeutung nicht. Dabei kommt hier der Richter wieder in den Weg!

d) Seligkeit heists auch nicht; denn dieser Begrif ist zu allgemein und läßt die wahre Quelle dieser Seligkeit unbestimmt.

e) Gerechtigkeit heists gar nicht; denn darunter versteht man entweder die politische Gerechtigkeit d. h. Recht und Billigkeit, oder die richterliche Gerechtigkeit d. h. die Lossprechung des Beklagten. Beides paßt hier nicht. Und die beliebte Glaubens- und Lebensgerechtigkeit ist gar eine unsinnige und fatale Distinkzion!!! — — —

Resultat.

Die Gerechtigkeit aus dem Glauben ist die Weisheit, Tugend und Gottgefälligkeit, welche die Befolgung der Lehre Jesu gewährt u. s. w.

Anhang.

Auflösung des Scheinwiderspruchs 539 zwischen Paulus und Jakobus.

Paulus Röm. 3, 27.

„Der Glaube allein macht gerecht, ohne des Gesezes Werke.“

Jakob 2, 17.

„Der Glaube, ohne Werke, ist tod; durch die Werke wird man erst gerecht.“ —

Orthodoxe Auflösung.

„Paulus redet im Briefe an die Römer von allen Werken, sie seien welche sie wollen — von den Werken nach dem Naturgeseze und von den Werken nach dem Offenbarungsgeseze, und sagt, daß kein Mensch dadurch gerecht werden könne. Folglich muß der Widerspruch so gehoben werden:

a) Paulus redet von der Rechtfertigung vor Gotte, wie sie von Gott erkannt wird, und sagt: „Vor Gotte wird kein Mensch durch seine Werke gerecht,“ Röm. 4, 1. 2. ff.

b) Jakobus redet von der Rechtfertigung vor den Menschen, wie sie Menschen bewiesen und von

Menschen erkannt wird, und sagt: „Nur vor Menschen wird der Mensch durch seine Werke gerecht.“ —

Widerlegung.

540 1) Paulus redet nicht von allen Werken, am Wenigsten von den guten Werken oder rechtschaffenen Tugenden, sondern ganz allein von äuserlichen positiven Religionshandlungen und jüdischen Gesezeswerken. Denn

a) zu den Heiden sagt Er ja nicht: Ihr könnt durch gute Werke und Tugenden nicht gerecht werden, wenn Ihr auch noch so tugendhaft seid — sondern Er sagt: Ihr könnt durch Eure bösen Werke und Untugenden nicht gerecht werden, weil Ihr das Naturgesez übertratet.

b) Und zu den Juden sagt Er nicht: Ihr könnt nicht vor Gotte gerecht werden, wenn Ihr auch noch so tugendhaft und rechtschaffen seid — sondern er sagt: Ihr könnt nicht gerecht werden, weil Ihr zwar die Moral kennt, aber nicht ausübt, sondern blos auf den Besiz Eures Mosesgesezes, auf die Vorzüge der Geburt, Sekte und Beschneidung trozet und Euch darum schon, ohne Tugend, für gerecht haltet.

541 c) Warum klagt also Paulus so sehr über ihre Untugenden und macht sie zu Gegenständen des göttlichen Misfallens? Warum sagt Er nicht vielmehr: Bisher habt Ihr immer durch Eure Tugend und Rechtschaffenheit selig werden wollen und habt keine freudige Zuversicht zu Gotte gehabt; laßt doch iezt Euer Seligwerdenwollen durch Tugend und Rechtschaffenheit fahren und habt dafür das glaubige Vertrauen, daß Euch Gott um Christi willen beseligen wolle? ? „So hätte Paulus sprechen müssen, wenn das System Recht hätte! Aber wo sezt Er denn Tugend und Rechtschaffenheit hintenan? ?

2) Von

2) Von zwo Rechtfertigungen — Einer vor Gott und Einer vor Menschen — sagen Paulus und Jakobus kein Wort. 542

a) Paulus redet immer nur von Einer, von der vor Gotte, ενωπιον θεϰ, in den Augen oder nach dem Urtheile Gottes.

b) Jakobus redet auch nur von Einer — vor Gotte; den Beisaz vor Menschen hat Er nicht; der ist willkürlich eingeschoben.

c) Und warum sollte mich meine Tugend nicht vor Gotte rechtfertigen? Wenn ich z. B. die bedrükte Unschuld rette, sollte mich diese edle Handlung blos vor Menschen; und nicht auch vor Gotte gerecht und wohlgefällig machen? Dem himmlischen Vater, der uns auffordert, vollkommen zu werden, wie Er — dem sollte diese Vollkommenheit nicht Freude und Wohlgefallen machen? Bin ich aber, aller edlen und nuzbaren Handlungen ungeachtet, dennoch in Gottes Augen ein Sünder und Ungerechter; o so muß das Gute und Edle in Gottes Augen böse und schlecht, so muß Tugend und Laster Ihm gleichgültig sein! Nein! was gut und edel ist, muß vor Gotte und guten Menschen gerecht d. h. wohlgefällig und belohnenswerth sein. — Aber solche Behauptungen, wie sie hier das System macht, sind weder vor Gotte noch vor vernünftigen Menschen gerecht, sondern äuserst — ungerecht!! 543

Reine Auflösung.

Paulus versteht unter den Werken die äuserlichen Religionshandlungen besonders des mosaischen Gesezes, und unter Glaube die ganze Annehmung und 544

Befolgung der Religion Jesu. — Jakobus hingegen versteht unter den Werken die Ausübung der Religion d. h. die Tugenden und guten Handlungen, die Anwendung der Religionskenntniß auf Herz und Leben, die Religion in ihrer praktischen Gestalt — und unter Glaube die bloße Fürwahrhaltung, Annehmung, Bekenntniß oder Kenntniß der Religion, die Religion in ihrer blos theoretischen Gestalt.

545 a. Paulus:

Der Mensch wird gerecht d. h. gottgefällig —

nicht	sondern
durch die Werke des Gesezes, d. h. durch positive Religion und ihre äuserlichen Vorschriften und Vorzüge, z. B. Beschneidung, Sekte, Opfer, Beten, Taufe, Abendmal u. s. w.	durch den Glauben d. h. durch den moralischen Glauben an Gott und Tugend — durch die moralische Religion Jesu, durch die reine Gotteskenntniß und Tugendlehre Jesu u. s. w.

546 b. Jakobus.

Der Mensch wird gottgefällig

nicht	sondern
durch den Glauben d. h. durch die bloße Kenntniß, und Fürwahrhaltung der Religion — durch blos theoretische Religion u. s. w.	durch die Werke d. h. durch die tugendhaften Aeuserungen der Religionskenntniß, durch die Tugenden und rechtschaffenen, edlen Handlungen, die sie vorschreibt u. s. w.

Uiber-

Uibersezung Jakobi 2, 14—26.

14) Was hilfts, wenn Einer versichert, er habe 547
Religion, und thut doch nicht darnach? Kann ihn
Religion an sich schon beseligen?

15) Sezt einmal den sehr gewöhnlichen Fall: Einige Eurer Mitchristen, welche kaum ihre Blöße bedekken noch sich des Hungers erwehren könnten, kämen zu Euch, und Ihr sprächet zu ihnen: „Geht in Gottes Namen! Der liebe Gott helf' Euch und beschehre Euch Kleider und Nahrung!“ —

16) Ihr gäbet ihnen aber Nichts für die Bedürfnisse ihres Leibes; würde man nicht sagen, ihr hättet sie mit einem leeren und unkräftigen Wunsche abgespeist?

17) Sehet, so ist die bloße Religion an sich, wenn sie nicht durch die That nuzbar wird, etwas Leeres und Unbrauchbares.

18) Was wolltet Ihr sagen, wenn ein Heide zu Euch käme und sagte: „Du hast Religion, ich gestehe es. Aber ich habe Tugend. Laß uns einmal Beides zusammenhalten. — Beweise mir mit Deinen Handlungen den Werth Deiner Religion; so will ich Dir mit meinen Handlungen zeigen, was an der meinigen ist.“ —

19) Du glaubst die Einheit Gottes. Gut! Aber was hilft dir diese Erkenntniß? Die haben die bösen Geister auch und erzittern vor dem Gedanken Gott.

20) Willst Du nun noch, Thörichter! Beispiele aus der Schrift hören, daß Religion ohne Tugend unnüz ist?

21) Ward Abraham, unser Stammherr, nicht durch seine standhafte Tugend gottgefällig und glüklich, weil Er seinen Sohn Isaak zum Opferaltar brachte?

22) Siehst Du hieraus nicht, daß seine Religion durch gute Handlungen thätig ward und eben erst durch sie ihren vollkommenen Werth erhielt?

23) Denn nun konnten erst mit Recht iene Worte von Ihm gesagt werden:

„Abraham hatte einen vesten tugendhaften Glauben an die Vorsehung; das bestimmte seine Gottgefälligkeit."

Von nun an ward Er ein Liebling der Gottheit genennt! —

24) Siehst Du nun nicht, daß der Mensch durch seine guten Handlungen und nicht durch die bloße Religion an sich — gottgefällig und glüklich wird?

25) Wurde nicht auf ebendiese Weise Rahab — eine Heidin! wegen ihrer guten That von Gotte belohnt, weil sie die Kundschafter aufnahm und durch einen verborgenen Ort aus der Stadt ließ? —

26) Wie also der Körper ohne den Geist zu seiner Bestimmung unbrauchbar ist; so ist auch die bloße Reli-

Religion ohne tugendhafte Handlungen völlig unwerth.

Uiber diesen Gegenstand sind nachzulesen:

Semleri Paraphrasis epistolae Iacobi. Halae 1781. Teutsch, mit Vermehrungen. Potsdam. 1789. 8.

Knappii Commentatio in caput II. Iacobi. Halae 1784. 4.

Storrii Dissert. exeget. in epistolam Iacobi. Tub. 1784. 8.

Döderlein's theologische Biblioth. B. 3. S. 558. ff. Vergl. Instit. theol. chr. Th. 2. S. 526. ff.

Seiler's theol. kritische Betrachtungen B. 3. S. 389. ff. und B. 7. S. 306. ff.

Allgemeines Resultat.

1) Gesez und Gesezeswerke d. h. positive Religion und äuserliche willkürliche Religionsgebräuche — Beschneidung, Opfer, Beten, Taufe, Abendmal, 548

Messehören, Wallfarten u. s. w. machen an sich den Menschen nicht gerecht, nicht gottgefällig und selig, weil sie nur äusere, sinnliche Beförderungsmittel der Tugend sind.

2) Nur Glaube und gute Werke d. h. moralische Religion und moralischfreie, gute, tugendhafte, edle und gemeinnüzige Handlungen machen den Menschen gerecht, gottgefällig und selig.

Das ist meine Heilsordnung!

Amen!

Nro. VII.

Die seufzende Kreatur.

Röm. 8, 19—23.

Die seufzende Kreatur.

Röm. 8, 19–23.

Es ist erstaunlich, was die alten und neuen Aus- 550
leger über die harrende und seufzende Kreatur selbst ge-
harrt und geseufzt haben. Wer recht viel darüber nach-
lesen will, den verweis' ich nur auf

K. F. Aichinger's Versuch über die seufzende Krea-
tur. Regensb. 1772. 55 S. 8.

J. L. Fischer's Versuch einer neuen und richtigen Er-
klärung von Röm. 8, 19–23. Nürnb. 1778.
46 S. 8.

P. H. Hane's Schrifterklärungen. Erste Fortsezung.
Schwerin und Wismar 1790. S. 57 ff.

Alles kommt hier auf den Ausdruk Kreatur κτισις
an. Ich will die vornehmsten Erklärungen hersezen
und beurtheilen.

1. Erste Erklärung.

Von der Versezung der ganzen Schöpfung in einen bessern Zustand in der Ewigkeit.

So unter den Neuern Luther, Mosheim, Jakobi, Karpzov, Koppe und Andere.

Κτισις die ganze Schöpfung, das gesamte Uni-
versum, alle vernünftige, unvernünftige und leblose Ge-
schöpfe, vergl. Judith 9, 12. Weisheit 2, 6. 5, 17.
Also Sonne, Mond, Sterne, Erde, Meer, Menschen,
Thiere, Pflanzen u. s. w.

Απεκ-

Απεκδεχεται-θεε, erwartet den bessern Zustand der Kinder Gottes, wo es ihnen in der Ewigkeit wohlgeht. Luther: Es ist wahrlich Das eine seltsame Predigt, dergleichen man sonst in der Schrift nicht findet, daß Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, Laub und Gras, und Alles, was wächset, mit großem Seufzen und Sehnen wartet auf die Offenbarung unserer Herrlichkeit!!

Υποταγη &c. denn alle Geschöpfe sind der Eitelkeit, der Sklaverei, dem Misbrauche unterworfen. Luther: Die Sonne ist iezt nirgend so schön, hell und klar, als sie im Anfange gewesen, sondern ist um der Menschen willen wol halbfinster, rostig und besudelt (so? rostig? und doch kann man sie nicht ansehen, ohne geblendet zu werden?); an ienem Tage aber wird sie Gott wieder ausfegen!! und reinigen durchs Feuer!! (da müste sie ia schon lange rein sein, denn sie ist ia selbst Feuer!!) u. s. w. Ein Schaf sollte billiger Dornen, denn Wolle tragen, eine Kuhe lieber Gift, denn Milch geben der bösen Welt. (Arg! arg!)

Συστενάζει, seufzet: Luther: Das ist das große Zetergeschrei, welches am iüngsten Tage alle Kreaturen über die Gottlosen erheben werden, daß sie sie hier auf Erden gemishandelt haben. Es ist keine Kuhe, kein Kalb, wenn es blöket oder schreiet, es schreit über alle Gottlosen, als über Feinde Gottes, u. s. w.

Ελευθερωθησεται &c. sie wird frei werden vom Misbrauche und Elende. Luther: Die Kreatur weiß, daß sie soll gerettet werden; da ist ihr so iach darnach, als immer einer Meze sein mag zum Tanze. Denn sie weiß, wie schön sie werden soll, u. s. w.

Gegengründe.

551 1) Prosopopöien oder Personendichtungen giebts allerdings in der Bibel, besonders im A. T. Auch im N. T.

N. T. wird die Sünde, der Tod u. s. w. personifizirt. Aber solche starke Personifikazionen, wie hier angenommen wird, sind gar nicht im Geiste Pauli, wenn dieser auch noch so affektvoll spricht. Das Ungewöhnliche liegt nicht nur im Ausdrukke, sondern auch in der Vorstellung.

2) Bei ieder Prosopopöie muß doch eine Wahrheit zum Grunde liegen, und die muß man doch leicht erkennen, herausfinden und angeben können. Aber wo ist hier diese Grundwahrheit? Erhellt nicht aus den so sehr verschiedenen Erklärungen der Theologen, daß die Wahrheit sehr im Dunkeln liegt? Und wenn ich auch hier wirklich den Grundgedanken herausbringe: „Die ganze belebte und unbelebte Schöpfung wird einst in einen bessern Zustand versezt;“ — ist denn Das wirklich Wahrheit? Werden wirklich Sonne, Mond und Sterne ausgebessert werden? Werden wirklich die Thiere etwa gar auferwekt oder ihre Selen zu Menschenselen erhöht werden? Wer kann Das entscheiden? Und wozu? —

3) Ist denn die Welt wirklich so unvollkommen, 552
wie sie der Hypochonder schildert? Ist Himmel und Erde und Alles, was darin ist, so elend, daß man daraus auf eine Restituzion schließen muß? Die Gesezе der Bewegung sind ia noch dieselben, die Gott bei der Schöpfung und vor dem sogenannten Falle vestgesezt hatte. „Ist nicht die ganze Erde voll der Güte des Herrn, Ps. 33, 5?“ So ruft ein heiliger Dichter, der sonst wol klagte, daß sein ganzes Land voll Taugenichtse sei. Vergl. Röm. 3, 10–18. Er sagt aber Nichts von einem Jammerthale!

O wunderschön ist Gottes Erde
Und werth, darauf vergnügt zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun.

553 4) Es ist wahr, tausend unvernünftige Geschöpfe werden wider die Absicht Gottes von den Menschen gemisbraucht und gequält, z. B. der Hund, das Pferd, der Ochse, der Vogel — so daß man billig sagen kann: Das arme Thier seufzt zu seinem Schöpfer. Aber dieß widrige Schikfal erfahren doch nur die wenigsten unter ihnen. Millionen werden geboren und sterben, ohne daß sie von den Menschen bemerkt, geschweige von ihnen gemishandelt werden. So war's doch wol damals auch? — Uibrigens bin ich ganz der Meinung, daß die Pflichten der Menschen gegen die Thiere einen eigenen Artikel in iedem Katechismus und in ieder Volksmoral verdienen.

554 5) Gottes Schöpfung ist ganz gut. Nur die Menschen müssen weiser und besser werden; dann erst wird eine bessere Welt. Das viele Seufzen hilft zu Nichts. Sonne, Mond und Sterne brauchen nicht ausgepuzt zu werden; wenn nur die Menschen sich auspuzen, d. h. ihren Verstand aufklären, ihre Bestimmung und ihre Pflichten kennen lernen, und ihr Herz veredeln, menschliche, wohlwollende und tugendhafte Gesinnungen annehmen. Das ist Gottes, des weisen Menschenerziehers Zwek. Der muß hienieden noch erreicht werden, wenn die großen Anstalten Gottes zur Bildung der Menschheit nicht umsonst sein sollen. Eher kommt kein iüngster oder lezter Tag!! — —

---

2. Zwote Erklärung.

555

Von der feierlichen Inaugurazion des messianischen Reiches —

ausgemalt nach einer iüdischen Volksidee, nach welcher durch die messianische Periode die ganze Schöpfung umgeformt und verschönert werden sollte. Darauf ist also die ganze Natur voll Erwartung — nach den ähnlichen prophetischen Schilderungen des goldenen Zeitalters Jes. 11, 6—8. 55, 12. 65, 25. vergl. Hiob 5, 2. u. s. w.

So erklärt es Leutwein in seiner Erklärung der apost. Briefe ꝛc.

Sinn:

Die ganze Schöpfung harret der Erscheinung der messianischen Periode. Mit Widerwillen trägt sie ihre bisherige Unvollkommenheit, von der sie bei der öffentlichen Erscheinung der Messiasperiode befreit werden soll. Auch die sämtlichen Verehrer Jesu und wir Apostel selbst freuen uns dieser wonnevollen Aussicht — dieser Befreiung vom gegenwärtigen Elende.

Gegengründe.

1) Wirklich hatten die Juden iene Idee von 556
der glanzvollen Ankunft des Messias — vielleicht aus Jes. 65. und Zach. 2. entlehnt, und durch Zusäze ausgebildet. Aber hätte nicht Paulus — wenn Er diese Idee hier zu Hilfe nehmen wollte — von seinen Lesern die Einwendung befürchten müssen: „Der Messias ist ia schon erschienen und hat die Erde wieder

verlassen; wo bleibt denn die Hofnung, auf die Du uns verweisest? Gerade die Leiden, unter welchen wir seufzen, beweisen ia, daß es mit iener Erwartung Nichts ist" u. s. w.

2) Zudem lautet ia die ganze Schilderung gar nicht ächtprophetisch. Die Bilder, die zu diesem Gemälde gehören, fehlen hier ganz. Paulus hat blos den höchstunbestimmten Ausdruk Kreatur — sonst Nichts! Zu so einem Gemälde gebrauchen doch sonst die Propheten des A. T. ganz andere Bilder, z. B. das Beieinanderwohnen der Lämmer und Wölfe, der Löwen und Parther. S. die oben angef. Stellen, u. s. w.

---

3. Dritte Erklärung.

557 **Von den gutdenkenden, aber noch nicht christlichgewordenen Heiden, die erst noch ruhigere Zeiten für das Christentum abwarteten.**

So Nösselt (Opusc. Th. I. S. 117 ff.) und Semler b. d. St.

Κτισις, die gutgesinnten Heiden.

Αποκαλ. — της δοξης τ. υ. τε θεε, ruhigere Zeiten fürs Christentum, fausta rerum conversio.

Ματαιοτης, der Gräuel des Gözendienstes, idola et falsa religio.

Υποταξας, Gott, der sie den heidnischen Kaisern bisher unterworfen hatte.

Δελεια φθορας, die unedle Sklaverei des Gözendienstes.

Απο-

Απολυτρωσις, die Befreiung von leiblichen Verfolgungen, Bedrükkungen und Leiden.

Sinn:

Die gutgesinnten Heiden erwarten sehnlichst ruhigere Zeiten für das Christentum, wo sie öffentlich zu demselben übertreten können. Sie erkennen und verabscheuen die Mängel und Gräuel ihrer Gözenreligion und wünschen im Stillen, aus Furcht vor ihren Obern, davon befreit und zum Glükke des Christentums gebracht zu werden.

Gegengründe.

1) Κτισις, Kreatur, bezeichnet niemals im N. T. 558
die Heiden allein, sondern die Juden und Heiden zusammen — die ganze Menschheit. So Mark. 16, 15. und Kol. 1, 23. Juden und Heiden. Denn es wird ia Matth. 28, 19. mit aller Welt und Luk. 24, 47. mit allen Völkern verwechselt. Und Jesus hat ia auch, nach seinem Abschiede, nicht die Juden vom Evangelium ausgeschlossen. Es ward ia nicht nur den Heiden, sondern auch den Juden häufig verkündigt.

2) Kol. 1, 23. sagt ia Paulus nicht, daß Er für alle Kreatur unter dem Himmel das Evangelium verkündige, sondern nur, daß Er dasienige Evangelium verkündige, das für alle vernünftige Kreatur unter dem Himmel bestimmt sei. Sodann spricht Er von einer Wohlthat, die den Juden sowohl wie den Heiden zu Theil geworden war. Auch der bestimmende Beisaz unter dem Himmel läßt nicht wohl an die bloßen Heiden denken. Folglich kann man nicht beweisen, daß Kreatur nur die Heiden bedeute.

3) בריה, die hebräische Uibersezung des griechi- 559
schen κτισις, Kreatur, bezeichnet zwar bei den iüdisch-rabbinischen Schriftstellern manchmal die Heiden, die

in den Augen der Juden nur Geschöpfe, aber nicht Kinder Gottes waren. Aber Das ist späterer Rabbinensprachgebrauch, welcher hier für den neutestamentlichen Sprachgebrauch, der die Bedeutung Heiden ganz miskennt, Nichts entscheiden kann.

560 4) „Aber Paulus legt doch hier der Kreatur solche Eigenschaften bei, die Er sonst den Heiden beilegt; z. B. Eph. 2, 12. nennt Er sie Menschen ohne Hofnung, und hier sagt Er, sie hatten Hofnung, ἀποκαραδοκια." — Das ist sehr gezwungen und weit hergeholt. Denn die Aehnlichkeit der Eigenschaften und Vorzüge kann überhaupt noch Nichts beweisen, weil dann die Heiden auch die Juden sein müsten; denn Eph. 2, 12 ff. giebt ihnen ia Paulus gleiche Vorzüge mit den Juden. Zudem ist die Hofnung ελπις Eph. 2. von der Hofnung αποκαρ. Röm. 8. sehr verschieden. Ελπις bezeichnet insbesondere die hohen Aussichten und Erwartungen im Christentume; aber ἀποκαραδοκια heist Das niemals: immer bezeichnets nur überhaupt die Hofnung oder Erwartung einer Sache.

561 5) V. 22 erwähnt Paulus der ganzen Kreatur oder Heidenschaft. Ists denn aber nur im Geringsten wahrscheinlich, daß die gesamte Heidenschaft oder auch nur der gröste Theil der Heiden eine Befreiung vom Heidentume erwartete oder etwa gar aus Furcht vor ihrem Kaiser nicht öffentlich zum Christentume übergieng? Damals waren doch die Zeiten so gar unruhig noch nicht. Und nur Wenige, nur die Großen und Klugen der Nazion — also nicht die ganze Heidenschaft! — konnten die Verderbnisse ihrer Religion erkannt haben.

4. Vierte Erklärung. 562

Von den gutgesinnten aber noch unbekehrten Juden, die ebenfalls bessere Zeiten erst abwarteten.

So Blakwall; dann neuerlich M. Weiske: Nova explicatio loci nobilis de αποκαραδοκια της κτισεως Rom. 8, 18 — 25. Lipsiae 1778. 24 S. 8.

Κτισις, die noch unbekehrten Juden. Denn a) Kreatur heisen in iüdischen Schriften auch: die nicht die wahre Religion haben. Die Juden waren aber von der wahren Religion des Christentums entfernt; folglich hat Paulus die Juden gar wohl Kreatur nennen können. Und b) Kreatur heisen die Juden, weil von ihnen so oft im A. T. gesagt wird, daß Gott sie gemacht, umgeschaffen und zu einem State umgeformt habe.

Ματαιοτης die beschwerliche und unnüze Gesezeslast, molestae Iudaeorum leges 1 Petr. 1, 18. (Vergl. Matth. 11, 28.)

Υποταξας Gott, (warum nicht lieber das Konsistorium und die Priesterschaft in Jerusalem?) u. s. w.

Sinn:

Die gutgesinnten Juden sehnen sich nach der Freiheit vom Mosaismus. Ungerne beobachten sie ihr Gesez mehr. Sie freuen sich darauf, zur Freiheit des Christentums zu gelangen ꝛc. ꝛc.

Gegengründe.

563 1) Wenn Kreatur die Inhaber der nicht wahren Religion bedeutet; so konnten ia eben so gut auch die Heiden gemeint sein, weil diese ia auch nicht die wahre Religion hatten.

2) Da es im A. T. oft heist; Gott oder der Herr hat die Israeliten gemacht, d. h. in einen Stat umgeschaffen; so müste Κτισις Kreatur den Beisaz θεϱ oder Κυϱιϱ Gottes oder des Herrn haben, wenn es die iüdische Nazion bedeuten sollte. Es müste so heisen: Denn die Kreatur Gottes seufzet u. s. w.

3) Aber so heists hier nicht. Nirgends bedeutet es die Juden allein, am Allerwenigsten die gutgesinnten. Bei den LXX. Weisheit 16, 9. Judith 9, 12. 16, 14. wo Kreatur die ganze Schöpfung Gottes bedeutet, werden die Israeliten ausdrüklich durch γενος, Nazion davon unterschieden.

564 4) Das sind die Schwierigkeiten, wenn gleich die übrigen Ausdrükke sonst sehr gut zu iener Erklärung passen. — Sonderbar ists doch, daß Einige hier die Heiden, Andere wieder die Juden, nach dem Sprachgebrauche, finden wollen! Das gerade Gegentheil, wo dennoch keiner von Beiden Recht hat! Mein Gott! was wird endlich noch aus dem Sprachgebrauche? Kann man dann einem Bahrdt dergleichen verdenken?? —.—

5. Fünfte Erklärung. 565

Von den großen Erwartungen der jüdischen Nazion, die zum Theil schon damals erfüllt wurden.

So Döderlein im Jenaer Weihnachtpr. 1788. Commentatio super loco Rom. 8, 19–25. 12 S. 4.

Κτισις V. 19. die jüdische Nazion überhaupt.

Κτιτις V. 20. 21. die frommen Vorfahren der Jsraeliten, quos promissio Prophetarum frequens ad desiderium felicissimae rerum omnium vicissitudinis excitaret 1 Petr, 1, 9. 10.

Κτισις V. 22. die damals lebenden Juden, qui inter vexas et dolores suspirabant et communiter miseriae sensu premebantur.

Απαρχη V. 23. Die Judenchristen, unter welche sich der Apostel ausdrüklich zält, qui ad religionem Christianam translati maiore dignitate fruuntur.

Sinn:

Unsere Nazion kann sich der glänzendsten Aussichten rühmen. Unsere frommen Vorfahren befanden sich in einem sehr unvollkommenen Zustande. Unsere Zeitgenossen auch — und wünschen davon befreit zu werden. Schon ist ihr Wunsch zum Theil durchs Christentum erfüllt.

Gegengründe.

566 1) Kreatur bedeutet nie die jüdische Nazion oder die Israeliten. Dafür kann wol kein biblischer Sprachbeweis aufgebracht werden.

2) Sodann ist es auch äuserst hart, allen oder auch nur den meisten Israeliten ein Seufzen unter Schmerzen und Plagen und eine Sehnsucht nach Befreiung beizulegen. Kurz! der Sprachgebrauch kommt hier am Meisten ins Gedränge u. s. w. Vergl. Allg. L. Zeit. 1789. S. 271.

---

567 ## 6. Sechste Erklärung.

Von der Sehnsucht aller Christen nach einem vollkommenern Zustande.

So Blasche (Erklärung schwerer Stellen im N. T. b. d. St.) und Teller (Wörterbuch b. d. St.)

Gegengründe.

1) Diese Erklärung geht auch nicht an, weil Kreatur für sich niemals die Christenheit heist, auser wenn καινη neue, χριστ oder Κυριε, Christi oder des Herrn, dabeisteht. So 2 Kor. 5, 17. Gal. 6, 15. Eph. 2, 10. 15. 3, 9. 4, 24. Kol. 3, 10. Da heists die Neugeschaffenen oder Christen — neue Kreatur, Geschöpf Christi oder des Herrn. Dieser Beisaz dürfte hier nicht fehlen!

2) Zwar sind die εχοντες ελπιδα, die Hofnung haben, besonders die Christen, aber nur die Christen aus den Heiden, die vorher keine Hofnung hatten Eph. 2, 12. 1 Thess. 4, 13. Also waren das doch nicht alle Christen, u. s. w.

---

7. Siebente Erklärung. 568

Von der Hofnung eines bessern Zustandes dieß- und ienseit des Grabes — für die ganze Menschheit.

So erklär' ich es mit Bahrdt in seiner Analyt. Erklärung ꝛc. b. d. St.

Κτισις, die Menschheit, das Menschengeschlecht überhaupt, Mark. 16, 15. Kol. 1, 15. 23. wie παν-εθνος ανθρωπων, Apgesch. 17, 26.

Αποκαραδοκια απεκδεχεται, erwartet sehnsuchtvoll — fühlt das Bedürfniß — bedarf es recht sehr — hat ganz gewiß zu erwarten. —

Την αποκαλ. τ.υ. τε θεε, den glanzvollen Zustand, die sichtbare Herrlichkeit aller aufgeklärten und tugendhaften Menschen. Sinn: Noch liegt Wahrheit und Tugend im Dunkeln. Noch sind die wenigen Verehrer der Weisheit der kleinste Theil der Menschheit und in der Welt kaum merkbar geworden. Aber bald — einst kommt der Zustand des Lichts, der Offenbarung, der sichtbaren Herrlichkeit, wo die Kinder des Allvaters, die aufgeklärten und tugendhaften Menschen nicht nur den herrschenden Theil der Menschheit ausmachen, sondern sich auch in ihrer großen Glükseligkeit versichtbaren werden. Einst, nach vielen Menschengenerazionen wird sich Alles aufklären, was bisher verfinstert war.

Τη γαρ ματαιοτητι &c. Denn bisher war die 569
Menschheit der Unvollkommenheit unterworfen — befand sich wie in der Zeit ihrer Kindheit — wo der menschliche Geist noch nicht zu seiner Entwiklung und Reife gelangen kann — wo noch die meisten Menschen

in

in ihren Einsichten und Tugenden weit zurük sind — wo selbst die Weisesten und Tugendhaftesten noch grosse Schwächen haben — wo die Wahrheit nur noch dämmert, und die Tugend noch strauchelt.

Ουχ εκουσα, dieser Zustand der Unvollkommenheit, wo die Menschheit noch nicht ist, was sie sein soll — ist freilich etwas Lastendes — ist die Quelle von tausend Uibeln, unter denen wir seufzen.

Αλλα δια τον υποτ. aber der Mensch kann sich nun nicht davon dispensiren, er muß sich demselben unterwerfen; so wie in der Körperwelt Alles sich gefallen lassen muß, erst klein zu sein, ehe es groß wird und reift. Das ist einmal so der Wille, der Plan der Vorsehung — Folge der ewigen und unveränderlichen Geseze, nach welchen Alles erst auf den niedern Stufen der Unvollkommenheit stehen muß, ehe es die höhern Stufen der Vollkommenheit erreichen kann.

570 Ἐπ' ἐλπίδι, doch diese Unvollkommenheit, die hienieden uns gleichsam gefangen hält und so manche Leiden zuzieht — dauert nur eine Zeitlang — sie geschah auf Hofnung, bis die Zeit der Reife kommt. Der Allvater ließ uns erst Kinder werden, damit wir einst Männer werden könnten. Aber einst wird dieser Menschenerziehungsplan Gottes erreicht sein. —

Οτι και α. η. κτ. ελευθ. &c. Dann wird eben sie, die Menschheit, die iezt der Unvollkommenheit unterworfen ist, frei werden von den Fesseln der menschlichen Schwachheit und Unvollkommenheit, welche macht, daß der Geist des Menschen sich noch nicht über die Macht der Sinnlichkeit erheben und in vollkommener Weisheit und Tugend selig sein kann. Allen — Allen — auch den Allerverkehrtesten und Allerverdorbensten — steht die Zeit ihrer Vollendung bevor

bevor. Allen ist Gott Vater, Erzieher, Vollender. S. oben 120.

Εις την ελευθεριαν &c. Alle werden einst von aller Unvollkommenheit entfesselt, frei im Lichte Gottes wandeln und als Kinder Gottes, als ausgebildete und durch Weisheit und Tugend veredelte Menschen, selig sein.

Οιδαμεν γαρ &c. Denn wir wissen, wir se- 571
hen und fühlen, daß — wir betrachten iezt die ganze Menschheit als eine Schwangere, die ihrer Entbindung entgegen seufzt. Wir sind Alle einer Schwangern gleich, die endlich entbunden wird. Wir werden endlich Alle zu unserer Ausbildung gelangen und das Ziel unserer Seligkeit erreichen. Wir gehen Alle Einen Weg — den Weg der Unvollkommenheit und der Leiden. Kein einziger Mensch, auch der Bösewicht nicht, ist auf ewig von seinem Schöpfer verstoßen und von dieser Hofnung ausgeschloßen; früher oder später, ie nachdem er sich vom Allvater zur Weisheit und Tugend erziehen läßt — gelangt er endlich zu seiner Ausbildung. Denn das Menschenleben ist blos Erziehung, von welcher Unvollkommenheit und Leiden unzertrennlich sind. — Nur ihrer Vollendung ienseit des Grabes harret die Menschheit. —

Αχρι τε νυν bis auf gegenwärtige Zeit, noch immer, bei ihrem iezt noch traurig scheinenden Zustande. Vielleicht treffender, wenn αχρι die ganze Dauer bezeichnet: Durch das ganze gegenwärtige Erdenleben, diesseit des Grabes, hienieden.

Ου μονον, nämlich πασα κτισις συναζει, aber nicht nur die ganze Menschheit überhaupt harret ihrer Vollendung — fühlt das Bedürfniß ihrer Ausbildung —

Αλλα-

572 Αλλα και αυτοι την απ. τ. πν. εχοντες, sondern auch selbst Die, welche die erste Stufe der Vollkommenheit erreicht und nur den Anfang in der Aufklärung und Bildung gemacht haben — wir Christen, die in Vergleichung mit den blinden Heiden und verstokten Juden, aufgeklärte und gebildete Menschen sind —

Και ημεις αυτοι, nämlich, wir Christen selbst; oder treffender: auch wir Apostel sind und bleiben noch schwache und unvollkommene Menschen — sind noch nicht zur Reife gediehen — haben noch manchen Irrtum, noch manche Thorheit an uns, von welcher wir von unserm Erzieher nur in der Schule der Trübsal geheilt werden können —

Εν εαυτοις στεναζ. απεκδεχ. wir erwarten mit geheimer, innerer Sehnsucht nach Vollendung — die volle Kindschaft, das volle Glük der weisen und tugendhaften Kinder des Allvaters —

573 Απολυτρωσιν τ. σωματος ημων entweder: Die Befreiung von dieser lastenden Hülle des Körpers; oder nach dem obigen σωμα τ. θανατ. Röm. 7, 24. ists treffender: Die Erlösung vom alten Menschen oder vom Zustande der Verdorbenheit, die allererst der Tod vollenden wird. Die Ertödung des alten Menschen d. h. die Wegschaffung der Verdorbenheit des Verstandes und Herzens — bleibt das Geschäft unsers ganzen Lebens. Nur der Tod vernichtet den alten Menschen ganz, und führt uns auf eine neue Stufe von Vollkommenheit.

Anmerkungen.

574 1) Ich finde demnach hier den Grundgedanken ausgedrükt: Der Menschheit steht ein neuer Zustand bevor, wo Unwissenheit und Laster weniger werden, hin-

hingegen Wahrheit und Tugend im vollen Lichte erscheinen und die Menschheit aufklären, veredeln und vollkommen beseligen wird. Mich dünkt, Das liegt ganz im Ideengange des Apostels. Im Vorhergehenden schildert Er die großen Vorzüge der neuen Christen; und indem Er V. 17. 18. sagt, daß Gott den Tugendhaften für seine Religionsleiden, durch eine bevorstehende unaussprechbare Seligkeit schadlos halten werde; so zeigt er, nach dem ganz natürlichen Ideengange, daß überhaupt der ganzen Menschheit ein Uibergang in einen vollkommenern Zustand bevorstehe. Das Christentum soll die Aufklärung und Besserung der Menschheit hienieden gründen und fördern, aber erst in der Ewigkeit — vollenden.

2) Die Ausdrükke selbst machen wol auch keine 575
Schwierigkeit. Sie sind alle auf sichern Sprachgebrauch gegründet. Nur muß man sich bei ἀποκαραδοκία oder Erwartung kein Harren mit deutlichem Bewustsein eines bestimmten Gegenstandes, sondern blos das vorhandene obgleich von wenigen erkannte Bedürfniß vorstellen. Der Ausdruk: sie erwartet, ist also so viel, als: sie hat es zu erwarten, es steht ihr gewiß bevor, sie bedarf es recht sehr, sie fühlt das Bedürfniß u. s. w. — Gleichen Sinn haben dann auch die Ausdrükke στενάζειν und ὠδίνειν V. 22. seufzen und Geburtswehen empfinden; ohne Bild: Die Menschheit, in der Schule der Trübsal, nähert sich dem Ziele ihrer Vollkommenheit und Seligkeit. — Und doch kann man hier gewissermaßen an ein bestimmtes Wünschen und Hoffen denken. Denn

3) alle weise und tugendhafte Heiden haben so- 576
wohl wie die Juden, vor Christi Zeiten ein besseres Leben nach dem Tode gewünscht und gehoft. Der Wunsch eines bessern Lebens war zu allen Zeiten unter den Menschen. Die Heiden kannten einen Hades, eine Unterwelt; der Wilde hoft eine glükliche

Insel

Insel nach dem Tode. Das ist allgemeiner Menschentrieb und wesentlicher Menschenwunsch — der einzige in seiner Art — Sprache der Menschheit — Stimme der Natur — Stimme der Gottheit. In der ganzen Natur ist nirgends — Tod — nur Verwandlung — nur stufenweise Entwiklung — steigende Vollkommenheit. Und die Sele des Menschen — sein Ich — sein Selbst — soll aufhören? Das wäre der einzige beispielloseste Fall in der Natur.

577 4) Der ganze Zusammenhang und Sinn unserer Stelle ist also dieser: Heil uns, meine Brüder! wir sind nun Kinder des Allvaters! Und treffen uns Leiden der Tugend und Religion, die besonders unsern iezigen Zeiten eigen sind; o so wird uns einst eine belohnungsvolle Ewigkeit dafür entschädigen. Denn überhaupt hat die ganze Menschheit noch einen vollkommenern Zustand, als ihr gegenwärtiger ist, zu erwarten. Noch ist sie in den Fesseln der Unvollkommenheit, die ihr so manche Leiden zuzieht; noch ist so wenig Aufklärung, Bildung und wahres Menschenglük in der Welt. Doch wird sie in diesen Fesseln der Sinnlichkeit einst aufreifen zur vollkommenen Freiheit. Alle — Alle — der Weg der Unvollkommenheit und Leiden mag noch so lange dauern — werden doch endlich ihre Ausbildung für Weisheit und Tugend erlangen und das Ziel ihrer Seligkeit erreichen. Schon ist der erste Schritt zur Vollkommenheit durch das Christentum gethan. Aber das ist blos Anfang der Aufklärung und Bildung, aber bei Weitem nicht ihre Vollendung (Röm. 8, 24. 25). Alle Unvollkommenheit und Leiden kann nur Tod und Ewigkeit vollenden.

Nro. VIII.

Der
in uns seufzende Geist.

Röm. 8, 26. 27.

Der in uns seufzende Geist.

Röm. 8, 26. 27.

Hane urtheilt in seinen Schrifterklärungen, erste 578
Fortsezung S. 90. von dieser Stelle also: „Ich thue sehr gerne das Geständnis, daß ich diese Verse nicht zu erklären weiß, glaube auch, daß alle Versuche, sie zu erklären, vergeblich sind, so lange man die geistlichen Gaben der ersten Christen 1 Kor. 12. und 14. noch nicht besser versteht.“ — Aber nach meinem geringen exegetischen Gefühle braucht man die Erklärung dieser dunkeln Stelle gar nicht aus 1 Kor. 12. 14. herzuholen; sie liegt wol ganz nahe im Zusammenhange des 8ten Kapitels unsers Briefes selbst.

Ich will nun die verschiedenen Erklärungen hersezen und kurz beurtheilen.

1. Erste Erklärung.

Von der persönlichen Fürsprache des 579
heiligen Geistes in allen leiblichen und geistigen Bedürfnissen der Menschheit.

So die meisten Alten, und unter den Neuern noch hier und da Einige.

Πνευμα, der heilige Geist, die dritte Person der Gottheit.

Ασθενειαι, leibliche und geistige Schwachheiten — alle Anliegen der Menschheit.

Εντυγχανει &c. Er tritt an unsere Stelle — nicht als ob der heil. Geist unser Fürbitter wäre; denn Das ist nur Christus, Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 2. — sondern Er bringt nur in den Glaubigen, die keine deutlichen Gebethe verrichten können, unaussprechliche Empfindungen der Sehnsucht hervor, die Gott dennoch versteht, ob sie gleich der Mensch nicht mit Worten auszudrükken vermag u. s. w.

Gegengründe.

580 1) Die Personalität und Gottheit des heiligen Geistes ist noch gar nicht erwiesen. Es ist noch äuserst ungewiß, ob Einer existirt.

2) Wenn der h. Geist allmächtiger Gott ist; so braucht Er ia nicht erst gottgefällige Seufzer in uns zu erwekken; so kann Er ia, als der verheisene Lehrer Joh. 14. und 16. uns lieber dafür ordentlich beten lehren, oder gleich selbst helfen. Wozu die vielen Umstände?

3) Wenn der Herzenskündiger Gott die vom h. Geiste erwekten Seufzer hört; warum hört sie denn nicht dieser Geist selbst? Muß denn der h. Geist seufzen und der Vater es hören? Wozu erst ein von der dritten Gottheitperson erwektes Seufzen, da Gott ohnedieß schon Alles weiß, ehe es noch der Mensch denkt oder spricht?

4) Das Seufzen V. 22. 23. wird doch auch nicht dem h. Geiste, sondern den Menschen selbst beigelegt. Dieß Seufzen aber ist einerlei mit dem im 26. und 27. V., weil es den nämlichen Grund und Endzwek hat. Folglich ist der seufzende Geist V. 26. nicht der heilige Geist, u. s. w.

---

2. Zwote Erklärung.

Von den Tröstungen des Evangeliums 581 in allen unsern Anliegen.

So Nösselt in s. Opusc. theol. Th. 2. S. 99—103. 410—412. und Herzog b. d. St.

Πνευμα, die geistige Religion — das Evangelium, das Christentum, die christliche Religion.

Εντυγχανει &c. unterstüzt uns bei unsern manchfaltigen Leiden mit Troste —

Στεναγμοις αλαλητοις, oft in dem allerunbestimmtesten Angstgebethe, wo wir nicht einmal laut beten, sondern nur seufzen können, ist sie uns mit ihren Tröstungen nahe.

Ο δε ερευνων &c. und dieß unbestimmteste Gebeth und stille Seufzen hört Gott u. s. w.

Gegengründe.

1) Πνευμα, Geist, bezeichnet wol schwerlich das 582
Christentum selbst, sondern nur dessen Moralität oder Geistigkeit; so wie σαρξ Fleisch niemals geradezu das Judentum selbst, sondern nur dessen Sinnlichkeit und Roheit bezeichnet. Das ist erwiesener Sprachgebrauch. S. Anm. 137. 138.

2) Zudem wird hier dem Christentume selbst ein Seufzen beigelegt, das nicht in uns, sondern für uns, an unserer Statt geschieht. Soll aber das Christentum Seufzer erwekken; so müssen sie ia nicht für uns, sondern in uns vorgehen. Diese Gesinnungen gehen ia allemal nur in uns vor!

3) Mehrere Schwierigkeiten dieser Erklärung hat Döderlein in s. theol. Bibl. B. 2. S. 875 f. angemerkt; welches nachgelesen werden muß; nebst Nösselt's Gegenerinnerungen in s. Opusc. theol. Th. 2. S. 410. ff.

3. Dritte Erklärung.

583 **Von den Tröstungen eines gebesserten christlichen Sinnes bei allen Widerwärtigkeiten.**

So Griesbach in s. 2 Commentatt. de signif. πνευμα Rom. 8. 1776. und 1777. 4. Döderlein in s. theol. Bibl. B. 2. S. 874 ff. Teller im Wörterbuch, bei: vertreten; und Bahrdt b. d. St.

Πνευμα, der Geist der Religion Jesu, der christliche Sinn, die neue Erkenntniß und gebesserte Denkart, die Gesinnung und Tugend nach dem Christentume.

Συναντιλ. ημ. εν τ. ασθ. siegt über alle unsere Schwachheiten, Vorurtheile, eiteln Erwartungen, Macht der Sinnlichkeit, Trägheit im Guten ꝛc.

Εντυγχανει στεναγμ. αλαλ. dieser Geist, dieser ächte Christensinn spricht für uns — ohne Worte — und läßt uns unter keinerlei Trübsalen erliegen.

584 Diese dritte Erklärung, die sich nach den neuern bessern Erklärungen wieder Beifall verschaft hat, wäre auch

auch mir die allerbeste, wenn ich keine bessere zu geben wüste. Nur ist sie noch immer dunkel wegen der unaussprechlichen Seufzer, die nicht wohl zum Subiekte Christliche Gesinnung zu passen scheinen. — Wie nun? wenn wir ein persönliches Subiekt, zu welchem die Seufzer ganz eigentlich passen, annähmen? Und das ist die

4. Vierte Erklärung.

„Von dem innern Gemüthszustande eines betenden Dulders, 585

wo er zwischen der willigen Ergebung in den Willen Gottes und dem heisen Wunsche der Befreiung von seinen Leiden steht — wo sein Sehnen nicht in Worte ausbricht, sondern in stille, unhörbare, von ihm selbst nicht einmal ganz verstandene Seufzer übergeht. Gott aber versteht den geheimsten Wunsch des Herzens.“—

So K. S. D. Heyden in s. dissert. philol. theol. de auctore στεναγμων αλαλητων, suspiriorum inenarrabilium. Halae 1722. 2 B. in 4. und ich in meiner Erlanger Abschiedsdisputazion: Novae versionis germanicae Pauli ad Romanos epistolae specimen. Erlange 1789. 2½ Bog. in 4. S. die Annalen der theologischen Literatur 1789. S. 345. und 714. wo der Rez. die nämliche Erklärung angenommen hat.

Ωσαυτως consimiliter, praeterea, überdieß, auser ienen Aussichten in höhere Seligkeit V. 24. 25.

586 Το πνευμα nämlich ημων αθανατον unser unsterblicher, denkender und empfindender Geist, unser durch die Religion gebildeter, veredelter, an Gott gewöhnter, gottergebener Geist — unsere Ψυχη μη δυναμενη αποκτεινεσθαι Matth. 10, 28. d. h. unsere unsterbliche Sele, unser untödbarer, für Unsterblichkeit, für höhere Bestimmungen geschaffener Geist; im Gegensaze mit σωμα ασθενες και θνητον, dem sterblichen und hinfälligen Körper. Das ist also unser Geist, το πνευμα ημων, dem V. 16. der Geist der Religion das Zeugniß der Gotteskindschaft giebt. Nur diese zwo Bedeutungen des Worts πνευμα kommen in diesem Briefe vor — unser unsterblicher Geist und der Geist der Religion. — Der Beisaz ημων unser kann hier fehlen; denn auch im Teutschen ist er nicht nötig.

Συναντιλαμβ. für αντιλαμβ. oder εντυγχανει, er spricht für uns, ist unser Beistand, hilft uns auf, unterstüzt, beruhigt uns, indem er zu Gotte gerichtet ist.

Εν ταις ασθενειαις ημων in tolerandis calamitatibus nostris, in afflictionibus externis, εν τοις παθημασι τε νυν καιρε V. 18. in den äuserlichen Leiden für Tugend und Religion, in den Stürmen der Trübsale, in körperlichen Leiden, mitten unter den heftigsten Qualen — wenn auch unsere Organe zerrüttet sind und der freie Gebrauch unserer Gliedmasen gehemmt ist. Ασθενειαι heisen wirklich äuserliche körperliche Leiden, 2 Kor. 11, 30. 12, 5. 9. 10. Gal. 4, 13. 14. Vergl. 2 Makk. 9, 21.

587 Το γαρ τι &c. für οταν γαρ και οιδαμεν, denn wenn wir oft nicht wissen, wenn wir auch in so verwikkel-

wikkelte Umstände gerathen, daß wir in der Verlegenheit und Angst nicht mehr recht wissen —

Τι προσευξωμεθα was wir anfangen, wünschen, von Gott bitten und flehen sollen, für welches gewälte Mittel wir Ihn um Beistand anflehen sollen. —

Καθο δει, wie es Gott gefällt; Koppe: ως αρεσκει θεω. Besser: pro re nata, wie es die Umstände fordern, nach Masgabe unserer Bedürfnisse. Am Treffendsten für καθ ον τροπον δει προσευχεσθαι, wie man bestimmt, in bestimmten Formeln beten soll; kurz: auch im unbestimmtesten Angstgebethe. Das bezöge sich dann auf die ersten Judenchristen, welche noch bestimmte Gebethsformeln für nötig hielten. Das, will nun Paulus sagen, ist nicht nötig; —

Υπερεντυγχανει für εντυγχ. oder συναντιλ. da unterstüzt uns unser unsterblicher, gottergebener, zu Gott gerichteter Geist —

Υπερ ημων, statt unser, statt unsers Mundes, 588
statt unserer Sprache oder unsers lauten Flehens, loco precum clara voce prolatarum, wenn unser Sehnen nicht in Worte ausbricht, wenn wir zu schwach sind, laut zu Gott zu rufen — wenn unsere Lippen für Worte tod sind — ungehört von uns und Andern —

Στεναγμοις αλαλητοις, nicht wie Luther: mit 589
unaussprechlichen oder unaussprechbaren Seufzern, die nulla voce proferri possunt; denn Das hiese ανεκλαλητοις 1 Petr. 1, 8. — sondern: mit unausgesprochenen, unhörbaren Seufzern, für στεναγμοις αλαλοις και κραυγη σημαινομενοις, suspiriis mutis, tacitis, quae voce non proferuntur, mit stummen Seufzern, die nicht laut ausgesprochen werden.

590 Ο δε ερευνων τας καρδιας, aber nur getrost! der Herzenskündiger, der Allforscher, der Allwissende, der das Innerste, die geheimsten Wünsche und Bedürfnisse der Menschen kennt —

Οιδε τι το Φρον. τε πν. der kennt, bemerkt, hört auch mit Wohlgefallen — die Gesinnung unsers Geistes, iene Gesinnungen unsers unsterblichen in sich selbst verschloßenen Geistes, iene stillen Wünsche und Gebethe, iene stillen Aufwallungen des Geistes zu Gott. Ein schöner Gegensaz zu dem obigen κκ οιδ. τι προσευξωμεθα! Sinn: Auch unser unbestimmtestes Angstgebeth, wenn wir selbst nicht einmal uns desselben bewust sind, kennt der Allwissende. Wenn wir unsere Gesinnungen nicht mehr ausdrükken können, zu Gotte nicht mehr zu flehen vermögen — wenn Sinn und Sprache uns schwinden; so kennt und hört Gott schon unseres Geistes Wünsche und Gebethe. — Also sorget nicht ängstlich für bestimmte Gebethe und Gebethsformeln! —

591 Οτι entweder getrennt ὁ, τι die Wünsche unsers Geistes, welcher ꝛc. oder aus dem Vorhergehenden οιδε ergänzt: Er weiß, bemerkt es mit Wohlgefallen, οτι daß unser Geist auch —

Κατα θεον hier so viel als προς τον θεον oder παρα τω θεω, zu, bei Gotte

Εντυγχανει wie oben, spricht, betet, fleht, aufseufzt um Rettung und Hülfe —

Υπερ των αγιων für υπερ λοιπων πασχοντων αγιων, für die übrigen christlichen Dulder, für die übrigen verfolgten, geängsteten, leidenden Verehrer Jesu.

Anmerkungen.

592 1) Als ich im J. 1789. diese Erklärung in einer Erlanger Disputazion öffentlich gab; glaubte ich ganz sicher

ſicher, etwas Neues geſagt zu haben. Aber nicht lange hernach kam ich hinter eine alte Diſputazion von 1724. wo ich die nämliche Erklärung, die von unſerm eigenen Geiſte, fand. Sie führt, wie ich ſchon oben 585. ſagte, den Titel: *Car. Sam. Dan. Heydeni* diſſert. philol. theol. de auctore ξεναγμων αλαλητων, ſuſpiriorum inenarrabilium. Halae Magdeb. 1724. 2 Bog. in 4. Dieſe Entdekkung war mir um ſo viel ſchäzbarer, da wir Beide, Heyden und ich, Nichts von einander wuſten und dennoch auf Einem Wege zuſammen trafen. Um dieſe heydenſche Diſputazion der gänzlichen Vergeſſenheit zu entreißen, will ich wenigſtens nur die Umſchreibung des Verf. herſezen: „Quamquam omnes creaturae (ſchwerlich!) (v. 22.) et nos quoque fideles (v. 23.) ex conſideratione noſtrarum infirmitatum, meliori vita nobis opus eſſe ſentiamus, et ideo ſpe ac patientia nos, quantum fieri poteſt, ſuſtineamus (v. 25.); nihilominus, quoniam modum ac conditionem illarum omnino neſcimus, ſpes multa nobis periret, niſi quoque *ſpiritus noſter* noſtras imbecillitates nobiscum aliquomodo portandas in ſe ſuſciperet. Nimirum ut ex miſeria praeſenti eriperemur, nullum potentius foret, quam ſi per preces Deo ſupplices facti, eius auxilium conſtantiſſime implo-raremus (das iſt nicht ganz genau.). Sed nos, quae eſt infirmitas noſtra, ignoramus, quae et qualia et quomodo a Deo petere debeamus. Tunc demum, cum verba nobis deſunt, et cum ſuccumbimus fere; tunc *ſpiritus noſter* pro nobis intervenit ſuſpiriis et gemitibus ſuis; et haec ſuſpiria quanquam nullum ſenſum ex ſe fundant, Deus in meliorem partem interpretatur, praeſertim quia haec ſuſpiria animi fidelibus, ut omnia, in bonum cedere debent.“ —

2) Die

593 2) Die Erklärung selbst wird dennoch Manchem ganz paradox vorkommen. Aller Sinne und selbst des Denkens beraubt — soll die Sele dennoch stille Aufwallungen, heimliche Sehnsucht haben — ist das nicht widersinnig? Nein! es ist ganz psychologische Thatsache. Ich freilich hab's noch nie erfahren; nur der, welchen die eigene Erfahrung hierüber belehrt hat, wird des Apostels Meinung ganz fassen und sich von diesem Saze überzeugen. Ich will mich hier nur z. B. auf die Erfahrung eines ungenannten Predigers im Züllichauer Predigermagazin berufen, wo er B. 2. S. 51. sagt: „Oft sah ich Leidende von Krankheit ermattet — ihrer Sinne beraubt — ihren Mund verschlossen; aber tief in der Sele war Gottes Geist, der sie vertrat mit unaussprechlichen Seufzern, d. h. in ihrem Innersten war die Sele mit Gotte beschäftiget und himmlische Andacht glühte in ihrem Herzen, ungeachtet kein lautes Gebeth gehört ward. Ich fragte sie oft, diese Leidenden, wenn sie wieder zu sich selbst kamen — und sie sagten mir, daß sie gebethet hätten
594 und sich erquikt fühlten.' — Das ist auch ganz in der Natur der Sele gegründet. Denn indem die Sinne und die Aeuserungen der Gedanken schwinden; so scheint die Sele gleichsam verwaist, sie ist dann gewißermaßen unabhängig von den sinnlichen Werkzeugen des Körpers, folglich blos allein in sich selbst verschloßen und mit Gotte beschäftiget. Wann daher dergleichen Leute wieder Etwas zu sich selbst kommen; so sagen sie oft: „O wie schön! Ach das ist herrlich!" — Das ist es auch, was der große Menschenkenner, Bahrdt, in seinem allgemeinlesenswürdigen System der moralischen Religion B. 1. S. 259. nach der dritten Ausgabe sagt: „Das Gebeth ist das schönste, oft einzige Labsal des Sterbenden. Wenn alle seine Gedanken schwinden, wenn seine Sinne ihm vergehen, wenn er keinen Freund mehr erkennen, keine Zusprache mehr hören, keinen Laut mehr von sich geben kann;

kann; dann, dann wird seine Sele, noch in sich selbst verschlossen (υπερ ημων), ihr vertrauteſtes Bild, ihren Gott noch fassen, ihren Vater noch denken und zu ihm beten (στεναγμοις αλαλητοις); und er wird von dem nie ermattenden Gedanken seiner Liebe erquikt, entschlafen." — Wie treffend und wie passend für unsere Stelle, wo von Leiden und von stillen, unhörbaren Seufzern und von ihrer göttlichen Erhörung die Rede ist!

3) Auf diese Art verliert meine Erklärung alles 395
Paradoxe und erscheint in der natürlichsten Klarheit. Wirklich hat ihr mein Rez. in den Annalen der theol. Liter. 1789. S. 345. und ein Anderer bei einer andern Gelegenheit S. 714. seinen Beifall nicht versagt. — Nur Herr D. Gabler, dieser äuserst gründliche und bescheidene Theolog, hat mir in den Nürnb. gel. Zeit. 1789. St. 66. folgende Einwendungen gemacht:

a) „Daß Paulus die lebhaft wirksame Uiberzeugung von der Wahrheit der Unsterblichkeit unsers Geistes vor Augen gehabt habe, scheint keinen Sprachgebrauch des Apostels für sich zu haben." —

Antwort.

Warum nicht? Heist denn nicht πνευμα, auch ohne den Beisaz αθανατον, unzäligemal im N. T. unser unsterblicher Geist? Heist es nicht V. 16. der Geist der Religion giebt Zeugniß unserm Geiste, also unserer unsterblichen Sele? Und die Hauptsache hiebei ist ia nicht eigentlich die Unsterblichkeit unsers Geistes, sondern nur seine Richtung zu Gott, seine innere Beschäftigung mit Gotte, ohne

daß

daß wirs uns deutlich bewust sind. Das ist ia doch psychologisch; und so viel verstattet hier der Sprachgebrauch sehr wohl.

596 b) „Die Fassung des menschlichen Geistes, auch unter den heftigsten Qualen, Trost aus sich selbst zu nehmen, möchte zu philosophisch für die damaligen Leser sein.“ —

Antwort.

Wenn die damaligen Leser durch das Christentum von der Fortdauer und steten Thätigkeit des menschlichen Geistes überzeugt waren — wie es denn nicht anders sein konnte, so muste es ihnen ia sehr begreiflich vorkommen, daß der menschliche Geist durch keine körperliche Marter sein Bewustsein und seine Thätigkeit ganz verliere, sondern immer noch voll innerer Thätigkeit und guter Empfindungen bleibe.

597 c) „Aber Paulus schreibt doch iede fromme Fassung, iedes höhere Vermögen des Christen dem heiligen Geiste zu?“ —

Antwort.

Freilich dem h. Geiste! Aber ist denn das nicht doch im Grunde der Geist der Religion, ihre Moralität, ihre Wirkung der bessern Denkart und Gesinnung? Dadurch bekommt nun eben unser Geist seine fromme Verfassung, sein höheres Vermögen, und kann sich also, gebildet durch die Gesinnungen nach dem Christentume, nun selbst um so mehr helfen und Alles gleichsam aus sich herausnehmen, nachdem er einmal diese Bildung durchs Christentum erlangt hat.

d) „Aber

d) „Aber Paulus scheint ia die Christen mehr 598
durch höhere und auser dem Menschen liegende Gründe, durch den Geist der Kindschaft V. 15 durch die Miterbschaft Christi V. 17. durch die Liebe Gottes zu uns V. 35. u. s. w. stärken zu wollen?“ —

Antwort.

Alle diese Gründe lagen ia doch nicht mehr auser dem Menschen, sondern ganz in ihm, so bald er durchs Christentum aufgeklärt und gebessert war. Denn Christi Sinn, kindlicher Sinn, Liebe Gottes u. s. w. sind ia lauter moralische Gegenstände — lauter beseligende Empfindungen und Gefühle, die nicht auser dem Menschen liegen, sondern in ihm, in seiner gebesserten Denk- und Handlungsart ihren Grund haben. Folglich ist auch der menschliche Geist — gebildet und veredelt durchs Christentum — in sich selbst reich genug an guten Gedanken und Empfindungen, um in der Stunde des Leidens und Todes nicht zu erliegen, sondern ganz in sich selbst verschlossen, im Innersten sich mit Gotte zu beschäftigen, wenn auch diese innern Empfindungen nicht in laute Worte ausbrechen. Das liegt doch nicht mehr auser, sondern in dem Menschen!

e) „Auf die Stelle Matth. 10, 28. möchten 599
wir zum Beweise dieser neuen Erklärung nicht so viel bauen, weil dort Christus nicht sowohl gegen alle Leiden seine Jünger trösten, als sie vielmehr gegen alle bängliche Furcht bei der Mordlust ihrer Feinde verwahren will.“ —

Antwort.

Diese Stelle nehm' ich ia nicht zum Beweise meiner Erklärung, sondern nur zur Erläuterung des Ausdruks πνευμα, Geist, der mir hier so viel ist als ψυχη μη δυναμενη αποκτεινεσθαι, die Sele, die kein Feind, kein Peiniger töden kann. Jesus verwahrt dort seine Jünger freilich vor der bänglichen Furcht bei der feindlichen Mordlust — aber doch mit dem Gedanken: Wenn Euch die Feinde Euer körperliches Leben nehmen; so bleibt Euch doch das Leben eines unsterblichen Geistes; diesen kann kein Peiniger töden. —

600 4) Vielleicht hätte sich Paulus im Grundtexte vollständiger und bestimmter so ausdrükken können.

V. 26.

Ωσαυτως δε και το πνευμα ημων ασθενειαις συναντιλαμβανεται. Το γαρ τι προσευξωμεθα καθο δει ουκ οιδαμεν, αλλ αυτο το πνευμα υπερεντυγχανει στεναγμοις αλαλητοις, ο δε ερευνων τας καρδιας οιδε τι το φρονημα του πνευματος, οτι κατα θεον εντυγχανει υπερ αγιων.

Ωσαυτως δε και το πνευμα ημων αθανατον και ηγιασμενον βοηθει ημιν εν ταις ασθενειαις τε σωματος ημων. Οταν γαρ πολλακις και οιδαμεν, τι προσευξωμεθα, καθο δει προσευχεσθαι, τοτε το πνευμα υμων εν εαυτω κρυφθεν, αντ ευχων κραυγη σημαινομενων, βοηθει ημιν ευχαις κεκρυμμεναις και στεναγμοις αναλαλητοις.

V. 27.

Ο δε στεναγμος ουδε και τουτων αγνοει ο ερευνων τας καρδιας, ως και οιδε, οτι το πνευμα ημων

ημων παρ αυτω προσευχεται υπερ των λοιπων παυ-
σχοντων αγιων.

Sinn:

V. 26.

Auser den Aussichten in iene Seligkeit (V. 24. 601
25.) haben wir noch den Trost, daß unser unsterbli-
cher, für christliche Gesinnungen gebildeter und an
Gott gewöhnter Geist uns in körperlichen Leiden
nun ganz besonders unterstüzen muß. Wenn wir im
Gefühle des Schmerzens Nichts mehr von uns wis-
sen, nicht mehr bestimmt zu Gotte beten, keinen Laut
mehr von uns geben können; so ist noch unser Geist
in sich selbst verschlossen und reich an guten Empfin-
dungen, zu Gotte gerichtet, und betet in uns, statt
lauten und bestimmten Flehens, mit stillen und un-
hörbaren Seufzern.

V. 27.

Diese Seufzer unsers in sich selbst verschlossenen
Geistes sind vor dem Allwissenden so viel geltend, als
das weitläuftigste und bestimmteste Gebeth; — der
es mit Wohlgefallen bemerkt, wenn wir auch für
unsere leidenden Brüder um Rettung zu Ihm auf-
seufzen.

---

5) Ich schließe diesen Exkurs mit den Worten 602
ienes obigen Ungenannten im Züllichauer Prediger-
magazin Th. 2. S. 51.: „Je reicher Ihr werdet

in gesunden Tagen an Ergießungen Eures Herzens im Gebethe, ie mehr Eure Sele bei Zeiten voll wird ienes göttlichen Geistes, der in uns ruft: Abba! lieber Vater! — desto mehr wird dieser Reichtum von Gedanken und Empfindungen in den Stunden des Todes Euch zu Gute kommen. Ihr werdet die erquikkende Kraft des Gebethes auf dem Sterbebette erfahren; Ihr werdet die Kunst besizen, ohne alle fremde Zusprache, bei der grösten Leibesschwachheit, Euch mit Gotte zu unterhalten und Euch mit den Tröstungen seiner Gnade zu erquikken. Betend und freudig wird Euer Geist vom Leibe sich trennen und in die Ewigkeit übergehen." — Denn

Selbst in dem Augenblikke, da unsere Lippen für Worte tod sind —

Betet in uns unser Geist; und sein Seufzen erhöret Gott!

Nro. IX.

Allgemeine

Judenbekehrung.

Röm. 11, 25 — 27.

Allgemeine Judenbekehrung.

Röm. 11, 25 — 27.
vergl. mit
Jes. 59, 20. 21.

1. Erste Erklärung.

Es ist noch künftig eine allgemeine Judenbekehrung zum Christentume zu erwarten.

Auser den meisten alten Kirchenlehrern sind dieser Meinung: Michaelis, Seiler, Schmidt, Koppe, Schoder und Andere. Sie berufen sich theils auf die Weissagungen des A. T. theils besonders auf die Stelle Jes. 59, 20. 21. — die Paulus Röm. 11, 26. 27. wiederholt. — Diese drei Punkte will ich iezt genau untersuchen. Döderlein (Giebt die Bibel Hofnung zu einer künftigen allgemeinen Judenbekehrung?) sei mein Führer! —

A. Weissagungen des Alten Testaments überhaupt.

Gegengründe.

604 1) Die von den Propheten des A. T. verheisene Bekehrung Israels bezeichnet weiter Nichts, als

a) theils die Rükkehr der Israeliten aus dem babylonischen Exil und den freien glüklichen Aufenthalt in ihrem Vaterlande;

b) theils die Verabschiedung der Abgötterei, als des Hauptverbrechens der Nazion und der Ursache ihres gänzlichen Verfalls — und die Wiederherstellung der Verehrung des einzigen Gottes.

c) Denn der Abfall, über welchen die Propheten klagen, war der Abfall der Nazion vom wahren Gotte zur Abgötterei und ihren Gräueln.

605 2) Zu dieser Bekehrung bedurfte man keines Messias. Denn diese Bekehrung erfolgte

a) vor dem Messias. Ehe der Messias erschien, war ia das Judentum von der Vielgötterei gereinigt und die Ergebenheit an den Jehova so vest und getreu, als sie noch iezt unter den Israeliten ist. — Sie erfolgte also auch

b) ohne den Messias. Man findet nirgends im A. T. die Redensart, daß Israel sich zu dem Messias bekehren werde. Wie denn überhaupt die

Spu-

Spuren vom Messias im A. T. sehr schwer zu finden sind. S. Anm. 3.

3) Wenn auch wirklich im A. T. stünde, daß Is- 606
rael den Messias verehren werde; so stehts doch nirgends von ganz Israel, wie hier Röm. 11, 25.

a) Selbst Alle sind in der Sprache der Propheten — man mag sie als Dichter oder als Geschichtschreiber betrachten — nicht alle und iede Individuen die unter Einem Namen begriffen sind, sondern nur die Meister, die größere Menge.

b) Zudem werden alle Israeliten bei den Propheten vorsezlich nur dann genennt, wenn sie dem Wahne vorbeugen wollten, als ob Ein Reich, entweder Juda oder Israel, allein auf die ertheilten Verheisungen Anspruch hätten.

c) So gebraucht ia auch z. B. Paulus den Ausdruk Alle, ohne iedes einzelne Individuum des Menschengeschlechtes, sondern nur den aufgehobenen Unterschied zwischen Juden und Heiden zu bezeichnen.

4) Wenn auch die Prophetenblikke wirklich bis 607
auf die Zeiten des christlichen Messias hinausgiengen; so war doch die Bekehrung der Juden zu diesem Messias —

a) weder der vorzüglichste Gegenstand der prophetischen Reden. Denn daß sich die Heiden bekehren würden, hörte Israel oft; aber es war auch immer Zion, immer Juda, welches durch die Freundschaft der Heiden groß und herrlich werden sollte —

b) noch der verständlichste Gegenstand derselben. Denn kannte wol der Israelite den Messias, den er erwartete, als den Wiederhersteller der geistigen

Glükseligkeit? Glaubte er, daß sein Messias der Stifter einer neuen Religionspartei werden sollte, zu welcher die Juden übertreten müsten? —

608 5) Im Grunde waren doch alle Weissagungen eher für die nähern Zeitgenossen der Propheten, als für die späte Nachwelt. Denn

a) gewöhnlich machen die Propheten Stillstand an der messianischen Periode, welche der Hebräer die lezte Zeit nennt, und führen ihre Zeitgenossen nur bis an dieses Ziel.

b) Höchstens beschreiben sie nur den Anfang eines neuen Zeitraums, welchen man als das goldene Zeitalter der Nazion betrachtete.

c) Je entfernter endlich der Schauplaz der Begebenheiten ist; desto dunkler werden ihre Ankündigungen. Folglich darf man nicht auf die späteste Zukunft hinausgehen, wenn man aus dem nahen Zeitalter des Propheten die Erfüllung seiner Zusagen zeigen kann.

609 6) Wenn auch manche Weissagungen noch nicht erfüllt zu sein scheinen; so liegt

a) die Schuld am Ausleger, der an den uneigentlichen Ausdrükken des Propheten zu ängstlich hieng — denn in der Begeisterung erzält man nie, wie ein Geschichtschreiber — und sich willkürlich den Zeitpunkt zuerst vestsezte, wo die Weissagung eintreffen sollte.

b) Und müssen denn alle Weissagungen ganz pünktlich eintreffen? Der Prophet muß sich doch hier, wo er Hofnung und Freude erwekken will, allemal nach den Begriffen und Wünschen seiner Zeitgenossen richten und aus diesen das Gemälde des künftigen

Wohl-

Wohlstandes zusammensezen. Andere Züge zu dem Gemälde kann er nicht gebrauchen.

c) Die sinnlichen Zeitgenossen sollen blos daraus lernen, daß einst eine glükliche Periode kommen werde; die Nachwelt, die über Glükseligkeit weniger sinnlich denkt, genießt dieses Glük; aber sie würde nicht zufrieden sein, wenn es das verheisene sinnliche wäre.

Resultat.

Die sogenannten Weissagungen des A. T. entscheiden Nichts für eine noch zukünftige Judenbekehrung, am Allerwenigsten für eine Bekehrung zum Christentume.

B. Die klassische Stelle Jes. 59, 20. 21.

Gegengründe.

610 1) Der ganze Ausdruk des Propheten spricht hier blos von einer Bekehrung, ohne sie für allgemein zu erklären. Dann wäre aber gerade nach dem Zusammenhange zuerst eine Judenbekehrung (Kap. 59.), hernach erst eine Heidenbekehrung (Kap. 60.) und endlich die Zerstörung des jüdischen Staates zu erwarten, da doch Paulus Röm. 11. zuerst die Heiden und hernach erst die Juden bekehren läßt. Das paßt ja nicht.

2) Wie kann unter dem Pescha oder Abfall bei Jes. 59. die fortdauernde Widersezlichkeit der Juden gegen Christus zu verstehen sein, den sie damals noch nicht gekannt und verehrt hatten? So spricht der Hebräer nicht. Nur der Abfall von der wahren Religion zur Abgötterei heist bei ihm Pescha oder Abfall! —

611 3) Vom Ende des Abfalls der Jakobiten steht nicht einmal Etwas im hebräischen Grundtexte, sondern es ist nur aus der griechischen Uibersezung genommen, nach der sich hier Paulus richtet. Der Sinn der ganzen Stelle muß also so gefaßt werden:

Es kommt für Zion ein Retter —
Für die Jakobiten, die sich bekehren.
Aber Das ist die Bedingung meiner Zusagen:
Sie und ihre Nachkommen müssen meinen Belehrungen treu bleiben.

4) Die

4) Die traurige Schilderung des allgemeinen 612
Sittenverderbens der Nazion ist also offenbar nur Gemälde des damaligen Zeitalters, wo den Rechtschafenen, welche den prophetischen Belehrungen treu bleiben würden, Rettung verheisen war. Wie soll nun der Prophet auf Einmal auf eine mehrere Jahrhunderte entfernte Periode herabspringen? Oder wie konnte der nächste Zuhörer oder Leser hier einen Wink auf eine im spaten christlichen Zeitalter bevorstehende Bekehrung und darin einen Beweggrund zur Besserung entdekken?

Resultat.

Auch diese Weissagung ist längst erfüllt; wenigstens bezeichnet sie keine allgemeine Judenbekehrung.

C. Die authentische Erklärung Pauli Röm. 11, 25—27.

Gegengründe.

613 1) Daß Paulus zur Behauptung seines Sazes die ersterklärten Worte des Jesaias anführt, beweist noch keine wahre Messianische Weissagung. Denn es kann auch eben so gut Akkommodazion sein, was die häufigen Anführungen Pauli aus dem A. T. gewöhnlich sind. Der Apostel kann iene Stelle zu seiner Absicht anwenden, ohne zu behaupten, daß sie der Prophet so verstanden habe.

2) Wäre hier eine eigentliche Weissagung, so müste ich zuerst eine allgemeine Heidenbekehrung, als Ursache, hernach erst eine Judenbekehrung, als Folge, erwarten. Das kann ich aber nicht thun, weil Paulus kurz vorher V. 13. die Hofnung bezeigte, daß eine zalreichere Bekehrung der Juden sehr viel zur größern Bekehrung der Heiden beitragen werde. Nach welcher Logik kann Etwas Ursache und Folge zugleich sein? S. oben 610.

614 3) Indem Paulus zeigt, Gott habe sein Volk nicht ganz verstoßen, Er habe noch eine Menge christentumsfähiger Juden übrig gelassen, Er habe den trozigen Widerstand der Juden gegen das Evangelium den Heiden zum Vortheile gereichen lassen, um die Juden auf dieß Glük noch eifersüchtig zu machen u. s. w. — und indem Er hinzusezt, es sei Gotte ein Leichtes, die Juden in sein moralisches Reich aufzunehmen; so ist ia das unmöglich eine eigentliche Weissagung, sondern nur ein Beweis, daß die Rettung Israels

raels noch möglich, sehr wahrscheinlich und gar wohl zu hoffen sei.

4) Zudem muß ia der Ausdruk ganz Israel nicht 615
in der höchsten Allgemeinheit verstanden werden. Denn in der Sprache des gemeinen Lebens und des Affekts, in welchem hier Paulus spricht, hat man einen ganz andern Masstab der Allgemeinheit, als in der philosophischen Schule. Hier kann ganz Israel nur der größere Theil der Israeliten, und der Sinn dieser sein: Noch scharenweise werden Israeliten aus allen Stämmen zum Christentume übergehen.

5) Wenn endlich gleich Paulus sagt, daß die 616
Judenbekehrung ein Geheimniß sei; so folgt daraus noch gar Nichts für ihre hohe Unbegreiflichkeit. Denn ieder exegetische Anfänger weiß schon, daß μυστηριον Geheimniß, nichts Anders bedeutet, als iede Lehre oder Wahrheit, die bisher unbekannt war, die Niemanden oder nur Wenigen in den Sinn kam, die nicht Allen einleuchtet, die den Meisten noch auffällt, die für den großen Haufen noch neu ist. — Geheimnisse im dogmatischen Sinne, z. B. Dreieinigkeit, Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal u. s. w. giebts nicht, weil Das lauter widersprechende und unnüze Unbegreiflichkeiten sind, welche die Menschheit entzweien. S. Anm. 230.

Resultat.

Auch in dieser paulinischen Hauptstelle ist keine künftige allgemeine Judenbekehrung geweissagt. — Was denn? Davon iezt! —

2. Zwote Erklärung.

617 Es sind hier blos die frühern zalreichen Bekehrungen der Juden vor und nach Jerusalems Zerstörung gemeint.

So unter den Neuern: Beza, Kalov, Hammond, Klerikus, Wetstein, Semler, Mosche, Döderlein, Cramer, Bahrdt und Andere. Mit diesen Männern nehm' auch ich an, daß Paulus hier die frohe Ahndung äusere, daß noch recht viele Israeliten sich zum Christentume bekehren würden.

Anmerkungen.

1) Paulus hatte sehr gute Gründe, es im Voraus zu vermuten, daß sich noch bald recht viele Israeliten von ihrer Verblendung erholen und in den Schos der Christenheit begeben würden.

a) Gott hat, sagt Er, sein Volk nicht ganz verstoßen; nur der unwürdige Theil ward unglüklich, V. 1 — 10.

b) Er hat noch iezt (nämlich im J. 58.) unter den Juden eine große Anzal christentumsfähiger Menschen, V. 5. 6.

c) Die Theilnahme der Heiden an den messianischen Wohlthaten muß natürlich auf die Juden noch Eindruk machen, V. 12 — 14. 30. 31.

d) Gott führt überhaupt seine Menschen oft auf dem Wege des Verderbens zu ihrem Heile, V. 32.

2) Warum

2) Warum sollen wir die Erfüllung dieser Hof- 618
nung erst in der entfernten Zukunft, erst nach Jahr-
tausenden erwarten? Warum nicht natürlicher in dem
damaligen Zeitalter, da die ganze Sache so neu und
die Eindrükke so fühlbar waren? Wenn der damalige
Heide an den messianischen Wohlthaten theilnahm;
muste nicht der damalige Jude endlich doch auch nach-
denkend und eifersüchtig werden, nach gleichem Glükke
zu streben. —

3) Und ist denn das nicht auch wirklich geschehen? 619
Paulus bestimmt den Zeitpunkt dieser Begebenheit
ganz genau, wenn Er sagt: Wann der Heiden Menge,
d. h. erst noch recht viele Heiden werden Christen ge-
worden sein; dann werden gewiß noch recht viele Ju-
den von ihrer Verblendung zurükkommen und an glei-
chem Glükke theilnehmen. Das geschah ia damals.
Scharen von Heiden wurden Christen; Scharen von
Juden folgten ihrem Beispiele nach.

4) Noch mehr bewirkte die Zerstörung der iüdischen 620
Republik. So bald Judäa erobert und der Tempel
zerstört war; da giengen endlich vielen tausend Juden
die Augen auf; da sahen sie, was sie vorher, so lang
ihr Tempel stand, nie glauben wollten, daß ihr Stolz —
Thorheit, ihre Gerechtigkeit aus dem mos. Geseze —
ein Traum, ihre Erwartung eines mächtigen Volks-
retters eine Schimäre war. Da sahen sie nun, daß,
wenn sie nicht zu dem schon ziemlich verachteten Gözen-
dienst übertreten wollten, sie keine andere Parthei er-
greifen könnten, als das Evangelium Jesu. Dieses
muste ihnen iezt desto schäzbarer erscheinen, da sie der
Augenschein an so vielen blühenden Christengemeinen
belehrte, daß die ihnen zuvorgekommenen Heiden die
allerglüklichsten Menschen geworden waren, welche sich
durch

durch Aufklärung, Tugend und edle Sitten vor aller Welt auszeichneten.

621 5) Ganz Israel ist keine unschikliche Hyperbel. Man muß den Ausdruk ganz nur nicht von allen einzelnen Israeliten nehmen, sondern blos in Beziehung auf die zwölf Stämme verstehen: Ganz Israel, d. h. Scharen von Israeliten aus allen zwölf Stämmen, Ισραηλιται εκ πασων Φυλων. Sinn: Die Verblendung der Juden wird nur so lange dauern, bis erst noch recht viele Heiden Bürger des messianischen Reichs geworden sind; dann werden Juden aus allen Stämmen (ganz Israel) noch für das Christenthum gerettet werden. — Und Das muß ia damals noch geschehen sein. Denn sonst würde die Warnung des Apostels, auf daß Ihr nicht stolz seid, wenig Eindruk auf seine Leser haben machen können, wenn sie's nicht mehr erlebt, sondern erst in künftigen Jahrhunderten erwartet hätten.

622 6) Diese baldige Rettung eines groſsen Theils der Nazion verkündigt nun Paulus, seiner iüdischen Leser wegen, mit den oben erklärten Worten des Propheten, nach der griech. Uibersezung der LXX:

Es wird aus Zion ein Retter kommen,
Die Israeliten von ihrer Verdorbenheit zu heilen.

Für iüdische Leser war es hinreichend, eine Stelle anzuführen, welche den Worten nach die Meinung Pauli ausdrükte. Mehr beabsichteten auch die Apostel nicht bei ihren Anführungen aus dem A. T. — die in Wahrheit

heit nichts Anders sind, als Anwendungen eines prophetischen Spruchs auf apostolische Zeiten, welchen der Prophet oder jüdische Volkslehrer auf seine Zeiten gesagt hatte.

Resultat.

Pauli frohe Ahndung, daß sich noch recht viele Israeliten bekehren werden, ist schon längst in den ersten Zeiten des Christentums erfüllt worden.

D. Fortsezung.

623 Wenn also gleich nach den bisherigen Bemerkungen weder die jüdischen noch die christlichen Religionsschriften uns eine künftige allgemeine Judenbekehrung erwarten lassen; so erwart' ich sie dennoch nach der Analogie der Erfahrung und dem Geiste des Christentums. Aber nur keine äuserliche cärimonielle, sondern eine blos innere und moralische Judenbekehrung.

1) Nicht Verabschiedung der väterlichen Gebräuche. Denn

a) diese Gebräuche sind an sich ganz unschuldig und schaden der Moralität eigentlich gar nicht. Aufklärung und Bildung verliert und gewinnt dadurch Nichts. Denn es giebt Juden, die alle äuserliche Gebräuche mitmachen und dennoch fleisige und friedliche Bürger und theilnehmende Menschenfreunde sind.

b) die Beschneidung ist allerdings gut, wenn der Jude die Gebote Gottes hält, sagt Paulus Röm. 2, 27. Also mag Einer immer ein beschnittener Jude sein, wenn er nur Gott und die Tugend ehrt. Denn nur das Innere macht den wahren gottgefälligen Juden. V. 28. Denn in allerlei Volk, wer Gott und die Tugend ehrt, ist Gotte angenehm, Apgesch. 10, 36.

624 2) Nicht Uibergang zur katholischen oder protestantischen Religion. Denn

a) keine

a) keine von beiden Religionen ist die wahre. Beide haben noch sehr viel theoretische und praktische Irrtümer; die Eine mehr, die Andere weniger. Keine hat noch das wahre Licht!!

b) Das Christentum ist — wenn es auch nicht genennt wird — überall, wo man Gott und die Tugend ehrt und alle Menschen liebt. Wer Das thut — er mag äuserlich bekennen, was er will — der ist ein wahrer Christ, ein Kind Gottes!!

3) Nicht die Annahme der Taufe und des 625
Abendmals. Denn

a) es giebt auch getaufte Schurken und Menschenfeinde. Die Taufe war ursprünglich eine bloße feierliche Einweihungscärimonie zum Christentume, welche den Täuflingi verpflichtete, dem alten Wahnglauben und Laster im Heidentume und Judentume zu entsagen. Das ist also blos ein sinnliches Beförderungsmittel unserer Tugend; aber es ist nicht unsere Religion, Tugend und Seligkeit selbst. Dazu gehört weit mehr.

b) Es giebt auch kommunizirte Schurken und Menschenfeinde. Das Abendmal ist eigentlich die Gedächtnißfeier der Verdienste unsers Herrn, der für Wahrheit und Tugend sein Leben aufopferte. Selig wird man dadurch nicht; am Allerwenigsten hat es eine magische Kraft. Denn wie gesagt, es giebt ia auch getaufte und kommunizirte Schurken!!

4) Nicht die Annahme geheimnißvoller Glau- 626
benslehren. Denn

a) z. B. Dreieinigkeit, Christusgottheit, Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal

u. s. w. — wer versteht denn Etwas davon? Der Dumme wirds zwar glauben, aber nicht der Vernünftige; Den wirds vom Christentume noch mehr abschrekken. Das Alles hat ia gar keinen Nuzen für Christentum, Aufklärung und Menschenwohl!

b) Auch stehen alle diese Lehren nirgends bestimmt und deutlich in der Bibel. Das müste doch sein, wenn sie der Mensch nothwendig zur Seligkeit glauben müste. Erweislich sind es blos Menschenlehren, welche die alten Theologen vom 4ten Jahrhundert her selbst erdacht haben. Da soll nun der arme Jude nicht nur an den Herrn Jesus, sondern auch sogar und noch mehr an den heiligen Athanasius und Augustinus glauben!!!

625 5) Nicht Wiedereinsezung der iüdischen Nazion in ihr heiliges Land. Denn

a) nach der Lehre des N. T. und der gesunden Vernunft giebts keine eigentlichen irdischen Glükseligkeitsverheisungen, an welchen die Juden nähern Antheil hätten als die Nichtiuden; sondern moralische Glükseligkeit des Geistes, die sich über Grab und Welt erstrekt und an der der Jude nicht mehr Antheil hat, als der Nichtiude. Alle Völker haben ein gleiches Recht an Gott und Messias.

b) Zudem weiß ia kein Abkömmling Abrahams seine Abstammung mehr. Sie sind Alle unter alle Nazionen zerstreut und vermischt, wie es auch die Christen in allen Erdtheilen sind. Wozu also eine Christokratie? ein glänzendes Nazionalreich? ein blühender christlichiüdischer Freistat im gelobten Lande? Die Juden werden das Land nicht wegnehmen und die Türken werdens nicht hergeben!! — —

Eine solche äusere Judenbekehrung ist also mir ganz unwahrscheinlich. Dafür glaub' ich herzlich eine innere Judenbekehrung, zu der ich folgende Punkte rechne:

1) Verabschiedung des Geistes des Judentums. Dieser besteht

a) in dem Wahne, daß die strenge Beobachtung des mosaischen Gesezes schon gottgefällig mache; —

b) in dem Wahne, daß einst noch ihr Messias kommen und sie von der Gewalt ihrer nichtjüdischen Beherrscher befreien und zum Hauptvolke der Erde erheben werde.

c) Diesen gedoppelten praktischen Religionsirr- 629
tum muß der Jude, wenn er ein ächter Christ werden will, fahren lassen; denn er ist ein Haupthinderniß

α) der wahren Besserung und Tugend, weil durch solche äuserliche Gottesdienstlichkeiten an sich kein Mensch weise, gut, gottgefällig und glüklich werden kann —

β) der allgemeinen Menschenliebe, weil er Stolz, Mistrauen und Haß gegen Alles, was nicht Jude ist, nährt, folglich dem ersten Gebote des moralischen Christentums ganz zuwider ist.

d) Daß es freilich auch unter den Juden unzälige vernünftige, brave und edle Menschenfreunde giebt, die an moralischer Güte unzälige Christen übertreffen, das weiß und bekenn' ich mit Freuden. Aber ich meine hier nur den gemeinen Mann; denn iede

Religionspartei hat ihren gemeinen Mann, der immer den grösten Theil ausmacht.

630 2) Annahme des Geistes des Christenthums. Dieser besteht

a) in der Wahrheit, daß Gott nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden — aller Menschen Vater und Beseliger sei, der kein Volk als Volk vor dem andern liebe und begünstige, sondern nur die wahren Tugendhaften aus allen Nazionen beselige; —

b) in der Wahrheit, daß alle Menschen ohne Nazional- und Sektenunterschied sich als Kinder dieses gemeinschaftlichen Allvaters betrachten, einander Gutes wünschen, gönnen und geben, einander Leiden mindern und Freuden schaffen und in dieser allumfassenden wohlthätigen und nuzbaren Menschenliebe ihre ganze Religion, Gottesverehrung, Tugend und Seligkeit suchen sollen. S. oben 122.

c) Nur diese gedoppelte Wahrheit ist der Geist und das Wesen des Christentums. Wer diesen Geist nicht hat — er mag noch so steif an Dreieinigkeit, Christusgottheit, Erbsünde, Genugthuung u. s. w. glauben, er mag noch so fleisig beten, kirchengehen, beichten, kommuniziren, messehören, wallfarten u. s. w. — Der ist kein wahrer Christ, sondern ein ungebesserter Jude und Heide; weil er nicht Gott und die Tugend ehrt und nicht allumfassende Menschenliebe ausübt.

Die einzigen Mittel

zur

Judenbekehrung.

1) Das eigene tugendhafte Beispiel der Chri- 631
sten.

a) So lange nicht die Christen ihr Licht der Wahrheit und Tugend leuchten lassen, so lange sie nicht mit einem tugendhaften Beispiele vorangehen und die höhere Würde des Christentums in ihrem Wandel ausdrükken, sondern selbst die Juden verachten und verspotten; so lange können wir nicht von ihnen erwarten, daß sie vor unserm Wandel und unserer Religion Hochachtung haben.

b) Fangen aber erst die Christen selbst an, sich zu bekehren d. h. weise, gut, tugendhaft, nuzbar und rechtschaffen im Handel und Wandel zu werden — mit dem Judenvolke liebreich, edel und glimpflich umzugehen und sich keine Spötterei oder Ungerechtigkeit mehr gegen sie zu erlauben; o was müste Das für einen großen Einfluß auf ihre ganze Erkenntniß, Denkart, Sittlichkeit und Tugend haben! O wie müste sie Das mit einer edlen Eifersucht auf unser Christenglük beseelen, um gleichen Glüks theilhaftig zu werden und so den Vater im Himmel zu preisen! —

632 c) O das müste unendlich mehr wirken, als die bisherigen Schlendriansiudenbekehrungen! Da predigte man den Juden in die Länge und Breite vor, unterrichtete sie im sogenannten Christentume d. h. in den widersinnigen Lehrsäzen von Dreieinigkeit, Versöhnung, Gegenwart des Leibes und Blutes im Abendmal und eilte dann mit ihnen zur Taufe. So wurden sie — was? Christen? Nein! von hundert wurden neunundneunzig Frömmler, fromme Müssiggänger und Taugenichtse, welche vor Heiligkeit heulten und winselten und der Menschheit bange machten, welche an keine nuzbare Beschäftigung gewöhnt im Elende schmachteten oder ihre alten Judenstreiche nun im Christenthume fortsezten.

633 d) Was hat denn Kalenberg's Judenbekehrungsinstitut und Stephan Schulzens Hausiren um den Berg Karmel genuzt? Wie viele Juden hat denn Dieser, mit dem ungeheuern Kostenaufwande, fürs Christentum gewonnen? Und was hat Er damit der gesamten Menschheit für eine Gefälligkeit erwiesen? — Bei solchen Judenbekehrungen kam nie Etwas heraus, als viel Geld aus dem Beutel! Daher hat man neuerlich recht wohl gethan, daß man jenes kalenbergsche Institut in Halle zum dasigen Waisenhause schlug u. s. w.

634 2) Die Wiedereinsezung der Juden in die Rechte der Menschheit.

a) Den Juden sind die Rechte der Menschheit genommen. Jeder getaufte Christ kann Bürger werden, Aekker bestellen, Handwerker und andere bürgerliche Geschäfte treiben, zu welchen er die meiste Lust und Geschiklichkeit hat. Nur der Jude wird als Nichtmensch behandelt, gleichsam zum Müssiggange ver-

verdammt und durch übertriebene Zölle und Abgaben zu Betrügereien gezwungen. Gegen einen ansehnlichen und reichen Juden schmachten doch hundert arme im Elende.

b) „Aber der gemeine Jude hat doch immer einen heimlichen Haß gegen die Christen?„ Ists ihm zu verargen? Ihm die Freiheit rauben, ihn mit Zöllen und Abgaben ungebürlich belästigen — kann Das Liebe erzeugen? Ist der Unterdrükker nicht selbst die Ursache, wenn der Sklave ihn haßt? Jedes Gröschchen Zoll reizt die Verbitterung aufs Neue! — Und ist denn auch Alles wahr, was man den Juden, besonders in den vorigen dummen Jahrhunderten, angedichtet hat? War nicht z. B. die nachgeredete Brunnenvergiftung der Juden offenbar eine Folge der christlichen Unwissenheit und Ungerechtigkeit? u. s. w.

c) „Aber die Juden haben doch Christum ge- 635
kreuziget?“ Was geht Das ihre Nachkommen im 18. Jahrhundert an? Kann ich denn einem Juden beweisen, daß seine Vorältern mit in das Bluturthel einstimmten? Kann ich ihnen denn darthun, daß ich nicht von dem römischen Offiziere abstamme, der Jesu die Dornenkrone aufsezen ließ? Und sollten wirs den Juden nicht vielmehr recht sehr danken, daß sie Jesum kreuzigten, weil Er sonst nicht unsere Sünden am Kreuze hätte büssen können?? !!

d) „Aber sie sind doch als ein bleibendes Denk- 636
mal der Strafgerechtigkeit Gottes, in alle Welt zerstreut?“ Sollte Gott wirklich wegen der bösen That einiger durch Leidenschaft verblendeter Menschen ein ganzes Volk und zwar auf alle Zeiten hinaus strafen, unter dem iederzeit doch auch viele Rechtschaffene waren und sind? Die Rechtschaffenen unter ihnen leiden

doch eben so unschuldig, als ein würdiger Sohn, der einen unwürdigen Vater hatte. Und warum trift sie als Nachkommen diese vermeintliche Strafe nur so lange, als sie Juden sind, und nicht auch, wenn sie Christen oder Türken werden, wo sie doch immer Nachkommen der Grausamen bleiben ?

e) Freilich sind sie überall zerstreut. Sind denn nicht aber auch andere Nazionen, z. B. Franzosen, Teutsche auch zerstreut? Sind sie darum ein bleibendes Strafexempel Gottes? So können nur Die sprechen, welche einen grimmigen Judengott und positive Gottesgeseze kennen und daher immer mit Gott muß strafen um sich werfen — und das gegen eine Nazion, deren sämtliche Glieder doch auch Kinder des menschenerziehenden Allvaters und Stammgenossen des christlichen Religionsstifters sind! — —

637 3) Die christliche Förderung ihrer gesamten Glükseligkeit.

a) Schon arbeiten viele aufgeklärte Christen daran, die Lasten, welche die Juden bisher unschuldig tragen musten, zu erleichtern und ihnen die Rechte der Menschheit wieder zu geben, die ihnen der blinde Religionseifer der christlichen Vorwelt entriß. Man weiß ia, was z. B. ein Joseph für die Verbesserung des Judengeschlechts begann. Die Zukunft wirds fortsezen und — vollenden! Schon giebts unter ihnen, wie immer, recht viele vernünftige und edle Menschen, die an Moralität viele sogenannte Christen weit übertreffen. Schon verbreiten ihre eigenen weisern Landsleute durch gute Schriften — Aufklärung, Tugend und Besserung.

638 b) Und wirklich läßt sich aus der Geschichte beweisen, daß Verunstaltung des sittlichen Charakters ihnen nicht eigentümlich ist. Ihr Charakter wird nach etli-

etlichen Generazionen gewiß besser, wenn ihre Lage verändert, ihre Erziehung verbessert und ihre Beschäftigung veredelt wird. Sehr treffend bemerkt daher der H. GR. v. Dohm über die bürgerliche Verfassung der Juden S. 122. „Ohnstreitig wäre es zur Ausbildung des sittlichen Charakters der Juden sehr nüzlich, wenn die Regierung dafür sorgte, daß in den Synagogen auch zuweilen die reine Sittenlehre der Vernunft und die Pflichten der Bürger gegen den Stat gelehrt würden.“

c) Dadurch würde erst das Christentum Ein- 639
gang bei ihnen finden. Denn der Geist des wahren Christentums ist am Ende doch nur die reine Sittenlehre der Vernunft. Jesus hat Nichts mehr gelehrt, als die reinste Vernunft- und Naturreligion. S. oben 86. — Der Stat kann ia doch die strengste Erfüllung der statsbürgerlichen Pflichten von den Juden fordern. Auf die Schwierigkeiten, die aus der Kollision ihrer besondern Religionsmeinungen mit diesen Pflichten, entstehen, braucht er keine Rükficht zu nehmen; sie selbst werden sie am Besten zu heben und ihre Meinungen so zu modifiziren wissen, daß sie mit diesen recht gut bestehen können. Wir haben ia analogische Fälle genug in der Geschichte anderer Religionen und selbst der christlichen, so daß wir dieß auch bei den Juden mit der grösten Wahrscheinlichkeit voraussezen können. S. Jenaer Allg. Lit. Zeit. 1792. Nro. 160.

Epi-

Epilog.

Christliche Regenten, edle Menschenfreunde!

640 Sezt die jüdische Nazion in die Rechte der Menschheit ein, macht sie durch nuzbare Anstalten und gute Schriften zu vernünftigern, tugendhaftern und nuzbarern Menschen und Mitgliedern des Stats! Geht ihnen selbst mit dem Beispiele der Weisheit, Tugend und Menschenliebe voran! Sie werden Gott durch Wahrheit, Tugend und Rechtschaffenheit ehren lernen — werden Christen, wahre Christen werden, wenn sie auch nicht den Namen führen. Denn in allerlei Volk — er sei Jude, Türke oder Heide — wer Gott und die Tugend ehrt und alle Menschen liebt, ist Gotte angenehm. Nur so wird Einigkeit aller Weltreligionen; nur so wird Ein Hirt und Eine Heerde; und so ist Ein Gott, der unveränderlichliebende Allvater der Menschen, zu welchem Moses und Zoroaster, Christus und Muhammed rufen: Vater!

Gelobt sei Jesus Christus In Ewigkeit!
Amen!

Verbesserungen.

Seite	Zeile	
3.	21.	— ein Bevollmächtigter Jesu Christi, von Gott verordneter Religionslehrer ꝛc.
—	25.	Lehre des göttlichen Messias Jesus Christus ꝛc.
5.	21.	bestimmt war,
8.	17.	Räthsels:
11.	11.	Sünder,
18.	28.	will — Alle,
59.	15.	Juden und Heiden.
73.	7.	ers
74.	6.	Dünkels
75.	28.	zu unterwerfen.
81.	28.	alle Zungen.
91.	23.	in Acht,
96.	2.	Allvaterlehre!!
97.	30.	anwendet?
102.	34.	εις το
109.	22.	gehört dazu: Von der Entschuldbarkeit der Vielgötterei an sich s. die vortreflichen Gedanken in dem Buche: Philosoph. Betrachtung über Theologie und Religion ꝛc. Zweite Aufl. 1786. S. 8. ff.
118.	16.	endlichen
120.	23.	erhellt
123.	10.	liegen
128.	17.	enthält,
129.	16.	Ου nämlich περιτομης, deren, nämlich Beschneidung ꝛc.
133.	13.	hätte.
—	18.	durch die Vergleichung
134.	19.	s. unten 223. ff.
—	20.	s. unten Nro. 4.
150.	35.	εις θεον
154.	37.	indem sie
155.	33.	Erklärungen
160.	8.	Gottgefälligkeit;
171.	8.	die wir
195.	34.	im menschlichen Körper
201.	6.	S. Anm. 124. 133.
204.	15.	Das hängt
211.	21.	d. h. nach seiner
212.	22.	vernünftige Uiberzeugungen

Seite Zeile
231. 30. die Verstoßung oder Verwerfung der
243. 19. welche der
248. 32. wird — diese
284. 25. und seinen Uiberzeugungen
289. 9. Menschenfreunde wären — erzeigten — erspar-
ten, was ꝛc.
316. 35. eine
327. 13. Religion ist,
334. 20. so können wir
344. 14. ohne unsre eigene
346. 9. empfindlich ist,
350. 25. wir von uns
387. 13. Religionshandlungen —
435. 7. könnte;
— 27. Jnfreiheitsezung,
437. 20. im ewigen
449. 3. zu sein —
454. 25. leben?
469. 6. gemisbildet
479. 12. Lükken
491. 17. Aber der Erfolg war ia noch nicht da. Also geht
das Alle nur auf die Absicht ꝛc.
503. 8. im elften Jahrh.
— 19. sich wol
511. 28. aus, als für
524. 19. vorigen
541. 7. moralischbelehrender ꝛc.

In diesem Buche gab ich mir alle Mühe, meinen Ton gemäßigter zu stimmen, als es in meiner Christologie geschahe. Sollten aber auch hierin noch manche Mistöne vorhallen; so bitt' ich sie ia für Nichts weiter, als für die Stärke meiner Uiberzeugungen zu halten. Jm Grunde ists ia doch nichts Wesentliches; und ich muß leider gestehen, daß mir dergleichen Auswüchse nicht eher auffallen, als bis ich sie gedrukt lese.